



Michael Matheus (Hrsg.):

S. Maria dell'Anima. Zur Geschichte einer "deutschen" Stiftung in Rom

Schriftenreihe *Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom* Band 121 (2010)

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Rom

Copyright



Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung (CC BY-NC-ND 4.0) unterliegt. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Den Text der Lizenz erreichen Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode>

BIBLIOTHEK DES
DEUTSCHEN HISTORISCHEN
INSTITUTS IN ROM

BAND 121



S. Maria dell'Anima

Zur Geschichte einer ›deutschen Stiftung‹ in Rom

HERAUSGEGEBEN VON

MICHAEL MATHEUS

De Gruyter

ISBN 978-3-11-023102-1
ISSN 0070-4156

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/New York

Satz: Ingo Dierck, Dannstadt-Schauernheim
Druck: Hubert & Co., Göttingen
⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany
www.degruyter.com

In memoriam Mons. Dr. Johann Hörst

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	IX
MICHAEL MATHEUS	
Einleitung	XI
CHRISTIANE SCHUCHARD	
Das päpstliche Exemptionsprivileg für das Anima-Hospital vom 21. Mai 1406. Beobachtungen zur Geschichte der Anima im 15. Jahrhundert	1
MICHAEL MATHEUS	
Nikolaus von Kues, seine Familiaren und die Anima	21
KIRSI SALONEN	
Die „Skandinavier“ und die <i>Confraternitas B. Mariae de Anima teutonicorum de Urbe</i>	43
RUPERT KLIEBER	
Das Hospiz und Priesterkolleg S. Maria dell’Anima und die „ultramontanen“ Massenpilgerzüge nach Rom 1870 bis 1914	63
JOHAN ICKX	
Die Kriegergedächtniskapelle der Anima anno 1937	85
EVA HANKE	
S. Maria dell’Anima als Hallenkirche. Architekturwahrnehmung um 1500 und heute	111
NICOLE HEGENER	
„VIVIT POST FVNERA VIRTVS“. Albrecht von Brandenburg, seine römischen Prokuratoren und Francesco Salviati in der Markgrafenkapelle von S. Maria dell’Anima	137
RAINER HEYINK	
Die Kirche als „nationalpolitische“ Schaubühne. Zur Fest- und Musikgeschichte an S. Maria dell’Anima	215

ANNA ESPOSITO

Le donne dell'„Anima“. Ospizi e „case sante“ per le *mulieres theutonice* di Roma (secc. XV – inizi XVI) 249

LUCIANO PALERMO

Il patrimonio immobiliare, la rendita e le finanze di S. Maria dell'Anima nel Rinascimento 279

SILVIA PUTEO

Le domus nell'isola di S. Maria dell'Anima: politica dell'espansione immobiliare teutonica a Roma 327

MICHIEL VERWEIJ

Christiaan van der Ameijden († 1605), päpstlicher Sänger und Komponist, Provisor von S. Maria dell'Anima 369

Personen- und Ortsregister 403

VORWORT

Im Jahre 2006 wurde ein internationales Symposium „Santa Maria dell’Anima. Zur Geschichte einer ‚deutschen‘ Stiftung in Rom“ vom Deutschen Historischen Institut in Rom in Kooperation mit dem Pontificio Istituto di Santa Maria dell’Anima durchgeführt. Diese wissenschaftliche Veranstaltung war Teil eines umfangreichen Programms, mit dem an das 600-jährige Bestehen dieser wichtigen Einrichtung erinnert werden sollte. Anlaß war das päpstliche Schutzprivileg vom 21. Mai 1406 für das im 14. Jahrhundert gegründete Hospital. Während der Tagung brachte das Ensemble „Cantus Modalis“ Stücke des Komponisten Christiaan van der Ameijden zu Gehör, welcher der Anima eng verbunden war. Die überarbeiteten Beiträge des Symposions werden mit diesem Band der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Der damalige Rektor der Anima, Monsignore Dr. Johann Hörist, hat das Vorhaben von Anfang an nach Kräften gefördert und sich als großzügiger Gastgeber erwiesen. Niemand der Teilnehmer ahnte damals, daß Monsignore Hörist schon im folgenden Jahr nach kurzer Krankheit am 12. April 2007 in Wien versterben würde. Auf eigenen Wunsch wurde er in Rom auf dem Campo Santo Teutonico beigesetzt. Ihm sei der vorliegende Band in dankbarer Erinnerung gewidmet.

Rom, September 2009

Michael Matheus

MICHAEL MATHEUS

Einleitung

Einerseits werden Historiker von Jubiläen geplagt, andererseits bedarf es bisweilen eines Jubiläums, um historische Forschung voranzutreiben. Als im Jahr 1906 der 500. Jahrestag jener Bulle Papst Innozenz' VII. vom 21. Mai 1406 begangen wurde, welche S. Maria dell'Anima ausdrücklich unter päpstlichen Schutz stellte, legte der Elsässer Joseph Schmidlin seine bis heute unverzichtbare, über 800 Seiten umfassende Geschichte dieser Stiftung vor.¹

Schmidlin, zunächst Mitglied im Kolleg bei S. Maria dell'Anima, dann Kaplan am Campo Santo Teutonico und schließlich Vizerektor der Anima, arbeitete von 1901 bis 1905 an der vielbändigen *Geschichte der Päpste* Ludwig Freiherr von Pastors mit. Seine 1906 vorgelegte „Jubelgabe“, die monumentale *Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom S. Maria dell'Anima*, leitete er mit Sätzen ein, die von emphatisch-nationalem Pathos gefärbt sind. „Der Gang durch die Jahrhunderte wird auch die imposante Rolle, welche die Anima in der Geschichte des Deutschtums zu Rom und des deutschen Volkes überhaupt bis in die neueste Zeit hinein gespielt hat, für immer klarlegen. Er wird unserer heutigen Nation verkünden, welch begeisterte Anhänglichkeit und welch großer Opfersinn ihre Vorfahren gegen das nationale Kleinod in Rom stets beseelte.“² Was blieb wohl von diesem Pathos in späteren Jahren übrig? Joseph Schmidlin lehrte ab 1910 an der Universität Münster, sein Name ist verbunden mit dem weltweit ersten katholischen Lehrstuhl für Missionswissenschaft. Er gilt heute als einer der Begründer dieses Faches.³ Anders als Kollegen der Katholisch-Theologischen Fakultät der westfälischen Universität,⁴ anders auch als der langjährige Rektor der Anima, Alois Hudal, lehnte Schmidlin den Nationalsozialismus entschieden und radikal ab. Er wurde 1934 vorzeitig emeritiert und 1944 im Konzentrationslager Schirmeck grausam ermordet.

An die Ergebnisse Schmidlins und anderer knüpfen die Beiträge des vorliegenden Bandes an. Es handelt sich um die ausgearbeiteten Referate eines Symposions, das vom Deutschen Historischen Institut in Rom 600 Jahre nach jenem päpstlichen Privileg in Kooperation mit dem Päpstlichen Institut *Collegio*

¹ J. Schmidlin, *Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom S. Maria dell'Anima*, Freiburg i. Br. usw. 1906.

² Ebd., S. VIII.

³ K. Müller, *Josef Schmidlin (1876–1944). Papsthistoriker und Begründer der katholischen Missionswissenschaft*, *Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini* 47, Nettetal 1989.

⁴ T. Flammer, *Die Katholisch-Theologische Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität im Dritten Reich*, in: J. Kuröpka (Hg.), *Streitfall Galen. Clemens August Graf von Galen und der Nationalsozialismus. Studien und Dokumente*, Münster 2007, S. 247–268.

Teutonico di Santa Maria dell'Anima durchgeführt wurde, mit dem der Stiftung *Santa Maria dell'Anima* in einem päpstlichen Privileg die direkte Unterstellung unter den Heiligen Stuhl verbrieft wurde.

Unabhängig davon, mit welchem Jahr genau die Gründung der Anima in Verbindung gebracht wird, ihre Stiftung im 14. Jahrhundert erklärt sich nicht aus dem römischen Umfeld allein. Sie steht auch im Zusammenhang mit allgemein interessierenden historischen Entwicklungen. Menschen aus dem nordalpinen Raum, unter ihnen nicht nur Pilger und Kleriker, zog es auch schon vor ihrer Gründung in beachtlicher Zahl nach Rom. Bereits im frühen Mittelalter fanden sie unter anderem mit den *scolae* Einrichtungen der Beherbergung und Betreuung in der Tiberstadt vor. Mit diesen Reisen und Wanderungen waren immer Prozesse des kulturellen Transfers verbunden, denen romorientierte Forschung stets große Aufmerksamkeit geschenkt hat, und die auch unter neueren kulturhistorischen Fragestellungen von hohem Interesse sind. Die Migration nach Italien, nach Rom aus dem nordalpinen Raum, hat sich aber seit dem 14. Jahrhundert zweifellos verstärkt, und dies hat die Gründung einer Stiftung wie der Anima, aber auch jene anderer so genannter Nationalkirchen und Gemeinschaften begünstigt. In diesem Zusammenhang ist vor allem auf zwei Faktoren zu verweisen. Eine wachsende, weit ausgreifende Wanderbewegung ist seit dem 14. Jahrhundert vor allem in Sektoren des Handwerks zu konstatieren. Dabei handelt es sich nicht allein um ein deutsch-italienisches Phänomen, sondern um einen europäischen Prozeß, der deutschsprachige Regionen ebenso betrifft wie den Raum der Hanse und den italienischen Stiefel. Im Zusammenhang mit diesen Migrationen entstand ein Netz von Einrichtungen, die den Reisenden als Anlaufstationen dienten, welche Wanderungen zugleich erleichterten und anregten. Ein zweiter Faktor ist von Gewicht. Schrittweise verlagerten Papst und Kurie seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ihre Residenz von Avignon nach Rom; die Stadt am Tiber wurde immer mehr zu einem kosmopolitischen Zentrum. Vor diesem Hintergrund ist es denn auch nicht überraschend, daß im 15. Jahrhundert zum einen Handwerker, unter ihnen vor allem Bäcker und Schuster, zum anderen Kleriker an der Kurie das Profil der deutschsprachigen Zuwanderer in Rom, und also auch am Campo Santo und in der Anima bestimmten.

In den Beiträgen des vorliegenden Bandes wird immer wieder von „Deutschen“ die Rede sein. Gemeint sind damit in erster Linie Menschen, die aus dem nordalpinen Reichsgebiet bzw. aus dem habsburgischen Herrschaftsbereich nach Rom kamen. Bei Termini wie „deutsch“, „Deutsche“, „Deutschland“ oder gar „deutscher Nationalstiftung“⁵ ist stets deren Problematik zu bedenken. Mit einer Begrifflichkeit, die mit modernen nationalstaatlichen Gebilden verknüpft ist, kann andernfalls den hier interessierenden Phänomenen nicht

⁵ H. J. Hallauer, Das St. Andreas-Hospiz der Anima in Rom. Ein Beitrag zur Biographie des Nikolaus von Kues, in: Mitteilungen und Forschungen der Cusanus-Gesellschaft 19 (1991), S. 25–54, hier S. 26.

angemessen Rechnung getragen werden. Weder handelt es sich bei den interessierenden Personen ausschließlich um solche deutscher Zunge, noch können sie unmittelbar jenen modernen politischen Gebilden zugeordnet werden, die sich seit dem 19. Jahrhundert herausbildeten. Dass dies zu berücksichtigen ist, wurde anlässlich der Wahl Benedikts XVI. im Jahre 2005 deutlich. In vielen deutschen Medien war von dem ersten deutschen Papst nach rund 500 Jahren die Rede. Damit wurde der 1523 verstorbene, aus Utrecht stammende und in der Anima beigesetzte Hadrian VI., der einzige Papst des späten Mittelalters und der Renaissance aus dem nordalpinen Reichsgebiet, nicht nur zum Verdruß von Niederländern, aus bundesrepublikanischer Perspektive (wohl meist unreflektiert) vereinnahmt.

Die Beschäftigung mit einer Einrichtung wie der Anima eröffnet folglich auch für den Umgang mit solchen Mißverständnissen und Empfindlichkeiten interessante Einsichten. Forschungen zu ihrer Geschichte schärfen nicht zuletzt den Blick dafür, dass eine mit den Brüchen und Trennlinien moderner Nationalstaatsbildung verknüpfte Begrifflichkeit der steten Reflexion bedarf. Wie sollten sonst auch die in diesem Band publizierenden Wissenschaftler aus Belgien, Finnland und Österreich, aus Italien und Deutschland die Diskussion miteinander bestreiten können?

Um eine systematische Erforschung der Geschichte der Anima konnte es im Rahmen des Symposions nicht gehen. Die Themen der Vorträge wurden wesentlich durch das aktuelle Interesse des jeweiligen Referenten bestimmt. Zum Teil handelte es sich um Forschungsergebnisse, die auf langjährigen Recherchen beruhen, teilweise um erste Ergebnisse in Angriff genommener Projekte, aber gerade diese Mischung dürfte nicht ohne Reiz sein. Zwar weist die Anima vom Alter her nicht die Anciennität eines Campo Santo auf;⁶ doch die reichen Bestände ihres Archivs,⁷ das erfreulicherweise seit einigen Jahren durch Johann Ickx professionell betreut wird, laden unter einer Vielzahl von Fragestellungen zu Recherchen ein, und zwar keineswegs nur Vertreter der geschichtswissenschaftlichen Zunft. Erfreulicherweise konnten auch Beiträge der Kunstgeschichte und Musikgeschichte im vorliegenden Band berücksichtigt werden. Gelänge es, weitere, möglichst interdisziplinäre Forschungen zur

⁶ A. Weiland, *Der Campo Santo Teutonico in Rom und seine Grabdenkmäler*, Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, Supplementheft 43, 2. Aufl., Rom usw. 1988.

⁷ Vgl. schon Schmidlin (wie Anm. 1), S. 6: „Das Anima-Archiv ist relativ eines der besterhaltenen, wenn nicht das vollständigste in der Tiberstadt, und die allerdings weiterstreuten, erst nach einer Reihe von Jahren zu bewältigenden Materialien in den vatikanischen Akten- und Manuskriptschätzen bieten einen vollgültigen Ersatz selbst für die beste Hauschronik.“ Vgl. auch H. Spatenegger, *Das Archiv von Santa Maria dell’Anima in Rom*, in: *Römische Historische Mitteilungen* 25 (1983), S. 109–163; ders., „Santa Maria dell’Anima“ und ihr Archiv, in: *Salzburg und der Heilige Stuhl im 19. und 20. Jahrhundert. Festgabe zum 75. Geburtstag von Erzbischof Georg Eder*, hg. von H. Paarhammer und A. Rinnerthaler, Veröffentlichungen des Internationalen Forschungszentrums für Grundfragen der Wissenschaften Salzburg, N. F. 84, Frankfurt a. M. usw. 2003, S. 367–378.

Geschichte der Anima zu stimulieren, wäre ein wichtiges Anliegen der Publikation erreicht.⁸

Mit Blick auf die vorliegenden Beiträge erscheinen zwei sich keineswegs ausschließende Perspektiven besonders nahe liegend und aufschlußreich. Zum einen geht es um die Anima als eine Einrichtung in Rom, um ihre Einbindung ins römische Umfeld, und dabei ist das lange Zeit wirksame „Geschichtsbild der deutschrömischen Nationalanstalten“⁹ kritisch zu hinterfragen und zu überwinden. Über diese lokalen Bezüge hinaus ist jedoch eine zweite Perspektive unverzichtbar. Weil die handelnden Menschen überwiegend aus dem nordalpinen Reichsgebiet stammen, sind Entwicklungen *in partibus* stets mit zu bedenken. Nur dann nämlich kann es gelingen, in Rom zu konstatierende Phänomene, seien sie nun von historischer, kunsthistorischer oder musikgeschichtlicher Relevanz, angemessen zu beurteilen.

⁸ Derzeit ist von Seiten des DHI in Rom die Erschließung eines bisher unveröffentlichten Nekrologs sowie eines Pilgerverzeichnisses aus dem späten 18. und beginnenden 19. Jahrhundert in Arbeit. Im Jahre 2010 sollen auch musikgeschichtlich wertvolle Quellen aus dem Animaarchiv (ASMA) in einer Edition vorgelegt werden. Ferner ist eine Bestandsaufnahme der Inschriften und Grabplatten der Anima geplant. Mittelfristig soll schließlich eine Neuedition des Bruderschaftsbuchs erfolgen.

⁹ P. Berbée, Von deutscher Nationalgeschichte zu römischer Lokalgeschichte. Der Topos vom „nationalen Pilgerheim“ am Beispiel des deutschen Frauenhospizes St. Andreas in Rom (1372–1431), in: Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte 86 (1991), S. 23–52.

CHRISTIANE SCHUCHARD

Das päpstliche Exemtionsprivileg für das Anima-Hospital vom 21. Mai 1406

Beobachtungen zur Geschichte der Anima im 15. Jahrhundert¹

Das älteste im Archiv des Anima-Kollegs heute noch vorhandene „Original“ einer Papsturkunde trägt das Datum des 21. Mai 1406 (Abb. 1). Dieses Archiv besitzt noch mehrere andere Papsturkunden aus dem Jahr 1406 (insgesamt fünf) sowie aus den Jahren 1412, 1427, 1431 (zwei), 1445, 1451, 1455 und 1456. Die älteste dort überlieferte Papsturkunde ist jedoch nicht mehr als Ausfertigung vorhanden, sondern nur noch abschriftlich in einem Sammelband des 15. Jahrhunderts, der auch Kopien der übrigen frühen Papsturkunden enthält. Es handelt sich um eine Ablaßverleihung Bonifaz' IX. zugunsten des Anima-Hospitals aus dem Jahr 1398. Auf sie wird zurückzukommen sein. Doch zunächst zu der Urkunde Papst Innozenz' VII. vom 21. Mai 1406.²

Sie ist auf Pergament geschrieben, der Anfang des Textes in verlängerter Schrift. Der untere Rand des Pergamentblattes wurde nach vorn umgebogen (Umbug, Plica). An einer Kordel aus gelben und roten Seidenfäden, die man an dieser doppelten Pergamentlage anhängte, ist das Bleisiegel, die Bulle, befestigt. Sie trägt auf der Vorderseite den Namen des Papstes (hier: *INNO / CENTIVS / PP. VII.*) und auf der Rückseite die Köpfe der Apostel Petrus und

¹ Die Vortragsfassung des Textes wurde für den Druck mit Anmerkungen und einem Anhang versehen. Für die Bereitstellung von Urkundenabbildungen danke ich Johann Ickx (Rom).

² ASMA, Arm. litt. A, Fasz. 1 Nr. 1. Regest: vgl. F. Nagl, Urkundliches zur Geschichte der Anima in Rom, in: ders./A. Lang, Mitteilungen aus dem Archiv des deutschen Nationalhospizes S. Maria dell'Anima in Rom, RQ Supplementheft 12, Roma 1899, S. III–89, hier S. 2 Nr. 8, mit falschem Datum (Juni 20). Druck: ebd., S. 59f. (Anhang, Nr. 2). Wie wichtig der Anima diese Urkunde war, ist daran zu erkennen, daß sie sogar in der Papstliste am Beginn des Mitgliederverzeichnisses (*Liber Confraternitatis*) der Bruderschaft ausdrücklich erwähnt wird: *Innocentius VII papa ... dedit hospitali privilegium exemptionis*. Drucke: C. Jaenig (Hg.), *Liber Confraternitatis B. Marie de Anima Teutonicorum de Urbe*, Rom 1875, S. 12; *Liber Confraternitatis B. Marie de Anima Theutonicorum de Urbe*, in: P. Egidì (Hg.), *Necrologi e libri affini della Provincia Romana*, Bd. 2: *Necrologi della città di Roma*, Fonti per la storia d'Italia 45, Roma 1914, S. 10; im folgenden abgekürzt LC. – Anlässlich der 500-Jahr-Feier der päpstlichen Exemtion erschien die grundlegende Monographie von J. Schmidlin, *Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom S. Maria dell'Anima*, Freiburg i. Br. usw. 1906. Vgl. dazu P. Berbée, *Von deutscher Nationalgeschichte zu römischer Lokalgeschichte. Der Topos vom „nationalen Pilgerheim“ am Beispiel des deutschen Frauenhospizes St. Andreas in Rom (1372–1431)*, RQ 86 (1991), S. 23–52, hier S. 28. Der erste Teil der Studie von Berbée ist eine Auseinandersetzung mit dem „Geschichtsbild der deutschen Stiftungen in Rom als Spiegel deutscher Zeitgeschichte“ (S. 24–33).

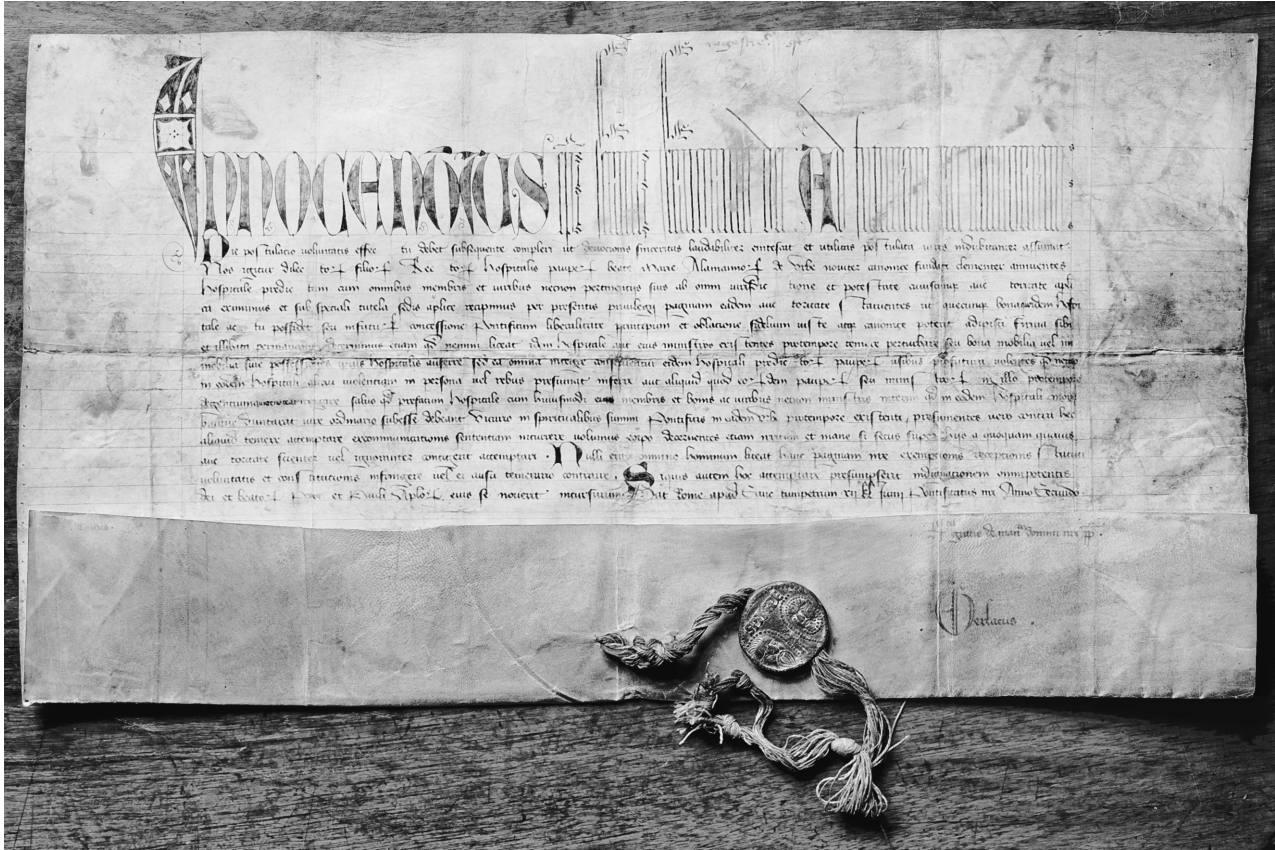


Abb. 1: Das päpstliche Exemtionsprivileg für das Anima-Hospital vom 21. Mai 1406.

Paulus. Nicht nur die Vorderseite des Blattes (einschließlich des Umbugs) ist beschrieben, sondern auch auf der Rückseite stehen einzelne Vermerke, bei denen es sich aber zum großen Teil um spätere Inhaltsangaben und Archivsignaturen handelt.

Der Text folgt dem Aufbauschema und der Wortwahl, die seinerzeit für Papsturkunden (Bullen) üblich waren und die auch ein Echtheitskriterium darstell(t)en. Die Form der Bulle wurde „für Urkunden mit besonderer Bedeutung oder längerer Rechtswirkung (besonders ohne zeitliche Begrenzung) angewandt“.³ Am Anfang nennt sich der Aussteller („Innozenz, Bischof, Knecht der Knechte Gottes“). Es folgt die sogenannte Verewigungsformel („zur zukünftigen Erinnerung an die Sache“, *ad futuram rei memoriam*). Am Schluß steht das Datum (Ausstellungsort und -tag). Wie es bei den meisten spätmittelalterlichen Papsturkunden der Fall ist, hat Innozenz VII. sie nicht aus eigenem Antrieb ausfertigen lassen, sondern in Erfüllung des Wunsches eines Interessenten, der im Text auch genannt wird. Hier ging die Initiative von den Leitern des Anima-Hospitals aus. Sie erbaten und erhielten also ein *privilegium*, mit dem der Papst dem Hospital einen exemten Status verlieh und es unter den Schutz des Heiligen Stuhls stellte. Konkret sollte dies bedeuten, daß kein Dritter dem Hospital oder dessen Bediensteten etwas wegnehmen oder Gewalt antun durfte und daß das Hospital von jeglicher anderer Rechtsprechung und Machtausübung ausgenommen wurde und ausschließlich dem für die Stadt Rom zuständigen Stellvertreter des Papstes (*vicarius in spiritualibus summi pontificis in eadem Urbe*) unterstand.⁴ Zuwiderhandelnden wurde – formelhaft – der Zorn des allmächtigen Gottes und seiner Apostel Petrus und Paulus angedroht.

Mit der Unterstellung unter den für Rom zuständigen päpstlichen Vikar erhielt das Anima-Hospital freilich keinen Sonderstatus, sondern den für die römischen Kirchen und Hospitäler üblichen Status. In einem Vertrag zwischen

³ T. Frenz, Papsturkunden des Mittelalters und der Neuzeit, Historische Grundwissenschaften in Einzeldarstellungen 2, Stuttgart 1986 (2., aktualisierte Aufl. 2000), S. 24. – Von A. Largiadér, Die Papsturkunden des Staatsarchivs Zürich von Innozenz III. bis Martin V. Ein Beitrag zum Censimentum Helveticum, Zürich 1963, S. 63, als „die neue Bullenform“ bezeichnet; sie wurde „im Laufe des 14. Jahrhunderts recht eigentlich der Ersatz für das feierliche Privileg“ (ebd.).

⁴ Schmidlin (wie Anm. 2), S. 44 paraphrasiert und interpretiert wie folgt: „Am 21. Mai statete der Papst die Anima mit einer Reihe der wichtigsten Vorrechte aus und schuf damit die charakteristische Ausnahmestellung der Nationalanstalt in politischen wie religiösen Dingen. [Dabei] befreite er zunächst das Hospiz ... von jeder weltlichen Jurisdiktion und stellte es unter den besondern Schutz des Apostolischen Stuhls. ... Bloß in geistlichen Sachen unterstand es ... dem römischen Generalvikar. Jedes Zuwiderhandeln war ungültig, der Urheber ohne weiteres der Exkommunikation verfallen. Aber noch fehlte die ausgesprochene offizielle Bekräftigung für die neue Stiftung. ... Durch Breve vom 6. Juli 1406 erteilte er die Bestätigung [der Gründung und Dotierung] und erneuerte die Aufnahme der Anima in seinen Schutz.“ Bei der zweiten hier erwähnten Urkunde (dazu unten S. 7f.) handelt es sich freilich um eine Bulle und kein Breve; auch sonst sind die Ausführungen von Schmidlin terminologisch nicht hieb- und stichfest.

Papst Bonifaz IX. und der Stadt Rom war 1393 der Gerichtsstand verschiedener Personenkreise folgendermaßen festgelegt worden: für Kuriale (Höflinge) geistlichen Standes war es der Kammerauditor, für Höflinge weltlichen Standes der Marschall des Papstes, für die römische Geistlichkeit sein Generalvikar.⁵ Diese Bestimmungen richteten sich gegen Schikanen und Übergriffe der römischen Stadtverwaltung und ihrer Gerichtsinstanzen.⁶ Sie boten freilich nur einen relativen Schutz, da sie im Einzelfall immer wieder erst mühsam durchgesetzt werden mußten.

Über die besondere Schutzbedürftigkeit oder auch Schutzwürdigkeit hinaus lassen sich der Urkunde vom 21. Mai 1406 einige weitere Informationen über das Anima-Hospital entnehmen: Es war erst kürzlich, und zwar „kanonisch“, gegründet worden (*noviter canonice fundatum*);⁷ es war eine Armenherberge der Deutschen⁸ in Rom mit Marienpatrozinium (*hospitale pauperum beate Marie Alamannorum de Urbe*), und es wurde von mehreren (wievielen?) *rectores* geleitet (leider verschweigt der Text ihre Namen).

Zu dem Begriff „kanonisch“ und über das Verhältnis von Hospitalwesen und Kirchenrecht müßte man mehr sagen, als ich es hier tun kann.⁹ Eine neuere

⁵ Vgl. A. Esch, Bonifaz IX. und der Kirchenstaat, Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 29, Tübingen 1969, S. 229 mit Anm. 116. Vorgegangen war bereits 1391 ein ähnlicher Vertrag zwischen Papst und Kommune; vgl. ebd. S. 225 mit Anm. 94. Vgl. auch schon F. Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter. Vom V. bis zum XVI. Jahrhundert, hg. von W. Kampf, Bd. II, 2, München 1978, S. 818: „Diese merkwürdige Urkunde blieb im wesentlichen auch für die folgende Zeit die Grundlage des politischen Verhältnisses zwischen dem Papst und der Stadt Rom.“

⁶ Vgl. Esch, Bonifaz IX. (wie Anm. 5), S. 224: „Schon der Alltag der Residenz bot Anlaß zu fortwährendem Konflikt zwischen Kurie und Kapitol. Daß Kuriale jenseits des Tibers Besitz hatten oder dort auch nur zur Miete wohnten, reichte bereits hin, immer wieder die entscheidende Frage nach der Zuständigkeit der Gerichte zu stellen. ... Wer die *porta brunzii*, das westliche Tor der Engelsbrücke, verließ und über die Brücke der Stadtseite zuschritt, mußte gewärtig sein, daß ihm die apostolische Immunität keinen zureichenden Schutz bot.“

⁷ Das Wort *canonice* fehlt in dem Druck des Urkundentextes bei Nagl (wie Anm. 2), S. 59f. Nr. 2, nicht jedoch in dem gleichwohl äußerst knappen Regest in: Repertorium Germanicum [im folgenden RG] 2: 1378–1415, bearb. von G. Tellenbach, Berlin 1933/1938 = ebd. 1961, Sp. 1185. In RG 2 finden sich übrigens zwei ganz unterschiedliche Regesten desselben Registereintrags an verschiedenen Stellen und mit zum Teil widersprüchlichen bzw. falschen Angaben: in Sp. 1185 (unter *Alamannorum*) mit der Jahreszahl 1405 und der Archivsignatur Archivio Segreto Vaticano (im folgenden ASV), Reg. Lat. 161 fol. 335; in Sp. 1308 mit der Jahreszahl 1406 und der Blattzahl fol. 337.

⁸ Auf diesen Aspekt soll hier nicht näher eingegangen werden. Zuletzt dazu ausführlich: K. Schulz, Was ist deutsch? Zum Selbstverständnis deutscher Bruderschaften im Rom der Renaissance, in: A. Meyer/C. Rendtel/M. Wittmer-Butsch (Hg.), Päpste, Pilger, Pönitentiarie. Festschrift für Ludwig Schmutge zum 65. Geburtstag, Tübingen 2004, S. 135–179, insbesondere S. 137–140 und 164–166. Siehe aber auch den Beitrag von Kirsj Salonen in diesem Band.

⁹ Vgl. – außer der in der folgenden Anmerkung genannten Literatur – auch schon J. Imbert, Histoire des hôpitaux français. Contribution à l'Étude des rapports de l'Église et de l'État dans le domaine de l'Assistance Publique. Les hôpitaux en droit canonique (du décret de Gratien à la sécularisation de l'administration de l'Hôtel-Dieu de Paris en 1505), Paris 1947.

Abhandlung konstatiert eine „Zwitterstellung des Hospitals zwischen Kirche und Welt“,¹⁰ weil viele Hospitäler von Laien gegründet und verwaltet wurden; indem sie Arme beherbergten, kamen sie dem christlichen Gebot der Nächstenliebe und Barmherzigkeit nach,¹¹ wobei die Hospitalstifter natürlich auch ihr eigenes Seelenheil und Gedenken im Auge hatten.¹² Sobald der zuständige Bischof eine solche Einrichtung ausdrücklich als Hospital anerkannte, durfte sie dieser Zweckbestimmung dann nicht mehr entzogen, also nicht wieder einem weltlichen Gebrauch zugeführt werden, aber auch nicht einem Kleriker als Pfründe übertragen werden; dem Bischof fiel die Aufgabe zu, „im Falle einer Gefährdung der Stiftungsgüter einzuschreiten, das heißt über die Ausführung des Stifterwillens zu wachen“.¹³

Die bereits erwähnte Ablaßurkunde vom 9. November 1398¹⁴ erzählt ganz konkret die Entstehungsgeschichte des Anima-Hospitals. Der päpstliche *servi-*

¹⁰ G. Drossbach, Das Hospital – eine kirchenrechtliche Institution? (ca. 1150 – ca. 1350), ZRG 118 kan. Abt. 87 (2001), S. 510–522, hier S. 521. Einen Überblick über die Entwicklung des Spitalrechts innerhalb der mittelalterlichen Kanonistik gibt J. Sydow, Kanonistische Fragen zur Geschichte des Spitals in Südwestdeutschland, HJb 83 (1964), S. 54–68; wieder in: ders., Cum omni mensura et ratione. Ausgewählte Aufsätze, Sigmaringen 1991, S. 65–79, besonders S. 68–73. – Für diese und andere Hinweise danke ich Martin Bertram (Rom).

¹¹ Vgl. z. B. G. Drossbach, Christliche caritas als Rechtsinstitut. Hospital und Orden von Santo Spirito in Sassia (1198–1378), Kirchen- und Staatskirchenrecht 2, Paderborn 2005, S. 63f. zum Begriff der *hospitalitas* („Gastfreundschaft“) und zu den Werken der Barmherzigkeit; U. Lindgren, Hospital (Abschnitte I und IV), in: Lex. MA 5 (1991), Sp. 133–137.

¹² Aspekte des Stiftungswesens werden auch in hospitalgeschichtlichen Beiträgen immer wieder angesprochen. Vgl. z. B. A. Friedrich/F. Heinrich/C. Vanja (Hg.), Das Hospital am Beginn der Neuzeit. Soziale Reform in Hessen im Spiegel europäischer Kulturgeschichte. Zum 500. Geburtstag Landgraf Philipps des Großmütigen, Historische Schriftenreihe des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen. Quellen und Studien 11, Petersberg 2004; M. Mathews (Hg.), Funktions- und Strukturwandel spätmittelalterlicher Hospitäler im europäischen Vergleich, Geschichtliche Landeskunde 56, Stuttgart 2005; N. Bulst/K.-H. Spieß (Hg.), Sozialgeschichte mittelalterlicher Hospitäler, Vorträge und Forschungen 65, Ostfildern 2007.

¹³ Sydow (wie Anm. 10), S. 71. Zu beobachten ist aber auch die Eximierung von Hospitälern aus dem Pfarr- und dem Diözesanverband auf Antrag der Stifter und die Unterstellung (nur) unter den Heiligen Stuhl; welche Interessenkonstellationen und -konflikte dabei eine Rolle spielen konnten, zeigt M. Hensel-Grobe, Funktion und Funktionalisierung: Das St.-Nikolaus-Hospital zu Kues und die Erzbischöfe von Trier im 15. Jahrhundert, in: Mathews (Hg.), Funktions- und Strukturwandel (wie Anm. 12), S. 195–212.

¹⁴ Dies war der Jahrestag der Krönung Papst Bonifaz' IX.; zu diesem Datum Schmidlin (wie Anm. 2), S. 41f. Vgl. ASMA, Instr. litt. B, tom. 3, fol. 1r–v, und danach das lateinische Regest bei Nagl (wie Anm. 2), S. 1 Nr. 4 (mit falscher Jahreszahl 1399); ASV, Reg. Lat. 71, fol. 96, und danach das lateinische Regest in RG 2 (wie Anm. 7), Sp. 724 (*sub voce: Johannes Petri de Dordrecht*); Drucke: Nagl (wie Anm. 2), S. 58f., Appendix, Nr. 1; LC, ed. Jaenig (wie Anm. 2), S. 6, ohne Angabe des Fundortes. – Eine weitere *indulgentia*, gewährt von Papst Johannes (XXIII.) unter dem Datum des 8. Februar 1412, ist im Anima-Archiv nicht einmal abschriftlich überliefert, sondern nur durch eine Eintragung im päpstlichen Kanzleiregister; vgl. RG 3: [Alexander V., Johannes XXIII., Konstanzer Konzil] 1409–1417, bearb. von U. Kühne, Berlin 1935, Sp. 362, nach ASV, Reg. Lat. 152, fol. 150.

ens armorum Johannes Petri aus Dordrecht und seine Ehefrau *Catherina*¹⁵ hatten zum Heil ihrer Seelen seinerzeit einige Häuser im römischen Rione Parione¹⁶ gekauft, sie für *pauperes Christi* und andere hilfsbedürftige Personen bestimmt und – mit Hilfe weiterer Stifter – begonnen, ein Hospital für Menschen aus Deutschland (*nationis Almanorum*) zu erbauen, und zwar mit einer Kapelle (*oratorium*) und mit Häusern zur getrennten Unterbringung von Männern und Frauen, ausgestattet mit Seidentüchern, Paramenten, Büchern und Kelchen (für die Kapelle) sowie mit Betten, Bettzeug und sonstigem Zubehör. Vor kurzem (*nuper*) habe jedoch ein Wirbelsturm die Hauswände teilweise zum Einsturz gebracht und schweren Schaden angerichtet. Die Eheleute wollten aber ihr Vorhaben nicht aufgeben. Allen, die durch Spenden zum Weiterbau und zur Erhaltung des Hospitals beitrugen, sollte ein Ablaß von sieben Jahren und ebenso vielen Quadragenen ihrer Sündenstrafen zuteil werden.

Warum hielten die Stifter ein Hospital für wünschenswert, das speziell zur Aufnahme von Deutschen bestimmt sein sollte? Dafür gibt es zwei Gründe: Erstens lebten in Rom nicht wenige Menschen aus anderen Teilen Italiens und Europas (auch Deutsche: Mitglieder der päpstlichen Kurie, andere Geistliche, Handwerker, Söldner, aber auch Frauen¹⁷), und zweitens benötigten Pilger, die in Rom eintrafen, Obdach und Verpflegung. Zwar ist in der Urkunde von 1398 nicht ausdrücklich von Pilgern die Rede, aber es ist gut denkbar, daß die Erfahrung des Heiligen Jahres 1390 den Anstoß dafür gegeben hat, für den abzusehenden Pilgerandrang des Jahres 1400 Vorkehrungen zu treffen.¹⁸

Über die Betreiber und Unterstützer des Hospitals läßt sich aufgrund der wenigen frühen Urkunden nur sagen, daß es die erwähnten Leiter (*rectores*) und Bediensteten (*ministri*) gab. Für die Leitung finden sich auch die Begriffe *magister* (1405)¹⁹/*rector et magister* (1409)/*magistri sive rectores* (1419),²⁰ *rector seu gubernator* (1413),²¹ *rectores provisosores nuncupati* (1406),²² *rector et provi-*

¹⁵ Die *servientes armorum* nahmen polizeiliche Aufgaben wahr. – Was J. Lohninger, S. Maria dell'Anima, die deutsche Nationalkirche in Rom. Bau- und kunstgeschichtliche Mitteilungen aus dem Archiv der Anima, Rom 1909, S. 4–8, über *Johannes Petri* und seine Angehörigen schreibt, ist reine Spekulation. Dasselbe gilt für Schmidlin (wie Anm. 2), S. 39.

¹⁶ Lage: *in platea Agone nuncupata*. So G. Erler, Dietrich von Nieheim (Theodericus de Nyem). Sein Leben und seine Schriften, Leipzig 1887 = Aalen 1977, S. XXIV, Beilagen I, Nr. 10 (1413). Oder, noch genauer: *in platea sancte Agnetis prope Agonem*; ebd., S. XXVI Nr. 11 (1413).

¹⁷ Über die „Zielgruppen“ der römischen Armenfürsorge und die dortigen Beginnenkonvente (*case sante*) vgl. Berbée (wie Anm. 2), S. 33–52.

¹⁸ Zu den Begleitumständen vgl. A. Esch, I giubilei del 1390 e del 1400, in: La storia dei giubilei 1: 1300–1423, o. O. 1997, S. 278–293.

¹⁹ Nagl (wie Anm. 2), S. 2 Nr. 6.

²⁰ K. Schulz/C. Schuchard, Handwerker deutscher Herkunft und ihre Bruderschaften im Rom der Renaissance. Darstellung und ausgewählte Quellen, RQ Supplementheft 57, Rom usw. 2005, S. 80 Anm. 12 (1409) bzw. S. 192 Nr. 6 (1419).

²¹ Erler (wie Anm. 16), S. XXIV, Beilagen I, Nr. 10.

²² C. Schuchard, Die Deutschen an der päpstlichen Kurie im späten Mittelalter (1378–1447), Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 65, Tübingen 1987, S. 339 mit Anm. 190.

*sores*²³ [!] (1431) oder *officiales et provisores* (1422);²⁴ *provisores* – deutsch: Pfleger – ist später die gängige Bezeichnung für die gewählten Vorstandsmitglieder der Anima-Bruderschaft. Eine Bruderschaft wird zwar in den Quellen anfangs nicht ausdrücklich erwähnt. 1413 erklärte aber der päpstliche Kanzleischreiber und Abbreviator Dietrich von Niem,²⁵ einer der wichtigsten unter den frühen Förderern des Anima-Hospitals, er sei viele Jahre lang gewählter Rektor des Hospitals gewesen.²⁶ In dieses Amt wählen konnte ihn aber nur eine genossenschaftlich organisierte Trägergruppe, und als solche dürfte die Bruderschaft von S. Maria dell’Anima entstanden sein. Ihre Statuten sind leider nicht datiert und erst in einer sehr viel jüngeren Abschrift überliefert. Joseph Schmidlin bezeichnet Dietrich von Niem als ihren geistigen Vater.²⁷ Fest steht aber nur, daß er langjähriger Rektor war und mehrere Häuser gestiftet hat. Als weitere frühe Leiter und Stifter namentlich bekannt sind teils Geistliche – Inhaber von Kurienämtern – und teils Handwerker, die in Rom lebten. Zu ihnen gehörte ein aus Würzburg stammender Schuhmacher namens Konrad *van Hovele* oder *Halle*. 1409 unternahm er für die Anima eine Spendensammelaktion in Deutschland, die ihn bis nach Hamburg und Lübeck führte.²⁸

Doch zurück ins Jahr 1406 und zu der Papsturkunde vom 21. Mai. Sie wird zeitlich sozusagen eingerahmt von vier weiteren Papsturkunden, die für das Anima-Hospital von Bedeutung waren. Je zwei von ihnen tragen das Datum des 6. Juli bzw. des 19. Dezember. Dieser Tag, der 19. Dezember 1406, war der Krönungstag Papst Gregors XII., des Nachfolgers Innozenz’ VII., der am 6. November 1406 gestorben war. Doch ist das Datum 19. Dezember ein fiktives Datum. Tatsächlich waren die beiden Urkunden schon am 26. April 1406 von Innozenz VII. genehmigt, aber aus irgendwelchen Gründen zunächst nicht expediert worden. Solche Urkunden wurden dann regelmäßig auf den Krönungstag des Nachfolgers datiert und enthalten auch im Text einen Hinweis auf den zwischenzeitlich erfolgten Pontifikatswechsel.²⁹ Am 26. April hatte Innozenz VII. zwei Anträge Dietrichs von Niem positiv beschieden: Er hat-

²³ Nagl (wie Anm. 2), S. 49 Nr. 234 und ebd., Appendix, S. 63 Nr. 5.

²⁴ Schulz/Schuchard (wie Anm. 20), S. 193 Nr. 7.

²⁵ Über ihn vgl. Erler (wie Anm. 16); H. Heimpel, Dietrich von Niem (c. 1340–1418), Veröffentlichungen der Historischen Kommission des Provinzialinstituts für Westfälische Landes- und Volkskunde. Westfälische Biographien 2, Münster 1932, und zuletzt T. Vogtherr, Dietrich von Niem (um 1340–1418), in: E. Gatz unter Mitwirkung von C. Brodkorb (Hg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198 bis 1448. Ein biographisches Lexikon, Berlin 2001, S. 842f.

²⁶ *multis annis rector seu gubernator electus concorditer ad hoc*: Erler (wie Anm. 16), S. XXIV, Beilagen I, Nr. 10. Auch das Regest einer Urkunde von 1413 vor Juli 26 – bei Nagl (wie Anm. 2), S. 4 Nr. 17 – enthält das Wort *confratres*, doch bleibt zu klären, ob dies dem Wortlaut der Quelle entspricht.

²⁷ Schmidlin (wie Anm. 2), S. 71.

²⁸ Schulz/Schuchard (wie Anm. 20), S. 80f. und S. 191f. Nr. 5. – Zur weiteren Entwicklung des Verhältnisses beider Gruppen siehe unten S. 8, 13f.

²⁹ Die Arenga dieser Urkunden beginnt mit den Worten *Rationi congruit*; die Formel ausführlich bei Frenz (wie Anm. 3), S. 39.

te dessen Schenkung zweier Häuser an das Anima-Hospital bestätigt (wobei Dietrich von Niem sich jedoch das Nutzungsrecht auf Lebenszeit vorbehielt), und der Papst hatte ihm gestattet, auch über seine übrigen Güter „zu frommen Zwecken“ testamentarisch zu verfügen.³⁰ Die beiden Urkunden mit dem Datum des 6. Juli gehören ebenfalls zusammen. Mit ihnen bestätigte Innozenz VII. auf Bitten der Provisoren des Anima-Hospitals dessen Gründung und Ausstattung,³¹ und er verlieh ihnen das Begräbnisrecht (womit er das Anima-Hospital in dieser Hinsicht aus der Zuständigkeit der Pfarrei *sancti Nicolai in Agone* herauslöste).³² In diesen beiden Urkunden ist ausdrücklich gesagt, daß das Anima-Hospital sich um Arme und um Pilger kümmerte. Interessanterweise hat der Schreiber der einen Urkunde zunächst die – offenbar geläufigere – Floskel „Arme und Kranke“ geschrieben, das Wort „Kranke“ dann gestrichen und durch „Pilger“ ersetzt.³³

Um das Begräbnisrecht – besser gesagt: um die damit verbundenen Gebühreneinnahmen, die in der Regel dem Pfarrer zustanden und ihm nun entgingen – sind Konflikte nicht überliefert. Mehrfach wurden jedoch Immobilien des Anima-Hospitals zum Zankapfel. Der Immobilienbestand war die wirtschaftliche Hauptgrundlage des Hospitalbetriebs.³⁴ Ein Großteil davon kam in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zusammen, und zwar hauptsächlich durch Schenkungen von deutschen Kurienbediensteten und von Handwerkern. Die Häuser wurden vermietet, die Weinberge verpachtet. Im ältesten Einnahmenbuch der Bruderschaft, das mit wenigen Lücken die Jahre von 1426 bis 1515 abdeckt,³⁵ sind die Miet- und Pachteinnahmen festgehalten. Alle Ur-

³⁰ Nagl (wie Anm. 2), S. 3 Nr. 11 und 12. Vgl. auch RG 2 (wie Anm. 7), Sp. 1426.

³¹ Nagl (wie Anm. 2), S. 2f. Nr. 9.

³² Ebd., S. 3 Nr. 10. Laut S. Reicke, *Das deutsche Spital und sein Recht im Mittelalter*, Kirchenrechtliche Abhandlungen 111/112, Stuttgart 1932 = Amsterdam 1961, Teil II, S. 122, förderte die Kurie die „Tendenz der bruderschaftlichen Anstalten auf Eigenpastorisation“, deren Zweckmäßigkeit sich auch „aus den eigentümlichen Anforderungen der Spitalinsassen selbst, namentlich der Kranken und Gebrechlichen“, ergab und die daher zeitgleich mit der Errichtung eines Spitals anvisiert wurde; „Ausgangspunkt“ dafür waren Kapelle, Friedhof und eigener Priester (ebd. S. 124).

³³ ASMA, Arm. litt. A, Fasz. 1 Nr. 2: *hospitale ... pro colligendis et recreandis ac reficiendis pauperibus et [folgt gestrichen: infirmis] peregrinis*. Übrigens ist in den frühen Belegen für das – Anfang der 1360er Jahre gegründete – Hospital der Engländer in Rom auch zunächst von Armen und Kranken und erst danach von Pilgern die Rede; vgl. M. Harvey, *The English in Rome 1362–1420. Portrait of an Expatriate Community*, Cambridge 1999, S. 55–57. Überlegungen zu den unterschiedlichen „Zielgruppen“ skizziert auch A. Esposito, *Von der Gastfreundschaft zur Krankenaufnahme. Zur Entwicklung und Organisation des Hospitalwesens in Rom im Mittelalter und in der Renaissance*, in: Mathews (Hg.), *Funktions- und Strukturwandel* (wie Anm. 12), S. 15–28.

³⁴ Vgl. dazu die Beiträge von Luciano Palermo und Silvia Puteo in diesem Band.

³⁵ Dazu Schuchard, *Die Deutschen* (wie Anm. 22), S. 325f., und dies., *Die Anima-Bruderschaft und die deutschen Handwerker in Rom im 15. und frühen 16. Jahrhundert*, in: K. Schulz unter Mitarbeit von E. Müller-Luckner (Hg.), *Handwerk in Europa. Vom Spätmittelalter bis zur Frühen Neuzeit*, Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 41, München 1999, S. 1–25, hier S. 4.

kunden, die das Eigentumsrecht des Hospitals an Immobilien dokumentierten, bewahrte man natürlich sorgfältig auf. Das Archiv des Anima-Kollegs besitzt allerdings nicht nur Schenkungs-, Kauf- und Tauschurkunden, sondern auch Prozeßunterlagen, durch die wir von den erwähnten Auseinandersetzungen um einzelne Immobilien wissen.

Besonders aus den Jahren 1413/1414 sind mehrere Schriftstücke überliefert, die im Verlauf eines Prozesses um die von Dietrich von Niem geschenkten Häuser entstanden sind. Diese machte ihm nämlich ein Römer namens *Cecchus Maiescoli* streitig. Die Stadt Rom, die während des Großen Schismas immer wieder von Krieg und Bürgerkrieg heimgesucht wurde, war in diesen Jahren mehrmals durch König Ladislaus von Neapel besetzt, was jeweils zur Flucht des Papstes und seiner Kurie führte.³⁶ Der König betrachtete die geflohenen Kurialen – unter ihnen Dietrich von Niem – als Hochverräter und bedrohte diejenigen, welche nicht innerhalb einer bestimmten Frist nach Rom zurückkehrten, mit der Konfiszierung ihrer Güter. Am 29. Juni 1413 ließ sich der erwähnte *Cecchus Maiescoli*, ein römischer Parteigänger des Königs, durch dessen Verfügung sämtliche Immobilien des „rebellischen“ Kurialen Dietrich von Niem übertragen.³⁷ Die Vertreter des Anima-Hospitals versuchten jedoch, durch Zeugenaussagen zu beweisen, daß Dietrich von Niem seine Güter dem Hospital geschenkt hatte (was allerdings nur bei zwei Häusern unzweifelhaft der Fall war, während die übrigen Liegenschaften durch das Hospital vorerst nur genutzt und für ihren abwesenden Eigentümer verwaltet wurden). Auch der gegenüber Dietrich von Niem sonst sehr nachsichtige und apologetische Joseph Schmidlin schreibt in diesem Punkt ganz deutlich, daß „der aalglatte Kurialist und seine Helfershelfer die Neapolitaner dadurch zu täuschen suchten, daß sie die urkundlich allein gesicherte Abtretung der beiden Häuser mit der provisorischen Übernahme des Gesamtbesitzes durch die Anima nach Dietrichs Weggang zusammenwarfen“ – nämlich in ihren „gewundenen Zeugenaussagen“,³⁸ die sie notariell beglaubigen ließen. Als dies nicht zum Erfolg führte, baten sie König Ladislaus um eine günstige Entscheidung und um seinen Schutz für das Anima-Hospital.³⁹ Damit erreichten sie eine entsprechende Weisung des Königs an den neuen Senator von Rom,⁴⁰ der dem Hospital [!] die strittigen Güter zusprach. *Cecchus Maiescoli* mußte auf seine Ansprüche förmlich verzichten; im Gegenzug erstattete das Anima-Hospital ihm zwei Drittel seiner Prozeßkosten.

³⁶ Zur komplizierten Ereignisgeschichte vgl. zuletzt: Enciclopedia dei Papi 2: Niccolò I, santo – Sisto IV, o. O. 2000, insbesondere A. De Vincentiis, Innocenzo VII, ebd., S. 581–584.

³⁷ Schmidlin (wie Anm. 2), S. 65.

³⁸ Ebd., S. 59.

³⁹ Ebd., S. 69.

⁴⁰ Nagl (wie Anm. 2), S. 7 Nr. 27; 1414 Januar 5, Neapel.

Der Rechtsstreit war vor der *Curia Capitolina*⁴¹ ausgetragen worden, also vor einem stadtrömischen Gericht unter dem Vorsitz von *Nicolaus (Cola) de Dyano*, dem – von König Ladislaus eingesetzten – Senator von Rom (*miles, pro s. regia Majestate Urbis senator et regius vicegerens*).⁴² Dieser fällte am 26. Juli 1413 ein erstes Urteil zugunsten des Anima-Hospitals und veranlaßte – auf Betreiben des Hospitalleiters – am 2. September die Einholung von Zeugenaussagen. Wenn der von *Cecchus Maiescoli* angestrengte Prozeß um die Güter Dietrichs von Niem letztlich auf Weisung des Königs von Neapel an den neuen Senator *Johannottus Torti* zu einem für das Anima-Hospital günstigen Abschluß kam, so trugen dazu nicht so sehr die Zeugenaussagen bei als vielmehr demütige Bitten und moralische Appelle der Hospitalleiter und Dietrichs von Niem an König Ladislaus. Hinzu kommt die Tatsache, daß einer der Zeugen und zugleich Parteivertreter, nämlich der Hospitalkaplan *Henricus (de) Wydaw*, auch Kaplan des Senators *Cola de Dyano* gewesen ist.⁴³

Als Testfall für die Wirksamkeit des 1406 gewährten päpstlichen Schutzes läßt sich dieser Prozeß nur sehr eingeschränkt betrachten, denn schließlich war Dietrich von Niem dabei Partei und nicht das Anima-Hospital, das aber als Nutznießerin der von Dietrich von Niem geplanten, aber zunächst nur teilweise durchgeführten Immobilienschenkungen mit hineingezogen wurde. (Verletzt wurde also nicht das Gerichtsstandsprivileg des Hospitals, sondern allenfalls das des Kurialen.) Zumindest moralisch – wenn nicht auch juristisch – hilfreich scheint aber doch der Nachweis gewesen zu sein, daß die strittigen Güter für ein Hospital und damit zu „frommen“ Zwecken bestimmt waren. Schon 1409 hatte ein deutscher Söldner namens Hartmann sich durch offenbar ähnliche Argumente davon abhalten lassen, eines der Anima-Häuser in Besitz zu nehmen.⁴⁴

1417 wurde das Schisma auf dem Konstanzer Konzil durch die Wahl des Römers Oddo Colonna zum Papst beendet. Martin V., wie er sich nach dem Tagesheiligen seines Wahltages (des 11. Novembers) nannte, zog Ende September 1420 in Rom ein. Damit begannen für die Stadt ruhigere Zeiten. Die Rückkehr der Kurie leitete eine wirtschaftliche Erholung und einen städtebaulichen Neuanfang ein. Dieser Eindruck ist sicher nicht nur eine Folge der jetzt auch deutlich verbesserten Quellenlage. Dies gilt übrigens auch für die Anima. Wie erwähnt, setzt mit dem Jahr 1426 das älteste erhaltene Einnahmenbuch der Bruderschaft ein, der *Liber Receptorum*; ebenso übrigens das älteste Ausgabenbuch, der *Liber Expositorum*. Diese Rechnungsbücher stellen eine Fundgrube an Informationen unterschiedlichster Art dar. Die Anima-Historiker haben

⁴¹ Vgl. auch Schmidlin (wie Anm. 2), S. 67; dort heißt es, der Prozeß habe „an der kapitolinischen Kurie vor dem Senator und dem zum Vikar aufgestellten Bischof von Fundi [sic]“ stattgefunden.

⁴² So heißt er im Regest von Nagl (wie Anm. 2), S. 4 Nr. 18; 1413 Juli 26. Vgl. auch Schmidlin (wie Anm. 2), S. 65.

⁴³ Nagl (wie Anm. 2), S. 4 Nr. 17, S. 5f. Nr. 23 und S. 7 Nr. 26.

⁴⁴ Schmidlin (wie Anm. 2), S. 64.

dies natürlich frühzeitig erkannt und mehr oder weniger intensiv genutzt; zusammenhängend publiziert hat man davon allerdings nichts. Im Gegensatz dazu ist die Mitgliederliste, der *Liber Confraternitatis*, also das Bruderschaftsbuch, gleich zweimal ediert worden: 1875 durch den Rektor Carl Jaenig und 1914 durch Pietro Egidi (in der Sammlung von *Necrologi della città di Roma* innerhalb der Reihe *Fonti per la storia d'Italia*),⁴⁵ und Generationen von Forschern haben versucht, die komplizierte Entstehungsgeschichte des Mitgliederverzeichnisses zu enträtseln. Die Einträge aus den ersten Jahrzehnten des Bestehens der Bruderschaft sind nämlich – leider – undatiert.⁴⁶

Quellenüberlieferung und Forschungsstand begünstigen jedenfalls die Geschichte der Bruderschaft und die der Immobilien des Hospitals; Hans Spatzenegger bezeichnet die Anima, aufgrund seiner hervorragenden Kenntnis ihres Archivs, als „ein kleines Wirtschaftsunternehmen mit einer humanitären und einer metaphysischen Koordinate“.⁴⁷ Was in den Schriftquellen hinter das Bruderschaftsleben und die Immobilienbewirtschaftung zurücktritt, sind das Hospital im engeren Sinne und die Kirche S. Maria dell'Anima. Ich spreche, wenn ich den Hospitalbetrieb meine, vom „Hospital im engeren Sinne“, denn in den zeitgenössischen Quellen wird mit dem Wort *hospitale* die ganze Einrichtung bezeichnet: das Hospital, seine Kapelle und die Bruderschaft. Besonders deutlich wird dies beispielsweise in Einträgen des Bruderschaftsbuches über die letzte Ruhestätte zahlreicher Mitglieder; *sepultus in hospitali* meint nicht das Hospital (im engeren Sinne), sondern eine Gruft in der Kirche oder den Friedhof. Zwar enthalten die Rechnungsbücher des 15. Jahrhunderts auch Notizen, die das Personal und den Betrieb des Hospitals (im engeren Sinne) betreffen; aber es sind Rechnungsbücher der Bruderschaft und eben nicht des Hospitals – von dem meines Wissens leider keine gleichzeitigen Rechnungunterlagen überliefert sind (wenn sie denn überhaupt je in systematischer Weise zusammengestellt wurden).⁴⁸ Gleiches gilt *mutatis mutandis* für den Kirchenbau, das geistliche Personal und die kirchlichen Handlungen. Darüber ist im wesentlichen nur das überliefert, was in die Buchführung der Bruderschaft Eingang gefunden hat.

Die heutige Kirche von S. Maria dell'Anima⁴⁹ ist bekanntlich im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts erbaut worden und ersetzte einen kleineren Vorgänger-

⁴⁵ LC, ed. Jaenig (wie Anm. 2); LC, ed. Egidi (wie Anm. 2).

⁴⁶ Dazu Schuchard, *Die Deutschen* (wie Anm. 22), S. 326–329.

⁴⁷ H. Spatzenegger, „Santa Maria dell'Anima“ und ihr Archiv, in: Salzburg und der Heilige Stuhl im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. usw. 2003, S. 367–378, hier S. 372f.

⁴⁸ Bezeichnend ist der sehr begrenzte Umfang der Exzerpte bei Schmidlin (wie Anm. 2), S. 178–186 (Kapitel „Die beiden Hospize“). Es gibt weder eine „Hospitalgeschichte“ der Anima noch eine umfassende Darstellung des römischen Hospitalwesens, in die man sie einordnen könnte. Vgl. auch Esposito (wie Anm. 33), S. 16f.

⁴⁹ Dazu G. Knopp/W. Hansmann, *S. Maria dell'Anima. Die Deutsche Nationalkirche in Rom*, Mönchengladbach 1979; problematisch: B. Baumüller, *Santa Maria dell'Anima in Rom. Ein Kirchenbau im politischen Spannungsfeld der Zeit um 1500. Aspekte einer historischen Architekturbefragung*, Berlin 2000.

bau aus den Jahren 1431 bis 1446, der wiederum an derselben Stelle entstanden war wie der ursprüngliche Hospitalkomplex mit seiner Hospitalkapelle. Das Hospital mußte deshalb in ein gegenüberliegendes Gebäude verlegt werden.⁵⁰ Außerdem fällt in dasselbe Jahr 1431 die Vereinigung des Anima-Hospitals mit einem zweiten – und etwas älteren – „deutschen“ Hospital in Rom, dem St. Andreas-Hospital. Dieses lag an der heutigen Via di Monte della Farina im Rione S. Eustachio und der Pfarrei S. Biagio de Oliva (nördlich der heutigen Kirche SS. Biagio e Carlo ai Catinari). Hier hatte der Priester *Nicolaus Henrici* aus Kulm, langjähriger Kaplan des römischen Klarissenklosters S. Lorenzo in Panisperna (1366 – † 6. August 1410), in den Jahren 1372 bis 1406 mehrere aneinander angrenzende Häuser mit Gärten erworben und ein Hospiz für *biz-zoche* eingerichtet: „eine Gemeinschaft von frommen Witwen und Jungfrauen, die ohne feierliche Gelübde und in relativer Selbstverwaltung ein klosterhaftes Leben der evangelischen Armut führten“,⁵¹ das heißt sich durch eigene Arbeit bescheiden ernährten. Aus dem Jahr 1390 ist überliefert, daß die Einrichtung aber auch Männer aufnahm und Pilger betreute; es wurde ein Vergleich über die Regelung der Begräbnisrechte zwischen dem Hospital und der Pfarrkirche S. Biagio de Oliva geschlossen. Die Existenz eines Hospitalfriedhofs ist archäologisch belegt.⁵² Was dem St. Andreas-Hospital allerdings fehlte, war ein Unterstützerkreis im Umfeld der Kurie. Jedenfalls wurde es von der Anima überflügelt, deren Vertreter 1431 behaupten konnten, das Anima-Hospital sei *principalius et solemnus*; das St. Andreas-Hospital dagegen werde weniger gut verwaltet, und seine Kapelle habe keine eigenen Einkünfte.⁵³ Mit Hilfe einer Supplik an Eugen IV. erbaten sie die Vereinigung der beiden Einrichtungen und erreichten dies auch nach Prüfung durch einen vom Papst eingesetzten Kommissar.⁵⁴ Die bisherigen Bewohnerinnen von St. Andreas blieben dort; die Immobilien wurden anfangs getrennt von denen der Anima aufgelistet.⁵⁵ 1459 veräußerte die Anima-Bruderschaft eines der Häuser an die deutsche Schuhmacher-Bruderschaft „und richtete nebenan einige Mietwohnungen her“.⁵⁶ In den Jahren 1478 bis 1487 wurde im Bereich des St. Andreas-Hospitals ein neues Gebäude als *infirmaria* zur Aufnahme von kranken deutschen Kurialen errich-

⁵⁰ Schmidlin (wie Anm. 2), S. 178f.

⁵¹ Berbée (wie Anm. 2), S. 39.

⁵² Ebd., S. 38f.

⁵³ Nagl (wie Anm. 2), S. 64.

⁵⁴ Ebd., S. 49 Nr. 234 und S. 50 Nr. 235; 1431 August 24 bzw. November 28. Lateinisches Regest: RG 5: Eugen IV. 1431–1447, bearb. von H. Diener/B. Schwarz, Redaktion C. Schöner, 1. Teil: Text, 3 Bde., Tübingen 2004, hier Bd. 3, S. 1570 Nr. 9021 (*Urbs Roma*).

⁵⁵ Berbée (wie Anm. 2), S. 48 Anm. 90. Die ins Anima-Archiv gelangten Haus-Urkunden bildeten darin einen eigenen Bestand, wie an den Archivsignaturen der Urkunden zu erkennen ist.

⁵⁶ Berbée (wie Anm. 2), S. 51 mit Anm. 102.

tet, finanziert mit einem Geldbetrag von 260 Kammergulden aus dem Nachlaß des Kardinals Nikolaus von Kues († 1464).⁵⁷

Eine solche Zweckbestimmung, nämlich ein Haus *pro receptaculo curialium de nostra natione infirmorum, qui pro tempore erunt*,⁵⁸ entsprach den Bedürfnissen und Interessen der Bruderschaft, die ihre Zusammensetzung und ihren Charakter seit den 1430er Jahren erheblich verändert hatte. Waren in der Anfangszeit Laien und Kleriker, Handwerker und Kuriale sowohl in der Mitgliederschaft als auch in der Leitung der Anima-Bruderschaft vertreten, so brachte die langjährige Abwesenheit Eugens IV. zweimal einen tiefen Einschnitt mit sich: 1434, nach der Flucht dieses Papstes und dem Wegzug seiner Kurie, traten fast nur noch Laien in die Bruderschaft neu ein, und für die Dauer eines Jahrzehnts waren die meisten Beitragzahler in Rom ansässige Handwerker, die der Kurie nicht nach Florenz (oder sogar weiter, nach Bologna und Ferrara) gefolgt waren.⁵⁹ Nach der Rückkehr von Papst und Kurie traten seit 1444 wieder vermehrt Geistliche in die Anima ein, und bei den Beitragzahlungen ist bis in die 1450er Jahre ein Nebeneinander beider Gruppen zu beobachten.⁶⁰ Anders sieht es bei der Leitung der Bruderschaft aus.⁶¹ Die Namen der Provisoren gehen aus entsprechenden Einträgen in den Rechnungsbüchern und aus urkundlichen Erwähnungen hervor; von 1426 an läßt sich für mehrere Jahrzehnte eine weitgehend vollständige Liste rekonstruieren.⁶² In den 1420er bis 1440er Jahren amtierten jeweils vier Provisoren, in den 1450er Jahren zwei oder drei, seit 1461 regelmäßig nur noch zwei. 1426 bis 1429 war immer einer von ihnen ein Kurialer, 1430 bis Mitte 1434 waren alle Provisoren Kurialen. Von Mitte 1434 bis 1443, also während der Abwesenheit der Kurie, leiteten dann jeweils vier Handwerker die Bruderschaft, und zwar je ein Bäcker, ein Schuhmacher, ein Weber sowie ein Vertreter anderer Berufsgruppen, etwa ein Kaufmann, ein Gastwirt oder ein Kürschner. Schmidlin glaubte „eine Vereinigung verschiedener Zünfte vor sich zu haben“;⁶³ Bäcker, Schuhmacher und Weber waren nämlich die drei mitgliederstärksten Berufsgruppen innerhalb

⁵⁷ Dazu H. J. Hallauer, Das St. Andreas-Hospiz der Anima in Rom. Ein Beitrag zur Biographie des Nikolaus von Kues, in: Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft 19 (1991), S. 25–53. Über seine große Hospitalstiftung in Kues vgl. Hensel-Grobe (wie Anm. 13) sowie den Beitrag von Michael Matheus in diesem Band.

⁵⁸ Hallauer (wie Anm. 57), S. 48. Dieser Passus steht in einem Vertrag zwischen den Anima-Provisoren und dem Testamentsvollstrecker des Cusanus, Kardinal Berardo Eroli, vom 7. März 1479. Er geht angeblich aber auf eine *ordinatio* des Erblassers selbst zurück (vgl. ebd., S. 34 und S. 27 Anm. 12), auch wenn im letzten Testament des Kardinals nicht davon die Rede ist.

⁵⁹ Vgl. dazu H. Diener/B. Schwarz, Das Itinerar Papst Eugens IV. (1431–1447), QFIAB 82 (2002), S. 193–230.

⁶⁰ Schuchard, Anima-Bruderschaft (wie Anm. 35), besonders S. 1–12.

⁶¹ Dazu dies., Die Deutschen (wie Anm. 22), S. 341–343, sowie K. Schulz, in: ders. (Hg.), Confraternitas Campi Sancti de Urbe. Die ältesten Mitgliederverzeichnisse (1500/01–1536) und Statuten der Bruderschaft, RQ Supplementheft 54, Rom usw. 2002, S. 50.

⁶² Vgl. bereits Schmidlin (wie Anm. 2), S. 121–127 und 358–361.

⁶³ Ebd., S. 119.

der Bruderschaft.⁶⁴ 1444 wurde dieser „Handwerker-Vorstand“ durch zurückgekehrte Kuriemitglieder abgelöst, und in den folgenden Jahren amtierte nur noch einige wenige Male ein Bäcker oder ein Kaufmann als Provisor. Die Wahl der Provisoren ist freilich das einzige klare Indiz für einen Interessenkonflikt zwischen den beiden Großgruppen der Laien und der Kleriker und für die Durchsetzung von Sonderinteressen innerhalb der Bruderschaft. Leider gibt es aus dem 15. Jahrhundert noch keine Beschlußprotokolle von Versammlungen, die uns über solche Fragen genauere Auskunft geben könnten. Was sich aber an der Entwicklung der Mitgliederzahlen (das heißt der Beitragzahler) seit der Jahrhundertmitte ablesen läßt, ist ein weitgehender Rückzug der Handwerker aus der Anima-Bruderschaft. Er dürfte in Zusammenhang stehen mit der Gründung der Campo-Santo-Bruderschaft (1454), die – soweit erkennbar – von Handwerkern und Gewerbetreibenden mittleren Niveaus getragen und geleitet wurde.⁶⁵ Außerdem gab es jeweils eigene Bruderschaften der deutschen Bäcker, Schuhmacher und Weber, die in der 1431 erbauten Anima-Kirche eigene Kapellen mit Altar und Gruft unterhielten. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts kamen weitere Bruderschaften hinzu. Im Zuge dieser Differenzierung und Spezialisierung wurde die Anima zu einer sehr exklusiven Vereinigung von Klerikern, die zur akademisch gebildeten Führungsgruppe des deutschen Kurienspersonals gehörten; die meisten von ihnen waren Rechtsvertreter und Rechtsberater (Prokuratoren, Sollizitatoren), Notare der Rota-Auditoren und/oder Schreiber in der päpstlichen Kanzlei, der Pönitentiarie, dem Suppliken- oder einem anderen Register.⁶⁶

Ein weiterer, neuer Gesichtspunkt ist in diesem Zusammenhang mitzudenken. In Rom entstanden im 14. und vor allem im 15. Jahrhundert zahlreiche „nationale“ Bruderschaften. Die Frage der „nationalen“ Identität und des Wettbewerbs untereinander spielte eine offenbar zunehmend wichtige Rolle. Dies läßt sich auch an der Selbstdarstellung der Bruderschaften ablesen, etwa an der Errichtung repräsentativer Kirchenbauten mit entsprechender Ausstattung. 1499 begründete die Anima-Bruderschaft den Beschluß zum Neubau ihrer Kirche und zu dessen Finanzierung eben damit, daß das Anima-Hospital zwar älter sei als die Pilgerhospitäler anderer *nationes*; da diese aber neue Kirchen und andere Gebäude errichtet hätten, habe man sich für einen Kirchenneubau entschieden, um nicht hinter den anderen „Nationen“ zurückzustehen. Da den Mitgliedern ein *opus laudabile Alemannico more compositum*

⁶⁴ Schuchard, Anima-Bruderschaft (wie Anm. 35), S. 14–16.

⁶⁵ Dazu Schulz (Hg.), *Confraternitas* (wie Anm. 61), S. 69 und öfter.

⁶⁶ Dazu C. Schuchard, Die deutschen Kurialen und die Anima-Bruderschaft in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in: S. Füßel/K. A. Vogel (Hg.), *Deutsche Handwerker, Künstler und Gelehrte im Rom der Renaissance. Akten des interdisziplinären Symposiums vom 27. und 28. Mai 1999 im Deutschen Historischen Institut in Rom, Pirckheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 15/16 (2000/01)*, Wiesbaden 2001, S. 26–45, besonders S. 39f.

vorschwebte,⁶⁷ griffen sie auf den als „deutsch“ empfundenen Typus der Haltenkirche zurück.⁶⁸

Eine neuere kunsthistorische Untersuchung der Kirche S. Maria dell'Anima hat diese zur „habsburgischen Kultkirche“ erklärt.⁶⁹ Auch wenn man der Autorin in dieser Einschätzung nicht folgen möchte, so läßt sich dennoch nicht übersehen, daß die Anima-Bruderschaft sich, ihre Kirche, ihr Hospital und alle Besitzungen 1518 dem Schutz des Kaisers Maximilian I. unterstellte.⁷⁰ Die Funktion des Schutzherrn ausüben sollte der kaiserliche Gesandte beim Heiligen Stuhl. Diese Urkunde muß jedoch vor dem Hintergrund ihrer Entstehungszeit interpretiert werden. Dieser Hintergrund ist geprägt durch die profranzösische – bzw. antihabsburgische – Haltung und Politik Papst Leos X. Allerdings war die Vertretung der Interessen von Kaiser und Reich an der römischen Kurie vergleichsweise weder besonders hochrangig noch besonders effizient, und dies schon seit geraumer Zeit. Deutsche bekleideten kaum noch wichtige Positionen an der päpstlichen Kurie (was ihnen in der Schismazeit und noch in der ganzen ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts durchaus gelungen war). Ihr Einfluß war gesunken. Einen ersten Tiefpunkt markierte, zumindest aus der Sicht der Anima-Bruderschaft, der Pontifikat Sixtus' IV. (1471–1484). Die städtebaulichen Maßnahmen dieses Papstes⁷¹ trafen auch den Immobilienbesitz des Anima-Hospitals, das namentlich durch den Bau der Kirche S. Maria della Pace in seiner unmittelbaren Nachbarschaft Einbußen erlitt. Die Bruderschaft versuchte sich gegen das Niederreißen von Mauern und Häusern (und später auch gegen eine päpstliche Steuerforderung) zu schützen, indem sie den damaligen kaiserlichen Gesandten, den Erzbischof von Krajina Andreas Jamometić, um seinen Schutz bat.⁷² (Dies war im Grunde schon genau das, was die Anima-Bruderschaft sich 1518 vom Kaiser selbst verbriefen ließ.) Im November 1483 beschloß die Bruderschaft, am Hospital und allen seinen Häusern das kaiserliche Wappen anmalen zu lassen, doch wurde dieser Beschluß erst während der Sedisvakanz nach dem Tod Sixtus' IV. ausgeführt, weil man es zu dessen

⁶⁷ Nagl (wie Anm. 2), S. 65–67, Appendix, Nr. 6 (1499 September 24), hier S. 65.

⁶⁸ Vgl. dazu den Beitrag von Eva Hanke in diesem Band. Vgl. auch A. Tönnemann, Die Architektur der Kirche des Campo Santo Teutonico in Rom, in: ders./U. V. Fischer Pace, Santa Maria della Pietà. Die Kirche des Campo Santo Teutonico in Rom, RQ Supplementheft 43/II, Rom usw. 1988, S. 7–50, hier S. 34.

⁶⁹ Baumüller (wie Anm. 49).

⁷⁰ Nagl (wie Anm. 2), S. 28f. Nr. 132; 1518 Februar 18, Augsburg. Druck ebd., S. 73–75, Appendix, Nr. 9.

⁷¹ Dazu F. Benzi, Sisto IV Renovator Urbis. Architettura a Roma 1471–1484, ars fingendi 2, Roma 1990, sowie M. Vaquero Piñeiro, Una città da cambiare: intorno alla legislazione edilizia di Sisto IV, in: F. Benzi con la collaborazione di C. Crescentini (Hg.)/M. B. McGrath (redazione), Sisto IV. Le Arti a Roma nel Primo Rinascimento. Atti del Convegno Internazionale di Studi, Roma 2000, S. 426–433.

⁷² Vgl. dazu J. Petersohn, Kaiserlicher Gesandter und Kurienerzbischof. Andreas Jamometić am Hof Papst Sixtus' IV. (1478–1481). Aufschlüsse aus neuen Quellen, MGH Studien und Texte 35, Hannover 2004, hier S. 98–101.

Lebzeiten nicht gewagt hatte.⁷³ Man hatte befürchtet, diesen Papst, der „wie man sagte, unsere Nation haßte“, erst recht zu provozieren.⁷⁴ Die Bruderschaft suchte – wenn auch anscheinend nicht mit nachhaltigem Erfolg⁷⁵ – im kaiserlichen Gesandten einen Schutzherrn, eine Art Protektor,⁷⁶ der seinen Einfluß zu ihren Gunsten geltend machen sollte; es ging ihr aber ganz sicher nicht um eine Veränderung ihres 1406 verbrieften Status. Es mag Zufall sein, daß nur aus den 1420er bis 1450er Jahren Urkunden überliefert sind, die Verwaltungsakte bezeugen, bei denen der Generalvikar oder aber – häufiger – Bischöfe als päpstliche Kommissare im Sinne des Anima-Hospitals tätig wurden.⁷⁷ Was dieser Status freilich nicht abwenden konnte, waren städtebauliche Eingriffe, Steuerforderungen und andere unpopuläre Maßnahmen des päpstlichen Stadtherrn, die (auch) die kirchlichen Einrichtungen Roms trafen – also nicht nur das Anima-Hospital – und gegen die sich die Betroffenen natürlich zu wehren versuchten, gegebenenfalls unter Verweis auf eine „nationale“ Sonderstellung, die aber juristisch nicht relevant war.

An der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert stand die Anima unter der Leitung des – durch seine Tagebücher bekannten – päpstlichen Zeremonienmeisters Johann Burkhard († 1504), dessen langjähriges Engagement und penible Buchführung in den Rechnungsbüchern der Bruderschaft gut dokumentiert sind. 1499 fiel der erwähnte Beschluß zum Neubau der Kirche S. Maria dell’Anima. Hospital und Bruderschaft waren nach wie vor wohlhabend genug, um ihre ehrgeizige Planung in den Jahren nach 1500 erfolgreich in die Tat umzusetzen. Sie gaben ihrer Einrichtung ein modernes, repräsentatives Hauptgebäude. Damit beseitigten sie allerdings auch so gut wie alle Überreste (zum Beispiel Grabplatten und andere Denkmäler) aus dem 15. Jahrhundert⁷⁸ – wie es

⁷³ Ebd., S. 103; Druck der Quelle – eines Eintrags vom 24. August 1484 aus dem ältesten *Liber Expositorum* – ebd., S. 178, Beilagen, Nr. 18: *pictor / ... pro armis imperialibus ad hospitale et ad omnes domus hospitalis depingendis*. Über Adler, Doppeladler und Madonna als Besitzmarken und im Siegelbild der Anima vgl. Schmidlin (wie Anm. 2), S. 30–34 (mit Abb.).

⁷⁴ Petersohn (wie Anm. 72), S. 103; in der Formulierung der Quelle (ebd., S. 178): *qui ..., ut dicebatur, nationem nostram odio habuit, idcirco, ne maius malum nobis faceret, fuit prefata conclusio non impleta usque post obitum suum*.

⁷⁵ Petersohn fragt (ebd., S. 102) mit Recht: „Aber was half der Kaiserschutz in Rom, wenn der Invasor und Occupator nicht irgendeine ... Gewalt, sondern der Papst selbst war?“

⁷⁶ Ausdrücklich als *protector* werden bezeichnet *Anselmus Fabri de Breda* († 1449) – LC, ed. Egidii (Anm. 2), S. 80 – und *Johannes Rode* aus Bremen († 1459). Dazu Schmidlin (wie Anm. 2), S. 86 sowie B. Schwarz, *Anselmus Fabri (Smit) aus Breda in Brabant (1379–1449)*. Abbreviator, Referendar, Protonotar und – beinahe – Kardinal. Skizze einer Biographie, QFI-AB 88 (2008), S. 161–219.

⁷⁷ Siehe Anhang 2, unten S. 19.

⁷⁸ Der geringe Rest – vier Grabplatten, davon mindestens eine ursprünglich nicht aus S. Maria dell’Anima – ist dokumentiert in: J. Garms/R. Juffinger/B. Ward-Perkins (Hg.), *Die mittelalterlichen Grabmäler in Rom und Latium vom 13. bis zum 15. Jahrhundert 1: Die Grabplatten und Tafeln, Publikationen des Österreichischen Kulturinstituts in Rom*, 2. Abt., 5. Reihe, 1. Bd., Rom usw. 1981, S. 105–108 (Abschnitt XXVI). Keine Beispiele aus S. Maria dell’Anima enthält Bd. 2: J. Garms/A. Sommerlechner/W. Telesko (Bearb.), *Die Monumentalgräber, Publikationen ..., 2. Bd.*, Wien 1994. V. Forcella, *Iscrizioni delle*

immer wieder beim Neubau von Kirchen in Rom geschah. Was aber die Anima auszeichnet, ist ihr vergleichsweise reichhaltiges Archiv, dessen Schriftquellen es erlauben, viele Aspekte ihrer Geschichte im ersten Jahrhundert ihres Bestehens zu rekonstruieren, von denen hier nur einige wenige zur Sprache kommen konnten.⁷⁹

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Rom, S. Maria dell'Anima, Archiv (ASMA) (Fotograf: Massimo Napoli); mit freundlicher Genehmigung des Pontificio Istituto Teutonico di Santa Maria dell'Anima.

chiese e d'altri edifici di Roma dal secolo XI ai giorni nostri 3, Roma 1873, kannte noch fünfzehn Grabplatten aus dem 15. Jahrhundert (S. 439–443 Nr. 1051–1065); mindestens vierzehn davon stammten aus dem letzten Jahrhundertviertel. Doch auch dies ist nur ein Bruchteil des ursprünglichen Bestandes.

⁷⁹ Nach Abgabe des Manuskripts sind erschienen: A. Rehberg, Die Römer und ihre Hospitäler. Beobachtungen zu den Trägergruppen der Spitalsgründungen in Rom (13.–15. Jahrhundert), in: G. Drossbach (Hg.), Hospitäler in Mittelalter und Früher Neuzeit. Frankreich, Deutschland und Italien. Eine vergleichende Geschichte/Hôpitaux au Moyen âge et aux Temps modernes. France, Allemagne et Italie. Une histoire comparée, Pariser historische Studien 75, München 2007, S. 225–260; M. Pauly, Peregrinorum, pauperum ac aliorum transeuntium receptaculum. Hospitäler zwischen Maas und Rhein im Mittelalter, Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 190, Stuttgart 2007; M. Scheutz/A. Sommerlechner/H. Weigl/A. S. Weiß (Hg.), Europäisches Spitalwesen. Institutionelle Fürsorge in Mittelalter und Früher Neuzeit. Hospitals and Institutional Care in Medieval and Early Modern Europe, Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 51, Wien usw. 2008.

Anhang

1. Exemtionsprivileg für das Anima-Hospital. 1406 Mai 21, Rom bei St. Peter.

Ausfertigung: ASMA, Arm. litt. A, Fasz. 1 Nr. 1.

Abschrift (15. Jh.): ASMA, Instr. litt. B, tom. 3, fol. 1v–2r.

Regesten: Nagl (wie Anm. 2), S. 2 Nr. 8, mit falschem Datum (Juni 20); RG 2 (wie Anm. 7), Sp. 1185 (unter *Alamannorum*) und Sp. 1308 (unter *Roma*).

Druck: Nagl (wie Anm. 2), S. 59f. Nr. 2. (Hier fehlt in der 6. Textzeile zwischen *noviter* und *fundati* das inhaltlich nicht unwichtige Wort *canonice*, und der Schreibername am Ende lautet *Berlacus* statt *Gerlacus*.)

^aInnocentius⁸⁰ episcopus servus servorum Dei ad futuram rei memoriam^a. Pie postulatio voluntatis effectu debet subsequente compleri, ut devotionis sinceritas laudabiliter enitescat et utilitas postulata vires indubitanter assumat. Nos igitur dilectorum filiorum rectorum hospitalis pauperum beate Marie Alamannorum de Urbe noviter canonice fundati clementer annuentes hospitale predictum cum omnibus membris et juribus necnon pertinentiis suis ab omni jurisdictione et potestate cujuscumque auctoritate apostolica eximimus et sub speciali tutela sedis apostolice recipimus per presentis privilegii paginam eadem auctoritate statuantes, ut quecunque bona, que^b idem hospitale actu possidet seu in futurum concessione pontificum, liberalitate principum et oblatione fidelium juste atque canonice poterit adipisci, firma sibi et illibata permanent; decernimus etiam, quod nemini liceat idem hospitale aut ejus ministros existentes protempore temere perturbare seu bona mobilia vel immobilia sive possessiones ipsius hospitalis auferre, sed ea omnia integre conserventur eidem hospitali predictorum pauperum usibus profutura volentes, quod nemo in eodem hospitali alicui violentiam in persona vel rebus presumat inferre aut aliquid, quod eorundem pauperum seu ministrorum in illo protempore degentium ^cquiete [?] noceat^c, irrogare salvo, quod pefatum hospitale cum hujusmodi ejus membris et bonis ac juribus necnon ministris interim, qd. [?] in eodem hospitali morabuntur duntaxat, jure ordinario subesse debeant vicario in spiritualibus summi pontificis in eadem Urbe protempore existenti; presumentes vero contra hec aliquid temere attemptare excommunicationis sententiam incurrere volumus eo ipso decernentes etiam irritum et inane, si secus super hiis a quoquam quavis auctoritate scienter vel ignoranter contigerit attemptari. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostre exemptionis, receptionis, statuti, voluntatis et constitutionis infringere vel ei ausu temerario contraire; si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis Dei et beatorum Petri et Pauli apostolorum ejus se noverit incursurum. Datum Rome apud sanctum Petrum XII. kalend. junii pontificatus nostri anno secundo. (...)ta gratis de mandato domini nostri pape Gerlacus.⁸¹

^{a-a} Verlängerte Schrift. ^b Nachgetragen. ^{c-c} Auf Rasur nachgetragen.

⁸⁰ Papst Innozenz VII. (1404 Oktober 17/November 11 – gest. 1406 November 6). Vgl. auch oben S. 9 Anm. 36.

⁸¹ *Gerlacus Heriberti Buck de Esch* aus dem Erzbistum Köln. Schreiber in der päpstlichen Kanzlei (*scriptor litterarum apostolicarum*) von spätestens 1398 bis 1414; verläßt anscheinend 1424 die Kurie (*salvus conductus ad Alemaniam*); † vor 1440 November 21. Vgl. RG 3 (wie Anm. 14), Sp. 220; RG 4: Martin V. 1417–1431, [Text,] bearb. von K. A. Fink, 3 Bde., Berlin 1943/1957/1958, hier Bd. 1, Sp. 856(f.); RG 5 (wie Anm. 54), Bd. 1, Nr. 2543, sowie RG 2 (wie Anm. 7) bis RG 5, öfter. Schreibervermerke auf Papsturkunden als Belege für seine Tätigkeit

2. Die Zuständigkeit des *vicarius Urbis* für Angelegenheiten der Anima

1442 und 1456 erscheint der *vicarius Urbis*⁸² in Urkunden des Anima-Archivs als päpstlicher Amtsträger, der in Sachen des Hospitals tätig wurde. Unter Martin V. und Eugen IV. wurde jedoch häufiger ein an der Kurie residierender Bischof (ohne Angabe einer ständigen amtlichen Funktion) vom Papst *ad hoc* mit der Regelung von Angelegenheiten des Anima-Hospitals beauftragt.⁸³ Bei einem von diesem, dem Bischof von Melfi (1445), handelte es sich allerdings doch um den *vicarius Urbis*. Es ist zu vermuten, daß auch die übrigen Bischöfe mit diesem Amtsträger etwas zu tun hatten (Stellvertreter?).⁸⁴

- 1427 März 15 Auftrag Martins V. an Bischof *Andreas (Didaci) ep. Ajacen. (postea: Megaren.)*⁸⁵
- 1431 August 24 Auftrag Eugens IV. an den in Rom residierenden Bischof *Jacobus [de Obizis] ep. Adrien.* (betr. Inkorporation des Andreas- in das Anima-Hospital)⁸⁶
- 1431 November 28 genehmigt Eugen IV. die durch *Jacobus* vollzogene Vereinigung der Hospitäler⁸⁷
- 1442 Juni 8 Mandat des Astorgio Agnesi, Erzbischof von Benevent, in seiner Eigenschaft als *vicarius Urbis*; er war in Personalunion auch *gubernator*⁸⁸
- 1445 Mai 15 Auftrag Eugens IV. an *Honofrius Francisci [de sancto Severino]*, Bischof von Melfi⁸⁹

sind zusammengestellt u. a. bei B. Schwarz, Die Originale von Papsturkunden in Niedersachsen 1199–1417, Index Actorum Romanorum Pontificum ab Innocentio III ad Martinum V electum IV, Città del Vaticano 1988, S. 215, und bei T. Schmidt, Die Originale der Papsturkunden in Baden-Württemberg, Index ... VI, 2 Bde., Città del Vaticano 1993, S. 631.

⁸² Amtsinhaber: K. Eubel, Series Vicariorum Urbis a. 1200–1558, RQ 8 (1894), S. 493–499. Nicht zugänglich war mir V. Caselli, Il Vicariato di Roma. Note storico-giuridiche, Roma 1957.

⁸³ Ähnlich auch beim Campo Santo zu beobachten: Cartularium Vetus Campi Sancti Teutoniorum de Urbe. Urkunden zur Geschichte des deutschen Gottesackers bei Sanct Peter in Rom, gesammelt und hg. von P. M. Baumgarten, RQ Supplementheft 16, Rom 1908, S. 32–34 Nr. XVI; S. 44–46 Nr. XXI und S. 46–49 Nr. XXII; S. 65–67 Nr. XXXI und S. 67–69 Nr. XXXII.

⁸⁴ Zum *locumtenens* des *vicarius Urbis* (mit leider nur ganz wenigen Namen von Amtsinhabern des 14. und 15. Jahrhunderts) vgl. N. Del Re, Il Vicegerente del Vicariato di Roma, Roma 1976, S. 11f.

⁸⁵ Nagl (wie Anm. 2), S. 9f. Nr. 40.

⁸⁶ Ebd., S. 49 Nr. 234. Auch im Frühjahr 1432 als *in Romana curia residens* bezeichnet; im Frühjahr 1433 reist er – mit mehreren deutschen Familiaren im Gefolge – nach Deutschland: RG 5 (wie Anm. 54), Bd. 3, Nr. 7413, und Bd. 2, Nr. 3544.

⁸⁷ Nagl (wie Anm. 2), S. 50 Nr. 235.

⁸⁸ Ebd., S. 11 Nr. 47; vgl. auch ebd., Nr. 48. Er fehlt bei Eubel (wie Anm. 82), S. 498, wo er zwischen Nr. 48 und 49 gehört. *Governatore di Roma* vom 26. März 1442 bis zum Februar 1447, als zweiter namentlich bekannter Inhaber dieses Amtes (nach dem Erzbischof von Pisa, Giuliano Ricci, 1436–1441?): N. Del Re, Monsignor Governatore di Roma, Roma 1972. Der *Governatore di Roma* war anfangs für die Verwaltung von Rom und seinem Distrikt *in temporalibus*, die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und die Rechtsprechung sowohl in Zivil- als auch in Strafsachen zuständig; vgl. ebd., S. 12.

⁸⁹ Nagl (wie Anm. 2), S. 13 Nr. 55. 1444 *vicarius Urbis*: Eubel (wie Anm. 82), S. 498 Nr. 50.

- 1449 Dezember 23 Weihe zweier Altäre in S. Maria dell'Anima durch Bischof Rodolfo von Città di Castello im Auftrag des *vicarius in spiritualibus* Nikolaus' V. und Bischofs von Volterra, Roberto Cavalcanti⁹⁰
- 1456 Dezember 24 zwei Aufträge Calixts III. an Berardo Eroli, Bischof von Spoleto und *vicarius Urbis*⁹¹

Nach 1456 finden sich solche Aufträge dann nicht mehr (auch nicht in dem bis 1471 veröffentlichten vatikanischen Quellenmaterial des *Repertorium Germanicum*).

⁹⁰ Lohninger (wie Anm. 15), S. 34. Schon 1448 *vicarius Urbis*: Eubel (wie Anm. 82), S. 498 Nr. 51. Er war Florentiner, hatte mehrere deutsche Familiaren (1437–1441 belegt) und versuchte in den 1430er Jahren Pfründen in Lübeck und Hamburg zu erlangen; vgl. RG 5 (wie Anm. 54), Bd. 3, Nr. 8082 und öfter. Seit 1434 war er Rota-Auditor.

⁹¹ Nagl (wie Anm. 2), S. 14f. Nr. 65 und S. 15 Nr. 66. Eubel (wie Anm. 82), S. 498 Nr. 52 führt ihn mit der Jahreszahl 1449 (ohne Tagesdatum und Belegstelle). Im *Liber Confraternitatis* der Anima-Bruderschaft ist er als Kardinalpriester von S. Sabina eingetragen; dies war er seit 1474 († 1479). Vgl. LC, ed. Egidi (wie Anm. 2), S. 13.

MICHAEL MATHEUS

Nikolaus von Kues, seine Familiaren und die Anima

Nicht nur für Spezialisten gilt Kardinal Nikolaus von Kues als eine der bemerkenswertesten Persönlichkeiten des 15. Jahrhunderts und darüber hinaus.¹ Für viele sind die intellektuellen Entwürfe dieses Kardinals auch im Abstand mehrerer Jahrhunderte faszinierend und aktuell zugleich. Selbst wem seine philosophischen und theologischen Argumentationen, seine Überlegungen zur Reform von Kirche und Reich eher zeitgebunden erscheinen und sich in erster Linie im Kontext des 15. Jahrhunderts erschließen,² bestreitet nicht die Kühnheit und Selbständigkeit im Denken, das Cusanus über Bücherwissen hinaus in seinem Bestreben, Neues zu entdecken, zum Verarbeiten eigener Erfahrungen drängte.

Im Folgenden geht es freilich nicht um den Theologen und Seelsorger, den Philosophen und politischen Theoretiker, den Mathematiker und Naturwissenschaftler, den Kirchenrechtler und Kirchenreformer, den Kardinal und Diplomaten, um den „größte(n) Gelehrte(n) zwischen Thomas von Aquin und Leibnitz“,³ so die Einschätzung eines renommierten deutschen Mediävisten.

¹ Im Jahre 2001 feierte man anlässlich seiner Geburt vor 600 Jahren ein Jubiläum mit zahlreichen Veranstaltungen, darunter auch Ausstellungen. Eines der dauerhaften Ergebnisse ist ein wichtiger wissenschaftlicher Katalog. Er informiert über das bis heute bedeutende theologisch-philosophische Werk dieses Mannes, würdigt aber auch seine Lebensleistung insgesamt sowie das historische Umfeld: *Horizonte. Nikolaus von Kues in seiner Welt. Eine Ausstellung zur 600. Wiederkehr seines Geburtstages. Katalog zur Ausstellung im Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseum Trier und im St. Nikolaus-Hospital in Bernkastel-Kues, 19. Mai bis 30. September 2001, Trier 2001.* Zu den Veranstaltungen im Jubiläumsjahr vgl. H. Gestrinch/K. Kremer (Hg.), *600 Jahre Nikolaus von Kues 1401–2001*, unter Mitarbeit von A. Kaiser, Trier 2003. Mit einschlägigen Abschnitten auch: *Circa 1500. Landesausstellung 2000 Tirols, Südtirols und des Trentino. Mostra storica Trentino, Alto Adige e Tirolo* (Lienz, Schloß Bruck; Brixen, Hofburg Brixen; Besenello, Castel Beseno), Redaktion: M. Abate, G. Bigatti, A. Ebner, T. Rosani, A. Sansone, Genève usw. 2000.

² K. Flasch, *Nikolaus von Kues. Geschichte einer Entwicklung. Vorlesungen zur Einführung in seine Philosophie*, 3. Aufl., Frankfurt a. M. 2008.

³ H. Boockmann, Art. *Nikolaus von Kues*, in: *Deutsche Biographische Enzyklopädie*, Bd. 7, München 1998, S. 419. Zur neueren Diskussion vgl. K. Kremer, *Nikolaus von Kues (1401–1464). Einer der größten Deutschen des 15. Jahrhunderts*, 2. Aufl., Trier 2002; M. Thurner (Hg.), *Nicolaus Cusanus zwischen Deutschland und Italien. Beiträge eines deutsch-italienischen Symposiums in der Villa Vigoni*, Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der Mittelalterlichen Theologie und Philosophie 48, Münchener Universitäts-Schriften: Katholisch-Theologische Fakultät, Berlin 2002; K. Kremer/K. Reinhardt (Hg.), *Nikolaus von Kues. 1401–2001. Akten des Symposiums in Bernkastel-Kues vom 23. bis 26. Mai 2001*, Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft 28, Trier 2003.

Dem Anlaß geschuldet geht es vielmehr um sein Verhältnis zu S. Maria dell'Anima und damit zugleich um einen Teil jener Stiftungen, die der Kardinal verfügte und seine Testamentsvollstrecker bzw. Familiaren realisierten. Noch im Jahre 2006 waren neuere wissenschaftliche Darstellungen zu seiner Hauptstiftung in Kues sowie zu seinen verschiedenen Stiftungen nördlich und südlich der Alpen ein Forschungsdesiderat. Mit den Studien von Meike Hensel-Grobe⁴ sowie Sylvie Tritz⁵ wurde diese Lücke unterdessen auf beeindruckende Weise ausgefüllt, und davon profitiert auch der folgende Beitrag.

Zunächst aber eine Beobachtung zum Kardinalat im 15. Jahrhundert. Die „Deutschen“, und das meint auch hier Menschen aus dem spätmittelalterlichen Reichsgebiet,⁶ spielten seit dem 13. Jahrhundert im Kardinalskolleg keine nennenswerte Rolle. Nur fünf erhielten im 15. Jahrhundert den roten Hut, in zeitlicher Reihenfolge: Johannes von Bucca, Peter von Schaumburg, dann Nikolaus von Kues, und schließlich Burkhard von Weißbriach sowie Georg Heßler.

Im Jahre 1426 wurde Johann de Bucca, der Bischof von Olmütz († 9. 10. 1430), von Martin V. zum Kardinal ernannt. Peter von Schaumburg, der Bischof von Augsburg († 12. 4. 1469), war von Eugen IV. 1439 zum Kardinal kreiert worden, führte den Titel aber erst ab 1450, nachdem er den roten Hut von Nikolaus V. in Rom entgegen genommen hatte. Eugen IV. ernannte auch Nikolaus von Kues († 11. 8. 1464) zunächst *in pectore* zum Kardinal, die Publikation erfolgte im Jahre 1448 durch Nikolaus V. Im Jahre 1460 wurde Burkhard von Weißbriach, der Erzbischof von Salzburg († 16. 2. 1466), zum Kardinal *in pectore* erhoben, den roten Hut erhielt er von Pius II. 1462. Georg Heßler schließlich, der Bischof von Passau († 21. 9. 1482), wurde 1477 Mitglied des Kardinalskollegiums.⁷

⁴ M. Hensel-Grobe, Das St.-Nikolaus-Hospital zu Kues. Studien zur Stiftung des Cusanus und seiner Familie (15.–17. Jahrhundert), Geschichtliche Landeskunde 64, Stuttgart 2007; G. Kortenkamp, Die Urkunden des St. Nikolaus-Hospitals in Bernkastel-Kues an der Mosel, Geschichte und Kultur des Trierer Landes 3, Trier 2004.

⁵ S. Tritz, „... uns Schätze im Himmel zu sammeln.“ Die Stiftungen des Nikolaus von Kues, Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 125, Mainz 2008.

⁶ Vgl. Einleitung, S. XII; K. Schulz, Was ist deutsch? Zum Selbstverständnis deutscher Bruderschaften im Rom der Renaissance, in: A. Meyer/C. Rendtel/M. Wittmer-Butsch (Hg.), Päpste, Pilger, Pönitentiare. Festschrift für Ludwig Schmutge zum 65. Geburtstag, Tübingen 2004, S. 133–178; A. Esch, Deutsche im Rom der Renaissance. Indizien für Verweildauer, Fluktuation, Kontakte zur alten Heimat, in: B. Flug/M. Matheus/A. Rehberg (Hg.), Kurie und Region. Festschrift für Brigide Schwarz zum 65. Geburtstag, Geschichtliche Landeskunde 59, Stuttgart 2005, S. 263–276.

⁷ Zu den Nachweisen vgl. E. Gatz (Hg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1198 bis 1448. Ein biographisches Lexikon, Berlin 2001; ders. (Hg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1996. Nicht berücksichtigt wurden darin Personen, deren Kardinalat nicht zum Tragen kam. So wurde z. B. Mathäus von Krakau, Bischof von Worms († 5. 3. 1410), 1408 zum Kardinal ernannt; er nahm diese Würde aus unbekanntem Gründen nicht an. Die Erhebung des Trienter Bischofs Georg von Liechtenstein-Nikolsburg († 20. 8. 1419) zum Kardinal durch den Pisaner Papst Johannes XXIII. konnte nicht zur Geltung gebracht werden.

Das Kardinalat des Cusanus fiel in eine Zeit, in welcher die Kurie in ihrer personellen Zusammensetzung großen Veränderungen ausgesetzt war. Cusanus zählte zu den von Rom umworbenen Konzilsanhängern. Im Dezember 1439 wurden 17 Kardinäle – unter ihnen auch Peter von Schaumburg – gekürt, und damit verstärkte sich vorübergehend der Trend zur Internationalisierung dieses Gremiums. Zumindest in Ansätzen wurde den Forderungen der Reformkonzilien Rechnung getragen, das Kardinalskolleg solle in seiner Zusammensetzung die Christenheit insgesamt repräsentieren.⁸ Dabei stellte jeder Kardinal als Patron seiner jeweils eigenen *familia* nur die Spitze international zusammengesetzter Personenverbände dar, deren Mitglieder – unter ihnen nicht wenige Intellektuelle – auf eine Karriere an der Kurie und damit auf lukrative Einkünfte hofften. Freilich setzte dann schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine „Italianisierung“ des Kollegiums ein, und dies blieb auch auf die Zusammensetzung des Kurienpersonals insgesamt nicht ohne Auswirkungen.

Für wenige Jahre gehörten mit Peter von Schaumburg, Nikolaus von Kues und Burkhard von Weißbriach drei Mitglieder aus dem Reichsgebiet dem Kardinalskollegium gleichzeitig an.⁹ Erich Meuthen hat zudem einen in den fünfziger und sechziger Jahren an der römischen Kurie tätigen „deutschen“ Freundeskreis beschrieben, dem auch Cusanus zuzurechnen ist.¹⁰ Dabei versteht er darunter einen „einflußreichen kurialen Personenkreis“, bei dem es sich keineswegs nur oder gar überwiegend um Deutsche im hier gemeinten Sinne handelte, den man aber „dennoch seinen Beziehungen, Interessen und Aktivitäten

⁸ J. Dendorfer/C. Märtl, Nach dem Basler Konzil. Die Neuordnung der Kirche zwischen Konziliarismus und monarchischem Papat (ca. 1450–1475), Pluralisierung & Autorität 13, Münster 2008. Vgl. demnächst das von einem wissenschaftlichen Netzwerk der DFG („Glieder des Papstleibes oder Nachfolger der Apostel? Die Kardinäle des Mittelalters, 11. Jahrhundert – ca. 1500“) unter der Leitung von Jürgen Dendorfer und Ralf Lützelshwab erarbeitete *Handbuch des Kardinalats im Mittelalter*. Siehe auch den Tagungsbericht: Die Kardinäle des Mittelalters und der frühen Renaissance. Integration, Kommunikation, Habitus. 01.07.2009–02.07.2009, Rom, in: H-Soz-u-Kult, 28.08.2009, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=2766>. Vgl. allgemein: K. Ganzer, Der ekklesiologische Standort des Kardinalskollegiums in seinem Wandel – Aufstieg und Niedergang einer kirchlichen Institution, in: Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte 88 (1993), S. 114–133.

⁹ Zu den Kardinälen Peter von Schaumburg und Nikolaus von Kues vgl. auch: E. Meuthen, Die deutsche Legationsreise des Nikolaus von Kues 1451/52, in: H. Boockmann/B. Moeller/K. Stackmann, Lebenslehren und Weltentwürfe im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Politik – Bildung – Naturkunde – Theologie. Bericht über Kolloquien der Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters 1983 bis 1987, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Dritte Folge 179, Göttingen 1989, S. 421–499, bes. S. 440ff.

¹⁰ E. Meuthen, Ein „deutscher Freundeskreis“ an der römischen Kurie in der Mitte des 15. Jahrhunderts. Von Cesarini bis zu den Piccolomini, in: R. Bäumer/E. Chrysos/J. Grohe (Hg.), Synodus. Beiträge zur Konzilien- und allgemeinen Kirchengeschichte. Festschrift für Walter Brandmüller, Paderborn 1997 = Annuario Historiae Conciliorum 27/28 (1995/96), S. 487–542.

nach als ‚deutsch‘ bezeichnen könnte ...“. Eine solche Dimension der personellen Verflechtung zwischen römischer Kurie und deutscher Reichskirche blieb freilich ein „Sonderphänomen“, „das nur kurze Dauer hatte.“ Wenngleich die Konzilien der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf eine möglichst gleichmäßige Beteiligung der europäischen Reiche am Kardinalskolleg gedrängt hatten, auf lange Sicht gesehen blieb es im 15. Jahrhundert bei jener in der jüngeren Forschung schärfer konturierten fehlenden personellen Verklammerung zwischen Kurie und Reichskirche jedenfalls auf der hier angesprochenen personellen Ebene. Von „Nichtbeziehung“, von „Diastase“¹¹ zwischen Deutschen und römischer Kurie wurde in diesem Zusammenhang prononciert gesprochen. Wer nach den Gründen für die Reformation fragt, sollte diesen Befund beachten und würdigen. Allerdings: Ein endgültiges, ein differenziertes Urteil über die vorreformatorischen Jahrzehnte ist derzeit noch nicht möglich. So sind Deutsche an der Kurie in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts durchaus in prominenten Positionen präsent, unter ihnen nicht zuletzt Mitglieder der Animabruderschaft.¹² Es bedarf noch umfassender prosopographischer Studien, bei denen die reiche Überlieferung des Animaarchivs einbezogen werden sollte, um die Dimensionen sowie regionalen Unterschiede und Besonderheiten herauszuarbeiten. Eine wichtige Voraussetzung hierfür ist nicht zuletzt die zügig fortschreitende Auswertung kurialer Quellen, wie dies im Rahmen des Repertorium Germanicum (RG) und des Repertorium Poenitentiarie Germanicum (RPG) geschieht.¹³

Von Nikolaus von Kues als Mitglied der Anima wird noch zu sprechen sein.¹⁴ Auch Peter von Schaumburg und Georg Heßler gehörten der Bruder-

¹¹ Ebd., S. 489. Vgl. auch ders., Nikolaus von Kues und die deutsche Kirche am Vorabend der Reformation, in: *Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft* 21 (1994), S. 39–85; ders., Reiche, Kirchen und Kurie im späten Mittelalter, in: *HZ* 265 (1997), S. 597–637; G.-R. Tewes, *Die römische Kurie und die europäischen Länder am Vorabend der Reformation*, Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 95, Tübingen 2001.

¹² Robert Gramsch konstatiert noch bis zur Reformation „geradezu unverschämt gutsituierte deutsche Kuriale“. R. Gramsch, *Erfurter Juristen im Spätmittelalter. Die Karrieremuster und Tätigkeitsfelder einer gelehrten Elite des 14. und 15. Jahrhunderts*, *Education and society in the Middle Ages and Renaissance* 17, Leiden usw. 2003, S. 415; C. Schuchard, *Vier Testamente für die römische Anima-Bruderschaft (1524/1527)*, in: *Flug/Matheus/Rehberg* (Hg.), *Kurie und Region* (wie Anm. 6), S. 307–324.

¹³ A. Rehberg, *Der deutsche Klerus an der Kurie: Die römischen Quellen*, in: S. Schmitt/S. Klapp (Hg.), *Städtische Gesellschaft und Kirche im Spätmittelalter. Kolloquium Dhaun 2004, Geschichtliche Landeskunde* 62, Stuttgart 2008, S. 37–65; M. Matheus/H. Wolf, *Bleibt im Vatikanischen Geheimarchiv vieles zu geheim? Historische Grundlagenforschung in Mittelalter und Neuzeit. Beiträge zur Sektion des Deutschen Historischen Instituts (DHI) Rom, organisiert in Verbindung mit der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Seminar für Mittlere und Neue Kirchengeschichte. 47. Deutscher Historikertag, Dresden 30. September – 3. Oktober 2008, Rom 2009*, URL: http://www.dhi-roma.it/Historikertag_Dresden.html.

¹⁴ Vgl. bereits J. Schmidlin, *Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom S. Maria dell'Anima*, Freiburg usw. 1906, S. 90ff.; H. J. Hallauer, *Das St. Andreas-Hospiz der Ani-*

schaft an.¹⁵ Die vergleichsweise schwache Repräsentanz von Reichsbewohnern im Kardinalskollegium führte dazu, daß auch nur eine geringe Zahl von Kardinälen im 15. Jahrhundert als Mitglieder der Anima nachzuweisen ist. Freilich finden sich unter den Angehörigen der Bruderschaft nicht nur deutsche Kardinäle. Genannt sei an dieser Stelle lediglich Kardinal Berardo Erolì, einer der drei Testamentsexekutoren des Cusanus.¹⁶ Keiner der genannten Kardinäle aus dem nordalpinen Reichsgebiet war aber in Rom so präsent wie Nikolaus von Kues, der seine letzten Lebensjahre zu einem großen Teil in der Stadt am Tiber und im Kirchenstaat verbrachte. Seine Tätigkeit als Legat und Generalvikar *in temporalibus* in Rom sowie in den Provinzen des Kirchenstaats auf der Westseite des Apennin hat Erich Meuthen schon vor Jahrzehnten eindringlich herausgearbeitet.¹⁷

Verglichen mit seinen reichen Kardinalskollegen wie Pietro Barbo und Francesco Gonzaga war Nikolaus ein „armer“ Kardinal, der 1453 eine Einladung nach Rom mit der Begründung zurückwies, seine bescheidenen Mittel gestatten ihm keinen Aufenthalt als Kurienkardinal.¹⁸ Nachdem er dann doch Brixen verlassen und sich an die Kurie begeben hatte, war er auf die Unterstützung seines Freundes, Papst Pius II., angewiesen, in dessen Palast er auch wohnte. Die Mitglieder des Kardinalskollegs trugen seiner Situation insofern Rechnung, als er zeitweise mehr als die anderen an den gemeinsamen Einkünften partizipierte.¹⁹

Kein Zweifel besteht daran, daß Nikolaus in Rom und darüber hinaus höchstes Ansehen genoß. Dem trägt auch ein Eintrag im Bruderschaftsbuch der Anima Rechnung. Als Heinrich Marwede²⁰ im August 1463 den ersten Teil des erhaltenen *Liber confraternitatis* abschloß,²¹ steht der Name des Moselaners an

ma in Rom. Ein Beitrag zur Biographie des Nikolaus von Kues, in: Mitteilungen und Forschungen der Cusanus-Gesellschaft 19 (1991), S. 25–54, hier S. 30 Anm. 30.

¹⁵ Zu Heßler vgl. Schmidlin (wie Anm. 14), S. 94. Zu dem Augsburger Kardinal vgl. zuletzt T. Krüger, Peter von Schaumburg (1388–1469), in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 39 (2005), S. 31–43; Tritz (wie Anm. 5), S. 255f.

¹⁶ Zu ihm und weiteren Kardinälen, die Mitglieder der Animabruderschaft wurden und fast alle dem zitierten „deutschen“ Freundeskreis angehörten, schon Schmidlin (wie Anm. 14), S. 90ff. Im Jahre 1471 zählten zwei deutsche *parafrenarii* zur *familia* des Berardo Erolì. Vgl. U. Schwarz, Kardinalsfamilien im Wettbewerb. Eine Serie von Expektativenrotuli zum 1. Januar 1472, in: Flug/Matheus/Rehberg (Hg.), Kurie und Region (wie Anm. 6), S. 129–149. Die *familiae* der Kardinäle sind bisher lediglich in Ansätzen untersucht; vgl. ders., Die Papstfamilien der ersten Stunde. Zwei Expektativenrotuli für Sixtus IV. (1. Januar 1472), in: QFIAB 73 (1993), S. 303–386.

¹⁷ E. Meuthen, Die letzten Jahre des Nikolaus von Kues. Biographische Untersuchungen nach neuen Quellen, Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen 3, Köln usw. 1958.

¹⁸ Ebd., S. 89.

¹⁹ Ebd., S. 91; Flasch (wie Anm. 2), S. 244f.

²⁰ C. Schuchard, Die Deutschen an der päpstlichen Kurie im späten Mittelalter (1378–1447), Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 65, Tübingen 1987, S. 326f., 330, 340.

²¹ Hallauer, St. Andreas-Hospiz (wie Anm. 14), S. 31; zum Aufbau des Bruderschaftsbuchs vgl. P. Egidì, Liber Confraternitatis B. Marie de Anima Theutonicorum de urbe, in: Ders.,

erster Stelle der *Nomina reverendissimorum ac reverendorum patrum dominorum sacrosancte Ecclesie Romane cardinalium, archiepiscoporum, episcoporum etc.*²² Mitglied der Bruderschaft wurde er wahrscheinlich in den ersten Monaten des Jahres 1450.²³ Bei der Anlage des erhaltenen Bruderschaftsbuches, bei der ältere Mitgliederverzeichnisse abgeschrieben bzw. überarbeitet wurden, wird der Kardinal Peter von Schaumburg lediglich an zweiter Stelle aufgeführt.

Hermann J. Hallauer hat die Vermutung geäußert,²⁴ Cusanus habe noch vor seinem Tode eine offene Schuld in Höhe von 260 Kammergulden für die Anima verfügt, und aus diesen Mitteln sei ein Erweiterungsbau des St. Andreashospitals finanziert worden. Bereits 1372 wurde das Hospiz in der Nähe der Kirche St. Blasius in Oliva gestiftet und 1431 mit der Anima vereinigt.²⁵ Diese heute nicht mehr bestehende Einrichtung lag zwischen den Straßen Via dei Barbieri, Via S. Anna und der Via Monte della Farina, etwa dort, wo heute das im Besitz der Anima befindliche Gebäude Monte della Farina Nr. 19 steht.

Nichts deutet freilich darauf hin, daß dieser im Testament bzw. in den verschiedenen erhaltenen Testamentsfassungen²⁶ nicht genannte Stifterwille unmittelbar nach dem Tode des Kardinals weiter verfolgt worden sei. In Rom konzentrierte sich die Pflege seiner Memoria zunächst auf die Titelkirche des Verstorbenen, S. Pietro in Vincoli, in der er bestattet wurde.²⁷ Mit dem Vermächtnis des Moselaners werden umfangreiche Umbauten, darunter ein neuer Dachstuhl, in Verbindung gebracht. An dessen Realisierung erinnert nach

Necrologi e libri affini della provincia Romana, Bd. 2, Necrologi della città di Roma, Fonti per la storia d'Italia 45, Roma 1914, S. 3–105; A. Lang, Studien zum Bruderschaftsbuche und den ältesten Rechnungsbüchern der Anima in Rom. II. Theil der Festgabe zu deren 500-jährigem Bestehen, in: Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, Supplementheft 12, Rom 1899, S. 91–156, bes. S. 93ff.; Schuchard, Die Deutschen (wie Anm. 20), S. 326ff.

²² ASMA, Lib. Confr., S. 11: *Nicolaus, tit. S. Petri ad vincula presbiter cardinalis, de Cusa vulgariter nuncupatus*; nachträglich wurde von anderer Hand hinzugefügt: *episcopus Brixinensis*. Vgl. schon Lang (wie Anm. 21), S. 103. Eine Hand, welche in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts zu datieren ist, hat im Bruderschaftsbuch den Kardinal nochmals eingetragen: ASMA, Lib. Confr., S. 194. Der Eintrag ist kaum noch lesbar. Vgl. aber Liber confraternitatis B. Marie de Anima Teutonicorum de urbe, quem rerum Germanicarum cultoribus offerunt sacerdots aedis Teutonicae B. M. de Anima urbis in anni sacri exeuntis memoriam, ed. C. Jaenig, Rom 1875, S. 239. Die elektronische Sicherung des Bruderschaftsbuches, eine Neuedition sowie systematische Überlegungen zu seiner Anlage sind dringend erforderlich.

²³ Tritz (wie Anm. 5), S. 255.

²⁴ Hallauer, St. Andreas-Hospiz (wie Anm. 14), S. 27, 33f.

²⁵ P. Berbée, Von deutscher Nationalgeschichte zu römischer Lokalgeschichte. Der Topos vom „nationalen Pilgerheim“ am Beispiel des deutschen Frauenhospizes St. Andreas in Rom (1372–1431), in: Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte 86 (1991), S. 23–52; Hallauer, St. Andreas-Hospiz (wie Anm. 14), S. 30f.; E. Schulte van Kessel, The quietus to a German hospice in Rome. The annexation of Santi Andrea e Birgitta to the Anima (1431), in: Mededelingen van het Nederlands Instituut te Rome 53 (1995), S. 1–17. Vgl. auch den Beitrag von Anna Esposito in diesem Band.

²⁶ Hallauer, St. Andreas-Hospiz (wie Anm. 14), S. 33; Kortenkamp (wie Anm. 4), Nr. 74.

²⁷ Zum Folgenden vgl. Hallauer, St. Andreas-Hospiz (wie Anm. 14) und besonders Tritz (wie Anm. 5), S. 263ff.

der Restaurierung der Kirche im Jahre 1989 ein zweigeteilter Balken mit einer Inschrift, welche das Jahr 1465 sowie den Namen des Cusanus aufweist.²⁸ Sylvie Tritz hat überzeugend zeigen können, in welchem Kontext sein Grabmal, dessen Reste sich heute im nördlichen Seitenschiff von S. Pietro befinden, ursprünglich im linken Querschiff angebracht war. Der vom Kardinal in Auftrag gegebene Altar zur Aufbewahrung jener Ketten, mit denen der Apostelfürst Petrus gefesselt wurde, war mit seinem möglicherweise von ihm selbst konzipierten und wahrscheinlich von Andrea Bregno realisierten Grab räumlich verbunden. Der Gesamtkomplex weist hier im Einzelnen nicht zu besprechendes „innovatorisches Potential“ auf. So wird der introspektive Blick der Stifterfigur mit Einflüssen „der gleichzeitigen niederländischen Malerei“ in Verbindung gebracht, für die Grabplatte ein Rückgriff „auf antike Sepulkralskulptur“ vermutet. War es tatsächlich der Kardinal allein, der als „Auftraggeber mit diesem durchdachten Konzept seiner Person sowohl *fama* als auch *memoria*“ sicherte? Die ermittelten Befunde werden weiter innerhalb der Kunstgeschichte zu Diskussionen führen, bei welchen die Datierung des „Grabaltars“ in der Titelkirche innerhalb des Gesamtwerks von Andrea Bregno eine wichtige Rolle spielen dürfte. Die deutlich werdende Verschmelzung von nordeuropäischen Elementen und Motiven mit Stilformen der italienischen Renaissance²⁹ spiegelt jedenfalls jene unterschiedlichen Lebenswelten, die Cusanus selbst prägten. Zugleich werden Prozesse des Kulturtransfers zwischen Nord und Süd eindrücklich faßbar.

Seine bedeutendste Stiftung wollte der Kardinal freilich nicht in Rom, sondern in seinem Geburtsort verwirklichen, dessen Namen er trug. Der genannte Eintrag im Bruderschaftsbuch der Anima vermerkt zutreffend: *de Cusa vulgariter nuncupatur*.³⁰ Werfen wir einen Blick auf jenes Hospital, das an der Mittelmosel gegründet und wo auch sein Herz beigesetzt wurde.

Das Kueser Hospital mitsamt seiner berühmten Bibliothek kann freilich, wie die Dissertation von Meike Hensel-Grobe zeigt, nur teilweise als Stiftung des Kardinals gelten. Gestiftet wurde es von der ganzen Familie, eben auch von den Eltern und Geschwistern des Cusanus.³¹ So setzte die mit einem reichen Trierer Schöffen verheiratete Schwester Klara das Hospital in Kues zu ihrem Haupterben ein und vermachte ihm mindestens 3.000 rheinische Gulden.³² Die Planungen für diese Familienstiftung reichen bis in die vierziger Jahre zurück.

Das Kueser Hospital läßt sich im europäischen Vergleich dem Typus des Armen- bzw. Brüderhauses zurechnen. Im Zusammenhang mit einem Wan-

²⁸ Horizonte (wie Anm. 1), S. 95ff.; Tritz (wie Anm. 5), S. 269f.

²⁹ Horizonte (wie Anm. 1), S. 89.

³⁰ Typ A der auf Cusanus zurückgehenden ältesten Deutschlandkarten verzeichnet als einzigen Ort zwischen Trier und Koblenz den Geburtsort Kues, vgl. E. Meuthen, Peter von Erkelenz (1430–1494), in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 84/85 (1977/78), S. 701–744, hier S. 707f.

³¹ Hensel-Grobe, St.-Nikolaus-Hospital (wie Anm. 4), S. 15ff.; Tritz (wie Anm. 5), S. 40ff.

³² Kortenkamp (wie Anm. 4), Nr. 107.

del in der Armutspitze und damit einhergehenden Veränderungen in der Sozialfürsorge entstanden seit dem 14. Jahrhundert neben den großen, meist multifunktionalen Hospizanstalten in den Städten kleine, überschaubare Fürsorgeeinrichtungen, die von der Baugestalt und der Lebensform her oft weniger an das klassische Spital, „sondern eher an das kollegiale Leben in Stift oder universitärem Kolleg“ erinnern.³³ In der Kueser Familienstiftung sollten drei- unddreißig arme, abgearbeitete, ehrbare, unverheiratete Männer, die über fünfzig Jahre alt sein mußten, ihren Lebensabend unter der Leitung eines Rektors verbringen: sechs Geistliche, sechs Adlige und einundzwanzig Laien (*homines communes*).³⁴ Die Lebensweise der Insassen sollte sich am Vorbild der regulierten Chorherren von Windesheim orientieren.³⁵ Auch in Kues trug man dem Bedürfnis Rechnung, das Leben einer *vita communis* mit dem Wunsch nach Abgeschiedenheit miteinander zu verbinden. Die an der Mittelmosel institutionalisierte Verknüpfung von christlicher Karitas mit der Sicherung des Seelenheils der Stifter sowie ihres künftigen Gedenkens ist nichts grundsätzlich Neues. Bei der konkreten Ausgestaltung handelt es sich dennoch um eine bemerkenswert individuelle Schöpfung, eine von nachhaltiger Wirkung zudem, denn die Stiftung erfüllt bis heute die Aufgabe der Betreuung alter Menschen.

Dank der genannten vorliegenden neueren Studien steht die Erforschung der Stiftungstätigkeit des Nikolaus von Kues auf einer neuen Grundlage. Die Anteile einzelner Mitglieder an der Familienstiftung wurde – soweit die Überlieferung dies erkennen läßt – präzise herausgearbeitet. In Ansätzen wurde auch die Rolle der Familiaren des Cusanus an dessen verschiedenen Stiftungen deutlich. Ein Gesamtbild steht freilich noch aus, so wie insgesamt die systematische Erforschung der *familia* des Kardinals ein Desiderat bleibt.³⁶ Hierzu können an dieser Stelle nur einige Hinweise erfolgen.

³³ F. Rexroth, Armenhäuser – eine neue Institution der sozialen Fürsorge im späten Mittelalter, in: M. Matheus (Hg.), Funktions- und Strukturwandel spätmittelalterlicher Hospitäler im europäischen Vergleich, *Geschichtliche Landeskunde* 56, Stuttgart 2005, S. 1–14. Zu den Brüderhäusern vgl. G. Fouquet, Zwölf-Brüder-Häuser und die Vorstellung vom verdienten Ruhestand im Spätmittelalter, in: N. Bulst/K.-H. Spiess (Hg.), *Sozialgeschichte mittelalterlicher Hospitäler*, VuF 65, Ostfildern 2007, S. 37–76; Hensel-Grobe, *St.-Nikolaus-Hospital* (wie Anm. 4), S. 120ff.

³⁴ Hensel-Grobe, *St.-Nikolaus-Hospital* (wie Anm. 4), S. 121f.

³⁵ *Horizonte* (wie Anm. 1), S. 209f.

³⁶ Lohndend wäre es dabei, ausgehend von RG und RPG die Pfründenvita des Peter von Erkelenz und der anderen Familiaren des Cusanus zu erarbeiten. Hinweise bei: E. Meuthen, Die Pfründen des Cusanus, in: *Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft* 2 (1962), S. 15–66; B. Schwarz, Patronage und Klientel in der spätmittelalterlichen Kirche am Beispiel des Nikolaus von Kues, in: *QFIAB* 68 (1988), S. 284–310. Was die weitgehend noch ungeklärten Verwandtschaftsverhältnisse des Peter von Erkelenz betrifft, so findet sich in der kurialen Registerüberlieferung ein wichtiger Hinweis. In einer Supplik vom 18. Mai 1467 werden genannt: *Wimerus, Martinus et Godfridus (et eorum ux.) ac Gertrudis (et maritus) et Albeidis fratres et sorores carnales d. Petri*. RG IX/1, S. 782 Nr. 5308. Demnach sind die drei Brüder und eine der beiden Schwestern des Peter von Erkelenz verheiratet. Alle erhalten das Recht, sich einen Beichtvater zu wählen.

Im Rahmen der wechselvollen, von Meike Hensel-Grobe eindringlich beschriebenen Geschichte der Stiftung in Kues im 15. Jahrhundert wurden auch mit Blick auf Peter (Wimar, Wymar) von Erkelenz, einen Familiaren des Cusanus, neue Einsichten erzielt. Diese Perspektive wird im Folgenden durch einen Blick nach Rom und das dortige Wirken zugunsten von S. Maria dell'Anima ergänzt. Peter stammte aus einer wohlhabenden Erkelenzer Schöffenfamilie. Als Cusanus starb, hatte dieser dem Kardinal rund anderthalb Jahrzehnte in verschiedenen Funktionen gedient, als Notar, Kopist, Sekretär und Kämmerer. Dem Kardinal verdankte er eine ganze Reihe von Pfründen, u. a. am Aachener Marienstift, wo der Bruder des Cusanus, Johannes, und andere aus seinem engen Umfeld bepfündet waren und wo Peter das Dekanat erlangte. Wahrscheinlich am Samstag vor Ostern 1464 wurde er von Cusanus zum Priester geweiht.³⁷ Er stand am Todesbett des Kardinals, der in der umbrischen Stadt Todi am 11. August 1464 starb, beglaubigte als Notar dessen Testament und zählte wahrscheinlich zu jenen, die den Leichnam sofort nach Rom überführen und in seiner Titelkirche beisetzen ließen.

An der Mosel war freilich zunächst nicht er, sondern Johann Römer, Nefte und seinerseits Familiar des Cusanus und von ihm testamentarisch zum Rektor des Hospitals ernannt, für die Familienstiftung aktiv.³⁸ Dank seines Gönners Pius II. war es dem Kardinal gelungen, sein Hospital rechtlich direkt dem apostolischen Stuhl unterstellen zu lassen (ähnlich wie die Anima), doch war die Gründung nahezu von Beginn an dem Zugriff Dritter ausgesetzt und wurde insbesondere vom Trierer Erzbischof bedrängt. Nach dem Tode des Johann Römer (1465 oder 1466) wurde ein weiterer Verwandter des Cusanus Rektor des Hospitals, er verstarb allerdings bereits am 4. Oktober 1467.³⁹ Der Nachfolger, Dietrich von Xanten, u. a. Kanoniker am Aachener Marienstift, zählt ebenfalls zu den Familiaren und langjährigen Mitarbeitern des Kardinals.⁴⁰ Schon ab April 1468 wird dann aber Peter von Erkelenz mit der Unterstützung Papst Pauls II., dessen Familiar und Kubikular er war und für den er auch in diplomatischen Missionen unterwegs war,⁴¹ damit beauftragt, das St. Nikolaus-Hospital, das sich offenkundig in keinem guten Zustand befand, in

³⁷ Meuthen, Peter (wie Anm. 30), S. 719. Zu seiner Kopistentätigkeit vgl. C. Bianca, *La biblioteca Romana di Niccolò Cusano*, in: M. Miglio (Hg.), *Scrittura, biblioteche e stampa a Roma nel Quattrocento. Atti del 2° seminario (6–8 Maggio 1982)*, con la collaborazione di P. Farenga e A. Modigliani, *Littera antiqua* 3, Città del Vaticano 1983, S. 669–708, hier S. 683, 685.

³⁸ Hensel-Grobe, *St.-Nikolaus-Hospital* (wie Anm. 4), S. 59ff.

³⁹ Ebd., S. 63f.

⁴⁰ Ebd., S. 64ff.

⁴¹ Meuthen, Peter (wie Anm. 30), S. 718. Vgl. auch RG IX/1, S. 1 Nr. 5, S. 520f. Nr. 3440, S. 781–783 Nr. 5308, S. 821 Nr. 5586, S. 829 Nr. 5634, S. 875 Nr. 5948. Auf welcher Quellenbasis Anton de Waal (*Der Campo Santo der Deutschen in Rom. Geschichte der nationalen Stiftung zum elfhundertjährigen Jubiläum ihrer Gründung durch Karl den Großen, Freiburg im Br. 1896, S. 60*) Peter von Erkelenz den päpstlichen Sekretärstitel zuschreibt, ist unbekannt. In der kurialen Registerüberlieferung wird er mit diesem Titel nicht bezeichnet.

geistlichen und weltlichen Dingen zu reformieren.⁴² Als langjähriger Familiar des Kardinals, so die Bulle Papst Pauls II., sei er bestens mit den Vorstellungen (*intentio*) des Verstorbenen über die Verfassung und die Leitung des Hospitals vertraut.⁴³ Wohl nicht zufällig wurde im folgenden Jahr auch die Dotation der *Bursa Cusana* in Deventer realisiert, allerdings bleibt der exakte Anteil des Peter von Erkelenz an dieser Konkretisierung des Stifterwillens im Dunkeln.⁴⁴ Für die folgenden Jahre ist die Geschichte des Hospitals an der Mosel nicht gut dokumentiert. Anders als lange vermutet wurde, sind jedoch massive Versuche des Trierer Erzbischofs, Johanns von Baden, zu konstatieren, seinen Zugriff auf das Hospital auszuweiten. In den siebziger und achtziger Jahren spitzten sich die Auseinandersetzungen zu. Ohne auf die Einzelheiten eingehen zu können, sei mit Blick auf die Ereignisse seit der Mitte der achtziger Jahre folgendes festgehalten. Wer auch immer in Rom die Interessen des Hospitals betrieb, Innozenz VIII. widerrief im Jahre 1485 Anordnungen, die der Trierer Erzbischof von Sixtus IV. erwirkt hatte, bestätigte die Bestimmungen des Cusanus und damit auch die direkte Unterstellung des Hospitals an der Mosel unter den apostolischen Stuhl.⁴⁵

Im Jahr 1488 ließ Peter von Erkelenz eine Messingplatte für die Kueser Hospitalskapelle anfertigen, die sich an der marmornen Grabplatte in S. Pietro in Vincoli orientiert.⁴⁶ Sowohl bei der Darstellung des Verstorbenen als auch bei der Form der Inschrift wurden im Detail Änderungen vorgenommen. So wurde die römische Kapitalis durch eine gotische Minuskelschrift ersetzt und auch in anderer Hinsicht eine Anpassung an nordalpine Usancen vorgenommen.⁴⁷ Die Umschrift der Grabplatte erhält den ersten Hinweis auf die Überführung des Herzens nach Kues, der Text auf der *tabula ansata* vermerkt auch Peter von Erkelenz als denjenigen, der 1488 das Herzgrab anfertigen ließ. Die Messingplatte in der Hospitalskapelle wurde ihrerseits zum Vorbild bzw. Orientierungspunkt für einen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auftretenden Grabmalstyp im Rhein/Main/Mosel-Gebiet, welcher der Memoria höhergestellter Kleriker diente. Diese Grabdenkmäler mit dem Spezifikum „der auf der Figur plazierten *tabula ansata* mit zeilenweiser Inschrift“ präsentieren sich in den bisher nachgewiesenen Fällen in einer Mischung „aus traditionellen spät-

⁴² Ende Juni 1468 trat Peter in Aachen sein erstes Residenzjahr als Dekan des Marienstiftes an. Meuthen, Peter (wie Anm. 30), S. 718. Kapital wurde beim Aachener Kapitel zugunsten des Kueser Hospitals investiert, ebd., S. 744.

⁴³ Kortenkamp (wie Anm. 4), S. 174 Nr. 98 Z. 20ff. (5. April 1468): ... *qui etiam eiusdem cardinalis pluribus annis familiaris fuisti et intentionem illius circa statum et regimen hospitalis huiusmodi plenius nostri.*

⁴⁴ Hensel-Grobe, St. Nikolaus-Hospital (wie Anm. 4), S. 65f.; Tritz (wie Anm. 5), S. 191ff.

⁴⁵ Meuthen, Peter (wie Anm. 30), S. 729; Kortenkamp (wie Anm. 4), Nr. 126; Hensel-Grobe, St. Nikolaus-Hospital (wie Anm. 4), S. 74ff. Die Interessen des Hospitals in Rom könnte Peter von Erkenetz auch zu diesem Zeitpunkt vertreten haben.

⁴⁶ Horizonte (wie Anm. 1), S. 89, 212f.

⁴⁷ Zuletzt Tritz (wie Anm. 5), S. 136ff.

gotischen bzw. modernen renaissancezeitlichen Formen.⁴⁸ Die vom Grab des Cusanus in Rom ihren Ausgang nehmende Grabplattenfiliation stellt ein in Etappen realisiertes bemerkenswertes Beispiel kulturellen Transfers dar.

Die Auseinandersetzungen um das Hospital gingen weiter. Spätestens im Jahre 1490 setzte sich Peter erneut für dessen Interessen direkt in Rom ein, spätestens ab diesem Jahr fungierte er auch als Rektor der Einrichtung.⁴⁹ Zu denen, die sich zugunsten der Stiftung des Cusanus engagierten, zählte Kardinal Francesco Todeschini-Piccolomini, Neffe Pius' II., der spätere Pius III., der Cusanus eng verbunden war und zu dessen „deutsche(m) Freundeskreis“ zählte.⁵⁰ Mit ihm führte der Aachener Dekan Gespräche. Im Jahre 1491 kam es zunächst zu einem Vergleichsvorschlag, unter den Zeugen wird Gasparus Blondus genannt, der Sohn des bekannten Flavio Biondo, auch dieser ein ehemaliger Familiar des Cusanus.⁵¹ Die langwierigen Verhandlungen wurden schließlich im Jahre 1491 mit einem Vergleich abgeschlossen.

Wahrscheinlich war es Peter von Erkelenz, der den in Rechnungsfragmenten bezeugten Bau der berühmten Bibliothek des St. Nikolaus-Hospitals als dessen Rektor initiierte. Erst während seines Rektorats erlebte das Hospital in Kues, wie die Studie von Hensel-Grobe zeigt, eine Phase der Konsolidierung. Dem letzten noch lebenden Familiaren des Cusanus ist es folglich zu verdanken, daß dessen Stiftermemoria an der Mittelmosel nun in zuvor nicht möglicher Weise umgesetzt und verankert wurde.⁵²

Doch lenken wir den Blick wieder nach Rom. Am 7. März 1479, bekennen die drei Provisoren bzw. Rektoren der Anima, Melchior von Meckau,⁵³ Tilmann Brandis und Matheus Sass im Namen der Bruderschaft, eine dem verstorbenen Cusanus bzw. dessen Erben geschuldete Summe in Höhe von 260 Kammergul-

⁴⁸ E. J. Nikitsch, Ein neuer Grabmalstyp für Kleriker im Rhein/Main/Mosel-Gebiet zwischen Spätgotik und Renaissance. Import, Innovation oder Variation?, in: C. Magin/U. Schindel/C. Wulf (Hg.), Traditionen, Zäsuren, Umbrüche. Inschriften des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit im historischen Kontext. Beiträge zur 11. Internationalen Fachtagung für Epigraphik vom 9. bis 12. Mai 2007 in Greifswald, Wiesbaden 2008, S. 263–276, hier S. 275.

⁴⁹ Zur Absenz in Aachen 1489/1490 vgl. Meuthen, Peter (wie Anm. 30), S. 744; Hensel-Grobe, St. Nikolaus-Hospital (wie Anm. 4), S. 78.

⁵⁰ Meuthen, Freundeskreis (wie Anm. 10), S. 516; ders., Peter (wie Anm. 30), S. 734; M. Hensel-Grobe, Funktion und Funktionalisierung. Das St.-Nikolaus-Hospital zu Kues und die Erzbischöfe von Trier im 15. Jahrhundert, in: Matheus (Hg.), Funktions- und Strukturwandel (wie Anm. 33), S. 195–212, hier S. 207. Vgl. zu ihm auch A. A. Strnad, Francesco Todeschini-Piccolomini. Politik und Mäzenatentum im Quattrocento, in: Römische Historische Mitteilungen 8/9 (1966), S. 101–425.

⁵¹ Kortenkamp (wie Anm. 4), Nr. 138; Meuthen, Die letzten Jahre (wie Anm. 17), S. 307. Vgl. zu ihm Bianca (wie Anm. 37), S. 693, und auch RG IX/1, S. 39 Nr. 251. Ferner auch P. Cherubini, L'intensa attività di un notaio di Camera: Gaspare Biondo, in: Dall'Archivio Segreto Vaticano. Miscellanea di testi, saggi e inventari, II, Città del Vaticano 2007, S. 25–145.

⁵² Hensel-Grobe, Funktion (wie Anm. 50), S. 210f.

⁵³ Vgl. zum späteren Kardinal und Fürstbischof von Brixen: J. Lohninger, Die zwölf Cardinäle aus der Reihe der Anima-Rektoren, Roma 1912, hier S. 8ff.; J. Gelmi, Meckau, Melchior von (um 1440–1509), in: Gatz (Hg.) (wie Anm. 7), S. 463–465.

den in folgender Weise zu verwenden. Innerhalb von sechs Jahren soll ein schon begonnener Hospitalsbau fertig gestellt werden, der erkrankten Kurialen zur Verfügung stehen soll. Am Todestag des Kardinals soll zudem ein feierliches Jahrgedächtnis abgehalten werden. Über dem Haupteingang des Hospizes sowie an dem Neubau selbst soll das marmorne Wappen des Cusanus angebracht werden: *ut perpetuis temporibus sit memoria*.⁵⁴ Diese Verpflichtung gingen die Vertreter der Anima gegenüber Kardinal Berardo Erolì ein, der als einziger der drei Testamentexekutoren des Cusanus noch lebte; die Kardinäle Juan Carvajal und Pietro Barbo waren schon verstorben.

Schon Hermann J. Hallauer nahm aufgrund einer freilich nicht eindeutigen Notiz in der Rechnungsüberlieferung der Anima an, daß eine der treibenden Kräfte hinter diesen Aktivitäten Peter von Erkelenz war. Er vermutete sogar, dem Dekan des Aachener Marienstifts sei der „entscheidende Anstoß“ zu verdanken.⁵⁵ Die erst in vergleichender Perspektive deutlich werdende Rolle, die Erkelenz generell für die Realisierung des Stifterwillens des Cusanus spielte, stützt diese Annahme. Spätestens im Februar 1479 hielt sich Peter von Erkelenz in Rom auf. Am 15. dieses Monats ist er als aktives Mitglied der Animabruderschaft bezeugt.⁵⁶ Einträgen in der kurialen Registerüberlieferung zufolge weilte er in Diensten und im Auftrag des späteren Kaisers Maximilian I. in Rom und wurde zum päpstlichen Subdiakon ernannt.⁵⁷

Die erhaltene Rechnungsüberlieferung im Archiv der Anima läßt erkennen, daß es sich um einen Erweiterungsbau des St. Andreas-Hospitals handelte. Man wird sich dieses Hospital als einen mehrere Gebäude umfassenden größeren, gewachsenen Komplex vorstellen dürfen. Vermutlich stehen diese Baumaßnahmen auch mit dem Verlust von Unterbringungsmöglichkeiten für Arme und Kranke in Zusammenhang, welchen die Anima infolge des auf Wunsch Sixtus' IV. erfolgten mächtigen Neubaus von S. Maria della Pace erlitten hatte. Es handelt sich nur um eine Maßnahme von mehreren, die dem Roverepapst, so das Urteil Joseph Schmidlins, „in den Jahrbüchern der deutschen Nationalkirche noch ein traurigeres Andenken hinterlassen hat als in denen des Papsttums.“⁵⁸

⁵⁴ Hallauer, St. Andreas-Hospiz (wie Anm. 14), S. 34f., 48.

⁵⁵ Ebd., S. 35 ff.

⁵⁶ Am 15. 2. 1479 zahlt Peter von Erkelenz (*decanus Aquisgrani*) die *Angaria*, Hallauer, St. Andreas-Hospiz (wie Anm. 14), S. 32, 35. ASMA, Lib. Reg. I, fol. 203v.

⁵⁷ ASV, Reg. Vat. 657, fol. 222r–v (16. März). Entsprechend auch ASV, Reg. Suppl. 779, fol. 155v. Demnächst in RG X. Vgl. ebenfalls Meuthen, Peter (wie Anm. 30), S. 723f. Zu den Verhandlungen, die während dieser Zeit an der Kurie u. a. von Gesandten des Kaisers und des Herzogs von Burgund geführt wurden, vgl. J. Petersohn, Kaiserlicher Gesandter und Kurienbischof. Andreas Jamometić am Hof Papst Sixtus' IV. (1478–1481). Aufschlüsse aus neuen Quellen, MGH, Studien und Texte 35, Hannover 2004, S. 49ff.

⁵⁸ Schmidlin (wie Anm. 14), S. 101ff., bes. S. 103. Zu den Konflikten zwischen Sixtus IV. und der Anima vgl. auch Petersohn (wie Anm. 57), S. 98ff. Zum Bau von S. Maria della Pace vgl. auch den Beitrag von Silvia Puteo in diesem Band.

Den Fortgang der Bauarbeiten dokumentieren knapp kommentierte Ausgabenposten in den erhaltenen Animarechnungen. So wurde am 7. März 1479 ein Marmorstein für das Wappen des Cusanus erworben. Erhalten ist dieses Wappen nicht, doch dürfte es in etwa jenem entsprochen haben, das sich heute unterhalb des Grabreliefs in seiner Titelkirche befindet. Wie die Wappen im St. Nikolaus-Hospital in Kues zeigt es einen (roten) Krebs in (goldenem) Feld. Es handelt sich dabei um das Familienwappen, welches sinnfällig auf den Familiennamen (Krebs, Cryfftz etc.) anspielt.

So verheißungsvoll jedoch in der Anima bzw. im Andreashospital im Jahre 1478/1479 die Bauarbeiten gestartet waren, es kam zu einer bisher nicht erklärbaren mehrjährigen Unterbrechung. Erst im Jahre 1487 wurde der Wappenstein des Kardinals fertig gestellt und über dem Portal angebracht. Im August dieses Jahres kamen Hallauer zufolge die Arbeiten zum Abschluß.⁵⁹ War erneut Erkenntnis derjenige, der auf den Fortgang der Arbeiten drängte, etwa während eines für das Jahr 1485 zu vermutenden Romaufenthalts?⁶⁰ Aufschlüsse könnten die voranschreitenden Arbeiten an RG und RPG erbringen. Sollte Peter von Erkenz wieder in Rom präsent gewesen sein, könnte dies zu einem Niederschlag in der kurialen Registerüberlieferung geführt haben.

Das skizzierte Beispiel gestattet aber schon auf der Basis des jetzigen Forschungsstandes und der vergleichend in den Blick genommenen Stiftungen Schlußfolgerungen und Überlegungen, die für die Beurteilung von Memorialstiftungen auch über den Einzelfall hinaus von Interesse sind. Zunächst einmal wird deutlich, wie wichtig es ist, aus dem Stiftungsspektrum nicht nur einen Komplex herauszulösen. Was den Stifterwillen betrifft, so sind die Formulierungen der erhaltenen Testamentsfassungen nicht nur in diesem Falle vage bzw. gar nicht vorhanden. Sie setzen wie auch bei Kardinalstestamenten sonst allenfalls Rahmenbedingungen für eine insgesamt sehr viel differenziertere Gesamtstiftung. Neben den schriftlichen Verfügungen ist mit mündlichen Anordnungen bzw. Wünschen zu rechnen, die freilich kaum eine Überlieferungschance besitzen. So ist von der Zustiftung für das Andreashospital der Anima im Testament zwar keine Rede, sie trägt aber wohl Intentionen des Kardinals Rechnung. Entsprechendes gilt für die Bestattung von Cusanus' Herz in der Kapelle des St. Nikolaus-Hospitals.⁶¹ Zwar sehen die testamentarischen Verfügungen eine Studienstiftung für zwanzig arme *scolares* vor (*in partibus inferioribus Alamanie*), sie enthalten aber keine Angaben über den Ort und die konkrete

⁵⁹ Hallauer, St. Andreas-Hospiz (wie Anm. 14), S. 39f. Wahrscheinlich sind auch zum 8. August 1488 verzeichnete Materialausgaben auf die Stiftung des Kardinals zu beziehen: ... *de domo domini Nicolai alias hospitali sancti Andrei* ... ASMA, Lib. Expos. III, fol. 21r. Demzufolge wurde das Andreashospital nun (zumindest von einigen) als das Haus des Nikolaus bezeichnet.

⁶⁰ Hallauer, St. Andreas-Hospiz (wie Anm. 14), S. 42: Peter ist erst wieder 1491 in Rom sicher belegt. Dagegen bleiben Reisen zur Kurie in den Jahren nach 1484 vorerst im Bereich der Vermutung, vgl. Meuthen, Peter (wie Anm. 30), S. 727, 729, 731ff.

⁶¹ Horizonte (wie Anm. 1), S. 89, 212.

Ausgestaltung der zu gründenden Einrichtung, die Familiaren schließlich in Deventer realisierten.⁶² Mehrfach wurde registriert, daß die testamentarischen Verfügungen des Cusanus keine Meßstiftung enthalten.⁶³ Ob daraus freilich der Schluß gezogen werden kann, Meßstiftungen habe der Kardinal weder intendiert noch getätigt, erscheint schon angesichts des nachweislichen Rahmencharakters solcher Testamente zweifelhaft.⁶⁴ Unstrittig ist, daß der Moselaner die Praxis überbordender Meßstiftungen bekämpft hat, so ausdrücklich in dem vom ihm verfaßten Entwurf für Provinzialstatuten.⁶⁵ Zweifellos maß der Kardinal solcherart rituell verankerter liturgischer Memoria nicht jenen Stellenwert bei, der etwa bei den Stiftungen des burgundischen Kanzlers Rolin zu konstatieren ist.⁶⁶ Man wird aber etwa die 1479 fixierte Verfügung, am Todestag des Kardinals in der Anima ein feierliches Jahrgedächtnis zu feiern, kaum als Verstoß gegen dessen Intentionen deuten wollen.⁶⁷

Wieweit eine von den Testamentsexekutoren und insbesondere von den Familiaren realisierte Stiftungsform vom Kardinal intendiert war, läßt sich wie in vergleichbaren Fällen kaum einmal definitiv klären, was Rückschlüsse auf vermeintliche geschlossene Konzepte des Stifters methodisch erheblich erschwert. Für die Umsetzung des Stifterwillens wird man in Rom, in Kues und andernorts durchaus mit individuellen Spielräumen jener rechnen müssen, welche dies betrieben und ins Werk setzten. Aus ihrem Familienstatus erwuchs jedenfalls eine rechtlich-religiöse Verpflichtung zur Sicherung und Ausgestaltung

⁶² Tritz (wie Anm. 5), S. 191ff.; vgl. auch S. 30, 35.

⁶³ Horizonte (wie Anm. 1), S. 90.

⁶⁴ Tritz (wie Anm. 5), S. 68ff. u. ö.; ebd., S. 328, im Zusammenhang mit Ausführungen zur persönlichen Frömmigkeit des Kardinals: „Wenn die Überlieferung nicht trägt, so tätigte der Kardinal keine einzige Messstiftung.“

⁶⁵ Acta Cusana. Quellen zur Lebensgeschichte des Nikolaus von Kues, hg. von E. Meuthen und H. J. Hallauer, Band I, Lieferung 3, Hamburg 1996, S. 698ff. Nr. 1000; Meuthen, Nikolaus (wie Anm. 11), S. 58.

⁶⁶ H. Kamp, Memoria und Selbstdarstellung. Die Stiftungen des burgundischen Kanzlers Rolin, Beihefte der Francia 30, Sigmaringen 1993, bes. S. 276ff.

⁶⁷ Hallauer, St. Andreas-Hospiz (wie Anm. 14), S. 35, 48. Im Jahre 1479 wurde das Jahrgedächtnis auch tatsächlich gefeiert, allerdings fehlen Belege für die folgenden Jahre, vgl. ebd. S. 41f. (wie Anm. 106). Möglicherweise wurden die Ausgaben in nicht erhaltenen Listen verzeichnet, in denen Ausgaben für das Andreashospiz bzw. für dessen Kapelle vermerkt wurden. Zu berücksichtigen ist ferner, daß in den erhaltenen Ausgabenregistern der Anima Ausgaben für Messen verzeichnet werden, bei denen nicht ersichtlich ist, für wen sie gehalten wurden. Sylvie Tritz verweist auf die Feier des Jahrgedächtnisses im Jahre 1479 und auf mögliche Überlieferungsverluste, kommt aber dennoch erstaunlicherweise zum Ergebnis: „Die Bruderschaft selbst erwähnte weder den Tod des Stifters, noch ist die Feier eines Seelenamtes belegt“, Tritz (wie Anm. 5), S. 257. Sie nennt auch andere Anniversare zugunsten von Cusanus, so im Koblenzer Stift St. Florin, in der Koblenzer Kartause sowie in der Benediktinerabtei St. Eucharistus-St. Matthias. In der Überlieferung der Kartause ist vom Wunsch des Kardinals nach einem Anniversar ausdrücklich die Rede. Mit Blick auf die Trierer Benediktinerabtei formuliert Frau Tritz lapidar: „Kaum dürfte sich jedoch mit diesem Gebetsgedenken eine Stiftung des Kardinals verbinden.“ Tritz (wie Anm. 5), S. 68f. Mit Blick auf die zugunsten des Kardinals gestifteten Jahrgedächtnisse urteilt sehr viel vorsichtiger Hensel-Grobe, St. Nikolaus-Hospital (wie Anm. 4), S. 39, 42.

der Memoria des verstorbenen Patrons. Bezeichnenderweise ging einer der drei Testamentsvollstrecker des Cusanus, Pietro Barbo, als Papst Paul II. davon aus, daß Peter von Erkelenz in besonderer Weise mit den *intentiones* seines verstorbenen Kardinalskollegen mit Blick auf das Hospital in Kues vertraut sei. Auch bei der regionalen Verteilung der Stipendien der in Deventer fundierten Studienstiftung berief man sich ausdrücklich auf die *intentio* des Kardinals.⁶⁸ Damit erweist sich der Spannungsbogen zwischen Stifterwillen und realisierter Memoria als äußerst komplex und als Ergebnis zahlreicher sozialer Interaktionen. Hinweise auf die unterschiedlichen Ebenen sowie den Anteil der einzelnen Akteure lassen sich ansatzweise allenfalls bei vergleichsweise günstiger Überlieferung aufspüren, wie sie in diesem Fall mit Blick auf Rom und Kues zweifellos gegeben sind. Bisweilen konnten dabei Familiare nachweislich von testamentarischen Bestimmungen ihres Patrons abweichen.⁶⁹ Aber selbst die überlieferten bzw. erschließbaren Handlungen stellen nur Ausschnitte aus sehr viel komplexeren Wechselverhältnissen zwischen Stiftungsintentionen und deren Umsetzung dar. Das Beispiel von S. Pietro in Vincoli zeigt zudem, wie schnell Stiftungsanliegen von konkurrierenden bzw. später artikuliertem Stifterwillen verdrängt bzw. überlagert werden konnten, in diesem Falle durch jenen der Rovere-Kardinäle.⁷⁰

Es sind die Nachlebenden, die sich für die Ausgestaltung der Memoria des Cusanus als unverzichtbar erweisen. Peter von Erkelenz war bei der Umsetzung des letzten Willens seines Patrons zweifellos eine Schlüsselfigur. Im letzten Teil dieser Ausführungen steht er unter einem weiteren für die Geschichte der Anima und Roms interessanten Gesichtspunkt im Mittelpunkt des Interesses.

Schon Joseph Schmidlin war aufgefallen, daß sich etwa seit der Mitte des 15. Jahrhunderts die Mitgliederstruktur der Animabruderschaft signifikant änderte. Den Forschungen von Christiane Schuchard und Knut Schulz zur Anima und zum Campo Santo Teutonico verdanken wir ein unterdessen schärfer konturiertes Bild, das man etwas zugespitzt so beschreiben kann: Während die Anima im Verlaufe des 15. Jahrhunderts exklusiver und in erster Linie zu einer Institution deutschsprachiger Kurialer wurde, zog der Campo Santo besonders Handwerker deutscher Zunge an.⁷¹

Bisher kaum zu beantworten ist die Frage, welchen Beitrag die Akademiker unter diesen Kurialen über ihre Tätigkeit an der Kurie hinaus für Rom als Universitäts- und Bildungszentrum geleistet haben bzw. welche Möglichkeiten

⁶⁸ J. Marx, Geschichte des Armen-Hospitals zum h. Nikolaus zu Cues, Trier 1907, S. 263.

⁶⁹ Vgl. als Beispiel die Studienstiftung in Deventer: Tritz (wie Anm. 5), S. 194.

⁷⁰ Ebd., S. 271f.

⁷¹ Schmidlin, Geschichte (wie Anm. 14), S. 135ff.; Schuchard, Die Deutschen (wie Anm. 20), S. 329ff.; K. Schulz, Confraternitas Campi Sancti de Urbe. Die ältesten Mitgliederzeichnisse (1500/01–1536) und Statuten der Bruderschaft, Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, Supplementheft 54, Rom usw. 2002, bes. S. 49ff.

der Studienort Rom ihnen eröffnete. Über die Mitgliedschaft hinaus verrät ein Eintrag in den Bruderschaftsregistern der Anima über die Tätigkeiten der betreffenden Person in Rom meist nichts. Ferner ist zu bedenken, daß aufgrund der nachweislichen Überlieferungslücken nicht einmal alle Angehörigen der Animabruderschaft im 15. Jahrhundert und folglich auch nicht alle hier tätigen Akademiker namentlich faßbar sind.

Was Peter von Erkelenz betrifft, so erschließt sich aus dem Material der Anima zwar seine Mitgliedschaft in der Bruderschaft, nicht aber, daß er eine universitäre Ausbildung absolvierte.⁷² Methodisch ist über diesen Einzelfall hinaus ein Weg viel versprechend, der sich für die Arbeit mit den reichen kurialen Quellen, wie sie im Zusammenhang mit dem RG und dem RPG erschlossen wird, längst bewährt hat, nämlich das römische Quellenmaterial mit Überlieferungen *in partibus* zu verknüpfen. Fündig wird man in diesem Fall in den Beständen des Aachener Marienstifts, als dessen langjähriger Dekan Peter von Erkelenz fungierte.

In den erhaltenen Kapitelsprotokollen wird für den 14. November 1466 die Zulassung des Petrus von Erkelenz (als Nachfolger des in Viterbo verstorbenen Johannis de Pomerio) zum Dekanat des Aachener Stifts verzeichnet.⁷³ In unserem Zusammenhang ist ein Zusatz von Interesse: Demnach wurden die Mitglieder des Kapitels davon in Kenntnis gesetzt, daß der frisch gekürte Dekan im kanonischen Recht den Grad eines Bakkalaureus erworben hatte. Einen entsprechenden Nachweis *per literas universitatis studii urbis romane* erbrachte der ehemalige Familiar des Cusanus, der Magister Dietrich von Xanten,⁷⁴ von dem schon in anderem Zusammenhang die Rede war. Bereits 1465 hatte Peter Dispens von der Residenzpflicht an der Pfarrkirche Schindel in Brabant erhalten, *studii causa*, und auch dies ist wohl auf sein Studium in Rom zu beziehen.⁷⁵

Peter von Erkelenz entsprach mit diesem Studium zunächst jenen Erwartungen, die in den Statuten seines Aachener Stiftes formuliert wurden. Dessen Kapitel beschloss im Jahre 1402, nur derjenige solle zum Kapitel zugelassen werden, der ehelich geboren und zudem aus ritterlichem Geschlecht stamme oder

⁷² Im Bruderschaftsbuch wird Peter nicht genannt, doch setzt die Zahlung des Quatemberopfers, der *angaria*, am 15. 2. 1479 die Mitgliedschaft voraus, ASMA, Lib. Rec. I, fol. 203v. Vgl. auch Hallauer, St. Andreas-Hospiz (wie Anm. 14), S. 32.

⁷³ Im Jahre 1466 wurde er mit dem Dekanat des Marienstifts providiert, RG IX/1, S. 781 Nr. 5308.

⁷⁴ Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Aachen Marienstift, Akten 11a, Blatt 21v. Meuthen, Die letzten Jahre (wie Anm. 17), S. 314. Zu Peters zahlreichen Aktivitäten im Zusammenhang mit den Stiftungen des Kardinals vgl. grundsätzlich Hensel-Grobe, St. Nikolaus-Hospital (wie Anm. 4).

⁷⁵ RG IX/1, S. 781 Nr. 5308; Meuthen, Peter (wie Anm. 30), S. 719. Zum Studium des Peter von Erkelenz vgl. auch einen weiteren Eintrag in den Kapitelsprotokollen zum Jahr 1469, Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Aachen Marienstift Akten 11a, Blatt 79r. Für Unterstützung danke ich Frau Dr. Heike Preuß, Düsseldorf.

graduiert sei.⁷⁶ Dieser Beschluß löste einen Streit aus, der erst 1416 zu einer Einigung führte, die auch für die künftige Aufnahmepraxis den normativen Rahmen schuf. Als Voraussetzung für die Aufnahme galt zunächst allein die eheliche Geburt. Jeder Bewerber, der noch keinen akademischen Grad erworben hatte, sollte möglichst in den vier oder fünf Jahren zwischen der Zulassung zum Kanonikat und der so genannten Ersten Residenz, die ein Jahr dauerte und in der Präsenz erforderlich war, wenigstens das Bakkalaureat in der Artistenfakultät erwerben. Andernfalls sollte dieser Abschluß in den drei Jahren nach der Ersten Residenz erworben werden.⁷⁷ In der Wartezeit bis zur Ersten Residenz war ein Studiosus keineswegs mittellos. Ihm stand die jährliche Summe von 24 Mark zu, war er bereits zum Priester geweiht, erhielt er 25 Mark. Wer nach der Ersten Residenz sein Studium fortsetzte, galt zwar als *canonicus absens*, er bezog jedoch jährlich 50 Rheinische Gulden. Mit noch höheren Zuwendungen konnte jener rechnen, der weiterführende Studien betrieb. Im Juni eines jeden Jahres mußte der Kandidat dem Kapitel verbindlich seine für ein Jahr geplante Abwesenheit mitteilen und das Kapitel um Genehmigung ersuchen. Im Juli oder August eines jeden Jahres hatte der Student den Nachweis zu erbringen, daß er im abgelaufenen Jahr neun Monate lang studiert hatte.⁷⁸

Das Aachener Marienstift ist nun keineswegs ein Sonderfall. Vergleichbare studienfördernde Vorschriften finden sich in zahlreichen Kapitelstatuten des späten Mittelalters. Man bestand vielerorts nicht mehr nur auf einem Universitätsbesuch, sondern die Graduierung wurde zu einer Vorbedingung für die Aufnahme in ein Kapitel. Auch wenn die Verhältnisse regional und zeitlich sehr unterschiedlich waren, ist ein genereller Zuwachs der Graduierten, eine Akademisierung in vielen Stiftskapiteln des nordalpinen Europa nicht zweifelhaft. Dabei ist es allerdings aufgrund der Forschungslage noch nicht möglich, die Differenz zwischen Norm und Realität mit der notwendigen zeitlichen und räumlichen Differenzierung zu beschreiben.⁷⁹ Ein wahrscheinlich im Jahre

⁷⁶ P. Offergeld, Die frühen Statutenbücher des Aachener Marienstifts, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 90/91 (1983/84), S. 5–54, S. 48ff. (auch zum Folgenden); ders., Lebensnormen und Lebensformen der Kanoniker des Aachener Marienstifts. Zur Verfassungs- und Personalgeschichte des Aachener Stiftskapitels in Mittelalter und früher Neuzeit, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 92 (1985), S. 75–101, hier S. 79ff.

⁷⁷ Offergeld (wie Anm. 76), S. 80ff.

⁷⁸ Ebd., S. 82f. Seit 1558 mußte ein Kanoniker schon im Voraus mitteilen, wo er studieren wolle.

⁷⁹ P. Hinschius, System des katholischen Kirchenrechts mit besonderer Rücksicht auf Deutschland, Bd. 2, Berlin 1878, S. 67f.; W. Trusen, Anfänge des gelehrten Rechts in Deutschland. Ein Beitrag zur Geschichte der Frührezeption, Recht und Geschichte 1, Wiesbaden 1962, S. 105f.; L. Boehm, Humanistische Bildungsbewegung und mittelalterliche Universitätsverfassung: Aspekte zur frühneuzeitlichen Reformgeschichte der deutschen Universitäten, in: J. Paquet/J. Ijsewijn (Hg.), Les universités à la fin du moyen âge. Actes du Congrès international de Louvain, 26–30 mai 1975, Publications de l'Institut d'Études Médiévales 2.2, Louvain-La-Neuve 1978, S. 315–346, bes. S. 327; H. Diener, Die Hohen Schulen, ihre Lehrer und Schüler in den Registern der päpstlichen Verwaltung des 14. und 15. Jahrhunderts, in: J. Fried (Hg.), Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters, VuF 30, Sigmaringen 1986, S. 351–374, bes. S. 371ff.; J. Miethke, Karrierechan-

1451 von Cusanus verfaßter Entwurf von Provinzialstatuten sieht für Dignitäre an Domkirchen folgendes Bildungsprofil vor: *sint viri litterati, doctores aut saltem baccalarii sacre theologie aut canonici iuris licenciati*. Jene der übrigen Stiftskirchen sollten mindestens über den Magistergrad der Artistenfakultät verfügen (*in artibus magistri ad minus*).⁸⁰ Mit seinem Studium des kanonistischen Rechts versuchte folglich Peter jenem Bildungsprofil Rechnung zu tragen, das sein Patron gefordert hatte. Auch wenn der Kardinal selbst zweimal einen Ruf an die Universität Löwen ablehnte,⁸¹ auf eine Karriere im universitären Betrieb wohl bewußt verzichtete und für sich selbst Alternativen des wissenschaftlichen Diskurses erschloß, so kann kein Zweifel daran bestehen, daß er eine gute Schulbildung ebenso schätzte und förderte wie die Notwendigkeit einer akademischen Ausbildung insbesondere für Kleriker. Testamentarisch verfügte er eine Studienstiftung, der zufolge zwanzig arme *scolares* für jeweils sieben Jahre eine Ausbildung erhalten sollten.⁸²

Über Peter von Erkelenz hinaus, der nachweislich die Chancen des Studienorts Rom⁸³ auch zum Universitätsstudium nutzte, wäre eine systematische Analyse des Bildungsprofils der Angehörigen der Animabruderschaft ein viel versprechendes Unterfangen. Daß der Dekan des Aachener Marienstifts in Rom kanonisches Recht studierte, paßt gut zu dem für diesen Personenkreis erarbeiteten akademischen Profil. Dem bisherigen Forschungsstand zufolge absolvierten graduierte Stiftskleriker ganz überwiegend ein Studium der *Artes* und des Rechts, vergleichsweise gering ist die Zahl von Theologiestudenten.⁸⁴ Als Verfasser theologischer und juristischer Schriften ist der langjährige Se-

cen eines Theologiestudiums im späteren Mittelalter, in: R. C. Schwinges (Hg.), *Gelehrte im Reich. Zur Sozial- und Wirkungsgeschichte akademischer Eliten des 14. bis 16. Jahrhunderts*, ZHF, Beiheft 18, Berlin 1996, S. 181–210; E. Meuthen, *Zur europäischen Klerusbildung vom 14. bis zum 16. Jahrhundert*, in: W. Harms/J.-D. Müller (Hg.), *Mediävistische Komparatistik. Festschrift für Franz Josef Worstbrock zum 60. Geburtstag*, Stuttgart usw. 1997, S. 263–294, bes. S. 277ff.; R. Gramsch, *Kurientätigkeit als „Berufsbild“ gelehrter Juristen. Der Beitrag Roms zur Akademisierung Deutschlands im Spätmittelalter*, in: QFIAB 80 (2000), S. 11–163; M. Matheus, *Roma e Magonza. Università italiane e tedesche nel XV e all’inizio del XVI secolo*, in: *Bullettino dell’Istituto Storico Italiano per il Medio Evo* 108 (2006), S. 123–163. Graduierte Akademiker wurden beim Pfründenerwerb bevorzugt. Vgl. hierzu: A. Meyer, *Spätmittelalterliches Benefizialrecht im Spannungsfeld zwischen päpstlicher Kurie und ordentlicher Kollatur. Forschungsansätze und offene Fragen*, in: S. Chodorow (Hg.), *Proceedings of the Eighth International Congress of Medieval Canon Law*, San Diego, 21–27 August 1988, *Monumenta iuris canonici, Series C, Subsidia* 9, Città del Vaticano 1991, S. 247–262, bes. S. 254, 260.

⁸⁰ Acta Cusana, ed. Meuthen/Hallauer (wie Anm. 65), S. 700 Nr. 1000, Z. 74ff.; Meuthen, Nikolaus (wie Anm. 11), S. 60f.; ders., *Klerusbildung* (wie Anm. 79), S. 269.

⁸¹ Horizonte (wie Anm. 1), S. 50.

⁸² Korkenkamp (wie Anm. 4), S. 138 Nr. 74, Z. 48ff. Zuletzt Tritz (wie Anm. 5), S. 191ff. Vgl. S. 33f.

⁸³ M. Matheus, *Roma docta: Rom als Studienort in der Renaissance*, in: QFIAB 90 (2009) (im Druck).

⁸⁴ Meuthen, *Klerusbildung* (wie Anm. 79), S. 277, 279f.

ekretär des Cusanus bisher nicht bekannt.⁸⁵ Immerhin aber wird er vom Kardinal als Zeuge seiner *inventiones* in jener Schrift ausdrücklich angesprochen (*De apice theoriae*), die Cusanus vier Monate vor seinem Tode verfaßte: „weil du mich nun doch schon seit vierzehn Jahren öffentlich und privat eine ganze Menge über wissenschaftliche Entdeckungen bei meinen Studien hast reden hören.“⁸⁶ Und zweifellos war Peter in jene intellektuellen Netzwerke einbezogen, die sein Patron nicht zuletzt mit griechischen Gelehrten und italienischen Humanisten pflegte.⁸⁷

An dieser Stelle sei lediglich auf zwei weitere im unmittelbaren Umfeld des Cusanus tätige Personen verwiesen, die ebenfalls der *familia* des Kardinals angehörten und die sich an der Seite ihres Patrons in S. Pietro in Vincoli beisetzen ließen. Bei dem einen handelt es sich um den Neffen des Kardinals, Simon von Wehlen,⁸⁸ der unter anderem als Generalvikar in Brixen tätig war. Wie Cusanus hatte er in Padua studiert und dort den Doktorgrad im kanonischen Recht erworben.⁸⁹ Der andere, einer der Zeugen des 1464 verfaßten Testaments, Giovanni Andrea Bussi, wirkte seit 1458 als Sekretär in der unmittelbaren Umgebung des Kardinals.⁹⁰ Wahrscheinlich verfaßte Bussi das auf dem Grabmonument in S. Pietro in Vincoli angebrachte Distichon. „Er wurde nach dem Tode des Cusanus sein größter Lobredner und hat dadurch nicht wenig zu dem positiven Bild beigetragen, das die ‚gute‘ Tradition von Nikolaus gibt.“⁹¹ In der Vorrede zu einem der ersten in Rom gedruckten Bücher rühmt Bussi die Erfindung des Buchdrucks als *sancta ars* und teilt mit, Cusanus habe diese Kunst in der *Germania* entstehen sehen und gewünscht, sie solle auch in Rom eingeführt werden.⁹² Ob Peter von Erkelenz an der Erstausgabe der Werke des Cusanus beteiligt war, die 1488 in einem Straßburger Druck erschienen, erscheint denkbar, bedarf aber noch weiterer Absicherung.⁹³ Ein Exemplar dieses Drucks schenkte er jedenfalls im Jahre 1490 dem Kueser Hospital. Auf jeweils spezifische Art und Weise nutzten folglich beide Familiaren auch das neue Medium des gedruckten Buches, um das Andenken an den verstorbenen Patron zu sichern und zu mehren.

⁸⁵ Flasch (wie Anm. 2), S. 637: „Cusanus hat Peter nicht allzuviel zugetraut.“

⁸⁶ M.-A. Aris, Cusanus als Philosoph und Wissenschaftler, in: Circa 1500 (wie Anm. 1), S. 328; Meuthen, Peter (wie Anm. 30), S. 702f., 735; Flasch (wie Anm. 2), S. 634ff.

⁸⁷ Meuthen, Die letzten Jahre (wie Anm. 17), S. 40f. u. ö.; Bianca (wie Anm. 37); Flasch (wie Anm. 2), S. 219ff.

⁸⁸ Das Dorf Wehlen ist Kues unmittelbar benachbart.

⁸⁹ Meuthen, Die letzten Jahre (wie Anm. 17), bes. S. 101f. u. ö. Vgl. zu ihm auch: Horizonte (wie Anm. 1), S. 80f.

⁹⁰ Meuthen, Die letzten Jahre (wie Anm. 17), bes. S. 99f. u. ö.

⁹¹ Ebd., S. 99.

⁹² G. A. Bussi, Prefazioni alle edizioni di Sweynheim e Pannartz prototipografi romani, a cura di M. Miglio, Documenti sulle arti del libro 12, Milano 1978, prefazione I A, S. 4; M. Miglio, Saggi di stampa. Tipografi e cultura a Roma nel Quattrocento, a cura di A. Modigliani, Roma nel Rinascimento, inedita, saggi 29, Roma 2002, bes. S. 30ff.

⁹³ Hensel-Grobe, Funktion (wie Anm. 50), S. 211; Meuthen, Peter (wie Anm. 30), S. 739. Im Jahre 1490 schenkte Peter dem Hospital in Kues ein Exemplar dieses Drucks.

Anders als Giovanni Andrea Bussi und Simon von Wehlen wurde Peter von Erkelenz nach seinem Tode am 16. Februar 1494 im Geburtsort des Cusanus beigesetzt; sein Grabstein befindet sich im Kreuzgang des St. Nikolaus-Hospitals.⁹⁴ Bisher wurde jene Person, die auf dem Mittelbild des bekannten und qualitätvollen Passionstriptychons in der Hospitalskapelle hinter dem knienden Kardinal dargestellt ist, meist als dessen Bruder Johannes identifiziert und dabei eine Vergabe des Auftrags zu Lebzeiten des Cusanus und eine Fertigstellung des Retabels noch vor seinem Tode angenommen.⁹⁵ Verschiedentlich wurde bei der Zuschreibung des hinter dem Kardinal knienden jüngeren Mannes, der mit Tonsur, weißem Chorgewand und einem Birett über den gefalteten Händen als Kleriker ausgewiesen ist, auch das Mitglied der Animabruderschaft Peter von Erkelenz in Erwägung gezogen. Dann läge der interessante Befund vor, daß die in den neunziger Jahren gemalten Stifterporträts einen Zustand vor dem Tode des Kardinals wiedergäben. Vor dem Hintergrund der jüngst herausgearbeiteten herausragenden Rolle, die der Familiar für die Sicherung der Kueser Stiftung und deren Ausgestaltung spielte, identifizierte Meike Hensel-Grobe zwar nicht die neben Cusanus dargestellte Stifterfigur mit Peter von Erkelenz,⁹⁶ sprach sich aber für eine Prüfung insbesondere von kunsthistorischer Seite aus, ob eine Identifizierung mit dem Hospitalsrektor und Familiaren des Cusanus nicht ernsthafter als bisher zu erwägen sei. Diese Diskussion ist im Gang, möglicherweise führt sie niemals zu gesicherten Befunden. Aufgrund seiner stilistischen Eigenheiten wird das Kueser Passionstriptychon einhellig der Kölner Tafelmalerei aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und konkret der Werkstatt des anonymen Marienleben-Meisters zugeschrieben. Für eine Datierung fehlen gesicherte Anhaltspunkte, Ergebnisse einer dendrochronologischen Untersuchung liegen nicht vor. Mit Blick auf die stilistischen Charakteristika erscheint – anders als dies in älteren Studien angenommen wurde – eine Datierung des Kueser Retabels in die neunziger Jahre nicht ausgeschlossen. Ein wichtiger Anhaltspunkt spielt bei der Diskussion der Eintrag in einem Rechnungsfragment des Hospitals von 1495/1496, demzufolge ein *Peter meler van Covelelntz uff die arbeit die passione zu malen* 31 Gulden und 16 Albus erhielt.⁹⁷ Sollte sich diese Summe auf die Herstellung des Retabels beziehen, handelt es sich wahrscheinlich nur um eine Teilzahlung. Sylvie Tritz lehnt einen Bezug zum Retabel auf dem Hochaltar der Kapelle aus zwei Gründen ab. Da nicht explizit von einer *tafel* die Rede sei, könne es sich bei der ausgeführten Arbeit auch um Wand- oder Faßmalereien handeln. Das ist tatsächlich grundsätzlich nicht auszuschließen, man sollte von Angaben in der spätmittelalterli-

⁹⁴ Meuthen, Peter (wie Anm. 30), S. 734, Anm. 162; Horizonte (wie Anm. 1), S. 80.

⁹⁵ So z. B. Meuthen, Peter (wie Anm. 30), S. 734. Zum Folgenden vgl. Hensel-Grobe, St. Nikolaus-Hospital (wie Anm. 4), bes. S. 275ff.; Tritz (wie Anm. 5), S. 142ff.

⁹⁶ So unzutreffend Tritz (wie Anm. 5), S. 151.

⁹⁷ *Item Peter meler van Covelelntz uff die arbeit die passione zumalen – xxixl. xvi alb. Item noch aurum macht x fl. zosamen – xxxi fl. xvi alb.* Hensel-Grobe, St. Nikolaus-Hospital (wie Anm. 4), S. 275.

chen Rechnungsüberlieferung aber auch nicht zuviel Präzision erwarten.⁹⁸ Das Passionstriptychon lasse sich, so Tritz, zudem „nicht nach Koblenz verorten,“ sondern sei „eindeutig der Kölner Werkstatt des Marienlebenmeisters zuzuschreiben.“ Überzeugend erscheint dieses Argument nicht, weil der genannte Meister Peter wohl aus Koblenz stammen dürfte, aber mit einer derartigen Herkunftsbezeichnung nicht notwendigerweise auch der Ort der Werkstatt bezeichnet wird. Mit anderen Worten: ein Meister Peter von Koblenz könnte durchaus in den Werkstätten der mit Notnamen versehenen Kölner Maler der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts tätig gewesen sein.

Es bleibt folglich bei der weiter zu diskutierenden Möglichkeit, daß auf dem prominenten Retabel in der Hospitalskapelle in Kues mit Peter von Erkelenz ein Mitglied der Animabruderschaft dargestellt ist, der sich wie kein anderer um die Memoria seines Kardinals verdient gemacht hat, im St. Nikolaus-Hospital in Kues, seiner Hauptstiftung, ebenso wie in S. Maria dell’Anima in Rom.

⁹⁸ Sylvie Tritz hält es andererseits für denkbar, daß sich der Ausgabenposten auf einen (verlorenen) Passionsretabel beziehen könnte, der in der Bibliothek aufgestellt wurde, vgl. Tritz (wie Anm. 5), S. 152f. In der erhaltenen Rechnungsüberlieferung gibt es dafür keinerlei Anhaltspunkte.

KIRSI SALONEN

Die „Skandinavier“ und die
Confraternitas B. Mariae de Anima teutonicorum de Urbe

Üblicherweise vermutet man nicht, daß auch Personen aus heutigen nordischen Ländern etwas mit der deutschen Bruderschaft S. Maria dell’Anima zu tun hatten, weil die skandinavischen Länder nicht zum Deutschen Reich gehörten. Trotzdem finden wir einige skandinavische Namen im Zusammenhang mit der Anima, meistens im Bruderschaftsbuch. Ziel meines Beitrags ist es zu erklären, wer diese „Skandinavier“ waren und warum und wann sie sich in Rom aufhielten. Zu klären ist auch, weshalb diese Personen zur Anima-Bruderschaft gehörten. Die Quellen im Archiv der Bruderschaft können leider nicht all diese Fragen beantworten, aber andere römische Quellen können uns hier weiterhelfen. Die Zeitspanne dieses Beitrags erstreckt sich bis zu den 1560er Jahren, da wir – aufgrund der Reformation in Skandinavien in den 1520er und 1530er Jahren – nur wenige Informationen über „Skandinavier“ in Rom (und in der Anima) seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts besitzen.

Dieser Aufsatz ist folgendermaßen gegliedert: Zunächst präsentiere ich in chronologischer Reihenfolge sämtliche „Skandinavier“, die zur Anima-Bruderschaft gehörten (also nach den Notizen im Bruderschaftsbuch) oder die in irgendeiner anderen Weise etwas mit der Anima zu tun hatten, zusammen mit den Gründen ihres Aufenthaltes.¹ Abschließend folgen einige generelle Anmerkungen über die „Skandinavier“ in der Anima und über die Bedeutung der Anima für Skandinavien.

Nicolaus Mandach

Die erste Person, über deren Beziehungen zur Anima wir informiert sind, ist Nicolaus Mandach. Wir finden im Bruderschaftsbuch folgenden undatierten Eintrag in einem Abschnitt, in dem in der Anima gestorbene Personen genannt sind:² *Nicolaus Mandach rector parochialis ecclesie in Wastunp Lundensis dio-*

¹ In der Literatur (z. B. bei Johannes Lindbæk, *Pavernes Forhold til Danmark under Kongerne Kristiern I og Hans*, København 1907, S. 187) finden wir Hinweise auf viele andere Personen, die in Kontakt mit der Anima standen und zugleich Verbindungen nach Skandinavien hatten (z. B. eine Pfründe in Dänemark besaßen), aber da sie meistens Pfründenjäger deutscher Herkunft waren, können sie in diesem Aufsatz nicht mit einbezogen werden.

² ASMA, *Liber confraternitatis*, S. 185, Überschrift: *Nomina bone memorie R. P. dominorum: sedis apostolice prothonotariorum, episcoporum et sacri palatii apostolici causarum auditorum*

cesis.³ Leider ist es nicht möglich, diesen Mann zu identifizieren. Ein Nicolaus Mandach taucht in keiner mittelalterlichen skandinavischen Quelle auf, und auch der Name des Ortes ist nicht identifizierbar.⁴

Wir haben hier definitiv einen Eintrag, der nach dem Tod Nicolaus' und wohl in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts getätigt wurde. Möglicherweise kannte die Person in der Anima, die den Eintrag vorgenommen hat, weder den richtigen Namen noch die Herkunft des Verstorbenen.

Im folgenden sei ein Vorschlag zur Identifizierung diskutiert, bei dem es sich jedoch nur um einen *educated guess* handeln kann: Im Vatikanischen Archiv befinden sich zwei Dokumente, in denen möglicherweise von unserem Nicolaus die Rede ist. Wohl am 22. März 1430 reicht ein gewisser Nicolaus Magni (der Nachname Mandach könnte eine korrupte Version sein, da das Patronym „Magni“ auf Dänisch Mogensen und auf Schwedisch Månsson oder Magnusson lautet), Kleriker aus der Diözese Lund, eine Supplik ein, um eine Pfründe entweder in Lund oder in Kopenhagen zu erhalten.⁵ Sechs Wochen später, Anfang Mai 1430, finden wir ein weiteres Dokument, mit dem er seine Supplik erneuert, so daß er auch eine größere Pfründe erhalten kann.⁶ Diese relativ kurze Zeitspanne zwischen seinen Suppliken könnte ein Hinweis darauf sein, daß sich Nicolaus persönlich in Rom aufgehalten hat. Das bedeutet natürlich, daß er einen Übernachtungsplatz brauchte, und so kann man vermuten, daß dieser Nicolaus Magni unser Nicolaus Mandach aus der Anima sein könnte.

Magnus Andree de Dacia

Mit der zweiten Person, Magnus Andree de Dacia, der sich 1466 eigenhändig im Bruderschaftsbuch der Anima als *decanus Roskildensis* einträgt,⁷ haben wir mehr Glück. Es handelt sich nämlich um den Kurialen Mogens Andersen, Dekan in Roskilde. In einer zweiten Notiz über Mogens im Archiv der Anima wird im *Liber Receptorum* angemerkt, daß er im Januar 1466 sieben *bollandini* für das Fest *Purificationis Christi* bezahlt hat.⁸ Dies ist wahrscheinlich auch der Zeitpunkt seines Eintritts in die Bruderschaft.

et aliorum prelatorum inferiorum necnon rectorum ecclesiarum parochialium, canonicorum et beneficiatorum ac clericorum et personarum ecclesiasticarum, fratrum et benefactorum defunctorum dicte Hospitalis beate Marie de Anima Theutonicorum de regione Parionis de urbe.

³ Ebd., S. 186.

⁴ In Skåne gibt es keinen Ort mit Name Wastunp. In Frage kommen könnte Vanstad, das in Skåne (das heißt im Erzbistum Lund) liegt. Andere Möglichkeiten wären Orte mit dem Namen Wastorp oder Wastrup.

⁵ Acta Pontificum Danica, 6 Bde., København 1904–1915 (= APD), 2, 1579 (22. 3. 1430).

⁶ APD 2, 1581 (1.[5.] 5. 1430).

⁷ ASMA, Liber confraternitatis, S. 45.

⁸ ASMA, Liber receptorum 1, fol. 161v: *Magnus Andree – boll. vii.*

Im Vatikanischen Archiv finden wir überdies weitere Quellen, die Informationen über ihn enthalten.⁹ Im Juli 1461 wird Mogens zum ersten Mal in einer vatikanischen Quelle genannt: Er suppliziert um ein Kanonikat und eine Pfründe in Kopenhagen.¹⁰ Zwei Monate später suppliziert er wieder an den Papst um die Pfarrkirche von Vejlbj, obwohl er schon das Kanonikat und die Pfründe in Kopenhagen erhalten hatte.¹¹ Nach dreieinhalb Jahren finden wir erneut eine Supplik von ihm: Im Januar 1465 bat er um ein anderes Kanonikat und eine Pfründe in Kopenhagen.¹² Im Jahr 1465 hat er wahrscheinlich in Rom gewohnt, weil er im Mai dieses Jahres in den Quellen als *notarius causarum palatii apostolici*, das heißt als Rotanotar, bezeichnet wird. Er war auch mit dem Kardinal Franciscus Piccolomini befreundet und besaß somit gute Beziehungen zur Kurie. Im Mai 1465 beginnt sein großer Streit um das Dekanat in Roskilde. Am 7. Mai 1465 erhielt er die Provisionsbulle für das Dekanat,¹³ und am 1. Juni verpflichtete er sich, die Annaten des Dekanats zu bezahlen.¹⁴ Die Provision für das Dekanat war jedoch nicht eindeutig. Der König von Dänemark schrieb nämlich im (Früh-?) Jahr 1465¹⁵ an den Papst und an die Kardinäle, daß er das Dekanat an eine andere Person, seinen eigenen Kaplan Jens Brostrup, verleihen wolle.¹⁶ Da Mogens wegen der Auseinandersetzung das Dekanat nicht in Besitz nehmen konnte, supplizierte er am 11. November 1465 und nochmals am 31. Mai 1466 um eine *Prorogatio* für die Bezahlung der Annaten.¹⁷ Der Konflikt zog sich weiter hin, und am 25. Oktober 1467 bekam er eine neue Provision für das Dekanat, obwohl er über das Dekanat erneut in Streit geriet, diesmal jedoch mit einem gewissen Johan Jensen Quitzow.¹⁸ Im Januar 1471 treffen wir ihn bei einer anderen Auseinandersetzung, diesmal mit Teze Tezesen Rosengaard, um ein Kanonikat und eine Pfründe in Roskilde.¹⁹ Aber der Streit zwischen Mogens Andersen und Johan Jensen Quitzow um das Dekanat von Roskilde war noch nicht beendet, denn zwei Dokumente von Anfang Mai 1471 bestätigen, daß die Kurie noch keine endgültige Entscheidung in diesem Konflikt getroffen hatte.²⁰ Dieser Streit zog sich lange hin und dauerte bis zum Tod Mogens' (spätestens) im Frühjahr 1473. Ab diesem Zeitpunkt kann

⁹ APD, passim; vgl. zu Mogens Andersen auch Lindbæk, Pavernes (wie Anm. 1), S. 167, 185f. und 216–218.

¹⁰ APD 3, 2226 (9. 7. 1461).

¹¹ Ebd., 2232 (10. 9. 1461).

¹² Ebd., 2323 (15. 1. 1465).

¹³ Ebd., 2337 und 2338 (7. 5. 1465).

¹⁴ Ebd., 2340 (1. 6. 1465).

¹⁵ Das genaue Datum ist nicht bekannt.

¹⁶ APD 3, 2359 und 2360 (1465?).

¹⁷ Ebd., 2354 (30. 11. 1465) und 2383 (31. 5. 1466).

¹⁸ Ebd., 2411 (25. 10. 1467).

¹⁹ Ebd., 2446 (4. 1. 1471).

²⁰ Ebd., 2449 und 2450 (4. 5. 1471).

er sicher als verstorben gelten, weil seine Benefizien anderen Personen verliehen wurden.²¹

Der Eintrag im Bruderschaftsbuch zeigt, daß Mogens Andersen in der Anima-Bruderschaft seit 1466 eingeschrieben war, und die päpstlichen Quellen bestätigen den Grund seines damaligen Aufenthaltes in Rom: Sein Amt als Rotanotar verpflichtete ihn dazu, und wahrscheinlich empfand er es als wichtig, persönlich dem Rotaprozeß über das Dekanat von Roskilde beizuwohnen.

Johannes Johannis

Die dritte Person, die wir im Zusammenhang mit der Anima finden, ist *Iohannes Iohannis decretorum doctor et canonicus Roskildensis*, wie es in seinem Eintrag im Bruderschaftsbuch heißt.²² Da sich sein undatierter Eintrag direkt nach demjenigen von Magnus Andree de Dacia befindet, müssen die Männer ungefähr gleichzeitig, das heißt im Jahr 1466, in die Bruderschaft aufgenommen worden sein.

Was wissen wir über ihn? Es handelt sich um Johan Jensen, der der berühmten Adelsfamilie der Quitzow angehörte. Das wird dadurch belegt, daß er oft in den päpstlichen Urkunden als *de nobili* oder *de militari genere ex utroque parente procreatus* bezeichnet wird. Johan war ein Kosmopolit: Er hat längere Zeit im Ausland gewohnt, studierte zuerst in Perugia und lebte danach längere Zeit in Rom. Er schloß sein Studium ab und erwarb den Titel *decretorum doctor*, das heißt Doktor des kanonischen Rechts. Die erhaltenen Quellen erwähnen nicht, daß er an der Kurie angestellt gewesen wäre, aber jedenfalls scheint er während seiner römischen Zeit gute Beziehungen zur Kurie gehabt zu haben, da er später Provisionen für mehrere Benefizien und Kanonikate in Dänemark erlangte: Am 11. Juli 1460 reichte er seine erste Supplik ein, um die Pfarrkirche von Finderup zu erhalten, obwohl er schon ein Kanonikat und eine Pfründe in Roskilde besaß.²³ Eine Woche später, am 18. Juli, bekam er die Provisionsbulle für ein Kanonikat und eine große Pfründe in Aarhus.²⁴ Zwei Jahre später, am 1. März 1462, verpflichtete er sich, die Annaten des Kanonikats und der Pfründe in Roskilde zu bezahlen.²⁵ Sechs Wochen darauf, am 23. April, reichte er eine weitere Supplik an den Papst ein, um die Provision für die Pfarrkirche von Harboøre zu bekommen, obwohl er schon das Kanonikat und die Pfründe in Aarhus und die Pfarrkirche von Finderup besaß.²⁶ Am 3. März 1463 bat er aufgrund seiner Auslandsstudien um eine fünfjährige Dispens von der

²¹ APD 4, 2490 (9. 5. 1473).

²² ASMA, Liber confraternitatis, S. 45.

²³ APD 3, 2194 (11. 7. 1460).

²⁴ Ebd., 2230 (18. 7. 1461).

²⁵ Ebd., 2246 (1. 3. 1462).

²⁶ Ebd., 2249 (23. 4. 1462).

Residenzpflicht in seiner Pfarrkirche in Finderup.²⁷ Danach begab er sich nach Perugia, um kanonisches Recht zu studieren. Am 16. September 1464, also am ersten Tag des Pontifikats, treffen wir ihn wieder, als er von Papst Paul II. eine neue Provision für das Dekanat in Roskilde erhielt. Eine Provision des neuen Papstes Paul II. war deshalb notwendig, weil die erwartete Bulle Pius' II. durch den Tod des Piccolominipapstes vereitelt worden war.²⁸ Wie wir wissen, war die Besetzung des Dekanats von Roskilde nicht einfach, sondern Johan Jensen und Mogens Andersen stritten darüber jahrelang. Trotz des Konflikts haben beide Männer immer wieder um neue Provisionen für das Dekanat gebeten. Am 26. Mai 1467 hat Johan Jensen, dieses Mal schon mit dem Titel *decretorum doctor*, eine zweite Supplik eingereicht, um eine weitere, neue Provision für das Dekanat von Roskilde zu besitzen.²⁹ Fünf Monate später, am 26. Oktober 1467, hat er noch eine weitere ähnliche Supplik an die Kurie gerichtet. Er bat um eine neue Provision für das Dekanat von Roskilde, während er gleichzeitig darum an der Kurie prozessierte.³⁰ Der Streit über das Dekanat ging weiter bis zum Tod Mogens' im Jahr 1473, und erst im Herbst 1473 erhielt Johan die endgültige Provision für das Dekanat,³¹ dessen Annaten er am 27. November zu bezahlen versprach.³² Wegen des Dekanats brauchte er jetzt jedoch eine Dispens, um gleichzeitig zwei inkompatible Benefizien zu besitzen. Er reichte eine entsprechende Supplik am 18. August 1473 ein.³³ Der Tod Mogens Andersens bedeutete für Johan noch weitere Benefizien: Am 12. Januar 1474 supplizierte er um ein Kanonikat und eine Pfründe in Lund, die nach dem Tod Mogens' frei wurden.³⁴ Aber einem Pfründenjäger wie Johan Jensen reichten alle diese Kanonikate noch nicht, da er zwei Tage später, am 14. Januar, erneut supplizierte, diesmal um eine größere Pfründe in Roskilde.³⁵ Am 16. April hat er sich verpflichtet, die Annaten der größeren Pfründe zu bezahlen.³⁶

Johans kirchliche Karriere war also lang und gipfelte letztendlich in der Zuweisung des Dekanats von Roskilde. Der Streit um dieses Dekanat war auch vielleicht der Grund, warum er sich 1466 persönlich in Rom aufhielt und sich in die Anima-Bruderschaft aufnehmen ließ. Die nacheinander erfolgten Einträge von Mogens Andersen und Johan Jensen Quitzow im Bruderschaftsbuch verwundern etwas: Vielleicht sind die zwei Männer zusammen Mitglieder der Bruderschaft geworden, und vielleicht könnte man daraus auch schließen, daß sie trotz des Streites um das Dekanat gute Bekannte waren.³⁷

²⁷ Ebd., 2280 (3. 3. 1463).

²⁸ Ebd., 2315 (16. 9. 1464).

²⁹ Ebd., 2404 (26. 5. 1467).

³⁰ Ebd., 2411 (26. 10. 1467).

³¹ Ebd., 2449 und 2450 (4. 5. 1471); APD 4, 2492 (8. 7. 1473).

³² APD 4, 2499 (27. 11. 1473).

³³ Ebd., 2495 (18. 8. 1473).

³⁴ Ebd., 2505 (12. 1. 1474).

³⁵ Ebd., 2507 (14. 1. 1474).

³⁶ Ebd., 2556 und 2557 (16. 4. 1474).

³⁷ Zu Johan Jensen Quitzow vgl. auch Lindbæk, Pavernes (wie Anm. 1), S. 186.

König Christian I. von Dänemark

Die vierte Person, auf die wir im Bruderschaftsbuch aufmerksam werden, ist eine für Skandinavien bedeutende Person: König Christian I. von Dänemark. Sein Name wurde am 27. April 1474 in das Buch eingetragen: *Christiernus Dacie, Suecie, Norwegie, Sclavorum et Gothorum Rex, Sleswicensium et Holsacie dux, in Oldenborgh et Delmenhorst comes.*³⁸

Über König Christian wissen wir sehr viel. Er wurde 1426 als Sohn des Grafen Dietrich von Oldenburg und Delmenhorst geboren, und seine Mutter war Hedwig, Tochter des Grafen Gerhard VI. von Holstein und Schwester des Herzogs Adolf von Südjütland: Somit konnte er auch den Titel „Herzog von Schleswig und Holstein“ beanspruchen. Christian wurde König von Dänemark nach dem Tod König Christophs von Bayern, der am 6. Januar 1448 kinderlos starb. Als die Dänen keine andere passende Person fanden, wählten sie Christian auf den Rat seines Onkels, Herzog Adolfs von Südjütland, hin zu ihrem König. Seit dem 28. Juni 1448 war Christian König von Dänemark und seit dem 3. Juni 1449 auch König von Norwegen, bis zu seinem Tod am 21. Mai 1481.³⁹

Doch weshalb hielt sich König Christian im Frühjahr 1474 in Rom auf? Wir wissen aus zahlreichen Dokumenten, daß er in den Jahren 1474 und 1475 eine lange Reise zum Papst und Kaiser machte. Der Grund seines Besuchs beim Heiligen Vater war folgender: Der König hatte vor, das Ernennungssystem für Kanoniker und andere wichtige kirchliche Ämter zu erneuern. Niemand sollte ohne adelige Herkunft oder Dokortitel Kanoniker in Dänemark werden können. All dies war mit der Idee verbunden, daß der König das Ernennungsrecht für die dänischen Bischofssitze für sich beanspruchte – auch gegen den Willen der Kapitel. Er erreichte sein Ziel jedoch nicht, da der Papst nicht gewillt war, ihm eine solche Erlaubnis zu erteilen. Auch wenn der König sich mit diesen Wünschen nicht durchsetzen konnte, erhielt er doch einiges vom Papst: einen Beichtbrief für sich selbst und für 50 andere Personen, die Bestätigung der Privilegien für die Kathedrale von Lund und Roskilde, Ablassbriefe für einige Kirchen und Klöster und eine päpstliche Provisionsbulle für 54 Männer.⁴⁰

Weshalb aber finden wir König Christian in der Anima? Bekanntlich hatte er gute Beziehungen zu den Deutschen. In seiner Kindheit verbrachte er viel Zeit am Hof Kaiser Friedrichs III., wo er auch jeden Tag die deutsche Sprache sprach. Vor diesem Hintergrund erscheint seine Mitgliedschaft in der Anima-bruderschaft nicht überraschend.⁴¹

³⁸ ASMA, Liber confraternitatis, S. 10. Christian war eigentlich nicht König von Schweden, weil Karl Knutsson Bonde in Schweden als König regierte.

³⁹ A. Heise, Art. Christian II, in: Dansk Biografisk Lexikon 3 (1889), S. 481–490.

⁴⁰ Zu König Christian I. und seiner Romreise vgl. Lindbæk, Pavernes (wie Anm. 1), S. 84–90.

⁴¹ Die Bruderschaft der Anima war nicht die einzige Bruderschaft, in die König Christian I. sich einschreiben ließ, sondern er wurde auch Mitglied der Bruderschaft von S. Spirito. Ich danke

Claus Rønnow

König Christian reiste nicht allein, sondern mit einer großen Gefolgschaft. So ist die fünfte skandinavische Person, die wir in der Anima antreffen, einer seiner Gefolgsleute: *Nicolaus Ronnowe, miles marschallus Dacie*, der seinen Namen wie König Christian am 27. April 1474 ins Bruderschaftsbuch einschreiben ließ.⁴²

Aber wer war dieser *Nicolaus Ronnowe*? In Dänemark kennt man ihn unter dem Namen Claus Rønnow, der möglicherweise der Sohn von Marquard Rønnow und Margarethe oder Anne von der Wisch war. Da seine Eltern nicht sicher belegt sind, wissen wir auch nicht, wann und wo er geboren wurde. Spätere Quellen erzählen etwas mehr über ihn und besonders über seine Karriere. Er wird schon 1441 bei der Krönung König Christophs als Ritter genannt, und seit 1449 war er mit Sicherheit Marschall von Dänemark. Aufgrund seiner Position als Marschall des Landes nahm er an verschiedenen Kriegen und Friedensverhandlungen teil. Daher ist sein Name auch von verschiedenen offiziellen Legationen, die der König Dänemarks ins Ausland schickte, bekannt. Er hatte auch gute Beziehungen zur Kirche, da sein Sohn Carl Rønnow (aus der ersten Ehe mit Kristine Gyldenstjern) im März 1475 Bischof von Odense wurde. Claus Rønnow ist im Jahr 1486 gestorben.⁴³

Was machte Claus Rønnow 1474 in Rom? Wie gesagt, der König reiste nicht allein, und weil Claus in der Rolle des Marschalls von Dänemark einer der wichtigsten Männer in Dänemark war, gehört er natürlich zur Gefolgschaft des Königs. Wir wissen auch, daß er zusammen mit dem König versuchte, eine kirchliche Pfründe für seinen Sohn Carl Rønnow zu erwirken.

Erik Walkendorf, Erzbischof von Trondheim

Der sechste „skandinavische“ Eintrag im Bruderschaftsbuch lautet: *Anno etc. 1511 die lune 10 mensis novembris reverendissimus dominus Ericus archiepiscopus Nidrosiensi ascriptus fuit confraternitate huius hospitalis, cui pro parte ipsius data fuit elemosina septem ducatorum auri de camera.*⁴⁴ Im Anima-Archiv gibt es noch ein zweites Dokument zu Erzbischof Erik. Im *Liber receptorum* finden wir einen Eintrag von November 1511:

Elemosina Reverendissimi domini Erici archiepiscopi Nidrosiensi d. 9. carl. 3. quarti ni 5.; Die Lune xa dicti mensis novembris recepi ab Antonio Weltzer et sociis mercatoribus Romanam curiam sequent. nomine Reverendissimi domini Erici Archiepiscopi

Dr. Andreas Rehberg für diesen Hinweis. Die wichtigeren Rombesucher ließen sich häufig in mehrere Bruderschaften einschreiben.

⁴² ASMA, Liber confraternitatis, S. 19.

⁴³ W. Christensen, Art. Rønnow Claus, in: Dansk Biografisk Lexikon 14 (1900), S. 506–509.

⁴⁴ ASMA, Liber confraternitatis, S. 18.

*Nidrosien. pro elemosina et in usum fabrice septem ducatos auri de camera ac julium unum et quatinos novos vigiti facien. in moneta antiqua – d. viiii, carl. iii, quar. v; Et fuit ascriptus fuit ascriptus [sic!] confraternitati huius hospitalis videlicet libro confraternitatis fol. 8. Dedi dictis mercatoribus de huiusmodi duc. ac jul. et quatorum tres quitatas sub data diei v. huius presentis mensis.*⁴⁵

Erzbischof Ericus ist identisch mit Erik Walkendorf, seit August 1510 Erzbischof von Trondheim in Norwegen.⁴⁶ Erik, dessen Geburtsjahr wir nicht kennen, war Sohn des dänischen Landrichters Axel Valkendorf und der Margrethe Pallesdatter Ulfeldt. Schon bald entschied er sich für die geistliche Laufbahn und erhielt am 15. Januar 1496 eine Provision für die Pfarrkirche von Næsby und Tyvelse.⁴⁷ Er war damals schon Kanoniker in Roskilde, weil es vom selben Tag eine zweite Supplik von ihm gibt, mit der er um eine Jahresdispens bat, um nicht die höheren kirchlichen Weihegrade empfangen zu müssen.⁴⁸ Am 6. Februar 1496 bat er um eine Dispens, um zwei inkompatible Benefizien gleichzeitig besitzen zu können. In diesem Dokument wird er als *in artibus magister* und *rector parochialis ecclesie Nesbau* (= Næsby) bezeichnet.⁴⁹ Zwei Wochen später, am 21. Februar 1496, hat er um eine weitere Dispens suppliziert. Dieses Mal bat er aufgrund seiner Studien um eine siebenjährige Dispens von der Residenzpflicht in seiner Pfarrkirche von Næsby und Tyvelse.⁵⁰ Am 19. Oktober 1498 hat Erik sich wieder an den Papst gewandt und supplizierte um einen Propstei in Aalborg.⁵¹ Die Ernennung zum Propst war jedoch mit der Bedingung verbunden, daß er in den Prämonstratenserorden eintreten sollte. Das wollte Erik nicht, und schon am 16. Februar 1499 richtete er an den Papst eine weitere Supplik um Prorogation, um nicht in den Prämonstratenserorden eintreten zu müssen. Als Grund für die Prorogation gab Erik an, er sei Sekretär des Königs. Der Papst war einverstanden und gewährte einen Aufschub um zwei Jahre.⁵² Erik war damit nicht zufrieden, und einen Monat später erneuerte er seine Supplik und versuchte diesmal, eine Verlängerung auf vier Jahre zu erreichen.⁵³ Er brauchte die Erlaubnis schließlich jedoch nicht, weil er schon am 28. August 1500 die Propstei resignierte.⁵⁴ Zweieinhalb Jahre später, am 22. Januar 1503, hat Erik die Propstei in Lund erhalten,⁵⁵ und am 1. Dezember desselben Jahres bewilligte Papst Julius II. ihm eine Dispens, um zwei in-

⁴⁵ ASMA, Liber receptorum, fol. 346r.

⁴⁶ L. Daae, Art. Valkendorf, Erik, in: Dansk Biografisk Lexikon 18 (1904), S. 216–219.

⁴⁷ APD 5, 3508 (15. 1. 1496).

⁴⁸ Ebd., 3510 (15. 1. 1496).

⁴⁹ Ebd., 3516 (6. 2. 1496).

⁵⁰ Ebd., 3519 (21. 2. 1496).

⁵¹ Ebd., 3650 (19. 10. 1498).

⁵² Ebd., 3679 (16. 2. 1499).

⁵³ Ebd., 3686 (19. 3. 1499).

⁵⁴ Ebd., 3764 (28. 8. 1500).

⁵⁵ Ebd., 3909 (22. 1. 1503) und 4015 (5. 12. 1505). Erik hatte die Propstei in Lund bis November oder Dezember 1505 inne, weil am 5. Dezember 1505 eine andere Person Annaten für die Propstei bezahlte.

kompatible Benefizien gleichzeitig zu behalten.⁵⁶ Im Sommer 1506 hat Erik die Propstei in Roskilde bekommen – auch wenn Supplik und Ernennungsbulle nicht erhalten sind –, da er am 27. Juli 1506 um eine Dispens suppliziert, damit er zwei Jahre lang die Priesterweihe nicht empfangen müsse. In seiner Supplik trägt er den Titel *prepositus Roskildensis*.⁵⁷

Erik war in frühen Jahren mit dem Königssohn Christian (später König Christian II.) befreundet und wurde ab 1503 dessen Sekretär und Berater, was auch an seinem Titel in der päpstlichen Quelle deutlich wird.⁵⁸ Als der Erzbischofssitz von Trondheim im Jahr 1510 frei wurde, schlug Kronprinz Christian vor, Erik dieses Amt zu übertragen, obwohl das Domkapitel Johannes Krabbe zum neuen Erzbischof gewählt hatte. Der dänische König Hans schrieb im Sommer 1510 an Papst Leo X. und Kardinal Marcus Vigerius, um die Ernennung Eriks zum Trondheimer Bischof zu erwirken;⁵⁹ er erhielt die Provision am 16. August 1510.⁶⁰ Nach dem Sturz König Christians 1521 verließ Erik Dänemark und Norwegen und reiste nach Rom, wo er im Februar 1522 eintraf und schon im November desselben Jahres starb.

Trotz seiner konfliktreichen Ernennung war Erik ein guter Erzbischof. Obwohl er sein Amt im Dienst Prinz Christians – der 1513 König von Dänemark und 1514 König von Norwegen wurde – weiter behielt, beschäftigte er sich viel mit kirchlichen Angelegenheiten in Norwegen. Er baute eine neue Kathedrale in Trondheim und bemühte sich um die Erneuerung der Liturgie: Er veranlaßte zum Beispiel den Druck des ersten *Breviarium* und *Missale* Norwegens.

Doch was machte Erik im November 1511 in Rom? Die Antwort auf diese Frage ist einfach: Erik erhielt seine Provisionsbulle für den Trondheimer Bischofssitz im Jahr 1510 und mußte sich somit zur Konsekration persönlich nach Rom begeben.

Johannes Vulf

Der folgende Eintrag im Bruderschaftsbuch enthält die Namen von zwei Personen, Johannes Vulf und Ditlev Smither:

Anno 1512 die sabbati 2 mensis octobris, venerabilis vir dominus Johannes Vulf, cantor et canonicus ecclesie Roschildensis ac serenissimi domini Johannis, Datie etc. regis secretarius, legatus et nuntius ad sedem apostolicam destinatus ac Titlevus Smiter, de-

⁵⁶ Ebd., 3938 (1. 12. 1503). Die zwei Benefizien, die in seiner Supplik genannt werden, sind die Pfarrkirche in Næsby und ein ewiges Vikariat in der Kirche *b. Marie Virginis* in der Diözese Odense.

⁵⁷ Ebd., 4079 (27. 7. 1506).

⁵⁸ Ebd., 3909 (22. 1. 1503).

⁵⁹ Ebd., 4207, 4208 und 4210 (Sommer 1510).

⁶⁰ Ebd., 4211, 4212 und 4213 (16. 8. 1510).

*cretorum doctor ac canonicus Hacfenen, reverendissimi patri domini electi Roschildensis orator. Ad fabricam hospitalis etc.*⁶¹

Dieselben Männer finden wir auch in einem anderen Eintrag im Anima-Archiv, nämlich im *Liber receptorum*:

*Elemosina per duos novos confratres, d. 1, carl. 3, q. 10; Anno etc. 1512 die sabbati ija mensis octobris recepi a Venerabilibus viris dominis Johanne Wulff cantore et canonico Roskilden. et Ditlevo Smiter decretorum doctore canonico Hacfenen. Reverendissimi patris domini electi Roschilden. oratores unum ducatum auri largum pro elemosina in et usum fabrice ecclesie huius hospitalis. Et sunt asscripti confraternitati huius hospitalis videlicet in libro confraternitatis fol. xj. Facta in moneta; d. 1, carl. 3, q. 10.*⁶²

Es handelt sich um Johannes Vulf, der im Jahr 1470 in Holstein geboren wurde. Wir wissen nichts von seiner Familie oder Kindheit, aber seine kirchliche Karriere ist gut dokumentiert. Das erste, auf den 8. Juni 1485 datierte Dokument, in dem er als *clericus Bremensis* bezeichnet wird, ist eine Supplik um die Provision für ein ewiges Vikariat in der Kapelle des heiligen Georg in der Kirche *b. Marie virginis et s. Wentzslai* in Lübeck.⁶³ Das nächste Mal treffen wir ihn neun Jahre später, am 24. November 1494, jetzt mit dem Titel *clericus Lubicensis*, da er in Lübeck wegen seines Vikariats tätig war.⁶⁴ In späteren Dokumenten wird er meistens als Kleriker aus Schleswig bezeichnet. Er wohnte für längere Zeit in Rom, wo er als apostolischer Notar tätig war und zahlreiche Provisionen erhielt.⁶⁵ Er hatte gute Beziehungen zum dänischen Königshaus und zur päpstlichen Kurie: Er war *secretarius, legatus et nuncius* des dänischen Königs während des fünften Laterankonzils 1512⁶⁶ und Ablaßhändler in Skandinavien

⁶¹ ASMA, Liber confraternitatis, S. 23.

⁶² ASMA, Liber receptorum, fol. 350v.

⁶³ APD 4, 2932 (8. 6. 1485).

⁶⁴ APD 5, 3430 (24. 11. 1494).

⁶⁵ Von seiner kirchlichen Karriere sind zahlreiche Dokumente erhalten, weil er offensichtlich ein Pfründenjäger war. Da die Dokumente so zahlreich sind, wird nicht seine ganze Karriere hier im Detail beschrieben. In den APD sind folgende ihn betreffende Dokumente ediert: APD 5, 3475 (9. 6. 1495), 3754 (26. 3. 1500), 3971 (6. 3. 1505), 3973 (8. 3. 1505), 4032 (1. 3. 1506), 4062 (16. 5. 1506), 4065 (26. 5. 1506), 4066 (26. 5. 1506), 4077 (15. 7. 1506), 4148 (3. 4. 1508), 4202 (12. 5. 1510), 4224 (15. 3. 1511), 4232 (11. 8. 1511), 4236 (6. 9. 1511), 4269 (5. 4. 1512), 4272 (10. 4. 1512), 4306 (13. 8. 1512), 4310 (20. 8. 1512), 4311 (20. 8. 1512), 4313 (2. 9. 1512), 4314 (2. 9. 1512), 4319 (3. 9. 1512), 4325 (8. 9. 1512), 4327 (10. 9. 1512), 4332 (17. 9. 1512), 4333 (22. 9. 1512), 4334 (23. 9. 1512), 4335 (23. 9. 1512), 4342 (6. 1. 1513), 4344 (19. 1. 1513); APD 6, 4364 (21. 5. 1513), 4367 (23. 5. 1513), 4370 (? 5. 1513), 4378 (9. 7. 1513), 4401 (24. 11. 1513), 4403 (30. 11. 1513), 4424 (7. 4. 1514), 4436 (27. 4. 1514), 4455 (12. 6. 1514), 4478 (21. 8. 1514), 4481 (19. 10. 1514), 4486 (11. 11. 1514), 4491 (23. 11. 1514), 4500 (22. 12. 1514), 4501 (30. 12. 1514), 4504 (2. 1. 1515), 4540 (23. 7. 1515), 4561 (8. 11. 1515), 4596 (19. 9. 1516), 4599 (31. 10. 1516), 4653 (19. 3. 1518), 4684 (25. 2. 1519), 4691 (26. 3. 1519), 4714 (12. 7. 1519), 4741 (14. 11. 1519), 4747 (12. 12. 1519), 4759 (3.–9. 2. 1520), 4761 (13. 2. 1520), 4781 (3. 8. 1520), 4813 (12. 10. 1520), 4822 und 4823 (29. 10. 1520), 4840 (13. 2. 1521), 4869 (29. 6. 1521), 4909 (16. 7. 1522), 4924 (18. 4. 1523), 4992 (24. 3./3. 4. 1525), 4996 und 4997 (5. 6. 1525).

⁶⁶ APD 5, 4247 (10. 4. 1512).

zusammen mit Johannes Angelus Archiboldus im Jahr 1517. Nach der Reformation verlor er seine dänischen Benefizien, da der reformierte König Christian II. ihm nicht mehr vertraute. Im Jahr 1530 treffen wir ihn als *protonotarius apostolicus principalis* wieder, was bedeutet, daß er seine Karriere an der päpstlichen Kurie fortgesetzt hat. Er starb am 30. Juni 1541.⁶⁷

Weshalb hielt sich Johannes Vulf 1512 in Rom auf? Wie schon erwähnt, war er damals Sekretär des dänischen Königs und nach Rom geschickt worden, um als Legat und Vertreter des Königs am fünften Laterankonzil teilzunehmen. In Rom wurde er dann Mitglied der Anima-Bruderschaft.⁶⁸

Ditlev Smither

Zusammen mit Johannes Vulf wird ein gewisser *Titlevus Smiter* (Ditlev Smither) genannt, bei dem es sich um einen in den Niederlanden geborenen Rechtsspezialisten handelt, der (spätestens) seit 1512 Kanoniker in Kopenhagen war. Wir wissen nicht viel von seiner Jugend: Im Jahr 1500 war er Magister an der Universität Kopenhagen, aber später studierte er im Ausland, da er seinen *baccalaureus* in Löwen und den *decretorum doctor* in Bologna erwarb. Im Jahr 1512 war er schon *ordinarius in iure canonico in universali studio Haffnensi*, das heißt Professor für kanonisches Recht an der Universität Kopenhagen.⁶⁹ Seine Universitätskarriere gipfelte zwischen 1513 und 1524 in der Ernennung zum Rektor der Universität. Er war auch im diplomatischen Bereich sehr aktiv und gehörte verschiedenen Gesandtschaften an. Seine kirchliche Karriere begann er jedoch ziemlich spät, und so finden wir seinen Namen nur in wenigen päpstlichen Quellen, vor allem in Zusammenhang mit der Provision einer Pfründe in Lund. Am 14. September 1520 bekam er eine Provision für die Propstei in Lund,⁷⁰ und am 25. Oktober desselben Jahres erhielt er eine neue Provision für diese.⁷¹ Fünf Jahre später, am 18. September 1525, resignierte er sein Kanonikat in Lund,⁷² und am 14. Oktober 1525 erhielt er aufgrund der Resignation eine jährliche Pension.⁷³ Ditlev starb im Jahr 1538 oder 1539.⁷⁴

Warum kam er nach Rom? Wir können davon ausgehen, daß er zusammen mit Johannes Vulf reiste und somit auch zur Gesandtschaft des Königs zum fünften Laterankonzil gehörte. Aber das Konzil war nicht der einzige Grund

⁶⁷ H. F. Rørdam, Art. Wulf, Johan, in: Dansk Biografisk Lexikon 19 (1905), S. 234–236.

⁶⁸ Vgl. auch N. H. Minnich, Paride de Grassi's Diary of the Fifth Lateran Council, *Annuario Historiae Conciliorum* 14 (1982), S. 370–460, hier 414f. (Nr. 106).

⁶⁹ APD 5, 4337 (24. 9. 1512), wo er als *Ditlevus Smyter, canonicus ecclesie b. Marie Haffnensis dicte diocesis, decretorum doctor et in artibus magister et in universali studio Haffnensi dicte diocesis lector ordinarius in iure canonico* bezeichnet wurde.

⁷⁰ APD 6, 4807 (14. 9. 1520).

⁷¹ Ebd., 4818 (25. 10. 1520).

⁷² Ebd., 5006 (18. 9. 1525).

⁷³ Ebd., 4991 (14. 10. 1524).

⁷⁴ H. F. Rørdam, Art. Smither, Ditlev, in: Dansk Biografisk Lexikon 16 (1902), S. 134f.

seiner Reise. Da Bischof Johannes von Roskilde im April 1512 gestorben war, sollte Ditlev an der Kurie die Ernennung von Lage Urne zum neuen Bischof erwirken.⁷⁵

Johannes Weze

Der neunte „Skandinavier“, den wir in Zusammenhang mit der Anima treffen, ist Johannes Weze. Er trägt sich selbst in das Bruderschaftsbuch ein: *Joannes, electus archiepiscopus Lundensis et confirmatus episcopus Roschildensis, Cesaree maiestatis consiliarius*.⁷⁶ Der Eintrag ist nicht datiert, wurde aber wahrscheinlich Ende des Jahres 1530 vorgenommen.

Johannes wurde in Wesel im Herzogtum Kleve in einer Adelsfamilie geboren. In den Jahren 1517 und 1518 arbeitete er in der päpstlichen Kanzlei und durfte somit den Titel *prothonotarius apostolicus* führen. Am 31. Mai 1518 wurde er, zusammen mit dem Kanoniker von Sinigaglia Idzardus Gravius, zum Nuntius und Kollektor beim Kaiser und beim dänischen König ernannt, somit hatte er die skandinavischen Länder kennengelernt.⁷⁷ Im Jahr 1521 kam er nach Dänemark, um König Christian II. bei seinen Schwierigkeiten mit der päpstlichen Kurie zu helfen. Der Papst hatte nämlich einen Kommissar nach Dänemark geschickt, um die Schuld des Königs an dem Blutbad von Stockholm – bei dem auch zwei katholische Bischöfe hingerichtet wurden – zu untersuchen. Der König brauchte somit eine Person an seiner Seite, die einen guten Ruf an der Kurie hatte. Im Februar 1522 wurde Johannes zum Erzbischof von Lund ernannt, aber der Papst bestätigte diese Ernennung nicht, und somit konnte er dieses Amt nicht wahrnehmen.⁷⁸ Als König Christian im April 1523 das Land verlassen mußte, reiste Johannes als sein Gesandter an verschiedene Orte.⁷⁹ Im Oktober 1530 kam er nach Rom, wo er am 30. Dezember zum Bischof von Roskilde ernannt wurde; die Reformation hinderte ihn jedoch daran, jemals seinen Bischofssitz einzunehmen.⁸⁰ In den 1530er Jahren war Johannes am Hof

⁷⁵ Zur Ernennung von Lage Urne zum Bischof von Roskilde vgl. APD 5, 4307 (20. 8. 1512).

⁷⁶ ASMA, Liber confraternitatis, S. 27.

⁷⁷ APD 6, 4662 (31. 5. 1518).

⁷⁸ G. van Gulik/C. Eubel/L. Schmitz-Kallenberg, *Hierarchia catholica medii et recentioris aevi*, Bd. 3: Saeculum XVI ab anno 1503 complectens, Münster 1923, S. 230.

⁷⁹ Aus dieser Zeit gibt es viele Dokumente über Johannes, die in den APD ediert sind: Bischofs-elekt von Lund: APD 6, 4933 (28. 6. 1423), 4935 (20. 7. 1523), 4936 (21. 7. 1523), 4940 (1. 9. 1523–26?), 4942 (23. 9. 1523), 4943 (17. 10. 1523), 4944 und 4945 (21. 10. 1523), 4946 (29. 10. 1523), 4947 (30. 10. 1523), 4948 (19. 11. 1523), 4957 (27. 1. 1524), 4963 (13. 3. 1524), 4964 (22. 3. 1524), 4965 (31. 3. 1524), 4971 (5. 4. 1524), 4974 (10. 4. 1524), 4976 (11. 4. 1524), 4984 (6. 8. 1524), 4986 (29. 8. 1524), 4994 (8. 4. 1525); 4999 (17. 6. 1525 – Kantor v. Schleswig), 5038 (5. 7. 1530), 5040 (23. 9. 1530), 5042 (13. 10. 1530), 5044 und 5045 (16. 10. 1530), 5046 (17. 10. 1530), 5047 (? 10. 1530), 5048 (18. 11. 1530), 5071 (17. 2. 1533), 5072 und 5073 (7. 3. 1533), 5074 (8. 3. 1533), 5075 (13. 7. 1533), 5076 (31. 7. 1533), 5079 (11. 2. 1534), 5207 (c. 1540), 5208 (24. 10. 1549).

⁸⁰ *Hierarchia catholica*, Bd. 3 (wie Anm. 78), S. 286, Anm. 2 (Roskilde): „Et res. J. Vize (Weeze) aep. Lunden., qui 1530 Dec. 5 ecclesiam Rosk. obtinebat cuique 1531, 1532, 1533, 1534 prorog.

des Kaisers. Im Jahr 1542 treffen wir ihn in Rom wieder, wo er zum Bischof von Konstanz ernannt wurde.⁸¹ Er starb am 12. Januar 1548 und ist im Kloster Königsfelden in der Schweiz (Kanton Aargau) begraben.⁸²

Olaus Magnus Gothus

Die bisher aufgeführten Personen, über die ich Notizen gefunden habe, sind alle im Bruderschaftsbuch eingetragen. In der Anima gibt es aber auch andere Quellen, in denen wir Informationen über „Skandinavier“ finden können – nämlich das „Totenbuch“, der *Liber defunctorum*. Aus dem Jahr 1557 gibt es folgenden Eintrag: *die prima mensis augusti: Reverendissimus dominus Claus [= Olaus] Magnus episcopus Vysalensis [= Upsalensis], in choro ad latus episcopi Lubicensi.*⁸³

Was bedeutet dieser Eintrag? Er informiert uns, daß Olaus Magnus, der Erzbischof von Uppsala, in der Kirche der Anima begraben wurde. Olaus Magnus wurde im Oktober 1490 in Skänninge geboren. Er gehörte einer reichen Bürgerfamilie an, der Familie von Svinefot⁸⁴ (= Schweinfuß). Zuerst studierte er in Linköping, später in Rostock⁸⁵ und vielleicht auch in Köln. Er verbrachte sieben Jahre im Reich und erwarb dort den Magistertitel. Als Magister wurde er Kanoniker in Uppsala, und er diente 1518/1519 als Ablaßhändler in Schweden. Im Jahr 1522 wurde er Propst von Strängnäs und reiste auf Wunsch des Königs von Schweden, Gustav Vasa, nach Rom, um in dessen Namen den Papst zu schwedischen Bischofsernennungen zu überreden. Er hatte wohl Erfolg, da sein eigener Bruder, Johannes Magnus, Erzbischof von Uppsala wurde. Nach seiner Reise diente er König Gustav als Gesandter und Berater in Danzig.

Der Reichstag von Västerås im Jahr 1527 veränderte jedoch alles. Schweden wurde protestantisch, und Olaus Magnus und sein Bruder, die den Protestantismus heftig bekämpften, mußten Schweden verlassen. Sie wohnten zuerst in Danzig und ab 1537 in Venedig, wo Olaus seine literarische Karriere begann:

tempus recip. ordines.“ In den APD findet man verschiedene Dokumente betreffs der Ernennung von Johannes Weze zum Roskilder Bischof: APD 6, 5049 und 5050 (1. 12. 1530), 5051–5053 (5. 12. 1530), 5054 (20. 12. 1530), 5055 (2. 1. 1531), 5057 (29. 8. 1531), 5059 (5. 2. 1532), 5070 (24. 1. 1533).

⁸¹ Hierarchia catholica, Bd. 3 (wie Anm. 78), S. 176. Johannes hat die Annaten des Bischofssitzes am 14. Juli 1538 bezahlt. Die Postulation hatte schon am 27. Januar desselben Jahres stattgefunden.

⁸² A. Heise, Art. Weze, Johan, in: Dansk Biografisk Lexikon 18 (1904), S. 489–492.

⁸³ ASMA, Liber defunctorum, fol. 18r.

⁸⁴ Der Urgroßvater von Olaus gehörte zu der berühmten schwedischen Adelsfamilie Store. „Store“ bedeutet auf Schwedisch „groß“, und daher wählte Olaus während seiner Auslandsstudien „Magnus“ als seinen lateinischen Familiennamen.

⁸⁵ Die Rostocker Universitätsmatrikel nennt ihn: *Olaanus Magni de Swetia Licopensis dioc. et civitatis XX [die Iunii 1513]*. A. Hofmeister (Hg.), Die Matrikel der Universität Rostock, Bd. 2: Michaelis 1499 – Ostern 1611, Rostock 1891, S. 53. Ich danke Marko Pluns für diesen Hinweis.

Im Jahr 1539 erschien sein erstes Buch *Carta marina*, eine Landkarte Nordeuropas. Von Venedig zogen die Brüder nach Rom, und nach dem Tod Johannes' im Jahr 1544 wurde Olaus nominell Erzbischof von Uppsala – auch wenn er nicht nach Schweden zurückkehren konnte. Im Jahr 1555 veröffentlichte er sein Hauptwerk *Historia de gentibus septentrionalibus*, eine Beschreibung Skandinaviens. Er wohnte in Rom bis ans Ende seines Lebens, wirkte als Rektor des Hauses der heiligen Birgitta an der Piazza Farnese⁸⁶ und wurde nach seinem Tod am 1. August 1557 in der Anima begraben. Seine Grabstätte ist noch heute in der Kirche zu sehen (Abb. 1 und 2).⁸⁷

Nicolaus Holmbo

Die letzte Person, auf die wir im Zusammenhang mit der Anima stoßen, ist Nicolaus Holmbo. Im Bruderschaftsbuch steht:

*Die 9. novembris 1557 dominus Nicolaus Holmbo canonicus Lincopensis hierosolimitanus huius hospitalis cappellanus accessit huic confraternitati et pro elemosina dedit ducatos auri in auro de camera duos. Idem accessit confraternitati sancte Barbare et pro elemosina dedit ducatum de camera unum.*⁸⁸

Aus lokalen Quellen wissen wir, daß in Linköping tatsächlich ein Kanoniker mit dem Namen Nicolaus Holmbo existierte. Die schwedischen Quellen erwähnen auch einen gewissen Nicolaus Holmbo, der am 14. Oktober 1523 eine *Compurgatio* vor dem bischöflichen Gericht in Linköping vorgenommen hatte,⁸⁹ aber es ist nicht sicher, ob die beiden Männer mit demselben Namen identisch sind. Andere Quellen bezeugen, daß nach der Reformation König Gustav Vasa alle Benefizien Nicolaus' konfiszierte, und er flüchtete wahrscheinlich aus Schweden zusammen mit seinem engen Freund, dem Bischof von Linköping Hans Brask, und anderen schwedischen Katholiken. Bis jetzt war nicht bekannt, was mit Nicolaus Holmbo nach der Reformation passierte.⁹⁰ Da wir seinen Namen in der Anima noch im Jahr 1557 finden, können wir annehmen, daß er nach der Flucht aus Schweden zusammen mit Hans Brask in

⁸⁶ L. Karttunen, *Domus Sanctae Birgittae*, Nuori Suomi. Joulualbumi 24 (1914), S. 211–233, bes. 219f.

⁸⁷ Zu Olaus Magnus vgl. z. B. K. Johannesson, *Gotisk renässans: Johannes och Olaus Magnus som politiker och historiker*, Stockholm 1982.

⁸⁸ ASMA, *Liber confraternitatis*, S. 111.

⁸⁹ Stockholm, Svenska Riksarkivet (RA), A7, fol. 32r. Ursprünglich erhob Olof Finne Anklage, seine Frau Kristina habe mit Nicolaus Holmbo Ehebruch begangen. Daher mußte sich Kristina am 10. Oktober vor dem bischöflichen Gericht in Linköping mit der Hilfe von fünf Mitschwörern freisprechen. Nicolaus tat dasselbe drei Tage später, am 14. Oktober 1523, mit der Hilfe von fünf Priestern und sechs Pfarrmitgliedern.

⁹⁰ H. Schück, *Ecclesia Lincopensis. Studier om linköpingskyrkan under medeltiden och Gustav Vasa*, Acta Universitatis Stockholmiensis. Stockholm Studies in History 4, Stockholm 1959, S. 457 und 539f.

Danzig wohnte. Da sich die Magnus-Brüder Olaus und Johannes dort ebenfalls aufhielten, könnte es zu einer Begegnung zwischen den Männern gekommen sein – es ist also möglich, daß Nicolaus nach dem Tod von Bischof Hans zusammen mit Olaus und Johannes nach Italien gezogen ist. Und da wir aus dem Eintrag im Bruderschaftsbuch erfahren, daß er Kaplan in der Anima war, könnte dies auch der Grund dafür sein, warum Olaus Magnus in der Anima begraben wurde.

Bischofsweihe

Die Anima nahm nicht nur als Hospiz „Skandinavier“ auf, die nach Rom kamen. Die Kirche war auch der Ort, an dem zwei skandinavische Bischöfe, Bischof Knud Mikkelsen von Viborg 1452 und Bischof Hans Teiste von Bergen 1474, ihre Bischofskonsekrationen erhielten. Von den Konsekrationen selbst sind leider keine Dokumente im Anima-Archiv erhalten, aber andere Quellen enthalten Hinweise darauf.⁹¹

Nach vatikanischen Quellen wurde Magister Knud Mikkelsen, der vorher Kanoniker in Aarhus und Roskilde sowie Dekan in Kopenhagen gewesen war,⁹² am 14. April 1451 zum Bischof von Viborg ernannt.⁹³ Am 5. März 1452 konsekrierte Radulphus, Bischof von Città di Castello, ihn feierlich in der Kirche der Anima (*in ecclesia hospitalis Teutonicorum de Urbe*).⁹⁴

Hans Teiste wiederum wurde am 2. Dezember 1474 zum Bischof von Bergen ernannt.⁹⁵ Er hielt sich persönlich in Rom auf, wo er am 15. und 19. Dezember 1474 und am 5. Januar des Heiligen Jahres 1475 persönlich die Gebühren für seine Ernennung in der apostolischen Kammer entrichtete.⁹⁶ Am 18. Dezember erhielt er seine Konsekration in der Kirche der Anima und schenkte aus diesem Anlaß der Kirche einen Dukaten.⁹⁷

⁹¹ Lindbæk, Pavernes (wie Anm. 1), S. 185.

⁹² APD 3, 1652 (10. 4. 1432) und 1968 (23. 12. 1450).

⁹³ Zu seiner kirchlichen Karriere nach vatikanischen Quellen vgl. APD 3, 1976 und 1978 (14. 4. 1451), 1979 und 1980 (27. 5. 1451), 1988 (25. 2. 1452), 1991–1993 (1. 3. 1452), 1994 (4. 3. 1452), 1995 (5. 3. 1452), 1996 (? 3. 1452), 2055 (1455), 2199 (9. 12. 1460), 2405 (4. 6. 1467); APD 4, 2518 (13. 4. 1474), 2728 (14. 11. 1478), 2729 und 2730 (20. 11. 1478), 2735 (3. 12. 1478).

⁹⁴ APD 3, 1995 (5. 3. 1452): *Universis etc. Ludovicus [pape camerarius], quod Radulphus episcopus Civitatis Castellii de mandato nostro ac ex commissione etc. super hoc vive vocis etc. in ecclesia hospitalis Theutonicorum de Urbe die date presentium Kanuto episcopo Vibergensi, assistentibus sibi Johanne Pennensi et Marco Alexandrino episcopis, munus consecrationis impendit juxta formam et consuetudinem etc. In quorum etc. Datum Rome anno 1452 indictione 15 die 5. mensis martii pontificatus anno 5. Fl. 1, gr. 1.*

⁹⁵ *Diplomatarium Norvegicum* (= DN) XVII/3, 683–684; DN XVII/4, 1098 (2. 12. 1474).

⁹⁶ DN XVII/3, 686 (15. 12. 1474), 687 (19. 12. 1474), 688 (5. 1. 1475).

⁹⁷ ASMA, *Liber receptorum* 1, fol. 191r: *1474 Decebr. Dominica xviii. Recepi unum ducatum de camera a R. p. d. episcopo Bergensi tunc consecrato*; hrsg. in DN XVII/2, 1099. Vgl. auch J. Lindbæk, *Danske og norske Besøgende i Hospitalet S. Maria dell'Anima i Rom*, *Kirkehistoriske Samlinger* 4. Raekke, Bind 6 (1899–1901), S. 708–727.



Abb. 1: Das Grabmal von Olaus Magnus in S. Maria dell'Anima.



Abb. 2: Die Inschrift des Grabmals von Olaus Magnus.

Allgemeines

Was können wir abschließend generell über die „Skandinavier“ in der Anima sagen? Zunächst: Fast alle „Skandinavier“ im Umfeld der Anima, die hier aufgeführt wurden, waren Dänen: König Christian und sein Marschall Claus Rønnow repräsentierten den dänischen Hochadel, Erik Valkendorf und Johannes Weze waren Bischöfe dänischer Herkunft, Mogens Andersen, Johan Jensen Quitzow, Johannes Vulf und Ditlev Smither waren Kanoniker in Roskilde, und Nicolaus Mandach war ein Priester aus Skåne, das zu Dänemark gehörte. Nur die beiden Männer, die nach der Reformation die Anima besucht haben, Olaus Magnus und Nicolaus Holmbo, waren schwedischer Herkunft.

Wir wissen, daß die Dänen in Rom keine eigene Bruderschaft oder kein Hospiz besaßen; trotzdem mußten sie sich eine Unterkunft suchen. Da die Beziehungen zwischen Dänemark und dem Reich schon immer sehr eng waren, ist es verständlich, daß die Dänen sich an die Anima wandten, wenn sie in Rom waren und Hilfe brauchten. Dagegen hatten die schwedischen Pilger und Rombesucher eine andere Möglichkeit: Sie konnten im Haus des Ordens der heiligen Birgitta übernachten, und dies wird auch die erste Anlaufstelle für alle Schweden gewesen sein, die nach Rom kamen. Die Situation änderte sich jedoch nach der Reformation, da das Haus nun keine finanzielle Unterstützung vom schwedischen Staat mehr bekam.

Zweitens kommt die Sprachfrage dazu. Von allen nordischen Sprachen ähnelt die dänische Sprache der deutschen Sprache am meisten. Deshalb war es wahrscheinlich für die Dänen einfacher als für die anderen „Skandinavier“, einer deutschsprachigen Bruderschaft anzugehören. Die diskutierten skandinavischen Animabrüder unterhielten ferner alle auf irgendeine Weise Kontakte ins Reich: Entweder hatten sie dort Verwandte, oder sie hatten an Universitäten im Reichsgebiet studiert. Vermutlich sprachen alle deutsch, was natürlich eine große Hilfe war, um in die Bruderschaft aufgenommen zu werden.

Darüber hinaus gibt es noch eine weitere Gemeinsamkeit der „Skandinavier“, die wir in der Anima finden – abgesehen vielleicht von Nicolaus Mandach, der in der Anima starb –, und zwar ihre hohe Position in der Gesellschaft: König, Marschall, Bischöfe, Kuriale und Kanoniker. Das könnte bedeuten, daß die Bruderschaft keine armen Ausländer als Mitglieder akzeptierte und daß die Mitgliedschaft wohl für bessergestellte Personen bestimmt war.

Warum waren die „Skandinavier“, die sich im Umfeld der Anima bewegten, in Rom? Die Mehrheit mußte sich um Angelegenheiten kümmern, die sie nur an der Kurie erledigen konnten. König Christian und seine Gefolgschaft versuchten das Recht für Bischofs- und Kanonikerernennungen zu erhalten. Mogens Andersen und Johannes Johannis vertraten ihre eigenen Interessen an der Kurie. Die beiden Männer bekamen mehrere Benefizien und stritten sich um das Dekanat von Roskilde. Erzbischof Erik von Trondheim begab sich anläßlich seiner Konsekration nach Rom. Johannes Vulf und Ditlev Smither kamen als Gesandte des dänischen Königs zum fünften Laterankonzil, und Smither

mußte sich zudem um die Ernennung von Lage Urne zum Bischof von Roskilde kümmern.

Aber nicht alle „Skandinavier“ waren in Rom, weil sie Geschäfte an der Kurie verfolgen mußten. Drei Männer waren aufgrund der Reformation in Rom: Johannes Weze konnte nicht mehr nach Dänemark zurück, und Olaus Magnus und Nicolaus Holmbo waren aus Schweden ins Exil gegangen. Alle drei fanden einen Platz in der katholischen Kirche: Johannes Weze wurde Bischof von Konstanz, Olaus Magnus, der auch als Rektor dem Haus der heiligen Birgitta vorstand, wurde nominell Bischof von Uppsala, und Nicolaus Holmbo war Kaplan in der Anima.

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 2: Rom, S. Maria dell’Anima, Archiv (ASMA) (Fotograf: Massimo Napoli); mit freundlicher Genehmigung des Pontificio Istituto Teutonico di Santa Maria dell’Anima.

RUPERT KLIEBER

Das Hospiz und Priesterkolleg S. Maria dell'Anima und die „ultramontanen“ Massenpilgerzüge nach Rom 1870 bis 1914

I. Zum komplexen Phänomen „Ultramontanismus“

Die kirchengeschichtliche Epoche der Pius-Päpste genießt im allgemein gebildeten Bewußtsein unserer Tage keinen allzu guten Ruf. Besonders ihre hier relevante erste Hälfte (1846 bis 1914) wird vorwiegend negativ konnotiert. Kulminationspunkte dafür sind der Syllabus von 1864, die Dogmatisierung der Unfehlbarkeit durch das Erste Vatikanum, der Modernismusstreit nach der Jahrhundertwende. Betrachtet man die Quellen zum Katholizismus jener Jahre, so ist man mit ambivalenten Phänomenen konfrontiert. Ungeachtet eines rauhen weltanschaulichen Gegenwindes und kulturkämpferischer Auseinandersetzungen in praktisch allen europäischen Staaten stößt man auf erstaunlich vitale Manifestationen kirchlichen Lebens, ja einer wahren „katholischen Gründerzeit“ ab der Mitte des 19. Jahrhunderts: große Netzwerke von Vereinen, schulische und fürsorgliche Einrichtungen und ein expandierendes Ordenswesen, vor allem im weiblichen Zweig. Die Literatur spricht von einem „catholic revival“ und einer „zweiten konfessionellen Ära“.¹

Ein Kernelement des Aufbruchs war eine neue „Papstbezogenheit“ mit etlichen Folgen für Theologie, Spiritualität und kirchliche Praxis. Der dafür gebrauchte Begriff „Ultramontanismus“ subsumiert Verschiedenes. Er umfaßt am Papsttum orientierte Gesellschaftskonzepte von Intellektuellen² ebenso wie integralistische kirchliche Positionen. Sie wurden von engagierten Bischöfen, Seelsorgern und Orden wie den Redemptoristen und Jesuiten via Volksmissionen und neuen Devotionen populär vermittelt (Herz-Jesu-Kult, Lourdes-Bewegung etc.); die ultramontane Spiritualität wiederum wurde zum

¹ V. Viaene, *Belgium and the Holy See from Gregory XVI to Pius IX (1831–1859). Catholic Revival Society and Politics in 19th-Century Europe*, Leuven 2001, S. 599; ders. (Hg.), *The Papacy and the New World Order. Vatican Diplomacy, Catholic Opinion and International Politics at the Time of Leo XIII 1878–1903/La papauté et le nouvel ordre mondial. Diplomatie vaticane, opinion catholique et politique internationale au temps de Léon XIII*, Leuven 2005, S. 13. Zur Stimulation der katholischen Bewegung durch Gegner vgl. H. Mader, *Lo Sviluppo del Movimento Sociale Cattolico in Austria (XVIII–XX secolo) secondo la Recente Storiografia*, *Bollettino dell'Archivio per la Storia del Movimento Sociale Cattolico in Italia* 17/3 (1982), S. 315–335, hier 325.

² Z. B. in Frankreich von Joseph de Maistre († 1821) und Hugues Félicité Robert de Lamennais († 1854), in Deutschland von Johann Joseph von Görres († 1848) und George Phillips († 1872), vom Spanier Juan Donoso Cortès († 1853), dem Engländer Henry Edward Manning († 1892) oder von William G. Ward († 1882) in Irland.

Motor vieler nationaler katholischer Bewegungen.³ Damit handelt es sich beim „Ultramontanismus“ um ein komplexes Phänomen, das in vielem noch der Aufarbeitung harret. Neuere Studien verweisen auf seine regionale Vielfalt; Viaene unterscheidet einen transigenten von einem intransigenten Ultramontanismus.⁴

Einige abträgliche innerkirchliche Wirkungen ultramontaner Positionen sind bekannt: ein gewisser „Byzantinismus“ im Personenkult um Papst und Bischöfe, unliebsame Blüten der Denunziation und Liebedienerei, die Einebnung lokaler Traditionen und alternativer theologischer Ansätze auf eine uniforme Theologie und Praxis – gegen erhebliche Widerstände im mittleren Klerus und mit etlichen Opfern in der Theologenzunft, die uns nachgeborenen Standesgenossen nahegehen. Auf der anderen Seite läßt der historische Befund wenig Zweifel an der Attraktivität der Bewegung für das Gros des Kirchenvolkes. Sie lag wohl primär auf symbolischer und emotionaler Ebene. Die Konzentration auf das eine, unverfügbare Oberhaupt setzte eine Verlässlichkeit des Glaubens ins Bild, die sich für viele wohltuend von den rasanten Entwicklungen rundum abhob. Und sie konnte die prophetische Sperrigkeit des Christlichen gegenüber dem gesellschaftlichen *mainstream* für sich in Anspruch nehmen: Mit der ultramontanen Zuspitzung stieg der Katholizismus mehr als andere Konfessionen selbst in den ideologischen Ring und schuf eine kantige, religiös definierte Alternative zum bürgerlichen Liberalismus und seiner Fortschritts- und Staatseuphorie ebenso wie zu fatalen Nationalismen und revolutionären Sozialutopien jener Zeit.

Die ultramontane Bewegung bewerkstelligte eine gleichsam „abgefederte“ Modernisierung traditioneller Milieus, ihre emotionale Stabilisierung unter neuen Rahmenbedingungen. Sie zeigte sich nicht zuletzt im freudigen Gebrauch neuer technischer Möglichkeiten für die Festigung alter Werte: der Nutzung moderner Mobilität (zum Beispiel des neuen Eisenbahnnetzes für Massenpilgerfahrten), neuer Medien (Printprodukte aller Gattungen, kinematographische Bilderserien, telegraphische Botschaften aus hintersten Tälern nach Rom und retour), Mobilisierungen mit „Event-Charakter“ (der Katholikentage, päpstlichen Jubiläen, Heiligen Jahre). Fattorini spricht in diesem Zusammenhang von einer *modernizzazione „passiva“* des Katholizismus.⁵ Sie konnte eine scheinbar unaufhaltsam in Richtung Säkularisierung tickende Uhr wieder um einige Stunden zurückdrehen.

³ Vgl. V. Conzemius, Ultramontanismus als Bewegung von unten. Das Beispiel der Schweiz, in: R. Klieber u. a. (Hg.), *Impulse für eine Religiöse Alltagsgeschichte des Donau-Alpen-Adria-Raumes*, Wien usw. 2005, S. 151–165.

⁴ Vgl. J. von Arx (Hg.), *Varieties of Ultramontanism*, Washington 1998; G. Fleckenstein (Hg.), *Ultramontanismus. Tendenzen der Forschung*, Paderborn 2005; sowie Viaene, *Belgium* (wie Anm. 1), S. 602.

⁵ E. Fattorini, *Modernizzazione „passiva“ della chiesa e del movimento cattolico nell'Europa tra '800 e '900. Spunti di riflessione in Gramsci, Dimensioni e problemi della Ricerca Storica 1* (1988), S. 69–106.

Die vorliegende Studie greift ein Instrument dieser „abgefederten“ Modernisierung heraus, das die Verquickung alter und moderner Elemente dieser neuen *dévotion au pape* im Ultramontanismus gut veranschaulicht. Es demonstriert auch ihre Kraft zur Mobilisierung und Emotionalisierung der katholischen Basis: die modernen Rompilgerfahrten ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – fokussiert im Blick auf die Bedeutung des römischen Hospizes und Priesterkollegs S. Maria dell'Anima für die Pilgerzüge aus dem deutschsprachigen Raum. Grundlage für die Studie sind einschlägige Archivalien der Anima sowie gedruckte Pilgerführer und -berichte zu kirchlich organisierten Pilgerzügen, im besonderen einige gut dokumentierte Unternehmungen aus der Habsburgermonarchie und Bayern.

II. Alte und neue Elemente der Rompilgerzüge ab 1870

Damit die „neue Rompilgerschaft“ im Zeichen des Ultramontanismus zur vollen Entfaltung kommen konnte, bedurfte es einer technischen und einer ideellen Weichenstellung: einmal des Eisenbahnanschlusses der Ewigen Stadt und dann der von Pius IX. entfachten Papsteuphorie der Katholiken. Letztere war vor allem Produkt des turbulenten Jahrzehnts vor der Eroberung Roms durch piemontesische Truppen 1870. Das dramatische Ringen dieser Jahre löste eine veritable Solidaritätswelle in der katholischen Welt aus: Sie reichte von Protestunterschriften über Solidarvereine und Kollekten bis hin zu Freiwilligen-Meldungen für die Papstarmee.⁶ Ihre Promotoren waren häufig adelige Laien und der niedere Klerus, mobilisiert wurden in erster Linie traditionelle katholische Milieus. Ihre Appelle ließen an Dramatik nichts zu wünschen übrig:

Aufruf der St.-Michaels-Bruderschaft St. Pölten 1867: Die nie ruhenden Angriffe der Feinde der Kirche Christi sind in der Gegenwart auf deren Mittelpunkt gerichtet. Das Oberhaupt der Christenheit soll seiner weltlichen Herrschaft beraubt werden, auf daß dann um so leichter seine geistliche Gewalt könne unterbunden werden. Es ist kein Geheimnis mehr, der Felsen Petri soll aus seinen Grundfesten gesprengt werden. / ... Es ziemet sich für die Söhne des Hauses nicht, die Hände müßig in den Schooß zu legen, wenn deren Vater mit Unbilden überhäuft der Vergewaltigung entgegensieht; es hilft nichts, nur feige zu klagen, wenn rings um's eigene Haus die Feuerbrände gelegt werden; es ist nicht Zeit, zu schlafen, wenn von den Zinnen der Hochwacht gegen die Sturmkolonnen der Schlachtruf ertönt.⁷

Mit der Eroberung Roms 1870 war die sogenannte Römische Frage geboren, betreffend die ungeklärte Stellung eines Papstes ohne Land. Die 1871 vom neu-

⁶ Vgl. R. Klieber, Solidaraktionen österreichischer Katholiken im Kampf um den Kirchenstaat (1859–1870) – quantifizierbarer Ultramontanismus?, RHM 43 (2001), S. 653–679.

⁷ Zitiert in einem Bericht aus: Die erste General-Versammlung der Bruderschaft vom heil. Erzengel Michael in der Diocese St. Pölten am 17. Mai 1868, St. Pölten 1868 (Österreichische Nationalbibliothek).

en Königreich Italien durch „Garantiesetze“ angebotenen Kompensationen wies Pius aus prinzipiellen Gründen zurück – eine Nagelprobe für die Zuneigung der Basis: Auf unabsehbare Zeit sollten die Katholiken selbst „die Regierung der Weltkirche“ unterhalten, und zwar mit Hilfe eines in den 1860er Jahren in Frankreich und Österreich kreierten „neuen Peterspfennigs“ (*Obolo di San Pietro*). Seinem Konzept nach sollte er möglichst alle Gläubigen zu geringen, aber regelmäßigen Gaben motivieren, zum Beispiel die kleinste Landesmünze pro Monat oder Jahr als ein „Scherlein der Witwe“ (Lk 21,1–4), das mehr wiegt als jede Gabe aus Überfluß! Und die katholische Welt sollte möglichst demonstrativ ihre Unterstützung für den nunmehr als „Gefangenen im Vatikan“ und „Petrus in Ketten“ definierten Stellvertreter Christi zum Ausdruck bringen.⁸ Als hervorragendes Mittel dazu wurde auch die massenhafte Romwallfahrt betrachtet.⁹ Sie überhöhte die traditionelle Pilgerschaft zur Demonstration gegen die neuen Verhältnisse, was über weite Strecken auch von den Politikern des neuen Italien so verstanden wurde.

Unter Leo XIII. wurde die unter seinem Vorgänger eingetretene Konzentration auf das Papsttum weiter gefördert; man setzte auf gezielte Aktionen *per infiammare lo zelo*. Dazu diente nicht zuletzt eine Serie von Papstjubiläen, die mit großem Aufwand und beachtlicher Kreativität zelebriert wurden: Goldenes Priesterjubiläum 1887, Goldenes Bischofsjubiläum 1893, Diamantenes Priesterjubiläum 1897, Heiliges Jahr 1900, 25-jähriges Krönungsjubiläum Leos bzw. 25. Todestag seines Vorgängers 1903.¹⁰ Schon das *Giubileo Sacerdotale* 1887/1888 setzte neue Maßstäbe. Eine von Laien getragene *Commissione Promotrice* in Bologna koordinierte die weltweiten Aktivitäten. Sie bestand unter anderem aus einem Geschenk Wettbewerb der katholischen Nationen, der vor allem Kirchengeschickchen armer Diözesen und der Mission zugute kam. Finanzielle Königs-idee war die Emission „päpstlicher Aktien“ (*Boni Pontifici*) von 20 bis 1.000 Lire, die „Anteilscheine“ für eine große Jubelmesse darstellten.¹¹ Angeregt wurden aber auch demonstrative diözesane bzw. nationale

⁸ Vgl. R. Klieber, *Efforts and Difficulties in Financing the Holy See by means of Peterpence – or can Ultramontanism be quantified?*, in: Viaene (Hg.), *Papacy* (wie Anm. 1), S. 287–302.

⁹ Zum Argument „Masse“ vgl. *Oesterreichischer Pilgerführer nach Rom. 1888, Wien 1888, S. 7: ... Oesterreich, das katholische Reich der Habsburger ... es darf in dieser Versammlung der Völker nicht fehlen. Der Pilgerzug aus Oesterreich ... muss gross sein. Jeder Stand und jedes Geschlecht sei vertreten, auch weniger Bemittelten wird die Möglichkeit geboten, die ewige Stadt und den heiligen Vater zu sehen ...*

¹⁰ Auf diese allerhöchste Ermunterung zu Pilgerzügen verweist der Wiener Pilgerführer für die Papst-Jubiläums-Pilgerfahrt nach Rom im Frühjahr 26. Februar bis 12. März 1903, Wien 1903, S. 4: *Der Heilige Vater wünschte es, zu seiner Jubelfeier, welche in der Reihe der seligen Päpste (259) seit Petrus, dem Apostelfürsten, nur Papst Pius IX. erlebt hatte, recht viele Kinder der heiligen Kirche bei sich in Rom zu sehen, um sie und die Ibrigen mit der Fülle seines Apostolischen Segens bereichern zu können ...*

¹¹ R. Klieber, *Vom „Scherlein der Witwe“ und dem „Schatz Leos XIII.“. Die Finanzierung des Heiligen Stuhles durch die katholische Welt 1870 bis 1914*, RHM 48 (2006), S. 465–488, hier 480f.

Pilgerzüge nach Rom, möglichst mit ihren Bischöfen an der Spitze. Sie legten das organisatorische Fundament für den weiteren Pilgerzugbetrieb, der in den kommenden Jahrzehnten stetig an Professionalität zunahm. Die Serie besonderer Anlässe für solche Pilgerfahrten setzte sich auch unter Pius X. fort (zum Beispiel *Immacolata*-Jubiläum 1904, etliche Heiligsprechungen, päpstliches Jubiläum 1908).

Rompilger alten Stils waren bislang einzeln oder in kleinen Gruppen unterwegs gewesen; ihr Ziel waren die Gräber der Apostel. Mit der geregelten Sieben-Kirchen-Wallfahrt kamen sie in den Genuß begehrter Ablässe. Nationale Hospize wie die Anima waren seit langem ein natürlicher Hafen, der sie aufnahm und wo man sie über die zu absolvierenden religiösen Pflichten informierte. Wenn sie vor 1870 darüber hinaus den Papst in der Kutsche oder beim Gottesdienst zu Gesicht bekamen, war das ein besonderes Ereignis. Ein solches widerfuhr etwa dem Pinzgauer Bauern Johann Eder, der 1857 vom Heiligen Land kommend in Rom eintraf, in der Anima Aufnahme fand und eine Zulassung zum Handkuß erwirkte.¹²

Die im frühen 19. Jahrhundert erneuerten Statuten der Anima sahen die Versorgung mittelloser Pilger für einige Tage vor. Eine *Notificazione* zur Wiedereröffnung des Hospizes vom 5. April 1824 bestimmte alle *Pellegrini sudditi di S. M. l'imperatore d'Austria* als einschlägige Zielgruppe; konkret aufgezählt wurden praktisch alle Teile des Reiches: *Austria Inferiore e Superiore, Boemia, Carintia, Carniola ed Illirico, Croazia, Dalmazia, Friuli, Gorizia, Moravia, Stiria, Salisburgo, Schiavonia, Silesia Austriaca, Tirolo Italiano e Tedesco, Trieste e Littorale, Polonia Austriaca, Transilvania* und *Ungheria*.¹³ Die Statuten von 1859 sprachen diese Obsorge dann nur mehr *armen deutschen Pilgern* aus den Bundesstaaten sowie Belgien und Holland zu.¹⁴ Rektor Karl Jänig präziserte 1879 dahingehend, daß *nur arme Pilger aus dem i. J. 1866 aufgelösten Deutschen Bunde ein Anrecht auf Hospitalität, insbesondere linteamina munda durch drei Tage* hätten.¹⁵

Eine besondere Gruppe unter den Pilgern alten Stils waren bis in die 1860er Jahre sogenannte „Hochzeitpilger“: paarweise sich nach Rom durchschlagende Frauen und Männer, denen die rigiden Ehegesetze vieler Länder wie Bayern aufgrund fehlender materieller Basis die Eheschließung verweigerten, ungeachtet einer oft schon zahlreich vorhandenen Kinderschar. Das deutsche Hospiz Campo Santo Teutonico stellte eigene Ansprechpersonen, die sie im üblichen

¹² J. Eder, Pilgerfahrt des Pinzgauer Bauers Johann Eder vom Ebengute in Alm nach Jerusalem und Rom / im Jahre 1856 / nach dessen eigenhändigen Aufschreibungen zusammengestellt, Salzburg 1857.

¹³ ASMA, Fasz. Pilger C IV, o. Nr., „Notificazione“ über die Wiedereröffnung des Hospizes S. Maria dell'Anima für Pilger aus Österreich ab 1. Mai, Rom 5. April 1824.

¹⁴ Statutentext publiziert in: J. Schmidlin, Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom S. Maria dell'Anima, Freiburg i. Br. usw. 1906, S. 765f.

¹⁵ ASMA, Fasz. Pilger C IV, o. Nr., „Bemerkungen für die Gäste der Anima“ von Rektor Jänig, Rom 1. 1. 1879.

Gewühle von Pilgern eruierten und einer geregelten kirchlichen Vermählung zuführten. Für diese Beruhigung ihres Gewissens erwartete die Betroffenen in der Heimat nicht selten Strafe und Einkerkierung. Sie stellten in einzelnen Jahren sogar die Mehrzahl unter den damals kaum hundert jährlich vom Hospiz betreuten mittellosen Pilgern.¹⁶

Traditionelle Pilgerobsorge dieser Art wurde auch in Zeiten der neuen Massenfahrten nicht vernachlässigt. Um die Jahrhundertwende verpflegte die Anima nach wie vor rund 266 arme Pilger pro Jahr;¹⁷ die Wohltat der alten Stiftung genossen in den Jahren 1910: 118, 1912: 121 und 1913: 156 Minderbemittelte. Hoch, aber tendenziell abnehmend war bis zum Ersten Weltkrieg auch die Zahl der im Hospiz unterstützten Handwerksburschen, die es aus „deutschen Landen“ nach Rom verschlug (1910: 1.189, 1912: 1.043, 1913: 827).¹⁸ Ihnen hat Arnold Esch in seinen *Wegen nach Rom* ein historiographisches Denkmal gesetzt.¹⁹

Übergänge der „alten“ zu „neuen“ Pilgerzügen bildeten unter anderem vom Wiener Severin-Verein in den 1850er Jahren organisierte Fahrten, die bereits als Zeichen einer „neuen Kirchlichkeit“ gedeutet wurden. Im Jahr 1857 etwa führte eine solche Reise elf (meist geistliche) Herren in die Ewige Stadt; auf weite Strecken konnten sie einen *ganz neuen colossalen Postwagen, der 14 Personen faßt ... bespannt mit sechs Pferden*, benutzen, den auf steilen unwegsamen Streckenteilen noch Ochsengespanne unterstützen mußten.²⁰ Eine multiplikatorische Wirkung entfaltete zweifellos auch eine spektakuläre Bischofsversammlung zu Pfingsten 1862: Pius IX. hatte nicht zuletzt vor dem Hintergrund schwerer Gebietsverluste des Kirchenstaates im Jahr 1860 alle Bischöfe der Welt zur Heiligsprechung der Japanischen Märtyrer nach Rom geladen; eine weitschweifige Ergebnisadresse unterschrieben dort 265 Bischöfe, darunter elf aus deutschen Bundesstaaten und 22 aus der Habsburgermonarchie.²¹

Die „neuen“ Rompilger der folgenden Jahrzehnte hingegen fielen in Hundertschaften mit Sonderzügen ein. Bei den für die Studie näher untersuch-

¹⁶ Vgl. die entsprechenden Kapitel der Studie: M. Haggemüller, *Als Pilger nach Rom. Studien zur Romwallfahrt aus der Diözese Augsburg von den Anfängen bis 1900*, Augsburg 1993.

¹⁷ ASMA, Fasz. 16, Franz Doppelbauer 1887–1889, o. Nr., gedruckter Spendenaufruf zum 500-Jahr-Jubiläum der Anima: u. a. mit der Feststellung, daß die Anima in den letzten zehn Jahren 2.661 Pilger aus der Heimat durch drei oder mehr Tage unentgeltlich Verpflegung und Wohnung gewährt habe.

¹⁸ Zahlenangaben für beide Gruppen in ASMA, Fasz. „Schriften zur Geschichte der Anima“, o. Nr., darin die Druckvorlage (?) der *Mitteilungen aus dem deutschen Nationalinstitute S. Maria dell'Anima in Rom ...*, 7. Jahrgang (Berichtszeitraum 1. 7. 1912 bis 31. 12. 1913) bzw. *Mitteilungen ...*, 5. Jahrgang (Berichtszeitraum 1. 7. 1910 bis 30. 6. 1911)

¹⁹ A. Esch, *Wege nach Rom. Annäherungen aus zehn Jahrhunderten*, München 2003.

²⁰ A. Kerschbaumer, *Römische Pilgerbriefe*, Wien 1857, S. 7; laut S. 11 wurden sie in Bologna vom Erzbischof der Stadt und vormaligen Nuntius in Wien, Viale Prelà, empfangen und mit der begeisterten Frage konfrontiert: *Wäre es wohl vor 10 Jahren möglich gewesen, daß eine Pilgercarawane nach Rom zum heil. Vater zieht?*

²¹ Ders., *Ad limina Apostolorum. Beschreibung der bischöflichen Pilgerreise zum Pfingstfeste in Rom, 1862*, St. Pölten 1862, S. 40.

ten Unternehmungen steigerten sich die Dimensionen von 75 Tiroler Pilgern bis hin zur Altöttinger Jubiläumspilgerfahrt mit 1.153 Teilnehmern im Jahr 1914. Das bedeutete in Zeiten vor dem Telefon, Fax oder E-Mail-Verkehr eine enorme logistische Herausforderung; alle Vorkehrungen mußten postalisch getroffen werden und schufen einen Berg von Korrespondenz. Einen logistischen Meilenstein setzte das Papstjubiläum von 1888 mit der Bildung sogenannter Pilgercomités aus kirchlichen Honoratioren, romerfahrenen Priestern und Praktikern in Verkehrs- und Geldtransferfragen. Die Wiener St.-Michaels-Bruderschaft eröffnete im Vorfeld ein ständiges Pilgerbüro mit Sitz in der Singerstraße; in Rom amtierte seither ein deutsches „Pilgercomité“ mit den Häuptern der deutschen Hospize und effizienten Kräften anderer deutschsprachiger Einrichtungen; sein Hauptquartier bildete die Anima.²² Seine Bewährungsprobe war ein Pilgerzug aus Ungarn schon im Herbst 1887, angeführt von Kardinal Simor von Gran, der dem Papst zwölf Foliobände mit 1.800.000 Solidarunterschriften des Königreiches überreichte. Ihm folgten Ende Februar 1888 ein deutscher Zug unter der organisatorischen Leitung des Grafen Preysing aus München und im April schließlich mehrere Züge aus Kronländern der Monarchie mit zusammen 3.214 Pilgern.²³ Die Anima selbst beherbergte vom 25. März 1887 bis Ende des Jahres 1888 20 Bischöfe, 258 Priester und 136 Laien, die meisten von ihnen aus Österreich und Bayern.²⁴

Unternehmen solcher Dimensionen mußten zuerst beworben werden, was keineswegs immer gelang; etliche Pilgerzüge sind über ein Projektstadium nicht hinausgekommen. Der Hinweis auf bischöfliche Begleitung erhöhte ihre Attraktivität; Bischöfe ihrerseits machten ihre Mitfahrt von ausreichenden Teilnehmerzahlen abhängig.²⁵ Klassische Stationen für Unterbrechungen der Reise bzw. Übernachtungen wurden alsbald Padua, Loreto, Assisi und Bologna. Fast jeder Pilgerzug bot die fakultative Ergänzung um einen touristisch definierten Abstecher nach Neapel. Während sich die 75 Tiroler Pilger von 1877 noch mit den regulären Zügen nach Rom durchschlugen und sich bei den Zwischenstationen im Wettstreit mit einer polnischen Pilgergruppe befanden,

²² Oesterreichischer Pilgerführer (wie Anm. 9), S. 40.

²³ F. Steffens, Das deutsche National-Hospiz St. Maria dell'Anima in Rom / während des Priester-Jubiläums-Jahres Leo XIII. / nebst Mittheilungen über die deutschen und österreichischen Pilgerzüge während jenes Jahres. / Verfaßt von Dr. Franz Steffens ..., Linz 1893, S. 15f. und 23f.: Die Züge aus Österreich setzten sich demnach zusammen aus 540 Teilnehmern aus Nieder-, Oberösterreich und Salzburg, 316 aus der Steiermark, Kärnten und Krain, ca. 400 Pilgern aus Böhmen, Mähren und Schlesien, etwa 600 Polen sowie ca. 400 und 200 aus den Diözesen Trient bzw. aus Triest und den Küstenländern, ferner ungefähr 400 bzw. 100 Pilger aus Kroatien und Bosnien, zuletzt noch 258 Romfahrer aus Tirol.

²⁴ Ebd., S. 30f.

²⁵ ASMA, Fasz. 16, Franz Doppelbauer 1887–1889, o. Nr., Schreiben Bischof Simon Aichner an Rektor Lohninger, Brixen 7. 1. 1888: *Der Diözesan-Pilgerzug, den ich begleiten will, wenn er 200 Theilnehmer zählt, will am 16. April hier abreisen. Freilich darf man die Rechnung nicht ohne den Wirth machen u. es wird nach Nachfrage zu halten sein a) ob wir dort wohl Audienz bekommen; b) ob es wohl für die Unterbringung der Pilger nicht Schwierigkeiten geben wird, wenn vielleicht damals – zur schönsten Zeit – die Pilgerzüge sich häufen!*

waren für die Sonderzüge der folgenden Jahrzehnte bei Fahrunterbrechungen sogar Bewachungen durch Polizeikräfte arrangiert.²⁶

Die größten Herausforderungen in der Ewigen Stadt stellten die Fragen der Unterkunft und mehr noch des Transports von Hunderten Personen dar – durchzuführen in einem eng begrenzten Zeitrahmen und in steter Konkurrenz mit Pilgerunternehmungen aus anderen europäischen Ländern:

*Denn wie sehr das Zusammentreffen mehrerer solcher Pilgerzüge, besonders bei gleichzeitiger Anwesenheit von Tausenden von Pilgern anderer Nationen die Beschaffenheit der Quartiere, der Führer, der Wagen erschwert, die Aufrechterhaltung der Ordnung behindert, die Arbeit vervielfacht, das kann nur derjenige wissen, der es selbst erfahren hat. Augenblicklich sind bei unserem Localcomité vom 21/9 bis Ende October 10 Pilgerzüge angemeldet; außerdem sind für die gleiche Zeit über 40 andere Pilgerzüge in Rom angekündigt.*²⁷

Die neuen Dimensionen sprengten die Möglichkeiten traditioneller Herbergeeinrichtungen wie des schlichten vatikanischen Massenlagers S. Martha. Die neuen Pilger – nicht selten mit gehobenen Ansprüchen – mußten auch in den Pensionen und Hotels untergebracht werden, für die es ab den 1880er Jahren ein rasch wachsendes Angebot gab. Die Stadt Rom verfügte zudem bis zum Ersten Weltkrieg kaum über leistungsfähige öffentliche Transportmittel. Die Hundertschaften von Pilgern mußten mit den heimischen Droschken zu vier Personen bzw. einem Fuhrpark von sogenannten Omnibussen (Pferdefuhrwerke bzw. später Autos mit Platz für zehn bis zwanzig Personen) von einem Ort zum anderen bzw. in alle Windrichtungen zu ihren Quartieren bewegt werden. Das ergab bei Zügen von 300 Personen und mehr endlose Kolonnen an Fuhrwerken, die in der Stadt weidlich begafft wurden. Während sich Pilger der 1880er Jahre oft noch um Fiaker raufen mußten und nicht selten erst nach überbteuerten Irrfahrten ihr Quartier fanden, wurden ihre Nachfolger meist generalstabsmäßig versorgt: Bons in Farben der eingeteilten Gruppen erleichterten die Fuhrwerkszuteilungen; die Comités regelten vorab in Verträgen alle Belange für den Aufenthalt von ein bis zwei Wochen. In den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg delegierte man organisatorische Fragen zunehmend an professionelle Reisebüros.

Die Transportfrage wurde in Rom vor allem durch die traditionelle Sieben-Hauptkirchen-Wallfahrt virulent (S. Pietro, S. Paolo fuori le Mura, S. Sebastiano, S. Giovanni in Laterano, S. Croce in Gerusalemme, S. Lorenzo, S. Maria Maggiore). Die rituellen Verpflichtungen waren innerhalb eines Tages zu absolvieren, was wegen der Kirchen außerhalb der Stadt zeitraubende Fahrten in

²⁶ P. P. Außerer, Romreise der 75 Tiroler Pilger zum Bischofs-Jubiläum Sr. Heiligkeit Pius IX. 1877. Von P. Peter Paul Außerer O. S. Franc., Innsbruck 1877, S. 13.

²⁷ ASMA, Fasz. 16, Franz Doppelbauer 1887–1889, o. Nr., vervielfältigter handschriftlicher „Rundbrief“ ohne Datum.

Wagenkolonnen bedingte.²⁸ Die Gnadenangebote einzelner Jubeljahre wie jene von 1900 waren ursprünglich gar an zehn Besuche dieser Kirchen geknüpft; sie wurden für Pilger von außerhalb schließlich auf immer noch drei Besuche reduziert und hielten die Gruppen für drei bis vier Tage auf Trab. Mitreisende Priester wiederum versuchten täglich, an möglichst geheiligten Stellen zu zelebrieren, was ebenfalls nicht immer leicht zu organisieren war. Sie beklagten mitunter die späten Öffnungszeiten (6 Uhr morgens!) der Kirchen in Italien.²⁹ Fester Bestandteil der Programme war damals auch ein Besuch der Vatikanischen Gärten. In ihnen sicherten sich viele ein Blatt oder Blümlein, das ins Gebetbuch eingelegt eine bleibende Erinnerung schuf.³⁰ Eine besondere Attraktion bildeten stets die sukzessive weiter erschlossenen Katakomben Roms. Um ihre Vermittlung an die Pilgerscharen machte sich nicht zuletzt der langjährige Rektor des Campo Santo, Anton de Waal, verdient. In den Führungen und Gottesdiensten ließen sich dort historische, kunsthistorische und apologetisch kirchliche Ambitionen der Pilgerreisen ideal verbinden:

Man begreift es, warum die verböhnte Lehre des Galiläers über das verkommene Heidenthum siegte und die christliche Religion aus den Katakomben auf den Cäsarenthron stieg. Hierher sollte man alle Ungläubigen und Zweifler schicken, auch die Andersgläubigen, welche die altkatholische Liturgie nicht anerkennen wollen, damit sie staunen über die Zeugnisse des Glaubens und mit Gottes Gnade aus dem Tode Leben schöpfen. Auch wir Pilger verließen tief ergriffen diese unterirdische Todtenstadt, in welcher mehrere Stunden bei den geistreichen Erklärungen des P. Marchi ebenso lehrreich als angenehm und nur zu schnell verschwanden.³¹

²⁸ ASMA, Fasz. 16, Franz Doppelbauer 1887–1889, o. Nr., Schreiben des Peter Paul Auferer an den Anima-Rektor, Innsbruck 6. 5. 1877: *Eine fernere Bitte wäre, ob sie nicht für die Gesellschaft für den Tag, wo sie die 7 Kirchen macht, mit der Omnibus=Gesellschaft einen (vortheilhaften) Kontrakt abschließen würden d. h. so viele Omnibus für den Tag miethen, als eben nothwendig sind z. B. so daß sie von 6 Uhr früh bis 6 (oder 7) Uhr Abend unserer Caravane zur Verfügung stünden. Auf diese Weise würden die Pilger wohlfeil alles, was außer der Stadt ist, machen; denn bei jetziger Tageslänge könnten sie auch zu den Tre fontane fahren, die Katakomben (di S. Calisto etc) besuchen, und hätten so bis S. Agnese außer der Stadt alles fertig. Für S. Agnese könnten sie einen andern Tag die Omnibus für zwei Stunden nehmen. Außerdem ist dann Fahrwerk grande nicht mehr nothwendig. Denn ich werde ihnen einen Plan entwerfen, nach welchem sie das Innere Roms in 9 Tagen sehen können, ohne daß sie weit zu gehen hätten. Zudem können sie hie und da die Platz-Omnibus benützen ...*

²⁹ Vgl. Beispiele im Pilgerheftchen von J. Polifka, Die St. Klemensfahrt nach Rom im Jahre 1909. Erinnerungen von P. Joh. Polifka C. SS. R. ..., Wien 1910, bzw. bei C. Krása, Jerusalem und Rom. Tagebuch eines Jerusalempilgers, Wien 1910, mit tagebuchartigen Eintragungen zu den täglichen Zelebrationsorten.

³⁰ Z. B. Pilgerheftchen Polifka, St. Klemensfahrt (wie Anm. 29), S. 66.

³¹ Kerschbaumer, Pilgerbriefe (wie Anm. 20), S. 29. Vgl. auch Polifka, St. Klemensfahrt (wie Anm. 29), S. 60, über einen Besuch in S. Callisto: *... unser Führer war der gelehrte Trappist P. Sixtus Scaglia, welcher ein Werk über diese Katakombe verfaßt hat. In fließendem Latein erklärte er uns die verschiedenen Sehenswürdigkeiten, selbst die unscheinbarsten Kritzeleien an den Wänden, aus denen er interessante Bitten, Wünsche und Lobeserhebungen herablas ...; zu praktischen Anweisungen vgl. auch ASMA, Fasz. 16, Franz Doppelbauer 1887–1889, o. Nr., gedrucktes Pilgerheft TAGESPLAN für DEN OESTERR. PILGERZUG ZUM Bi-*

Die „neuen Rompilger“ wollten jedenfalls den Papst sehen, ihm möglichst nahe kommen. Ohne Aussicht auf eine Audienz konnte eine Fahrt keinen Zuspruch erwarten; Sieben-Kirchen-Wallfahrt und Besuch der antiken wie christlichen Altertümer wurden um diesen Zentralpunkt herumgruppiert, notfalls das Programm völlig umgekrempelt. Nachdem jene Jahre keine Generalaudienzen am Platz und keine eigene Audienzhalle kannten, wurden die Gruppen in einen der Säle im vatikanischen Palast bzw. über der Vorhalle von St. Peter dirigiert. Frauen sollten statt Hüten den schwarzen römischen Schleier tragen, was bei ländlichen Trachten groteske Kompositionen ergab.³² Für Männer war „standesgemäße“ Festkleidung vorgesehen (Frack, dunkler Anzug, Tracht). Niemand sollte Handschuhe tragen.³³

„Audienz“ hieß häufig stundenlanges Warten mit abnehmender Luftqualität und ohne Sitzmöglichkeit. Drastisch erlebten dies etwa ca. 1.500 unter anderem von Bischof Josip Stroßmayer von Djakovar nach Rom geführte slawische Pilger von innerhalb und außerhalb der Monarchie an einem besonders heißen Julitag des Jahres 1881:

Schon herrschte eine gewaltige Hitze in dem Gemache, welche durch schwache Ventilation wenig gemildert, von Minute zu Minute zunahm, so daß schon gegen 12 Uhr das Athmen schwer wurde. Es waren volle 3000 Personen, welche dicht nebeneinander stehend, jede Secunde die heiße Gluth vermehrten. Bereits sah man blasse Gesichter, Citronen und starke Essenzen kamen zum Vorschein, die Sinne wach zu halten ...³⁴

War sie nicht selbst nationale Großdemonstration wie bei diesem „panslawischen“ Zug, so bedeutete „Audienz“ mitunter auch Konkurrenzkampf mit anderen Nationalgruppen um günstige Plätze. Österreicher zogen beim Jubiläum 1888 gegen Italiener und Franzosen den kürzeren; viele Teilnehmer gingen enttäuscht ab und wurden erst durch eine Papstmesse im Petersdom entschädigt.³⁵ Die Salzburger Pilger im Heiligen Jahr 1900 bahnten sich durch einige Hünen per Ellbogen den Weg durch die Menge, die Frauen blieben abgeschlagen zurück.³⁶

Der heiß ersehnte Einzug des Papstes mit großer Entourage wurde von Pilgern der Monarchie mit Hoch- und Vivat- bzw. slawischen Živio- oder Sla-

schofs-Jubiläum unseres hl. Vaters LEO XIII. / ROM IM APRIL 1893, Rom 1893: 12. *Zum Besuch der Katakomben unterlasse man nicht, sich mit einem Wachstock (cerino per 3 soldi) zu versehen sowie mit einem Mantel oder Ueberwurf. Es ist bekanntlich verboten aus den Katakomben etwas mitzunehmen ...*

³² Ironisiert im Büchlein H. Spies, Die Salzburger Jubiläums-Pilgerfahrt nach Rom im Jahre 1900. Eindrücke und Erinnerungen von Hermann Spies / Domchordirector und Domchorvikar in Salzburg, Salzburg 1900, S. 247.

³³ Beispiel der Bekleidungsangaben: Wiener Pilger=Führer (wie Anm. 10), S. 35.

³⁴ Die slavische Pilgerfahrt nach Rom. Bericht eines Theilnehmers, Wien 1881, S. 13f.

³⁵ Büchlein Oesterreichischer Pilgerzug nach Rom. 1888 / Anlässlich des 50 jährig. Priesterjubiläums Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII., Wien 1888.

³⁶ Heftchen Spies, Salzburger Jubiläums-Pilgerfahrt (wie Anm. 32), S. 248f.

va-Rufen begrüßt.³⁷ Es folgten – Lautsprecher waren noch nicht erfunden – Adressen bzw. Ansprachen des Papstes meist in Sprachen, deren ein Großteil der Betroffenen nicht mächtig war. Einer Auswahl von ihnen war es vergönnt, zum Fuß- oder gar Handkuß vorgelassen zu werden und dabei unter Umständen einiger Worte oder besonderer Gesten gewürdigt zu werden, die man kniend entgegennahm.³⁸ Ungeachtet der Strapazen und Widrigkeiten scheinen die hohen Erwartungen³⁹ und der Spannungsaufbau des langen Wartens fast immer ihre Wirkung getan zu haben. Die gedruckten Pilgerberichte zumindest überbieten sich in Superlativen in der Beschreibung der emotionalen Wirkung der Audienzen, welche die Leute aus dem Norden (im Unterschied zu Einheimischen) zu Tränen rührten.⁴⁰ Sie ließen nie einen Zweifel daran, daß die Begegnung mit dem „Stellvertreter Christi auf Erden“ den Höhepunkt der Pilgerfahrt gebildet hatte und als die bleibende Erinnerung nach Hause mitgenommen wurde.

III. Die Anima als organisatorische und spirituelle Drehscheibe von Pilgerzügen

Sowohl für die organisatorische wie für die spirituelle Abwicklung der neuen Pilgerfahrten aus dem Norden kam der Anima eine bedeutende Rolle zu. Seit

³⁷ Heftchen F. Gößner, Vortrag über die Oesterr. Rompilgerfahrt / gehalten vom Vereinsvorstand Franz Gößner für den Maria Eisenstädter Wallfahrts-Verein am 6. Mai 1888 im Saale des kath. Arbeitervereins in Erdberg, Wien 1888, S. 9: *Das Zeichen der Ankunft wurde gegeben, voraus ein Sängchor, Psalmen singend, dann folgte der Clerus hinauf bis zu den Cardinälen und dann, erhöht getragen, auf seinem Stuble sitzend, der heil. Vater. / Welch' ein Jubel, welch' ein Ausbruch der Freude! Wie Sturmgebräus erschallen von den 20.000 Anwesenden die Vivat! Hoch! Slava! und alle nationalen Ausdrücke, welche die Räume des ehrwürdigen Domes erfüllten. Gewiß würde man sonst irgendwo solch' wirres Geschrei mißbilligt, als nicht ortsgemäß bezeichnet haben. Allein hier sollte dieses Vorgehen nicht Entweihung oder Demonstration, sondern als Ovation, als Huldigung und Ehrfurcht für den Vater der Christenheit gelten ...*

³⁸ Bei der slawischen Pilgerfahrt von 1881 wurden demonstrativ alle ca. 1.500 Pilger zum Fußkuß zugelassen; die lateinischen Ansprachen dauerten ungewöhnlich lange, z. B. jene des Papstes eine Dreiviertelstunde, jene Stroßmayers mindestens ebenso lange: vgl. Slawische Pilgerfahrt (wie Anm. 34), S. 13–30.

³⁹ Zu den Erwartungen vgl. ASMA, Fasz. 16, Franz Doppelbauer 1887–1889, o. Nr., Brief des Kooperators Joseph Sammer, Steinhaus bei Wels, an Rektor Doppelbauer, 6. 3. 1888: *Ich kann gar nicht sagen, wie ich mich auf diese Pilgerfahrt freue. Es vergeht kaum eine Nacht, wo ich nicht davon träume ...* Ebd., Schreiben eines Herrn Pflügl an Rektor Doppelbauer, Linz 28. 2. 1888: *Wir haben nämlich unserer Köchin Katharina Hillinger zur Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches den heiligen Vater, die heilige Stadt mit ihren jedem treuen, gläubigen Katholiken so theuren ehrwürdigen Denkmälern sehen, und den Segen des Hohenpriesters erhalten zu können, als Belohnung und Anerkennung der lebenswerthesten Dienste, die sie uns bereits durch 28 Jahre mit der aufopferndsten Treue und Anhänglichkeit leistet, die Bewilligung ertheilt, sich dem Pilgerzug nach Rom anzuschließen ...*

⁴⁰ Die Ungerührtheit der Einheimischen registriert Spies, Salzburger Jubiläums-Pilgerfahrt (wie Anm. 32), S. 253f.

der Statutenänderung von 1859 war sie auch Priesterkolleg und verfügte über eine zuweilen stattliche Anzahl von Kaplänen und Konvikto­ren (zuweilen bis zu 25!). Eine Aufstellung für das halbe Jahr­hundert seit der Apostolischen Visitation von 1856 (bis 1906) registriert 340 Kollegprie­ster.⁴¹ Die Anima übernahm in wachsendem Maße auch die Funktion einer „Agentie“ für die Diö­zesen des deutschsprachigen Raumes. Das schuf gute Kontakte zur Kurie, derer es auch für die Vermittlung von Audienzen und allerhöchsten Gunsterweisen bedurfte. Ab dem Jahr 1862 mit der erwähnten Heiligsprechung japanischer Märtyrer beherbergte die Anima bevorzugt Bischöfe und Priester aus deut­schen Landen zu mäßigen Tarifen. In den zehn Jahren vor 1899 nahmen 104 Bischöfe, 1.220 Priester und Laien diesen Service in Anspruch.⁴² Das ließ den Rektor des Hauses zum natürlichen kirchlichen Netzwerkbauer werden und war in der Folge seiner kirchlichen Karriere in der Regel nicht abträglich.

Auch die zahlreich an den Pilgerzügen beteiligten Priester strebten nach einer Unterbringung „in einem geistlichen Hause“. Durch das begrenzte Raumangebot konnten diese Wünsche nur zum Teil von der Anima selbst erfüllt werden. Wie sehr die neue Pilgertradition das Haus architektonisch umgestaltete, dokumentiert der „Pilgersaal“ (heute Bibliothek). Er verdankt seine Existenz dem Anima-Jubiläum von 1906.⁴³ Rektor Joseph Lohninger (1902–1912) ließ dafür die alte Anima-Bruderschaft wieder aufleben (u. a. Beitritt Pius' X.)⁴⁴ und warb im Jubeljahr erfolgreich um Spenden. Hatte man sich früher abendlich vor allem im Palazzo Altemps getroffen,⁴⁵ so bot der Saal ab 1907 eine Anlaufstelle der Pilgergruppen für den entspannten Nachklang der Ereignisse und für neue Anweisungen. Im Konstantinischen Jubeljahr 1913 versammelten sich hier unter anderem Gruppen aus Tirol und Bayern, aus Wien und Freiburg, aus

⁴¹ ASMA, Fasz. „Schriften zur Geschichte der Anima“, o. Nr., gedruckte Aufstellung über „Die Priester des Kollegiums der Anima / im ersten Halbjahrhundert nach Visita Apostolica 1856–1906“.

⁴² ASMA Fasz. 16, Franz Doppelbauer 1887–1889, o. Nr., Spendenaufruf zur 500-Jahr-Feier der Anima.

⁴³ ASMA, Fasz. Pilger C IV, o. Nr., Schreiben Dr. Josef Eugen Russel an Anima-Rektor Lohninger, Wien 19. 2. 1909: Er freue sich, *dass man jetzt abends im grossem Saale der Anima gemütliche Veranstaltungen treffen kann. Ew. Hochwürden haben damit eine ausgezeichnete Einrichtung getroffen ...*

⁴⁴ ASMA, Fasz. „Schriften zur Geschichte der Anima“, o. Nr., Notiz und Abbildungen aus dem Bruderschaftsbuch, ohne Datumsangabe.

⁴⁵ ASMA, Fasz. 16, Franz Doppelbauer 1887–1889, o. Nr., Pilgerheftchen TAGESPLAN für DEN OESTERR. PILGERZUG ZUM Bischofs-Jubiläum unseres hl. Vaters LEO XIII. / ROM IM APRIL 1893, Rom 1893: 5. *Die abendlichen Versammlungen, bei welchen um einen mässigen Preis Bier und Wein unter Aufsicht von Mitgliedern des Comités gegen sofortige Bezahlung verabreicht werden, haben statt jeden Abend vom 11. bis incl. 17. April von 8 ½ – 10 ½ Uhr im Palazzo Altemps. – NB. Zu diesen Versammlungen haben nur die mit Legimations- oder Fabr-Karten des römischen Local-Comités versehenen Personen Zutritt.*

Berlin, Schlesien und Köln.⁴⁶ Gedruckte Pilgerführer schärften ein, wenigstens einen italienischen Satz zu beherrschen: *dov'è la via della Anima*.⁴⁷

Die großen Züge bedeuteten für die Priester der beiden deutschen Priesterkollegien bzw. Hospize ein neues und aufwendiges Tätigkeitsfeld: die kirchen- und kunsthistorische Führung durch die Stadt sowie die spirituelle Begleitung der Pilgerscharen, deren hohe Erwartungen nicht immer leicht mit der römischen Realität in Einklang zu bringen waren. Insbesondere aber waren sie als Beichtväter gefordert: Die Sieben-Kirchen-Wallfahrt sowie eine Generalkommunion in St. Peter sahen den „Stand der Gnade“ vor. Das Ausfüllen und Überprüfen der Formulare bzw. das Stempeln der feierlichen Ablass-Diplome wurde im Hause besorgt. Noch 1909 sah das Bußprogramm den rituellen Rutenschlag für die Pilger durch den Pönitentiar von St. Peter vor.⁴⁸ Ebenfalls war eine festliche Messe in der Anima-Kirche fast immer Bestandteil der Pilgerprogramme.

Doch wer waren diese Frauen und Männer, die sich den „Rompilgerfahrten“ anschlossen?

IV. Über die Zusammensetzung der Pilgergruppen

Die kirchlichen Aufrufe betonten, daß es sich bei den Romfahrten nicht um Bildungs-, sondern um bußfertige Pilgerfahrten handelte; willig solle man sich deshalb in allfällig eintretende Unbill fügen und vor allem den selbstlosen Pilgerführern ihren Dienst durch unbedingten Gehorsam erleichtern. Im Jahr 1895 erklärte man für den Österreichischen Pilgerzug teilnahmeberechtigt ... *Nur Katholiken und zwar jeden Standes und Geschlechtes ... und für ausgeschlossen ... Kinder, Kranke und Andersgläubige, sowie alle jene Katholiken, denen ihre Seelsorger wegen ihres ärgernisgebenden Lebenswandels die Ausfolgung eines Empfehlungszeugnisses verweigern. Man behielt sich vor, während der Pilgerfahrt solche Personen, welche dem Pilgerzug zur Unehre gereichen, sofort von der weiteren Theilnahme auszuschliessen*.⁴⁹ In den untersuchten Berichten schlug allerdings der konkrete Fall eines Ausschlusses während der Fahrt nicht zu Buche.

Die mühevollen Auswertung überlieferter Teilnehmerlisten gibt bemerkenswerte Aufschlüsse über die Zusammensetzung der Pilgerzüge – und wohl auch

⁴⁶ ASMA, Fasz. „Schriften zur Geschichte der Anima“, o. Nr., darin die Druckvorlage (?) der *Mitteilungen aus dem deutschen Nationalinstitute S. Maria dell'Anima in Rom ...*, 7. Jahrgang, 1914.

⁴⁷ Z. B. M. Eisterer, *Pilgerbüchlein für die Österreichische Rompilgerfahrt vom 22. März bis 5. April 1905*. Im Auftrage der Erzbruderschaft vom heiligen Erzengel Michael in Wien ... zusammengestellt von Monsignore Matthias Eisterer ..., Wien 1905, S. 126.

⁴⁸ *Pilgerbüchlein Polifka, St. Klemensfahrt* (wie Anm. 29), S. 67.

⁴⁹ ASMA, Fasz. 16, Franz Doppelbauer 1887–1889, o. Nr., Heftchen *PILGER-FAHRT NACH PADUA, LORETO, ROM* / Im Selbstverlage des Pilger-Comités, Wien 1895.

über die Zusammensetzung der katholischen Milieus in den Herkunftsregionen:

Die personale Zusammensetzung von Pilgerzügen (in Prozenten gemäß handschriftlichen und gedruckten Pilgerlisten)⁵⁰

Österreichischer Jubiläumszug 1888

Hauptkontingente Mähren 233, Böhmen 216, Oberösterreich 161, Niederösterreich 155, Wien und Krain je 65, Kärnten 46, restliche 31 aus Salzburg, Steiermark, Kroatien und Ungarn

	Kleriker	Männer	Frauen	Gesamt
1. Klasse	1 %	1 %	1 %	3 %
2. Klasse	16 %	7 %	10 %	33 %
3. Klasse	7 %	27 %	31 %	65 %
Klerus/Laien = 1 : 3	23 %	35 %	42 %	100 % (989 Personen)

Salzburger Pilgerzug zum Heiligen Jahr 1900

	Kleriker	Männer	Frauen	Gesamt
1. Klasse	2 %	0 %	3 %	5 %
2. Klasse	11 %	5 %	14 %	30 %
3. Klasse	7 %	32 %	26 %	64 %
Klerus/Laien = 1 : 4	21 %	36 %	43 %	100 % (306 Personen)

Österreichischer Pilgerzug zum Heiligen Jahr 1900, 1. Teil (Frühjahr)

	Kleriker	Männer	Frauen	Gesamt
1. Klasse				0,3 %
2. Klasse				33 %
3. Klasse				64 %
Klerus/Laien = 1 : 5	16 %	39 %	44 %	100 % (380 Personen)

Österreichischer Pilgerzug zum Heiligen Jahr 1900, 2. Teil (Herbst)

	Kleriker	Männer	Frauen	Gesamt
Klerus/Laien = 1 : 3	23 %	23 %	54 %	100 % (306 Personen)

42 Adelige (35 weiblich) = 14 %

Bayerischer Rompilgerzug im Jahr 1913

	Kleriker	Männer	Frauen	Gesamt
Klerus/Laien = 1 : 8	11 %	42 %	48 %	100 % (307 Personen)

⁵⁰ ASMA, Fasz. Pilger C IV, o. Nr. – Die Prozentzahlen der Tabelle sind auf ganze Stellen auf- und abgerundet, so daß die Gesamtsummen leicht von den Additionen der Einzelsummen abweichen können.

Bayerischer Jubiläums-Pilgerzug Altötting – Rom 1914

	Kleriker	Männer	Frauen	Gesamt
1. Klasse	1 %	0,3 %	2 %	3 %
2. Klasse	6 %	7 %	22 %	35 %
3. Klasse	1 %	25 %	35 %	61 %
Klerus/Laien = 1 : 12	8 %	33 %	59 %	100 % (1.153 Personen)

Aufs erste verblüfft eine relative Konstanz der Zusammensetzung der Züge: etwa ein fast gleichbleibender Anteil der Dritte-Klasse-Klientel von jeweils über 60 Prozent. Aus Österreich und Bayern kam – im Unterschied zu vereinzelt Berichten über vornehme französische oder belgische Pilgerzüge – einfaches Volk nach Rom. Näheren Angaben nach rekrutierte es sich vor allem aus dem ländlichen Raum und dem großen weiblichen Dienstbotensektor der Städte. Mit Ausnahme eines zweiten Jubiläumszuges von 1900 mit 42 Adligen war dagegen die Nobelklasse eine vernachlässigbare Größe. Auffällig ist auch ein geringer Anteil von Männern der Mittelklasse: Berufsspezifische Angaben dokumentieren vor allem das praktisch vollständige Fehlen von sogenannten Intelligenzberufen (Lehrer, Professoren, Juristen, Mediziner), sieht man von einem zuletzt die Züge begleitenden Pilgerarzt ab.

Die männliche Mittelklasse wird vom Klerus dominiert. Sein erstaunlich hoher Anteil reichte von knapp einem Viertel bis zuletzt noch 8 Prozent. Salopp ausgedrückt war man sich also auf weite Strecken selbst der beste Kunde. Stetig im Wachsen begriffen war jedoch der weibliche Anteil an Pilgern, der sich zuletzt im Massenzug aus Bayern der Zweidrittel-Marke annäherte.

Eine noch genauere Analyse zeigt eine Dominanz von alleinstehenden bzw. zumindest alleinreisenden Pilgern: Unter den 703 Teilnehmern dritter Klasse im Bayernzug von 1914 befanden sich nur 19 Ehepaare; unter den 409 Pilgern zweiter Klasse gar nur sieben. Häufiger anzutreffen waren ein Elternteil mit Tochter oder Sohn, nicht selten auch ein geistlicher Herr mit einer ihm den Haushalt führenden Verwandten.

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg nahm die Spezifizierung von großen Pilgerzügen nach Zielgruppen zu. Als Beispiele dafür können Züge der Jahre 1908 und 1909 dienen: ein von Wiener Katecheten organisierter Erster Österreichischer Mittelschülerzug mit über 300 Teilnehmern sowie Osterfahrten katholischer Lehrer bzw. Lehrerinnen und Erzieherinnen oder der deutsche „Charitas-Pilgerzug“ mit 279 Teilnehmern. Die christlich-sozialen Erfolge auf politischer und gesellschaftlicher Ebene trugen wohl das Ihre dazu bei, daß es in den letzten Jahren vor dem Weltkrieg zunehmend gelang, über die traditionelle Klientel (einfaches Volk, Geistliche, Adelige) hinaus auch „gebildete Kreise“ für Rompilgerfahrten zu interessieren.⁵¹

⁵¹ ASMA, Fasz. Pilger C IV, o. Nr., Schreiben des ehemaligen Anima-Kaplans Ernst Kautsky an Rektor Lohninger, Wien 28. 2. 1910: Berichtet über einen von ihm organisierten Romzug

V. Die Begegnung der Rompilger mit dem alten und neuen Italien

Wie die Pilger ihre vielfach erste Fahrt in eine fremde Welt erlebten, ist verständlicherweise nicht leicht zu eruieren. Anhaltspunkte dafür bieten Pilgerberichte, die im nachhinein in Zeitungen oder als Separata gedruckt wurden. Sie stammen in der Regel von geistlichen Teilnehmern, oft auch von Organisatoren der Fahrt, und zielen auf einen erbaulichen Ausklang und eine emotionale Ertragssicherung für die Beteiligten. Davon abgesehen gewähren sie Einblicke in die Stimmungen und Gesprächsthemen der Fahrten und schildern prägende Eindrücke, die ihnen das alte wie das neue Italien bescherten.

Das alte, in Jahrhunderten geformte Italien begegnete den Pilgern vor allem auf zwei Feldern: der traditionellen Frömmigkeit romanischer Länder sowie in den sozialen Verhältnissen besuchter Städte. Anders als im josephinisch purifizierten Norden erlebten sie hier etwa die Bruderschaften in ihren genuinen Funktionen: im Dienst an den Toten, wenn sie in ihren Kutten samt Kapuzen bei den Begräbnissen amtierten; ferner ihre korporative Funktion als feste Formationen bei Prozessionen (mit reichem Zierrat an Stangen, Laternen, Statuen etc.).⁵² Der traditionelle Singsang der südlichen Liturgien ließ den cäcilianisch geschulten Kirchenmusikern aus dem Norden die Haare zu Berge stehen. Bewundert wurden die innig-theatralischen Devotionen an herausragenden Pilgerzielen wie der *Scala Santa* beim Lateran, die traditioneller Weise auf den Knien erklommen wurde.

Nachgerade schockiert zeigen sich Berichterstatter von den sozialen Gegebenheiten mancher Orte. Besonders kraß wurde dies offenbar am Wallfahrtsort Loreto erlebt. Die Stadt lebte praktisch ausschließlich vom Wallfahrtsbetrieb; entsprechend heiß umkämpft waren die ankommenden Pilgerzüge. Die frühen Gruppen der 1870/80er Jahre empfing am Bahnhof ein Pulk von Fuhrwerken oft primitiver Natur, deren Lenker sich um die Passagiere stritten. Die Tiroler Pilger von 1877 lernten das Fürchten, als sie nach Einbruch der Dunkelheit mit ihren Reisebündeln am Stadtplatz standen und von den lokalen Quartiergebern bedrängt wurden. Als sich ihre Landsleute 1888 erdreisteten, geführt von ihrem Bischof vom Bahnhof in frommer Prozession zum Heiligtum zu ziehen, kreuzten die Fuhrwerke mutwillig durch die Reihen. Mit Schaudern lancierte man Nachrichten lokaler Seelenhirten über die religiöse Verwilderung dieser

von 350 Leuten, u. a. mit sechs Abgeordneten, zahlreichen Ärzten, Professoren, Geistlichen, überhaupt großteils Gebildeten.

⁵² Pilgerbüchlein Polifka, St. Klemensfahrt (wie Anm. 29), S. 20: ... *allein eine Prozession bot des Sehenswerten übergenuß. Fahnen und Abzeichen in Menge wurden von den Mitgliedern der verschiedenen Bruderschaften, Männern und Jünglingen getragen. Diese Träger glichen den Clowns im Zirkus aufs Haar, grün, weiß, buntscheckig waren ihre Talare und dazu die reinsten Galgengesichter – man möchte ihnen in der Abenddämmerung nicht allein begegnen – nur die großen Bilder auf der Brust kennzeichneten diese Banditengestalten als fromme Leute ...*

Stadt, in der angeblich kaum 10 % der Männer und 15 % der Frauen die Osterpflicht erfüllten.⁵³

In Rom verängstigten die Pilger mitunter Horden von Bettlern, Hausierern und Kindern, die stets ihre Wagenkarawanen umlagerten. Nordische Vorstellungen von Zucht und Ordnung provozierten zuweilen kleinere Kulturkonflikte. Als in Trastevere eine Horde Buben Salzburger Pilger mit Kunststücken und Bettelei arg bedrängte, packte der kräftig gebaute ehemalige Lehrer an der deutschen Schule und dann engagierte Pilgerbetreuer Dr. Heinrich Pick kurzerhand ein paar von ihnen und ließ ihre Köpfe unsanft zusammenstoßen, worauf sie heulend auseinanderstieβen – nicht ohne alsbald mit ihren laut lamentierenden Müttern zurückzukehren. Daß ein Pilger einen Buben dafür maßregelte, weil er seine Notdurft an einer Kirchenmauer verrichtete, verursachte einen Volksauflauf samt Polizeieinsatz.⁵⁴

Das neue Italien wurde vielfach als Bedrohung wahrgenommen.⁵⁵ In Loreto blickten die Pilger vom ehemaligen päpstlichen Palast auf ein umkämpftes Schlachtfeld im Abwehrkampf des Kirchenstaates.⁵⁶ In den 1870er und 1880er Jahren wußten oder wähten sie sich unter dauernder Beobachtung durch geheime oder uniformierte Polizisten. Beim Einzug nach St. Peter vom Campo Santo her durften die liturgischen Erkennungszeichen erst an der Schwelle zur Basilika an die Spitze des Zuges treten. Pilgerzeichen konnten erst bei den Wallfahrtszielen angesteckt werden:

Anweisung zur Jubelpilgerfahrt 1888: ... *die P. T. Pilger werden im eigensten Interesse ersucht die Pilger Abzeichen nur bei der Audienz im Vatican und bei den Festversammlungen zu tragen. – das Tragen des Abzeichens während der Reise in Italien oder etwa in den Strassen von Rom könnte als Provocation gedeutet werden und zu unliebsamer Compromittirung der guten Sache führen.*⁵⁷

Die Denkmale des neuen Italien oder die Büsten für die Größen der italienischen Einigung am römischen Hügel Gianicolo wurden verächtlich kommentiert.⁵⁸ Pilgerführer warnten vor einem unbedachten Eintrag ins Kondolenzbuch des Pantheon, der Grabstätte für das neue italienische Königshaus. Politi-

⁵³ Außerer, Romreise der 75 Tiroler Pilger (wie Anm. 26), S. 10, bzw. J. Stippler (Hg.), Beschreibung des Brixener Pilgerzuges nach Rom 1888. Unter Mitwirkung mehrerer Pilger herausgegeben von Johann Stippler, Canonicus in Brixen ..., Brixen 1889, S. 34–39.

⁵⁴ Beide Episoden im Büchlein Spies, Salzburger Jubiläums-Pilgerfahrt (wie Anm. 32), S. 186–188 bzw. 259.

⁵⁵ Pilgerheftchen Polifka, St. Klemensfahrt (wie Anm. 29), S. 15: *Zu Rimini streckte ein feingekleideter Herr, der in uns Papstpilger erkannte, uns seine Zunge entgegen. In Italien kämpft der liebe Gott und der Teufel um die Seelen, tiefste Frömmigkeit und bodenloser Haß ringen miteinander ...*

⁵⁶ Eisterer, Pilgerbüchlein für die Österreichische Rompilgerfahrt (wie Anm. 47), S. 37.

⁵⁷ ASMA, Fasz. Pilger C IV, o. Nr., Abschrift einer Anweisung an die Gruppenführer der Jubelpilgerfahrt anlässlich der Sekundiz Leos XIII., hg. von der Kanzlei der Centralstelle, gez. Pergen, Wien 2. 4. 1888.

⁵⁸ Z. B. im Büchlein Spies, Salzburger Jubiläums-Pilgerfahrt (wie Anm. 32), S. 181.

sche Spannungen zwischen Italien und Österreich dämpften mitunter den Mut der Untertanen Franz Josefs, sich überhaupt auf Pilgerfahrt in die neue Hauptstadt des Königreiches zu begeben.⁵⁹

Umgekehrt ließen die Pilger aus dem Norden nach der Jahrhundertwende erkennen, daß auch im katholischen Milieu und im Klerus Österreichs ein neuer Geist zu wehen begann. Damals suchten bekanntlich nicht wenige – darunter gerade Engagierte, geistig Rege und politisch Aktive des katholischen Milieus –, die Kräfte und Anliegen der deutschnationalen Identitätsfindung auch innerkirchlich zu beheimaten. Vor allem in den westlichen und nördlichen Kronländern Österreich-Ungarns begann man sich dezidiert als früher als *Tedeschi* zu definieren. In den Bericht des Salzburger Domchordirektors Hermann Spies aus dem Jahr 1900 mischen sich plumpe Chauvinismen (*Jetzt waren wir schon eine Woche in der Fremde. Aber niemals Speckknödel, Ribel ... oder etwa Krapfen*); bei Tisch sinnierte man demnach über die Dreibundfähigkeit Italiens und das *Unmännliche* italienischer Soldaten. Unter den lästigen Straßenhändlern entdeckte man auch *Krummnasen*, und angesichts der Passionsreliquien in den römischen Kirchen räsonierte man nicht mehr nur über die Brutalität der heidnischen Zeit, sondern auch über die *Grausamkeit der Juden*.⁶⁰

Diese Identitätsdiskussion konnte eine Einrichtung wie die Anima und ihre Leitung nicht unberührt lassen.⁶¹ Rektor Franz Nagl (1889–1902) geriet in einschlägigen Kreisen in den Ruf nationaler Unzuverlässigkeit. Man verübelte ihm die Berufung von Kaplänen nichtdeutscher Zunge. Ihm lastete man in reichsdeutschen Zeitungen auch einen Vorfall in der Peterskirche an, bei dem französische und deutschsprachige Pilger im Gefolge emphatisch intonierter Kirchengesänge aneinandergeraten waren.⁶² Eine Gegendarstellung in der Zeitung *Germania* nahm den Rektor wohl in Schutz, nicht ohne ihm den Rektor des Campo Santo lobend gegenüberzustellen:

... das deutsche hiesige Pilger-Central- und Localcomité hat einen Aufruf zu Gunsten seines von deutschen Blättern stark angegriffenen und mitgenommenen Präsidenten Dr. Nagl erlassen, dem man bekanntlich in seiner Eigenschaft als Oesterreicher die Hauptschuld an den Ereignissen gegeben zu haben scheint. ... Ob ein deutscher Kaplan zu früh oder zu spät das Zeichen zum Gesange giebt, oder ein französisches Lied drei oder zehn Strophen hat, sollte niemals Ursache zu Reibereien oder

⁵⁹ ASMA, Fasz. 16, Franz Doppelbauer 1887–1889, o. Nr., Schreiben des stellvertretenden Obmanns des Wiener Pilgercomités an den Rektor der Anima, Wien 23. 3. 1890, über die schlechte Anmeldesituation: *Die Anmeldungen zur Theilnahme an den Pilgerzügen haben bis zur Stunde erst 136 erreicht. Zum Zustandekommen des beabsichtigten Separatzuges, dem auch die ermäßigten Preise zugrunde gelegt sind, wären aber mindestens 200 erforderlich. Die fehlenden 64 sollen also bis längstens 30. März noch kommen. ... Die Gründe dieser unerwarteten Flaubeit sucht man auf verschiedenen Seiten, zum nicht geringen Theile aber auch in der Furcht vor den unsicheren Verhältnissen in Rom selbst.*

⁶⁰ Heftchen Spies, Salzburger Jubiläums-Pilgerfahrt (wie Anm. 32), S. 203f., 206, 218–220, 240.
⁶¹ Vgl. Schmidlin (wie Anm. 14), Kapitel: „Die Anima in der Gegenwart“, S. 772–792.

⁶² ASMA, Fasz. 16, Franz Doppelbauer 1887–1889, o. Nr., Zeitungsausschnitte über angebliche Tätlichkeiten samt Angriffen auf den Leiter des österreichischen Pilgercomités, Franz Nagl.

*Unzuträglichkeiten an einem Orte wie die altehrwürdige Peterskirche werden können. ... Wodurch Dr. Nagl sich den Zorn gewisser deutscher Blätter zugezogen hat, kann ich nicht beurtheilen. Daß aber deshalb das ganze deutsche Pilgercomité, welchem bekanntlich auch der so sehr in den Pilgerkreisen beliebte und opferwillige Recor unseres deutschen Campo Santo, Monsignore de Waal angehört, verurtheilen will ... zeugt von völliger Unkenntnis der Dinge und von einer großen Gehässigkeit.*⁶³

Nagls Nachfolger Joseph Lohninger (1902–1912) galt demgegenüber als vorbildlich nationalbewußt. Er nahm die Bestimmung ins Reglement, daß künftig jeder Kaplan bzw. Anima-Priester *sit Teutonicus* bzw. *Natione Germani*.⁶⁴ Seine großdeutsche Ausrichtung strich Lohninger schon im Umfeld des Anima-Jubiläums 1906 hervor: Als Gründungszweck der Einrichtung definierte damals ein Werbeblatt, *den Deutschen Roms ihr Deutschtum zu bewahren, den deutschen Pilgern nach der ewigen Stadt Freund, Helfer und Berater zu sein*.⁶⁵ Weitum und erfolgreich warb er wie erwähnt für den Umbau der Anima respektive die Errichtung eines „Pilgersaales“. Daß er darin auch ein Bild des deutschen Kaisers anbrachte, hat ihm den Protest des österreichischen Botschafters eingebracht und – folgt man den Aussagen seines Neffen Johann Lohninger 1954 – entscheidend dazu beigetragen, daß er erst 48jährig „aus gesundheitlichen Gründen“ das Feld als Anima-Rektor räumte. Papst Pius X. signalisierte ihm sein Wohlwollen mit der Zumittlung seines weißen Pileolus und tröstete ihn mit dem Privileg, wie ein Bischof Kreuz und Kette tragen zu dürfen.⁶⁶ Unter ihm hatte auch Alois Hudal als Kaplan gedient (Aufnahme da-

⁶³ ASMA, Fasz. 16, Franz Doppelbauer 1887–1889, o. Nr., Gegendarstellung des Deutschen Pilgercomités zur Verteidigung Rektor Nagls in der *Germania*, Nr. 137, ohne Jahresangabe.

⁶⁴ ASMA, Fasz. „Schriften zur Geschichte der Anima“, o. Nr., Zeitungsausschnitt aus *Das Vaterland* vom 10. 11. 1908, S. 6, über den „nationalen“ Charakter der Anima: *Schon seit längerer Zeit waren die interessierten katholischen deutschen Kreise in der Ewigen Stadt sowohl wie in der Heimat einigermassen wegen der Wahrung des deutsch-nationalen Charakters der altehrwürdigen Nationalstiftung der Anima beunruhigt. Gewisse Vorkommnisse der letzten Jahre boten dazu Anlaß. Aus österreichischen Diözesen stammende Tschechen und sonstige Slawen, sowie auch Italiener hatten als Kapläne Aufnahme in der Anstalt gefunden, was ohne jeden Zweifel sowohl dem Stiftungszwecke als der Rechtslage widerspricht. Man darf aber wohl versichert sein, daß solche unliebsame Ueberraschungen in Zukunft gründlich vermieden werden, da auf Veranlassung des gut deutsch gesinnten jetzigen Rektors Prälaten Lohninger in die neuen, vom Papste approbierten Statuten des Priesterkollegs der Anima die ausdrückliche Bestimmung aufgenommen worden ist, daß alle Kapläne und sonstige Priester der Anima „natione Germani“ sein müssen ...*

⁶⁵ ASMA, Fasz. J-27, o. Nr., Werbeblatt „Die deutsche Nationalstiftung S. Maria dell'Anima“, ohne Datum, offensichtlich aber aus dem Jubiläumsjahr 1906.

⁶⁶ ASMA, Fasz. J-27, o. Nr., Abschrift eines Briefes des Pfarrers Johann Lohninger in Hartkirchen bei Eferding, eines Neffen Prälat Dr. Joseph Lohningers, Rektor der Anima 1902–1912, an Dr. Peter Gradauer, Hartkirchen 13. 10. 1954: *Grüßen Sie mir die Anima und den Pilgersaal, in welchem ein Bild des deutschen Kaisers seinerzeit zum Konfliktstoff wurde zwischen dem österr. Botschafter am Quirinal Fürst Schönburg-Hartenstein und dem Rektor, und die Ursache, daß letzterer aus „Gesundheitsrücksichten“, noch mit einem Stern des Franz-Josefs-Ordens versehen, von seinem Posten zurücktrat (48 Jahre alt). Pius X. aber reagierte anders: Er übersandte ihm einen wertvollen Ring mit dem Begleitschreiben: „Wir wissen, daß Du zu der*

tiert mit 7. 10. 1911). Nach dem Intermezzo des Rektors Maximilian Brenner folgte ihm der geistesverwandte Hudal im Amte nach, dem sich im Herbst 2006 im großen Saal der Anima ein anderes Symposium widmete.

auserlesenen Schar jener Priester gehörst, die der göttliche Heiland das Salz der Erde genannt hat“. Und verlieh ihm das Privileg, Kreuz und Kette nach Art der Bischöfe zu tragen. – Das weiße Käppchen Pius’ X. ist in meinen Besitz übergegangen. Das hat nun nach der Heiligsprechung dieses Papstes seine Bedeutung ...

Anhang: weitere gedruckte Quellen

- REISE-PROGRAMM für die Pilgerfahrt nach Rom und retour anlässlich des 1300jährigen Jubiläums des heiligen Papstes Gregor des Grossen veranstaltet vom Wiener Pilgerzugs-Comité ..., Wien 1890.
- Pilgerfahrt nach Rom aus Anlass des 50-jährigen Bischofsjubiläums Papst Leo's XIII., Budapest 1893.
- A. de Waal, Die Apostelgruft ad Catacumbas an der Via Appia. Eine historisch-archäologische Untersuchung auf Grund der neuesten Ausgrabungen, RQ Supplementheft 3, Rom 1894.
- A. de Waal, Der Rompilger. Wegweiser zu den wichtigsten Heiligtümern und Sehenswürdigkeiten der ewigen Stadt, ³Freiburg i. Br. 1895.
- Tagesplan für den Bayerischen Pilgerzug vom III. Orden zum Jubiläum des hl. Jahres 1900, o. O. 1900.
- Tagesplan f. d. Wiener Herbst = Pilgerzug zum Jubiläum des hl. Jahres 1900, Wien 1900.
- A. de Waal, Das heilige Jahr in Rom. Geschichtliche Nachrichten über die Jubiläen, mit besonderer Rücksicht auf deutsche Erinnerungen; unter Benutzung ungedruckter Quellen, ²Münster 1900.
- Pilgerführer zur Rompilgerfahrt der Erzbruderschaft vom hl. Erzengel Michael, Wien 1907.
- Gebete und Lieder zum Gebrauche bei der Jubiläums = Pilgerfahrt nach Rom 1908 ..., Wien 1908.
- Programm der Jubiläums-Pilgerfahrt aus Mähren nach Rom im Jahre 1908, Brünn 1908.
- Jubiläums-Pilgerfahrt aus Mähren nach Rom vom 6.–19. Oktober 1908, Brünn 1908.
- Pilgerführer zur Rom = Pilgerfahrt 1909 der Erzbruderschaft zum heiligen Erzengel Michael zur Heiligsprechung des seligen Klemens Maria Hofbauer ..., Wien 1909.
- Pilgerliste für die Rom = Pilgerfahrt 1909 zur Heiligsprechung des Seligen Klemens M. Hofbauer, Wien 1909.
- Programm f. d. Schülerreise nach Venedig, Florenz und Rom. Vom 3. bis 14. April 1909 / veranstaltet vom Verein kathol. Religionslehrer an den Mittelschulen Österreichs, o. O. 1909.
- Programm der Pilgerfahrt nach Rom im Jahre 1913, Brünn 1913.
- Pilgerführer für die Pilgerfahrt nach Rom am 28. Aug. 1913, veranstaltet vom Pilgerkomitee in Brünn unter dem Protektorate S. Excell. des hochw. Herrn Bischofs Dr. Paul Graf Huyn, Brünn 1913.

JOHAN ICKX

Die Kriegergedächtniskapelle der Anima anno 1937

I. Einleitung

Wenn ein Besucher die Kirche S. Maria dell'Anima durch das Hauptportal betritt, fällt sein erster Blick auf den Hochaltar mit dem großen zentralen Gemälde von Giulio Romano (1492–1546), welches die Heilige Familie darstellt, von Bittstellern und Putten umgeben, sowie das große Oval mit der kunstvollen Bleiverglasung, das mit dem Sonnenlicht zur Apsisbeleuchtung und Dekoration beiträgt. Sodann wird er auf die links und rechts in die Außenwände eingebauten Seitenaltäre und Kapellen aufmerksam, die zu den schönsten und elegantesten der römischen Kirchen gehören. Sie stellen vor allem biblische Szenen dar und sind alle vor dem 20. Jahrhundert entstanden. Eine dieser Kapellen stellt eine Ausnahme dar. Sie wurde im Jahre 1937 auf Initiative des damaligen Rektors Bischof Alois Hudal¹ für die dort bestatteten österreichischen und deutschen Gefallenen des Ersten Weltkrieges mit großem finanziellen Aufwand erbaut, um diesen Toten, fern der Heimat, eine würdige Ruhestätte zu geben. Zugleich sollte sie ein Denkmal für alle Kriegsoffer sein.

II. Historische Hintergründe

Das Projekt einer Kriegergedächtnisstätte war schon häufig in der damaligen österreichischen wie ausländischen Presse thematisiert worden. Die Artikel verdeutlichen, daß die Aufgabe und Organisation, wie Hudal sie sich vorstellte, bedingt durch die weitverstreute geographische Lage wie auch durch die große Anzahl der Friedhöfe und Gräber in Italien nicht einfach waren.²

¹ Zu Hudal vgl. zunächst seine Memoiren: A. C. Hudal, *Römische Tagebücher. Lebensbeichte eines alten Bischofs*, Graz usw. 1976, und eine Reihe von Rezensionen zu diesem enigmatischen autobiographischen Werk: E. Kovács, Alois C. Hudal: *Römische Tagebücher*, *MIÖG* 85 (1977), S. 389f.; F. Wasner, *Torso aus der Anima. Zu Bischof Hudals Memoiren*, *Theologisch-praktische Quartalschrift* 126 (1978), S. 1, 57–67; L. Volk, Alois C. Hudal: *Römische Tagebücher*, *Stimmen der Zeit* 102 (1977), S. 789f.; J. Lenzenweger, Alois C. Hudal: *Römische Tagebücher*, *Theologische Revue* 74 (1978), S. 96–100; W. Stump, Alois C. Hudal: *Römische Tagebücher*, *RQ* 73 (1978), S. 132–135. Unter den späteren Autoren, die sich umfassend mit dem Thema „Hudal“ auseinandergesetzt haben, ist zu erwähnen: M. Langer, Alois Hudal. Bischof zwischen Kirche und Hakenkreuz. Versuch einer Biographie, Diss., Wien 1995.

² Beispielsweise ein Italienbericht der Frankfurter Zeitung vom 23. November 1928: *Nach den von den deutschen Gräberkommandos und Truppenteilen im Kriege gemachten Aufzeichnungen*

Andererseits war das Gedenken an die Gefallenen des Ersten Weltkrieges in ganz Europa und auch in Italien weit verbreitet. Die italienische Zeitung *Il Messaggero* publizierte einen Artikel zu einer Veranstaltung des Österreichischen Schwarzen Kreuzes an den Gräbern österreichischer Gefallener des Ersten Weltkrieges in Frascati. Dort hatte man für die österreichisch-ungarischen Gefallenen ein Kolumbarium errichtet. Auf dem Campo Verano, dem Hauptfriedhof von Rom, aber waren die Gefallenen in Erdbestattung beigesetzt. In Italien gab es also sehr unterschiedliche Bestattungsweisen. Es ist verständlich, daß in dieser Situation das Bedürfnis entstand, solche verstreuten und häufig nicht zugänglichen Gräber zentral zu organisieren. Oftmals gab es Bestrebungen von seiten österreichischer und deutscher Besucher, diese Friedhöfe würdiger zu gestalten oder gar die sterblichen Überreste der gefallenen Soldaten in die Heimat zurückzuführen.³

Neben rein organisatorischen Überlegungen scheint es notwendig, noch ein wichtigeres Motiv anzuführen, um die Beharrlichkeit von Bischof Alois Hudal hinsichtlich dieses Projektes zu erklären. Hudal war während des Ersten Weltkrieges Militärgeistlicher gewesen und hatte als solcher vielen Schwerverwundeten die Hände gehalten und ihnen in ihren letzten Stunden beigestanden, wie er selbst sagte. Neben einigen persönlichen Dokumenten und Publikationen, die dies bestätigen,⁴ sind bis heute die Auszeichnungen für seinen geleisteten Kriegsdienst im Archiv der Anima aufbewahrt. Zustimmung und Unterstützung fand sein Vorhaben für die Kriegergedächtniskapelle auch durch seinen Kaplan Dr. Carl Heinemann, welcher während des Zweiten Weltkrieges wie auch später die rechte Hand Hudals war. Heinemann, dessen Mutter eine

gen wurden in Italien etwa 3100 deutsche Krieger auf 127 Friedhöfen und in 173 im Gelände verstreut liegenden Grabanlagen bestattet. Als Grundlage für die nach dem Kriege vorgenommenen Umbettungen, die nunmehr so gut wie beendet sind, und für die Herrichtung der bestehen bleibenden Friedhöfe wurden der italienischen Regierung vom Zentralnachweiseamt Gräberlisten übermittelt. Ein Teil davon ist bereits von den Italienern geprüft und durch neue Listen vervollständigt worden.

³ So findet man beispielsweise in der religiösen Chronik einer Zeitung aus den zwanziger Jahren folgenden Bericht: *Ein Rompilger schreibt: Ich habe auf dem Friedhof von Rom auch die Heldengräber der (deutschen und) österreichischen kriegsgefallenen Soldaten besucht. Ob nicht doch diese Helden, die Blut und Leben für das Vaterland opferten, ein schöneres Plätzchen verdienen? Es sei die Bitte an die Kriegsgräberfürsorge, wohl auch an das österreichische Konsulat in Rom, gestattet, sich dieser Frage und Sorge anzunehmen. Sollte Platzmangel an Ort und Stelle Dispositionen unmöglich machen, stünde sicher auch einer Überführung nach Österreich nichts im Wege.* ASMA, Hudal, K84, fol. 150.

⁴ Aus der Zeit des Ersten Weltkrieges stammen Hudals Soldatenpredigten, die 1917 veröffentlicht wurden. A. Hudal, *Soldatenpredigten*, Graz usw. 1917 [129 S.]. In der Einleitung informiert er seine Leser: *Die vorliegenden Predigten und Ansprachen sind im Felde entstanden. Sie wurden vor Truppenkörpern des österreichischen Heeres gehalten, deren Mannschaft verschiedenen Nationen angehörte. So ergab sich die Notwendigkeit, das Wort Gottes in deutscher, italienischer und slowenischer Sprache zu verkünden. Daher die Kürze vieler Ansprachen. Zur Veröffentlichung waren sie nie bestimmt. Wenn ich mich trotzdem zur Herausgabe entschloss, geschah es auf Draengen treuer Freunde und Kriegskameraden.* Das Buch endet mit einer Predigt *Am Heldenfriedhof*.

frankophone Belgierin, dessen Vater aber deutscher Staatsbürger war, hatte als Soldat in der deutschen Armee an der Ardennenoffensive im Ersten Weltkrieg teilgenommen.⁵ Die Obrigkeit der Anima in den dreißiger Jahren bestand also aus „Veteranen“ des Ersten Weltkriegs; „Veteranen“ im wahren Sinne des Wortes, das heißt die Kriegserlebnisse waren sowohl bei Hudal wie bei Heinemann immer noch lebendig.⁶ Hieraus ergab sich wahrscheinlich auch das Bestreben, diese Kriegergedächtniskapelle zu errichten, obwohl man religiös-politische Absichten bei Hudal nicht ausschließen sollte.⁷ Wir wissen nicht, ob die kon-

⁵ Die Familie Heinemann hat 2006 beschlossen, persönliche Dokumente von Mons. Dr. Heinemann im Archiv der Anima zu deponieren. Es handelt sich um die einzige archivalische Quelle, die uns bisher über ihn zugänglich ist. Sie ist der Vermittlung von Prof. Dr. Stefan Heid, Vizerektor des Campo Santo Teutonico im Vatikan, zu verdanken.

⁶ An dieser Stelle ist auch auf die *Acies ordinata* hinzuweisen, ein Anfang 1937 mit Billigung der deutschen Bischöfe gegründeter Verband der Priestersoldaten des Ersten Weltkrieges, der energisch versuchte, die verunglimpft katholische Kirche und deren im Konkordat verbürgten Rechte zu verteidigen. Auf diese Weise – so schreibt Ludwig Brandl – „traten die erprobten Kämpfer nun im Vergleich zu anderen Klerikerguppen, regional und sogar überregional, manchmal einheitlich, aus der Defensive heraus und dem Regime in ungewohnter Schärfe entgegen, wenn dieses das kirchliche Leben in irgendeiner Form zu behindern oder das Ansehen der Kirche in den Schmutz zu ziehen versuchte. Hier schienen sich ihr im I. Weltkrieg oftmals gezeigter Mut und ihr Idealismus zu bewähren. Bezeichnend für die Haltung der Priestersoldaten dürften die Aktivitäten während der Devisen- und Sittlichkeitsprozesse sowie im Schulkampf sein. Als die nationale Zuverlässigkeit der Geistlichen während dieser Phase des Kirchenkampfes in Zweifel gezogen wurde, verwies der Klerus auf seine Verdienste im I. Weltkrieg. Wegen der ständigen öffentlichen Beleidigungen hefteten die ehemaligen Kriegsteilnehmer sich immer öfter ihre Kriegsauszeichnungen an die Priesterkleidung und konnten damit ihre vaterländische Gesinnung sozusagen jedermann vor Augen führen. Darüber waren die Nationalsozialisten ziemlich verärgert“. L. Brandl, Die Weltkriegserfahrung des Klerus in seiner Bedeutung für das Dritte Reich. Beobachtungen zum Kirchenkampf, *Communio* 3 (1992), S. 273–290, hier 276. Es sei darauf hingewiesen, daß auch Hudal in seinem Briefwechsel oftmals seinen Kriegsdienst im Ersten Weltkrieg betont.

⁷ Ein Beispiel für diese politisierten religiösen Aspekte, die er vor Augen hatte, ist Hudals Ansprache während der Gefallenenfeier 1934. Vgl. A. Hudal, Der religiöse und nationale Sinn der Gefallenenfeier, *Kirchliche Mitteilungen der katholischen deutschen Gemeinden Italiens* 5 (1935), S. 4, 54–60. Auch publiziert in *Kölnische Volkszeitung*, 14. April 1935, Nr. 105. In den schwierigen dreißiger Jahren gab Hudal jedoch in einer vertraulichen Mitteilung den Verantwortlichen der deutschen Gemeinden in Italien folgenden Rat: *Gemeinsame Feierlichkeiten für die Gefallenen mit Gebeten seitens des katholischen und dann des protestantischen Seelsorgers auf dem evangelischen oder katholischen Friedhof sind kirchlicherseits als eine communicatio in sacris nicht zulässig, da eine solche Handlungsweise dem religiösen Indifferentismus die Türen öffnen würde ... Um so weit als möglich diesen Schwierigkeiten und kommenden Konfliktmöglichkeiten zu entgehen, würde ich raten durch einen Beschluss der katholischen Gemeinde den 2. Sonntag im Monat November dem besonderen Gedächtnis der Gefallenen und gleichzeitig aller Toten der Gemeinde zu weihen, wie es ja auch seitens der Bischöfe Deutschlands vor mehreren Jahren empfohlen worden ist. Zu dieser Feier müsste man alle katholischen Mitglieder ohne Unterschied ihrer parteipolitischen Einstellung (eventuell auch Stahlhelm mit Fahnen) einladen. Ich bin gerne bereit in diesem Jahre in Ihre Gemeinde zum Besuche zu kommen, und die nationale Gefallenenfeier zu halten. Wir halten in Rom schon seit dem Jahre 1927 diese Gefallenenfeier, am ersten Sonntag nach Allerheiligen und zwar immer Abends mit Libera und Absolutio ad tumbam, wobei künstlerische Umrahmung durch Mu-*

krete Idee im Jahre 1937 von Hudal selbst kam. Zum einen hatte er schon im Jahre 1928 die Gedächtnisfeier für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges wieder eingestellt,⁸ zum anderen deutet er in seiner Rede bei der Einweihung selbst an, daß es italienische Behörden der Beerdigungsstätten Roms gewesen waren, welche den Gedanken eines endgültigen Ruheortes in der Krypta der Anima geäußert hatten.⁹

Mit offiziellem Schreiben an den deutschen Gesandten beim Heiligen Stuhl Diego von Bergen¹⁰ vom 1. Mai 1937 informierte Hudal den Diplomaten:

... zur Erinnerung an die aus unserer Gemeinde im Weltkrieg Gefallenen und zugleich in dankbarem Gedenken an die 450 in den Spitälern Roms und Umgebung an den schweren Kriegsverletzungen verstorbenen Soldaten der alten österreichischen Armee, deren sterbliche Ueberreste vorderhand in einem Notraum des italienischen Nationalmonumentes am Campo Verano provisorisch seit dem Jahre 1936 beigesetzt sind, um Ende Oktober mit Zustimmung der zuständigen Behörden zur endgiltigen [sic] Beisetzung in der Krypta der Anima überführt zu werden, wird der Raum unter dem Orgelchor unserer Animakirche in eine Kriegergedächtniskapelle umgewandelt, die kommenden Geschlechtern erzählen soll von der pietätvollen Gesinnung jener,

sik diese Feierlichkeit verschönert. Wir haben so unsere Toten seit Jahren würdig geehrt und es dürfte schwer sein, unsere nationale Zuverlässigkeit im Zweifel zu ziehen. (Hervorhebung durch den Autor J. I.) ASMA, Hudal, K57, fol. 488c r (vertrauliche Mitteilung, 16. April 1933).

⁸ Siehe Anm. 2 mit dem Italienbericht der Frankfurter Zeitung vom 23. November. Es war sicherlich diese Nachricht, die Hudal schon zu dieser Zeit auf die Idee brachte, Kontakt mit den italienischen Behörden aufzunehmen wie dem *Cavaliere Ascenzi, Ispettore del Cimitero al Verano*, und dem *Ufficio Onoranze militari e prigionieri morti in Guerra* des italienischen Kriegsministeriums. Vgl. ASMA, Hudal, K84, fol. 170. Die gesamte Veranstaltung wurde von einem „deutschen“ Musikprogramm umrahmt. Vgl. Kirchliche Mitteilungen der katholischen Gemeinde in Rom, November 1928, S. 110: *Sonntag den 11. November um 6 Uhr Abends wird diese in allen Kreisen der deutschsprechenden Katholiken Roms begrüßte Feier wieder gehalten. Der Kirchenchor der Anima bringt unter der Leitung des neuen Chorleiters der Anima H. H. Egon Bertl folgende Chöre zur Aufführung: „Justorum Animae“ von Antonio Salieri (1750–1825), Hofkapellmeister an der Wiener Burgkapelle und Lehrer von Josef Haydn, „Tenebrae factae sunt“, vierstimmiger a capella Chor von Michael Haydn (1737–1806), „Dies irae“ aus dem Requiem von Max Filke, Domkapellmeister in Breslau († 1911), „Liberia me, Domine“ von Dr. Anton Faist, Chorleiter in Graz, beide Werke für vierstimmigen gemischten Chor und Bläserbegleitung.*

⁹ ASMA, Hudal, K84, fol. 112r, Gedenkworte bei der Einweihung ... Sonntag 31. Oktober 1937: *Questa tumulazione nel Campo Verano poteva però essere solamente una provvisoria. Così il Cav. Ascenzi ed il Direttore dei Cimiteri stranieri Commendatore Piermattei hanno suggerito l'idea di una tumulazione definitiva nella vecchia cripta della nostra chiesa nazionale e veramente non si poteva trovare un posto più degno ed adatto che questa cripta storica sui ruderi dell'antico stadio Domiziano, dunque su un terreno classico del primo Impero di Roma.*

¹⁰ 1906–1909 bereits Legationssekretär bei der Gesandtschaft am Heiligen Stuhl, war von Bergen seit 1919 preußischer Gesandter und von 1920 bis 1943 deutscher Botschafter beim Heiligen Stuhl, wo er seit 1930 auch Dekan des dort akkreditierten diplomatischen Korps war. A. Erlert, Bergen, Carl-Ludwig Diego v., Diplomat, in: NDB 2 (1953), S. 78. Es fehlt leider bis heute eine Biographie dieser besonders interessanten Persönlichkeit.

*die den Krieg an der Front mitgemacht haben oder die Todesopfer unseres Volkes auch im Ausland in tiefer Dankbarkeit nicht vergessen [sic].*¹¹

Weiter informierte Hudal den Gesandten, daß er hinsichtlich einer Kriegergedächtniskapelle mit den italienischen Behörden Kontakt aufgenommen und einen Kostenvoranschlag ausgearbeitet habe wie auch eine Liste der verschiedenen offiziellen deutschen und österreichischen Instanzen, die möglicherweise finanziell zur Realisierung beitragen würden.¹² Dieses Dokument zeigt uns, wie Bischof Hudal seine Rolle als Rektor der Anima interpretierte: Den Bau der genannten Kapelle, eine Angelegenheit, die auch politische Bereiche tangierte, also eine Frage von nationalem und internationalem diplomatischen Charakter und mit entsprechenden Konsequenzen, betrieb er auf eigene Faust. Er übergang die offiziellen Stellen, wie beispielsweise die deutschen und österreichischen Gesandtschaften. In der Tat, Hudal selbst stellte die Kontakte her, die anfänglich notwendig waren: mit dem Cavaliere Pietro Ascenzi,¹³ *Ispettore del Cimitero al Verano di Roma*, und mit dem *Ministero della Guerra* in Rom, vornehmlich dem *Ufficio Onoranze militari e prigionieri morti in Guerra*.¹⁴

Zu dieser Zeit hatte Hudal sicher seine diplomatischen Kompetenzen überschritten, da ihm der oben genannte deutsche Botschafter im Antwortschreiben mitteilte: ... *beehe ich mich mitzuteilen, dass das mit den Agenden der Kriegsgräberfürsorge befasste Bundeskanzleramt (Inneres) mit Dank Ihre Initiative in der Angelegenheit der endgiltigen [sic] würdigen Beisetzung der im Campo Verano vorgefundenen 248 österreichischen Kriegerleichen zur Kennt-*

¹¹ ASMA, Hudal, K84, fol. 317r, Entwurf von Hudals Schreiben an den Gesandten Diego von Bergen, Rom, 1. Mai 1937.

¹² *Für die Herstellung dieser Kapelle habe ich bereits verschiedene Spenden erhalten. Ich selbst widme als ehemaliger Militärgeistlicher den Betrag von 5.000.= Lire. Da es sich um eine eminent patriotische Angelegenheit handelt, die auch die enge Waffenbrüderschaft Österreichs und Deutschlands im Weltkrieg in einem religiösen Denkmal festhalten soll, wäre ich Euer Exzellenz sehr verbunden, wenn Sie mir aus Bundesmitteln, nachdem auch von reichsdeutscher Regierungsstelle mir einer höherer Betrag zugesichert worden ist – etwa 2.000.= Mark – eine Mithilfe verschaffen könnten und wenn es auch nur eine Summe von 5.000.= Schilling wäre.* Ebd.

¹³ Cavaliere Ufficiale Pietro Ascenzi, Sohn von Sante Ascenzi, einem vatikanischen Gendarm, und Maria Odoardi, wurde am 21. Juli 1877 in Rom geboren. Als italienischer Beamter wohnte er mit seiner Frau und seinen Kindern in der Via Reggio Emilia 26. 1922 wurde ihm die Auszeichnung *Cavaliere della Corona d'Italia* verliehen, und 23. Januar 1936 avancierte er zum *Ufficiale motu proprio della Corona d'Italia*. Er war *Capo-Servizio amministrativo* beim *Governatorato* von Rom und von 1927 an *Ispettore* beim Verano-Friedhof. Ascenzi stellte die Listen der Gefallenen für das römische Denkmal von 1931 zusammen: Es ist sein Verdienst, daß 3.000 italienische Kriegesopfer in diesem Monument aufgebahrt liegen. Auch die Denkmäler für die Kriegesopfer an der Via Nomentana und der Via Salaria gehen auf seine Arbeit zurück. Er war Autor einer Monografie mit dem Titel *Si scopron le tombe* (Roma 1942). Ascenzi war ein treuer Diener des Faschismus und Parteimitglied. Vgl. ASMA, Hudal, K84, fol. 140r–141r, Biographische Notizen zu Pietro Ascenzi.

¹⁴ Siehe auch Anm. 8.

nis genommen hat.¹⁵ Der Diplomat läßt somit keine Zweifel an der vollen Verantwortung Hudals für das gesamte Unternehmen bestehen:

Er ist mit der Durchführung dieses Projektes unter den in Ihrem Schreiben näher bezeichneten Modalitäten grundsätzlich unter der Voraussetzung einverstanden, dass auch das Einverständnis der kgl. italienischen Regierung [, die] im Sinne der Bestimmungen der Artikel 171 und 172 des Staatsvertrages von St. Germain die Kosten der Enterdigung und Übertragung, bezw. der Wiederbeisetzung der in Rede stehenden Kriegerleichen zu tragen hätte, gegeben ist.¹⁶

Ein offizielles Einverständnis war, zumindest zu dieser Zeit, nicht vorhanden. Die typisch diplomatische Art des Gesandten macht klar, daß Hudal noch keinerlei offizielle Erlaubnis in der Tasche hatte, obwohl er selber dieses behauptet hatte.

Das Schicksal war dem Animarektor aber günstig: Am 9. Juni 1937 informierte Hudal den Botschafter Diego von Bergen, daß er eine Erlaubnis von den kirchlichen Autoritäten erhalten und ein Projekt mit Kostenvoranschlag von dem von ihm gewählten Architekten Holey¹⁷ bekommen hatte. Hudal hatte eine Namensliste von „Kriegerleichen“ geschickt, so daß das *Ministero della Guerra* die Genehmigung für die Umbettung von ungefähr 100 Körpern vor dem 31. Oktober erteilen konnte. Er hatte keine Schwierigkeit zuzugeben, daß auch der Verwaltungsrat bis zu der Zeit nicht offiziell angehört und informiert worden war, denn – so schrieb er – ich muß

... eine erste prinzipielle Zustimmung ... aber spätestens in 14 Tagen in Händen haben, da ich sonst unmöglich dem Verwaltungsrat der Anima die ganze Frage der Errichtung der Kapelle zur Approbation unterbreiten kann. Nach Ende Juni sind bis Oktober keine Verwaltungsratssitzungen mehr möglich, da die meisten Mitglieder

¹⁵ ASMA, Hudal, K84, fol. 148r, von Bergen an Hudal, Rom, 8. Mai 1937 (Hervorhebung durch den Autor J. I.).

¹⁶ Ebd., fol. 148r–v.

¹⁷ Karl Holey (1879–1955), ab 1935 Vorsitzender der Diplom-Hauptprüfungskommission an der Technischen Hochschule Wien, gehörte während der Jahre 1934–1938 dem Bundeskulturrat des Ständestaats an. In den Jahren 1937–1938 war Holey Rektor der Technischen Hochschule Wien. Einige Wochen nach der Annexion Österreichs im März 1938 trat er ebenso wie Prorektor Friedrich Böck, zwei der fünf Dekane sowie 13 Professoren von seinem Amt zurück. Er teilte also keineswegs die Euphorie eines Hudal über den „Anschluß“. Von 1937 bis zu seinem Tod 1955 war Holey Dombaumeister von St. Stephan in Wien. Nach Kriegsende wurde er zum Leiter des Wiederaufbaus des Wiener Doms berufen und leitete zudem die Restaurierungsarbeiten an der Wiener Peterskirche sowie am Gurker und Salzburger Dom. [K.] Kupsky, Dombaumeister Hofrat Prof. Dr. techn. Karl Holey – 70 Jahre, Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins 94 (1949), S. 181–184 (mit Porträt). Eine Erweiterung dieser Kurzbiographie wurde aus Anlaß des 75. Geburtstags von Holey in Band 99 (1954) der ZÖIAV von M. Engelhart publiziert. Vgl. auch das Architektenlexikon Wien 1880–1945 (im Internet).

derselben Rom verlassen.¹⁸ Die Arbeiten müssen aber Anfang Juli beginnen, da sie über 2 Monate in Anspruch nehmen [werden].¹⁹

Hudal war sich im klaren, daß er allein und in der von ihm vorgesehenen Zeit ohne Hilfe der zuvor genannten Dienststellen nicht in der Lage sein würde, das ganze Projekt durchzuführen, und er sich in eine Sackgasse begeben würde, denn er betont am Ende: *deshalb wäre ich Eurer Exzellenz besonders dankbar, wenn vielleicht durch Ihre persönliche Fühlungnahme im italienischen Kriegsministerium, das ja zuständig ist, diese ... Sache möglichst beschleunigt erledigt würde.²⁰*

Es ist sicher, daß Hudal bis Mitte Juni 1937 keine Zusage hatte, sowohl seitens der italienischen Dienststellen für die Umbettung als auch der Österreicher für ihre wohlwollende Mitarbeit am Projekt. Hudal hatte sich im Mai auch an den Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge gewandt. Die Direktion des Volksbunds aber äußerte sich sehr skeptisch zu *Hudals Absicht ... die 15 deutschen Gefallenen nach Rom zu überführen und neben den österreichischen Kameraden beizusetzen ... Erfahrungsgemäss sind Umbettungen mit sehr hohen Kosten verbunden und es war nicht damit zu rechnen, dass das Reich einen Zuschuss gewährt.* Sie machte Hudal aufmerksam auf die vielen *Bauten für deutsche Frontsoldaten* in ganz Europa, besonders auf die in Italien (Quero und Feltre an der Piave, Pinzano am Tagliamento und Tolmein am Isonzo), und informierte ihn, daß *nach der vorliegenden Liste des Zentralnachweisamtes für Kriegerverluste und Kriegsgräber von Berlin in der römischen Campagna keine deutschen Kriegsgräber bestehen.²¹*

Wie schon gesagt, war auch das Österreichische Schwarze Kreuz von Hudal kontaktiert worden. Dies lief nicht allein über Hudal, sondern auch über den Architekten Holey, der in seinem Studio den Vizepräsidenten Oberst Rudolph Broch²² empfangen hatte. Holey informierte Hudal, daß zwar keine Probleme hinsichtlich der Finanzierung der Kunstobjekte der Kapelle bestünden, aber

¹⁸ Diese Aussage Hudals entspricht sicher nicht ganz der Realität, denn am 25. Juni 1937 entschied der Verwaltungsrat, bei dem eine Mehrheit von sechs der acht Mitglieder anwesend war, zu TOP 6 der behandelten Themen: *Die Errichtung der Kriegergedächtniskapelle wird grundsätzlich gebilligt. Der Vorsitzende ...* ASMA, A.VI.12 (Decreta), S. 634.

¹⁹ ASMA, Hudal, K84, fol. 316v, Entwurf von Hudals Schreiben an von Bergen, Rom, 9. Juni 1937. *Es genügt aber unterdes diese grundsätzliche Erklärung, da das genaue Verzeichnis der einzelnen Kriegerleichen erst im August fertig sein wird, sobald in Wien die Nachforschungen nach Herkunft und Religion der Gefallenen beendet sind. Alle Leichenreste kommen ohnedies nicht in Betracht, schon die Namen zeigen, dass Mohamedaner (Bosniaken) und Ruthenen (Orthodoxe) darunter sind, während die Anima nach der selbstverständlichen Lage der Dinge nur Katholiken beruecksichtigen kann.* Es ist nicht klar, ob die Aussage Hudals von einem katholischen Exklusivismus oder eher von einem Respekt für die Religionsangehörigkeit jedes Individuums motiviert wurde.

²⁰ Ebd., fol. 316r.

²¹ ASMA, Hudal, K84, fol. 173v, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge an Hudal, Berlin, 10. Juni 1937.

²² Genauere biographische Daten sind leider nicht bekannt.

das Schwarze Kreuz einige Vorbehalte dahingehend geäußert habe, daß es *sehr begrüßen [würde,] wenn die Einweihung erst im nächsten Frühjahr stattfände*. Die Befürchtung, daß die Krypta bei einer Doppelfeier ein wenig im Schatten bleiben würde, war wohl nicht ganz ungerechtfertigt.²³ Alles drehte sich dabei um die ursprüngliche Idee Hudals, die Einweihung mit der Eröffnung des Österreichischen Kulturinstituts²⁴ in Rom zusammenfallen zu lassen. Diese Idee war sicherlich verbunden mit der Person des Architekten Holey, dem beide Bauprojekte anvertraut waren. In einem Brief hatte Dr. Waihs, Präsident des Österreichischen Schwarzen Kreuzes, noch einmal versucht, mit Hudal übereinzukommen. Hudal aber hatte auch den Vorschlag gemacht, Ende Oktober eine Pilgerreise zu organisieren, auf den Dr. Waihs ganz deutlich antwortete:

*... betreffend die Veranstaltung einer Pilgerfahrt zur Einweihung, kann ich jetzt schon sagen, dass eine solche zu dem geplanten Zeitpunkt, Ende Oktober, selbst in bescheidenem Umfang nicht durchführbar wäre. Eine derartige Pilgerfahrt erfordert, wie wir aus langer Erfahrung wissen, eine gründliche Vorarbeit und eine monatelange Werbearbeit in der Öffentlichkeit, für die der Hochsommer ungünstig ist, zumal die normale Reise- und Urlaubszeit mit dem Herbst endet. Leider dürfte selbst die Entsendung einer kleinen Gruppe wegen [der] Kosten auf große Schwierigkeiten stoßen.*²⁵

Nach der rigorosen Absage an die Idee, die Einweihung der Kapelle gleichzeitig mit der Eröffnung des Kulturinstituts durchzuführen, milderte Dr. Waihs seinen Ton und schlug Hudal folgende Lösung vor: entweder eine Einweihung im Oktober ohne Pilgerzug oder eine Einweihung im Frühjahr mit einem großen Pilgerzug.²⁶

Hudal aber hat sich auch dieses Mal nicht beirren lassen und an seiner ursprünglichen Idee festgehalten. Stellen wir uns nur einmal vor, wie und unter welchen Umständen im April 1938, kurz nach dem „Anschluß“, die Durchführung des Projekts und seine historische Deutung ausgefallen wären ...

Hudal hatte aber immer noch nicht seine letzte Karte gespielt. Ende Juni hatte er an „Militärvikar“ Pawlikowski, den Fürstbischof von Seckau,²⁷ geschrie-

²³ ASMA, Hudal, K84, fol. 178r, Abschrift des Schreibens von Broch an Holey, Wien, 24. Juni 1937.

²⁴ Das Österreichische Kulturinstitut wurde 1935 erbaut. Hauptarchitekt von 1935 bis 1938 war Karl Holey.

²⁵ ASMA, Hudal, K84, fol. 182v, Waihs an Hudal, Wien, 22. Juni 1937.

²⁶ *Falls es aus irgendeiner Ursache dennoch zu einer Verschiebung der Einweihung der Krypta kommen sollte und diese etwa in der erste Aprilwoche [1938!] stattfinden würde, wäre es aller Voraussicht nach möglich, zu dieser Feier einen imposanten Pilgerzug aus Österreich zu entsenden. Das Österreichische Schwarze Kreuz würde sich diese Aufgabe mit Einsetzung aller Kräfte unterziehen.* Ebd.

²⁷ Zu ihm: M. Liebmann, Pawlikowski, Ferdinand Stanislaus (1877–1956), in: E. Gatz (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1983, S. 554–556. Fürstbischof von Seckau Pawlikowski hatte bei Hudals Bischofsweihe am 18. Juni 1933 assistiert. E. Raitz von Frenzt u. a., Die Feier der Bischofsweihe am Sonntag den 18. Juni, in: Festnummer der kirchlichen Mitteilungen und der Animastimmen

ben. Dieser überraschte im August, gleichzeitig mit dem Bericht vom Schwarzen Kreuz, mit der positiven Mitteilung, daß

... anlässlich der Beisetzung der von den Friedhöfen der Campagna gesammelten Soldatenleichen in der Krypta der Anima ... sich ungefähr 48 Soldaten zur Teilnahme gemeldet haben. Hoffentlich bleibt es bei dieser Zahl. Sollten keine 50 zusammenkommen, würde es wohl nicht gut aussehen, eine Sonderfahrt der Soldaten zu unternehmen. Mit dem Herrn Staatssekretär für Landesverteidigung habe ich in dieser Sache auch schon Rücksprache gepflogen und die Zusage erhalten, dass ein Urlaub den ansuchenden Soldaten für diese Reise gewährt werden wird. Sollte aber eine größere Teilnahme nicht zustandekommen, so würde der Herr Staatssekretär eine Deputation zur Feier bestimmen.²⁸

Somit schien die Anwesenheit einer österreichischen Militärdelegation ziemlich sicher, und Hudal hatte dieses Hindernis überwunden. Und nicht nur dieses, denn am 15. September 1937 schrieb die Direktion des katholischen Pilgerfahrtkomitees aus Wien:

Am Freitag 29. Oktober 1937 kommt unter unserer Leitung die Soldatenfahrt nach Rom, die zur Heldenehrung der in der Krypta der Anima beigesetzten österreichischen Soldaten aus dem Weltkriege für die Zeit vom 28. Oktober bis 4. November ausgeschrieben wurde. In dem Programm, das Seine Exzellenz der Herr Fürstbischof Dr. Ferdinand Pawlikowski ausarbeitete, wurde die Papstaudienz für Montag, den 1. November, nach dem Besuch der Katakomben mit Todesgottesdienst und Generalkommunion festgesetzt.²⁹

Dazu hatte Hudal die Versicherung von Weihbischof Franz Xaver Eberle,³⁰ daß eine Pilgergruppe mit 35 Teilnehmern aus der Diözese Augsburg an der Einweihung der Gedächtniskapelle teilnehmen würde.³¹

Groß muß die Enttäuschung bei Hudal gewesen sein, als ihn am 1. Oktober das Schreiben von Fürstbischof Pawlikowski erreichte, worin der Militärvikar meldete, *dass aus der geplanten Soldatenfahrt nach Rom nichts wird. Obwohl mir der Herr Staatssekretär für Landesverteidigung im Sommer zu einem solchen Unternehmen die Zustimmung gab, hat er mich jetzt ersucht, davon abzusehen. Über die Gründe dieser Zurücknahme würde der Österreicherische Militärattaché in Rom das Nähere auseinandergesetzt haben.*³² Die Gründe sind jedoch bisher unbekannt und ließen sich vielleicht im Archiv der österreichischen Militärseelsorge ermitteln.

zur Bischofkonsekration und zum 25jährigen Priesterjubiläum des Rektors der Anima, Rom 1933, S. 16.

²⁸ ASMA, Hudal, K84, fol. 186r, Pawlikowski an Hudal, Graz, 7. August 1937.

²⁹ Ebd., fol. 189v, Katholisches Pilgerfahrtenkomitee an Hudal, Wien, 15. September 1937.

³⁰ P. Rummel, Eberle, Franz Xaver (1874–1951), in: Gatz (Hg.), Bischöfe (wie Anm. 27), S. 157. Rummel schreibt: „Er [= Eberle] hat sich während des Ersten Weltkrieges als eifriger Patriot um eine religiöse Bewältigung des Kriegsgeschehens bemüht.“

³¹ ASMA, Hudal, K84, fol. 183v, Eberle an Hudal, Augsburg, 9. September 1937.

³² Ebd., fol. 209r, Pawlikowski an Hudal, Graz, 1. Oktober 1937.

Für die Überführung der Leichen war ein *nihil obstat* von der heute nicht mehr bestehenden *Sacra Congregazione del Concilio*³³ beim Vatikan erforderlich, welches ohne Probleme erteilt wurde.³⁴

Am 27. Juli 1937 folgte mit einem Schreiben der Österreichischen Gesandtschaft in Rom die Genehmigung der italienischen Regierung für die Überführung der Körper vom Campo Verano in die Anima. Was die Kriterien und die Art der Auswahl der Namen der Gefallenen betrifft, so wird der aufmerksame Leser bereits bemerkt haben, daß sich Hudal das ganze Unternehmen viel größer und umfangreicher vorgestellt hatte, das heißt er beabsichtigte eine Überführung aus verschiedenen, wenn nicht allen italienischen Friedhöfen, besonders denjenigen Norditaliens. Er hatte dazu eine handgezeichnete Skizze der geographischen Lage der Grabstätten angefertigt.³⁵ Dazu hatte er beim italienischen Ministerium um alle vorhandenen Listen und Informationen gebeten und diese auch erhalten. Mit viel Geduld hatte Hudal hunderte von Namen von „möglichen deutschen“ Kriegstoten ausgewählt.³⁶

Nach dieser Genehmigung stand Hudal vermeintlich nichts mehr im Wege. Für den Campo Verano fehlte jedoch noch das Wichtigste: die Liste der Namen der zu überführenden Gefallenen. Dazu mußte Hudal sich wieder an die Leitung des Österreichischen Schwarzen Kreuzes wenden, welche am 10. August 1937 mit einem langen Schreiben von Vizepräsident Broch reagierte. Hudal hatte das Glück, in der Person von Dr. Ascenzi, *Ispettore* des Campo Verano, einen wohlwollenden stillen Helfer gefunden zu haben.

Man kann auch ein Umdenken in der Haltung der deutschen und österreichischen offiziellen Stellen feststellen. Dieses hatte womöglich seinen Grund darin, daß eine gewisse Unsicherheit bestand, ob es sich um eine religiöse oder rein patriotische Veranstaltung handelte. Aus dem offiziellen Schriftwechsel mit Österreich kann man deutlich entnehmen, daß sich insofern ein „Problem“ abzeichnete, als viele Namen nicht österreichisch/deutsch erschienen. Hudal seinerseits hatte immer die Absicht gehabt, kein ausschließlich national gebundenes Monument zu errichten, sondern eine universelle Gedenkstätte, wie

³³ N. del Re, *La curia romana. Lineamenti storico-giuridici*, Roma 1970, S. 423f. In der Ausgabe von 1948 sind die Kompetenzen zur Zeit Hudals klarer beschrieben: „Le competenze ... si riassumono a tutto quel si riferisce alla disciplina del clero secolare e del popolo cristiano (cleri saecularis populique christiani); ai beni ecclesiastici, eccettuate le mensi vescovili, e ai benefici minori come le unioni pie, le confraternite etc.; all'immunità ecclesiastica; all'amministrazione del patrimonio ecclesiastico e da ultimo alla revisione dei concili provinciali e plenari.“ Ders., *La curia romana. Cenni storico-giuridici*, Roma 1947, S. 46f.

³⁴ ASMA, Hudal, K84, fol. 234r–235v, Serafini an Hudal, Rom, 20. Mai 1937.

³⁵ Vgl. dazu ebd., fol. 75r, geographischer Plan „Progetto di sistemazione definitiva delle salme ... della ex zona di guerra“.

³⁶ Verschiedene Listen sind von Hudal überarbeitet worden. Vgl. dazu ebd., fol. 146r–147r (versehen mit der römischen Nummer I.); fol. 347r–348r (= „Elenco di soldati stranieri provenienti dagli ospedali di Roma“, von Hudal versehen mit der römischen Nummer II.). Diese beiden gehen zurück auf zwei vollständigere Listen (ebd., fol. 261r–274r und 275r–285r) und weiter auf einen *Elenco generale die soldati stranieri morti in Roma durante la guerra 1915–1918*, ein offizielles Verzeichnis, das er am 22. Oktober 1937 erhielt (ebd., fol. 332r–346r).

er es selbst in den „Gedenkworten“ während der Einweihung zum Ausdruck brachte:

In den sterblichen Überresten der alten österreichischen Armee grüßen wir alle Toten des Weltkrieges ohne Unterschied ihrer Staatsangehörigkeit, Freund und Feind, im Osten und Westen, in den Bergen der Alpen und in den Tiefen des Meeres, all die Ungezählten, die im Kampf für Heimat und Herd gefallen sind in den waldbedeckten Karpathen, in den Steppen Rußlands und an Flanderns sturmbewegter Meeresküste. Heldenehrung ist Glaube an eine neue Zukunft von Volk und Heimat.³⁷

III. Die künstlerische Ausgestaltung der Kriegergedächtniskapelle

Da es unmöglich ist, in wenigen Zeilen ein historisch und kunsthistorisch vollständiges Bild zu vermitteln, kann an dieser Stelle nur eine erste Übersicht geboten werden.

Das Projekt und seine Kosten

Ein geeigneter Platz fand sich in einem wenig genutzten Abstellraum auf der rechten Seite des Hochchors unter der Orgelbühne.³⁸

Für den Boden war Marmor, *giallo di Siena* und *rosso di Francia*, vorgesehen. Entlang der Mauer sowie in einer Ecke hatte Hudal zwei Ossuarien geplant, im Zentrum eine grabesähnliche Anlage in Form eines Altares mit dem Symbol *Pax* und in der anderen Ecke die Christusstatue, zu deren Füßen – so Hudals ursprüngliche Idee – ein Sarkophag mit einer liegenden Soldatenfigur und zwei Adlern aufgestellt werden sollte. Zu beiden Seiten sollten zwei „Opferschalen“ angebracht werden. Die Wand sollte mit rohen roten Ziegeln verkleidet werden (Abb. 1).

Der Auftrag für die Bauarbeiten wurde an die Firma *Figli di Pietro Castelli* vergeben. Diese Firma hatte auch den Auftrag für den Bau des Österreichischen Kulturinstituts unter der Gesamtleitung des Architekten und Rektors der Wiener Technischen Hochschule Staatsrat Professor Karl Holey, *ein[es] vortreffliche[n] Katholik[en]*, wie Hudal in einem Brief an Pacelli schreibt.³⁹ Der Zufall wollte es, daß Ing. Peter Zacherl, der ursprünglich mit der Bauleitung des Kulturinstituts beauftragt war, von Holey selbst im Juli 1937 zur Übernahme einer Stelle bei der Landesregierung nach Wien zurückbeordert wurde. Vor Antritt der neuen Stelle stand er als Bauleiter jedoch zur Verfügung. Auf Fürsprache von Holey wurde auch Ing. Dr. Oskar Sitte als Berater für die Bauleitung des Projektes bestellt.⁴⁰

³⁷ Ebd., fol. 115r, Gedenkworte bei der Einweihung ... Sonntag 31. Oktober 1937.

³⁸ Der erste von Hudal gezeichnete Plan stimmt nicht mit dem von Architekt Holey realisierten überein. Vgl. dazu ebd., fol. 2–4.

³⁹ Ebd., fol. 249r, Entwurf eines Schreibens von Hudal an Pacelli, Rom, 25. Oktober 1937.

⁴⁰ Ebd., fol. 4r, Holey an Hudal, Wien, 5. Juli 1937.



Abb. 1: Modell der Christusstatue, angefertigt im Atelier von Willi Bormann

Laut Voranschlag des Hofrates Holey, der ohne finanzielle Vergütung die Pläne der Kapelle angefertigt hatte (Abb. 2),⁴¹ sollten sich die Baukosten der „Krypta“ und der darüber befindlichen Kapelle auf 31.210,50 Lire belaufen. Weiterhin waren für die aus Österreich zu beschaffenden Gegenstände (Altar, Türen, Leuchter etc.) ungefähr 3.600 Schilling veranschlagt. Hudal selbst wollte als Geschenk an die Anima die Bezahlung der von Wiener und Innsbrucker Künstlern gefertigten Christusstatue und des großen Fensters (beide ca. 2.000 Schilling) übernehmen.⁴² Hudal mahnte jedoch:

Da beim Bau ausschließlich österreichische Künstler herangezogen wurden, die auch beim österreichischen Kulturinstitut beschäftigt sind und überdies in vornehmer Weise Hofrat Holey seinerseits auf jede Bezahlung verzichtet hat, wäre es wohl kaum zuviel verlangt, wenn schon aus Prestige Gründen Österreichs vom Außenamt, sei es unter dem Titel der Anima, die ja bis heute eng mit Österreich verbunden ist, sei es aus Rücksicht auf die Heranziehung österreichischer Künstler oder aus pietätvoller Gesinnung gegenüber den Toten der Heimat, die endlich eine ihrer Opfer würdige letzte Stätte finden – übrigens die erste dieser Form im Ausland – wenigstens die Summe von 3600 Schillingen für die aus Österreich zu beschaffenden künstlerischen Gegenstände, deren genaues Verzeichnis Hofrat Holey in Wien hat, von Staats wegen übernommen würde, wenn schon für die Bauberstellung der Kapelle selbst, die Professor Holey in meisterhafter Weise als ein Denkmal moderner österreichischer Kunst in Rom gestalten wird, nichts gestiftet werden sollte.⁴³

Weil eine positive Reaktion ausblieb, entschied sich Hudal im Oktober, Druck auf die höchste politische Ebene in Wien auszuüben, indem er auf die Gegenleistung des Reiches anspielte, das diese Situation ausnützen könnte, und er drohte:

Ich muss bei der Ansprache anlässlich der Einweihung natürlich den Spendern danken. Welchen Eindruck wird es auf die Teilnehmer machen, wenn von Oesterreich fuer die Kapelle, in deren Krypta ausschliesslich oestereichische Soldaten begraben werden, ueberhaupt nicht ein Soldo gegeben wurde. Das koennte man auch bei noch so kluger Rede nicht verschweigen; schon die Reichsdeutschen wuerden sorgen, dass

⁴¹ Ebd., fol. 249r, Entwurf eines Schreibens von Hudal an Pacelli, Rom, 25. Oktober 1937.

⁴² Dieses hatte er schon vorher versprochen in einem Schreiben an den österreichischen Gesandter Baron Berger-Waldeneegg: *Für die Herstellung dieser Kapelle habe ich bereits verschiedene Spenden erhalten. Ich selbst widme als ehemaliger Militärgeistlicher den Betrag von 5.000 Lire.* Ebd., fol. 318r, Hudal an Berger-Waldeneegg, Rom, 9. Juni 1937. Vgl. auch bereits das Zitat im Entwurf vom 1. Mai 1937 in Anm. 12. Vgl. dazu auch den Voranschlag von Holey: ebd., fol. 201r–202r.

⁴³ Ebd., fol. 316r, Entwurf eines Schreibens von Hudal an Berger-Waldeneegg, Rom, 9. Juni 1937.

*dieser Kontrast allgemein bekannt wird. Quid faciendum? Ich schreibe unter keinen Umständen mehr in dieser Angelegenheit nach Wien.*⁴⁴

Im Oktober bestätigte das Bundeskanzleramt mit einem Schreiben von Generalkonsul Schwagula, daß der Herr Bundeskanzler auf Antrag des Herrn Staatssekretärs für die Auswärtigen Angelegenheiten die Summe von etwa 4.000 S als Beitrag zu den Kosten des Baues ... genehmigt habe.⁴⁵ Das Auswärtige Amt in Berlin bewilligte Ende September 1937 eine einmalige Beihilfe des Reiches in Höhe von 3.000 Reichsmark für die Errichtung der Gedächtniskapelle.⁴⁶ Mit der Baufirma *Figli di Pietro Castelli* wurde die Gefahr einer Überschreitung der Kosten ihrerseits ausgeschlossen.⁴⁷ Ferner wissen wir, daß auch Prälat Joseph Wilpert, der angesehene christliche Archäologe, der in der Anima wohnte, 2.000 Lire zur Verfügung stellte und weitere 500 Lire von einem – bisher unbekanntem – protestantischen Besucher der Kirche gespendet wurden.⁴⁸

Die Christusstatue

Eine besondere, wenig bekannte Seite Hudals ist sein großes Kunstinteresse und die Förderung einiger ihrer Disziplinen. Die Musik hatte dabei einen Vorrang, etwa während feierlicher Veranstaltungen in der Anima;⁴⁹ aber auch Malerei und Bildhauerei liebte er sehr. Die vielen persönlichen Freundschaften mit Künstlern und der Besitz ihrer Werke beweisen es: So befinden sich im Hudal-

⁴⁴ Ebd., fol. 214r–v, Entwurf eines Schreibens von Hudal an Kohlruss, Rom, 10. Oktober 1937. Auf zwei Details sei hingewiesen: Bei seiner Anrede *Verehrte Exzellenz* fügt Hudal die Wörter *Lieber Freund* hinzu. Ursprünglich folgte nach dem hier zitierten Satz eine von Hudal gestrichene Äußerung, die wie folgt lautete: *Ich lasse mich derartig nicht behandeln, ob es sich nun um einen Bundeskanzler oder einen einfachen Bürokraten des Ausenamtes handelt.*

⁴⁵ Dieser Beitrag sollte möglichst an erster Stelle zur Abdeckung der in Österreich entstandenen Auslagen dienen. Ebd., fol. 251v, Schwagula an Hudal, Wien, 18. Oktober 1937.

⁴⁶ Ebd., fol. 211r. Hudal hatte aber um eine größere Summe gebeten: *Da es sich um eine eminent nationale Angelegenheit handelt, die auch die enge Waffenbrüderschaft Deutschlands und Österreichs im Weltkrieg in einem religiösen Denkmal festhalten soll, wäre ich Euer Exzellenz sehr verbunden, wenn Sie mir aus Reichsmitteln 5.000.= Mark verschaffen könnten.* ASMA, Hudal, K84, fol. 318r, Schreiben Hudals an Botschafter von Bergen, 9. Juni 1937. In den Protokollen der Verwaltungsratssitzung vom 15. Dezember 1937 heißt es aber, daß nur 22.800 Lire des Deutschen Reiches eingegangen seien. Vgl. ASMA, A.VI.12 (Decreta), S. 635.

⁴⁷ ASMA, Hudal, K84, fol. 7r–8r, Entwurf des Auftragsschreibens an die Baufirma Castelli von O. Sitte, Rom, 14. Juli 1937.

⁴⁸ ASMA, A.VI.12 (Decreta), S. 635; zu Schenkungen und Spenden Wilperts an die Anima siehe auch: J. Ickx, „Vitam impendere vero“. Prälat Joseph Wilpert und das Päpstliche Institut Santa Maria dell’Anima in Rom, in: S. Heid (Hg.), Giuseppe Wilpert – Archeologo Cristiano, Atti del Convegno (Roma 16–19 maggio 2007), Città del Vaticano 2009 (= Sussidi allo studio delle antichità cristiane 22), S. 123.

⁴⁹ Es reicht aus, einen Blick in die Liste in der Chronik der Anima zu werfen, um die eindrucksvolle Anzahl von musikalischen Veranstaltungen und die Kontakte Hudals mit Komponisten und Orchester- oder Chorleitern einzuschätzen. Vgl. dazu die Programme in der Reihe der „Kirchlichen Mitteilungen“.

Archiv Unterlagen und Werke von Max Reger,⁵⁰ Giuseppe Riccobaldi⁵¹ und Ferdinand Seeböck,⁵² um nur einige zu nennen.

Interesse und Intuition Hudals gingen so weit, daß er selbst die Art des Modells für den Kopf der Christusfigur für die Kriegergedächtniskapelle aussuchte und als Vorschlag dem Akademischen Bildhauer Prof. Willi Bormann unterbreitete (Abb. 3).⁵³ Für dieses Modell hatte sich Hudal – nicht zufällig – mit Tilman Riemenschneider an einen der angesehensten Exponenten der deutschen Spätgotik angelehnt. Er lebte zur Zeit der Gründung der heutigen Animakirche Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts.⁵⁴ Viele Werke Riemenschneiders findet man noch heute in den Kirchen Frankens. Die großformatigen Altarwerke, Steinfiguren und Skulpturenensembles stehen zumeist noch an ihrem ursprünglichen Aufstellungsplatz. Die Christusfigur von Prof. Bormann ist aber nicht das einzige Holzschnitzwerk, das Hudal in diesen Jahren in das Eigentum der Anima eingebracht hat. Im Archivraum der Anima können die Besucher und Forscher ein Schnitzkunstwerk von Othmar Winkler bewundern, das sich einfügt in die Tradition der verschiedenen *Pietà*-Statuen der

⁵⁰ Max Reger (1873–1916) und sicherlich seine Gattin Elsa (1870–1951) gehörten zum Bekanntenkreis von Hudal. Im Anima-Archiv ist einige Korrespondenz mit Frau Reger erhalten, besonders in ASMA, Hudal, K28, und ein kleines Manuskript mit einer Komposition Max Regers. Im November 1937 organisierte Hudal eine Max Reger-Feier, vgl. ASMA, Hudal, K9. Zu Reger vgl. S. Popp, Reger, Johannes Joseph Max (eigentl. Maximilian), in: NDB 21 (2003), S. 261–263; und K. G. Fellerer (Hg.), Geschichte der katholischen Kirchenmusik, Bd. 2: Von Tridentinum bis zur Gegenwart, Kassel usw. 1976, ad indices.

⁵¹ Zu diesem Künstler: L. Scardino, Melli e Riccobaldi: intrecci biografici e influssi stilistici, Ottonovecento (1998), Nr. 1, S. 13–24.

⁵² Zu diesem G. Mayer, Ferdinand Seeböck 1864–1952, Bildhauer in Rom. Ein Manuskript zum 50. Todestag des Künstlers am 18. Dezember 2002, Rom 2002. In der Werkliste fehlt allerdings seine Arbeit für die Kanzel der Anima, vgl. ASMA, Hudal, K77.

⁵³ ASMA, Hudal, K84, fol. 179r–v, Holey an Hudal, Wien, 26. Juni 1937: *Heute habe ich im Atelier von Prof. Bormann das weiter ausgearbeitete Modell für die Christus-Statue besichtigt und ich habe den Eindruck, dass die Arbeit ausgezeichnet werden wird. Der Kopf wird ganz nach dem von Eurer Exzellenz angegebenen Vorbild von Riemenschneider; und ebenso ebd., fol. 200r, Holey an Hudal, Wien, 29. September 1937, wo man liest: Die Christus-Statue habe ich gestern im Atelier von prof. Borman wieder besichtigt und ich glaube dass die Arbeit ausgezeichnet wird und hoffe, dass Euer Exzellenz damit zufrieden sein werden. Der Künstler hat sich, dem Wunsche Eurer Exzellenz entsprechend, die Arbeiten von Tilmann Riemenschneider genau angesehen und die Monographie liegt immer neben seiner Arbeit. Selbstverständlich wird der Christus-Kopf keine Kopie, aber er hat viel vom Geist des von Eurer Exzellenz gewünschten Vorbildes. (Hervorhebung durch den Autor J. I.)*

⁵⁴ Geboren um 1460, bekleidete Tilman Riemenschneider von 1520 bis 1524 das Amt des Bürgermeisters von Würzburg, wo er 1531 starb. Seine Person ist verbunden mit einem Ereignis des Bauernkriegs, als sich Bauern vor der Stadt sammelten und die Würzburger Bürger sich mit ihnen gegen den eigenen Bischof verbündeten. J. Bier, Riemenschneider ... Tilman, in: H. Vollmer, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Bd. 28, Leipzig 1934, S. 331–336. Kardinal Otto Truchseß von Waldburg war Mitglied der Bruderschaft von S. Maria dell'Anima und ist eingeschrieben in ihr Totenbuch.

Anima.⁵⁵ In der Kirche ist in jedem Jahr die prächtige Krippe mit Figuren von Sebastian Osterrieder zu bewundern.⁵⁶

Jedoch zurück zur Kapelle. Anfangs hatte es Meinungsverschiedenheiten zwischen Hudal und Holey gegeben. Letzterer hatte für eine stehende Figur optiert, aber, so schrieb der Architekt, *mit Rücksicht auf den seinen Maßen nach kleinen Raum [würde] die Sitzende Figur* – wie von Hudal vorgeschlagen – *die monumentale Wirkung des Raumes besser zur Geltung bringen ...*⁵⁷ Ende September 1937 war die Arbeit von Bormann fertig und wurde nach dem 8. Oktober von Wien nach Rom gebracht (Abb. 4).⁵⁸

Das Glasfenster

Das Fenster war seiner ganzen Komposition nach so ausgelegt, daß es viel Licht durchscheinen lassen sollte, jedoch schlug Holey, mit Rücksicht auf die schwankenden Tageslichtverhältnisse, vor, daß sich eine sehr schöne und weihvolle Wirkung erzielen ließe, wenn das Fenster elektrisch beleuchtet werden könnte, so daß bei ungünstigen Lichtverhältnissen oder bei besonderen Gelegenheiten die Kapelle künstliches Licht durch das farbige Fenster erhalten würde. Holey dachte also daran, auf die indirekte Beleuchtung der Kuppel (mit Mosaik) zu verzichten.⁵⁹ Hudal jedoch hielt an beiden Beleuchtungen fest. Das Kunstwerk ist im Auftrag von Holey von der Tiroler Glasmalerei und Mosaik-Werkstätte – Neuhauser aus Innsbruck gefertigt und geliefert worden. Es stellt den heiligen Georg dar⁶⁰ mit dem Wappen Hudals und seinem Wahlspruch

⁵⁵ Zu Otmar Winkler, Experte religiöser Kunst, gestorben in Velturmo im Jahre 1999, organisierte die Diözese Brixen-Bozen vor kurzem eine Ausstellung mit dem Titel *Fra cielo e terra: le opere sacre lignee di Othmar Winkler dal 1928 al 1957*.

⁵⁶ Der Münchener Bildhauer und Krippenschnitzer Prof. Sebastian Osterrieder (1864–1932) studierte auch eine Zeit in Rom bei J. von Kopf. Zur Krippe der Anima vgl. ASMA, Hudal, K53, fol. 498–541.

⁵⁷ ASMA, Hudal, K84, fol. 5r–v, Holey an Hudal, Wien, 1. Juli 1937.

⁵⁸ *Aus den Nachrichten von Herrn Ing. Zacherl entnehme ich, dass die Arbeiten programmgemäss fertig werden; hoffentlich ist die Christus-Statue schon eingetroffen, die am 8. ds. M. mit versicherter Lieferzeit durch die Speditionsfirma Viktor Jobi, Wien VI., Linke Wienzeile 124, an die Firma Otto und Rosoni, Roma, Piazza di Spagna 33, geschickt worden ist.* Ebd., fol. 256rv, Holey an Hudal, Wien, 16. Oktober 1937.

⁵⁹ Ebd., fol. 5r–v, Holey an Hudal, Wien, 1. Juli 1937.

⁶⁰ Mons. Alois Hudal war seit seinem Eintritt 1936 sehr eng mit dem Orden des heiligen Georg in Kärnten, einem Familienorden des Hauses Habsburg-Lothringen, verbunden. Eine Zeitlang war er *Gran Priore spirituale* dieses Ordens. Von seiner Aktivität bei der Reorganisation dieses karitativen Ritterordens zeugen die umfangreichen Unterlagen in seinem persönlichen Nachlaß; vgl. ASMA, Hudal, K20, fol. 246–678. Zum Orden P. F. Wallnöfer-Monte Liechtenberg, Der S. M. H. Ritter-Orden vom heiligen Georg in Kärnten im 20. Jahrhundert (1946–2004), Carinthia 1 (2005), S. 465–475.



Abb. 4: Die Christusstatue in der Kriegergedächtniskapelle

Ecclesiae et nationi nach dem Entwurf des akademischen Malers Hans Alexander Brunner aus Wien.⁶¹

Das Mosaik

Das Mosaik ist von der Päpstlichen Mosaikschule der *Fabbrica di San Pietro* angefertigt worden, jedoch erst zwei Jahre später.⁶² In der Kuppel sieht man einen Kranz von Siegespalmen, verweisend auf die *martiri-eroi Christi*. Das Altarmosaik zeigt den auferstandenen Christus mit dem Johanneswort (16,33): *in mundo pressuram habetis, sed confidite, ego vici mundum.*

IV. Die Einweihung der Krypta und Kriegergedächtniskapelle

Die Überführung der „Soldatenleichen“

Für den Transport der 456⁶³ *ossuarie* beauftragte das italienische Ministerium das Erste Regiment der *Granadiere di Sardegna* (Abb. 5). Die Zeitung *L'Avvenire* schrieb: *La cerimonia, pur essendo strettamente privata, si è svolta con ordine e austerità militare.* Die sterblichen Überreste wurden in der Krypta in aus Metall gefertigten Kästen beigesetzt. Anschließend wurde eine Mauer mit zwei Öffnungen zur Belüftung der Totenkammer errichtet. Auf dieser Mauer wurde eine Gedenkplatte aus Carraramarmor angebracht, mit der Inschrift:

456 MILITES EXERCITUS AUSTRO-HUNGARICI
 QUI IN BELLO IMMANI 1914–1918 IN DIVERSIS NOSOCOMIIS
 URBIS EIUSQUE SUBURBII DIEM OBIERANT SUPREMUM
 DIE 26 OCTOBRIS 1937 E VARIIS COEMETERIIS IN ECCLESIAM
 S. MARIAE DE ANIMA IN URBE HONORIFICE TRANSLATI SUNT
 ET IN CRYPTA SUB SACELLO EORUM PIAE MEMORIAE
 DEDICATO HIC SEPULTI
 UT APTIUS EORUM EXUVIAE RECONDI POSSENT
 SEPULTURAE LOCUS ANNO DEMUM 1953
 IN NOVAM REDACTUS EST FORMAN

 TUIS DA SERVIS MITISSIME PATER VITAE AETERNAE
 CORONAM

⁶¹ Es handelt sich um den österreichischen Künstler Hans Alexander Brunner, 1895–1968. ASMA, Hudal, K84, fol. 102r, Abrechnung der Glasmalerei Neuhauser an Hudal, Wien, 22. Dezember 1937.

⁶² Ebd., fol. 10r–v, Ven. Fabbrica di San Pietro an Hudal, Vatikanstadt, 6. März 1941.

⁶³ Es sei darauf hingewiesen, daß Hudal in seinem Schreiben an den Botschafter von Bergen Ende Juni ganz eindeutig die viel geringere Zahl von nur 100 Leichen erwähnt. Ebd., fol. 316v, Entwurf des Schreibens Hudals an von Bergen, Rom, 9. Juni 1937.



Abb. 5: Alois Hudal mit Soldaten des Ersten Regiments der Granadiere di Sardegna

Die Einweihungsfeier

Die Einweihung fand am 31. Oktober 1937 statt.⁶⁴ Hudal hatte damit seinen Zeitplan genau eingehalten, und das auch dank der Hilfe von Franz Kaminski, dem Administrator der Anima.⁶⁵ Das Programm der Feier war folgendes: Eine *Trauer-Ode* auf den Tod der im Weltkrieg Gefallenen von dem mit Hudal befreundeten Max Reger, Chormusik von Felix Mendelssohn Bartholdy, *Selig die Toten, die im Herrn sterben*, eine Gedenkrede von Bischof Dr. Alois Hudal,⁶⁶ Chormusik von Hugo Wolf, *Herr Dein Wille geschehe*, Einweihung der Kapelle und Kranzniederlegung durch die diplomatischen Vertreter, Chormusik von Lafite-Kernstock, Orgelmusik von Max Reger, *Siegesfeier, opus 145, Nr. 7*. Obwohl Hudals Rede stark nationale Tendenzen zeigt, wurden einige seiner Äußerungen von offizieller Seite als immer noch zu katholisch empfunden, und die daraus entstandene Distanz ließ die vorgesehenen Geldgeber zögerlich werden. Etwa, wenn er von drei Gelöbnissen spricht:

... unser erstes Gelobnis ist deshalb die Treue zu Heimat und Vaterland, Volk und Staat. ... Treue aber auch dann nach dem Beispiel unserer Weltkriegsoldaten dem christlichen Glauben unserer Väter – und das ist unser zweites Gelöbnis. Wir wollen milites patriae et nationis aber ebenso sehr auch milites Christi sein, wie der Apostel jeden Gläubigen mahnt: „Kaempfe wie ein tapferer Soldat Christi“ ... Das dritte Gelobnis enthaelt das schlichte Wort Pax, das auf dem Marmorsarkophag unserer Kriegergedaechtniskapelle wie im Innern des Wiener Heldendenkmals steht: Friede den Menschen, die guten Willens sind. Der Wunsch nach Frieden ist allen Völkern gemeinsam. Das uralte Gebet der Kirche lautet: A peste, fame et bello libera nos.

Nach diesen „pazifistischen“ Worten folgte eine Warnung vor einem für Hudal offenbar unabwendbaren Krieg, da ihm *nach den letzten Friedensverträgen, die den Weltkrieg abschließen wollten, aber die Tore zu neuen schweren*

⁶⁴ Der italienische Nachrichtendienst *Luce* soll anwesend gewesen sein und einen Teil der Einweihung filmisch festgehalten haben. Vgl. ebd., fol. 66r, Istituto Nazionale Luce an Hudal, Rom, 25. Oktober 1937. Leider sind keine Filmdokumente mehr vorhanden. Gedankt sei den italienischen Kollegen Dott. Carlo Maria Fiorentino vom *Archivio di Stato* und Dott. Valerio Manuele Marino und der Firma *Luce* für ihre freundliche Hilfe bei der Suche nach diesen Aufnahmen.

⁶⁵ Im November 1937 richtete Hudal ein Bittschreiben an den österreichischen Gesandten Rudolf Kohlruss, Kaminski eine Auszeichnung Österreichs zu verleihen. Vgl. ASMA, Hudal, K9, 571r, Entwurf des Schreibens Hudals an Kohlruss, Rom, 4. November 1937. Franz Kaminski wurde 1903 in Graz geboren und besuchte dort die Volks- und Bürgerschule des Marieninstituts (Vinzentinum). 1923 trat er als Verwalter in den Dienst der Anima und übte dieses Amt über 40 Jahre aus. Nach seinem Tod 1973 wurde er neben seiner Frau in der Grabstätte Hudals auf dem Campo Santo Teutonico beigesetzt. A. Weiland, *Der Campo Santo Teutonico in Rom und seine Grabdenkmäler*, Bd. 1, RQ Supplementheft 42, Rom usw. 1988, S. 275f.

⁶⁶ Einige Fotos mit Momentaufnahmen Rektor Hudals auf der Kanzel sind im Archiv der Anima erhalten.

Verwicklungen breit geöffnet haben, ein dauerhafter Friede kaum denkbar erschien.⁶⁷

Weiter wurden während der Zeremonie Ansprachen von folgenden Persönlichkeiten gehalten: Kardinal Enrico Sibia, vormaliger Apostolischer Nuntius in Wien,⁶⁸ Prälat Schauer, Weihbischof von München,⁶⁹ und Prälat Prinz Georg von Bayern.⁷⁰ Es waren außerdem anwesend: von seiten der deutschen Botschaft der Militärattaché (dieser war im Oktober 1937 Oberst Enno von Rintelen⁷¹) und ein Repräsentant der Botschaft des Deutschen Reichs. Für die österreichische Delegation beim Quirinal war Exzellenz Baron Berger-Waldenegg und als Repräsentant des österreichischen Kanzlers Prinz Schönburg-Hartenstein anwesend. Ferner nahmen teil: der Minister der ungarischen Botschaft Baron Villani, der Rektor der Technischen Hochschule in Wien und Architekt Karl Holey sowie der Direktor des Österreichischen Historischen Instituts Ignaz Dengel.⁷²

Für Italien waren Repräsentanten des italienischen Außenministeriums, der Untersekretär des Kriegsministeriums und Vertreter der *Ripartizione VIII del Governatorato di Roma (Servizio Verano)* anwesend, Prinz Piero Colonna, *Governatore di Roma*, Gr. Uff. Prof. Dott. Virgilio Testa, Comm. Gaspare Sifoni, *Capo Gabinetto*. Eine Auflistung dieser Personen erschien in *Der Feuer-*

⁶⁷ ASMA, Hudal, K84, fol. 109r–125r, Gedenkworte bei der Einweihung ... Sonntag 31. Oktober 1937, bes. fol. 122r–125r.

⁶⁸ Enrico Sibia (1861–1948) wurde 1922 zum Apostolischen Nuntius in Österreich ernannt. Als Nuntius demonstrierte Sibia die Eigenständigkeit Österreichs gegenüber Hitlerdeutschland. Er mußte auch erleben, wie Nationalsozialisten 1933 und 1934 zwei Attentate auf den damaligen österreichischen Bundeskanzler Engelbert Dollfuß verübten. 1935 zum Kardinal erhoben, wurde er, als Nachfolger von Kardinal Maglione, mit einem Schreiben von Substitut Giovanni Battista Montini vom 31. Oktober 1944 zum Protektor von S. Maria dell'Anima ernannt (vgl. ASMA, Hudal, K35, fol. 336r). Vgl. S. Sibia, *Il Cardinale Enrico Sibia. Un Diplomatico della Santa Sede (1861–1948)*, Roma 1960; E. Sauser, *Sibia, Enrico*, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 17 (2000), Sp. 1292f.

⁶⁹ Zu ihm: E. Gatz, *Schauer, Johann Baptist (1872–1942)*, in: ders. (Hg.), *Bischöfe (wie Anm. 27)*, S. 651.

⁷⁰ Prälat Prinz Georg von Bayern war Kanoniker von St. Peter. Er hat seine Bibliothek und auch einige persönliche Dokumente dem Domkapitel von St. Peter hinterlassen.

⁷¹ ASMA, Hudal, K84, fol. 56r. Enno von Rintelen (1891–1971) kämpfte im Ersten Weltkrieg als Oberleutnant in verschiedenen Truppenverbänden. Bis 1933 diente er im Generalstab. Danach war er Bataillonskommandeur und ab 1935 Oberst an der Wehrmachtsakademie, ab 1. Oktober 1936 war er Militärattaché in Rom, nach Kriegsausbruch zusätzlich deutscher bevollmächtigter General beim Hauptquartier der italienischen Wehrmacht. Infolge des Frontwechsels Italiens im September 1943 Versetzung in die „Führerreserve“ und alsbaldige Verabschiedung (Ende 1944).

⁷² Ignaz Philipp Dengel (1872–1947) hatte seine Studien in Wien und Berlin abgeschlossen, als er 1899–1901 unter der Leitung von Sickel und Pastor am Österreichischen Historischen Institut in Rom die Nuntiaturreportagen des 16. Jahrhunderts bearbeitete. 1905 folgte seine Ernennung zum Privatdozenten an der Innsbrucker Universität, wo er im weiteren Verlauf seiner Karriere als Professor und Ordinarius für die Geschichte der Neuzeit tätig war. Vgl. Art. Dengel, Ignaz Philipp, in: L. Santifaller/E. Obermayer-Marnach (Hg.), *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*, Bd. 1 (A – Glä), Graz usw. 1957, S. 178.

reiter vom November 1937.⁷³ Die Feier wurde abgeschlossen mit dem gemeinsam gesungenen Soldatenlied *Ich hatt' einen Kameraden*.

V. Epilog

Abschließend ist zu erwähnen, daß Hudal nach dem Zweiten Weltkrieg, am 11. Juni 1945, ein Gesuch der Marchesa Ferraioli,⁷⁴ Tochter von Giovanni Battista de Rossi, erhielt mit der Bitte, 24 deutsche Soldaten, die auf deren Besitz bei Anzio begraben waren, in die Anima zu überführen.⁷⁵ Er selbst hatte drei deutsche Gräber an der Straße von Rom nach Magliano entdeckt.⁷⁶ Hudal appellierte sofort *als alter Soldat*, wie er sich selbst bezeichnete, an den deutschen Vertreter beim Heiligen Stuhl, Ernst von Weizsäcker, im Vatikan in dieser Angelegenheit zu intervenieren. Jedoch blieb dieses Gesuch – so weit wir wissen – ohne Antwort. So bestätigte sich die Aussage Hudals, als er schrieb: *Leider wiederholt sich das traurige Schauspiel, das ich in Frankreich und Italien nach 1922 erlebt habe. Ueberall vergessene deutsche und österreichische Soldatengräber!*⁷⁷ Auch dem Jesuitenpater Beat Ambord von Radio Vatikan unterbreitete er 1945 eine Bitte, die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, einmal im Monat die Namen der an solch entlegenen Stellen beigesetzten Soldaten zu verlesen.⁷⁸ Hudal war sich dieses Mal jedoch der Unmöglichkeit seines Wunsches bewußt.

So kam es, daß während und nach dem Zweiten Weltkrieg nur ein gefallener Soldat in der Krypta beigesetzt wurde. Es handelte sich um Peter Weinen, der

⁷³ „Der 1925 gegründete ‚Feuerreiter‘ sollte mit Fotos und Bildreportagen aus dem kirchlichen Bereich ‚zur Durchdringung des Lebens und der Kultur mit katholischen Werten‘ beitragen. Der ‚Feuerreiter‘ setzte sein Erscheinen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zwar zunächst fort, wurde aber 1967 mit dem von Bischöfen herausgegebenen Verbandsorgan der katholischen Männergemeinschaften ‚Mann in der Zeit‘ zusammengelegt. Daraus entstand die alle zwei Wochen erscheinende Illustrierte ‚Weltbild‘, die sich heute ‚christliches Familienmagazin‘ nennt.“ W. J. Koschnick, Sonntagspresse (Sonntagszeitungen), in: Focus Medialexikon (im Internet).

⁷⁴ Natalia, geborene de Rossi, verheiratet mit Filippo Ferraioli, später verwitwet. Sie war verantwortlich für die Schenkung des Nachlasses ihres Vaters Giovanni Battista De Rossi, dem Vater der Katakombenforschung, und der Bibliothek der Familie Ferraioli an die Vatikanische Bibliothek. G. Fagioli Vercellone, Ferraioli (Ferrajoli) Gaetano, in: DBI 46 (1996), S. 425–427, und N. Parise, De Rossi, Giovanni Battista, in: DBI 39 (1991), S. 203.

⁷⁵ ASMA, Hudal, K36, fol. 492r, Kopie des Schreibens von Hudal an Baron von Weizsäcker, Rom, 11. Juni 1945: *Heute besuchte mich Frau Marchesa Ferrajoli (Piazza Colonna), auf deren Besitz bei Anzio 24 deutsche Soldaten beerdigt worden sind. Sie sprach von einer Uebertragung auf einen anderen Platz. Dabei könnte eventuell die Krypta der Anima in Betracht kommen, wo bereits aus dem ersten Weltkrieg über ein halbes Tausend Soldaten beigesetzt sind.*

⁷⁶ *Ueberigens habe ich selbst vor kurzem auf der Fahrt nach Magliano rechts vom Strassengraben drei bereits halb verfallene deutsche Gräber gefunden.* Ebd., fol. 491r, Kopie des Schreibens von Hudal an Pater Ambord S. J., Rom, 11. Juni 1945.

⁷⁷ Ebd., fol. 492r, Kopie des Schreibens von Hudal an Baron von Weizsäcker, Rom, 11. Juni 1945.

⁷⁸ Ebd., fol. 491r, Kopie des Schreibens von Hudal an Pater Ambord S. J., Rom, 11. Juni 1945.

bei Kampfhandlungen der Luftwaffe 1943 in Frascati den Tod gefunden hatte. Letzterer entstammte einer mit Hudal eng befreundeten Familie, die in Palermo residierte.⁷⁹ Er wurde als letztes Kriegsoffer aus der Campagna Romana in der Anima begraben.

VI. Schlußwort

Rektor Alois Hudal gehört sicherlich zu einer Generation von Priestern aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die ein ungewöhnlich großes Selbstbewußtsein hatten und die sich als *milites Christi* verstanden. Mehrfach zeigten sich seine Unerschrockenheit und sein zielbewußtes Handeln. Er wollte Kirche und Vaterland, das er großdeutsch auffaßte, überzeugend vertreten. Wenn auch sein Denken und Handeln ursprünglich sehr stark patriotischem Gedankengut entsprang, siegten unverkennbar seine starken christlichen und menschlichen Wurzeln. Es klingt wie eine Ironie der Geschichte, daß der Rektor der Anima, der 1952 seine jahrzehntelange Wirkungsstätte durch den „Nebenausgang“ verlassen hatte, nach seinem Tod wiederkehrte und in eben der Kapelle aufgebahrt wurde, deren Errichtung er gegen so viele Widerstände durchgesetzt hatte. Die Kriegergedächtniskapelle, für die es in keiner der vielen Kirchen Roms etwas Vergleichbares gibt, ist bis heute das stille Zeugnis all dessen. Mit der Krypta und der ausgestalteten Kapelle ist es Hudal gelungen, ein für seine Zeit und für Rom ganz außergewöhnliches Kunstwerk zu schaffen, dessen feierliche Monumentalität in besonders eindrucksvoller Weise auf den pietätvollen Zweck abgestimmt ist und bleibt.

Abbildungsnachweis

Alle Abbildungen: Rom, S. Maria dell'Anima, Archiv (ASMA), Fotoarchiv; mit freundlicher Genehmigung des Pontificio Istituto Teutonico di Santa Maria dell'Anima.

⁷⁹ Verschiedene Briefe des Ehepaars Weinen sind im Hudal-Archiv aufbewahrt. So z. B. ASMA, Hudal, K57, fol. 400a.

EVA HANKE

S. Maria dell'Anima als Hallenkirche

Architekturwahrnehmung um 1500 und heute

Beschreibungen von Bauwerken, die Auskunft geben über die Wahrnehmung von Architektur in vergangenen Zeiten, können sich in den verschiedensten Textgattungen verstecken, in Reiseliteratur und kunsttheoretischen Schriften ebenso wie in Briefen oder Verwaltungsdokumenten.¹ Zwei besonders aussagekräftige Quellen zu diesem Thema befinden sich unter den Dokumenten zum Bau der deutschen Nationalkirche S. Maria dell'Anima in Rom. Diese Schriftstücke berichten nicht nur von der zeitgenössischen Wahrnehmung dieses einzelnen Bauwerkes, sondern auch ganz allgemein von der Wahrnehmung eines Bautypus, den die kunsthistorische Forschung als Hallenkirche bezeichnet. Die genannten Quellen sind zwar schon lange bekannt, wurden unter diesem Aspekt aber noch nie gewürdigt.

Der heute bestehende Bau von S. Maria dell'Anima wurde in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts errichtet.² Obwohl eine erste größere Kirche der deutschen Gemeinde erst Mitte des 15. Jahrhunderts vollendet worden war, beschloß die Bruderschaft bereits im Jahr 1499 einen Neubau. Wie aus den Quellen hervorgeht, war der Grund dafür die Konkurrenz mit den anderen Nationalkirchen, von denen einige in den vorhergehenden Jahrzehnten neu erbaut worden waren und gegenüber denen die eigene Kirche nun veraltet erschien.³ Am 11. April des Jahres 1500 legte Matthias Scheidt, Fürstbischof von Seckau

¹ Die derzeit umfassendste Sammlung von Architekturbeschreibungen bietet die Arbeit von A. Arnulf, *Architektur- und Kunstbeschreibungen von der Antike bis zum 16. Jahrhundert*, München usw. 2004.

² Zur Baugeschichte von S. Maria dell'Anima vgl. J. Schmidlin, *Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom S. Maria dell'Anima*, Freiburg i. Br. usw. 1906, S. 205–235; J. Lohninger, *S. Maria dell'Anima, die Deutsche Nationalkirche in Rom. Bau- und kunstgeschichtliche Mitteilungen aus dem Archiv der Anima*, Rom 1909, S. 38–73. Einige die Baugeschichte betreffende Dokumente und Regesten sind publiziert bei F. Nagl, *Urkundliches zur Geschichte der Anima in Rom*, in: ders./A. Lang, *Mitteilungen aus dem Archiv des deutschen Nationalhospizes S. Maria dell'Anima in Rom*, RQ Supplementheft 12, Rom 1899, S. III–88, hier S. 20f., Nr. 93–96, und S. 65–73, Nr. 6–8. Weitere Quellen haben in die Darstellungen von Schmidlin und Lohninger Eingang gefunden und sind dort in den Anmerkungen auch teilweise zitiert.

³ Der entsprechende Quellenbeleg ist in Anm. 28 zitiert. Der vollständige Quellentext ist abgedruckt bei Nagl (wie Anm. 2), S. 65–67, Nr. 6, und B. Baumüller, *Santa Maria dell'Anima in Rom. Ein Kirchenbau im Spannungsfeld der Zeit um 1500. Aspekte einer historischen Architekturbefragung*, Berlin 2000, S. 108f.

und Gesandter Kaiser Maximilians, den Grundstein. Im Jahr 1523 war die Kirche dann in ihren wesentlichen architektonischen Teilen vollendet.

In den Dokumenten der Anima ist nicht überliefert, welcher Baumeister für den Plan der Kirche verantwortlich war. Giorgio Vasari berichtet jedoch in der 1568 erschienenen, zweiten Ausgabe seiner Künstlerviten, daß der berühmte Architekt Donato Bramante an den Beratungen beteiligt gewesen sei.⁴ Und obwohl Vasari als Quelle grundsätzlich mit Vorsicht zu behandeln ist, scheint seine Nachricht in diesem Fall einen wahren Kern zu enthalten. Wie Barbara Baumüller in der jüngsten Publikation zu S. Maria dell'Anima zeigen konnte, finden sich an diesem Bau tatsächlich eine ganze Reihe bramantesker Elemente, und wenn nicht Bramante selbst der Ideengeber war, so doch wohl zumindest ein Architekt aus seinem Umkreis.⁵

Der Kirchenbau von S. Maria dell'Anima mißt etwa 40 Meter in der Länge und 30 Meter in der Breite (Abb. 1). Er setzt sich aus einem kurzen, annähernd quadratischen Langhaus und einem langen, einschiffigen Chor mit halbrundem Abschluß zusammen. Das Langhaus ist leicht nach Norden verzogen und wird gegen den Chor hin etwas breiter, was wohl durch den zur Verfügung stehenden Baugrund bedingt war. An den Seiten wird es durch massive Mauern begrenzt, in die jeweils vier gerundete Kapellen eingeschnitten sind. Diese Kapellenreihe hat der Architekt der Kirche geschickt genutzt, um die Unregelmäßigkeit des Grundrisses auszugleichen. Denn die Tiefe dieser Kapellen nimmt von der Fassade zum Chor hin zu, so daß ein regelmäßiger rechteckiger Binnenraum entsteht. Dieser wird durch insgesamt sechs kreuzförmige Pfeiler in drei Schiffe geteilt, von denen das mittlere etwa doppelt so breit ist wie die Seitenschiffe. So ergeben sich je vier Joche, die im Mittelschiff querrrechteckig und in den Seitenschiffen annähernd quadratisch sind.

Der Außenbau der Kirche ist bis auf die hoch aufgerichtete, tafelartige Fassade und die nördliche Seitenmauer vollständig in die umgebende Bebauung integriert (Abb. 2). Die Fassade ist in drei Geschosse gegliedert, die durch vorkragende Gebälke deutlich voneinander getrennt werden. Den einzigen plastischen Akzent bilden die drei mit Säulen und Ädikulen geschmückten Portale im Untergeschoß, ansonsten ist die Gliederung aus Pilastern und großen Rundbogenfenstern sehr flach. Die freiliegende nördliche Seitenmauer ist im Gegensatz zur Fassade nahezu schmucklos und wird nur durch die Reihe der großen Rundbogenfenster gegliedert. Diese Fenster und auch diejenigen der Fassade besaßen ursprünglich eine Binnengliederung, die aus zwei schmalen Rundbogenarkaden mit einem darüber liegenden Okulus bestand, ähnlich

⁴ *Trovossi al consiglio dello acrescimento di San Iacopo degli Spagnuoli in Navona, e parimente alla deliberazione di Santa Maria de Anima, fatta condurre poi da uno architetto todesco* [sic!], G. Vasari, *Le vite de' più eccellenti pittori, scultori e architettori nelle redazioni del 1550 e 1568*, testo a cura di R. Bettarini, commento secolare a cura di P. Barocchi, 6 Bde., Firenze 1966–1987, Bd. 4, S. 77.

⁵ Baumüller (wie Anm. 3), S. 39ff.

wie dies heute noch im Obergeschoß des Turmes zu sehen ist (Abb. 3).⁶ Dieser Turm über quadratischem Grundriß erhebt sich zweigeschossig am Ende des nördlichen Seitenschiffes. Sein besonderer Schmuck ist der spitze, kegelförmige Helm, der mit bunten Ziegeln bedeckt ist.

Das Innere der Kirche erweist sich sodann als weiter, einheitlicher Raum, in dem das Mittelschiff, die Seitenschiffe und die gerundeten Kapellen die gleiche Höhe haben (Abb. 4). Durch den langen, einschiffigen Chor erhält der Bau aber trotz der ungewöhnlichen Breite des Langhauses eine deutliche Gerichtetheit. Das heutige Erscheinungsbild des Raumes wird wesentlich durch die Ausschmückungen des 18. und 19. Jahrhunderts bestimmt.⁷ Der Chorraum wurde dabei so sehr verändert, daß seine ursprüngliche Gliederung heute nicht mehr nachzuvollziehen ist.⁸ Im Langhaus aber ist zumindest die architektonische Struktur erhalten geblieben. Die Raummitte wird hier von den sechs schlanken, rechteckigen Freipfeilern mit ihren hohen Sockeln und den ausladenden Gebälkköpfen dominiert. An den Seiten bilden die gerundeten Kapellen einen bewegten Raumabschluß. Das Mittelschiff ist mit einer Rundtonne gewölbt, in die von beiden Seiten Stiehkappen einschneiden. Die Seitenschiffe werden von Kreuzgratgewölben und die Kapellen von Kalotten überdeckt. Die heute sichtbaren Rippenfigurationen in allen drei Schiffen sind nur gemalt und gehören zu den genannten Umgestaltungen aus dem 19. Jahrhundert.

Die ursprünglichen Einzelformen der Architekturglieder im Langhaus sind zwar ebenfalls im wesentlichen erhalten, sie werden aber durch die späteren Ausschmückungen nicht mehr wirklich anschaulich. Einen Eindruck von der eher sparsamen Gliederung des Raumes vermag eine Zeichnung vom Anfang des 18. Jahrhunderts zu geben, die den in S. Maria dell'Anima errichteten Katafalk für die Trauerfeierlichkeiten für Kaiser Leopold I. zeigt (vgl. S. 236, Abb. 4).⁹ Hier sind am Bildrand deutlich die Pfeiler in ihrer ursprünglichen Gestaltung mit den zu den Seiten vorgelegten Pilastern und den klar strukturierten Gebälkköpfen zu sehen. Darüber, etwas verdeckt unter der Schleifendekoration, ist außerdem die schlichte Gliederung der Mittelschiffwölbung zu erken-

⁶ Eine Ansicht der Kirche mit der ursprünglichen Fenstergliederung ist auf einem Fresko in der dritten Loggia des Vatikans zu sehen. Vgl. das Titelbild von G. Knopp/W. Hansmann, *S. Maria dell'Anima. Die deutsche Nationalkirche in Rom*, Mönchengladbach 1979. Allerdings ist diese Darstellung nicht ganz exakt, denn sie zeigt keine Okuli über den Rundbögen. Das Aussehen der ursprünglichen Gliederung läßt sich zum einen aus Zahlungsnotizen in den Quellen erschließen, vgl. Schmidlin (wie Anm. 2), S. 224, Anm. 3, und S. 229f., Anm. 1. Laut Lohninger (wie Anm. 2), S. 153, Anm. 1, sind im Innenhof von S. Maria dell'Anima außerdem noch Fragmente der ursprünglichen Gliederung erhalten.

⁷ Vgl. hierzu Lohninger (wie Anm. 2), S. 137–155.

⁸ Ein sorgfältiges Studium der Quellen, vor allem der Zahlungsnotizen für die Steinmetzarbeiten des Bildhauers Bartolomeo Lante, würde sicher noch zu genaueren Erkenntnissen über die ursprüngliche Gliederung des Chores führen. Diese Dokumente sind nur zum Teil in den Darstellungen von Schmidlin und Lohninger (beide wie Anm. 2) zitiert.

⁹ A. Braham/H. Hager, Carlo Fontana. *The Drawings at Windsor Castle*, London 1977, S. 89–97.

nen: einfache, ungegliederte Arkaden- und Gurtbögen sowie dünne Profile entlang der Stichkappen. Auf der Zeichnung nicht zu sehen, aber dafür noch heute erhalten sind die plastischen Wappen, die in der Art eines Schlußsteines die Mitte eines jeden Gewölbefeldes zieren. Nicht zu vergessen ist zuletzt auch die ursprüngliche Binnengliederung der Fenster mit einer Doppelarkade und darüber liegendem Okulus, die natürlich auch vom Innenraum aus zu sehen war.

Der Kirchenraum von S. Maria dell'Anima ist verhältnismäßig gering beleuchtet. Das liegt zum einen daran, daß Mittelschiff und Seitenschiffe wegen der gleichen Höhe aller Raumteile keine eigene Beleuchtung erhalten. Zudem ist die Südseite der Kirche in die umgebende Bebauung eingeschlossen, weshalb Licht nur durch die Fenster in den Kapellen der Nordseite sowie durch die Fenster der Fassade und des Chores eindringen kann. Trotzdem ist der Kirchenraum ursprünglich wesentlich heller zu denken. Wie in den mittelitalienischen Renaissancekirchen allgemein üblich, waren die Wände und Gewölbe des Mittelschiffes und der Seitenschiffe wohl weiß getüncht. Malereien gab es dagegen wahrscheinlich nur in den Kapellen.¹⁰ Vor dieser weißen Folie hoben sich die Architekturglieder aus hellem Travertin ab, die teilweise auch farbig gefaßt waren.¹¹ Der ursprüngliche Raumeindruck dürfte demjenigen der Kirche S. Maria del Popolo vergleichbar gewesen sein, die ihre Gestalt aus dem Quattrocento fast unverändert bewahrt hat (Abb. 5).

Die wichtigste bauliche Besonderheit von S. Maria dell'Anima ist die schon erwähnte Tatsache, daß alle drei Schiffe die gleiche Höhe besitzen. Einen solchen Kirchenbau bezeichnet die kunsthistorische Forschung als „Hallenkirche“, und in Mittelitalien wurde diese Bauform nur sehr selten verwendet.¹² Viel gängiger war in Rom dagegen der Bautypus der Basilika, wie ihn zum Beispiel S. Maria del Popolo zeigt (Abb. 5). Anders als bei S. Maria dell'Anima wird hier das Mittelschiff über die Seitenschiffe erhöht und erhält durch Fenster in der Hochwand eine eigene Belichtung.

Diese Bautypen der Basilika und der Hallenkirche, mit denen die kunsthistorische Forschung heute Architektur beschreibt, wurden wie die meisten wissenschaftlichen Kategorien erst nachträglich definiert. Der Begriff „Basilika“ als Bezeichnung für einen bestimmten Gebäudetypus stammt zwar bereits aus der Antike. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde jedoch seine Bedeutung in der oben beschriebenen Weise eingeeignet, und dies geschah

¹⁰ S. Kummer, Anfänge und Ausbreitung der Stuckdekoration im römischen Kirchenraum (1500–1600), Tübinger Studien 6, Tübingen 1987, S. 1–5.

¹¹ So wurde zum Beispiel im Mai 1510 ein Maler Francesco für die Bemalung der Fensterrahmen und des Gebälkes im Chor bezahlt. Farbig gefaßt waren außerdem die Wappen im Gewölbe. Die entsprechenden Zahlungsnotizen sind zitiert bei Schmidlin (wie Anm. 2), S. 225, Anm. 5.

¹² Wesentlich exakter als die allgemein übliche Definition der Hallenkirche über die Schiffhöhe ist allerdings eine Definition, die das Kriterium der Kämpferhöhe verwendet. Als „Hallenkirchen“ sind damit diejenigen Bauten zu bezeichnen, bei denen die Gewölbe in allen Schiffen auf der gleichen Höhe ansetzen. Vgl. dazu E. Hanke, Studien zum Bautypus der Staffelhalle, Wallraf-Richartz-Jahrbuch 68 (2007), S. 73–116.

eindeutig in Abgrenzung zum damals neu entdeckten Bautypus der Hallenkirche.¹³ Dessen Entdeckung und auch die Wortneuschöpfung „Hallenkirche“ gehen auf den Kunsthistoriker Wilhelm Lübke zurück, der sich in seinem 1853 erschienenen Buch über die mittelalterliche Kunst in Westfalen auch mit den dort sehr verbreiteten Kirchenbauten mit gleich hohen Schiffen beschäftigte.¹⁴ Den Ausgangspunkt für Lübke bildete die ursprüngliche und allgemeinere Bedeutung des Wortes „Halle“, das einen bedeckten Raum bezeichnet, der entweder tatsächlich an einer oder mehreren Seiten geöffnet ist oder der durch seine Weite zumindest den Eindruck der Offenheit erweckt. Eine ähnliche Weite und Offenheit erkannte Lübke auch in seinen westfälischen Kirchenbauten mit gleich hohen Schiffen, und er nannte diese Bauten folgerichtig „Hallenkirchen“.¹⁵ Schon sehr bald aber hat die kunsthistorische Forschung diesen Begriff für alle Bauten mit gleich hohen Schiffen verwendet, unabhängig davon, ob der oben beschriebene Raumeindruck auf diese Bauten zutrifft oder nicht.¹⁶

Die Frage ist nun, ob diese posthume Einteilung in Bautypen auch historisch gerechtfertigt ist, das heißt, ob die Zeitgenossen ebenfalls wie wir heute einen grundlegenden Unterschied zwischen einer Basilika und einer Hallenkirche empfanden, auch wenn die begriffliche Fixierung dieses Unterschiedes erst aus viel späterer Zeit stammt. Diese Frage ist insofern berechtigt, als die oben vorgestellte Sichtweise durchaus nicht selbstverständlich ist. Die französische Kunstgeschichtsforschung beschrieb die heute als Hallenkirchen bezeichneten Kirchenbauten anfangs nicht wie die deutsche Forschung als Kirchen mit gleich hohen Schiffen, sondern als *nefs sans fenêtres*, also als Schiffe ohne Fenster, da ja bei diesen Bauten im Gegensatz zur Basilika das Mittelschiff kein eigenes Licht erhält.¹⁷ In Frankreich unterschied man demnach lediglich zwi-

¹³ Eine frühe Definition der Basilika in unserem Sinn findet sich in der zweiten Auflage des *Archäologischen Wörterbuches* von Heinrich Otte. Dort heißt es unter dem Stichwort „Basilika“: „bezeichnet gegenwärtig überhaupt eine Kirche mit niederen Seitenschiffen und Oberlichtern, da man diese Anlage als für den Basilikentypus charakteristisch erkannt hat, ganz abgesehen von dem Style des Gebäudes, während früher von den Kunstschriftstellern nur mehrschiffige, flachgedeckte Kirchen romanischen Stils Basiliken genannt wurden“. H. Otte, *Archäologisches Wörterbuch zur Erklärung der in den Schriften über mittelalterliche Kunst vorkommenden Kunstausrücke*, ²Leipzig 1877, S. 18f.

¹⁴ W. Lübke, *Die mittelalterliche Kunst in Westfalen*, Leipzig 1853, S. 33. Zur Verwendung des Begriffes „Hallenkirche“ bei Lübke vgl. W. Schenkluhn, *Die Erfindung der Hallenkirche in der Kunstgeschichte*, *Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft* 22 (1989), S. 193–202.

¹⁵ Lübke (wie Anm. 14), S. 42 beschreibt diese Kirchen als „weiter, kühner, aufstrebender, leichter, hallenartiger“.

¹⁶ Vgl. als frühes Beispiel die erste Auflage des schon genannten *Archäologischen Wörterbuches* von Heinrich Otte. H. Otte, *Archäologisches Wörterbuch zur Erklärung der in den Schriften über mittelalterliche Kunst vorkommenden Kunstausrücke*, Leipzig 1857, S. 107f. Der Begriff „Hallenkirche“ bildet hier anders als in der zweiten Auflage des genannten Werkes (wie Anm. 13) noch kein eigenes Lemma, sondern erscheint unter dem Stichwort „Schiff“.

¹⁷ E. Lefèvre-Pontalis, *Les nefes sans fenêtres dans les églises romanes et gothiques*, *Bulletin monumental* 81 (1922), S. 257–309.

schen Kirchen mit und ohne eigene Belichtung im Mittelschiff und betonte damit vor allem die Mehrschiffigkeit als das Gemeinsame der Bauten und nicht so sehr den Gegensatz, der sich durch die unterschiedliche Höhenentwicklung der einzelnen Schiffe ergibt. In jüngerer Zeit hat die französische Forschung allerdings die deutsche Definition der Hallenkirche als Bau mit gleich hohen Schiffen übernommen.¹⁸

Nach welchen Kriterien also unterschieden die zeitgenössischen Betrachter die verschiedenen Kirchenbauten, und spielte dabei das Kriterium des Höhenverhältnisses zwischen den Schiffen, also der Unterschied zwischen Basilika und Hallenkirche, eine wesentliche Rolle? Wie ich schon angedeutet habe, sind es gerade der Bau von S. Maria dell'Anima und die dazu erhaltenen Schriftquellen, die eine Antwort auf diese Frage gestatten.

Ein Blick in die Quellen des Mittelalters und der frühen Neuzeit scheint aber zuerst einmal die ältere französische Sichtweise zu bestätigen, denn das Höhenverhältnis zwischen den Schiffen wird kaum je explizit erwähnt. Meist finden sich ohnehin nur allgemeine Angaben über die Form des Grundrisses, etwa ob es sich um einen runden oder oktogonalen, einen längsrechteckigen oder einen kreuzförmigen Bau handelte.¹⁹ Immerhin aber wird in zwei Architekturtraktaten des Quattrocento der Bautypus der Basilika mit seinem erhöhten und durch eigene Fenster beleuchteten Mittelschiff beschrieben. Eine schon recht differenzierte Klassifizierung der Bautypen zeigen die architekturtheoretischen Schriften des sienesischen Künstlers Francesco di Giorgio Martini. Francesco di Giorgio unterschied hierin zum einen zwischen Zentral- und Längsbauten.²⁰ Innerhalb der längsgerichteten Kirchenbauten trennte er jedoch außerdem zwischen mehrschiffigen und einschiffigen Bauten.²¹ Dabei ist der von ihm beschriebene mehrschiffige Kirchenbautypus eindeutig mit un-

¹⁸ Architecture. Méthode et vocabulaire, Inventaire général des monuments et des richesses artistiques de la France. Principes d'analyse scientifique 2,1, Paris 1972, S. 140.

¹⁹ Für die ältere Zeit vgl. die Beispiel bei Arnulf (wie Anm. 1) und G. Binding/S. Linscheid-Burdich, Planen und Bauen im frühen und hohen Mittelalter nach den Schriftquellen bis 1250, Darmstadt 2002, S. 61–72. Von den Architekturtraktaten der italienischen Renaissance vgl. A. Averlino, gen. Filarete, Trattato di architettura, testo a cura di A. M. Finoli e L. Grassi, introduzione e note di L. Grassi, *Classici italiani di scienze tecniche e arte. Trattati di architettura* 2, Milano 1972, S. 185f.; L. B. Alberti, *L'architettura* [De re aedificatoria], testo latino e traduzione a cura di G. Orlandi, introduzione e note di P. Portoghesi, *Classici italiani di scienze tecniche e arte. Trattati di architettura* 1, Milano 1966, S. 548–551; S. Serlio, *I sette libri dell'architettura*, Venezia 1584, Reprint Bologna 1978, Buch 5.

²⁰ Francesco di Giorgio nennt als Zentralbauten den Rundbau, den Bau über quadratischem Grundriß sowie eine Kombination aus beiden. In einem zweiten Absatz behandelt er dann die Längsbauten und Bauten mit kreuzförmigem Grundriß. F. di Giorgio Martini, *Trattati di architettura, ingegneria e arte militare*, a cura di C. Maltese, trascrizione di L. Maltese Degrassi, *Classici italiani di scienze tecniche e arte. Trattati di architettura* 3, Milano 1964, S. 395 und 404.

²¹ ... *quando il tempio oblongo fusse con navate ...; ma quando la chiesa fusse senza ordini o serie di colonne*. Ebd., S. 404.

serer Basilika zu identifizieren, auch wenn Francesco di Giorgio nur den Obergraden, nicht aber seine Belichtung durch Fenster erwähnt.²²

Die ausführlichste Abhandlung über den Bautypus der Basilika aber findet sich in dem Architekturtraktat *De re aedificatoria* des Humanisten Leon Battista Alberti, der dieser Bauform zwei volle Kapitel im siebten Buch seines Werkes widmete.²³ Aus seiner Beschreibung geht eindeutig hervor, daß Alberti einen basilikalen Bau in unserem modernen Sinn vor Augen hatte, und anders als Francesco di Giorgio nennt er nun auch die Fenster in der Hochwand des Mittelschiffes. Doch obwohl Alberti für diese Bauten sogar wie wir heute den Begriff „Basilika“ verwendet, kann seine Beschreibung doch nicht als Vorwegnahme unserer modernen Definition gelten, denn Alberti weist an keiner Stelle explizit auf den Höhenunterschied zwischen den Schiffen hin. Dies mag damit zusammenhängen, daß Alberti die einzelnen Schiffe nicht als gleichwertig empfand, sondern die Seitenschiffe nur als *porticus*, das heißt als Säulengänge, bezeichnete. Entscheidend ist aber, daß für Alberti genauso wie für Francesco di Giorgio die Bauform mit erhöhtem Mittelschiff der einzig mögliche Typus eines mehrschiffigen Kirchenraumes war. Bauten mit gleich hohen Schiffen kommen in den Traktaten der beiden Autoren nicht vor, und so kann die Definition der Basilika bei Alberti schlicht und einfach lauten: *Itaque basilica ex ambulatione constat atque porticibus*.²⁴ Der Höhenunterschied zwischen *ambulatio* und *porticus* verstand sich dabei offensichtlich von selbst. Für unsere Fragestellung bedeutet dies, daß letztlich aus keinem der beiden Architekturtraktate hervorgeht, wie die Autoren den Höhenunterschied zwischen den Schiffen bewerteten und ob sie Basilika und Hallenkirche als eigenständige Bautypen empfunden hätten.

Daß in den italienischen Architekturtraktaten keine Bauten mit gleich hohen Schiffen behandelt wurden, darf aber andererseits nicht verwundern, denn die Bauform der Hallenkirche wurde – wie gesagt – in Mittelitalien nur sehr selten verwendet. Anders steht es dagegen in den deutschsprachigen Ländern, wo die Hallenkirche seit dem 13. Jahrhundert eine echte Alternative zur traditionellen Bauform der Basilika darstellte. Mir ist jedoch keine deutsche Quelle bekannt, die die besondere Bauform der Hallenkirche beschreiben würde. In einem architekturtheoretischen Werk wie den sogenannten *Unterweisungen*, die der Baumeister Lorenz Lechler 1516 für seinen Sohn Moritz verfaßte, wird zwar ausführlich über die Maßverhältnisse eines Bauwerkes gehandelt. Welche Mög-

²² ... *quando il tempio oblongo fusse con navate, delle quali la media fusse di questa natura, che sopra le colonne sue li muri laterali del tempio si posasse*. Ebd.

²³ Alberti, ed. Orlandi/Portoghesi (wie Anm. 19), S. 632–649.

²⁴ Ebd., S. 632f. Diese Basilikadefinition Albertis hat sich lange gehalten, eigentlich bis zur Einführung der Hallenkirche als eigenem Bautypus. Vgl. für ein spätes Beispiel die Definition der Basilika in den *Niederländischen Briefen* des Berliner Juristen und Kunsthistorikers Karl Schnaase: „Die älteste Gestalt christlicher Kirchen, die Basilika, ... bestand im wesentlichen nur aus dem höheren Hauptschiff und den umgebenden, niedrigeren Gängen.“ K. Schnaase, *Niederländische Briefe*, Stuttgart usw. 1834, S. 161.

lichkeiten für das Höhenverhältnis zwischen Mittelschiff und Seitenschiffen denkbar sind, wird aber nicht explizit beschrieben.²⁵

Dieser Exkurs zu den architekturtheoretischen Schriften und seine eher negativen Ergebnisse sollten in erster Linie dazu dienen, die Bedeutung der im folgenden zu besprechenden Quellen zu S. Maria dell'Anima hervorzuheben. Bei diesen Quellen handelt es sich um Protokolle zu zwei Sitzungen, die in der Anima-Stiftung in Rom stattfanden, zum einen um das sogenannte Gründungsprotokoll vom 24. September 1499, in dem die Mitglieder der Bruderschaft den Neubau der Kirche beschlossen, zum anderen um ein Protokoll einer kleineren Versammlung am darauffolgenden Tag, in der der Plan der Kirche und die ersten konkreten Schritte besprochen wurden.²⁶ Unter anderem trug man in dieser zweiten Sitzung dem päpstlichen Zeremonienmeister und Vorsitzenden der Bruderschaft Johannes Burckhardt auf, Steinmetze aus Deutschland zu berufen, die die Architekturglieder der Kirche fertigen sollten, und in diesem Zusammenhang wird der zu errichtende Bau in seinen wesentlichen Teilen beschrieben. Zu den Gewölben vermerken die Abgeordneten dabei ausdrücklich, daß sie sowohl in den drei Schiffen als auch im Chor und in den Kapellen die gleiche Höhe haben sollten: *quas omnes volumus pariter in altum elevari et aequalis altitudinis esse*.²⁷ Hier wird demnach einmal eine Anlage mit gleich hohen Schiffen beschrieben, und da dieses Kriterium der Schiffhöhe explizit erwähnt wird, ist anzunehmen, daß es für die Bauherren von besonderer Bedeutung war.

Auch das genannte Gründungsprotokoll gibt einen Hinweis auf die Baugestalt der geplanten Kirche. Der Bau solle ein *opus laudabile Alemannico more compositum* werden, das heißt ein lobenswertes, nach deutscher Art erbautes Werk.²⁸ Die Auftraggeber wollten demnach eine sprechende Architektur

²⁵ U. Coenen, Die spätgotischen Werkmeisterbücher in Deutschland. Untersuchung und Edition der Lehrschriften für Entwurf und Ausführung von Sakralbauten, Beiträge zur Kunstwissenschaft 35, 2 München 1990. Lorenz Lechler gibt zwar relative Höhenmaße für Mittelschiff und Seitenschiffe an, setzt diese Höhen aber an keiner Stelle zueinander in Bezug. Ich halte es deshalb für problematisch, wie Coenen bestimmte Aufrisse und Bautypen aus diesem Text herauslesen zu wollen. Ebd., S. 86–88 und 160–173.

²⁶ Nagl (wie Anm. 2), S. 65–71, Nr. 6 und 7; Baumüller (wie Anm. 3), S. 108f.

²⁷ Der gesamte Satzzusammenhang lautet: *Et quia decrevimus columnas decem integras liberas per ecclesiam et totidem, quae duodecim capellas ab invicem et navibus lateralibus separent, ac certas alias medias oportunas columnas fieri ex lapidibus peperingis et omnes testitudines singularum trium navium ecclesiae et chori ac omnium duodecim capellarum, quas omnes volumus pariter in altum elevari et aequalis altitudinis esse, ac omnes fenestras ecclesiae et capellarum earundem eisdem lapidibus peperingis ornari, rogavimus praefatum dominum Johannem Burchardum, qui lapididarum Alemanorum maiorem notitiam habet, ac ei commisimus, prout rogamus et committimus per praesentes, quod pro aliquo magistro idoneo et aliquot laboratoribus lapididis Alemanis usque ad numerum septem ad Alemanniam mittat et eos conduci faciat ad opus huiusmodi inchoandum et continuandum usque ad finem pro pretio, salario et mercede, prout melius poterit.* Nagl (wie Anm. 2), S. 67–71, Nr. 7, hier S. 69.

²⁸ Der gesamte Satzzusammenhang lautet: *Universi confratres hospitalis beatae Mariae de Anima Theutonicorum de Urbe, considerantes hospitale nationis nostrae in Urbe vetustius esse,*

gestalten. Sie wollten, daß die Kirche in Rom auch in ihrer Architektur als deutsch erkennbar sein sollte, und ich bin der festen Überzeugung, daß dies in erster Linie, wenn nicht sogar ausschließlich durch den Bautypus der Hallenkirche gewährleistet werden sollte. Dies wäre dann gleichzeitig der Beweis, daß ein Kirchenbau mit gleich hohen Schiffen von den Zeitgenossen sehr wohl als eigener Bautypus, und zwar im besonderen als deutscher Bautypus wahrgenommen wurde.

Betrachten wir nun noch einmal den bestehenden Bau von S. Maria dell'Anima, so wird klar, daß es sich hier um einen Bau der italienischen Renaissance handelt, der mit den zeitgleichen Bauten in Deutschland nichts gemein hat (Abb. 1–4). Dort wurden Kirchenbauten noch bis ins 16. Jahrhundert hinein in rein gotischen Formen errichtet. In S. Maria dell'Anima sehen wir dagegen überall aus der Antike entlehnte architektonische Formen. Im Grundriß der Kapellen wie auch im Aufriß bei den Arkaden- und Fensteröffnungen herrscht allein der Rundbogen. Der gesamte Raum ist durch korinthische Pilaster gegliedert, auf denen ein kanonisch dreigeteiltes Gebälk ruht. Und im Gegensatz zur spätgotischen Baukunst waren die Gewölbe hier ursprünglich nur zurückhaltend gegliedert. Die heute sichtbaren illusionistischen Rippenmaleien stammen – wie bereits erwähnt – erst aus dem 19. Jahrhundert. Zu bemerken ist außerdem, daß auch die an Maßwerk erinnernde Binnengliederung der Fenster nicht – wie Joseph Lohninger meinte – einen Rest gotischen Stilempfindens darstellt. Vielmehr handelt es sich dabei um ein weit verbreitetes Motiv der italienischen Renaissancebaukunst.²⁹

Ganz entfernte Anklänge an die gotische Baukunst zeigt allenfalls die Bekrönung des Turmes (Abb. 3). Die Schrägen der Dreiecksgiebel sind mit einer dreipaßförmigen Umrahmung geschmückt, an deren Kanten kleine Voluten emporsteigen. An den Ecken befinden sich fialenartige Aufsätze, die der italienische Steinmetz Bartolomeo Lante in seiner Rechnung als *candelieri* beschrieb.³⁰ Vor allem aber lassen die bunten Ziegel des spitzen Helmes an einen bedeutenden Bau der deutschen Spätgotik denken, an den Stephansdom

ac ceteras nationes, quae post nos peregrinis nationum suarum hospitalia aedificarunt, apud ipsa hospitalia novas decentes ecclesias construxisse et eas modernis et honestissimis aedificiis adornasse, ne videamur ceteris nationibus impares et postpositi, desiderantes ad laudem et gloriam omnipotentis Dei et Salvatoris nostri Ihesu Christi ac beatae Mariae semper virginis et honorem nostrae nationis Germanicae ac decorum almae Urbis Romae et salutem animarum praedecessorum et nostrarum ac eorum, qui pro tempore nos sequentur, confratrum construi et aedificari facere novam ecclesiam, opus laudabile Alemannico more compositum, in situ et fundo hospitalis nationis nostrae huiusmodi et illius ecclesiae dudum erectae. Ebd., S. 65–67, Nr. 6, hier S. 65.

²⁹ Lohninger (wie Anm. 2), S. 66. Eine Binnengliederung der Fenster aus Doppelarkade und darüber liegendem Okulus findet sich zuerst an den Palästen der florentinischen Frührenaissance. Sie war Ende des Quattrocento auch in Rom ein gängiges Motiv, wie der Campanile von S. Spirito in Sassia oder die Kirche S. Aurea in Ostia zeigen. Vgl. C. L. Frommel, Roma, in: F. P. Fiore (Hg.), *Storia dell'architettura italiana. Il Quattrocento*, Milano 1998, S. 374–433, Abb. S. 394 und 410.

³⁰ Schmidlin (wie Anm. 2), S. 229, Anm. 1.

in Wien. In seiner Grundform hat der ganze Turm allerdings ebenfalls nichts mit der deutschen spätgotischen Baukunst zu tun, sondern er erinnert mit seinem kegelförmigen Helm eher an oberitalienische *campanili*. Mit den zeitgleichen deutschen Kirchenbauten läßt sich in S. Maria dell'Anima deshalb nur die allgemeinste Anlage des Bauwerkes vergleichen, nämlich die gleiche Höhe der Schiffe. Der Ausdruck *Alemannico more* des Gründungsprotokolls kann deshalb eigentlich nur den Bautypus der Hallenkirche meinen. Dafür spricht auch, daß der deutschsprachige Raum zweifellos das Hauptverbreitungsgebiet der Hallenkirche in gotischer Zeit gewesen ist, während sich dieser Bautypus in allen anderen europäischen Ländern nie in der gleichen Weise durchsetzen konnte.

In der älteren Forschung zu S. Maria dell'Anima, im besonderen von Joseph Lohninger, wurde allerdings immer angenommen, die oben zitierte Beschreibung der zu errichtenden Kirche als Werk von deutscher Art beziehe sich gar nicht auf den bestehenden Bau, sondern auf einen nicht ausgeführten ersten Bauplan.³¹ Daß es in der Baugeschichte von S. Maria dell'Anima zu einem Planwechsel gekommen ist, steht außer Frage, denn die Baubeschreibung in dem oben genannten Sitzungsprotokoll stimmt durchaus nicht völlig mit dem ausgeführten Bau überein. In dem Dokument vom 25. September 1499 ist von zehn Mittelstützen und zwölf Kapellen die Rede, der ausgeführte Bau hat aber nur sechs Mittelstützen und acht Kapellen, also insgesamt zwei Joche weniger als ursprünglich geplant (Abb. 1).³² Außerdem wurde als Stein für die Architekturglieder nicht wie im Sitzungsprotokoll angegeben der graue *peperino* verwendet, sondern der helle Travertin.

Seit Joseph Lohninger gilt die Meinung, daß eine verkleinerte Ausführung der Kirche nötig geworden sei, weil sich das päpstliche Straßenbauamt weigerte, zusätzlichen Baugrund im Osten der Kirche, also im Bereich der heutigen Via dell'Anima, zur Verfügung zu stellen.³³ Tatsächlich ging es dabei aber nur um fünf *palmi*, das heißt um einen guten Meter sowohl in der Länge als auch in der Breite an der vorderen nordöstlichen Ecke.³⁴ Dieser schmale Streifen hätte aber nicht einmal für ein zusätzliches Joch ausgereicht, geschweige denn für zwei. Zum Vergleich: Ein Joch der ausgeführten Kirche ist etwa sechs Meter lang. Die Rekonstruktion des ersten Planes von Joseph Lohninger, die je

³¹ Lohninger (wie Anm. 2), S. 41–43; Knopp/Hansmann (wie Anm. 6), S. 20f.

³² Der entsprechende Quellenbeleg ist in Anm. 27 zitiert. Der vollständige Quellentext ist abgedruckt bei Nagl (wie Anm. 2), S. 67–71, Nr. 7.

³³ Lohninger (wie Anm. 2), S. 42f.

³⁴ Der Antrag beim päpstlichen Straßenbauamt wird bereits in der Sitzung vom 25. September 1499 beschlossen. Die entsprechende Textstelle lautet: *In primis, quod R^{mum} D^{nm} Cardinalem S. Georgii, Sanctissimi D. N. Papae Camerarium, de voluntate et proposito nostro huiusmodi informet et pro satisfactione desiderii nostri huiusmodi consensum R^{mae} Dominationis Suae et favorem ad habendum et obtinendum pro ampliacione et debita proportione ecclesiae construendae huiusmodi de strata et via publica ad angulum anteriorem et lateralem dictae structurae usque ad quinque palmas mensurae Romanae vel quot poterunt, studeant impetrare.* Nagl (wie Anm. 2), S. 67–71, Nr. 7, hier S. 68.

ein zusätzliches Joch im Osten und im Westen annimmt, ist deshalb so nicht vorstellbar (Abb. 1).³⁵ Entweder hat Lohninger diese Maßverhältnisse nicht berücksichtigt, oder er hat nicht maßstabsgetreu gezeichnet. Der Planwechsel kann deshalb eigentlich nichts mit dem beantragten Straßengrund zu tun haben, zumal die Anima-Stiftung ja immerhin einen schmalen, dreieckigen Streifen auf der Nordseite dazu erhielt, der die unregelmäßige Form des Grundrisses bedingte.³⁶

Es stellt sich deshalb die Frage, wie ein Bau von sechs Jochen auf dem zur Verfügung stehenden Baugrund plus eventuell ein Meter überhaupt Platz gefunden hätte. Eine engere Jochfolge ist schwerlich vorstellbar, da die Joche im Mittelschiff noch am ausgeführten Bau mit nur vier Jochen eine stark querechteckige Form haben. Denkbar ist eigentlich nur, daß das ursprünglich geplante längere Langhaus zu Lasten des Chores gegangen wäre, der dann sehr klein ausgefallen wäre. Der ursprüngliche Plan muß damit durchaus eine wesentlich andere Form gehabt haben als das ausgeführte Bauwerk, zumindest ein grundsätzlich anderes Verhältnis von Chor und Langhaus. Zu welchem Zeitpunkt es zu dem Planwechsel gekommen ist und was der Auslöser dafür war, ist aber völlig ungewiß.

Joseph Lohninger und andere haben in diesem Planwechsel aber nicht nur eine Verkleinerung des Langhauses gesehen, sondern auch einen Wandel des Stils. Sie waren der Meinung, die ursprünglich geplante, nach deutscher Art zu errichtende Kirche hätte ein gotischer Bau werden sollen.³⁷ Das Deutsche sollte demnach weniger durch den Bautypus als durch den Baustil ausgedrückt werden. Mit der erzwungenen Verkleinerung des Langhauses sei dann ein völlig neuer Bauplan im Stil der italienischen Renaissance geschaffen worden. Daß die Bruderschaft einen ganz und gar gotischen Bau plante, ist allerdings kaum vorstellbar, denn in dem Gründungsprotokoll wird als Grund für den Neubau eindeutig vermerkt, daß einige der anderen Nationen neue, moderne Kirchen errichtet hätten und daß die eigene Kirche dagegen als alt erscheine. Diese Aussage kann sich kaum nur auf das tatsächliche Alter der Kirche beziehen, die ja erst knapp fünfzig Jahre zuvor geweiht worden war, das heißt sie muß auch eine wie auch immer geartete stilistische Altertümlichkeit meinen. Denkbar ist deshalb allenfalls, daß für S. Maria dell'Anima ursprünglich einzelne gotisierende Formen geplant waren, wie wir sie heute noch am Glockenturm sehen.

Für diese These spricht, daß man ursprünglich daran dachte, für die Ausführung der Bauglieder Steinmetze aus Deutschland zu berufen, die natürlich hauptsächlich im gotischen Stil zu arbeiten verstanden. Ein Meister Bernhard von Worms war bereits im Mai 1500 in Rom angekommen, mußte aber wieder

³⁵ Lohninger (wie Anm. 2) Abb. 16.

³⁶ Das Genehmigungsschreiben ist in Auszügen zitiert ebd., S. 43.

³⁷ Ebd., S. 41f.; Knopp/Hansmann (wie Anm. 6), S. 20. Baumüller (wie Anm. 3), S. 35 erwähnt zwar nicht mehr explizit einen ersten gotischen Plan, doch auch sie hält es für möglich, daß mit *Alemannico more* nicht nur der Bautypus der Hallenkirche, sondern auch andere Form- und Stilprinzipien der spätgotischen Baukunst gemeint gewesen sein könnten.

zurückgeschickt werden, weil noch keine Steine zum Behauen vorhanden waren.³⁸ In späterer Zeit erscheinen dann allerdings keine Deutschen mehr in den Quellen, sondern vor allem Arbeiter aus Oberitalien.³⁹ Auf den ersten Blick mag es verwundern, daß ausgerechnet deutsche Steinmetze mit der Bearbeitung des schon genannten *peperino* betraut werden sollten, eines Steines, der in der Umgebung von Rom abgebaut wurde.⁴⁰ Dazu mag Folgendes als Erklärung dienen: Wie schon erwähnt, wurde mit der Berufung der Steinmetze der päpstliche Zeremonienmeister Johannes Burckhardt beauftragt, weil er – wie es in dem Sitzungsprotokoll heißt – die größte Kenntnis von deutschen Steinmetzen besitze. Dieses Wissen hatte sich Burckhardt wahrscheinlich bei der Errichtung seines eigenen Hauses in der Via del Sudario erworben, an dem wohl deutsche Steinmetze gearbeitet hatten und an dem auch *peperino* verbaut worden war.⁴¹ An Burckhardts Haus finden sich im Gegensatz zu S. Maria dell’Anima durchaus gotisierende Elemente, so zum Beispiel das Rippengewölbe in der Eingangshalle mit seinen mit Stabwerk geschmückten Konsolen, und bezeichnenderweise sind genau diese Architekturglieder aus dem genannten *peperino* gefertigt (Abb. 6 und 7). Da dieser Stein auch für S. Maria dell’Anima verwendet werden sollte und da außerdem die Berufung von deutschen Steinmetzen offensichtlich in Zusammenhang mit dem von Burckhardt errichteten Haus stand, scheint es nicht ausgeschlossen, daß eine ähnliche gotisierende Formensprache ursprünglich auch für S. Maria dell’Anima geplant war. Zu bedenken ist dabei außerdem, daß der gotische Stil zu Beginn des 16. Jahrhunderts, als es den Begriff „Gotik“ noch nicht gab, als *maniera tedesca* bezeichnet wurde.⁴² Und das Haus von Johannes Burckhardt zeigt, daß der gotische Stil offensichtlich auch von den Deutschen als nationaler Stil begriffen wurde.

Ob es in der Baugeschichte von S. Maria dell’Anima aber tatsächlich einen solchen Wechsel des Baustils gegeben hat und ob dieser in Zusammenhang mit dem zuerst genannten Planwechsel stand, der zu einer Verkleinerung des Langhauses führte, ist meiner Meinung nach beim derzeitigen Kenntnisstand nicht zu entscheiden. Für das hier behandelte Thema ist diese Frage aber letztlich auch gar nicht so wichtig, denn unabhängig davon, ob im September 1499 ein gotischer oder ein Renaissancebau geplant war, ist es kaum vorstellbar, daß die Bauherren ihr Vorhaben, einen Bau nach deutscher Art zu errichten, nach

³⁸ Schmidlin (wie Anm. 2), S. 223.

³⁹ Ebd., S. 222; Lohninger (wie Anm. 2), S. 50f.

⁴⁰ Giorgio Vasari berichtet über den *peperino*: *Aviene questo medesimo de la pietra detta peperino, da molti detta preperigno [sic!], pietra nericcia e spugnosa come il trevertino la quale si cava per la campagna di Roma, e se ne fanno stipiti di finestre e porte in diversi luoghi, come a Napoli et in Roma, e serve ella ancora a’ pittori a lavorarvi su a olio, come al suo luogo racconteremo; è questa pietra alidissima, et ha anzi dell’arsiccio che no.* Vasari, ed. Bettarini/Barocchi (wie Anm. 4), Bd. 1, S. 50.

⁴¹ Zu diesem Bau vgl. A. Masi (Hg.), *Il Palazzo del Burcardo: testimonia di un restauro*, Roma 2005.

⁴² M. Brandis, *La maniera tedesca. Eine Studie zum historischen Verständnis der Gotik im Italien der Renaissance in Geschichtsschreibung, Kunsttheorie und Baupraxis*, Weimar 2002.

einem Planwechsel einfach aufgegeben hätten. Das Deutsche muß sich deshalb auch noch im ausgeführten Bauwerk finden, und, wie wir gesehen haben, kommt dafür einzig und allein der Bautypus der Hallenkirche in Frage. Außerdem darf man annehmen, daß der Bautypus der Hallenkirche auch bei einer Kirche im gotischen Stil wesentlich für den deutschen Charakter des Bauwerkes verantwortlich gewesen wäre. Die gleiche Höhe der Schiffe wird ja in dem nun mehrfach zitierten Sitzungsprotokoll vom 25. September 1499 auch eigens beschrieben, nicht aber andere für den gotischen Stil charakteristische bauliche Details wie etwa Fenstermaßwerk oder Rippengewölbe.

Neben den Dokumenten zu S. Maria dell'Anima gibt es noch eine weitere Quelle aus etwas späterer Zeit, vom Anfang des 17. Jahrhunderts, die beweist, daß die Hallenkirche tatsächlich als deutsche Bauform – und damit als eigenständiger Bautypus – empfunden wurde. Diese Quelle betrifft die Dominikanerkirche in Perugia, die zu den wenigen gotischen Hallenkirchen in Mittelitalien gehörte.⁴³ Sie wurde im 14. Jahrhundert erbaut, stürzte aber Anfang des 17. Jahrhunderts teilweise ein und mußte daraufhin erneuert werden. Ein Zeitgenosse, der die Kirche noch vor dem Einsturz gesehen hatte, berichtet über ihr ursprüngliches Aussehen: *La chiesa era a tre navi modello tedesco, e simile in tutto alla chiesa del nostro duomo.*⁴⁴ Der Dom von Perugia aber ist ebenfalls eine Hallenkirche, die sich offensichtlich an dem Vorbild der großen Dominikanerkirche orientierte, und mit *modello tedesco* ist in diesem Fall sicher nur die gleiche Höhe der drei Schiffe gemeint und nicht etwa der gotische Stil. Denn dieser Ausdruck ist ja eindeutig auf die zuvor genannten Schiffe bezogen und scheint zusammen mit diesen die grundlegende Anlage des Bauwerkes zu beschreiben. Diese Quelle zu S. Domenico in Perugia bestätigt noch einmal meine These, daß auch der Begriff *Alemannico more* im Gründungsprotokoll zu S. Maria dell'Anima von Anfang an nur den Bautypus der Hallenkirche meinte, nicht aber den gotischen Stil.

Der Bautypus der Hallenkirche wurde – wie gesagt – in Mittelitalien nur sehr selten verwendet.⁴⁵ Auffällig ist aber, daß wie in S. Maria dell'Anima diesem Bautypus auch bei fast allen anderen Beispielen eine inhaltliche Bedeutung

⁴³ Vgl. zu diesem Bau W. Krönig, Hallenkirchen in Mittelitalien, Kunstgeschichtliches Jahrbuch der Bibliotheca Hertziana 2 (1938), S. 1–142, hier S. 91–104.

⁴⁴ Ebd., S. 92f.

⁴⁵ Für weitere Beispiele vgl. ebd., S. 73–115 und 126–139. In Rom selbst ist auch die kastilische Nationalkirche S. Giacomo degli Spagnuoli (heute Nostra Donna del Sacro Cuore) an der Piazza Navona als Hallenkirche erbaut worden. In der Forschung ist allerdings umstritten, ob es sich dabei um einen ursprünglichen Plan handelte oder um eine Erweiterung eines einschiffigen Raumes. Vgl. zu diesem Bau Baumüller (wie Anm. 3), S. 82f.; Frommel (wie Anm. 29), S. 379–381. Baumüller (wie Anm. 3), S. 92f. hat die These vertreten, Kaiser Maximilian habe in den im gleichen Bautypus errichteten Nationalkirchen der Deutschen und der Spanier das „architektonische Symbol für die dynastische Verbindung zwischen Habsburg und Spanien“ gesehen. Die Autorin muß aber freilich eingestehen, daß dies allenfalls eine nachträgliche Deutung gewesen sein kann, denn Maximilian hatte auf die Wahl des Bautypus für die Anima sicher keinen direkten Einfluß.

zuzukommen scheint, auch wenn sich diese nicht mehr in allen Fällen rekonstruieren läßt. Ich möchte zum Abschluß zwei dieser Bauten vorstellen und dabei zeigen, daß diese Bauwerke zwar die Wahrnehmung der Hallenkirche als eigene Bauform bestätigen, daß sie in diesem Punkt aber trotzdem nicht den gleichen Quellenwert besitzen wie S. Maria dell'Anima.

Die früheste der gotischen Hallenkirchen in Mittelitalien ist die Franziskanerkirche S. Fortunato in Todi, die bereits im Jahr 1292 begonnen, jedoch erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts vollendet wurde (Abb. 8).⁴⁶ S. Fortunato wurde nach einem weit entfernten französischen Vorbild errichtet, nach dem Vorbild der Kathedrale von Poitiers, die gut ein Jahrhundert früher erbaut worden war (Abb. 9). Dieses architektonische Zitat hatte eine konkrete inhaltliche Bedeutung, die mit dem Patrozinium der Kirche zusammenhängt. Im Mittelalter war man nämlich der Meinung, der heilige Fortunatus stamme aus Poitiers und sei ein Verwandter des französischen Königs gewesen. Auf einer Rückreise von Rom nach Poitiers habe der Heilige in Todi gepredigt und damit seine Verehrung begründet. Heute weiß man, daß hier wohl Elemente der Viten zweier Heiliger miteinander verwoben wurden, denn es gab sowohl einen heiligen Fortunatus, der Anfang des 6. Jahrhunderts Bischof von Todi war, als auch einen heiligen Venantius Fortunatus, der Bischof von Poitiers war und im Jahr 607 starb. Entscheidend ist aber natürlich allein die Meinung der Zeitgenossen, und diese betrachteten Poitiers als Heimat des verehrten Heiligen und errichteten ihm deshalb in Todi eine Kirche nach dem Vorbild der Kathedrale seiner Heimatstadt.⁴⁷

Das Vorbild der Kathedrale von Poitiers bewog die Mönche von S. Fortunato, ihren neuen Bau als kreuzgewölbte Hallenkirche zu errichten, obwohl dieser Bautypus in Mittelitalien zuvor noch nie verwendet worden war. Damit zeigt auch der Bau von S. Fortunato in Todi, daß Bauten mit gleich hohen Schiffen als eine besondere Bauform wahrgenommen wurden. Andererseits aber übernahm man aus Poitiers nicht nur den Bautypus der Hallenkirche, sondern auch andere charakteristische Strukturen, wie die Pfeiler mit acht vorgelegten Runddiensten oder den zweizonigen Aufbau der Seitenmauern, bei denen die Wand im oberen Teil zurücktritt und Platz für einen Laufgang schafft.

⁴⁶ Vgl. zu diesem Bau Krönig (wie Anm. 43), S. 73–91; G. De Angelis d'Ossat (Hg.), *Il tempio di San Fortunato a Todi*, Milano 1982; D. M. Gillermann, *The Gothic Church of San Fortunato in Todi*, Diss. New York 1987.

⁴⁷ Krönig (wie Anm. 43), S. 74f. Die jüngere Forschung hat diese von Krönig überzeugend formulierte These zu Unrecht abgelehnt. Vgl. De Angelis d'Ossat (wie Anm. 46), S. 61–63; Gillermann (wie Anm. 46), S. 188–192; ders., *S. Fortunato in Todi: Why the Hall Church?*, *Journal of the Society of Architectural Historians* 48 (1989), S. 158–171. Das Problem ist, daß diese Autoren nicht unterscheiden zwischen einem inhaltlich bestimmten „Architekturzitat“, das meist vom Auftraggeber festgelegt wird, und einer stilistischen Nachfolge, die durch die Erfahrungen des Architekten bedingt ist. Mit S. Fortunato haben wir eindeutig den ersten Fall vor uns, und so ist es auch nicht verwunderlich, daß der Bau seinem Vorbild nur in allgemeinen, für jeden erkennbaren Elementen wie dem Bautypus und der Pfeilerform folgt, nicht aber in den baulichen Details.

Der Bautypus der Hallenkirche ist deshalb in Todi nicht in gleicher Weise wie bei S. Maria dell'Anima in seiner Bedeutung zu isolieren. Man wollte in Todi grundsätzlich eine Kirche in ähnlichen Formen wie diejenigen der Kathedrale von Poitiers errichten. Inwiefern dabei die Hallenkirche als einzelnes Element wahrgenommen wurde, ist heute nicht mehr zu entscheiden.

Ein zweites berühmtes Beispiel für eine mittelitalienische Hallenkirche ist die Kathedrale von Pienza, die wenige Jahrzehnte vor S. Maria dell'Anima, in den Jahren 1459 bis 1462, errichtet wurde (Abb. 10).⁴⁸ Der Bauherr war Papst Pius II., der gleich zu Beginn seines Pontifikats den Plan gefaßt hatte, seine Geburtsstadt zum Bischofssitz zu erheben und durch eine neue Kathedrale und andere öffentliche Bauten zu schmücken. In seinen *Commentarii* beschreibt Pius II. die neuen Gebäude der Stadt in allen Einzelheiten und gibt außerdem Aufschluß über seine Absichten und Ziele. Über den Innenraum der Kathedrale heißt es dort: *Ingredienti mediam portam universum templum cum sacellis et altaribus in co[n]spectu datur, praecipua luminis claritate et operis nitore conspicuum. Tres, ut aiunt, naves aedem perficiunt: media latior est, altitudo omnium par. Ita Pius iusserat, qui exemplar apud Germanos in Austria vidisset. Venustius ea res et luminosius templum reddit.*⁴⁹ Die *Commentarii* Pius' II. sind damit neben dem Protokoll von S. Maria dell'Anima ein zweites Beispiel für die zeitgenössische Beschreibung einer Hallenkirche als Bau mit gleich hohen Schiffen. Außerdem geht der Bautypus der Hallenkirche in Pienza wie in der Anima und in Todi auf den ausdrücklichen Wunsch des Auftraggebers zurück.

Doch obwohl Pius II. mitteilt, daß er die Vorbilder für seinen Bau in Österreich gesehen hat, bedeutet dies nicht, daß er wie die Bruderschaft der Anima eine Kirche nach deutscher Art errichten wollte. Vielmehr wollte er wohl mit seinem Hinweis auf die österreichischen Vorbilder den Kirchenbau aus seiner eigenen Biographie begründen und als sein ganz persönliches Werk darstellen, denn Pius II. hatte lange Zeit als Gesandter Kaiser Friedrichs III. gedient. Eindeutig aber geht aus seiner Beschreibung hervor, daß es ihm bei seiner Nachahmung der österreichischen Kirchen nicht eigentlich um die gleiche Höhe der Schiffe ging, sondern um die große Helligkeit dieser Räume: *Venustius ea res et luminosius templum reddit*, schreibt Pius zum Abschluß. Die gleiche Höhe der Schiffe ist damit hier anders als bei S. Maria dell'Anima kein bedeutungstragendes Element, sondern nur ein Mittel, um eine möglichst gute Beleuchtung des Raumes zu ermöglichen. Pius II. wollte nicht den Bautypus der österreichi-

⁴⁸ Vgl. zu diesem Bau J. Pieper, Pienza. Der Entwurf einer humanistischen Weltsicht, Stuttgart usw. 1997, S. 246–351; A. Tönnemann, Pienza. Städtebau und Humanismus, München 1990, S. 33–54.

⁴⁹ „Wenn man durch das Mittelportal tritt, sieht man den ganzen Tempel mit Kapellen und Altären vor sich, einmalig in seiner Lichtfülle und dem Glanz seiner Architektur. Der Bau setzt sich aus drei sogenannten Schiffen zusammen – das mittlere breiter als die seitlichen, aber alle drei gleich hoch. So befahl es Pius, der das Vorbild bei den Deutschen in Österreich gesehen hatte. Diese Bauweise macht den Tempel schöner und heller.“ Tönnemann (wie Anm. 48), S. 130f.

schen Hallenkirchen *per se* imitieren, sondern nur jene Beispiele, die sich durch eine besondere Lichtfülle auszeichneten. Daß es dem Bauherren tatsächlich in erster Linie um eine bestimmte Lichtwirkung ging, beweisen auch die gotischen Maßwerkfenster, die in den sonst ganz in Renaissanceformen errichteten Bau wie „gerahmte Bilder“ eingesetzt sind und die neben der Hallenkirche die einzige architektonische Form darstellen, die noch an die gotischen Vorbilder in Österreich erinnert.⁵⁰

Die Kirchenbauten von S. Fortunato in Todi und der Kathedrale von Pienza lassen bereits vermuten, daß die Hallenkirche auch schon in früherer Zeit als eigene Bauform wahrgenommen wurde. Doch sie können diese Meinung nicht wirklich belegen. In Todi ist die gleiche Höhe der Schiffe nur eines von mehreren Elementen, die an das Vorbild der Kathedrale von Poitiers erinnern. Inwiefern dabei der Bautypus der Hallenkirche als wesentlich wahrgenommen wurde, läßt sich heute nicht mehr entscheiden. In der Kathedrale von Pienza war die gleiche Höhe der Schiffe ebenfalls keine primäre Entscheidung, sondern nur Mittel zum Zweck, um eine bestimmte Lichtwirkung zu erreichen.

Ganz anders dagegen der Bau von S. Maria dell'Anima: Hier ist es allein die gleiche Höhe der Schiffe, die dieser Kirche einen deutschen Charakter verleiht. Hier ist der Bautypus der Hallenkirche das alleinige bedeutungstragende Element. Deshalb zeigt in letzter Konsequenz nur S. Maria dell'Anima, daß die Hallenkirche lange, bevor die Kunstgeschichte einen eigenen Begriff gefunden hatte, als ein eigener, nämlich als deutscher Bautypus wahrgenommen wurde. Was die Unterscheidung von Basilika und Hallenkirche betrifft, scheint also unsere Architekturwahrnehmung heute mit derjenigen um 1500 übereinzustimmen.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1: G. Knopp: Santa Maria dell'Anima. Die Deutsche Nationalkirche in Rom. Bonn 1988, Abb. 3.
 Abb. 2, 3: Verfasserin; mit freundlicher Genehmigung des Pontificio Istituto Teutonico di Santa Maria dell'Anima.
 Abb. 4: Rom, S. Maria dell'Anima, Archiv (ASMA) (Fotograf: Massimo Napoli); mit freundlicher Genehmigung des Pontificio Istituto Teutonico di Santa Maria dell'Anima.
 Abb. 5: Verfasserin; mit freundlicher Genehmigung des Fondo Edifici di Culto, Ministero dell'Interno.
 Abb. 6, 7: Verfasserin.
 Abb. 8: G. De Angelis d'Ossat (wie Anm. 46), Abb. 57.
 Abb. 9: Bildarchiv Foto Marburg.
 Abb. 10: Gerhard Weiss, München.

⁵⁰ Ebd., S. 45.

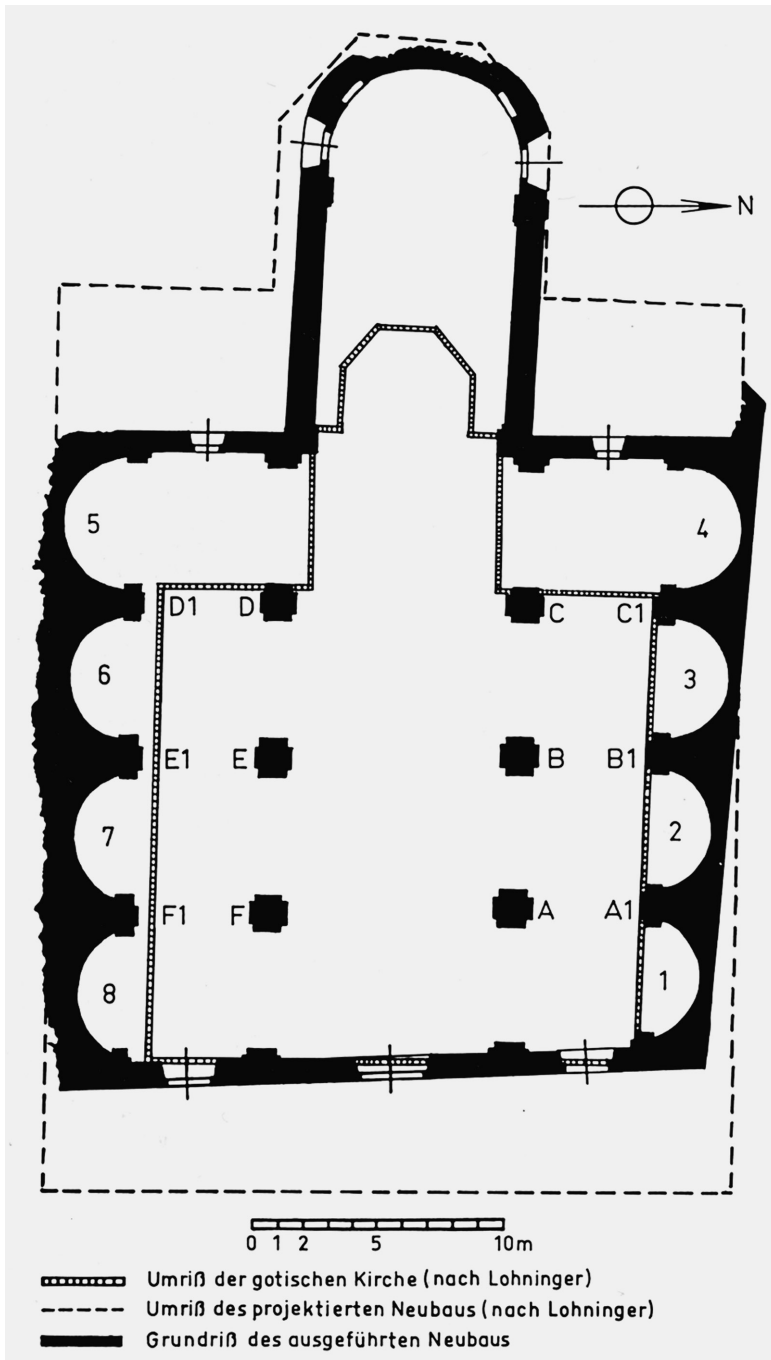


Abb. 1: Rom, S. Maria dell'Anima, Grundriß



Abb. 2: Rom, S. Maria dell'Anima, Fassade



Abb. 3: Rom, S. Maria dell'Anima, Turm



Abb. 4: Rom, S. Maria dell'Anima, Innenraum mit Blick zum Chor



Abb. 5: Rom, S. Maria del Popolo, Innenraum mit Blick zum Chor



Abb. 6: Rom, Palazzo del Burcardo, Gewölbe der Eingangshalle



Abb. 7: Rom, Palazzo del Burcardo, Konsolen des Gewölbes in der Eingangshalle



Abb. 8: Todi, S. Fortunato, Innenraum mit Blick zur Eingangswand



Abb. 9: Poitiers, Kathedrale, Chor



Abb. 10: Pienza, Kathedrale, Innenraum mit Blick zum Chor

NICOLE HEGENER
„VIVIT POST FVNERA VIRTVS“

Albrecht von Brandenburg, seine römischen Prokuratoren und
Francesco Salviati in der Markgrafenkapelle von S. Maria dell’Anima*

Eine der stärksten Triebfedern der europäischen Kunstproduktion war stets das Streben nach *Virtus* und dauerhaftem Ruhm. In jenen glücklichen Momenten, in denen dieses Bestreben kunstsinnige Auftraggeber und herausragende Künstler einte, konnten epochemachende Kunstwerke entstehen. Besonders gilt dies für das Rom dreier Päpste am Beginn des 16. Jahrhunderts: Julius II. Rovere, der 1506 mit Bramante den Bau von Neu-St. Peter und des vatikanischen Belvedere initiierte, sowie die beiden Medici-Päpste Leo X. und Clemens VII., die mit Hilfe von Michelangelo, Raffael und anderen Künstlern für Fortschritt auf der damals größten Baustelle der Welt sorgten und ungezählte Kunstwerke in Rom in Auftrag gaben. In dieser künstlerisch überaus produktiven und anregenden Zeit wurde die Hallenkirche von S. Maria dell’Anima errichtet (1500–1523), darunter die Markgrafenkapelle (Abb. 1).

Der Kirchenbau selbst und die Ausstattung des Chores sowie der beiden ersten Kapellen sind von europäischem Rang. Während der Bauarbeiten wurde vermutlich Bramante konsultiert, für die Ausstattung hingegen konnten einige der renommiertesten in Rom tätigen Künstler gewonnen werden. Die kostbare Ausschmückung der Markgrafenkapelle verdankt sich im wesentlichen vier Männern, die dort auf exemplarische Weise ihre mäzenatische respektive künstlerische *Virtus* einsetzten, um in der Ewigen Stadt ein Zeichen ihres Wirkens zu hinterlassen: Albrecht von Brandenburg (1490–1545) (Abb. 2–3), seinen beiden Prokuratoren Quirinus Galler († 1543) (Abb. 4) und Johannes

* Für die Einladung zur Teilnahme am Symposium anlässlich des 600. Stiftungsjubiläums der Anima gilt mein herzlicher Dank ihrem ehemaligen Rektor Johann Hörst (†) und dem Direktor des DHI Rom, Michael Matheus. Die Recherchen für diesen Beitrag konnte ich während meines Postdoktoranden-Stipendiums an der Bibliotheca Hertziana (Max-Planck-Institut Rom) 2004 bis 2006 durchführen; für das Stipendium und für die Ermöglichung einer Photokampagne, bei der die Markgrafenkapelle von der Photographin Gabriele Fichera und von Johannes Röhl in digitalen Neuaufnahmen dokumentiert wurde, danke ich den Direktorinnen Sybille Ebert-Schifferer und Elisabeth Kieven. Für Einsicht in die Quellen möchte ich dem Archivar von S. Maria dell’Anima, Johan Ickx, für Auskünfte und Hinweise Alberto Bartola, Marco Johannes Bartoldus, Regina Deckers, Harald Drös, Peter Knüvener, Kerstin Merkel, Andrea Pagano, Christiane Schuchard, Ruth Slencka, Matthias Winner und Wilhelm Ernst Winterhager danken.

Lemeken (1481–1554) (Abb. 5) sowie dem Florentiner Maler Francesco Salviati (1510–1563).¹

Der für seinen Hang zu prunkvoller Repräsentation bekannte Albrecht sicherte sich bereits vor der Erlangung des Kardinalshutes „seine“ Kapelle in der soeben vollendeten Kirche der „Deutschen“. Er sollte sie jedoch nie sehen, denn Albrecht setzte – trotz der Präsenzpflcht bei vier Konklaven – nie Fuß auf römischen Boden.² Kurz vor seinem Tod machten sich Galler, nach seinem Tod auch Lemeken Albrechts Wunsch nach ewiger Repräsentation in Rom zu eigen, den sie schließlich verwirklichten. Ehrgeizig beauftragte man mit Salviati einen der namhaftesten Florentiner Maler, der sich ein besonderes Renommée auf dem Gebiet der Monumental- und Portraitmalerei erworben hatte. Möglicherweise war dies mit ein Grund, daß die Wahl auf ihn fiel: Die Kapelle erforderte aufgrund ihres schmalen und hohen Zuschnittes einen erfahrenen Monumentalmaler, der zugleich die an der Ausstattung Beteiligten angemessen verewigte. So integrierte Salviati Portraits der drei Deutschen an jeweils exponierter Stelle: Das postume Bildnis Albrechts zeigt den betenden Kirchenmann kniend als lebensgroße Ganzfigur rechts vor der *Beweinung Christi* des Altarbildfreskos. Seine Prokuratoren sind mit autonomen, das Altarbild flankierenden Bildnissen präsent.³ Die von einer keineswegs antikisierenden Girlande⁴ aus Blüten und Früchten gerahmten Bildnisovale sind, *imagines clipeati* ähnlich, in ein mit antikisierenden Grottesken und Scheinarchitekturen reich verziertes Bildfeld eingebettet und blicken wie Zuschauer auf das Altarbild mit dem prominenten Kapellenstifter. Salviati, der vier Jahre nach Albrechts Tod die Arbeit an den Fresken aufnahm und diese am 13. August 1550 vollendete,⁵ plazierte

¹ Eigentlich Francesco de' Rossi; er benannte sich später nach seinem Gönner Kardinal Giovanni Salviati, in dessen römischem Palast er ab 1531 wohnte. Neben Salviati trugen noch ein Steinmetz (Altar mit Wappenreliefs Albrechts) und ein Stukkateur (weitere drei Wappen Albrechts) zur Ausstattung der Markgrafenkapelle bei, siehe dazu weiter unten.

² Der vielreisende Albrecht hielt sich fast ausschließlich in Reichsgebieten auf, besuchte niemals Italien; sein Besuch bei Kaiser Maximilian in Brüssel im Jahre 1517 ist seine wohl einzige Reise außerhalb des Reiches, vgl. M. Scholz, *Residenz, Hof und Verwaltung der Erzbischöfe von Magdeburg in Halle in der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts*, *Residenzenforschung* 7, Sigmaringen 1998 (mit Itinerar, das die Reisebewegungen von Albrecht nachzeichnet und eindeutig belegt, daß er nie in Italien war), ferner H. Reber, *Einführung*, in: B. Roland (Hg.), *Albrecht von Brandenburg. Kurfürst – Erzkanzler – Kardinal. 1490–1545*, Ausstellungskatalog Landesmuseum Mainz (26.6.–26.8.1990), Mainz 1990, S. 9–21, hier S. 11, und ders., *Albrechts Begegnungen mit der Kunst*, in: F. Jürgensmeier (Hg.), *Erzbischof Albrecht von Brandenburg (1490–1545). Ein Kirchen- und Reichsfürst der Neuzeit*, Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte 3, Frankfurt a. M. 1991, S. 277–295, hier S. 277 und 283.

³ Zur Frage der Identität der autonomen Portraits in Ovalrahmen siehe unten Abschnitt III.

⁴ Im Gegensatz zu den Architektur- und Dekorationsmotiven sind die Girlanden völlig cinquecentesk, vgl. L. Mortari, *Francesco Salviati nella Chiesa di Santa Maria dell'Anima*, in: M. Natale (Hg.), *Scritti di storia dell'arte in onore di Federico Zeri*, Milano 1984, S. 389–400, hier S. 397.

⁵ Zum Vollendungsdatum vgl. A. Nova, *Francesco Salviati and the „Markgrafen“ Chapel in S. Maria dell'Anima in Rome*, *Mitteilungen des Kunsthistorischen Institutes in Florenz* 25 (1981), S. 355–372, hier S. 355 sowie Dok. 6, S. 369, und ders., *Santa Maria dell'Anima: Cap-*

alle drei Bildnisse über Augenhöhe des Betrachters. Die Prokuratorenportraits sind zwar leicht über das Portrait Albrechts gesetzt, übertreffen dieses aber keineswegs an Wertigkeit, weil sie aus der „sakralen Mittelachse“ mit den übereinandergesetzten Szenen von *Beweinung*, *Auferstehung* und *Pfingsten* herausgerückt und gleichsam in einen profanen, römisch-antiken Raum mit Grotteskenderkoration gesetzt sind.

Das in der Markgrafenkapelle sichtbare Beziehungsgeflecht zwischen Albrecht und seinen Prokuratoren, zwischen Deutschland und Rom, sowie auf künstlerischer Ebene zwischen Rom und Florenz könnte dichter nicht sein. Gleichwohl würdigte man das Ensemble nicht erschöpfend in seiner historischen, kunsthistorischen und theologischen Komplexität. Auf ihre Weise ist die Markgrafenkapelle nicht weniger bedeutend als der in Italien selten verwendete Typus der Hallenkirche für den Kirchenbau von S. Maria dell'Anima und bildet mit dem Grabmal Hadrians VI. ihren kostbarsten Schatz aus dem Cinquecento: „Die Markgrafen- oder Kreuzkapelle ist wohl die schönste und ehrwürdigste, da sie sich rein und unverändert bis in die Gegenwart erhalten hat.“⁶ Nicht allein das Altarbild, das Alessandro Nova als „one of his [Salviati's] best achievements in this field and one of his major contributions to the development of devotional art of the Renaissance“⁷ bezeichnete, sondern die gesamte Ausstattung zählt zum Qualitätvollsten, das im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts in Rom geschaffen wurde.

Keineswegs aber ist die Kapelle ihrer Bedeutung entsprechend bekannt und erforscht. Grundlegende historische Eckdaten zur Markgrafenkapelle finden sich in den knappen Beiträgen in Joseph Schmidlins vor 100 Jahren erschienenem Jubiläumsband *Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom* (1906) und in Joseph Lohningers drei Jahre später erschienener, quellenorientierter Monographie zu S. Maria dell'Anima.⁸ Ihre Informationen wurden von Gisbert Knopp und Wilfried Hansmann in einer neueren Monographie 1979 verkürzt zusammengefaßt, ohne neue Quellen oder weiterführende Beobachtungen beizusteuern.⁹ Erst in den 1970er Jahren begann man, die Markgrafenkapelle aus kunsthistorischer Sicht zu erforschen. Dabei wandte man sich in erster Linie den Fresken Salviatis zu, vernachlässigte aber die historischen Hintergründe und Albrechts Biographie. Dies mag dem Umstand geschuldet sein, daß Salviatis Fresken erst nach Albrechts Tod entstanden und die Quellen

PELLA DEI MARGRAVI, in: A. Coliva (Hg.), Francesco Salviati. Affreschi romani, Milano 1998, S. 42–53, hier S. 44f.

⁶ J. Lohninger, S. Maria dell'Anima, die deutsche Nationalkirche in Rom. Bau- und kunstgeschichtliche Mitteilungen aus dem Archiv der Anima, Rom 1909, S. 95. Zu S. Maria dell'Anima und dem Typus der Hallenkirche siehe den Beitrag von Eva Hanke in diesem Band.

⁷ Nova, Salviati (wie Anm. 5), S. 367.

⁸ J. Schmidlin, Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom S. Maria dell'Anima, Freiburg i. Br. usw. 1906, S. 238–242; Lohninger (wie Anm. 6), S. 90–95.

⁹ G. Knopp/W. Hansmann, S. Maria dell'Anima. Die deutsche Nationalkirche in Rom, Mönchengladbach 1979, S. 48–50.

über dessen persönliche Ausstattungswünsche und die Funktion der Kapelle schweigen.¹⁰

Die Literatur zu Salviatis Tätigkeit in S. Maria dell'Anima beschränkt sich auf sieben monographische Beiträge.¹¹ Richard Harprath publizierte 1973 eine Vorzeichnung für den toten Christus des Altarbildes und lenkte damit erstmals verstärkt den Blick auf Salviatis malerische Ausstattung.¹² Mit dem Fresko der *Auferstehung* brachte Catherine Monbeig-Goguel drei, jeweils in Privatsammlungen bewahrte Zeichnungen Salviatis in Verbindung und bettete die Szene in den kunsthistorischen Kontext ein.¹³ Grundlegend ist der zitierte, mit einer ersten Quellenedition 1981 erschienene Aufsatz von Alessandro Nova, in dem er nachweist, daß die Fresken nicht unmittelbar nach Salviatis Rückkehr aus Venedig 1541 begonnen und in einem Zug abgeschlossen wurden, wie man Vasari folgend vermuten könnte, sondern erst 1550. Unabhängig von Nova publizierte Luisa Mortari 1984 und erneut 1992 jene im ersten *Decreta*-Band des Anima-Archivs enthaltenen Dokumente, die Aufschluß über die Auftragsvergabe an Salviati und den Fortschritt der Arbeiten geben.¹⁴ Gail L. Geiger ging bisher als einzige der Frage nach, inwieweit die Fresken die Umbrüche in Theologie und Liturgie der Reformationszeit spiegeln; sie brachte drei neue Dokumente ans Licht und datierte das von Nova um 1513–1514 anberaumte Freskenkonzept

¹⁰ Es fehlt eine systematische Erschließung der Quellen zu Albrecht von Brandenburg und seiner Korrespondenz, vgl. W. E. Winterhager, „Ich dachte für war, Er were ein Engel.“ Albrecht von Brandenburg im Urteil seiner Zeitgenossen, in: A. Tacke (Hg.), *Der Kardinal Albrecht von Brandenburg. Renaissancefürst und Mäzen*, 2 Bde., Regensburg 2006, Bd. 1, S. 131–167, hier S. 131f., und ders., *Aus dem Schatten des großen Bruders. Zur Entwicklung der politischen Persönlichkeit Erzbischof Albrechts von Brandenburg*, in: A. Tacke (Hg.), *Kontinuität und Zäsur. Kunst von Wettin und Albrecht von Brandenburg*, Schriftenreihe der Stiftung Moritzburg, Kunstmuseum des Landes Sachsen-Anhalt 1, Göttingen 2005, S. 71–90, hier S. 88 mit Anm. 47.

¹¹ Ferner wird Salviatis Ausstattung erwähnt in H. Voss, *Die Malerei der Spätrenaissance in Rom und Florenz*, 2 Bde., Berlin 1920, Bd. 1, S. 236f.; A. Venturi, *Storia dell'Arte italiana*, IX. *La pittura del Cinquecento*, Parte VI, Milano 1933, S. 150; F. Bologna, *Roviale Spagnuolo e la pittura napoletana del Cinquecento*, Napoli 1959, S. 26. Grundlegend sind die Salviati-Monographien von I. Cheney Hofmeister, *Francesco Salviati (1510–1563)*, 4 Bde., Ann Arbor/Mich. 1963, und L. Mortari, *Francesco Salviati*, Roma 1992; einen guten Überblick gibt N. Gauk-Roger, s. v. Salviati, Francesco, in: *The Dictionary of Art*, hg. von J. Turner, 34 Bde., London 1996, Bd. 27, S. 648–654.

¹² R. Harprath, *Eine unerkannte Zeichnung Francesco Salviatis zum Altarbild der Markgrafenkapelle in S. Maria dell'Anima*, *Mitteilungen des Kunsthistorischen Institutes in Florenz* 17 (1973), S. 159–166.

¹³ C. Monbeig-Goguel, *Francesco Salviati e il tema della resurrezione di Cristo*, *Prospettiva* 13 (1978), S. 7–23. Hinzu kommt eine Vorstudie für den ganz rechts positionierten Apostel des Pfingstwunders, London: Sammlung Horvitz, vgl. Nova, *Santa Maria dell'Anima* (wie Anm. 5), S. 45 mit Anm. 12. Eine stilkritische, Salviatis Vorzeichnungen und Studien einbeziehende Untersuchung der Fresken steht noch aus.

¹⁴ Mortari (wie Anm. 4) und dies. (wie Anm. 11), S. 46–50, Kat. 27 (Nova publizierte zwei Dokumente, die bei Mortari fehlen; siehe Anm. 122 und 127).

mit guten Gründen in die 1530er Jahre.¹⁵ Seine Ergebnisse faßte Nova 1998 in einem kurzen Beitrag zusammen; dabei revidierte er, an Geiger anschließend, seine Frühdatierung des ikonographischen Konzeptes, und fügte neben drei unpublizierten Dokumenten neue Beobachtungen zur Deutung der Allegorien hinzu.¹⁶ Festzuhalten ist, daß die Literatur zu Salviati – mit Ausnahme von Geiger – weitgehend auf eine Verortung der Kapellenausstattung im historischen Kontext verzichtet und die Frage nach der Auftraggeberschaft nur am Rande behandelt, während die überwiegend deutschsprachige Literatur zu Albrecht von Brandenburg und zu der Kirche S. Maria dell'Anima nicht näher auf die Fresken Salviatis eingeht.

Sowohl das am 21. Mai 2006 begangene 600jährige Jubiläum der Verleihung des päpstlichen Schutzprivilegs an das im 14. Jahrhundert gegründete römische Hospiz als auch die im September 2006 eröffnete Jubiläumsausstellung „Der Kardinal Albrecht von Brandenburg. Renaissancefürst und Mäzen“ in Albrechts Lieblingsresidenz¹⁷ Halle geben aktuell Anlaß, den Blick erneut auf die Markgrafenkapelle zu richten, zumal diese im zweibändigen Ausstellungskatalog nur einmal beiläufig erwähnt wird.¹⁸ Im folgenden soll zunächst auf Albrechts kometenhafte Karriere, seine Ausbildung und Bedeutung als Kunstmäzen, dann auf die Kapellenstiftung eingegangen werden. Bei der Analyse der malerischen und plastischen Ausstattung liegt ein besonderes Augenmerk auf dem Aspekt der Repräsentation der drei Auftraggeber. Salviatis originelle Freskendekoration harrt einer eingehenden stilistischen Analyse, welche die 1986 von Maurizio Rossi (Vatikanstadt) durchgeführte umfangliche Restaurierungsmaßnahme berücksichtigen müßte.¹⁹ Bis dahin lagen die Fresken unter einer verdunkelnden Schmutzschicht, so daß in der Literatur sogar vermutet

¹⁵ G. S. Geiger, Francesco Salviati e gli affreschi della cappella del cardinale di Brandeburgo a Roma, *Arte cristiana* 73 (1985), S. 181–194.

¹⁶ Nova, Salviati (wie Anm. 5); ders., Santa Maria dell'Anima (wie Anm. 5).

¹⁷ Reber, Begegnungen (wie Anm. 2), S. 278.

¹⁸ E. Schröter, Venedig – Halle – Rom. Kardinal Albrecht von Brandenburg und die italienische Renaissance, in: Tacke (Hg.), Kardinal (wie Anm. 10), Bd. 2, S. 180–191, bes. S. 185f. mit Anm. 46 (ohne Verweis auf die Beiträge Novas und Mortaris). Zur Deutung von Halle als Albrechts römischem Vorposten vgl. A. Tacke, Das Hallenser Stift Albrecht von Brandenburg. Überlegungen zu gegen-reformatorischen Kunstwerken vor dem Tridentinum, in: Jürgensmeier (Hg.) (wie Anm. 2), S. 357–380, bes. S. 359, die Stiftung der Markgrafenkapelle wird dort am Rande erwähnt S. 378f.

¹⁹ Bei der Restaurierung wurden alle Fresken gereinigt und von vielfachen Übermalungen befreit; zuvor hatte man aufgrund solcher Übermalungen, die vermutlich auch in Öl vorgenommen worden waren, angenommen, das Altarbild sei in Ölfreskotechnik ausgeführt worden, so z. B. Harprath (wie Anm. 12), S. 164 und Geiger (wie Anm. 15), S. 183; vgl. dagegen Mortari (wie Anm. 4), S. 390 mit Anm. 26. Da die Restaurierungsergebnisse unpubliziert blieben, ist schwer zu beurteilen, welche Partien „farblich übergangen“ wurden. Die Photothek der Bibliotheca Hertziana (MPI Rom) bewahrt eine vollständige Dokumentation der Fresken in Schwarz-Weiß-Aufnahmen vor und nach der Restaurierung sowie die bei der Photokampagne im Mai 2005 erstellten farbigen Digitalaufnahmen.

wurde, sie seien verblichen.²⁰ Deren Freilegung brachte – ähnlich wie bei den Fresken Michelangelos in der Sixtina – eine manieristische Farbenpracht zutage, deren Intensität im lichtarmen Kirchenbau nur bei künstlicher Beleuchtung zu voller Wirkung kommt.²¹

I. Fern der Ewigen Stadt – Deutscher Renaissancefürst und römischer *Maecenas*

Beim Betreten der Markgrafenkapelle trifft man unmittelbar auf einen fast lebensgroß dargestellten, in einen üppigen Purpurmantel mit weißer *Mozzetta* gehüllten Kirchenfürsten, der das untere rechte Viertel des Altarbildes beherrscht und den Auftakt für die Lesung der Fresken bildet (Abb. 2–3 und 6). Wer ist dieser prächtig gekleidete Mann, dessen körperliche Präsenz nicht minder in den Bann zieht als die *Beweinung* mit dem beinahe nackten Leichnam Christi? Weshalb findet sich in der Kirche der Deutschen an so prominenter Stelle ein Denkmal dieses Mannes? Was verbindet ihn mit der Ewigen Stadt? Das Portrait, mehrere Wappen und die im Archiv von S. Maria dell’Anima bewahrten Dokumente weisen den blickheischenden Kleriker zweifelsfrei als Markgraf Albrecht von Brandenburg aus, der sich mit der Kapelle einen persönlichen Vorposten in Rom schuf.

Albrecht (nicht Johann Albrecht)²² kam am 28. Juni 1490 im Schloß Cölln an der Spree bei Berlin als letztes von sieben Kindern und zweiter Sohn des Markgrafen Johann Cicero (1470–1499, seit 1486 Kurfürst von Brandenburg) und seiner Gattin Margaretha von Sachsen-Thüringen zur Welt.²³ Neben seinem äl-

²⁰ Voss (wie Anm. 11), S. 236 und Schmidlin (wie Anm. 8), S. 240. Die Intensität der Farben wird von Mortari (wie Anm. 11), S. 46 und Nova, Santa Maria dell’Anima (wie Anm. 5), S. 45, zu Recht hervorgehoben: „raggiunge risultati coloristici notevolissimi ora che la purezza delle sue luci cromatiche, già offuscata, oppure alterata da ridipinture, è in parte ritornata all’origine“ (L. Mortari).

²¹ Bei der von der Bibliotheca Hertziana (MPI Rom) durchgeführten Photokampagne wurde die Kapelle mit Kunstlicht ausgeleuchtet.

²² Albrecht besaß keinen weiteren Vornamen; irrtümlicherweise sprechen sowohl Schmidlin (wie Anm. 8) als auch Lohninger (wie Anm. 6) von „Johann Albrecht“ und deuten die Darstellung des Johannes Eleemosinarius daher fälschlich als Namenspatron, der Fehler unterläuft – sicherlich weil in den von ihnen edierten Anima-Dokumenten auch zweimal von *Joannis Alberti marchionis* bzw. *Ioanne Alberto* die Rede ist (Nova, Salvati [wie Anm. 5], Dok. 6 und 7) – auch Mortari (wie Anm. 4), dies. (wie Anm. 11), Nova, Salvati (wie Anm. 5), und Geiger (wie Anm. 15); noch H.-J. Kracht, Kunstwerke und Architektur erstrahlen in neuem Licht. Santa Maria dell’Anima – Eine gelungene Restaurierung, L’Osservatore Romano (11. 1. 2008), S. 5f., hier S. 6, spricht von Johann Albrecht. Albrecht ist nicht zu verwechseln mit seinem Vetter Johann Albrecht von Brandenburg (1499–1550), Markgraf zu Brandenburg-Ansbach-Bayreuth, der nach Albrechts Tod Erzbischof von Magdeburg und Administrator von Halberstadt wurde, siehe weiter unten mit Anm. 146.

²³ Einen guten Überblick über Albrechts Biographie und klerikale Karriere geben F. Jürgensmeier, Kardinal Albrecht von Brandenburg (1490–1545). Kurfürst, Erzbischof von Mainz und Magdeburg, Administrator von Halberstadt, in: Roland (Hg.) (wie Anm. 2), S. 22–41,

teren Bruder, dem Markgrafen Joachim I. Nestor, war Albrecht Co-Markgraf von Brandenburg (die Kurfürstenwürde besaß sein Bruder seit 1499 allein). Im Unterschied zu seinem Vater und seinem älteren Bruder trug Albrecht keinen jener klangvollen, der römisch-antiken Geschichte und Mythologie entlehnten lateinischen Beinamen. Mit Rom aber sollte er stets verbunden sein. Dies weniger durch die Markgrafenkapelle denn durch seine umstrittenen Ablaßgeschäfte, die ihm erlaubten, eine dem historischen Maecenas (um 70–78 v. Chr.) nacheifernde Kunstpatronage auf deutschem Boden zu entfalten.²⁴ Tatsächlich rühmten Künstler und Gelehrte bis in das 18. Jahrhundert hinein Albrecht als Förderer nicht nur der bildenden, sondern insbesondere der Dichtkünste: Heinrich Stromer preist Albrecht in einem Brief an Willibald Pirckheimer vom 28. September 1517 als *omnium litteratorum virorum et amator et Maecenas*, und Georg Christian Joannis nannte ihn 1722 *litteratorum Maecenas*.²⁵ Bei seinem Tod am 24. September 1545 auf der Martinsburg zu Mainz fehlte seiner römischen Kapelle noch ihre malerische Ausstattung; in seinem Testament erwähnt er die römische Stiftung nicht.²⁶ War Albrecht neben seinen Finanzgeschäften zu stark mit der Errichtung und Ausstattung seiner deutschen Residenzen beschäftigt?²⁷ „Fürchtete er den Vatikan oder Italien oder hatte er eine Abneigung gegen italienische Kunst, wenn man das so pauschal sagen darf?“²⁸ Ein Blick auf seine von Anfang an von Kritik begleitete Karriere mag zur Klärung beitragen.

1506 trat Albrecht in den geistlichen Stand und feierte in der Schloßkirche zu Cölln am Osterfest des Jahres 1513 seine Primiz. Es folgte ein geradezu triumphaler Aufstieg, bei dem ihn sein Bruder Joachim als Protektor und Promotor begleitete.²⁹ Ende August 1513 wurde er vom Magdeburger Domkapitel zum Erzbischof gewählt und erhielt die Würde des *Primas Germaniae*. Als Kur-

und jüngst P. C. Hartmann, Albrecht von Brandenburg, Erzbischof und Kurfürst von Mainz, Erzbischof von Magdeburg und Administrator des Bistums Halberstadt, in: Tacke (Hg.), Kardinal (wie Anm. 10), S. 9–17.

²⁴ Vgl. T. Schauerte, Bruder Nestors – Sohn des Cicero. Albrechts Humanismus und Kunstpatronanz als Ständesattribute, in: Tacke (Hg.), Kardinal (wie Anm. 10), S. 51–59, bes. S. 51; Reber, Begegnungen (wie Anm. 2); ferner ders., Einführung (wie Anm. 2), S. 20f.

²⁵ E. Böcking (Hg.), Ulrich von Hutten's Schriften, 5 Bde. und 2 Supplementbde., Leipzig 1859–1870, hier Bd. 1, S. 155, Z. 5f.; G. C. Joannis, *Rerum Moguntiacarum volumen*, 3 Bde., Frankfurt a. M. 1722–1727, hier Bd. 1, S. 846; vgl. S. von der Gönna: Albrecht von Brandenburg als Büchersammler und Mäzen der gelehrten Welt, in: Jürgensmeier (Hg.) (wie Anm. 2), S. 396–477, hier S. 418 und 423.

²⁶ Das Testament edierte M. von Roesgen, Kardinal Albrecht von Brandenburg. Ein Renaissancefürst auf dem Bischofsthron, Moers 1980, hier S. 255–265; vgl. Roland (Hg.) (wie Anm. 2), Kat. Nr. 56.

²⁷ Zu Albrechts Residenzbauten in Halle M. Müller, Residenzarchitektur ohne Residenztradition. Eine vergleichende Bewertung der Residenzarchitektur Albrechts von Brandenburg in Halle unter dem Aspekt der Altehrwürdigkeit, in: Tacke (Hg.), Kardinal (wie Anm. 10), S. 169–179.

²⁸ Reber, Begegnungen (wie Anm. 2), S. 284.

²⁹ Winterhager, Aus dem Schatten (wie Anm. 10).

fürst krönte Albrecht Karl V. 1520 im Aachener Dom zum Kaiser. Nur wenige Wochen nach seiner Weihe zum Erzbischof postulierte das Domkapitel von Halberstadt Albrecht zum neuen Oberhirten; aufgrund des Verbots der Kumulation von Bistümern wurde er Administrator des Bistums Halberstadt. Bereits im Jahr darauf wurde er als Nachfolger des verstorbenen Uriel von Gemmingen Kurfürst-Erzbischof von Mainz und stand fortan drei Bistümern vor. Der Purpur, den ihm Leo X. 1518 auf Bitten Kaiser Maximilians I. verlieh, war der krönende Abschluß einer Ämterhäufung, die eklatant gegen das auf dem V. Laterankonzil beschlossene Verbot der Bistumskumulation und der Vergabe von Diözesen an Männer unter 30 Jahren verstieß.³⁰ Jedoch gelang es dem Brandenburger, mit Leo X. – er hatte 1520 Albrecht als erstem geistlichen Fürsten die „Goldene Rose“ verliehen³¹ – und Maximilian I. als mächtigen Fürsprechern, straffrei gegen die kirchliche Ordnung zu verstoßen. Sympathien verspielte Albrecht, als *totque uxorum vir* der Vielweiberei bezichtigt, obwohl er mit zwei Frauen nacheinander eine monogame Beziehung führte,³² weniger durch seinen ausschweifenden Lebensstil als durch verschwenderischen Umgang mit Geld sowie seine Geschäfte im Ablaßhandel. Zur Zielscheibe der Kritik wurde er insbesondere durch den St. Peters-Ablaß, dessen Vertrieb Albrecht übernommen hatte und der letztlich Martin Luther zu seinem Brief vom 31. Oktober 1517 veranlaßte, dem er auch seine 95 Thesen beifügte.³³

³⁰ K. Merkel, *Jenseits-Sicherung. Kardinal von Brandenburg und seine Grabdenkmäler*, Regensburg 2004, S. 12; vgl. zur Rezeption der Ämterhäufung durch die Zeitgenossen Winterhager, *Ich dachte* (wie Anm. 10), S. 133 mit Anm. 12.

³¹ Schröter (wie Anm. 18), S. 184 mit Anm. 38.

³² So bezeichnete der Augsburger Domherr Bernhard Adelman Albrecht in einem Brief an Willibald Pirckheimer vom 11. Januar 1518, vgl. Willibald Pirckheimer, *Briefwechsel*, Bd. 3, bearb. von H. Scheible, hg. von D. Wuttke, München 1989, S. 275f.; vgl. dazu Reber, *Begegnungen* (wie Anm. 2), S. 286 mit Anm. 29, und Winterhager, *Ich dachte* (wie Anm. 10), S. 133. In Wirklichkeit war Albrecht weder poly- noch bigam veranlagt, sondern lebte in „solider Monogamie“: Er war zuerst mit Lays Schütz liiert, mit der er eine Tochter hatte, und lebte nach deren Tod mit Agnes Pless zusammen; eine seiner Geliebten tritt mehrfach in einem Rollenportrait als Ursula auf, dazu jüngst K. Merkel, *Albrecht und Ursula. Wanderung durch Literatur und Legendenbildung*, in: A. Tacke (Hg.), „... wir wollen der Liebe Raum geben“. Konkubinate geistlicher und weltlicher Fürsten um 1500. Vorträge der 3. Moritzburg-Tagung in Halle/Saale 2006, Schriftenreihe der Stiftung Moritzburg 3, Göttingen 2006, S. 157–186, und dies., *Die Konkubinen des Kardinals – Legenden und Fakten*, in: G. Ermischer/A. Tacke (Hg.), *Cranach im Exil. Aschaffenburg um 1540. Zuflucht – Schatzkammer – Residenz*, Regensburg 2007, S. 77–98; speziell zu Agnes Pless vgl. A. Tacke, *Agnes Pless und Kardinal Albrecht von Brandenburg*, *Archiv für Kirchengeschichte* 57 (1989), S. 347–365.

³³ Albrecht selbst stand dem Ablaßhandel – die eine Hälfte des Ertrags diente dem Weiterbau von St. Peter, die andere der Tilgung von Albrechts Schulden – sehr skeptisch gegenüber; die römische Kurie jedoch drängte ihn, das Ablaßprojekt als Gegenleistung für die gewährte Ämterkumulation zu initiieren. So nahm Albrecht, um seine Pallien und Dispensgelder an die Kurie zahlen zu können, beim Bankhaus Fugger einen Kredit auf, den er durch die Gewinne aus dem St. Peters-Ablaßhandel wieder zurückzahlte. Dabei wurde ihm die Hälfte des Ertrages durch den von Leo X. verkündeten neuen Ablaß erlassen; Albrechts Agent, der Dominikaner Johann Tetzl, gab bei diesen Händeln Luther den Anlaß für das Verfassen der Thesen. So hat-

Den Katholiken ist Albrecht als großer Gegenreformer und prunkliebender Kunstförderer in Erinnerung, während bei den Protestanten Martin Luthers Schimpftruf des „Scheisbischoffs“ unvergessen ist.³⁴ Albrechts strahlender Ruhm als Renaissancefürst wird durch seinen Gegenspieler Martin Luther verdüstert. Es ergibt sich ein Vexierbild, bei dem Albrecht durch retardierendes Beharren und moralische Fragwürdigkeit in scharfem Kontrast zu den vorwärtsdrängenden Kräften der Reformation steht.³⁵ Selbst sein ebenso ausgiebiges wie innovatives Mäzenatentum – charakteristisches höfisches Merkmal – entbehrt jener umfassenden humanistischen Fundierung, welche die bedeutendsten Fürsten Europas, insbesondere Italiens, auszeichnet.

Nachweisbar ist, daß Albrecht während seiner Schulzeit von Eitelwolf vom Stein (ca. 1465–1515), kurfürstlicher Rat und Mitbegründer der in Frankfurt/Oder 1506 ins Leben gerufenen *Alma mater Viadrina* geprägt wurde. Er studierte aber nicht, wie lange Zeit behauptet wurde, an der neuen brandenburgischen Landesuniversität.³⁶ Ingrid Heike Ringel machte auf eine auf den 6. Mai 1513 datierte Dispens Papst Leos X. aufmerksam, aus der hervorgeht, daß Albrecht niemals eine Universität besucht hat.³⁷ Er verfügte über Kenntnisse in Latein und pflegte intensiven Kontakt mit namhaften europäischen Humanisten, eine entsprechende Korrespondenz jedoch fehlt.³⁸ Zwei deutsche Humanisten erfreuten sich seiner besonderen Gunst: Der aus dem brandenburgischen Havelberg stammende Dichter und Gelehrte Georg Sabinus (1508–1560) sowie

te Albrecht 8.933 Reliquien gesammelt, die einige Millionen Jahre Ablass bewirken sollten. Die Auswüchse dieses Ablasshandels führten bekanntlich zu Luthers Thesen, wobei man Albrecht zu Unrecht nachgesagt hat, daß er den Grund für den äußeren Anlaß der Reformation gegeben habe, vgl. dazu Winterhager, *Aus dem Schatten* (wie Anm. 10); ders., *Ich dachte* (wie Anm. 10), S. 137–139. Zu Albrechts Position in der Reformation vgl. R. Decot, *Theologie – Frömmigkeit – Kirche. Albrecht von Brandenburg vor der Herausforderung der Reformation*, in: Tacke (Hg.), *Kardinal* (wie Anm. 10), S. 61–79, zum Ablassgeschäft bes. S. 64–66.

³⁴ Als erster Deutscher hatte Albrecht die Jesuiten ins Land gerufen und war noch bis in die 1530er Jahre hinein bereit, vom katholischen Glauben Abgefallene wiederaufzunehmen, ein Angebot, das er zurückzog, als Magdeburg und Halle 1539–1540 endgültig protestantisch wurden, vgl. Merkel (wie Anm. 30), S. 189.

³⁵ Zu der teils widersprüchlichen Beurteilung Albrechts durch die Zeitgenossen grundlegend Winterhager, *Ich dachte* (wie Anm. 10), Zitat S. 131; vgl. ferner die Charakterisierung Albrechts als die eines Mannes, der seiner hohen Ämter im Grunde nicht würdig war, ders., *Aus dem Schatten* (wie Anm. 10), S. 77f.

³⁶ Vgl. Schauerte (wie Anm. 24).

³⁷ I. H. Ringel, *Nunquam in aliquo studio generali seu privilegiato ... studisti. Eine Studiendispens für Albrecht von Brandenburg*, in: Jürgensmeier (Hg.) (wie Anm. 2), S. 37–48; Ringel geht auch der Frage nach Albrechts Ausbildung, seinen Lehrern und Humanistenkontakten nach, die jedoch noch eingehenderer Untersuchung bedarf.

³⁸ Zu Albrechts humanistischen Interessen vgl. von der Gönna (wie Anm. 25), P. Walter, *Albrecht von Brandenburg und der Humanismus*, in: Roland (Hg.), *Albrecht von Brandenburg* (wie Anm. 2), S. 65–82, und jüngst Schauerte (wie Anm. 24). Albrecht ist zwar der Adressat von Schriften und Widmungen, seine eigenen Briefe sind dagegen eher formelhaft und ohne tieferes Interesse an den Humaniora. Mit Erasmus von Rotterdam führte er keinen humanistischen Austausch, auch wenn er ihn für die Mainzer Universität zu gewinnen suchte, vgl. ebd., S. 52.

der Dichter Ulrich von Hutten (1488–1523), die – im Gegensatz zu Albrecht – beide Italien bereisten und zu Dichtern gekrönt wurden.³⁹ Auch wenn beide Autoren ihrem Gönner mit schmeichlerischem Dichterlob dankten – im Falle Sabinus’ auch nach Albrechts Tod –, ist er der Definition Alois Schmidts folgend kein „Humanistenbischof“, weil Reisen nach Italien für ihn nicht nachweisbar sind.⁴⁰ Bezeichnenderweise betont Sabinus in seinem 1535 formulierten Plädoyer für Albrecht als würdigen Kandidaten für die Nachfolge des heiligen Petrus dessen imposante Statur und Frömmigkeit, Friedensliebe und Großzügigkeit; seine Bildung und humanistischen Neigungen jedoch erwähnt er nicht.⁴¹ Gleichwohl gilt Albrecht als bedeutender Mäzen der Literatur und Förderer der bildenden Kunst. Dies hat zuletzt die Jubiläumsausstellung in Halle auf eindrucksvolle Weise gezeigt.

Die ungemein große Machtfülle prädestinierte den Kardinal wie kaum einen anderen deutschen Renaissancefürsten, eine intensive Tätigkeit als Sammler und Kunstmäzen zu entfalten.⁴² In der Moritzburg sind mit der sogenannten „Wunderstube“ und der „Grünen Kammer“ Ansätze für eine Sammlung von Curiosa und Preziosen, Kunstwerken und besonders Portraits nachweisbar, aber keine Sammlung antiker Plastik oder Münzen.⁴³ Gleich zu Beginn seiner klerikalen Laufbahn und verstärkt nach der Erlangung des Purpurs begann Albrecht, Aufträge an Maler und Buchmaler, Bildhauer und Goldschmiede, später auch an Architekten zu vergeben. Besonders war er der Malerei zugetan und beschäftigte einige der namhaftesten deutschen Maler: neben Dürer vor allem Lukas Cranach d. Ä. und Matthias Grünewald, die Buchmaler Gabriel und Nikolaus Glockendon. Für plastische Arbeiten wandte sich Albrecht erneut nach Nürnberg, namentlich an den Bildschnitzer Peter Flötner sowie vor allem an die Brüder Vischer. Geringer war Albrechts Interesse an der Architektur. Dennoch verwandelte er seine Lieblingsstadt Halle mit eleganten Um- und Neubauten in eine Renaissanceresidenz, die er aufs reichste ausstattete.⁴⁴ Besondere Hervorhebung verdient die Serie der Altargemälde, die er für die dortige Stiftskirche in Auftrag gab. Dieser größte Gemäldezyklus der deutschen Kunstgeschichte, der anlässlich der Jubiläumsausstellung rekonstruiert wurde, ist heute

³⁹ Sabinus, der 1533 die Hallenser Stiftskirche besichtigte, besuchte darauf den Dichter und Kardinal Pietro Bembo (1470–1547) in Padua (bis Frühjahr 1534) und wurde dort vom päpstlichen Nuntius Girolamo Aleandro in Venedig zum *poeta laureatus* gekrönt und zum päpstlichen Hofpalzgrafen ernannt; von Hutten war zwischen 1514 und 1517 mindestens zweimal in Rom und wurde 1517 von Kaiser Maximilian zum Dichter gekrönt.

⁴⁰ A. Schmid, Humanistenbischofe. Untersuchungen zum vortridentinischen Episkopat in Deutschland, RQ 87 (1992), S. 159–192, hier S. 177f.; vgl. dazu Schauerte (wie Anm. 24), S. 51f. mit Anm. 7 (dort Zusammenstellung der neun von Schmid statuierten Kriterien, die einen „Humanistenbischof“ kennzeichnen).

⁴¹ Schauerte (wie Anm. 24), S. 58 mit Anm. 43; vgl. auch Schröter (wie Anm. 18), S. 181f.

⁴² Vgl. dazu die im zweibändigen Ausstellungskatalog Tacke (Hg.), Kardinal (wie Anm. 10), versammelten, in hervorragenden Abbildungen dokumentierten Werke.

⁴³ Schauerte (wie Anm. 24), S. 54 und 56.

⁴⁴ Reber, Einführung (wie Anm. 2), bes. S. 20.

auf verschiedene Museen und Kirchen verstreut.⁴⁵ Am deutlichsten wird Albrechts Bestreben, Zeichen seiner *Virtus* zu hinterlassen, bei jenen Werken, die ihn selbst darstellen oder repräsentieren – Stiftung und Ausstattung der Markgrafenkapelle sind dafür ein besonders aussagekräftiges Exempel.

II. Brandenburg in Rom – Des großen Kardinals kleine Kapelle

Der üblen Kritik an seiner Verschwendung zum Trotz baute Albrecht sein künstlerisches Mäzenatentum kontinuierlich aus. Zumindest anfangs richtete er dabei den Blick auch auf Rom. Sein rasanter Aufstieg in der römisch-katholischen Hierarchie erfolgte in den Jahren der Errichtung und ersten Ausstattung von S. Maria dell'Anima. Es überrascht nicht, daß Albrecht, der durch den Ablasshandel aufs engste mit dem Neubau von St. Peter verbunden war, unter den ersten war, die sich eine Kapelle in der Kirche der Deutschen in Rom sicherten. Anfang 1514, also noch im ersten Jahr seines Amtes als Erzbischof von Magdeburg und Administrator von Halberstadt, schickte Albrecht Gesandte nach Rom, um mit den Provisoren von S. Maria dell'Anima zu verhandeln, mit Erfolg: Am 18. Januar 1514 wurde Albrecht mit einer Zahlung von fünf Dukaten Mitglied der Fraternität von S. Maria dell'Anima.⁴⁶ Bei diesem Anlaß muß Albrecht *in absentia* die Kapelle in der Anima erworben haben, wie sich aus den überlieferten Nachrichten erschließen läßt. War es aber Albrecht allein, der sich für deren Erwerb engagierte?

In den Quellen des Anima-Archivs der 1540er Jahre wird die Kapelle sowohl als *capella marchionis illustrissimi et reverendissimi archiepiscopi Magdeburgensis* als auch als *capella illustrissimorum dominorum marchionum Brandenburgensium* bezeichnet.⁴⁷ Daher wurde vermutet, daß auch Albrechts Bruder und Protektor, Kurfürst Joachim, bei der Kapellenaquise beteiligt war, weshalb die Bezeichnung „Markgrafenkapelle“ in der Regel auf beide Markgrafen bezogen wird.⁴⁸ Nach Schmidlin handelt es sich um ein „Familienheiligtum in

⁴⁵ Vom Hallenser Zyklus ist fast nichts erhalten; dazu A. Tacke, Cranachs Altargemälde für Albrechts Stiftskirche, in: ders. (Hg.), *Kardinal* (wie Anm. 10), Bd. 2, S. 192–211.

⁴⁶ ASMA, Liber Confraternitatis, S. 24: *Albertus marchio Brandenburg(e)n(sis) confirmatus archiepiscopus et episcopus Maidburg[e]n[sis] [sic! oder: Magd(e)n(sis)?] primas Germanie ac Halberstat(e)n(sis) ecclesiarum etc. per subsequentes oratores suos sese inscripsit anno MCXIII XVIII januarii.* / [Folgt, von anderer Hand zwischen den Zeilen ergänzt: *et oratores eius dederunt ducatos de camera quinque.*] Fehlerhaft ediert bei C. Jaenig (Hg.), *Liber Confraternitatis B. Marie de Anima Teutonicorum de Urbe*, Rom 1875, S. 42f., Nr. 103. Für Unterstützung bei der Transkription danke ich Christiane Schuchard. Lohninger (wie Anm. 6), S. 91; vgl. Geiger (wie Anm. 15), S. 187 (beide ohne Angabe des Dokuments).

⁴⁷ Vgl. Nova, Salviati (wie Anm. 5), Dok. 1–2.

⁴⁸ Gelegentlich wird auch von „Zenturio-Kapelle“ gesprochen; diese Bezeichnung bezieht sich auf die *Kreuzabnahme* des Altarbildes mit Maria, drei Engeln und dem Centurio (oder Decurio) Joseph von Arimathia (oder Nicodemus) im Hintergrund. Seltener findet man auch die Bezeichnung „Kreuzkapelle“, dies, obwohl eine Kreuzdarstellung fehlt.

der Nationalkirche“, das vom regierenden Markgrafen Joachim I. gemeinsam mit Albrecht gestiftet worden sei, „gleichsam der letzte Zoll der Verehrung, welchen das Haus in seiner katholischen Zeit nach Rom entrichtete, zugleich wohl auch des Dankes für die Übertragung des Mainzer Erzbistums an den erst 24jährigen jüngeren Bruder Johann Albrecht“.49 Gleichwohl sieht er in Albrecht den „hauptsächlichen Urheber der Kapelle“ und führt als Beweis dafür an, daß noch 1550 der Magdeburger Domherr Joachim Latorff (1545 Provisor) in der Kongregation jenen Brief Albrechts verlas, in dem es heißt, daß Albrecht Quirinus Galler, also dem Fuggerschen Geldbewahrer, 1.000 Goldgulden für die Ausstattung gegeben hatte.50 Neben dieser für die Kapellenausstattung bereitgestellten Summe stiftete Albrecht 1514 ein vollständiges Ornat für Priester, Diakon und Subdiakon aus Brokat sowie ein Altarantependium (wohl ebenfalls aus Stoff); die Meßgewänder dürften den Namen und das Wappen von *Albertus Maguntinus et Magdeburgensis* getragen haben, der diese gestiftet hatte (*dat(a) per felicitis memorie*), wie aus einem Endvermerk zu einem 1545 erstellten Inventar hervorgeht.51 Um die Wende zum 20. Jahrhundert wurde der Vorschlag gemacht, die Kapelle in „Mainzer Kapelle“ umzubenennen, da seit einem Jahrhundert bereits eine jährliche Kollekte aus Mainz in S. Maria dell’Anima einlief, eine solche Umbenennung wurde nicht zuletzt von Schmidlin abgelehnt.52

In Rom herrschte in jenen Jahren der Kapellenstiftung eine eifrige Konkurrenz zwischen jenen *nationes*, die mit der Errichtung eigener Kirchen begonnen hatten und in der Regel auf Stiftungen angewiesen waren, um deren Bau abzuschließen und sie auszustatten. In unmittelbarer Nachbarschaft von S. Maria dell’Anima stand bereits die an der Piazza Navona errichtete Kirche der Kastilier, S. Giacomo degli Spagnoli (1500 vollendet). 1518 wurde der Grundstein für die benachbarte, beim Palazzo Madama gelegene Kirche der Franzosen gelegt. Dieser Wettstreit unter den *nationes* wirkte sich als Movens für die Errichtung von S. Maria dell’Anima aus, ihre erste Ausstattung aber sollte noch mehrere Jahrzehnte in Anspruch nehmen, weshalb Stiftungen sehr willkommen waren. Nach nur sechs Jahren Bauzeit wurden im Oktober 1506 die Gewölbe geschlossen und im Juni 1514 die Fassade fertiggestellt, so daß der

49 Schmidlin (wie Anm. 8), S. 238f.

50 ASMA, Decreta, fol. 41. Vgl. Nova, Salviati (wie Anm. 5), Dok. 6; Mortari (wie Anm. 11), Dok. 5; vgl. Lohninger (wie Anm. 6), S. 92; Schmidlin (wie Anm. 8), S. 239 (ohne Hinweis auf das Dokument).

51 ASMA, A. V, tom. 2, fol. 75r: C [folgt Zeichen aus Kreis und waagrechtem Strich] *vide folio precedenti latere primo ad litteram C ad hoc signum, ubi sequentia intrant, reposita in eadem cista littera C signata: / pluviale de brocato, unam planetam* [über der Zeile ergänzt statt einem gestrichenen Wort], *due tunicelle, unum antependium altaris, due stole, tres manipule, tres camisie cum suis custodiis et tres amite [?] cum suis custodiis, omnia de brocato, dat(a) per felicitis memorie Reverendissimum dominum Cardinalem Albertum Maguntin(um) et Magdeburgen(sem), et tres cordoni laborati de ceta [seta] bianca et turchina.* Schmidlin (wie Anm. 8), S. 239 mit Anm. 1.

52 Vgl. Schmidlin (wie Anm. 8), S. 242.

Neubau bis 1523 im wesentlichen vollendet war.⁵³ Der Grundriß der dreischiffigen, vierjochigen Hallenkirche beschreibt ein unregelmäßiges Trapez, bei dem die Tiefe und die Breite der vier seitenschiffbegleitenden, halbrunden Kapellen von Westen nach Osten sukzessive abnimmt. Die ersten beiden Kapellen zeichnen sich damit nicht nur durch ihre Altarnähe, sondern auch durch ihre größere Ausdehnung gegenüber den anderen sechs Kapellen aus.

Nach Abschluß des Rohbaus oblag es dem aus Utrecht stammenden Papst Hadrian VI. (1522–1523), für die Ausstattung zu sorgen. Diese Aufgabe übertrug er seinem Vertrauten und Freund Kardinal Willem van Enckenvoirt (1464–1534), der als Provisor der Anima bereits maßgeblich an der Errichtung der Kirche beteiligt war. Am 23. November 1510 wurden der von Enckenvoirt gestiftete Altar des Presbyteriums sowie die Altäre der ersten beiden, dem Chor vorgelagerten Kapellen geweiht.⁵⁴ Er „besetzte“ den langgestreckten Chorbau als prominentesten Ort der Kirche, den er für die Aufnahme des Grabmals Hadrians VI. und seines eigenen bestimmte.⁵⁵ Enckenvoirt (ab 1509 Rektor der Anima) ist es zu verdanken, daß sich seit 1516 die drei geistlichen Kurfürstentümer des Reiches (Köln, Mainz, Trier) finanziell für die endgültige Vollendung des weit gediehenen Baus einsetzten; dank ihrer Geldspenden erfolgte die Ausstattung zunächst der südlichen, dann der nördlichen Seitenschiffkapellen.⁵⁶

Albrecht wählte die erste Kapelle links, die bis heute den Eingang zur Sakristei und zu den Konventsbauten flankiert. Bezüglich des Erwerbs dieser prominentesten Kapelle der Kirche dürfte er Enckenvoirt kontaktiert und mit ihm über die Wahl des Bildhauers beraten haben, der den Altar schaffen sollte. Im Jahre 1515 jedenfalls, also ein Jahr nach Albrechts Aufnahme in die Anima-Bruderschaft, schuf Bartolomeo Lante, den Enckenvoirt bereits zuvor selbst beauftragt hatte, den Marmoraltar für die Markgrafenkapelle.⁵⁷ Schmidlin vermutete, daß der aktuelle Altaraufbau mit korinthischen Halbsäulen aus rotem Portasanta-Marmor und weißem Giebel erheblich später als 1515 entstand. Dies läßt sich schwer nachprüfen; gesichert ist, daß erst kurz nach Abschluß

⁵³ B. Baumüller, *Santa Maria dell'Anima in Rom: ein Kirchenbau im politischen Spannungsfeld der Zeit um 1500. Aspekte einer historischen Architekturbefragung*, Berlin 2000, S. 18. – Zum im folgenden beschriebenen Grundriß s. die Abb. 1 im Beitrag von Eva Hanke in diesem Band.

⁵⁴ Lohninger (wie Anm. 6), S. 92.

⁵⁵ Das Papstgrabmal ging 1524 in Arbeit und wurde 1529 aufgestellt, sein eigenes 1536/1538 fertiggestelltes Monument, das ursprünglich als Pendant des Papstgrabmales an der linken Chorwand errichtet wurde, befindet sich heute an der Eingangswand, dazu J. Götzmann, *Die Ehrung eines Papstes als Akt nepotistischer Treue. Das Grabmal Hadrians VI. (1522–1523)*, in: H. Bredekamp/V. Reinhardt (Hg.), *Totenkult und Wille zur Macht. Die unruhigen Ruhestätten der Päpste in St. Peter, Darmstadt 2004*, S. 99–112.

⁵⁶ Schmidlin (wie Anm. 8), S. 228f.; Baumüller (wie Anm. 53), S. 18 mit Anm. 23.

⁵⁷ Von Bartolomeo Lante stammen auch die Marmor- und Travertinausstattungen der übrigen Kapellen und des Hochaltares (Tabernakel um 1509, Hochaltar um 1520 mit zwei Enckenvoirt-Wappen).

der Fresken 1550 die Maurerarbeiten an Altar und Estrich fertiggestellt wurden.⁵⁸ Die beiden Wappen weisen jedenfalls, wie zu zeigen ist, den Zustand vor 1513 auf, das heißt bevor Albrecht Erzbischof von Magdeburg und Administrator von Halberstadt wurde; sie sind daher sicherlich von besagtem Lante mit den Säulenpedestalen aus weißem Marmor gefertigt worden, wobei auf eine nicht aktuelle Wappenvorlage zurückgegriffen wurde. Die Elemente aus rotem Portasanta-Marmor, also Säulen und Giebel, wurden dann, nachdem Salviati das Altarbild fertiggestellt hatte und die Streitigkeiten um die Bezahlung des Maurers beigelegt waren, aufgesetzt, womit aber nicht bewiesen ist, daß diese erst nach 1550 gefertigt wurden.

Die Markgrafkapelle ist ein frühes und wichtiges Exempel für Albrechts Selbstdarstellung, eines der ganz wenigen außerhalb seiner Herrschaftsbereiche, das sich dazu noch im Ausland und zwar im Zentrum der katholischen Welt befindet.⁵⁹ Erschöpft sich aber ihre Funktion in der puren Selbstdarstellung? Verfolgte Albrecht beim Erwerb der Kapelle weitere Absichten? Als Titelnkirche diente ihm seit seiner Kardinalserhebung 1518 die romanische Basilika S. Crisogono in Trastevere, bis ihm im Januar 1521 S. Pietro in Vincoli am Colle Oppio zugewiesen wurde, die Kardinal Silvio Passerini (1469–1529) 1520/1521 als Titelnkirche innegehabt hatte. Dieser angeblich durch Vermittlung Kaiser Maximilians I. erfolgte Wechsel⁶⁰ liegt zweifellos in Albrechts Verbundenheit mit Nikolaus von Kues (1401–1464), Bischof von Brixen und Kardinal, begründet, dessen Grabmal sich wie das des bedeutenden Rovere-Papstes und Kunstmäzens Julius II. in S. Pietro in Vincoli befindet.⁶¹

Plante Albrecht vor 1522 möglicherweise, sich in Rom entweder in S. Pietro in Vincoli, in der Nachbarschaft des Cusanus, oder in S. Maria dell'Anima bestatten zu lassen? Diese Frage läßt sich in Ermangelung von Quellen nicht beantworten. 1520 jedenfalls erwog Albrecht, sich im Magdeburger Dom beisetzen zu lassen, so daß die im Jahr darauf erhaltene Titelnkirche wohl kaum für eine Bestattung in Frage kam. Tatsächlich gab er sein Grabmal 1522 im jungen Alter von 32 Jahren bei Hans (1489–1550) und Peter Vischer (1487–1528) in Auftrag. Nach seiner Vollendung 1525 wurde es in der Stiftskirche in Halle

⁵⁸ Siehe dazu weiter unten.

⁵⁹ Von Merkel (wie Anm. 30) nicht, von Tacke (wie Anm. 18) als Forschungsdesiderat erwähnt.

⁶⁰ F. Jürgensmeier, Kardinal Albrecht von Brandenburg (1490–1545), Kurfürst, Erzbischof von Mainz und Magdeburg, Administrator von Halberstadt, in: Roland (Hg.) (wie Anm. 2), S. 22–41, hier S. 28; Reber, *Begegnungen* (wie Anm. 2), S. 281; E. Volz, Erzbischof Albrecht von Mainz und Martin Luthers 95 Thesen, *Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung* 13 (1962), S. 187–228, hier S. 198f.; für den Hinweis auf letzteren Beitrag danke ich Wilhelm E. Winterhager.

⁶¹ Daß der Wechsel der Titelnkirche auf Albrechts Drängen hin erfolgte, vermuteten bereits H. J. Krause, *Albrecht von Brandenburg und Halle*, in: Jürgensmeier (Hg.) (wie Anm. 2), S. 296–356, und Merkel (wie Anm. 30), S. 64. Zu Cusanus und S. Pietro in Vincoli vgl. S. Tritz, „... uns Schätze im Himmel zu sammeln.“ Die Stiftung des Nikolaus von Kues, *Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte* 125, Mainz 2008.

aufgestellt, die von Albrecht als Heilumskirche und zugleich als persönliche Grabstätte genutzt wurde. Dies aber war nur eine provisorische Aufstellung, denn 1540 ließ Albrecht das Grabmonument demontieren und in veränderter Form in der romanischen Stiftskirche St. Peter und Alexander in Aschaffenburg errichten, um es dort zusammen mit den besonders verehrten Reliquien der heiligen Margarethe zu inszenieren.⁶² So ist festzuhalten, daß Albrecht eine Bestattung in der Ewigen Stadt wohl kaum in Erwägung zog, wohl aber mit dem Wechsel der Titelkirche und mit der formalen Gestaltung seiner Bronzegrabplatte die Nähe des Cusanus suchte, in dessen Fußstapfen er als Kardinal mit der römischen Titelkirche S. Pietro in Vincoli getreten war.⁶³

Nikolaus von Kues galt, wenngleich auch nicht einhellig, in Deutschland und in Rom als *Exemplum* des tugendhaften Kirchenmannes und Humanisten. Konsequenterweise rühmt die Inschrift der Grabplatte Albrecht in der Tradition der italienischen Humanistengrabmäler als *Vir omni virtutum genere absolutissimus*.⁶⁴ Eine weitere Grabplatte Albrechts, die Loy Hering für Halle schuf, ist zwar verschollen, Georg Sabinus aber überlieferte 1533, daß Albrecht am Grab folgende Inschrift in großen Buchstaben einmeißeln ließ: *Talia iussit enim: „Vivit post funera virtus“ / Grandibus inscribi verba legenda notis*.⁶⁵ Diese Devise, mit der Albrecht auch Portraits und das *Missale festivum* für das Neue Stift in Halle von 1533 (Abb. 11) bezeichnen ließ,⁶⁶ ist das Motto für Al-

⁶² Zu der inzwischen erschöpfend untersuchten Trias von Bronzegüssen (Epitaph: Peter Vischer d. J. 1525, Marienrelief: Hans Vischer 1530, Bronzebaldachin für das Grab der heiligen Margaretha: Hans Vischer 1536) grundlegend Merkel (wie Anm. 30); dies., Albrecht von Brandenburgs Bronze-Grabdenkmal aus der Nürnberger Vischerwerkstatt, in: Tacke (Hg.), Kontinuität (wie Anm. 10), S. 250–263; dies., Die heilige Margarethe im katholischen Exil. Eine neue Wallfahrt für Aschaffenburg, in: A. Tacke (Hg.), „Ich armer sundiger mensch“. Heiligen- und Reliquienkult am Übergang zum konfessionellen Zeitalter, Schriftenreihe der Stiftung Moritzburg 2, Göttingen 2006, S. 398–414; dies., Das Tor zum Paradies. Albrechts Grabdenkmal als Inszenierung der Jenseitssicherung, in: Ermischer/Tacke (Hg.) (wie Anm. 32), S. 187–195; ferner S. Hauschke, Ein Paragone um die Grabdenkmäler der Vischer-Werkstatt. Kardinal Albrecht von Brandenburg und Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen, Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 2002, S. 231–240; ders., Die Grabdenkmäler der Nürnberger Vischer-Werkstatt (1453–1544), Denkmäler Deutscher Kunst. Bronzezeit des Mittelalters 6, Petersberg 2006, Kat. Nr. 101, S. 317–322.

⁶³ Zur Bedeutung von Nikolaus von Kues für S. Maria dell'Anima siehe den Beitrag von Michael Matheus in diesem Band. Die Bronzeplatte für Albrecht und die Schrifttafel rekurrieren auf das Epitaph des Kusaners in der Hospitalkirche in Kues, das die steinerne Grabplatte in Rom nachahmt, vgl. dazu Merkel (wie Anm. 30), S. 59–65 und Hauschke, Paragone (wie Anm. 62), S. 235f.

⁶⁴ Zum Text der Inschrift ausführlich Merkel (wie Anm. 30), S. 66–70, recte markiert eine nachträgliche Textänderung.

⁶⁵ Es bleibt ungeklärt, ob die Inschrift sich auf dem Sargdeckel oder an der herabhängenden Wappentafel befand, vgl. P. Redlich, Cardinal Albrecht von Brandenburg und das Neue Stift zu Halle 1520–1541. Eine kirchen- und kunstgeschichtliche Studie, Mainz 1900, Beilage 26, Zitat S. 113, V. 113, und S. 160; vgl. Merkel (wie Anm. 30), S. 72f.

⁶⁶ Zum Ms. 126 der Aschaffener Stiftskirche St. Peter und Alexander vgl. zuletzt Tacke (Hg.), Kardinal (wie Anm. 10), Bd. 1, S. 28 (Frontispizabbildung für den Beitrag zu Albrechts Wappen von Drös [wie Anm. 79]), Bd. 2, Kat. 53; J. Hofmann/H. Hauke, Die Hand-

brechts lebenslange Bemühungen um eine angemessene künstlerische Selbstinszenierung – ein Aspekt, der bei der Betrachtung der Markgrafenkapelle bisher so gut wie nicht berücksichtigt wurde.

III. Repräsentation *alla romana* – Albrechts Selbstdarstellungsstrategien

Von Anfang an nutzte Albrecht Strategien öffentlich wirksamer Repräsentation, die der erfolgsverwöhnte Kirchenfürst geschickt ausbaute, indem er auf die neuesten künstlerischen und technischen Mittel zurückgriff. So entstanden Portraits und Wappen in ungewöhnlicher Vielzahl und Vielfalt nicht nur im plastischen und malerischen Medium, sondern auch im seinerzeit in Rom erblühenden neuen Medium des Kupferstichs. Ungewöhnlich ist, selbst für einen Kirchenfürsten von Albrechts Rang, die Aufeinanderfolge von drei verschiedenen Grabmalsprojekten (Magdeburg, Halle, Mainz).⁶⁷ Indem Bronze als Material und der Typus des Baldachingrabmals gewählt wurden, stellt sich Albrecht am Ende seines Lebens ganz in eine römische Tradition, die sich über die Papstgrabmäler, etwa dasjenige Sixtus' IV. della Rovere (1414–1484; Material Bronze) und das Innozenz' VIII. Cibo (1432–1492; Motiv des Baldachins), bis zur Antike zurückverfolgen läßt. Fast unüberschaubar sind die plastischen, gemalten und graphischen Varianten seines Kardinalswappens und die Vielzahl an sakralen oder profanen Gemälden, in deren Bildräumen Albrecht – wie in S. Maria dell'Anima – als Stifter oder Auftraggeber präsent ist. Den Auftakt für diese Portraitserie bildet das anspruchsvolle Tafelgemälde, das der 17- oder 18jährige Albrecht bei Jacopo de' Barbari (um 1440–1516?), in Deutschland unter dem Namen Jakob Walch, das heißt als „der Welsche“, bekannter Maler und Stecher, in Auftrag gab.⁶⁸ Programmatisch erscheint die Tatsache, daß der prachtvolle Habit Albrechts dort mehr Aufmerksamkeit als das Antlitz verlangt.

Der geradezu „existentiell notwendige fürstliche Zwang zur Repräsentation“⁶⁹ führte dazu, daß Albrecht aufgrund der umfangreichen Kunstpatronage, sei-

schriften der Stiftsbibliothek und der Stiftskirche zu Aschaffenburg, Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg 16, Aschaffenburg 1978, S. 203f., Abb. 5 (fol. 1v) bis Abb. 7; und Roland (Hg.) (wie Anm. 2), Kat. Nr. 87; zur Verwendung der Devise Schröter (wie Anm. 18), S. 182 mit Anm. 9f.

⁶⁷ Beide Werkgruppen sind gut erforscht: Zu der Vielzahl an Portraits – autonome Bildnisse, sakrale Rollen- bzw. Identifikationsportraits, Assistenz-, Stifterbildnisse – vgl. jüngst B. Hinz, Des Kardinals Bildnisse – vor allem Dürers und Crancachs, in: Tacke (Hg.), Kardinal (wie Anm. 10), Bd. 1, S. 9–27, mit weiterführender Literatur in Anm. 1; zu den Bildnissen als heiliger Hieronymus A. Tacke, Albrecht als heiliger Hieronymus, in: ders. (Hg.), Kardinal (wie Anm. 10), Bd. 2, S. 116–129.

⁶⁸ Einst in der Sammlung der Fürsten von Anhalt in Dessau, heute Kreuzlingen: Sammlung Heinz Kisters. De' Barbari war am Hofe von Albrechts Bruder, Kurfürst Joachim I., tätig; vgl. Hinz (wie Anm. 67), S. 19; Schröter (wie Anm. 18), S. 182 und Abb. 1.

⁶⁹ Schauerte (wie Anm. 24), S. 58.

ner Sammelleidenschaft und seinem Schmuckbedürfnis (er trug bis zu zwei Dutzend Fingerringe gleichzeitig!)⁷⁰ stets verschuldet war. Das lag auch in dem Umstand begründet, daß er für Portraits nicht nur auf die bedeutendsten Künstler seiner Zeit zurückgriff, wie Albrecht Dürer und Lucas Cranach d. Ä., zwei der damals renommiertesten Bildnismaler, sondern für deren Verbreitung auch auf die effizientesten, aber kostspieligen Medien. So finden sich neben jenen im traditionellen Medium der Malerei geschaffenen Bildnissen (Lucas Cranach d. Ä.) auch neuartige Portraits in den erblühenden Medien der Druckgraphik (Dürers *Kleiner* und *Großer Kardinal* von 1519 bzw. 1523)⁷¹ und der Medaillenkunst (u. a. Peter Vischer?, 1515; Hans Schwarz, 1518; Nürnberg 1526; Hans Reinhart d. Ä., 1535).⁷² Albrecht nutzte diese neueren technischen Errungenschaften und förderte damit zugleich deren Entwicklung.⁷³ Hinsichtlich der Verwendung der Bildnismedaille für Repräsentationszwecke nimmt Albrecht die Rolle eines Pioniers ein.⁷⁴

Portrait und Kardinalsappen sind bei Dürers beiden Kupferstichen so dicht nebeneinander gesetzt, daß sie eine Einheit eingehen wie bei Avers und Revers der Medaillen (Abb. 6).⁷⁵ Charakteristisch für den *Großen Kardinal* und die Mehrzahl der Medaillen ist die Verwendung des strengen Profilbildnisses und von Umschriften in *Capitalis antiqua*. Salviati, der Albrecht sicher nicht aus eigener Anschauung kannte, machte aus der Not eine Tugend. Für sein ganzfiguriges Portrait Albrechts recurriert er zum einen auf Profilbildnisse römisch-antiker Imperatorenmünzen, zum anderen auf monumentale frühneuzeitliche

⁷⁰ Der Mode entsprechend trug man diese an beiden Händen auf erstem und zweitem Fingerglied, freundliche Auskunft von Andreas Tacke. 19 oder mehr Ringe trägt Albrecht auf dem in Lucas Cranachs Werkstatt entstandenen Portrait, Roland (Hg.) (wie Anm. 2), Abb. 17, Kat. Nr. 45; vgl. M. Brecht, Erwerb und Finanzierung von Kunstwerken durch Erzbischof Albrecht von Mainz, in: Tacke (Hg.), Kontinuität (wie Anm. 10), S. 391–398, bes. S. 391f.

⁷¹ Zu beiden Blättern vgl. jüngst Tacke (Hg.), Kardinal (wie Anm. 10), Bd. 1, Kat. 139 (*Kleiner Kardinal*) und Kat. 140 (*Großer Kardinal*). Dürers *Kleiner Kardinal* wurde ferner als „Titelkupfer“ für das *Missale Hallense* und das Heiltumsbuch verwendet sowie u. a. von Lucas Cranach kopiert; zu Cranachs Kupferstichkopie des *Kleinen Kardinals* Hinz (wie Anm. 67), S. 20, Abb. 3, und Tacke (Hg.), Kardinal (wie Anm. 10), Bd. 1, Kat. 128.

⁷² Vgl. zu den Medaillen H. Maué, Medaillen auf Albrecht von Brandenburg, in: Tacke (Hg.), Kontinuität (wie Anm. 10), S. 350–379; Zusammenstellung der Medaillen zuletzt in Tacke (Hg.), Kardinal (wie Anm. 10), Bd. 1, Kat. 129–138, ohne Hinweis auf N. Riegel, Medaillen für Kardinäle – eine Skizze, in: G. Satzinger (Hg.), Die Renaissance-Medaille in Italien und Deutschland, Tholos – Kunsthistorische Studien 1, Münster 2004, S. 213–269, zu den Medaillen auf Albrecht bes. Nr. 50–54, Abb. 9, 11, 13, 15, S. 221f.

⁷³ Vgl. Maué (wie Anm. 72), bes. S. 373.

⁷⁴ Ebd., S. 351.

⁷⁵ Bildnis und Wappen geben zusammen mit dem erläuternden Text Auskunft über Rang und Namen des Dargestellten: Die unterhalb und oberhalb des Portraits rahmenartig beigefügten Inschriften verlieren kein Wort über intellektuelle, moralische oder sonstige Leistungen des Dargestellten, sondern nennen sein Alter (29 bzw. 34 Jahre), den erlangten kirchlichen Rang als Kardinal mit Angabe der römischen Titelkirche S. Crisogono, sein Amt als Erzbischof von Magdeburg, die Primaswürde, sein Amt als Administrator von Halberstadt sowie den Markgrafenstand.

Bildnisse betender Stifter im Profil wie Masaccios *Trinität* in S. Maria Novella in Florenz (1427) oder Ghirlandaios *Cappella Sassetti* in S. Trinità in Florenz (1483–1486).

Auch Salviatis Portraitvorlagen lassen sich eindeutig bestimmen. Bei der ganzfigurigen Stifterdarstellung im Linksprofil greift er auf Filippino Lippis Altarbildfresko *Maria Verkündigung* in der Cappella Carafa in S. Maria sopra Minerva zurück, das Kardinal Oliviero Carafa (1430–1511) 1488 in Auftrag gab und das diesen in der unteren rechten Bildhälfte zeigt (Abb. 7). Hier wie dort finden sich im Vordergrund in monumentaler Größe der betende Stifter im Linksprofil jeweils an prominenter Stelle im unteren rechten Viertel des Altarbildes, so daß dieser zwischen Betrachter und fiktivem Bildraum vermittelt; ferner tragen beide Kardinäle einen Purpurmantel, aber keine Kopfbedeckung. Im Unterschied zum Vorbild verzichtet Salviati auf die Beigabe eines heiligen Fürsprechers als Begleitung des betenden Kardinals. Für die Gestaltung der Gesichtszüge *post mortem* nutzte Salviati zweifellos Dürers *Großen Kardinal* und möglicherweise auch Exemplare der genannten Medaillen. Durch die von dort übernommene antikische Strenge verletzt die in lodernendes Purpurrot getauchte Stifterdarstellung nicht das *Decorum*, obwohl Albrecht so nah an den hell schimmernden Leichnam Christi in der Bildmitte herangerückt ist, daß er den Leichnam beinahe berührt. Die „Intimität“ der Szene rührt daher, daß Maria und Nikodemus (bzw. Joseph von Arimathia), die drei Engel und Albrecht auf dichtesten Raum zusammengedrängt sind, ohne daß sich der Eindruck von Enge einstellt. Mit der Reinigung kam oben rechts ein Ausblick in eine stimmungsvolle Abendlandschaft zutage, zu der man von der gleichsam von göttlichem Licht erhellten Vesperszene wie aus einer dunklen Grabeshöhle hinausblickt. Die Stoffkaskaden von Albrechts Kardinalsmantel erwecken den Eindruck, als würden sie über den unteren Bildrand hinaus auf den Altar fließen. Somit bildet der Kardinal ein „Scharnier“ zwischen dem Betrachter in der Kapelle und dem fiktiven Bildraum der Kreuzabnahme und leitet zugleich den Blick weiter zu Maria und Nikodemus, die leicht erhöht die linke Bildhälfte beschließen. Durch das tiefe Rot des Mantels und das Weiß der *Mozzetta* ist Albrecht aufs engste mit Maria und mit Christus verbunden: Maria ist in ein rotes Kleid mit weißem Überwurf gehüllt, Christus lagert auf einem weißen Leinentuch, während der aufgerichtete, muskulöse Oberkörper von einem roten Stoff hinterfangen ist. Insgesamt erweist sich die Komposition als eine kleinere Variation von Salviatis monumentaler *Kreuzabnahme* in Florenz (1547–1548), sein größtes und wohl meistbestauntes religiöses Werk, von dem Vasari behauptet, daß es niemandem gelungen sei, es zu übertreffen.⁷⁶

⁷⁶ Museo dell'Opera di S. Croce, Mortari (wie Anm. 11), Kat. 24. Giorgio Vasari, *Le vite de più eccellenti pittori, scultori ed architettori* scritte da Giorgio Vasari pittore aretino. Con nuove annotazioni e commenti di G. Milanesi, 9 Bde., Florenz 1878–1885 (Nachdruck der Ausgabe ²Florenz 1906, Florenz 1981), Bd. 7, S. 30: ... *e chi n'ha fatto dopo lui a concorrenza, non l'ha superato.*

Albrecht, dessen Blick über die betend erhobenen Hände hinweg visionär nach links gerichtet ist, wirkt ungemein präsent (Abb. 3). Seine strengen Gesichtszüge, die große, zugespitzte Nase, der volle, aber fest geschlossene Mund und die hohe Stirn des nur noch mit einem Haarkranz bedeckten Hauptes wirken – obgleich postum gestaltet – so lebendig wie „nach der Natur“ gemalt.⁷⁷ Im Unterschied zu Dürers *Großem Kardinal* gibt Salviati Albrecht im Profil nach links und – zum Zeichen der Demut – ohne Bischofsmütze oder Birett wieder. Der Purpur seines Mantels aber zeichnet ihn – wie auch Carafa – eindeutig als Kardinal aus. Die ausgeprägten Gesichtszüge des für seine ausschweifende Lebensweise berüchtigten Kardinals sind in Rom auffallend geglättet: Das Doppelkinn ist weitestgehend reduziert, die nach unten gebogene, fleischige Nase wird verkürzt und zugespitzt. Salviatis „Portrait“ charakterisiert Albrecht *post mortem* als ernstesten Betenden, dessen Prominenz und Präsenz, Schönheit und Feinsinnigkeit bestehen. Albrechts Devotion wird durch die *Arma Christi* (vier blutbenetzte Nägel, Zange, ein Korb mit Kordeln) betont, die vor ihm am Boden liegen. Damit entspricht Salviati zwei Prinzipien, die nicht nur jene Bildnisse auszeichnen, die Albrecht als Stifter präsentieren, sondern auch die Identifikationsbildnisse als heiliger Hieronymus: prachtvolle Repräsentation auf der einen und religiöse Selbstdarstellung auf der anderen Seite.⁷⁸ Nicht zufällig ließ Albrecht zahlreiche Portraits mit seinem Wappen versehen, um damit nachdrücklich auf seinen Adel und seine Ämter zu verweisen.

Wie kein anderer Fürst des 16. Jahrhunderts sorgte Albrecht für eine extensive Verbreitung seines Wappens: Es sind mehr als 150 heraldische Zeugnisse überliefert, wobei sich über 70 Wappenvarianten differenzieren lassen. Unmittelbar nach Erhalt neuer Pfründen dokumentierte Albrecht diese in seinem Wappen. Mit Wappen „signierte“ er nicht nur seine Wappentafeln und Grabmäler, Siegel und Münzen, sondern auch die von ihm gestifteten Handschriften und Kupferstiche sowie Werke sakraler und profaner Kunst.⁷⁹ Die Vielfalt der Wappenvarianten beruht zum einen darauf, daß Albrecht aus einem Fürstenhaus stammte, das bereits ein vermehrtes Hauswappen in verschiedenen Versionen führte, zum anderen, daß er als Kirchenfürst zusätzlich die Wap-

⁷⁷ Geht man von Cranachs Bildnissen des Brandenburgers aus, so mag sich der Eindruck eines „durch die Phantasie Salviatis arg verfremdeten Albrecht“ einstellen (so Tacke [wie Anm. 18] S. 379), doch auch Dürer, der Albrecht kannte, gibt ein anderes Bild des Kardinals – was blieb Salviati übrig, als deren Portraits zu studieren und unter Einsatz seiner Phantasie sein postumes Portrait zu schaffen?

⁷⁸ Vgl. die Hieronymus-Tafeln von 1525 (Darmstadt: Hessisches Landesmuseum), von 1526 (Sarasota/Florida: The John and Mable Ringling Museum of Art), von 1527 (Berlin: Gemäldegalerie SMPK) und ebenfalls 1527 (Privatsammlung); Albrecht hatte sich mit dem heiligen Hieronymus jenen Kirchenvater zum Schutzpatron gewählt, der die lateinische *Vulgata* verfaßte, und ließ sich von Lucas Cranach variantenreich zum heiligen Hieronymus stilisieren, als wollte er dem Bibelübersetzer Luther Konkurrenz machen. Zu den Hieronymus-Rollenportraits Merkel (wie Anm. 30), S. 173–183 und Tacke (wie Anm. 67), Abb. 1–5.

⁷⁹ H. Drös, Alles unter einem Hut. Die Wappen Albrechts von Brandenburg, in: Tacke (Hg.), Kardinal (wie Anm. 10), S. 29–49, hier S. 29.

pen seiner geistlichen Pfründen führen und mit seinem Hauswappen verbinden durfte. Dies läßt sich in der Markgrafenkapelle nachweisen.

Dort finden sich insgesamt fünf persönliche Wappen⁸⁰ des Brandenburgers, die sich in drei Typen unterscheiden lassen:

1. Mit je einem Wappenrelief sind die vorderen Fronten der beiden Säulenpedestale des Mamoraltars besetzt (Typ 1a) (Abb. 8).
2. Zwei stuckierte Wappen finden sich – mit bloßem Auge nicht lesbar – über den Kapitellen der Riesenpilaster in der Frieszone des mächtigen Gebälkes unterhalb der Kalotte (Typ 1b) (Abb. 9).
3. Ein weiteres stuckiertes Wappen, das größte der fünf, prunkt über einem Roßschild und einem Kardinalshut in der Mittelachse des Gebälkfrieses (Typ 2) (Abb. 10).

Von den fünf Wappen sieht der Kapellenbesucher zunächst die beiden Wappenreliefs des Altars. Diese erfuhren – im Gegensatz zu den farbig gefaßten Stuckwappen – keine restauratorischen Eingriffe und Veränderungen. Die Blasonierung der Wappen, deren Grundmotive Albrecht vom Vater und Bruder übernahm, ermöglicht eine Datierung. Albrechts Bruder Joachim I., der dem Vater 1499 als Kurfürst nachfolgte, durfte das väterliche Wappen in unveränderter Form führen, und auch Albrecht war zur Führung der Hauswappen von Brandenburg, Stettin, Nürnberg und Zollern berechtigt, nicht aber zur Führung des Kurschildes, der dem jeweils regierenden Kurfürsten vorbehalten war.⁸¹ Nach seiner Wahl zum Erzbischof von Magdeburg und zum Administrator des Bistums Halberstadt 1513 und der im folgenden Jahr erfolgten Ernennung zum Kurfürst-Erzbischof von Mainz war Albrecht berechtigt, zusätzlich zum Hauswappen das rot-silber geteilte Wappen des Erzstifts Magdeburg und das silber-rot gespaltene Wappen des Hochstifts Halberstadt sowie den Krummstab und das Vortragekreuz als heraldische „Prunkstücke“ hinzuzufügen; mit Erlangung der Kardinalswürde 1518 kam der Kardinalshut hinzu.

Die Ovalwappen der Marmorreliefs (Typ 1a) sitzen auf einem Rollwerkschild, das von flatternden Bändern gerahmt und je einem Kronreif bekrönt wird (Abb. 8). Der zweimal geteilte und zweimal gespaltene neunfeldige Wappenschild weist vier verschiedene Motive auf: für Stettin den Greifen (Feld 1 und 3, 4 und 6), für Brandenburg den Adler mit gebreiteten Schwingen (Feld 2), für Zollern das gevierte Stammwappen im Schildzentrum (Feld 5) und für die Burggrafschaft Nürnberg oder Rügen den steigenden Löwen (Feld 7 und 9),

⁸⁰ Lohninger (wie Anm. 6), S. 92 benennt die Wappen, ohne diese näher zu beschreiben und zu erläutern. Für Auskünfte zur Gestaltung der Wappen danke ich Harald Drös.

⁸¹ Als Kurfürst führte Albrechts Vater ein quadriertes Wappen mit Herzschild: in Feld 1 ein roter Adler mit goldenen kleeblattendigen Flügelspannen in Silber (Wappen der Markgrafschaft Brandenburg), in Feld 2 der rote Greif in Silber (brandenburgische Lehnshoheit über das Herzogtum Pommern/Stettin), in Feld 3 der schwarze Löwe in Gold innerhalb eines rot-silber gestückten Schildbords (Burggrafschaft Nürnberg), in Feld 4 das silber-schwarz gevierte Stammwappen (Zollern).

dessen Unterläufe in Feld 7 heraldisch inkorrekt vollständig gezeigt sind und in Feld 9 ganz fehlen; dies deutet daraufhin, daß man hier unsicher war, weil zwei verschiedene Wappenvarianten oder aber schlecht lesbare Vorbilder vorlagen. Feld 8 ist leer.

Die stuckierten, ebenfalls neunfeldigen Ovalwappen der Frieszone unterhalb der Kalotte (Typ 1b) unterscheiden sich formal nur unwesentlich von den marmornen, sind jedoch farbig gefaßt (Abb. 9). Die Felder 1 und 3, 4 und 6 weisen den roten Stettiner Greifen auf, der hier aber nicht in Silber, sondern in Gold gegeben ist. Feld 2 zeigt den roten brandenburgischen Adler, erneut nicht in Silber, sondern in Gold. Im Schildzentrum (Feld 5) steht das silber-schwarz gevierte Zollern-Stammwappen (Zollern), hier gold-schwarz tingiert. Die unteren Felder 7 und 9 sind gold tingiert, aber leer, obgleich die Marmorvariante den Löwen der Burggrafschaft Nürnberg bzw. Rügens zeigt.⁸² Feld 8 ist rot tingiert und wie bei der Marmorvariante leer belassen. Bei den Wappentypen 1a und 1b handelt es sich um eine für die Zeit in Italien typische „Sparversion“ des brandenburgischen Wappens, bei dem der heraldisch korrekte Silbergrund in Gold gegeben ist. Die motivischen Abweichungen der gefaßten Wappen könnten – im Gegensatz zu den Marmorwappen – jedoch auch auf Restaurierungsmaßnahmen zurückgehen, wobei verwundert, daß man nicht auf die vorhandenen Motive der Marmorwappen rekurrierte.

Die neunfeldigen Wappen von Typ 1a und Typ 1b sind vor 1513 zu datieren, das heißt sie entstanden, bevor Albrecht Erzbischof von Magdeburg und Administrator von Halberstadt wurde. Das große Wappen im Kapellenscheitel dagegen verwirrt hinsichtlich seiner Datierung: Von einem glühend roten Kardinalshut überfangen, müßte man es in die Zeit nach seiner Kardinalsernennung 1518 datieren (Abb. 10). Der von je einer schwanenähnlich geflügelten Sphinx flankierte Roßschild darunter ist jedoch mit „MD / XII / III“ (1515) bezeichnet. Dieses Datum, das zunächst als Beginn der Errichtung der Kapelle gedeutet wurde,⁸³ ist vielmehr mit dem Abschluß der Bauarbeiten und deren Nutzung zu verbinden.⁸⁴ Nachdem die Kapelle bereits 1510 geweiht worden war, dürfte Lantes 1515 errichteter Altar eine provisorische Mensa ersetzt haben. Das memorierte Datum wird mit dem Rombesuch der Mainzer Delegation und einer ersten feierlichen Meßfeier in Verbindung zu bringen sein, Albrecht hatte mit der Bereitstellung der Stiftungssumme ja auch Meßgewänder gestiftet.⁸⁵

⁸² Der Löwe der Burggrafschaft Nürnberg wird schwarz in Gold gegeben, bei der Marmorversion fehlt der rot-silber gestückte Schildbord und die Krone; handelt es sich aber um den schwarzen Rügener Löwen in Gold, dann fehlt der schwarze oder blaue Stufengiebel, aus dem der Löwe herauswächst.

⁸³ So sieht Schmidlin (wie Anm. 8), S. 238 in dem Datum die „Entstehungszeit der Kapelle“; davon geht auch noch Mortari (wie Anm. 4), S. 389 aus.

⁸⁴ Nova, Salviati (wie Anm. 5), S. 355; vgl. A. Hudal, S. Maria dell'Anima, die deutsche Nationalkirche in Rom, Rom 1928, S. 36.

⁸⁵ Siehe oben Anm. 51.

Ein erstes Konzept für die Ausstattung der Kapelle – nicht jedoch für Salvias Fresken – dürfte 1513, spätestens aber bis 1515 vorgelegen haben. Vermutlich war der Wappenschild im Scheitel wie die beiden begleitenden kleineren Schilde ursprünglich ebenfalls als neunfeldiges Wappen gestaltet und wurde, nachdem Albrecht die Kardinalswürde erhalten hatte, übermalt. Dafür spricht die Tatsache, daß der Kardinalshut (*galero*) oberhalb des stuckierten Wappenschildes nicht in Stuck gebildet, sondern nur – unbeholfen und etwas zu klein – aufgemalt ist; ferner fehlen die 30 seitlichen Quasten (*fiocchi*) sowie der Krummstab. Der Kardinalshut wurde daher zweifellos nachträglich, wahrscheinlich noch zu Lebzeiten des Kardinals und vielleicht sogar in seinem Auftrag hinzugefügt. Das Wappen selbst, das bis auf die unteren Felder recht gut erhalten ist – auch wenn die Farben bei der jüngsten Restaurierung etwas verändert worden sein dürften –, gibt weiteren Aufschluß.

Der von flankierenden Puttenhermen getragene Schild ist zweimal geteilt und viermal gespalten (Abb. 10). Das 15feldige Wappen (Typ 2) wurde nach 1529 vermutlich in Albrechts Auftrag anhand guter Vorlagen geschaffen, weil dort bereits die Pommerschen Herrschaften aufgenommen sind (Felder 4 und 6). Die Felder 1 und 3 zeigen für Stettin den roten Greif, erneut nicht in Silber, sondern in Gold, Feld 2 zeigt für Brandenburg den roten Adler, erneut nicht in Silber, sondern in Gold, Felder 4 und 6 zeigen für Pommern den Greifen, hier nicht in Rot, sondern in Schwarz, das geteilte Feld 5 zeigt für Rügen den roten Stufengiebel in Schwarz (heraldisch inkorrekt, weil nicht blau tingiert, zudem fehlt der daraus wachsende Löwe), die Felder 7 und 9 weisen einen goldenen Grund ohne heraldisches Motiv auf, Feld 8 (nach unten erweitert) zeigt drei Wappenschilde: a) das Mainzer Rad (Gold auf Rot statt Silber in Rot), b) Magdeburg (geteilter Schild in Rot und Schwarz statt Rot und Silber), c) Halberstadt (gespalten Schild in Schwarz und Rot statt Silber und Rot), schließlich zeigt Feld 10 für Cassuben oder Wenden den goldenen Greif in Rot (heraldisch inkorrekt: eigentlich drei- oder viermal rot-grün bzw. grün-rot geteilter Greif in Silber) bzw. für Usedom den goldenen (statt silbernen) Seegreif in Rot. Wie bei den benachbarten Wappen ist auch hier schwer zu entscheiden, ob die fehlerhafte Tingierung schon ursprünglich, etwa durch falsche, unvollständige oder vom Künstler mißverstandene Vorlagen, oder nachträglich durch unbedarfte Restauratoren entstanden ist. Das Wappen entspricht in seiner Aufteilung und von den Motiven her dem Wappen von fol. 1v des Hallenser Festmissale von 1533: Das architektonisch gerahmte, mit Bischofs- und Kardinalsinsignien verzierte Wappen steht auf einer Widmungsinschrift, die mit Albrechts Motto *VIVIT · POST · FVNERA · VIRTVS* abschließt (Abb. 11).⁸⁶

⁸⁶ Zum Hallenser Festmissale siehe Anm. 66. Das große Wappen entspricht hinsichtlich der Aufteilung und der Wappenfiguren weitgehend dem Wappen vom vorderen Deckenspiegel des sog. Glockendonschen Gebetbuches *Horae beatae Mariae virginis*, das Albrechts Portrait mit seinem Wappen zeigt, vgl. Tacke (Hg.), *Kardinal* (wie Anm. 10), Bd. 2, Kat. 50, und dem Wappen W34 bei Drös (wie Anm. 79), S. 42; die beiden schwarzen Greifen der dritten Reihe sind in Rom jedoch in die zweite Reihe vorgerückt.

Albrecht ließ sich – trotz oder vielleicht gerade aufgrund seiner physischen Absenz in der Ewigen Stadt – durch die Gruppe von fünf Wappen in seiner römischen Kapelle vergegenwärtigen. Nach seiner Erhebung zum Kardinal wurde das große Stuckwappen „erweiternd“ übermalt und das Kardinalshütchen darüber hinzugefügt. Hinter dieser Maßnahme dürfte Albrecht persönlich stehen, wies er doch stets mit Hilfe des erweiterten oder verbesserten Wappens auf seine neuen kirchlichen Ämter hin. Zieht man das monumentale Stifterbildnis hinzu, läßt sich festhalten, daß Albrecht aus Stolz auf seine Herkunft und seine außergewöhnliche Machtfülle zwei „Medien des Körpers“,⁸⁷ Wappen und Portrait, im fernen Rom für seine Repräsentation einsetzte. Der Plural „Markgrafen“-Kapelle ist daher eigentlich nicht zutreffend, denn bei den Wappen handelt es sich nicht um „fünf Wappen des brandenburgischen Kurhauses“,⁸⁸ sondern ausschließlich um Albrechts persönliche Wappen. Die Feststellung, daß die Mehrzahl der Wappen darauf hindeute, Albrecht und der regierende Markgraf Joachim I. seien in der Kapelle als Stifter vertreten, ist daher zu revidieren. Da Albrecht aber von seinem Bruder Joachim vor allem zu Beginn seiner Laufbahn finanziell gefördert wurde, ist davon auszugehen, daß die in den Quellen genannte *cappella dei Margravi* von Albrecht als Familienkapelle gestiftet wurde.⁸⁹ Um die Aktualisierung der Wappen dürfte sich Albrecht noch persönlich gekümmert haben, nicht aber um die weitere Ausstattung mit Fresken, die erst nach seinem Tod erfolgte.

IV. Treue bis über den Tod hinaus – Albrechts römische Prokuratoren

Nach Albrechts Aufnahme in die Bruderschaft von S. Maria dell'Anima verstrichen 35 Jahre, bis Salviati 1549 beauftragt wurde, endlich für eine angemessene Wanddekoration der Markgrafenkapelle zu sorgen. Die Gründe für diese lange Verzögerung liegen im dunkeln. Geldmangel kommt nicht in Frage, denn Albrecht hatte mit 1.000 Dukaten eine ausreichende Summe durch die Fugger bereitstellen lassen und vor seinem Tod (dazu näher weiter unten) erneut eine Summe an Lemeken überwiesen. Vielleicht aber wurde das Geld in Rom nicht bereitgestellt.⁹⁰ Entscheidend war sicherlich, daß der vielbeanspruchte Albrecht

⁸⁷ Vgl. H. Belting, *Bild-Anthropologie. Entwürfe für eine Bildwissenschaft, Bild und Text*, München 2001, hier Kap. 5: Wappen und Porträt. Zwei Medien des Körpers, S. 115–142. Belting spricht dem Wappen bzw. dem Wappenschild zu Unrecht ab, für ein Individuum zu stehen, es sei der „Träger einer familialen oder territorialen Genealogie“, die Folge der persönlichen Wappen Albrechts belegt eindrucksvoll das Gegenteil.

⁸⁸ Schmidlin (wie Anm. 8), S. 238; auch Mortari (wie Anm. 4), S. 389 geht davon aus, daß es sich um das Wappen von Albrecht, der irrtümlich mit Vornamen Johann benannt wird (siehe Anm. 22), und von seinem Bruder Joachim Nestor handelt.

⁸⁹ Ähnlich verhält es sich mit der Fuggerkapelle, die zweite chornahe Kapelle der rechten Kapellenfolge, die von Jakob Fugger als Familienkapelle gestiftet wurde.

⁹⁰ Vgl. Lohninger (wie Anm. 6); Nova, Salviati (wie Anm. 5), S. 355.

nie selbst nach Rom kam und er mit den dramatischen Ereignissen, die Luthers Thesen folgten, stark beansprucht war. Die Verantwortung für die Ausstattung lag zunächst in den Händen Gallers und ging nach dessen Tod 1543, das heißt zwei Jahre, bevor Albrecht verstarb, an Johannes Lemeken über. Die beiden Mitglieder der Anima-Bruderschaft machten sich Albrechts Repräsentationsbestrebungen zur persönlichen Angelegenheit und sorgten prokuratorisch für den überfälligen Abschluß der Kapellenausstattung. Diese Chance nutzten sie freilich für ihre eigene Selbstdarstellung, denn ihre Bildnisse – Quirinus Galler links und Johannes Lemeken rechts –, die wie *imagines clipeatae* das Altarbild rahmen, dürften eher auf einen explizit an Salviati herangetragen Wunsch als auf Albrechts eigene Vorstellungen zurückgehen.

Die Identifizierung der zwei Bildnisse, über die Vasari leider kein Wort verliert, ist keineswegs gesichert (Abb. 4–5). Schmidlin folgt „dem Urteil des besten Gewährsmanns in diesen Stücken“, dem Mainzer Prälaten Dr. Friedrich Schneider (1836–1907), der in den Portraits Familiaren des Kardinals erkennt: Links sei Albrechts Freund, der Ritter und gefeierte Latinist Eitelwolf von Stein dargestellt, bei dem „umlockten Jüngling“ rechts handle es sich um den damals 15–16jährigen jüngsten Bruder des Kardinals.⁹¹ Schneider folgt dabei Giovanni Antonio Bruzio (1614–1692) und verweist auf einen seinerzeit im *Archivio Segreto Vaticano*, heute in der *Bibliotheca Vaticana* befindlichen Band; die Namen werden darin aber offenbar nicht genannt.⁹² Diese Identifizierung wird damit begründet, daß Eitelwolf im Januar 1514 an der Spitze einer brandenburgischen Gesandtschaft zum Verhandeln der „Mainzer Angelegenheit“ in Rom weilte; dabei schrieb er am 18. Januar sich und seine Frau in den *Liber Confraternitatis* der Anima ein, ferner finden sich die Einträge von Albrechts übrigen Oratoren: der Magdeburger Domherr Busso von Alvensleben, der Merseburger Dompropst Sebastian von Plate und der Hamburger Propst Joachim von Klitzing.⁹³ Zusammen gaben sie ein Almosen in Höhe von elf Dukaten.

Lemeken hatte zwar eine wichtige Funktion bei den Verhandlungen mit Salviati während der zweiten Phase bis zum Abschluß der Arbeiten, machte am Ende aber keine *bella figura*, als er die Maurerarbeiten nicht zu zahlen bereit war. Daher vermutete Nova, es könne rechts der Magdeburger Kanoniker und

⁹¹ Schmidlin (wie Anm. 8), S. 241 mit Anm. 2.

⁹² Vormal: V.A. XIV, 213, heute: BAV, Vat. lat. 11883; wegen Schließung der Bibliothek derzeit nicht konsultierbar. Ein Auszug findet sich bei Lohninger (wie Anm. 6), S. 95, Anm. 2: ... *duo hic tumuli, quibus conditi familiares duo Cardinalis Brandenburgens[is] electoris, cum suis imaginibus.*

⁹³ ASMA, Liber Confraternitatis, S. 24: *Eitelwolfus de Lapide eques auratus cum uxore Margarette [?]* [folgt, von anderer Hand in der Zeile ergänzt: *dedit ducatum de camera unum*] / *Busso de Alvensleb[en] doctor canonicus Maydgbur[ensis]* [folgt, von anderer Hand zwischen den Zeilen ergänzt: *dedit ducatum unum de camera*], *oratores*. Für Unterstützung bei der Transkription danke ich Christiane Schuchard. Fehlerhaft ediert bei Jaenig (Hg.) (wie Anm. 46), Nr. 104–105. Auf das Dokument verwies, ohne es zu transkribieren, Schmidlin (wie Anm. 8), S. 241f. mit Anm. 1.

Provisor der Anima Joachim Latorff dargestellt sein, der sich gleichfalls um den Abschluß der Arbeiten bemüht hatte.⁹⁴ Christiane Schuchard zog in Erwägung, ob es sich nicht um Bildnisse von Albrechts Verwandten handeln könne; in Rom lebten um 1520 die Brüder Johann Albrecht (* 1499) und Gumprecht (* 1503) von Brandenburg-Ansbach, Söhne des Markgrafen Friedrich d. Ä. von Brandenburg-Ansbach und seiner Ehefrau, der polnischen Königstochter Sophia.⁹⁵ Die Altersdifferenz zwischen den Portraitierten aber ist erheblich größer als die der beiden Brüder; zudem ist über eine Korrespondenz der beiden mit Albrecht nichts bekannt. Nur die Auffindung eines Dokuments oder eines ähnlichen Bildnisses könnte hier Klärung schaffen.

Der linke der beiden ist ein jüngerer Mann, aber mit glattem Haar, der rechte dagegen im mittleren Alter, allerdings keineswegs „umlockt“. Die im Archiv der Anima bewahrten Quellen geben leider weder nähere Auskunft über Albrechts ursprüngliche Absichten einer Kapellenausstattung noch über die Identität der Dargestellten. Es kommt erschwerend hinzu, daß sich die Bildnisse in keinem guten Erhaltungszustand befinden, selbst wenn Mortari betont, daß die Köpfe vollständig eigenhändig und nur die Grotteskenfelder bei der Restaurierung überarbeitet worden seien.⁹⁶ Auch ist über die Intensität der Beziehung, die Albrecht zu den zwei Prokuratoren hatte, so gut wie nichts bekannt. Dafür sind die Arbeiten Salviatis in der Markgrafenkapelle von der Auftragsvergabe bis zum Abschluß genau dokumentiert. Die inzwischen geläufige Identifizierung der Portraits mit Galler und Lemeken bleibt am plausibelsten, ein archivalischer Nachweis aber fehlt.

Der aus Passau stammende Rotanotar Quirinus Galler ließ sich als Kleriker 1517 in die Matrikel der öffentlichen Notare Roms eintragen (Abb. 4).⁹⁷ Er schrieb sich am 26. April 1526 persönlich in das Bruderschaftsbuch der Anima (*Liber Confraternitatis*)⁹⁸ ein. Er war nicht nur mit der Ausstattung der Markgrafenkapelle, sondern auch mit derjenigen der Fugger betraut, wie Bilanznotizen beweisen.⁹⁹ Die Fugger, die Bankniederlassungen in Venedig und Rom

⁹⁴ Nova, Salviati (wie Anm. 5), S. 366.

⁹⁵ Briefmitteilung von Christiane Schuchard vom 26. 6. 2006; vgl. C. Schuchard, Preußen – Franken – Rom. Der Briefwechsel zwischen Hochmeister Albrecht von Brandenburg und seinen Brüdern Johann Albrecht und Gumprecht, in: M. Thumser (Hg.), Schriftkultur und Landesgeschichte. Studien zum südlichen Ostseeraum vom 12. bis zum 16. Jahrhundert, Köln usw. 1997, S. 219–239.

⁹⁶ Mortari (wie Anm. 11), S. 46.

⁹⁷ K. H. Schäfer, Deutsche Notare in Rom am Ausgang des Mittelalters, Historisches Jahrbuch 33 (1912), S. 719–741, hier S. 734 Nr. 129; vgl. C. Schuchard, Vier Testamente für die römische Anima-Bruderschaft (1524/1527), in: B. Flug/M. Matheus/A. Rehberg (Hg.), Kurie und Region. Festschrift für Brigide Schwarz zum 65. Geburtstag, Geschichtliche Landeskunde 5, Stuttgart 2005, S. 307–324, hier S. 314 mit Anm. 48.

⁹⁸ Jaenig (Hg.) (wie Anm. 46). Dem Eintrag *Ego Michael de Enckenvoirt, scriptor apostolicus die 22. Oct. 1525*, folgt derjenige Gallers: *Quirinus Galler, clericus Pataviensis dioc. 26. Apr. 1526*.

⁹⁹ A. Schulte, Die Fugger in Rom 1495–1523. Mit Studien zur Geschichte des kirchlichen Finanzwesens jener Zeit, 2 Bde., Leipzig 1904, Bd. 1, S. 238: „Unter den Waren finden sich kei-

hatten, halfen Albrecht durch Kredite für die Zahlung der Dispenssummen an die Kurie finanziell aus, waren aber nicht direkt an der Finanzierung von Albrechts Kapellenstiftung beteiligt; sie erhielten die zweite der rechten Seitenkapellen (Nr. 3).¹⁰⁰ Galler kontaktierte mehrere für die Ausstattung in Frage kommende Künstler zu Beginn der 1540er Jahre.¹⁰¹ Galler verstarb laut Eintrag im Totenbuch der Anima 1543 in Rom. Zuvor hatte er noch 100 Dukaten, das heißt die restliche Summe von Albrechts Stiftungsgeld, an Lemeken überwiesen.¹⁰² Albrecht hatte sich mit Galler nachweislich einen zuverlässigen Vertreter in Rom gewählt. Der fränkische Reformator Johann Eck (1494–1554) bezeichnet Galler in einem Brief an Girolamo Ghinucci vom 18. Februar 1537 als *dominum Quirinum Galler, qui apud nos est reputatus verax et fidelis*.¹⁰³ Wie sehr Galler dem Kardinal verbunden war, zeigt sich darin, daß er sich – nach ihm auch Lemeken – in der Brandenburg-Kapelle bestatten ließ.¹⁰⁴

Johannes Lemeken (auch Lermeken)¹⁰⁵ wurde 1484 geboren und war, bevor er nach Rom ging, Priester in Ratzeburg. In der Ewigen Stadt war er wie Galler Prokurator und seit 1543 Anwalt des Kardinals von Brandenburg (Abb. 5). Am 4. April 1511 wurde er Mitglied der Konfraternität, dann Provisor und Provisor Regens.¹⁰⁶ Er starb laut Totenbuch der Anima am 11. Mai 1554 und hinterließ seinen Erben 384 Scudi Schulden.¹⁰⁷ Um Neujahr 1546, also erst drei Jahre nach Gallers Tod und ein Jahr nach Albrechts Tod, nahm die Kongregation von S. Maria dell’Anima unter Lemekens Federführung erneut das Ausstattungsprojekt in Angriff – diesmal mit erfolgreichem Abschluß. Zunächst ordnete man eine Besichtigung der Markgrafenkapelle an, zwei Jahre später wurde eine Kommission gegründet, um die Arbeiten zu beschleunigen. Die aus Laurenz de Blou und Arnold Brouwiller bestehende Kommission sollte mit

ne Edelsteine; das bare Geld (2283 Dukaten) hatten die Fugger zur Zeit der Bilanz bei Herrn Quirino Galler untergebracht.“ Ebd., Bd. 2, S. 222: *Par Gellt. / Hat Jacob Rehlinger dem herr Quirino Galler geantwurt duc. 2283 fl 17 d. 2 di camera zu 140 pro cento / fl. 3197. 8. Vgl. Schmidlin (wie Anm. 8), S. 239 mit Anm. 2.*

¹⁰⁰ Winterhager, *Aus dem Schatten* (wie Anm. 10), S. 71.

¹⁰¹ Lohninger (wie Anm. 6), S. 92, Anm. 6 (das Dokument ließ sich im ASMA nicht finden); vgl. Nova, *Salviati* (wie Anm. 5), S. 356 mit Anm. 6.

¹⁰² ASMA, *Decreta*, fol. 28r: ... *domino doctore Ioanne Lemmeken ad solvendum huiusmodi 100 scutos.*

¹⁰³ Zitiert nach: Johannes Eck (1486–1543), Briefwechsel, hg. von V. Pfnür, Nr. 326 (<https://ivv7srv15.uni-muenster.de/mnkg/pfnuer/Eckbriefe/N326.html>). Galler veranlaßte auch die Inventarisierung der von Caspar Weyshan hinterlassenen Gegenstände und verfuhr dabei mit peinlicher Genauigkeit, dazu Schuchard (wie Anm. 97), S. 314.

¹⁰⁴ Lohninger (wie Anm. 6), S. 95; Knopp/Hansmann (wie Anm. 9), S. 50 mit Anm. 105; auch Schuchard (wie Anm. 97), S. 314 verweist darauf, daß Galler dort seine letzte Ruhe fand (alle ohne archivalischen Nachweis).

¹⁰⁵ Mit dieser Schreibweise bei F. Noack, *Das Deutschtum in Rom seit dem Ausgang des Mittelalters*, 2 Bde., Stuttgart 1927 (Nachdruck Aalen 1974), und Schmidlin (wie Anm. 8).

¹⁰⁶ ASMA, *Liber Confraternitatis: Ioannes Lemmeken, clericus Razeburgensis dioc. Rector Capelle B. Georgii prope et extra muros Hamburg. Bremens. dioc. 4. Apr. 1511*. Vgl. ASMA, *Decreta*, fol. 28, und Lohninger (wie Anm. 6), S. 93.

¹⁰⁷ Zu den Schulden Schmidlin (wie Anm. 8), S. 352 mit Anm. 6.

dem neuen Prokurator Lemeken verhandeln, um zum Abschluß der Arbeiten zu kommen.¹⁰⁸

Weshalb die Wahl gerade auf den Florentiner Maler Francesco Salviati (1510–1563) fiel, einen der seinerzeit gefragtesten manieristischen Maler in Florenz und Rom, auch darüber schweigen die Quellen, und Vasari hilft nicht weiter. In der ersten Vitedition (Ed. Torrentiniana 1550) nennt Vasari einige wenige Werke Salviatis, wobei die Markgrafenkapelle nur beiläufig erwähnt wird: ... *et a Santa Maria de Anima de' Tedeschi fece una cappella ...*¹⁰⁹ Einen etwas ausführlicheren Passus zu Salviatis Fresken *nella chiesa de' Tedeschi* findet sich erst in der zweiten Vitedition (Ed. Giuntina 1568). Dieser beginnt mit dem Hinweis darauf, die Fresken seien im Auftrag eines deutschen Kaufmanns, gemeint ist sicher Galler,¹¹⁰ begonnen worden: *cominciò una cappella a fresco per un mercatante di quella nazione*. Wann die Arbeiten abgeschlossen wurden, läßt Vasari offen, benennt aber noch die ikonographischen Themen der dargestellten Szenen. Sein Urteil über die Qualität der Ausstattung bleibt auf die kunstvoll bewegten Grabwächter der *Auferstehung* beschränkt.¹¹¹

Salviati, der um 1524 für einen Monat Schüler des Florentiner Bildhauers und Michelangelo-Konkurrenten Baccio Bandinelli (1493–1560) war,¹¹² hatte sich auch in Rom einen Namen gemacht, bevor er 1539 von dort nach Norditalien und Venedig ging. In Rom genoß er nach der Förderung durch den Florentiner Kardinal Giovanni Salviati die Protektion des Pier Luigi Farnese, an dessen Hof auch der mit Salviati befreundete Vasari ein und aus ging, und hatte 1538 für die Florentiner Bruderschaft von S. Giovanni Decollato Fresken in deren Oratorium (von 1551 die *Geburt des Täufers*) ausgeführt. Sein Weggang nach Norditalien mag in der starken Konkurrenz begründet liegen: Um römische Aufträge bemühten sich in jenen Jahren, in denen Michelangelo das *Jüngste Gericht* vollendete (1538–1541), Jacopino del Conte, Battista Franco, Perino del Vaga. Offenbar bereitete es Salviati bei seiner Rückkehr nach Rom Schwierigkeiten, wieder Boden unter den Füßen zu gewinnen; dies gilt vor allem für die Zeit nach dem Zerwürfnis mit Pier Luigi Farnese, das in einen Gefängnisauf-

¹⁰⁸ Lohninger (wie Anm. 6), S. 93. Vgl. die von Geiger (wie Anm. 15) publizierten Dokumente Dok. 1 (vom 2. Januar 1546) und Dok. 2 (1548, Zusammenkunft von Lemeken mit Laurenz de Blou und Arnold Brouwiler *pro perficienda dicta Cappella*).

¹⁰⁹ Giorgio Vasari, *Le vite de' più eccellenti architetti, pittori, et scultori italiani da Cimabue insino a Torrentino*, Firenze 1550, hg. von L. Bellosi und A. Rossi, Torino 1986, S. 726.

¹¹⁰ Mit Galler identifizieren den *mercatante* auch Nova, Salviati (wie Anm. 5), S. 356, und Geiger (wie Anm. 15), S. 181f.

¹¹¹ Vasari (wie Anm. 76), Bd. 7, S. 20.

¹¹² Ebd., Bd. 7, S. 8. Zu Bandinelli N. Hegener, *DIVI IACOBI EQVES*. Selbstdarstellung im Werk des Florentiner Bildhauers Baccio Bandinelli, München usw. 2008. Zu Salviatis Ausbildung bei Bandinelli und zur Verwendung antiker Vorbilder durch Salviati vgl. L. Mendelsohn, *The sum of the parts. Recycling antiquities in the maniera workshops of Salviati and his colleagues*, in: C. Monbeig-Goguel/P. Costamagna/M. Hochmann (Hg.), *Francesco Salviati et la Bella Maniera*, Collection de l'École Française de Rome 284, Rome 2001, S. 107–148, bes. S. 111–115.

enthalt mündete.¹¹³ Der Auftrag der Anima jedenfalls erreichte Salviati in seiner wohl schwierigsten Lebensphase.¹¹⁴ Laut Vasari begann Salviati die Fresken in S. Maria dell'Anima nach seiner Rückkehr aus Venedig im Jahre 1541, nachdem er zwei Portraits und ein Tafelbild geschaffen hatte.¹¹⁵ Der Beginn der Arbeiten kann daher frühestens Ende 1541 oder Anfang 1542 angesetzt werden. Während dieser ersten Phase schuf Salviati das *Pfingstwunder* (allein für diese erste Szene nahm Salviati Gehilfen hinzu)¹¹⁶ und den Christus der *Auferstehung*. Als Galler 1543 verstarb, fühlte sich Salviati ungebunden, unterbrach die Arbeit und reiste – nicht zuletzt aufgrund des Zerwürfnisses mit Pier Luigi Farnese – im August 1543 nach Florenz, wo er Cosimo I. einige Jahre diente. Im Herbst 1548 kehrte er – von Cosimos I. halbherziger Behandlung enttäuscht – nach Rom zurück. Inzwischen war auch Albrecht verstorben, so daß seine Stiftung zur Aufgabe der Anima-Bruderschaft geworden war. Nach Verhandlungen mit dieser nahm Salviati im Mai 1549 den Pinsel in der Anima wieder in die Hand und vollendete den Zyklus mitsamt dem Altarbild bis zum 13. August 1550.¹¹⁷ Die Freskoarbeiten (insgesamt rund 90 *Giornate*)¹¹⁸ dieser zweiten Phase schloß Salviati, wie aus den Dokumenten hervorgeht, ohne Unterbrechungen innerhalb von etwas mehr als 15 Monaten ab.¹¹⁹

¹¹³ Vgl. Monbeig-Goguel (wie Anm. 13), S. 8; Nova, Salviati (wie Anm. 5), S. 356.

¹¹⁴ Vgl. Nova, Salviati (wie Anm. 5), S. 354.

¹¹⁵ In Rom angelangt, schuf er zunächst je ein Bildnis von Giovanni Gaddi und Annibale Caro, mit denen er sehr befreundet war, danach ein Tafelgemälde für den Papstpalast, und dann erst begann er die Fresken in S. Maria dell'Anima, vgl. Vasari (wie Anm. 76), Bd. 7, S. 20.

¹¹⁶ Nach Mortari (wie Anm. 11), S. 50 mit Anm. 86 wurde die Kalotte, deren Fresken bereits seinerzeit beschädigt waren, um 1840 übermalt; Eingriffe wurden möglicherweise auch 1874–1874 von Ludwig Seitz vorgenommen, der einen großen Teil der Kirchendekoration schuf.

¹¹⁷ Voss (wie Anm. 11), S. 236 setzt den Beginn der Arbeiten Vasari folgend 1541 an, sie seien aber „erst 1557 völlig abgeschlossen“; ihm folgt W. Stechow, s. v. Salviati, Francesco, in: U. Thieme/F. Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Bd. 29, Leipzig 1935, S. 365; Venturi (wie Anm. 11), S. 150 folgte noch Vasaris Datierung, während Bologna (wie Anm. 11), S. 26 bereits die Entstehung der Fresken „almeno un decennio dopo“ ansetzte, und auch F. Zeri, *Pittura e Controriforma. L'Arte senza tempo di Scipione Pulzone*, Milano 1957, S. 34, die Arbeiten für spät hält. Nach H. Bussmann, *Vorzeichnungen Francesco Salviatis. Studien zum zeichnerischen Werk des Künstlers*, Diss. Freie Univ. Berlin 1969, S. 50, führte Salviati 1541–1543 das *Pfingstwunder* und die *Auferstehung* aus, während er die späteren, 1549–1550 ausgeführten Arbeiten wohl von Gehilfen schaffen ließ, wie aus Dokumenten zu erfahren sei, die aber nicht zitiert werden. Cheney Hofmeister (wie Anm. 11), S. 348 kehrte zu Vasaris Datierung zurück, während Monbeig-Goguel (wie Anm. 13), S. 9 mit Anm. 7 eine Entstehung der Fresken nach Rückkehr des Kardinals Salviati aus Florenz im Herbst 1548 vermutete, den Salviati begleitet hatte; eine kritische Auswertung der Diskussion um die Datierung bietet Mortari (wie Anm. 4), S. 389.

¹¹⁸ Mortari (wie Anm. 11), S. 46 mit Anm. 83 – vgl. auch Nova, *Santa Maria dell'Anima* (wie Anm. 5), S. 45 mit Anm. 7 – referiert die vom Restaurator der Kapelle, Maurizio Rossi, festgestellten Tagwerke: Altarbild: 13–14, *Auferstehung*: 20, *Pfingsten*: 18–19, Grotteskenfeld links: 8, Grotteskenfeld rechts: 10, linker oberer Wandstreifen: ca. 20, rechter oberer Wandstreifen: ca. 20.

¹¹⁹ Mortari (wie Anm. 11), S. 46; dagegen Cheney Hofmeister (wie Anm. 11), S. 386–389.

Dank der erhaltenen Dokumente läßt sich der Arbeitsverlauf gut rekonstruieren. Die zweite Phase begann, als die Bruderschaft Provisor Joseph Cincius († 1551) beauftragte, Salviati zu kontaktieren. Dies erfolgte im April 1549, wobei Cincius neben Salviati auch mit anderen Künstlern in Verbindung trat.¹²⁰ Am 2. Mai 1549 traf Salviati sich mit der Kommission der Anima und legte den Kontrakt über die Ausmalung der Kapelle vor, nach dem sämtliche Freskoarbeiten binnen vier Monaten für 100 Dukaten auszuführen seien.¹²¹ Am selben Tag wurden drei Mitglieder der Bruderschaft (Dietrich van der Broeck, Johannes Drolshagen, Wilhelm Derp) beauftragt, dafür zu sorgen, daß Lemeken diese Summe auszahlte.¹²² Am 15. Mai ordnete die Kongregation ohne nähere Begründung an, Salviati 80 Dukaten durch Lemeken zu zahlen, obgleich zuvor 100 vereinbart worden waren; Salviati verpflichtete sich, die Arbeiten in Gänze fertigzustellen.¹²³ Offenbar versuchte man größere Sicherheit durch die Zahlung kleinerer Teilsummen zu erlangen, denn als am 21. Mai 1549 der Schlußvertrag geschlossen wurde, vereinbarte man, die Summe von 80 Scudi zu halbieren; die eine Hälfte solle durch Lemeken sofort gezahlt, die andere bis zur Fertigstellung auf der Bank bereitgehalten werden.¹²⁴ Nach Ablauf eines Jahres erschien Salviati am 13. August 1550 ein letztes Mal zur Sitzung der Kongregation, um ihr die Nachricht der Fertigstellung der Arbeiten zu überbringen; sollte etwas daran fehlen, wolle er es nachholen. Nach einer Begutachtung der Fresken bezeugte die Kongregation dem Maler ihre Zufriedenheit, und Lemeken versprach die Auszahlung des verbleibenden Honorars.¹²⁵ Die Freskoarbeiten waren zu diesem Zeitpunkt vollendet, auch das Altargemälde, von dem in der älteren Forschung angenommen wurde, es sei Ende 1550 oder Anfang 1551 oder gar 1557 entstanden.¹²⁶ Der Altaraufbau und das Paviment der Ka-

¹²⁰ ASMA, Decreta, fol. 27r (ohne Angabe des Tages): *Deputatio / Domini deputarunt dominum Iosephum Cincium ut velit inquirere de pictore Francisco Salviati quo possit perfici capella marchionis illustrissimi et reverendissimi archiepiscopi Magdeburgensis*. Vgl. Nova, Salviati (wie Anm. 5), Dok. 1; Mortari (wie Anm. 11), Dok. 1. Auf einem heute nicht nachweisbaren losen Blatt fand sich, so Lohninger (wie Anm. 6), S. 92, Anm. 6, eine Notiz, nach der auch andere Künstler kontaktiert worden waren, die Verhandlungen sich aber zerschlugen.

¹²¹ ASMA, Decreta, fol. 28r: *De Pictura Capellae ... / Comparuit coram dominis dominus Franciscus Salviatis pictor et exhibuit cedulam contractus super pictura capelle ...* Vgl. Nova, Salviati (wie Anm. 5), Dok. 2; Mortari (wie Anm. 11), Dok. 2.

¹²² ASMA, Decreta, fol. 28; Nova, Salviati (wie Anm. 5), Dok. 3; dieses Dokument fehlt bei Mortari (wie Anm. 11).

¹²³ ASMA, Decreta, fol. 29v: *Et ipse Franciscus se obliget opus picture adsolvere et totaliter complere*. Vgl. Nova, Salviati (wie Anm. 5), Dok. 4; Mortari (wie Anm. 11), Dok. 3.

¹²⁴ ASMA, Decreta, fol. 30r: *... nunc solvere 40 scutos et alia 40 deponere in aliquo banco donec picture totaliter esset finitum*. Vgl. Nova, Salviati (wie Anm. 5), Dok. 5; Mortari (wie Anm. 11), Dok. 4.

¹²⁵ ASMA, Decreta, fol. 41r: *Comparuit dominus Franciscus de Salviatis pictor dicens se complevisse opus picture in capella marchionum illustrissimorum Brandeburgensium, et, si quid deesset, hoc velit complere. Et domini ipso dimisso votarunt et ipsi Francisco revocato dixerunt se esse contentos de huiusmodi opera et pictura ...* Vgl. Nova, Salviati (wie Anm. 5), Dok. 6; Mortari (wie Anm. 11), Dok. 5.

¹²⁶ Dazu Nova, Salviati (wie Anm. 5), S. 356 mit Anm. 17f.

pelle dagegen – dies wird im selben Dokument festgehalten – waren noch nicht vollendet. Ein Streit entbrannte, weil Lemeken sich nicht darauf einließ, über die Materialkosten hinaus auch noch den Lohn des Maurers Gaspar de Morcho zu begleichen. Offensichtlich war ein Teil der Stiftungssumme verlorengegangen, dies geht aus einem weiteren Dokument hervor. Der Magdeburger Kanoniker Joachim von Latorff und künftige Administrator der Bruderschaft verlas einige Briefe des Kardinals, und Lemeken unterbreitete seine Quittungen über die Ausgaben.¹²⁷ Schließlich ordnete Provisor Bischof Haetfilder an, den Maurer aus Hospizgeldern zu bezahlen, so daß am 22. September schließlich auch die Ausstattung der Markgrafenkapelle abgeschlossen war.¹²⁸

Aufgrund fehlender Quellen kann nur darüber spekuliert werden, ob Albrecht selbst ein ikonographisches Programm oder Vorschläge für die Freskoesstattung geliefert hatte. Möglicherweise hatte er nicht nur für die Wappen Informationen und Bildvorlagen nach Rom geschickt, sondern auch für die malerische Ausstattung. Nova vermutete zunächst, daß bereits 1513 ein ikonographisches Programm vorlag, weil die Fresken die Heiligen der Bistümer Halberstadt und Magdeburg präsentieren, die ihm in diesem Jahr zugesprochen wurden, nicht aber das ungleich größere Ereignis seiner Kardinalserhebung, welches im Zyklus keinen Niederschlag fand.¹²⁹ Die Analyse verdeutlicht, daß das Freskoprogramm erst mit Salviati ausgearbeitet wurde; die beschriebenen Wappen jedoch entstanden unmittelbar nach der Stiftung. Daß neben den beiden Bistumspatronen, dem heiligen Stephanus Diaconus für Halberstadt und dem heiligen Mauritius für Magdeburg, auch Albrechts Namenspatron in die Dekoration einbezogen wurde, muß nicht zwangsläufig von Albrecht selbst bestimmt worden sein.¹³⁰ Albrecht selbst identifizierte sich nicht sonderlich mit seinem Patron Albert; auch die Wahl einer *Pietà*-Darstellung für das Altarbild ist ungewöhnlich, zog Albrecht doch Kreuzdarstellungen vor. Insofern ist es eher unwahrscheinlich, daß Albrecht persönlich diese ikonographischen Vorgaben machte.¹³¹ Vielmehr dürften erst Galler und später Lemeken die Themen des Zyklus mitbestimmt haben, sie vertraten ja den Kurfürsten an der Kurie und fungierten somit als seine Kontaktpersonen und Prokuratoren. Ihre Verbundenheit mit Albrecht brachten sie zu Lebzeiten durch ihr Engagement für

¹²⁷ ASMA, Decreta, fol. 41v: *Ordinatio solutionis pecuniae pro capella ...* Vgl. Nova, Salviati (wie Anm. 5), Dok. 7; dieses Dokument fehlt bei Mortari (wie Anm. 4); vgl. auch Nova, Salviati (wie Anm. 5), S. 356 und 360; Schmidlin (wie Anm. 8), S. 239 mit Anm. 3; Lohninger (wie Anm. 6), S. 94 mit Anm. 1.

¹²⁸ ASMA, Decreta, fol. 41v; siehe Anm. 127.

¹²⁹ Nova, Salviati (wie Anm. 5), S. 355; eine schematische Darstellung der einzelnen Szenen des Zyklus bei dems., Santa Maria dell'Anima (wie Anm. 5), S. 48.

¹³⁰ Vgl. Lohninger (wie Anm. 6), S. 91.

¹³¹ Für die Vielzahl an Rollenportraits bevorzugte Albrecht die Heiligen Martin, Erasmus und Hieronymus, darunter findet sich jedoch kein Albertus. Darüber hinaus sind auch keine Kunstwerke bekannt, die einen Bezug zwischen Albrecht und Albertus aufbauen bzw. in denen der Heilige überhaupt erscheint; selbst in seiner universalen Reliquiensammlung kommt der heilige Albertus nicht vor. Für diese Informationen danke ich Kerstin Merkel.

einen würdigen Abschluß der Freskoesstattung zum Ausdruck. Auch nach ihrem Tod wollten sie mit Albrecht und der Markgrafenkapelle verbunden sein: Sie ließen sich, so berichten Lohninger sowie Knopp und Hansmann, in der Kapelle begraben.¹³²

Auch aus diesem Grund liegt es nahe, die Albrecht flankierenden Portraits mit Galler und Lemeken zu identifizieren. Diese Hypothese bleibt am wahrscheinlichsten, auch wenn nach den Dokumenten nicht auszuschließen ist, daß es sich bei den zwei Männern um Verwandte Albrechts handeln könnte.¹³³ Ob Salviati Galler († 1543) noch kennengelernt hat, bevor er 1549 den Auftrag für die Fresken erhielt, ist nicht bekannt; Lemeken dagegen dürfte ihm Portrait gesessen haben. Die großformatigen, aufwendig von Blütengirlanden gerahmten Ovalbildnisse ließen sie in Nachbarschaft zum Stifter plazieren – ein Zeichen von Demut und Stolz zugleich. Beide Prokuratoren sind als Büsten im Dreiviertelprofil nach links gegeben: links der jüngere, bartlose Galler, rechts der ältere, vollbärtige Lemeken. Galler, den Salviati wie im Falle Albrechts nach einer Vorlage schaffen mußte, trägt einen braunen pelzbesetzten Mantel, sein ovales Gesicht ist von hellem jugendlichen Inkarnat und wird von pagenähnlich geschnittenem braunen Haar eingefasst. Seine mandelförmigen dunklen Augen blicken eindringlich unter den schmalen geschwungenen Brauen zum Betrachter; seine große Nase kontrastiert mit dem kleinen Mund. Der entschieden ältere Lemeken ist in einen dunklen Mantel mit hellem Kragen gehüllt und trägt die Kette eines nicht näher spezifizierbaren Ordens. Seine dunklen Augen sind fest auf den Betrachter gerichtet; hell leuchtet das Inkarnat seiner hohen Stirn, des rechten Ohrs und der breiten großen Nase.

Trotz der starken Restaurierung der Portraits und der sie umgebenden Scheinarchitektur mit den Grotesken läßt sich der ursprüngliche *trompe-l'œil*-Effekt erkennen: Sie wirken so, als hätte man sie mitsamt Rahmen und den flankierenden Doppelfestons vor die freskierte Wand gehängt. Dabei vermitteln die Ovale zwischen der unteren und oberen Zone des horizontal von einem Mäanderband durchtrennten Bildfeldes. Den Bildnissen wendet sich rechts und links je eine auf einem schwebenden Gebälkstück sitzende Tugendallegorie zu: Galler wird von einer *Fides* mit Kelch und Kreuzstab links sowie von einer bedenden *Spes* rechts begleitet, Lemeken von einer *Iustitia* mit Schwert und Waage sowie von einer *Caritas* mit drei Kindern rechts. Offenbar wollten Salviati und/oder die Prokuratoren nicht auf die Darstellung der drei theologischen Tugenden zugunsten der vier Kardinaltugenden verzichten, obgleich dafür vier Allegorien notwendig waren. Galler und Lemeken sind somit aufs engste mit *Virtus*-Allegorien verbunden. Mit den drei Portraits in S. Maria dell'Anima sorgte Salviati für ein ewiges Andenken an Albrecht und seine römischen Prokuratoren und hinterließ zugleich ein Zeichen seiner künstlerischen *Virtus*.

¹³² Lohninger (wie Anm. 6), S. 95; Knopp/Hansmann (wie Anm. 9), S. 50 mit Anm. 105.

¹³³ Siehe Anm. 95.

V. Florenz in Rom – Francesco Salviati in S. Maria dell’Anima

Die Ausstattung der ungewöhnlich schmalen und hohen, mit Halbkuppeln beschlossenen Kapellenkonchen von S. Maria dell’Anima erforderten vom Maler größtes künstlerisches Geschick. Scheinbar mühelos gliederte Salviati die Wandflächen in drei Zonen und sieben einzelne Felder, welche die biblischen Historien, Allegorien, Tugenden und Portraits aufnehmen. Die gemalte Scheinarchitektur integriert nicht nur den Marmoraltar mit dem Altarbild, sondern auch die den Wandstücken zum Seitenschiff hin vorgelegten Monumentalpila-ster und die stuckierten Wappen des Gebälks. Die Kapellen der Evangelienseite verfügen über keine Fenster, so daß das Mittelschiff der Hallenkirche nur wenig, die Kapellen kaum belichtet sind. Salviati griff für die Lösung dieser Probleme auf eigene Werke (Sala dell’Udienza im Palazzo Vecchio in Florenz und den Palazzo della Cancelleria) und solche zurück, die kurz zuvor von Florentinern geschaffen worden waren, allen voran auf jene Michelangelo Buonarro-tis. Pietro Aretino, der sich von Salviati Zeichnungen von Rom nach Venedig schicken ließ, pries ihn als „zweiten Michelangelo“. ¹³⁴ Ohne Michelangelos gemalte Scheinarchitekturen der Sixtinischen Decke (1508–1512) ist Salviatis Gliederung der steilen Konchenwand nicht denkbar, auch wenn die tektonischen Gliederungsprinzipien hier von der Decke auf die Wand übertragen und variiert werden.

Salviati teilt die Wandzone unterhalb der Kalotte mit Hilfe gemalter Archi-tekturen in neun Felder auf (Abb. 1). Die vier Felder des unteren Drittels integrieren den Marmoraltar mit der siebenfigurigen *Pietà*. Über dem Kapellenfußboden erheben sich den Altar flankierende, in geometrische Formen „geschnit-tene“ Buntmarmorfelder, die antikes *opus sectile* nachahmen. Diese Sockelzone ist – vermutlich vom Tiberhochwasser¹³⁵ – stark mitgenommen. Gleichwohl lassen sich trotz der Farbverluste die verschieden zugeschnittenen geometri-schen Felder in Gelb-Rot und Grün-Grau erkennen, die in einen grauen Stein-grund eingelassen sind und symmetrisch eine runde porphyrrrote Scheibe in der Mitte rahmen. Salviati imitiert dabei Marmordekorationen römisch-antiker Wandmalerei, wie man sie etwa in der Casa dei Grifi in Rom (2. – Anfang 1. Jh. v. Chr.) findet. ¹³⁶ Darüber öffnet sich je ein „Fenster“, das auf einen fingierten Wandteppich gemalt ist und eine Scheinarchitektur aufnimmt, in welche die von Grotresken umgebenen Prokuratorenportraits eingehängt sind. Der schwe-re Segmentgiebelaufsatz des Altares, unter dessen Last sich der Fries kissenar-

¹³⁴ Besonderes Lob findet sich in einem Brief Aretinos an Paolo Crivello vom November 1545: ... *guardi le figure de gli ignudi che Francesco ha ritratto dal giudicio di Michel Agnolo, e vedrallo si fattamente che crederà ch’egli sia per certo il Buonarroti*. Pietro Aretino, *Lettere*, hg. von P. Procaccioli, Bd. 3, Roma 1999, Buch III, Nr. 442, S. 376.

¹³⁵ So wurde bei der Überschwemmung der Kirche 1598 Lorenzettos *Pietà* beschädigt, Schmidlin (wie Anm. 8), S. 237 mit Anm. 2.

¹³⁶ D. Mazzoleni/U. Pappalardo, *Pompejanische Wandmalerei: Architektur und illusioni-stische Dekoration*, München 2005, S. 65–76, mit zahlreichen Abbildungen.

tig vorwölbt, erhebt sich über dieser unteren Zone und verweist auf die hochrechteckige Szene darüber: die *Auferstehung* (Abb. 12). Diese größte Szene, die Vasari zu Recht als *Quadro*¹³⁷ bezeichnet, ist wie ein *Quadro riportato* von einem Rahmen umgeben. Bei genauerer Betrachtung erkennt man erneut einen vorgetäuschten Teppich mit Fransen an den seitlichen Rändern sowie der unteren Schmalseite. Selbst die Hängung des „Wandteppichs“ wird fingiert: Mit Hilfe von Kordeln ist er an einer Stange unter dem Kalottengebälk befestigt.

Die verbleibenden schmalen Wandflächen oberhalb eines Mäanderbandes werden fast vollständig von überlebensgroßen Figuren eingenommen, die sich geradezu auftürmen. Ohne Kenntnis von Albrechts Biographie identifiziert Vasari diese nicht ganz korrekt: *Da una banda fece Santo Stefano e dall'altra San Giorgio in due nicchie; da basso fece San Giovanni Limonisario che dà la limosina a un poverello nudo, ed ha accanto la Carità; e dall'altro lato Santo Alberto, frate carmelitano, in mezzo alla Loica [sic!] ed alla Prudenza.*¹³⁸ Links sieht man den Karmeliterheiligen Albertus mit Kreuz und Lilienzweig in der Rechten; auf ein großes Buch gestützt, erhebt er sich – einem Flußgott ähnlich – über einer barbusigen weiblichen Liegefigur (Abb. 13, 19b).¹³⁹ Auf die blonde Schönheit blickt man als erstes, wenn man von der Sakristei aus die Kirche betritt. Den Heiligen identifiziert Vasari mit dem italienischen Karmeliterheiligen Albert von Jerusalem (1212–1307), obwohl es näher läge, in ihm den Kirchenlehrer Albertus Magnus (1193–1280), den größten deutschen Philosophen und Theologen des Mittelalters, zu sehen.¹⁴⁰ Dagegen aber sprechen die Attribute von Kreuz und Lilie sowie das braune Ordensgewand der Karmeliter. Es bleibt offen, ob Salviati möglicherweise den heiligen Albertus Magnus mit dem in Italien verehrten, aus dem sizilianischen Trapani stammenden Albertus verwechselte oder bewußt umdeutete. In jedem Fall spielt der Name Albert auf Albrechts Vornamen an. Der Karmeliter Albertus wird bisweilen mit einem angeketteten Teufel dargestellt, dessen Rolle hier von der verführerischen Barbusigen übernommen wird, die Vasari aufgrund ihres Spiegels, auf den Albertus seinen Fuß setzt, irrtümlich als Klugheit (*Prudenza*) identifizierte. Hinsichtlich ihrer Positur und der geradezu provozierenden Erotik nimmt sie die erotische *Justitia* vom Grabmal Pauls III. (1550–1559) in St. Peter vorweg, die Guglielmo della Porta kurz darauf schuf.

¹³⁷ Siehe dazu weiter unten.

¹³⁸ Vasari (wie Anm. 76), Bd. 7, S. 20.

¹³⁹ Der Blick der aus der Sakristei heraustretenden Priester fällt bis heute auf die linke Wandhälfte der Markgrafenkapelle, in deren Mitte sich diese in ihrer Freizügigkeit kühne Figurerdarstellung findet; sie war sicherlich der Grund für Schmidlins abfälliges, jedoch auf das Altarbild bezogene Urteil: „Trotz aller technischen Vollendung und schwungvollen Komposition aber wirkt der realistische Heiland fast unschön und auch an den Frauen (außer der Mutter Gottes) können wir die nachgerühmte Züchtigkeit nicht entdecken“, Schmidlin (wie Anm. 8), S. 241.

¹⁴⁰ Als Albertus Magnus und Patron Albrechts deuteten die Figur Schmidlin ebd., S. 240, und Knopp/Hansmann (wie Anm. 9), S. 49; Nova, Salviati (wie Anm. 5), S. 366, bestätigte zu Recht Vasaris Identifizierung; vgl. Geiger (wie Anm. 15), S. 183.

Albertus wendet sich zu einer stehenden weiblichen Allegorie mit weißem Gewand um, deren Haar von einem rosafarbenen Tuch und deren Gesicht mit einem nahezu durchsichtigen Schleier verhüllt ist; auf dem Kopf balanciert sie eine Schildkröte. Vasari, der auch bei dieser Allegorie nicht auf die Attribute eingeht, sieht in ihr wohl die Logik (*Lo[g]ica*).¹⁴¹ Die Schildkröte könnte man entsprechend der Kaiser Augustus nachgesagten Devise *Festina lente* („Eile mit Weile“) deuten, denn zur logischen Erkenntnis gehört Geduld.¹⁴² Die Attribute des Schleiers und der Schildkröte führt aber, so später auch Cesare Ripa in seiner *Iconologia* (1593 und folgende Auflagen), auch die *Pudicitia*. Interpretiert man sie mit Nova also als Keuschheit, dann bildet sie ein passendes Pendant zum heiligen Albertus, dem Patron kinderloser Ehepartner, und auch zu der lasterhaft wirkenden entblößten Figur, deren Interpretation als *Prudenza* dann fragwürdig wird.¹⁴³ Vielmehr ist in ihr weibliche *Vanitas* erkennbar, der Spiegel somit kaum Attribut ihrer Klugheit. Hinter Albertus ragt ein Sockel empor, auf dem sich nicht der heilige Georg, wie Vasari vermutete, sondern die Figur des heiligen Mauritius erhebt, nicht jedoch als dunkelhäutiger Mohr, sondern wie ein römischer Legionär im Muskelpanzer *all'antica*. Statuengleich stützt er sich mit dem Knie auf eine abgestellte Lorika und mit der Hand auf einen Schild. Er wird hinterfangen von einer flachen, gerahmten Nische mit Putten und Festons sowie einem Totenkopf darüber, der mit einem quirligen Delphin kontrastiert. Der Delphin steht zusammen mit den hinter dem Schädel gekreuzten goldenen Ölzweigen für den Triumph des Lebens über den Tod, den die Märtyrer erlitten. Die graue Nischenarchitektur bildet einen wirkungsvollen Gegensatz zu dem goldschimmernden Muskelpanzer und der in Grünrot leuchtenden Lorika. Das prachtvolle Kolorit und die changierenden Stoffe sind von Michelangelos Fresken der Sixtinischen Decke inspiriert. Den Abschluß bildet eine zurückspringende schmale Schattenzone, in der sich Putten um eine Öllampe tummeln, wobei eine überschwere Girlande aus Gemüse und Früchten die linke Hälfte dieser Zone verdeckt.

Der rechte Wandstreifen wird von der Sitzfigur des bärtigen Heiligen Johannes Eleemosinarius, Patriarch von Alexandrien, eingenommen, der von der

¹⁴¹ Mortari (wie Anm. 11), S. 46 bezieht die von Vasari genannte Klugheit irrtümlicherweise auf die durch ihre Attribute eindeutig als Logik zu identifizierende Allegorie: Bei C. Ripa, *Iconologia ovvero Descriptione dell'Imagini universali*, [Roma 1593], wird die Logik beschrieben als: *Donna con la faccia velata, vestita di bianco, con una sopravveste di varii colori*, das heißt es findet sich dort ebenfalls der Schleier, das weiße Gewand und zusätzlich ein farbiges Kleid, hier ein blaues Kopftuch. Zur Ikonographie des Typus der *Velata* vgl. R. Deckers, *Die Testa Velata in der Barockplastik. Zur Bedeutung von Schleier und Verhüllung zwischen Trauer, Allegorie und Sinnlichkeit*, Diss. Univ. Düsseldorf 2005 (im Druck, erscheint München 2010).

¹⁴² Das *Festina lente*-Emblem wurde in der frühen Neuzeit dem Vorbild eines Aureus Kaiser Titus' folgend mit einem Delphinanker (Aldo Manuzio) dargestellt, findet sich aber auch als Schildkröte mit Segel (Cosimo I. de' Medici), vgl. dazu N. Hegener, *Ancora. Alberti, Aldo, Alciati*, in: dies./C. Lichte/B. Marten (Hg.), *CURIOSA POLIPHILI*. Festgabe für Horst Bredekamp zum 60. Geburtstag, Leipzig 2007, S. 60–69, hier S. 66–68 und Abb. 3a–b.

¹⁴³ Nova, *Salviati* (wie Anm. 5), S. 366 mit Anm. 34f.; vgl. Geiger (wie Anm. 15), S. 183.

Allegorie der Caritas mit drei Kindern hinterfangen wird (Abb. 14, 20b). Er wendet sich Almosen spendend einem nackten Bettler zu, hinter dem ein Putto eine Mitra emporhebt, als wolle er sie dem Bettler aufsetzen: *da basso fece San Giovanni Limosinario che dà la limosina a un poverello nudo, ed accanto la Carità*.¹⁴⁴ Salviati kopierte und variierte, ob zeichnend oder malend, immer wieder Michelangelos Liegefiguren der Medici-Kapelle in Florenz. Hier sei nur der schlafende Jüngling jener Fresken erwähnt, die Salviati 1553 für Kardinal Giovanni Ricci in der Sala dell'Udienza im Palazzo Sacchetti in Rom schuf (Abb. 15).¹⁴⁵ Darüber ragt – in Analogie zum heiligen Mauritius – der heilige Stephanus empor, Albrechts Bistumspatron in Halberstadt. Stephanus balanciert mit seiner Rechten ein Buch auf der Hüfte, während er mit seiner Linken einen der Steine seines Martyriums emporhält, als wäre er eine Frucht der darüberhängenden Girlande. In der Schattzone über der Nische spielen ebenfalls Putten, eine davon hält eine weitere Mitra.

Nicht nur das dekorativ präsentierte Mitramotiv, das Salviati noch nachdrücklicher an der rechten Wand der Sala dei Fasti Farnesiani im Palazzo Farnese (1549–1556 im Auftrag des Kardinal Ranuccio Farnese) einsetzte – dort allerdings in Form einer Tiara –, verweist auf Albrecht in seiner Funktion als Bischof, sondern auch die Heiligenfiguren. Wenn der heilige Johannes Elemosinarius eine Anspielung auf Albrechts Vater Johann Cicero ist, dann könnte die Anregung dazu von Albrecht selbst stammen. Oder verwechselte Salviati Albrecht mit dessen Vetter und Amtsnachfolger Johann Albrecht (1499–1550), wie dies auch in den Dokumenten geschah?¹⁴⁶ Besonders beziehungsreich erscheint die Figur des heiligen Mauritius, der als Patron des Domes von Magdeburg auf Albrechts Bistum verweist und überdies seit der Unterwerfung Halles durch den Magdeburger Erzbischof Ernst von Wettin die weltliche Macht der Kirche symbolisiert.¹⁴⁷ Albrecht ließ – wohl aus Verbundenheit mit Karl V. – den Schutzheiligen des Hauses Brandenburg Erasmus durch den Schutzheiligen des Reiches, den heiligen Mauritius, ersetzen, wie aus einem Breve vom 10. Januar 1520 hervorgeht.¹⁴⁸ Daher wählte Albrecht ihn neben der heiligen Maria Magdalena zum Patron der von ihm gestifteten Hallenser Stiftskirche und ließ sich in prunkvollen Rollen- und Assistenzportraits als Mauritius selbst oder an dessen Seite darstellen.¹⁴⁹ Salviati ließ sich für seinen Mau-

¹⁴⁴ Vasari (wie Anm. 76), Bd. 7, S. 20.

¹⁴⁵ Mortari (wie Anm. 11), Kat.-Nr. 41; auf die Verwandtschaft des toten Christus mit dem schlafenden Jüngling verwies bereits dies. (wie Anm. 4), S. 390; vgl. dazu auch die Studie eines lagernden Jünglings in den Uffizien (Inv. 1210E), dies. (wie Anm. 11), Kat. Nr. 71.

¹⁴⁶ Auch Schmidlin (wie Anm. 8) und Lohninger (wie Anm. 6) sowie die auf ihnen aufbauenden italienischen Forscher sprechen stets von „Johann Albrecht“ anstelle von „Albrecht“, siehe dazu Anm. 22.

¹⁴⁷ In Halle ersetzte man daher 1480 den deutschen Roland durch eine Mauritiusstatue, vgl. dazu Tacke (wie Anm. 67), S. 126.

¹⁴⁸ Ders. (wie Anm. 18), S. 367f.

¹⁴⁹ Vgl. z. B. Matthias Grünewalds lebensgroßes Portrait des Kardinals als heiliger Erasmus zusammen mit dem heiligen Mauritius (ehmalige Mitteltafel des Mauritius-Altars, Stiftskirche

ritius freilich nicht von der berühmten romanischen Statue im Magdeburger Domchor (ca. 1250) inspirieren, sondern von antiken römischen Legionären. In ungezählten Studien variierte Salviati sitzende oder bewegte Männer mit Helm und Muskelpanzer, die er – typisch für Salviati – nicht nur in S. Maria dell’Anima, sondern auch später für die Fresken in der Cappella del Pallio im Palazzo della Cancelleria verwendete.¹⁵⁰

Im Zentrum der Kapelle steht – inhaltlich und formal – die Szene der Auferstehung, die wie ein Auszug aus dem Altar wirkt: *ed in un quadro che è nel mezzo, alto, Gesù Cristo che risuscita, con i soldati tramortiti intorno al sepolcro in diverse attitudini, e che scortano con gagliarda e bella maniera.*¹⁵¹ Der auf-fahrende Christus, nur mit einem Lendenschurz angetan und von einem wehenden Tuch hinterfangen, triumphiert mit dem Szepter in seiner Linken über den Tod und läßt das geschlossene Grab mit den Wächtern unter sich.¹⁵² Die Wächter lagern, wie Vasari betont, mit verdrehten Extremitäten am Boden, als hätte sie ein Wirbelsturm im Schlaf erfaßt; ihre Bewegtheit preist Vasari als ideales *exemplum* der an Michelangelo geschulten *bella maniera*. In der Tat dienten hier Michelangelos auferstehender Christus vom *Jüngsten Gericht* sowie auch der *Auferstehende* in S. Maria sopra Minerva als Vorbild.¹⁵³ Mehr noch greift Salviati hier direkt auf den *Apoll vom Belvedere* zurück, der allerdings spiegelbildlich variiert wird; auch das Motiv der hinterfangenden Tuchbahnen wird von dort übernommen. Die Komposition hat Salviati in mehreren Studien und Entwürfen vorbereitet, von denen sich drei erhalten haben.¹⁵⁴ Das ausgeführte Fresko beeindruckt durch die ungehinderte Aufwärtsbewegung des Leibes Christi, die mit den verworrenen, horizontal lagernden Leibern kontrastiert. Im Segensgestus kulminiert die dynamische Bewegung: Mit seiner vom Bildrahmen minimal überschrittenen Hand verweist Christus selbst auf die

zu Halle [1521–1522], heute München: Alte Pinakothek), Hinz (wie Anm. 67), S. 21 und Take (wie Anm. 45), Abb. 5. Vgl. ferner die Darstellung der Stiftspatrone von Halle Mauritius und Magdalena als Wappenhalter auf dem Revers von Hans Reinharts Bildnismedaille auf Albrecht (1535), dazu Maué (wie Anm. 72), S. 367f. mit Abb. 10.

¹⁵⁰ Vgl. die Zeichnung eines römischen Kriegers in London: British Museum, Inv. 1946-7-13-54r. – Zu Salviatis Wiederverwendung von Zeichnungen und Entwürfen Bussmann (wie Anm. 117); Harprath (wie Anm. 12); Nova, Salviati (wie Anm. 5), S. 363 mit Abb. 6 (Zeichnung eines Kriegers, Paris: Louvre); ders., Santa Maria dell’Anima (wie Anm. 5), S. 45. Dem Mauritius hinsichtlich seiner Kleidung und michelangelesken Gestik besonders nah kommen zwei Kriegerstudien in St. Petersburg (Ermitage) – nicht in Mortari (wie Anm. 11) – und Mailand (Bibliotheca Ambrosiana), ebd., Kat.-Nr. 368; vgl. ferner die Kriegerstudien in Kopenhagen, ebd., Kat.-Nr. 37, und in London (British Museum), ebd., Kat. 273v.

¹⁵¹ Vasari (wie Anm. 76), Bd. 7, S. 20.

¹⁵² Der rechte Unterarm Christi ist nicht mehr original, Mortari (wie Anm. 11), S. 46.

¹⁵³ Auf die formale Analogie zum Christus des *Jüngsten Gerichts* verwiesen bereits Lohninger (wie Anm. 6), S. 95; Knopp/Hansmann (wie Anm. 9), S. 49; die Beziehung zur Statue bemerkte Geiger (wie Anm. 15), S. 182.

¹⁵⁴ Zu den drei in jeweils verschiedenen Privatsammlungen aufbewahrten Zeichnungen, der Reihenfolge ihrer zeitlichen Entstehung und Funktion vgl. Monbeig-Goguel (wie Anm. 13) und Nova, Salviati (wie Anm. 5), S. 360.

abschließende Szene des Pfingstwunders in der Kalotte: *nella volta, degli Apostoli che ricevono lo Spirito Santo*.¹⁵⁵

Das Pfingstwunder, das von Salviati entworfen, aber nicht von ihm allein ausgeführt wurde, ist als erste Szene des Zyklus entstanden (Abb. 16). Sie weist die meisten Beschädigungen und Ergänzungen auf, so sind die *a secco* ausgeführten Partien wie das leuchtende Himmelsblau verloren.¹⁵⁶ Die rein figürliche Szene wird von den seelisch und körperlich bewegten Aposteln bestimmt, die um die leicht aus der Mittelachse nach rechts gerückte Figur Mariens gruppiert sind. Nur zehn von ihnen sind erkennbar, acht sitzende, zwei im Vordergrund lagernde, die von den unteren Fresken nach oben vermitteln. Die in einer goldgelben Aureole auffliegende Heiliggeisttaube beschließt den Freskenzyklus von Passion und Auferstehung, dessen Mittelachse vom Altar als dem Ort der Eucharistie in einem Dreierschritt zunächst zu den Darstellungen des toten und des auferstehenden Christus abschließend zum Heiligen Geist übergeht. Das ikonographische Programm in Verbindung mit Albrechts Stifterbildnis, seinen Bistumsheiligen und dem Puttenpaar, das ein ewiges Licht entzündet, spricht ganz für eine Funktion als Funeralkapelle, obgleich Albrecht seine Grablege wohl nie für diesen Ort in Erwägung gezogen haben dürfte. Ganz offensichtlich hatten Galler und Lemeken Salviati von ihrem letzten Wunsch in Kenntnis gesetzt, in der Kapelle bestattet zu werden.

Hinsichtlich der katholischen Reform ist erneut die Frage nach dem Entstehungszeitpunkt des ikonographischen Programms zu stellen. Zu Recht rückte Geiger von Novas Frühdatierung des Konzeptes in die Jahre der Kapellenstiftung 1513–1514 zugunsten der 1540er Jahre ab.¹⁵⁷ Die Fresken berücksichtigen nämlich nicht nur Albrechts Namens- und Bistumspatrone, sondern sie manifestieren zugleich die Position der römischen Kirche in jenen von fundamentalen Umbrüchen bestimmten Jahren zu Beginn der Reformation. Es handelt sich um einen Osterzyklus, der beim Tod Christi beginnt und mit dem Pfingstfest endet, wobei die Unsterblichkeit der Seele (*anima*) durch die Auferstehung im Zentrum betont wird. Mit Nachdruck steht die *Beweinung* des Altarbildes für das heilige Sakrament der Eucharistie, welche sich grundlegend vom protestantischen Abendmahl unterscheidet: Bei der vom Priester am Altar vollzogenen Transsubstantiation wird Wein in Christi Blut und Brot in Christi Leib gewandelt. Die Auferstehung und damit die Auferstehung der Toten allgemein ist die wohl fundamentalste Doktrin des christlichen Glaubens. Das Pfingstwunder schließlich, in der Kunst der ersten Hälfte des Cinquecento sehr selten, stellt einen Appell zur apostolischen Mission dar. Die Figuren der Heiligen Albertus und Johannes Elemosinarius dienen dabei gleichsam als konkrete Vorbilder, letzterer vor allem hinsichtlich jener *Caritas* und Fürsorge, welche die Anima-

¹⁵⁵ Vasari (wie Anm. 76), Bd. 7, S. 20.

¹⁵⁶ Zur Restaurierung siehe Anm. 19. Auf das Problem der Händescheidung kann hier nicht eingegangen werden.

¹⁵⁷ Geiger (wie Anm. 15); ihr folgend Nova, Santa Maria dell'Anima (wie Anm. 5), S. 44f.

Bruderschaft von Beginn an den Armen und Rompilgern widerfahren ließ. Seine Ideen für den Zyklus dürfte Albrecht daher erst dann übermittelt haben, als die Reformation bereits fortgeschritten, seine größten Schulden (10.000 Dukaten schuldete Albrecht allein Jakob Fugger nach Erwerb der Diözese von Mainz) getilgt und die katastrophalen Folgen des Bauernkrieges und des *Sacco di Roma* überwunden waren.¹⁵⁸ Das Konzept ist somit eine nachdrückliche Manifestation katholischen Glaubens und dürfte in jene Zeit nach 1541 zu datieren sein, als mit Salviati Kontakt aufgenommen wurde und als Albrecht sich verstärkt um sein Seelenheil und sein Grabmal sorgte.

Die Kapelle stellt einen Sonderfall in Albrechts Kunstpatronage dar, beauftragte er doch vornehmlich deutsche, insbesondere Nürnberger und fränkische Künstler. Es ist die einzige große Stiftung Albrechts auf italienischem Boden, und es ist der einzige große Auftrag, der – wenngleich nach seinem Tod – an einen namhaften italienischen Künstler ging. Seine römischen Prokuratoren machten Albrecht *post mortem* zum Förderer des Florentiner Malers Salviati. In der Folge wurde so, nach de' Barbaris Jünglingsportrait, ein zweites Bildnis von einem italienischen Künstler angefertigt, das ihn in S. Maria dell'Anima – ähnlich wie Kardinal Carafa in S. Maria sopra Minerva – als einen römischen Kunstmäzen feiert. Salviati selbst stellte hier seine ganze künstlerische *Virtus* unter Beweis.

VI. Christentum versus Antike – Konkurrenz der Künstler

Der Leichnam Christi des Altarbildes mit dem nach hinten fallenden Kopf, dem schlaff herabhängenden rechten Arm und dem muskulösen, aber porzellanhaft fragilen Körper erinnert unmittelbar an Michelangelos frühe *Pietà* in St. Peter. Diese Parallele kann vor Ort direkt überprüft werden, weil in der gegenüberliegenden *Pietà*-Kapelle eine freie Nachbildung von Michelangelos *Pietà* mit Salviatis Altarbild korrespondiert (Abb. 17a). Die Marmorgruppe, die 1788 auf Kosten der Anima-Bruderschaft neu aufgestellt wurde, befand sich, als Salviati in der gegenüberliegenden Kapelle an die Arbeit ging, noch auf dem Hochaltar.¹⁵⁹ Als die Markgrafenkapelle und die *Pietà*-Kapelle, die als erste fertiggestellt worden waren, am 23. November 1510 geweiht wurden, entbehrten sie – vom Altar abgesehen – jedes künstlerischen Schmuckes.¹⁶⁰ Der aus Böhmen stammende Provisor Johannes Schütz von Ellenbogen († 1519) erwarb als erster Stifter in S. Maria dell'Anima die Rechte für eine Kapelle; seine Wahl fiel auf die erste Kapelle rechts; Albrecht sicherte sich somit die „zweitbeste“ Kapelle in der Anima. Testamentarisch hatte Schütz verfügt, eine Ko-

¹⁵⁸ Vgl. Geiger (wie Anm. 15) und Nova, Santa Maria dell'Anima (wie Anm. 5), S. 44.

¹⁵⁹ Von 1542 bis 1560 wurde die *Pietà* auf dem Hochaltar aufgestellt; wo das 1532 vollendete Werk in den ersten zehn Jahren Aufstellung fand, ist unbekannt.

¹⁶⁰ Lohninger (wie Anm. 6), S. 92.

pie der damals in der Sakristei von St. Peter aufbewahrten *Pietà* Michelangelos anfertigen zu lassen, für die aus seinem Nachlaß die notwendige Geldsumme bereitgestellt werden sollte. Erst am 27. Dezember 1530 konnte das Werk nach langjährigen Streitigkeiten mit den Erben bei dem Florentiner Bildhauer Lorenzo Giovanni di Ludovico, genannt Lorenzetto (1490–1541), für 185 Golddukaten in Auftrag gegeben werden, mit dem Schütz wohl keinen persönlichen Kontakt gehabt hatte.¹⁶¹

Lorenzettos Skulptur, die seit 1560 das plastische Pendant zu Salviatis gemalter *Beweinung* bildet, „korrigiert“ Michelangelos Frühwerk insofern, als daß das Haupt Christi gehoben und nach vorn geneigt wird, um es besser sichtbar zu machen. In genau diesem Punkt aber folgt Salviasi Michelangelo und spitzt den Aspekt der hängenden toten Gliedmaßen noch zu. Auf diese Weise wetteifert Salviasi mit Michelangelo und Lorenzetto, die ihre *Pietà*-Gruppen wiederum in Konkurrenz mit antiken Bildwerken schufen. So schlug Lorenzetto seine Statue, dem von Plinius d. Ä. formulierten *ex uno lapide*-Ideal gemäß, aus einem antiken Block, der sich vor der Hospiztür von S. Maria dell'Anima in der Via della Pace befand.¹⁶² Er suchte dabei wie Salviasi einerseits den Wettstreit mit der Antike und andererseits denjenigen mit dem bereits zu Lebzeiten als *Divino* verehrten Michelangelo. Michelangelo und nach ihm Bandinelli schufen Darstellungen der *Pietà* für ihr eigenes Grabmal, Michelangelos Projekt wurde jedoch im Gegensatz zu demjenigen Bandinellis nicht abgeschlossen (Abb. 17b).¹⁶³ Auch Salviasi schuf eine Reihe von *Pietà*- bzw. Beweinungsdarstellungen und war in ähnlicher Weise wie Michelangelo und sein ehemaliger Lehrer Bandinelli mit der herausfordernden Aufgabe einer ebenso würdigen wie schönen Wiedergabe des toten Körpers Christi befaßt. In gegenseitiger Konkurrenz wagten alle drei, das Ideal antiker Nacktheit mit dem christlichen Thema zu verschmelzen.

Daß sich das nördlich der Alpen vielverwendete Beweinungsmotiv hier gleich zweimal in monumentalen Dimensionen findet, überrascht nicht, ist doch die Anima der heiligen Jungfrau geweiht.¹⁶⁴ Albrecht ließ sich bevorzugt betend vor dem gekreuzigten Christus darstellen, die Darstellung des *Pietà*-

¹⁶¹ N. W. Nobis, Lorenzetto als Bildhauer, Diss. Univ. Bonn 1977, Bonn 1979, S. 142–154.

¹⁶² Plinius führt die berühmte Laokoongruppe als *Exemplum* an, obgleich diese in Wirklichkeit aus sieben Marmorblöcken zusammengesetzt wurde, Plinius d. Ä., *Naturalis historiae*, XXXVI, 37, vgl. dazu I. Lavin, *Ex Uno Lapide: The Renaissance Sculptor's Tour de Force*, in: M. Winner/B. Andraea/C. Pietrangeli (Hg.), *Il Cortile delle Statue. Der Statuenhof des Belvedere im Vatikan, Akten des internationalen Kongresses zu Ehren von Richard Krautheimer*, Rom, 21.–23. Oktober 1992, Mainz 1998, S. 191–210, und N. Hegener, „SANCTI IACOBI EQVES FACIEBAT.“ Signiersucht und Selbsterhebung im Werk Baccio Bandinellis, in: J. Poeschke/B. Kusch/T. Weigel (Hg.), *Die Virtus des Künstlers in der italienischen Renaissance*, Münster 2006, S. 143–172, hier S. 154–156.

¹⁶³ I. Lavin, *The Sculptor's „Last Will and Testament“*, *Allen Memorial Art Museum Bulletin* 35 (1977/78), S. 4–39, hier S. 16–39, und Hegener (wie Anm. 162), S. 158–161.

¹⁶⁴ Vgl. K. Weil Garris Posner, *Notes on S. Maria dell'Anima, Storia dell'arte* 6 (1970), S. 121–138.

Motivs ist für Albrecht höchst ungewöhnlich, er bevorzugte Kreuzdarstellungen.¹⁶⁵ Das im Norden vorherrschende Motiv war bereits zuvor nach Italien gelangt. In Rom und Florenz entstanden nach Michelangelos früher römischer *Pietà* in Malerei und Plastik mehrfigurige Beweinungsdarstellungen, hier seien nur Andrea del Sartos *Beweinung* im Kunsthistorischen Museum in Wien (1519–1520) und Pontormos *Grablegung* in S. Felicità in Florenz (1525–1528) genannt. Vor allem Michelangelo selbst und sein Konkurrent Bandinelli sahen sich zu immer neuen Variationen des Beweinungsthemas herausgefordert.¹⁶⁶ Da die Gottesmutter mit der durch Papst Bonifatius IV. 609 vorgenommenen Weihe des Pantheons als Marienkirche Sancta Maria ad martyres zur besonderen Fürsprecherin für die Seelen (*animae*) der Toten wurde, erscheint sie in dieser Funktion auch in der Markgrafenkapelle für Albrecht und seine beiden dort bestatteten Prokuratoren.

Das Altarbild schuf Salviati vermutlich zum Abschluß der Freskoarbeiten, die maltechnisch bedingt stets von oben nach unten ausgeführt werden.¹⁶⁷ Geradezu lakonisch liest sich Vasaris Beschreibung der grandiosen Komposition: ... *e nella tavola grande fece ultimamente a fresco Cristo morto, con le Marie*.¹⁶⁸ Eine Reihe von Zeichnungen und Fresken belegt, daß Salviatis brillantem Ergebnis intensive Vorarbeiten vorausgingen und er danach an einer weiteren Perfektionierung des künstlerisch herausfordernden Themas der Beweinung mit den entsprechenden Figuren arbeitete.¹⁶⁹ Eine ähnliche Komposition Salviatis wurde von Niccola Karcher als Vorlage für einen Wandteppich verwendet, der eine *Pietà*-Darstellung mit nur drei Assistenzfiguren zeigt.¹⁷⁰ Das für einen Altar bestimmte Stück wurde am 15. Juli 1549 der *Guardaroba* Cosimos I. übergeben. Die Figur des Christi Leib stützenden Jünglings wurde in der Markgrafenkapelle von einem Engel übernommen. Auf dem Fresko wird der Leib Christi dagegen aufgerichtet, sein Kopf fällt nach hinten zum Antlitz seiner Mutter herab, so daß – ganz ähnlich wie bei Lorenzetto – eine innigere Verbindung der Figuren geschaffen wird. Die Schilderung des schlaffen, schweren Körpers Christi wird dahingehend dramatisiert, daß er zwar mehr zur Schau

¹⁶⁵ Freundliche Auskunft von Kerstin Merkel.

¹⁶⁶ Zu dieser Problematik bei Michelangelo A. Perrig, Michelangelo Buonarrotis letzte *Pietà*-Idee. Ein Beitrag zur Erforschung seines Alterswerkes, Basler Studien zur Kunstgeschichte N. F. 1, Bern 1960; für Bandinelli vgl. N. Hegener, Im Angesicht des Todes. Die zwei Testamente Baccio Bandinellis, in: M. Herzog/C. Hollberg (Hg.), Seelenheil und irdischer Besitz. Testamente als wirtschafts-, rechts und sozialhistorische Quellen für den Umgang mit den „letzten Dingen“, Irseer Schriften N. F. 4, Konstanz 2007, S. 213–228.

¹⁶⁷ Monbeig-Goguel (wie Anm. 13), S. 9. Lohninger (wie Anm. 6), S. 93 ging noch davon aus, daß das Altarbild geschaffen wurde, als die Fresken längst vollendet waren.

¹⁶⁸ Vasari (wie Anm. 76), Bd. 7, S. 20.

¹⁶⁹ Drei Jahre nach Vollendung der Markgrafenkapelle schuf Salviati die Allegorie des Schlafes in der Sala dell'Udienza des Palazzo Sacchetti in Rom, der ohne die Aktstudien für den toten Christus in der Markgrafenkapelle nicht denkbar ist, Mortari (wie Anm. 11), Abb. S. 78, Kat. 41.

¹⁷⁰ Ebd., Kat. 7, Abb. 7.

gestellt wird, zugleich aber kostbarer und verletzlicher wirkt. Die lebensnahe Darstellung, die auf Aktstudien wie eine in der *Biblioteca Reale* in Turin bewahrte Studie zurückgeht, wirkt wie eine Skulpturenstudie nach Michelangelo (Abb. 18). Sie diente aber, wie Richard Harprath herausstellte, als Vorstudie für das Altarbild: Die Figur Christi wurde bei der Ausführung *al fresco* seitenverkehrt dargestellt, um das Stifterbildnis Albrechts in die Komposition einfügen zu können.¹⁷¹

Das von antiken Flußgöttern inspirierte Thema Liegefiguren war in jenen Jahren von besonderem Interesse. Es herrschte eine regelrechte Flußgott-Begeisterung, von der insbesondere die Florentiner Maler und Bildhauer, allen voran Michelangelo und Bandinelli ergriffen wurden.¹⁷² Beide nehmen gleichermaßen Bezug auf antike Flußgötter und eigene Aktstudien, Michelangelo für die Tageszeiten der Cappella Medici, Bandinelli für die Figur Christi sowohl bei der *Engelspietà* vom Chor von S. Maria del Fiore als auch bei der *Pietà* seines Künstlergrabmals.¹⁷³ Diese merkwürdige, für die Zeit des Manierismus typische Verbindung von antikem und christlichem Formengut charakterisiert auch die das Altarbild flankierenden Grotteskenfelder. Mit Erstaunen konstatierte noch Schmidlin den antikischen Charakter dieser Dekorationen: „Direkt heidnisch erscheint die untere Arabeskendekoration“.¹⁷⁴

Diese kostbaren, in Pastelltönen gehaltenen Felder wurden bei der Restaurierung von mehreren dunklen Übermalungen befreit.¹⁷⁵ Salviati greift hier zum einen auf die seit 1480 entdeckten und in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts besonders intensiv studierten antiken Dekorationen der *Domus aurea* Neros am Colle Oppio zurück, zum anderen auf die davon inspirierten Dekorationen Raffaels, Giovanni da Udines und Girolamo Siciolantes¹⁷⁶ in der Engelsburg und im Vatikan.¹⁷⁷ Lisenen gleich finden sich an den Seiten der

¹⁷¹ Zuvor hatte man die Studie eines nackten Mannes der Michelangelo-Schule zugeschrieben, vgl. Harprath (wie Anm. 12); in diesem Zusammenhang ist eine weitere Studie von Interesse, die einen ebenfalls sitzenden Jüngling mit nach hinten sinkendem Kopf zeigt, die sowohl als Studie für den Christus der Anima, als auch für den Schlafenden des Palazzo Sacchetti (Abb. 15) gedient haben könnte, siehe Anm. 145.

¹⁷² N. Hegener, Clemens curavit, Bandinellus restauravit. Der Flußgott Arno im Statuenhof des vatikanischen Belvedere, in: K. Schade/D. Rößler/A. Schäfer (Hg.), Zentren und Wirkungsräume der Antikenrezeption. Zur Bedeutung von Raum und Kommunikation für die neuzeitliche Transformation der griechisch-römischen Antike, Berlin 2007, S. 177–199, Taf. 44–48.

¹⁷³ Hegener (wie Anm. 162).

¹⁷⁴ Schmidlin (wie Anm. 8), S. 241.

¹⁷⁵ Zunächst wurde der Hintergrund dunkelblau, im 19. Jahrhundert dann schwarz übermalt, das von Salviati *al secco* aufgetragene Perlgrau und Weiß ging dabei weitgehend verloren, vgl. Mortari (wie Anm. 11), S. 46.

¹⁷⁶ Vgl. die Dekorationen Siciolantes in der Loggia der Engelsburg (1544) und jene, die er 1549 in der Fugger-Kapelle ausführte.

¹⁷⁷ Zum Terminus der Grotteske, der auf die *grotte*, das heißt jene dunklen, weil unter dem Bodenniveau gelegenen Räume der *Domus aurea* zurückgeht, und zu den von der Raffael-Schule geschaffenen Grottesken grundlegend N. Dacos, La découverte de la Domus Aurea et la for-

Felder weiße Wandstreifen, die mit übereinandergestellten Balustern von dem horizontal unterteilten Mittelfeld getrennt sind. Dieses ist durch ein Mäanderband in eine untere rosaviolette und eine obere hellblaue Zone geteilt.¹⁷⁸ Nur die obere Zone weist eine Säulenarchitektur mit geschwungenem Gebälk auf, die untere Zone dagegen wird ausschließlich von eingestreuten antikisierenden Dekorationsmotiven bestimmt. Hinsichtlich der filigranen Formensprache erinnern diese Schmuckformen stark an jene der *Domus aurea* sowie an Fresken sowohl des Dritten Pompejanischen Stiles (20 v. – 54 n. Chr.), des sogenannten Ornament- oder Kandelaberstiles, als auch des Vierten Stiles (41–68 n. Chr.), des sogenannten Phantasiestiles, der sich durch die Verwendung von Architekturdetails und Elemente verbindende Tuchbahnen sowie durch eine zarte bis kräftig leuchtende Farbigkeit und Girlanden auszeichnet.¹⁷⁹ Die raffinierte Architekturgliederung, reiche Ornamentik und das intensive Kolorit ist beispielsweise den Fresken des dritten Stils der Villa di Poppaea in Oplontis vergleichbar (Abb. 21).¹⁸⁰ Freilich kannte Salviati die später ausgegrabenen Villen in Pompeij und Herculaneum noch nicht, dafür aber erhaltene oder heute verlorene Objekte in Rom und Umgebung.

Die Mitte der beiden Grotteskenfelder wird auf völlig unantikische Weise anstelle von Kleinarchitekturen von den Portraitovalen bestimmt, über denen sich das von Säulen getragene Gebälk konkav einzieht. Eine Stoffdekoration bildet einen baldachinartigen Abschluß des die Architektur aufnehmenden Feldes. In der *Palestra der Casa del Gran Portale* in Herculaneum findet sich das Fresko eines Apsidensaales mit drapiertem Theatervorhang (Vierter Stil), das Salviatis Vorhangsmotiv sehr nahekommt.¹⁸¹ Das „Grotteskenfenster“ wird nach oben von einer Folge von sieben Lünettenfeldern mit darüberhängenden Lambrequins beschlossen. Die Lünetten nehmen kleinformatige, fensterartige Architekturcapricci *all'antica* auf.¹⁸² Das dritte Feld von rechts auf der Seite Gallers zeigt die Cestius-Pyramide neben einer triumphbogenartigen, aber geschwungenen Säulenarchitektur. Im Haus des Marcus Lucretius Fronto in Pompeij (Dritter Stil), finden sich sowohl das Motiv des Fensterausblicks auf Gebäude

mation des grotesques à la Renaissance, London usw. 1969; jüngst dies., De Pinturicchio à Michelangelo di Pietro di Lucca: les premières grotesques romaines, in: S. Colonna (Hg.), Roma nella svolta tra Quattro e Cinquecento, Roma 2004, S. 323–340; und C. Acidini, Le Grottesche, Storia dell'Arte italiana 11 (1982), S. 159–200.

¹⁷⁸ Vor der Restaurierung wiesen diese Zonen unten einen dunklen, oben einen fast schwarzen Hintergrund auf, vor dem sich die Dekoration hell abhob.

¹⁷⁹ Bereits C. Dumont, Francesco Salviati au Palais Sacchetti de Rome et la décoration murale italienne (1520–1560), Bibliotheca Helvetica Romana 12, Rome 1973, S. 138f. mit Anm. 12 und Abb. 117–118, wies auf Vorbilder des Vierten Stiles für die Grottesken hin. Möglicherweise, so Mortari ohne Hinweis auf Dumont, sei die Architektur- und Grotteskenmalerei vom Dritten Pompejanischen Stil inspiriert, Mortari (wie Anm. 4), S. 397 und dies. (wie Anm. 11), S. 50.

¹⁸⁰ Mazzoleni/Pappalardo (wie Anm. 136), Abb. S. 40.

¹⁸¹ Heute Neapel: Museo Archeologico Nazionale; ebd., S. 368–380, bes. Abb. 373.

¹⁸² Vgl. z. B. die Südwand des Tablinums des Hauses von Marcus Lucretius Fronto in Pompeij (Dritter Stil), dort finden sich zwei gemalte, jeweils in einen Baluster integrierte Fenster, die den Blick auf je einen Villenkomplex freigeben, ebd., Abb. S. 9, Abb. S. 22 und Abb. S. 288f.

als auch weitere – von Salviati variantenreich gestaltete – Themen wie Baluster, Tripodien und Greifen.¹⁸³

Neben den Bildnissen und den genannten Tugenden sieht man ausschließlich Tier- und Pflanzenornamente, während sich die Zone oberhalb der Bildnisse ganz auf die Architektur beschränkt. Die seitlichen weißen Felder und das untere Feld zeigen jeweils in symmetrischer Anordnung geflügelte Pferde und weibliche Sphingen, Vögel und Schwäne, Masken und Kriegsharnische. Das Vorbild für die beiden auseinanderstrebenden Greifen am unteren Bildrand findet man in der *Domus aurea* Kaiser Neros, wo diese jedoch nicht fortsprengen, sondern sich aufeinander zubewegen.¹⁸⁴ Oberhalb der Greifen findet sich je ein antikes Tripodium mit entfachtem Feuer, für das sich unzählige Vergleichsbeispiele finden lassen. Prachtvoll inszeniert ist ein monumentales Tripodium auf einem Fresko im *Oecus* der *Villa Poppaea* in Oplontis (1. Jh. v. Chr.).¹⁸⁵ Da Tripodien in der Antike als Wahrzeichen des Sehergottes Apoll galten, auch den Göttern als Weihgeschenke dargebracht und an Grabaltären verwendet wurden, könnte man sie auf den Leichnam Christi beziehen und den auferstehenden Christus-Apoll, der diesbezüglich sehr an ein Himmelfahrtsrelief erinnert, das Baccio Bandinelli für das Grabmal Clemens' VII. geplant hatte.¹⁸⁶ Tripodien finden sich in Form von Reliefs auch in der Sockelzone von Bandinellis Grabmonumenten für die Medici-Päpste in S. Maria sopra Minerva; hier wie dort dienen sie zugleich als Anspielungen auf die literatur- und kunstliebenden Stifter.¹⁸⁷

Von besonderer Originalität und von dem für Salviati charakteristischen Reichtum ist der figürliche und vegetabile Schmuck der die *Auferstehung* flankierenden Szenen. Dort ist das Vorbild der Sixtinafresken Michelangelos offensichtlich: Der heilige Albertus mit seinem großen Buch variiert die Sitzfiguren der Propheten, besonders des Jeremias (Abb. 19a/b); der nackte Bettler rechts des heiligen Johannes Elemonisarius geht auf die *Ignudi* zurück und ist mit

¹⁸³ Ebd., S. 210–240 und 274–296; vgl. auch die die gemalte Architektur des Cubiculum der *Villa Imperiale* in Pompeij (Dritter Stil), ebd., Abb. S. 254f.

¹⁸⁴ Dacos, *Découverte* (wie Anm. 177), Abb. 24 und 26; Mazzoleni/Pappalardo (wie Anm. 136), S. 314–319 und Abb. S. 326f.

¹⁸⁵ Mazzoleni/Pappalardo (wie Anm. 136), Abb. S. 136 und Abb. S. 150. Insofern ist Mortari's Aussage, daß Salviati mit dem Motiv der Tripodien eigene Akzente setze, zu revidieren, es handelt sich um ein Antikenzitat, vgl. Mortari (wie Anm. 4), S. 397.

¹⁸⁶ Providence (Rhode Island): Rhode Island School of Design, Inv. Nr. 51.507. Dazu V. Goldberg, Leo X, Clement VII and the immortality of the soul, *Simiolus* 8, 1 (1975–1976), S. 16–25; R. Ward, A Catalogue of the Drawings by Baccio Bandinelli in the British Museum, M. A. Courtauld Institute of Art 1978 (unpubliziertes Typoskript), Kat. 378; zuletzt H. Bredekamp, Grabmäler der Renaissancepäpste. Die Kunst der Nachwelt, in: Hochrenaissance im Vatikan. Kunst und Kultur im Rom der Päpste I, 1503–1534, Bundeskunsthalle Bonn (11. 12. 1998–11. 4. 1999), Ostfildern-Ruit 1998, S. 259–267.

¹⁸⁷ N. Hegener, Mediceischer Ruhm und künstlerische Selbstinszenierung. Bandinelli und die Papstgrabmäler in S. Maria sopra Minerva, in: A. Karsten/P. Zitzlsperger (Hg.), *Tod und Verklärung. Grabmalskultur in der Frühen Neuzeit*, Köln usw. 2004, S. 259–284, hier S. 281f. mit Abb. 9.

demjenigen in der rechten oberen Ecke der *Trunkenheit des Noah* vergleichbar (Abb. 20a/b); die *Caritas* hinter dem heiligen Johannes Elemonisarius variiert die Familienszene der Lünette von *Jacob und Joseph*. Auch Salviat's *Caritas* variiert Michelangelos Putten von der Lünette zu *Jacob und Joseph* und erinnert an eine *Caritas*, die Salviati kurz zuvor zwischen 1544 und 1548 schuf.¹⁸⁸ Auch die ganz in Goldgelbtönen gehaltenen Putten, die vergoldeten Bronze-reliefs ähnlich den oberen Abschluß der Konchenseiten bilden, haben ihr Vorbild in der Sixtina (Abb. 22). Sie imitieren das Motiv der scheinbar aus Marmor geschlagenen Putten, die in der Sixtina paarweise auf Sockeln stehen und die Propheten voneinander trennen; zudem nehmen sie in technischer Hinsicht die außergewöhnlichen, in Rotgoldtönen gemalten Aktfiguren auf, die in kühnen Positionen auf den Giebelschrägen zwischen den Puttenpaaren plaziert sind.

Besonderes Augenmerk verdient abschließend ein hochinnovativer formaler Aspekt, der den barockverwöhnten Rombesucher zunächst vielleicht nicht überrascht, auf den aber Hermann Voss eindringlich hinweist, ohne ihn zu vertiefen: „Was in Rom als neuartig auffällt, ist die ausserordentliche Üppigkeit des ausschließlich in Freskomalerei vorgetäuschten dekorativen Systems.“¹⁸⁹ Salviati's schwere Girlanden mit ihren prallen Früchten und dem üppigen Gemüse, die über den Köpfen des heiligen Mauritius und des heiligen Stephanus im Puttenfries beginnend an der linken bzw. rechten Seite der Figurennische herabhängen, sind auf originelle Weise befestigt: Die Doppelkordeln, auf die sie gezogen sind, sind jeweils am Rand der stuckierten Stange des Teppichs der *Auferstehung* festgeknotet, werden über die drei Faszien des Kalottengebälks hinauf zu der stuckierten Maske mit Korb geführt, um dann hinter dieser herum wieder über die drei Faszien zum Puttenfries zurückzugelangen. Auf diese Weise werden Malerei und stuckplastische Dekoration miteinander zu einer Einheit verbunden, wobei die Grenzen von fiktivem und realem Raum verwischen. Dies dürfte eines der frühesten Beispiele für jenes barocke, vor allem im römischen und süddeutschen Kirchenbau des 17. und 18. Jahrhunderts verwendete Prinzip sein, bei dem gemalte fiktive und plastisch gebildete Dekorationen eine untrennbare Einheit eingehen.

Vergleichbar sind allenfalls Salviati's unmittelbar nach der Markgrafenkapelle geschaffene Fresken für Kardinal Giovanni Salviati im Palazzo dei Penitentiari in Rom, wo er 1552 erneut mit Stuckdekorationen die plastische Wirkung von Architektur und Skulptur unterstrich.¹⁹⁰ Salviati imitierte somit nicht nur

¹⁸⁸ Mortari (wie Anm. 11), Kat.-Nr. 16, Abb. 16.

¹⁸⁹ Voss (wie Anm. 11), S. 237. Voss vermutet, daß Salviati bei den illusionistischen Motiven wie den Fruchtkränzen von Parmigianino's *Stecata* in Parma angeregt wurde; viel näher aber liegen die Fresken, die Raffael mit Giulio Romano und Francesco Penni 1517 in der Loggia der Villa Farnesina in Rom vollendete; vergleichbar wären auch Mantegna's an Reichtum kaum zu überbietende Fruchtgirlanden.

¹⁹⁰ Zuvor hatte Salviati Malerei und Stuck im Palazzo Grimani, Venedig, kombiniert; dort führte Giovanni da Udine die Stukkaturen aus, diese jedoch verschleifen die Bildgrenzen nicht. Zu dieser Problematik S. Kummer, *Anfänge und Ausbreitung der Stuckdekoration im römi-*

die antiken Grotteskenmotive, sondern auch deren Kombination mit feiner Stuckornamentik, wie beispielsweise in der *Domus Aurea* oder den Kolosseumsarkaden. Darin liegt jedoch noch nicht die Innovation, denn Grottesken und Stuck *all'antica* hatten bereits Giovanni da Udine und seine Mitarbeiter in der Loggia der Villa Madama geschaffen.¹⁹¹ Neuartig ist, wie Salviati das zweidimensionale mit dem dreidimensionalen Medium verbindet und dabei die Grenzen der selbstgestalteten Bildfelder gleichsam sprengt. In diesem Punkt geht er auch über Michelangelo hinaus.

Niemand konnte seine in S. Maria dell'Anima geleistete Arbeit besser beurteilen als der Künstler selbst. Ein bisher übersehenes Detail, das für das Auge des Betrachters nur schwer erkennbar, aber an signifikanter Stelle angebracht ist, läßt vermuten, daß Salviati seinem Stolz mit einer versteckten Signatur Ausdruck verlieh: Über der Mitte der Front des Sarkophagdeckels hängt ein weißes, zuvor fünffach gefaltetes Tüchlein (oder Papier?), das daher vier mal drei Felder aufweist (Abb. 23b). Drei davon liegen auf dem Sarkophagdeckel, die übrigen neun hängen herab und nehmen in ihrer Mitte eine in Grisaille gemalte Büste im Rechtsprofil auf: einen lockigen Mann mit spitzer Nase und kurzem, nach vorn drängendem Bart. Dieses Bildnis weist durchaus Ähnlichkeit mit dem einzigen als Selbstbildnis Salviatis gedeuteten autonomen Portrait in den Uffizien auf.¹⁹² Noch mehr Ähnlichkeit hat das Profilbild mit dem von Vasari als Selbstbildnis überlieferten Bärtigen im Fresko des *Triumphzuges* des *Furius Camillus* der Sala dell'Udienza im Palazzo Vecchio in Florenz (1543–1545),¹⁹³ der aus mehreren Gründen den Blick auf sich lenkt (Abb. 23a): zum einen durch seine Position im Gefolge direkt neben dem Triumphwagen und unter einer Lorica, die auf eine Standarte montiert vom Sieg kündigt, zum anderen durch seinen Blick aus dem Bilde. Der Bart drängt in ähnlicher Weise vom Kinn nach vorn, das Motiv der aus zwei Strängen gebundenen Haarbinde entspricht dem Kopfschmuck des Profilbildnisses in Rom, der möglicherweise einen Lorbeerkranz darstellt, und auch die knorpelige Nase findet sich dort wieder.

Das Tüchlein, von dem seitlich gedrehte Bänder herabhängen, die den Kopf eines geflügelten Mischwesens aus Adler und Stier rahmen, versiegelt somit die Platte des in Rosaviolett aufleuchtenden Grabes, aus dem Christus aufgefahren ist. Tatsächlich wurden Grabplatten versiegelt, so beispielsweise jene der sali-

schen Kirchenraum (1500–1600), Tübinger Studien zur Archäologie und Kunstgeschichte 6, Tübingen 1987; die Markgrafenkapelle findet dort keine Berücksichtigung. Zu Salviatis Fresken im Palazzo Grimani und im Palazzo dei Penitenzieri M. Hirst, *Three Ceiling Decorations* by Francesco Salviati, *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 26 (1963), S. 146–165.

¹⁹¹ Dazu jüngst mit Verweisen auf die ältere Literatur L. Frapiselli, *Le decorazioni a stucco di Villa Madama al Victoria and Albert Museum di Londra*, *Strenna dei Romanisti* 67 (2006), S. 283–293.

¹⁹² Daß es sich bei dem skizzierten Kopf um ein Selbstbildnis handeln könne, vermutete Mortari, ohne dies zu begründen, Mortari (wie Anm. 11), S. 50; zu Salviatis autonomem Selbstbildnis ebd., Kat. Nr. 105, S. 144 mit Abb. S. 143.

¹⁹³ Vgl. Vasari (wie Anm. 76), Bd. 7, S. 23: *e dietro i soldati dell'esercito armati; fra i quali ritrasse Francesco se stesso tanto bene, che par vivo*. Vgl. Mortari (wie Anm. 11), Kat. 12.

schen und staufischen Kaiser im Dom zu Speyer, die bronzene Siegel aufwiesen.¹⁹⁴ Auf nahezu identische Weise sind die Grabplatten bei der *Auferstehung Christi* von Dürers *Großer Passion* versiegelt: Dort ist das Papier als quadratisches Siegel diagonal aufgeklebt, links davon findet sich auf der oberen Grabplatte das Datum 1510 (Abb. 24). Anstelle eines Portraits ziert Dürer das Blatt mit einem ovalen Emblem mit Krone, wohl als Zeichen des Triumphes des Ewigen Lebens über den Tod. In diesem Zusammenhang ist ein um 1540 entstandenes, in Berlin bewahrtes Blatt einer *Auferstehung* Giulio Romanos – Salviati begegnete ihm nach seinem Venedigaufenthalt 1541 – aufschlußreich (Abb. 25). Es zeigt den Auferstehenden, wie er aus dem Grab heraus auf den rechten Teil der vor dem Sarkophag liegenden zerbrochenen Deckplatte tritt.¹⁹⁵ Der linke Fuß Christi verweist dabei auf die Signatur des Künstlers auf der Deckplatten-seite: *IVL[IUS] ROM[ANVS]*. Giulio hatte somit „seine“ Auferstehung ebenfalls auf der Grabplatte als besonders bedeutungsvollem Platz signiert. Vermutlich bezogen beide die Anregung dafür von Dürers *Großer Passion* – ein weiterer Brückenschlag zwischen Deutschland und Rom.

Der hohe Rang, den die Kapelle im Œuvre des Florentiner Manieristen und der römischen Hochrenaissancemalerei einnimmt, wurde in der Salviati-Forschung vor deren Restaurierung mit Ausnahme von Mortari und Nova unterschätzt. Nicht nur die scheinarchitektonische Gliederung und die innovative Verbindung von Malerei und Stuckplastik, sondern auch die Kombination von antik-paganen und christlichen Motiven mit ideenreichen Variationen nach Michelangelo machen die Kapelle zu einem Schlüsselwerk, dessen Betrachtung stets neu ein Erlebnis ist. Die Dynamik der bewegten Figuren und die Üppigkeit der Dekoration, die Vielfalt der Schmuckmotive und die Leuchtkraft der Farben sind kaum steigerbar. Solche Prachtentfaltung dürfte selbst Albrechts Wünsche nach angemessener Repräsentation in der Ewigen Stadt noch übertroffen haben.

Bei aller Kritik an Albrecht bleibt er als eine der glanzvollsten Persönlichkeiten in der Geschichte des Alten Reiches in Erinnerung, die zwei große Erzbistümer und Kirchenprovinzen, Mainz und Magdeburg, in Personalunion leitete. Mehr als drei Jahrzehnte waren ihm in den herausragenden Positionen als erster Kurfürst, geistlicher Primas, Kardinal und Erzkanzler gegeben, um sein Wirken zu entfalten. Die umwälzenden Veränderungen und gewaltigen Umbrüche von Reformation und Gegenreform veranlaßten den auf seiner Grabin-

¹⁹⁴ Den Hinweis darauf verdanke ich Olaf B. Rader.

¹⁹⁵ Berlin: Kupferstichkabinett, KdZ 26368. Für den Hinweis auf das Blatt danke ich Matthias Winner, der dieses 1973 als Direktor für das Berliner Kupferstichkabinett erwarb. Erstpubliziert von F. Hartt, *Giulio Romano*, 2 Bde., New Haven 1958, Bd. 1, S. 273, Kat. 288, Bd. 2, Abb. 535; nach Hartt handelt es sich um einen Entwurf für die Cappella del Crocifisso in Mantua, vgl. M. Winner, *Vom späten Mittelalter bis zu Jacques Louis David*. Neuerworben und neubestimmte Zeichnungen im Berliner Kupferstichkabinett, Berlin 1973, Kat. 50; Monbeig-Goguel (wie Anm. 13), S. 15, Abb. 11; P. Dreyer: *I grandi disegni italiani del Kupferstichkabinett di Berlino*, Mailand 1979, Kat. 21.

schrift *VIR OMNI VIRTVTVM GENERE ABSOLVTISSIMUS* gerühmten Mann, gerade im sakralen Bereich sichtbare Zeichen seiner *Virtus* zu hinterlassen. In einem *Epitaphium* auf Albrecht betont sein brandenburgischer Freund Georg Sabinus, daß er nicht nur Gold für sich gesammelt, sondern auch die heiligen Künste der Musen freigiebig gefördert und die Gelehrten reich beschenkt habe: ... *dispensebat opes manuque larga sacras Pieridum foveat artes*.¹⁹⁶ Dies gilt auch für die Markgrafenkapelle als einzige Stiftung Albrechts in Rom. Das lebensgroße Stifterbildnis, die auf seine Bistümer anspielenden Heiligendarstellungen und die Wappen sind Zeugnisse einer „virtuellen Präsenz“ jenes deutschen Kardinals, der die Ewige Stadt nie betrat.

Daß die kostbare Ausstattung trotz großer zeitlicher Verzögerungen nach Albrechts Tod doch abgeschlossen wurde, ist dem Ruhmstreben jener Männer zu verdanken, die entweder durch das die kirchliche Hierarchie bestimmende kompetitive Klima oder von dem die Kunstlandschaft von Florenz und Rom beherrschenden Prinzip künstlerischer Konkurrenz beflügelt wurden. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß mit Salviati einer der besten Portraitmaler der Zeit gewonnen wurde, der in der Anima nicht nur den Stifter und seine treuen Adlanten, sondern vermutlich auch sich selbst verewigte. Salviatis Fresken sind einerseits eine Hommage an Michelangelo, andererseits Zeugnis des Wettstreits mit der Antike. Der rote Mantel erinnert an Albrechts Erhebung zum Kardinal und verweist zusammen mit dem porphyrnen Rot des Marmoraltars und mit der fingierten Porphyrscheibe der Sockelzone auf den Purpur der römischen Kaiser und Kurfürsten. Imperial konnotiert sind auch die Grotesken, wobei mit den vier *Virtus*-Darstellungen christliche Motive und antik-pagane Grotesken miteinander verwoben werden.

Ohne Albrecht und seinen bedingungslosen Willen zur Selbstdarstellung und zu prachtvoller Repräsentation gäbe es diese kostbare, von Nationalstolz getragene Kapellenausstattung nicht. Die Markgrafenkapelle mit Salviatis Portrait Albrechts verhalf Albrecht gleichsam zu einer fortdauernden „Präsenz“ in der Ewigen Stadt, obwohl er diese nie sah. Das Freskoprogramm, das er selbst oder seine Prokuratoren in Albrechts Sinn mit Salviati entwarfen, ist ein Manifest römisch-katholischer Doktrin, das sich dezidiert gegen die in jenen Jahren formulierte lutherische Lehrmeinung richtet. Weil Salviatis Fresken postum entstanden und durch die Portraits nicht nur Albrechts „Anwesenheit“, sondern auch diejenige Gallers, Lemekens und Salviatis beschworen wird, ist die Kapelle ein Denkmal für diese vier nach *Virtus* strebenden Männer. Die brennenden Fackeln der Putten über Albrechts Bistumsheiligen sind somit ewige Lichter, die nicht nur für die Gegenwart Christi bei der heiligen Messe, sondern auch für die Präsenz der drei Deutschen und des Florentiners stehen. Albrechts Motto trifft daher bei wohl kaum einem anderen Werk seiner reichen

¹⁹⁶ G. Sabinus, *Poemata et numero librorum et alliis additis aucta & emendatius denuo edita*, Leipzig 1563, fol. X, 8: *Epitaphium*; vgl. von der Gönna (wie Anm. 25), S. 423 mit Anm. 189 und S. 438 mit Anm. 266–271.

Kunstpatronage mehr zu als für seine Kapelle in S. Maria dell'Anima: VIVIT
POST FVNERA VIRTVS.

Abbildungsnachweis

Abb. 1–5, 8–10, 12–14, 16, 19b, 20b, 22, 23b: Rom, Bibliotheca Hertziana, MPI Rom
(Photos: Gabriele Fichera).

Abb. 6, 24: London, Trustees of the British Museum.

Abb. 7, 17b: Nicole Hegener.

Abb. 11: B. Roland (Hg.), Albrecht von Brandenburg. Kurfürst – Erzkanzler – Kar-
dinal. 1490–1545, Ausstellungskatalog Landesmuseum Mainz (26. 6. – 26. 8. 1990),
Mainz 1990, Kat. Nr. 87.

Abb. 15, 18, 23a: L. Mortari, Francesco Salviati, Rom 1992, Kat.-Nr. 41, 540, 12.

Abb. 19a, 20a: Braunschweig: Institut für Kunstgeschichte der Technischen Universität.

Abb. 21: D. Mazzoleni/U. Pappalardo, Pompejanische Wandmalerei: Architek-
tur und illusionistische Dekoration, München 2005, S. 40.

Abb. 25: Berlin, Staatliche Museen zu Berlin Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Kup-
ferstichkabinett.



*Abb. 1: Gesamtansicht der Markgrafenkapelle, Rom:
S. Maria dell'Anima*

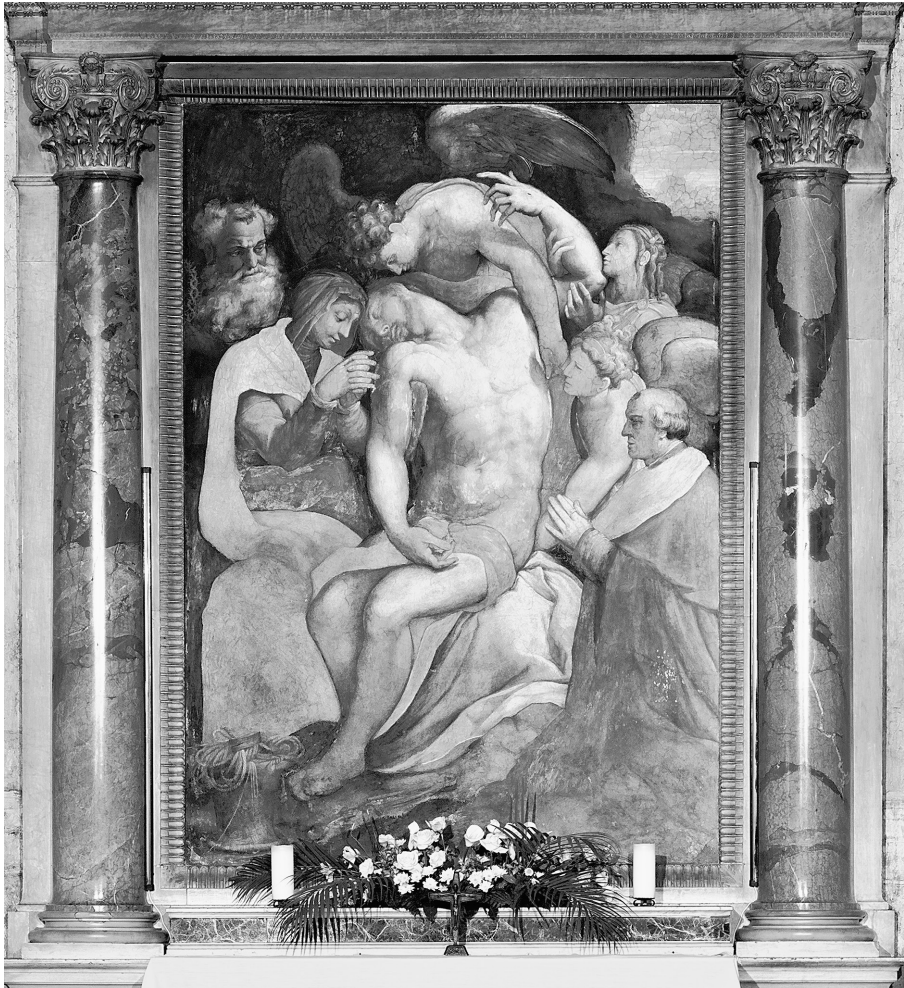


Abb. 2: Francesco Salviati: Altarbildfresko der Pietà, Rom: S. Maria dell'Anima, Markgrafenkapelle



Abb. 3: Francesco Salviati: Stifterportrait Albrechts von Brandenburg, Rom: S. Maria dell'Anima, Markgrafenkapelle



Abb. 4: Francesco Salviati: Portrait von Quirinus Galler, Rom: S. Maria dell'Anima, Markgrafenkapelle

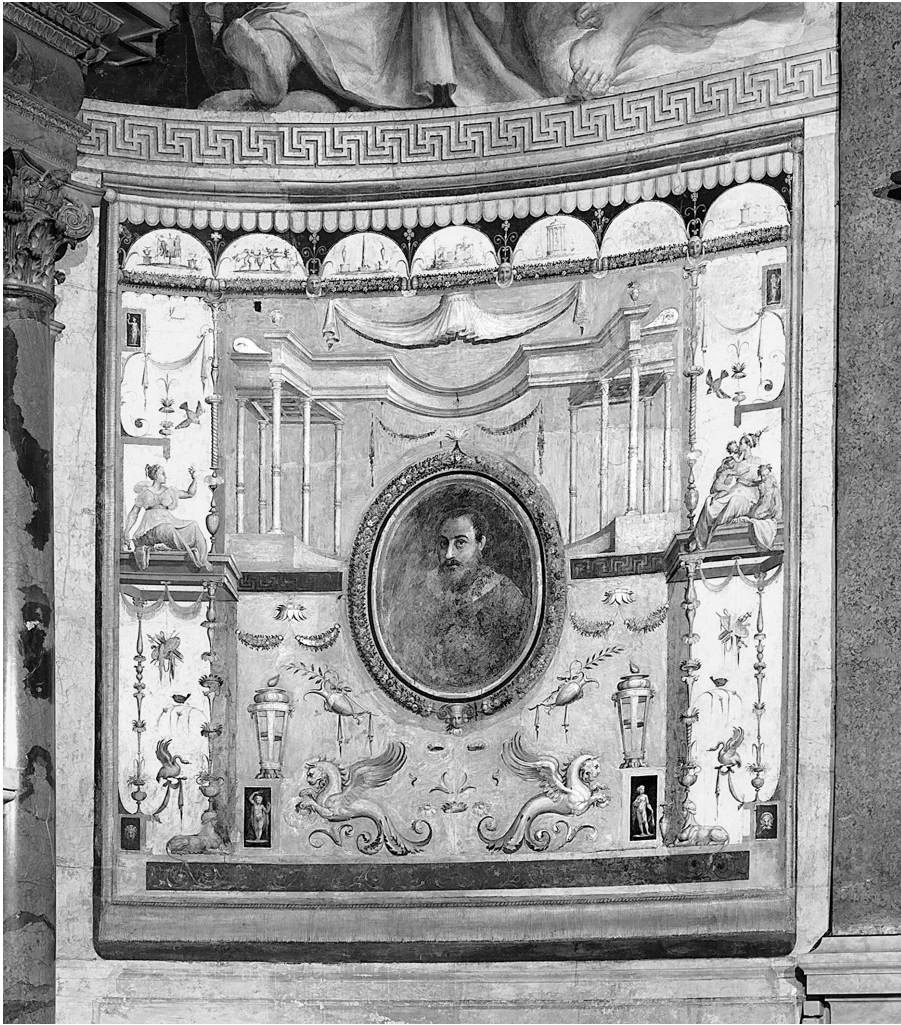


Abb. 5: Francesco Salviati: Portrait von Johannes Lemeken, Rom: S. Maria dell'Anima, Markgrafenkapelle



Abb. 6: Albrecht Dürer: Kupferstichportrait Albrechts von Brandenburg, sog. „Großer Kardinal“ (1523), London: The British Museum



Abb. 7: Filippino Lippi: Cappella Carafa, Rom: S. Maria sopra Minerva



Abb. 8: Bartolomeo Lante: Marmorwappen Albrechts von Brandenburgs, Rom: S. Maria dell'Anima, Markgrafenkapelle



Abb. 9: Stuckwappen Albrechts von Brandenburg, Rom: S. Maria dell'Anima, Markgrafenkapelle



Abb. 10: Stuckwappen Albrechts von Brandenburg, Rom: S. Maria dell'Anima, Markgrafenkapelle (Detail aus Abb. 16)



Abb. 11: Hallenser Festmissale Albrechts von Brandenburg (Ms. 126, fol. 1v), Aschaffenburg: Stiftskirche St. Peter und Alexander

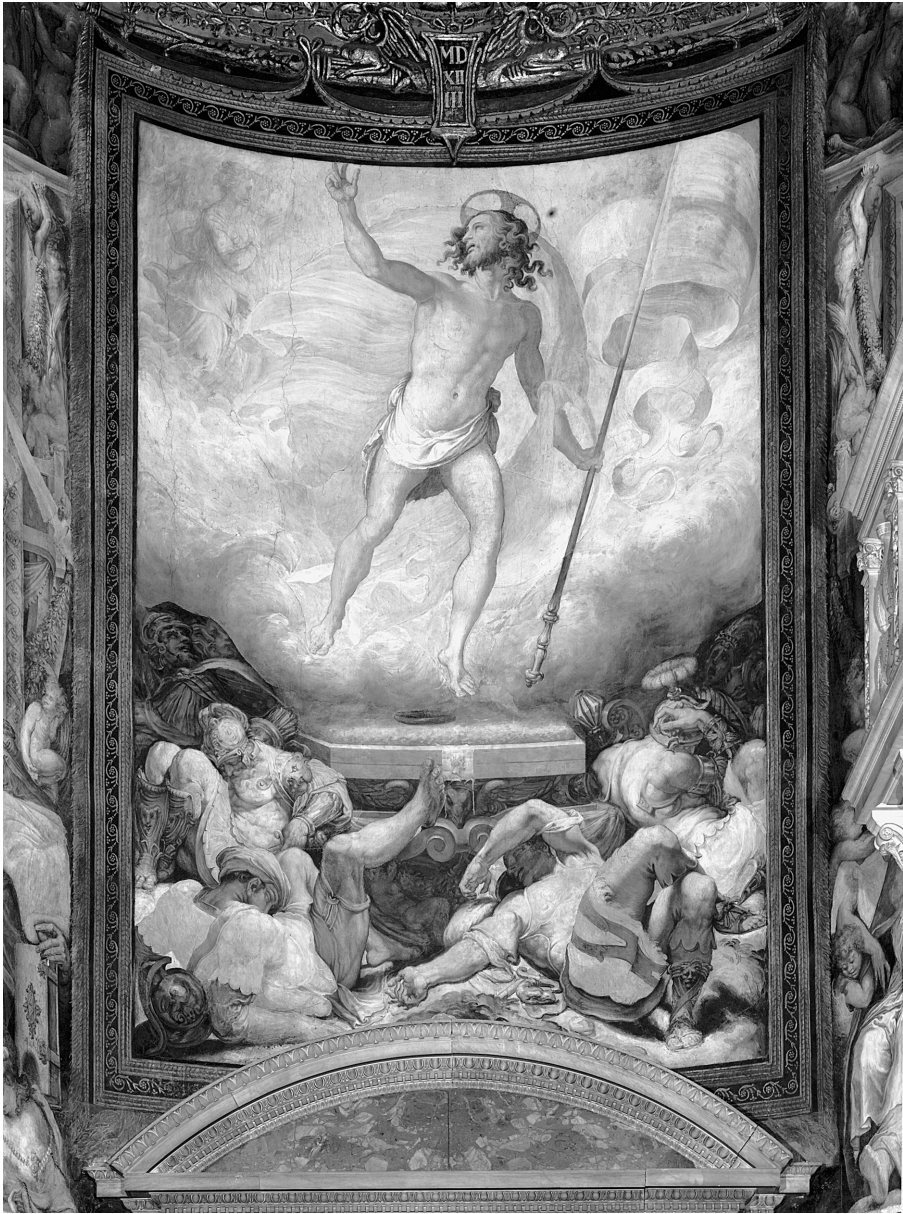


Abb. 12: Francesco Salviati: Auferstehung, Rom: S. Maria dell'Anima, Markgrafenkapelle



Abb. 13: Francesco Salviati: Heiliger Mauritius, Rom: S. Maria dell'Anima, Markgrafenkapelle



Abb. 14: Francesco Salviati: Heiliger Stephanus, Rom: S. Maria dell'Anima, Markgrafenkapelle

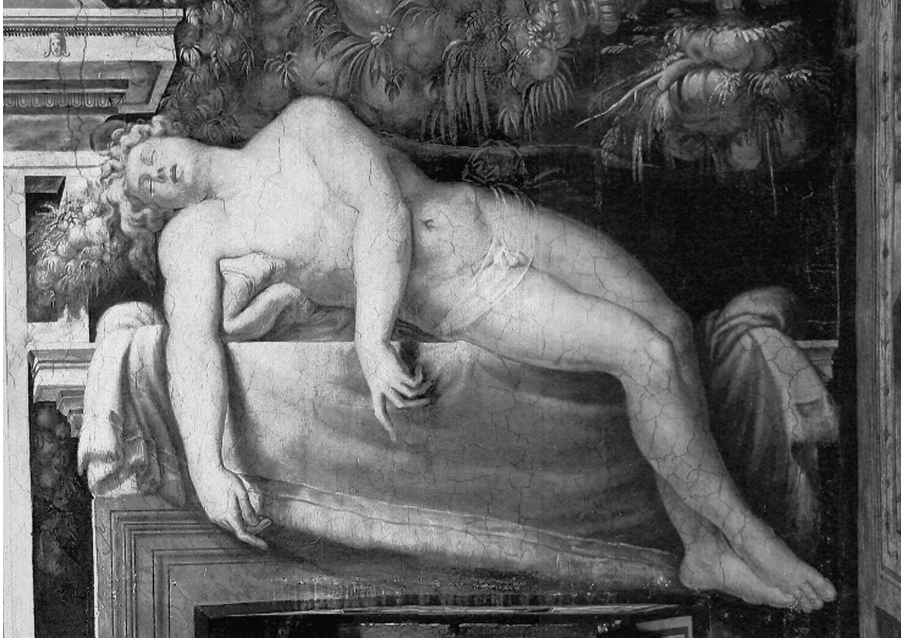


Abb. 15: Francesco Salviati: Schlafender Jüngling, Rom: Palazzo Sacchetti, Sala dell'Udienza



Abb. 16: Francesco Salviati: Pfingsten



Abb. 17a: Lorenzetto: Pietà, Rom: S. Maria dell'Anima, Pietà-Kapelle



17b: Baccio Bandinelli: Pietà des Künstlergrabmals Baccio Bandinellis, Florenz: SS. Annunziata, Cappella di S. Giacomo



Abb. 18: Francesco Salviati: Studie für den Christus des Altarbildes der Markgrafenkapelle, Turin: Biblioteca Reale



Abb. 19a: Michelangelo Buonarroti: Jesaias, Vatikanstadt: Cappella Sistina



Abb. 19b: Francesco Salviati: Heiliger Albertus, Rom: S. Maria dell'Anima, Markgrafenkapelle



Abb. 20a: Michelangelo Buonarroti: Ignudo, Vatikanstadt: Cappella Sistina

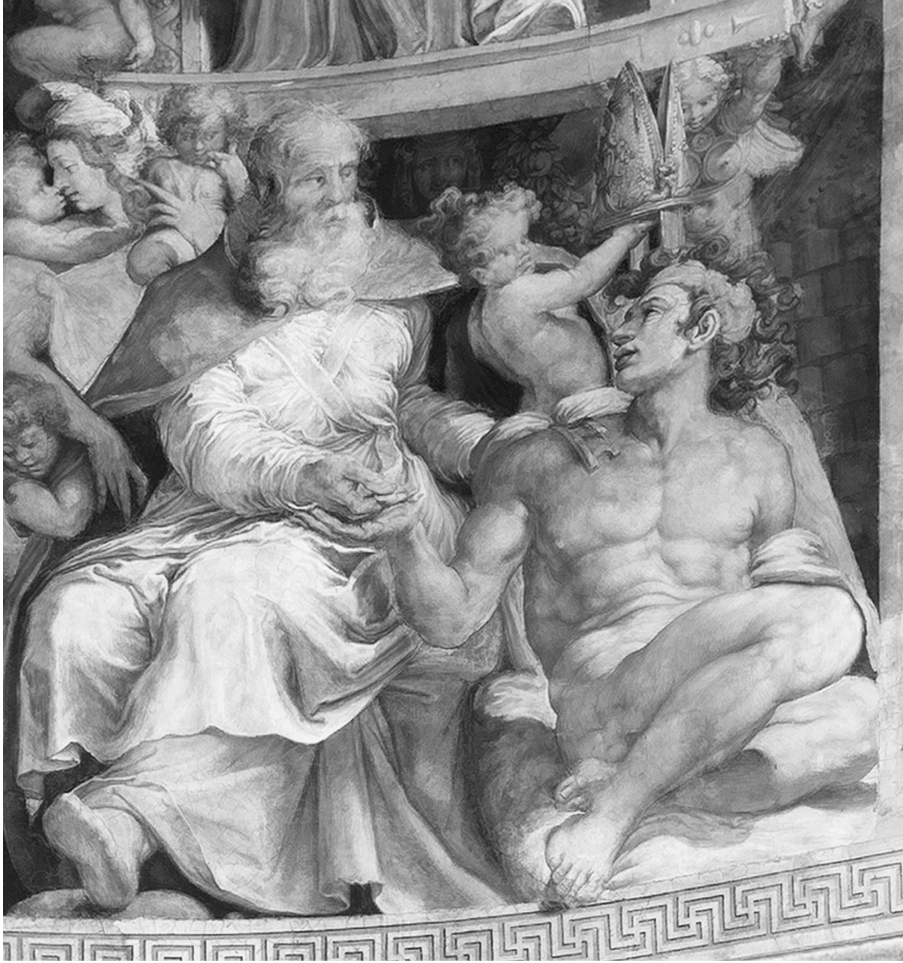


Abb. 20b: Francesco Salviati: Bettler, Rom: S. Maria dell'Anima, Markgrafenkapelle

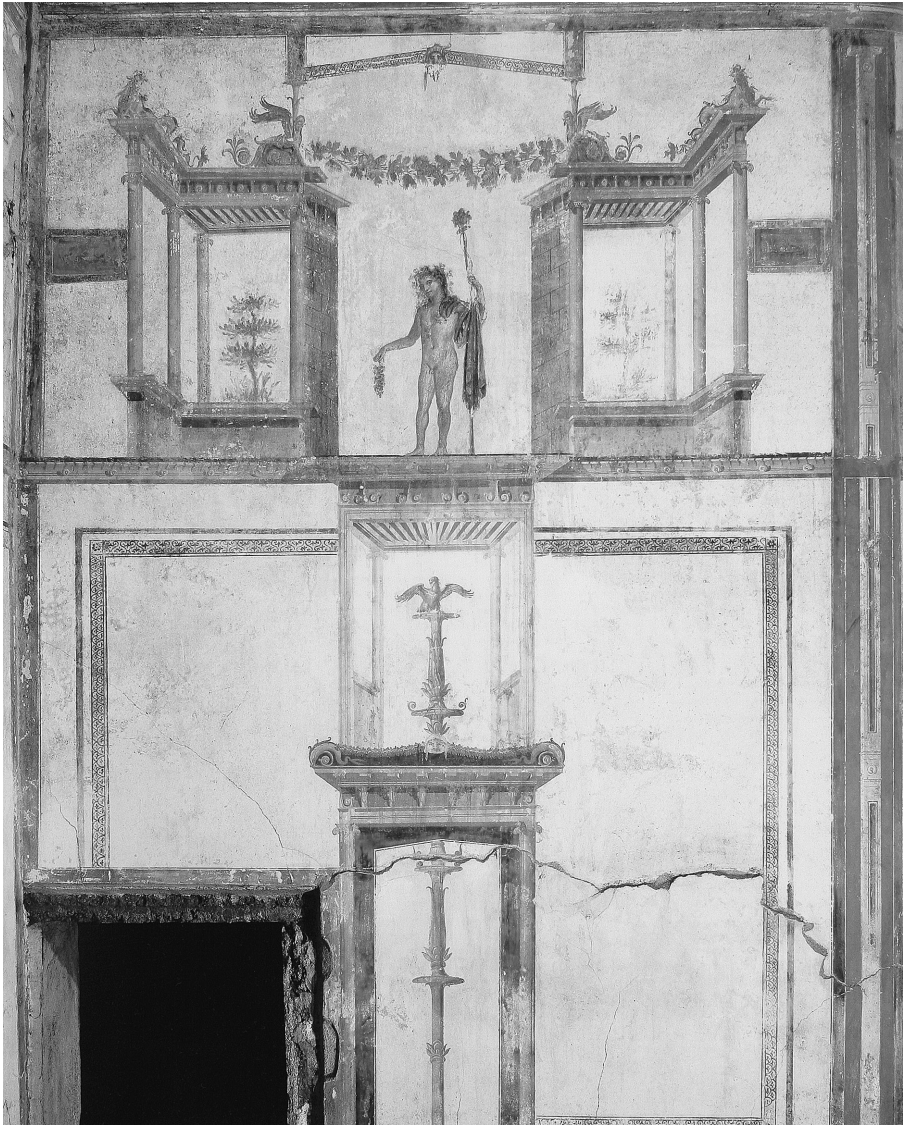


Abb. 21: Oplontis: Villa di Poppaea, gemalte Architektur



Abb. 22: Francesco Salviati: Putten und Fruchtgirlande, Rom: S. Maria dell'Anima, Markgrafenkapelle



Abb. 23a: Francesco Salviati: Selbstbildnis, Triumphzug des Furius Camillus, Florenz:
Palazzo Vecchio, Sala dell'Udienza



Abb. 23b: Francesco Salviati: Grabsiegel (Detail aus Abb. 12)



Abb. 24: Albrecht Dürer: Auferstehung Christi, Große Passion 12, London: The British Museum



Abb. 25: Giulio Romano: Auferstehung, Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Kupferstichkabinett (KdZ 26368)

RAINER HEYINK

Die Kirche als „nationalpolitische“ Schaubühne

Zur Fest- und Musikgeschichte an S. Maria dell'Anima

„Zum Lob und Ruhm des allmächtigen Gottes und Erlösers Jesu Christi und der seligen Jungfrau Maria, zur Ehre unserer deutschen Nation und Zierde der hehren Stadt Rom“;¹ unter diesem Motto hatten im September des Jahres 1499 22 Mitglieder der Bruderschaft von S. Maria dell'Anima – und zugleich führende Vertreter der in Rom lebenden Deutschsprachigen – bei einer ihrer Zusammenkünfte den Beschluß gefaßt, auf dem Gelände des bereits seit dem späten 14. Jahrhundert bestehenden und von der Bruderschaft getragenen Hospizes² mit seiner angeschlossenen kleinen Kirche³ „ein neues Gotteshaus, ein rühmliches Werk von deutscher Art herstellen und aufbauen zu lassen“, da „das Hospiz unserer Nation zu alt ist und die übrigen Nationen, welche nach uns den Pilgern ihrer Nationen Hospitäler erbauten, bei diesen Hospitälern neue schmucke Kirchen errichtet und sie mit modernen und höchst stattlichen An-

¹ ... *ad laudem et gloriam omnipotentis Dei et Salvatoris nostri Ihesu Christi ac beatae Mariae semper virginis et honorem nostrae nationis Germanicae ac decorem almae Urbis Romae* ... Roma, Archiv von S. Maria dell'Anima (im folgenden ASMA), A.V, tom. 10, fol. 4v–5r, De-liberationsakte der Kirche vom 24. September 1499; ediert bei F. Nagl, Urkundliches zur Geschichte der Anima in Rom, in: ders./A. Lang, Mittheilungen aus dem Archiv des deutschen Nationalhospizes S. Maria dell'Anima in Rom, RQ Supplementheft 12, Roma 1899, S. III–88, hier 65–67.

² Aufschluß über die Gründung – *hospitale huiusmodi personarum nationis Alamanorum* – gibt die Bulle *Quanto frequentius* Papst Bonifaz' IX. vom 9. November 1398. Siehe außerdem den Beitrag von Christiane Schuchard in diesem Band. Zur Bau- und Kunstgeschichte der Nationaleinrichtung vgl. J. Schmidlin, Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom S. Maria dell'Anima, Freiburg i. Br. usw. 1906; J. Lohninger, S. Maria dell'Anima, die deutsche Nationalkirche in Rom. Bau- und kunstgeschichtliche Mitteilungen aus dem Archiv der Anima, Roma 1909; J. Lenzenweger, Sancta Maria de Anima. Erste und Zweite Gründung, Wien usw. 1959; G. Knopp/W. Hansmann, S. Maria dell'Anima. Die deutsche Nationalkirche in Rom, Mönchengladbach 1979; zur Musikgeschichte der Anima R. Heyink, „Ad honorem nostrae nationis germanicae ac decorem almae urbis Romae“. Festa e musica come strumento della politica imperiale, in: M. Engelhardt/C. Flamm (Hg.), Musik in Rom im 17. und 18. Jahrhundert: Kirche und Fest, *Analecta Musicologica* 33, Laaber 2004, S. 169–209; ders., Fest und Musik als Mittel kaiserlicher Machtpolitik in Rom, in: R. Bösel/G. Klingenstein/A. Koller (Hg.), Kaiserhof – Papsthof (16.–18. Jahrhundert), Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturforum in Rom. Abhandlungen 12, Wien 2006, S. 285–302.

³ Die Grundsteinlegung der gotischen Kirche, die die ursprüngliche Hospizkapelle ersetzte, datiert vom 5. April 1431, die Gesamtweihe erfolgte am 13. Dezember 1446.

lagen geziert haben“ und „damit wir nicht den anderen Nationen ungleich und hinter ihnen zurückzustehen scheinen“.⁴

In der Hand des päpstlichen Zeremonienmeisters und damaligen Provisors der Bruderschaft von S. Maria dell’Anima Johannes Burckhardt⁵ wurden somit in der Deliberationsakte vom 24. September 1499 bereits die wesentlichen Punkte festgehalten, die sich in den nächsten Jahrhunderten wie ein roter Faden bestimmend durch die Geschichte der Nationaleinrichtung ziehen sollten: nationale Ehre, Rivalität unter den einzelnen in Rom vertretenen Nationen und Repräsentation. War der erste Schritt dieses Vorhabens mit der Gesamtweihe der neuen Kirche am 25. November 1542 erst einmal abgeschlossen, ging es rund 40 Jahre später in einem zweiten Schritt darum, mit einer reicheren Ausschmückung der Liturgie an die Praxis anderer Kirchen anzuschließen, ein Vorhaben, das im Rahmen einer umfassenden Neustrukturierung von S. Maria dell’Anima unter dem Provisor Gerhard Voß im Jahr 1584 in Angriff genommen wurde. Grundlegend für die Entwicklung der Musikpflege an S. Maria dell’Anima war dabei eine Entscheidung der Kongregation vom 15. Januar 1584. Hierin wurde die Anima als eine der bedeutendsten Nationalkirchen der Stadt Rom bezeichnet, der nichts mehr fehle als eine Musikkapelle; deshalb erscheine es sowohl zur Erhöhung des Kultes als auch zur Ehre der Nation angemessen, daß eine derartige Kapelle für die Gesänge der Gottesdienste nach dem Muster von S. Luigi dei Francesi errichtet werde, die ehrenvoll eine solche unterhalte, obschon sie geringere Einkünfte als die Anima besitze.⁶

Zwar kam es in der Folge zur Einrichtung einer Organisten- und Kapellmeisterstelle, aber nicht zur Bildung einer stehenden Kapelle nach französischem Vorbild. Wie bei den meisten römischen Kirchenkapellen handelte es sich auch bei der *cappella musicale* von S. Maria dell’Anima nie um ein stehendes Ensemble, sondern um eine *cappella mobile*, also um ein jeweils nur bei

⁴ *Universi confratres hospitalis beatae Mariae de Anima Theutonicorum de Urbe, considerantes hospitale nationis nostrae in Urbe vetustius esse, ac ceteras nationes, quae post nos peregrinis nationum suarum hospitalia aedificarunt, apud ipsa hospitalia novas decentes ecclesias construxisse et eas modernis et honestissimis aedificiis adornasse, ne videamur ceteris nationibus impares et postpositi, desiderantes ad laudem et gloriam omnipotentis Dei et Salvatoris nostri Ihesu Christi ac beatae Mariae semper virginis et honorem nostrae nationis Germanicae ac decorem almae Urbis Romae et salutem animarum praedecessorum et nostrarum ac eorum, qui pro tempore nos sequentur, confratrum construi et aedificari facere novam ecclesiam, opus laudabile Alemmanico more compositum, in situ et fundo hospitalis nationis nostrae huiusmodi et illius ecclesiae dudum erectae ... Datum in sacristia suprascripta Romae die 24 mensis Sept. anni a Nativitate Domini 1499, pontificatus sanctissimi domini nostri Alexandri PP. VI anno octavo ...* ASMA, A.V, tom. 10, fol. 4v–5r.

⁵ Die Rektoren oder Provisoren der Kirche und des damit verbundenen Pilgerhauses fungierten gleichzeitig auch als Vorsteher der Bruderschaft von S. Maria dell’Anima und wurden von deren Mitgliedern gewählt.

⁶ ASMA, A.VI, tom. 3, fol. 124r–125v. Vgl. auch das Kongregationsprotokoll der nächsten Sitzung vom 30. Januar 1584, in der man sich mit einer reicheren Ausschmückung der Liturgie an Sonn- und Feiertagen beschäftigte (ebd., fol. 128r–128v), bzw. das Sitzungsprotokoll vom 16. März auf fol. 129r–130v.

Bedarf zusammengestelltes Musikensemble. Beide Lösungen hatten natürlich ihre Vor- und Nachteile. Eine Entscheidung für oder gegen die Einrichtung einer stehenden Musikkapelle hing aber nicht ausschließlich von den finanziellen Möglichkeiten der Institution ab, sondern folgte auch anderen Kriterien. Bei einer *cappella mobile* mußte beispielsweise nicht das ganze Jahr hindurch ein Ensemble unterhalten werden, dessen Qualität und Quantität von den finanziellen Möglichkeiten der Institution abhing, das daher zwar aus bezahlbaren, aber vielleicht nur durchschnittlichen musikalischen Kräften bestand und das zudem nur zu wenigen Festlichkeiten im Jahr zusammenkam (im Fall von S. Maria dell'Anima waren es mindestens drei, siehe Tab. 2). Ein weiterer und nicht zu unterschätzender Vorteil dieses Verfahrens war, daß an den wenigen sich bietenden Gelegenheiten dann eine um so kostenintensivere Musik aufgeboden werden konnte, ausgeführt von den besten und teuersten Musikern der Stadt, was vielleicht sogar die prestigeträchtigere Lösung gewesen sein dürfte. Offensichtlich gelangten die Mitglieder der Kongregation von S. Maria dell'Anima, unter fachkundiger Beratung durch den päpstlichen Sänger und Mitglied der Bruderschaft von S. Maria dell'Anima Christian Ameyden⁷ und nach genauer Prüfung der Situation an anderen römischen Kirchen und Bruderschaften, gleichfalls zu den oben dargelegten Schlußfolgerungen, votierten sie doch für diese letzte Lösung.

Ein Jahr nach der Kongregationssitzung vom 15. Januar 1584 wurde folglich an der Anima das Amt eines *capellanus et cantor* in der Funktion eines Kapellmeisters etabliert, der von nun an die Organisation der anfallenden Festmusiken zu übernehmen und ein Ensemble zusammenzustellen, für die Aufführung geeignete Werke auszuwählen bzw. zu komponieren und Proben und Aufführung zu leiten hatte. Über einen Organisten, der zu den Gottesdiensten an den Samstagen, Sonntagen und anderen Feiertagen musizierte, hatte man seit jeher verfügt. Um 1613 wurde das Organisten- mit dem Kapellmeisteramt zusammengelegt. Fast ein halbes Jahrhundert lang bevorzugte man nun offenbar Bewerber, die aus dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation stammten. 1703 entschied man wiederum, das Organisten- und das Kapellmeisteramt separat zu besetzen. Als neuen *maestro di cappella* engagierte man mit Pietro Paolo Bencini eine der führenden Persönlichkeiten der römischen Kirchenmusik.⁸ Seit 1749 bzw. 1751 stand ihm Niccolò Jommelli als Koadjutor zur Seite.⁹ Unter all diesen *maestri di cappella* finden sich bedeutende Namen (eine Übersicht über die im 18. Jahrhundert an der Anima wirkenden Kapellmeister zeigt Tab. 3); mehrfach wählte man Musiker, die zugleich als Kapellmeister der *Cappella Giulia* am Petersdom wirkten (Ruggiero Giovanelli, Pietro Paolo Bencini, Niccolò Jommelli und Giovanni Battista Costanzi). 1798 beendete die

⁷ Zu ihm siehe den Beitrag von Michiel Verweij in diesem Band.

⁸ R. Heynk, Pietro Paolo Bencini, „uno de' più scelti Maestri della Corte di Roma“, Händel-Jahrbuch 46 (2000), S. 101–124.

⁹ Ders., Niccolò Jommelli, maestro di cappella der „deutschen Nationalkirche“ S. Maria dell'Anima in Rom, Studi musicali 26 (1997), S. 417–443.

französische Besetzung Roms und die Beschlagnahmung der Kirche die mehr als zweihundertjährige Kapellgeschichte der Anima. Am 23. Februar kam es dabei auch zur Plünderung der Anima durch die Franzosen, wobei die Kirche in ein Heumagazin und die Sakristei in einen Pferdestall umgewandelt wurden. Die wesentlichen Bestandteile des Archivs konnten von den Mitgliedern der Kongregation zwar noch rechtzeitig in ihre Privathäuser ausgelagert werden, die Musikalien ließ man aber unglücklicherweise offenbar im Stich.¹⁰ Dies ist die einzig plausible Erklärung für das spurlose Verschwinden des immerhin über zwei Jahrhunderte angewachsenen umfangreichen Musikalienbestandes der Anima.

Der italienischen Praxis der Zeit entsprechend war Kirchenmusik, die über Gregorianik, *falsobordone* oder Orgelspiel hinausging, auch an S. Maria dell'Anima an das liturgische Fest als Aufführungsanlaß gebunden; wie an den meisten (nicht nur römischen) Kirchen erklang größerbesetzte Figuralmusik nur zu einigen wenigen Festtagen im Jahr, und hier insbesondere zur Messe und zur ersten und zweiten Vesper. Was das Sänger- und Instrumentalistenensemble betrifft, das der Kapellmeister von Anlaß zu Anlaß zusammenstellte, konnte sich die *cappella musicale* der Anima im 17. und 18. Jahrhundert hinsichtlich der Quantität und Qualität der Besetzung durchaus mit anderen bedeutenden Kapellen Roms messen. Entsprechend der Festmusikpraxis der Zeit wurde in der Regel doppelchörig (bei meist zweifacher Besetzung der Vokaltimmen) musiziert.

Entsprechen die Organisation und Besetzung der Kirchenmusik an S. Maria dell'Anima im wesentlichen der römischen kirchenmusikalischen Festpraxis der Zeit, so ist andererseits unübersehbar, wie sehr die Entwicklung dieser kirchenmusikalischen Institution von der Funktion geprägt war, die man ihr übertrug – einer sehr spezifischen Funktion wiederum, die sich wesentlich von der anderer zeitgenössischer italienischer *cappelle musicali* unterschied. Dieses Spezifikum der Musikpraxis an S. Maria dell'Anima ist seinerseits eine Konsequenz der Funktionalisierung dieser Kirche als nationalpolitische Institution.

Ursprünglich als kleines schmuckloses Gotteshaus der deutschsprachigen Landsmannschaft in Rom und ihres Hospizes konzipiert, entwickelte sich die Kirche seit dem 16. Jahrhundert mehr und mehr zu einer Schaubühne kaiserlich-habsburgischer Machtpolitik. 1518 hatte die Bruderschaft für sich, ihre Kirche und ihr Hospiz von Kaiser Maximilian I. das Privileg der Reichsunmittelbarkeit erlangt.¹¹ Die Ausübung dieses kaiserlichen Schutzes wurde dem kaiserlichen Gesandten in Rom übertragen. Der S. Maria dell'Anima ursprünglich zugeordnete Auftrag – die Betreuung der nach Rom pilgernden Landsleute aus dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation – hatte bald hinter der nationalpolitischen Selbstdarstellung, der Inszenierung von Macht und Herr-

¹⁰ Zur wechselfollen Geschichte des Archivs vgl. H. Spatzenegger, Das Archiv von Santa Maria dell'Anima in Rom, RHM 25 (1983), S. 109–163.

¹¹ Siehe den Beitrag von Christiane Schuchard in diesem Band, dort bes. Anm. 70.

schaft entschieden zurückzutreten. Mit dieser neu gewonnenen Funktion der Kirche wandelte sich das Subjekt der Selbstdarstellung: nicht mehr die Landsmannschaft, sondern der Kaiser bzw. sein Stellvertreter, der deutsche Kardinalprotektor oder kaiserliche Botschafter am Regierungssitz des Papstes. Die Repräsentation des Kaisers vollzieht sich somit nicht auf seinem eigenen, sondern auf fremdem Territorium und in direkter Rivalität mit den Vertretern der anderen europäischen Mächte, die ihrerseits die Adressaten der kaiserlichen Inszenierung sind – ebenso wie der Papst und die Kurie, der römische Adel, die deutsche Landsmannschaft, die anderen in Rom ansässigen „Nationen“ und nicht zuletzt die stadtrömische Bevölkerung. Der Kaiser und seine Hofhaltung sind physisch abwesend; als sein Vertreter, sein Repräsentant fungiert zunächst der deutsche Kardinalprotektor, seit der Wende zum 18. Jahrhundert der kaiserliche Gesandte, dessen Funktion nach der Zeremonialwissenschaft der Zeit eben darin besteht, die *majestas* seines Herrn zu repräsentieren, und zwar auch anhand jener Zeichensysteme, deren sich der Herrscher selbst an seinem eigenen Hof bedient.¹² Für den kaiserlichen Botschafter in Rom wiederum war die deutsche Nationalkirche nur einer von mehreren Schauplätzen, ein wichtiger, ja unverzichtbarer allerdings. Wie die Stadt und der „Hof“, die Residenz, der Palazzo des Botschafters, so bot die Kirche eigene Möglichkeiten der Repräsentation, zudem solche, die dem projizierten Bild des „Senders“ (der Kaiser als Exempel katholischer Frömmigkeit)¹³ und dem des Adressaten (der Papst, die Kurie, Rom, das christliche Abendland) in besonderer Weise entsprachen. Die unterschiedlichen Sphären und Medien der Kommunikation – geistlich und weltlich, städtisch, höfisch, kirchlich, Aktion, Bild, Wort und Musik – wurden im Fest gebündelt, zugleich aber auch sehr spezifisch genutzt. Wie dies geschah,

¹² Zur Frage nach der *Magnificentz eines Ambassadeurs, welche aus seiner Logirung, Tafel, Domestiquen etc. ... erscheint*, vgl. G. Stieve, Europäisches Hoff-Ceremoniel, worinnen Nachricht gegeben wird, was für eine Beschaffenheit es habe mit der Praerogativ, und dem daraus fliessenden Ceremoniel, welches zwischen Kayser und Königl. Majestäten, Churfürsten, Cardinälen und freyen Republicquen, dero Gesandten und Abgesandten beobachtet wird ..., Leipzig 1715, S. 232f.: *Es pfleget oder muß auch wohl ein Ambassadeur, auf Befehl seines hohen Herrn Principalen, einen grossen Staat und Figur machen; Denn weil er die Hoheit und Reichthumb seines Souverains der Welt zeigen, und seine Person extra Territorium repraesentiren soll, ist allerdings erforderlich, daß er sich magnifiquement und splendidement aufführe: denn dadurch erwirbet sich ein Potentate nicht wenig Ansehen und Veneration bey fremden Nationen, weil dergleichen äusserlicher splendeur eher in die Augen, als in den Verstand fällt, und sonderlich die gemeine Leute glaubend machet, ein dergleichen Ambassadeur, welcher sich magnifiquement und mit vielem Gold und Silber prangenden Livereen und Carossen etc. aufführet, sey aus einem Lande, in welchem das goldene Seculum befindlich, gesendet* (freundlicher Hinweis von Frau Dr. Juliane Riepe).

¹³ Vgl. A. Coreth, *Pietas Austriaca*. Österreichische Frömmigkeit im Barock, ²München 1982; F. Matsche, *Die Kunst im Dienst der Staatsidee Kaiser Karls VI.: Ikonographie, Ikonologie und Programmatik des „Kaiserstils“*, 2 Bde., Berlin usw. 1981, Bd. 1, S. 78–212 (Kap. „Die ‚Pietas Austriaca‘ oder ‚österreichische Gottesfurcht‘ und die religiöse Staatsidee der Habsburger“); M. E. Goloubeva, *The Glorification of Emperor Leopold I in Image, Spectacle and Text*, Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Abt. für Universalgeschichte 184, Mainz 2000, S. 191–211 (Kap. 10, „Leopold I as a catholic monarch“).

soll im folgenden gezeigt werden. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Frage nach der Einbindung der (geistlichen) Musik in den Kontext des kirchlichen Festes, nach ihren Funktionen, ihren Möglichkeiten als Medium der Repräsentation politischer Macht und Herrschaft.

Diese gewandelte Aufgabe prägte aber auch die Kirche selbst, ihre Ausstattung und nicht zuletzt ihre Feste. Solange der Anima vornehmlich die Funktion einer kirchlich-karitativen Institution zukam, bestand offensichtlich kaum Interesse daran, Repräsentation im Medium von Fest und Musik zu betreiben. Mit dem Wandel hin zu einer nationalpolitischen Einrichtung intensivierte sich Schritt für Schritt auch die Instrumentalisierung der Fest- und Musikpraxis: ausgehend von der Gesamtweihe des Kirchneubaus im November 1542 über den 1584 gefaßten Beschluß einer reicheren Ausschmückung der Liturgie bis hin zu den Überlegungen zur Einrichtung einer *cappella musicale* – zur Erhöhung des Kultus, zur Ehre der Nation und nicht zuletzt mit Blick auf die konkurrierende französische Nationalkirche, die ein solches stehendes Ensemble bereits unterhielt. Zwar kam es (wie erwähnt) nicht zur Etablierung einer stehenden *cappella musicale*, wohl aber zur Einrichtung einer Kapellmeisterstelle. Man wollte über einen Spezialisten für das musikalische Element herrscherlicher Repräsentation verfügen, einen Musiker, der kontinuierlich für die sachkundige Organisation und Durchführung festlicher musikalischer Darbietungen verantwortlich war. Damit war eine wichtige institutionelle Voraussetzung für Repräsentation qua Festmusik geschaffen. Vor diesem Hintergrund ist es nur konsequent, daß man 1703, vier Jahre nach dem kaiserlichen Diplom des Jahres 1699, das die Anima fast vollständig in die Verfügungsgewalt des Kaisers und seines Gesandten in Rom gab,¹⁴ das Kapellmeisteramt noch einmal deutlich aufwertete.

Wie die zeitgenössische Zeremonialwissenschaft lehrt (und jüngere Forschungen bestätigen), kam dem Fest eine wesentliche Rolle im Bemühen um die *repraesentatio majestatis* des Herrschers zu. Eine Nationalkirche als Festort ist in dieser Hinsicht zweifellos ein Sonderfall, weil hier institutionsbedingt neben kirchlich-liturgischen Elementen auch gezielt höfische Repräsentationsformen, Zeichensysteme und Rituale miteinbezogen werden. So schlägt sich die Indienstnahme der Anima zu nationalpolitischen Zwecken auch in ihrem liturgischen Festkalender nieder (Tab. 2). Die mit musikalischer Ausschmückung begangenen kirchlichen Hauptfeste waren von jeher Mariä Geburt, Fronleichnam, das Kirchweihfest am letzten Novembersonntag (die *sagra*) sowie die *Quarantore* im Juni und Dezember. Gerade die Prozession an *Corpus Domini* war nach außen hin immer Anlaß größter Prachtentfaltung gewesen und hatte während der Zeit des Spanischen Erbfolgekrieges hinsichtlich der teilnehmenden Kardinäle und ausländischen Gesandten auch als eine Art politische Stand-

¹⁴ Heyink, Fest und Musik (wie Anm. 2), S. 289f.

ortbestimmung der kaiserlichen Seite geglolten.¹⁵ Mit dem Aufstieg Österreichs zur Großmacht und der fast uneingeschränkten Verfügungsgewalt des Hauses Habsburg über die deutsche Nationalkirche in Rom seit 1699 erweiterte sich auch ihr Festkalender:¹⁶ In den Jahren um 1700 kamen als weitere Hauptfeste das Namensfest des Kaisers (S. Leopoldo seit 1697, S. Giuseppe seit 1707)¹⁷ und das Fest des böhmischen Nationalheiligen Johannes von Nepomuk hinzu (seit 1722),¹⁸ der in Wien seit der Schlacht am Weißen Berg bei Prag (1620), bei der die protestantische Union vernichtend geschlagen worden war, besonders verehrt wurde. Die Installierung des Kaisernamensfestes im Festkalender der Anima wiederum hatte Auswirkungen, wie sie bezeichnender kaum sein konnten: Bald nachdem man das Fest S. Leopoldo zum ersten Mal begangen hatte, wurde die fast 200 Jahre lang im selben Monat begangene Feier des Kirchweihfestes 1701 eingestellt; ein „politisches“ Fest trat an die Stelle des ureigenen Fe-

¹⁵ Als Quellen für die politische Rolle der Fronleichnamsprozession können die zahlreichen *avvisi* und *diari* jener Zeit dienen (wie das folgende Beispiel vom 10. Juni 1703); dabei scheint ein Vergleich der Anzahl der bei der Anima und S. Luigi dei Francesi mitgehenden Kardinäle jedes Jahr fast obligatorisch gewesen zu sein: *Alla processione della nazione germanica nella chiesa dell'Anima, su la cui porta si vedevano al solito l'armi del papa, imperatore e regni di Spagna et in chiesa gli ritratti al naturale del papa, imperatore, re de' romani, imperatrice, regina de' romani et arciduca d'Austria, v' intervennero tredici cardinali, ricevuti e complimentati nella chiesa sudetta da monsignor di Cauniz, auditore di Rota tedesco, havendo passate scuse gl'altri che non v'intervennero, come Ottoboni et Archien padre della regina di Polonia, mentre l'invito fu universale, eccetto che gli cardinali Gianson come ministro del re di Francia et Omodei, che non ha mai visitato l'ambasciatore (qual cardinale non fu invitato né pure a quella de' francesi, per essere diffidente ad ambe le parti e da qualche anno sta sempre in casa e non esce mai fuorché alle processioni). Si osservò da' curiosi un accidente et è che, in ritornare la processione alla chiesa, nel passare gli cardinali avanti il quadrato che fa cantone sotto il palazzo De Cupis dirimpetto all'altro cantone del Seminario di S. Agnese, quale havea sopra la porta e facciata della sua bottega esposti gli ritratti del pontefice, imperatore, re de' romani et arciduca d'Austria e di tutti gli cardinali viventi secondo l'ordine del grado, cadde il ritratto del cardinale de Trè ...* Diario di Roma di Francesco Valesio, a cura di G. Scano (con la collaborazione di G. Graglia), 6 Bde., Milano 1978–1979, Bd. 2, S. 617; vgl. auch Bd. 1, S. 390f.

¹⁶ Als mit Karl VI. am 20. Oktober 1740 der letzte männliche Habsburger starb, waren die Folgen des österreichischen Erbfolgekrieges bis in die Anima zu spüren. Um sich dem Zugriff des neuen Kaisers Karl VII. aus dem Hause Wittelsbach, des Kurfürsten Karl Albrecht von Bayern, zu entziehen, erklärte die Anima am 6. März 1742 die apostolische Königin von Ungarn Maria Theresia zur Schutzherrin der Kirche. Im selben Jahr ging das vormals kaiserliche Protektorat mit päpstlicher Bestätigung auf das Haus Habsburg persönlich über: *In congregatione habita die 6. Martii 1742 ... esse deveniendum ad sequentem resolutionem, ad quam devenerunt, videlicet implorandi altam protectionem sacrae maiestatis reginae Ungariae et Bohemiae, archiducissae Austriae, ... nostra ecclesia recognoscit ...* ASMA, A.VI, tom. 6, fol. 71v. Nur zwei Tage später, am 8. März 1742, kam die Kongregation erneut zu einer Sitzung zusammen, wobei sie ihren Beschluß, Maria Theresia zur neuen Protektorin der Kirche zu ernennen, nochmals bekräftigte (ASMA, A.V, tom. 6, fol. 205r). Vgl. auch die *Memoria da presentarsi alla Santità di Nostro Signore sopra la chiesa ed ospitale di S. Maria dell'Anima* ebd., fol. 207r–208v.

¹⁷ Heyink, Fest und Musik (wie Anm. 2), S. 290f.

¹⁸ Ebd., S. 291.

stes der Kirche als Gotteshaus.¹⁹ Was sich im 18. Jahrhundert den Augen und Ohren des Festpublikums an S. Maria dell'Anima darbot, läßt sich nun sehr wohl in den Kategorien des zeitgenössischen Hof-*Ceremoniels* fassen: Ziel und Zweck sind die sinnliche Präsentation, die eindruckliche Vermittlung von *Pracht, Ansehen, Glanz und Respect des Hofes und der Herrschaft*.²⁰

Fungierte die Nationalkirche demnach also quasi als eine ins Ausland ausgelagerte Hofkirche, eine Hofkirche allerdings ohne Herrscher? Denn wer hier hofhielt, war ja nicht der Kaiser selbst, sondern sein diplomatischer Vertreter und Repräsentant, der kaiserliche Gesandte in Rom. Repräsentation vollzog sich also gleichsam vermittelt, in reduzierter und zugleich spezialisierter, pointierter Weise. Daß die Musikpraxis an S. Maria dell'Anima in Quantität und Qualität nicht mit der Wiener Hofmusikpraxis zu vergleichen ist, liegt auf der Hand.²¹ Was man aus dem kaiserlichen Hofkirchenzeremoniell herausgriff, war offenbar das, was in dieser Situation der doppelten Vermittlung, der potenzierten Repräsentation für das Notwendigste und zugleich Wichtigste erachtet wurde: die *celebrazioni straordinarie*, die festliche Zelebration der politisch-dynastischen Anlässe (Hochzeiten, Geburten von Thronfolgern, Taufen, Todesfälle, militärische Erfolge, Krönungen – des Kaisers wie des Königs von Rom –, die kaiserlichen Namensfeste). Vier weitere Feste, die zum Festkalender von S. Maria dell'Anima gehörten, waren in der Geschichte des Gotteshauses verwurzelt, gewiß in besonderer Weise das Kirchweihfest (die 1701 abgeschaffte *sagra*). Die drei übrigen, auch im 18. Jahrhundert noch gefeierten Feste entsprechen aber wohl nicht ganz zufällig zugleich auch spezifischen Tendenzen der *Pietas Austriaca* und wurden am Wiener Kaiserhof ebenfalls sehr feierlich begangen: Fronleichnam und das Vierzigstündige Gebet als Ausdruck der *Pietas Eucharistica* der Habsburger²² und Mariä Geburt im Kontext der Marienverehrung des Kaiserhofes.²³

Ein weiteres Spezifikum der Fest- und Musikpraxis an der Anima gründet in der Tatsache, daß diese „Hof-Kirche“ zwar unmittelbar dem Kaiser unterstand, sich aber ihrerseits im Herrschaftsgebiet eines anderen Souveräns befand, des Papstes, der seinerseits als Kirchenoberhaupt und Landesherr eigene

¹⁹ *In congregatione habita die 8. Novembris 1701 ... Tertio. Quo ad festivitates sancti Leopoldi dictum fuit, ut servetur solitum; quo vero ad illam [festivitatem] dedicationis ecclesiae fuit dictum, ut celebretur ad instar alienam festivitatum solemnius.* ASMA, A.VI, tom. 5, fol. 68v.

²⁰ Friedrich Carl von Moser, *Teutsches Hof-Recht*, 2 Bde., Frankfurt usw. 1754/55.

²¹ Vgl. dazu F. W. Riedel, *Kirchenmusik am Hofe Karls VI. (1711–1740). Untersuchungen zum Verhältnis von Zeremoniell und musikalischem Stil im Barockzeitalter*, Studien zur Landes- und Sozialgeschichte der Musik 1, München usw. 1977. Allerdings kam auch in Wien die Hofkirchenmusik nicht allein in der kaiserlichen Hofburgkapelle zur Aufführung, sondern in einer Vielzahl von Kultstätten, die auch hier gleichsam (auf bestimmte Anlässe) spezialisiert waren; vgl. ebd., S. 32–57.

²² Ebd., S. 27.

²³ Vgl. ebd., S. 28f. und 294; bis 1713 und 1723 als Toison-Fest (das heißt im Beisein des Kaisers und der in Wien anwesenden Ritter des Ordens vom Goldenen Vlies) und pontifikal begangen.

Rechte beanspruchte, die gelegentlich mit den Ansprüchen des Kaisers kollidierten (so insbesondere während des Spanischen Erbfolgekrieges).

Ohnehin befand man sich auf „fremdem“ Territorium, nicht im eigenen Reich, sondern in einem Land, dessen Gepflogenheiten man zu berücksichtigen und an dessen Praktiken man anzuknüpfen hatte, um im Zeichensystem des Festes verständlich zu bleiben – bis hin zu den Details der musikalischen Praxis, des Repertoires und der Besetzung der musikalischen Ämter. Eine Bevorzugung von Musikern, die aus dem eigenen Territorium stammen (wie sie sich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts beobachten läßt), erscheint im 18. Jahrhundert bezeichnenderweise nicht mehr opportun.

Die um das Jahr 1700 nachweisbaren politischen Veränderungen zugunsten des Kaiserreichs in Europa, die zu einer Aufwertung des kaiserlichen Gesandtenpostens in Rom und in deren Folge zu einer organisatorischen Änderung in der Kongregation der Nationalkirche führten, hatten neben der Installierung von kaiserlichen Namensfesten oder dem Fest des heiligen Nepomuk für die Anima noch weit größere Auswirkungen. Noch nie in ihrer Geschichte wurden die sogenannten *celebrazioni straordinarie* – also Krönungen, Geburten, militärische Erfolge etc. –, die das Haus Habsburg betrafen, mit so großem Aufwand gefeiert wie im 18. Jahrhundert (Tab. 4). All diese Festlichkeiten wurden mit einem Dankgottesdienst gefeiert, dessen musikalischer Höhepunkt jeweils ein großbesetztes *Te Deum* war. Eine Ausnahmestellung, wie noch zu sehen sein wird, nahmen neben diesen durchweg erfreulichen Ereignissen hingegen die Kaiserfuneralien ein.

Daß diese Feiern dabei von kaiserlicher Seite als politische Schaubühne mit einer nicht zu unterschätzenden Wirkung nach außen benutzt wurden, läßt sich auf verschiedenen Ebenen nachweisen, unter denen sich auch die musikalische Ausschmückung befindet. Dies zeigt sich bereits deutlich bei der Organisation und Finanzierung dieser Feiern, bei denen eine festgeschriebene Aufgabenteilung zwischen der Kirche und dem Wiener Hof – hier vertreten durch den kaiserlichen Gesandten oder Kardinalprotektor – zu erkennen ist. Um es überspitzt zu formulieren, stellte die Kirche nur die Räumlichkeiten mit einer Art „Fest-Grundausrüstung“ zur Verfügung (die beispielsweise eine Illumination der Kirchenfassade und eine bestimmte Menge an Kerzen einschloß), während für alle darüber hinausgehenden Wünsche betreffend eines aufwendigeren *apparato* und die Musik der kaiserliche Vertreter in Rom aufzukommen hatte.²⁴

²⁴ Man vergleiche eine entsprechende Entscheidung der Kongregation anlässlich der Feierlichkeiten zur Kaiserkrönung Franz' I.: *In congregatione habita die 9. Novembris 1745 ... Fuit dictum, quod occasione secutae electionis augustissimi imperatoris Francisci I. pro die, qua celebrabitur missa de gratiarum actione cum Te Deum, per ecclesiam subeat expensa apparatus et cerae, iuxta solitum practicari assuetum in aliis festivitatibus eiusdem ecclesiae, et reliquum tam pro magnificentiori apparatu quam etiam pro maiori quantitate cerae benigne se exhibuit supplere eminentissimus et reverendissimus dominus cardinalis Alexander Albanus, qui ulterius exsolvet de proprio totum id, quod importabunt musicales concertus.* ASMA, A.VI, tom. 6, fol. 89r–v.

Ihm oblag auch die Einladung der Kardinäle, Gesandten, Prälaten, Fürsten und anderer *nobiltà*; selbst den die Messe zelebrierenden Bischof wählte der kaiserliche Vertreter aus. Die ihrerseits wohlkalkulierte An- und Abwesenheit der Vertreter aller politischer Parteien – seien sie kaiserfreundlich oder -feindlich – wurden von den Chronisten aufmerksam verfolgt und kommentiert.²⁵

Doch bildete die in der Anima abgehaltene liturgische Feier nur einen Teil der Festlichkeiten, wenn auch denjenigen mit der größten Öffentlichkeitswirkung. Als Ausgangs- wie Endpunkt der Feiern diente nämlich der Palazzo des kaiserlichen Gesandten; hier wurde Empfang gehalten und ein üppiges *rinfresco* bzw. *banchetto* mit seinen *trionfi di tavola* ausgerichtet,²⁶ bevor sich der Botschafter und seine Gäste in einem prächtigen und vielbestaunten Kutschenzug quer durch die Stadt zur Kirche begaben.

Bei dem im Anschluß an den Kirchbesuch ausgerichteten Bankett dürfte als musikalische Umrahmung eine Kantate zum jährlichen Festprogramm gehört haben,²⁷ doch lassen sich hier nur in einigen wenigen Fällen Komponistennamen nachweisen bzw. haben sich Libretti erhalten. Für die Kaisernamensfeier von S. Carlo des Jahres 1712 ist beispielsweise im Gesandtschaftssitz des Marchese de Priè die Aufführung einer Kantate mit Musik von Niccolò Porpora belegt,²⁸ der damals als Kapellmeister in den Diensten des neapolitanischen

²⁵ Vgl. neben Anm. 15 auch die *Avvisi Marescotti* vom 26. März 1707 anlässlich der Feier von S. Giuseppe: *In quella sera questa regina di Polonia si portò con fiocchi e tutto il suo treno alla chiesa dell'Anima della nazione tedesca nella quale si celebrava la festa di San Giuseppe senza sapere il motivo di ciò, essendo essa nazione, contraria al suo partito, li vantaggi riportati dall'armi cesarea e da suoi aleati nella cadente campagna lasciano vedere cose nuove in questa corte.* Roma, BNC Vittorio Emanuele II, Fondo Vittorio Emanuele, *Avvisi di Roma al cardinale G. Marescotti*, Ms. 790, Bd. 4, fol. 634v–635r.

²⁶ Zur Ausrichtung dieser *rinfreschi* bzw. *banchetti* sowie ihrem gesellschaftlichen und zeremoniellen Hintergrund vgl. R. Valeriani, *Fasto nobiliare. Il gusto e l'etichetta*, und M. Fagiolo, *I banchetti*, in: ders. (Hg.), *La Festa a Roma. Dal Rinascimento al 1870*, 2 Bde., Torino 1997, Bd. 2: *Atlante*, S. 120–133 bzw. S. 224–230.

²⁷ Vgl. die Formulierungen des Chronisten Valesio aus den Jahren 1731 und 1734. Sonntag, 11. November 1731: *Nella chiesa di S. Maria dell'Anima il cardinale Cienfuego con grandissimo invito celebrò la festa di s Carlo, nome del presente imperatore, e dopo nel suo palazzo diede un lautissimo pasto e gli invitati in tavola furono 126 e la sera vi fu la cantata con esquisiti e copiosi rinfreschi* (Diario Valesio, ed. Scano [wie Anm. 15] Bd. 5, S. 422); Samstag, 6. November 1734: *Per la festa di s. Carlo, di cui porta il nome l'imperatore, il cardinale Cienfuego fece il solito rinfresco, più sontuoso delli altri anni, avendo rappresentato composto di zuccaro e dolci un giardino e nel mezzo la fontana di piazza Navona, la di cui guglia toccava il solaro. Vi fu la cantata in musica questa stessa sera* (ebd., S. 737).

²⁸ *Cantata a 4 voci* (Fortuna, Genio, Valore, Gloria). Vgl. T. E. Griffin, *The late Baroque Serenata in Rome and Naples: a Documentary Study with Emphasis on Alessandro Scarlatti*, Diss. University of California, Los Angeles usw. 1983, S. 643f. Vgl. auch den Eintrag in der *Gazzetta di Napoli* vom 15. November 1712: *Domenica il Signor Ambasciator Cesareo si portò ... alla Chiesa nazionale, a tener Cappella ... per il nome di S. M. Cesarea e Cattolica ... e la sera stiedero dalle due ore sino dopo mezza notte alla serenata cantata nelle Stanze di S. Eccellenza, alla quale intervenne oltre il Cardinal Colonna, e Signor Contestabile, e li due Ministri di Portogallo*; zitiert nach ders., *Musical References in the Gazzetta di Napoli 1681–1725*, Berkeley 1993, S. 65.

Vizekönigs Philipp von Hessen-Darmstadt stand. Im Jahr 1714 wurden unter dem neuen kaiserlichen Gesandten Johann Wenzel von Gallas drei Kantaten für ein und zwei Vokalsolisten von Giovanni Bononcini aufgeführt.²⁹ Bononcini war erst Ende des Jahres 1713 nach rund zehnjähriger Tätigkeit am Wiener Hof nach Rom zurückgekehrt, wo er in die Dienste des Gesandten Gallas getreten war. Von Bononcini stammte übrigens auch die am 28. August 1714 auf der Piazza SS. Apostoli vor dem Gesandtschaftspalais (Palazzo Odescalchi) des Johann Wenzel von Gallas aus Anlaß des Geburtstags der Kaiserin aufgeführte *Serenata*,³⁰ deren Besetzung 62 Violinen, zwölf Violoncelli, zwölf Kontrabässe, zwei Oboen, vier *corni da caccia*, drei Erzlauten, zwei Cembali, vier *virtuosi di canto* und 16 *coristi* umfaßte.³¹

²⁹ Vgl. die *Relazioni della sontuosa festa celebrata nel felicissimo giorno natalizio della Sacra Cesarea Real Cattolica Maestà d'Elisabetta Cristina Imperadrice e nel giorno festivo del glorioso nome della Sacra Cesarea Real Maestà di Carlo Sesto Imperadore e terzo Rè Cattolico dall'Eccellentissimo Signor Conte Giovanni Vincislao di Galasso Ambasciador Cesareo Cattolico in Roma*, Roma 1714 (Roma, Bibl. Casanatense, Vol. Misc. 2350); in Auszügen – jedoch ohne die die Musik betreffenden Passagen – wiedergegeben in M. Fagiolo (Hg.), *Il Settecento e l'Ottocento, Corpus delle feste a Roma 2*, Roma 1997, S. 32f. Vgl. L. Lindgren, Vienna, „the natural centro“ for Giovanni Bononcini, in: A. Colzani/N. Dubowy/A. Luppi/M. Padoan (Hg.), *Il teatro musicale italiano nel Sacro Romano Impero nei secoli XVII e XVIII. Atti del VII convegno internazionale sulla musica italiana nei secoli XVII–XVIII. Lovenio di Menaggio (Como), 15–17 luglio 1997, Contributi musicologici del Centro Ricerche dell'A.M.I.S. – Como 12, Como 1999, S. 363–420, hier 405. In der *Gazzetta di Napoli* vom 9. November 1714 ist hingegen anstatt dreier Kantaten von einer *Serenata, e ballo* die Rede: *Domenica giorno di S. Carlo, Nome di S. M. Cesarea, e Cattolica ... il Conte di Galasso Ambasciador Cesareo fece bellissima festa con machina rappresentante la Favorita, con aver compilito a' Prelati di bonissimi rinfreschi dolci, e d'ogni sorte di Comestibili in una cena, che diede unitamente con Serenata, e ballo*; zitiert nach Griffin, *Musical References* (wie Anm. 28), S. 75.*

³⁰ *SACRIFICIO A VENERE. Serenata fatta cantare nel felicissimo giorno natalizio della S. C. R. C. M. dell'augustissima imperatrice Elisabetta Cristina dall'illustriss. ed eccellentiss. sig. il sig. conte Gio. Vincislao di Gallasso ambasciador cesareo, e cattolico in Roma. Poesia del sig. Paolo Antonio Rolli Accademico Quirino*, Napoli 1714 (Interlocutori: Eurilla, Dori, Timeta, Alceo, coro). Vgl. C. Sartori, *I libretti italiani a stampa dalle origini al 1800. Catalogo analitico con 16 indici, 7 Bde., Cuneo 1990–1994, Nr. 20295.*

³¹ Vgl. Griffin, *Baroque Serenata* (wie Anm. 28), S. 656–658 und 821–827 und die *Relazione della sontuosa festa celebrata nell'onomastico di Elisabetta Cristina Imperatrice dal Signor Conte Giovanni Vincislao di Galasso, ambasciatore cesareo cattolico in Roma. 28 agosto 1714*, Roma 1714 (Roma, Bibl. Casanatense); in Auszügen – jedoch ohne die die Musik betreffenden Passagen – wiedergegeben in Fagiolo (Hg.), *Settecento* (wie Anm. 29), S. 32. Neben den bei S. Franchi, *Drammaturgia romana II (1701–1750)*, *Sussidi eruditi* 45, Roma 1997, S. 105 (Anm. 142) und 109 (Anm. 18) zitierten *Avvisi* sei hier ferner auf den Eintrag in der *Gazzetta di Napoli* vom 1. September 1714 verwiesen: *Nella medesima mattina [martedì] il Conte di Gallas Ambasciador Cesareo, fù complimentato da tutta questa Nobiltà, quali ò andarno in persona, mandorno li loro Gentiluomini, per il Compleaños dell'Imperadrice Regnante, e tutto il giorno in quella Piazza, avanti il suo Palazzo, vi fù quasi tutta Roma, per godere il nobilissimo Palco per la Musica, e la bella machina, dove la sera stiedero tredici Eminentiss. Cardinali, molte Principesse, Dame, Prelati, Ministri de' Principi, e Cavalieri, per godere la Musica, cantata à 4. voci, con un ripieno di sedici altre, e 120. stromenti, intitolata Il Sacrificio à Venere*; zitiert nach Griffin, *Musical References* (wie Anm. 28), S. 73.

Neben dem Namensfest des Kaisers hatte sich aber auch der Brauch eingebürgert, jenes der Kaiserin feierlich zu begehen – in diesem Fall das von Elisabeth Christine, Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel. Hierzu erklang eine Kantate allegorischen Inhalts, deren *interlocutori* nicht selten *Germania*, *Austria* oder *Vienna* verkörperten. Doch diente zu diesem Anlaß als Bühne nicht die Nationalkirche, sondern der Palazzo des kaiserlichen Gesandten oder Kardinalprotektors, wobei sich unter den nachweisbaren Komponistennamen auch jener des *Maestro di Cappella dell’Imperial Chiesa di S. Maria dell’Anima* befindet (Abb. 1). Am Fest der heiligen Elisabeth im Jahr 1720 ließ Kardinal Michael Friedrich Graf von Althann im großen Saal seiner Residenz, dem Palazzo Colonna an der Piazza Pilotta,³² zu Ehren der Kaiserin eine Kantate zur Aufführung bringen, deren Musik von Pietro Paolo Bencini stammt.³³ Ausführende Sänger waren drei führende Mitglieder der *Cappella Sistina*, Pasqualino Betti, Francesco Antonio Finaja und Virgilio Unioni, begleitet *de’ più scelti Istrumenti*.³⁴

³² Der heute nicht mehr vorhandene Palazzo Pilotta befand sich hinter dem Komplex des Palazzo Colonna mit der Kirche SS. Apostoli neben den Gärten der Villa Colonna; auf diesem Gelände wurde 1930 die *Pontificia Università Gregoriana* errichtet.

³³ *Componimento per musica da cantarsi nel giorno del glorioso nome della Sacra Cesarea Cattolica Real Maestà dell’Imperatrice Elisabetta Christina per comando del ... cardinal Michele Federico d’Althann ... Poesia di Silvio Stampiglia tra gli arcadi Palemone Licurio, poeta di sua maestà ... Musica di Pietro Paolo Bencini maestro di capp. dell’imperial chiesa di S. Maria dell’Anima etc.*, Roma 1720 (Interlocutori: Teti, Danubio, Vienna; Sartori, Libretti italiani [wie Anm. 30] Nr. 6086). Auf Pietro Paolo Bencini als Komponist der Festkantate wurde auch 1721 zurückgegriffen (Abb. 1): *Componimento da cantarsi nel giorno del gloriosissimo nome della Sacra Cesarea Cattolica Real Maestà dell’Imperatrice Elisabetta Christina per comando dell’Eminentissimo, e Reverendissimo Signore il Signor Cardinal Michele Federico d’Althann ministro di Sua Maestà Cesarea, e Cattolica alla Santa Sede &c. Poesia di Silvio Stampiglia tra gli arcadi Palemone Licurio poeta di Sua Maestà Cesarea, e Cattolica. Musica di Pietro Paolo Bencini maestro di cappella dell’Imperial Chiesa di S. Maria dell’Anima &c.*, Roma 1721 (Interlocutori: Diana, Egeria, Irene, coro di Cavalieri, e Dame, coro di Dei, e Dee; Sartori, Libretti italiani [wie Anm. 30] Nr. 5981).

³⁴ Eine genaue Beschreibung des gesellschaftlichen Ereignisses ist dem *Diario ordinario* vom 23. November 1720 zu entnehmen: *L’Emo Sig. Card. d’Althann Ministro Plenipotenziario in questa Corte desiderando, che il giorno di S. Elisabetta, Nome della Maestà dell’Imperatrice Regnante venisse solennizzato con qualche particolar distinzione, fece cantare nella sua gran Sala da tre eccellenti Cantori, che furono li Signori Pasqualino Betti, Francesco Antonio Finaja, e D. Virgilio Unioni Cantori della Cappella Pontificia un bel Componimento del Sign. Silvio Stampiglia, messo in Musica dal Sign. Pietro Paolo Bencini Maestro di Cappella dell’Anima con diversità de’ più scelti Istrumenti; Vedevasi detta Sala vagamente ornata di ricche Tapezzarie con due gran Ritratti delle Cesaree Maestà Regnanti, con molti nobili Lampadari di Cristallo, e Lustriere, conforme erano tutte le altre Camere del Palazzo, che da pertutto pareva un chiaro giorno. Non mancarono render vaga questa festa colla loro presenza dieci Emi Porporati, che furono gl’Emi Sign. Cardinali Giudice, Barberini, Acquaviva, Priuli, Scotto, Nicolò Spinola, Ottoboni, Imperiali, Albani, & Olivieri, coll’Eccmo Sign. D. Andrea de Mello de Castro Ambasciatore del Re di Portogallo, e l’Eccmo Sig. Cav. Andrea Cornaro Ambasciator Veneto, Monsig. l’Affittaiù Vescovo di Sisteron Ministro della Corona di Francia con tutti gl’altri Ministri delle Potenze straniere, vi furono molte Principesse vestite di gala, e molti Principi Romani, alla riserva di chi o era legitimamente impedito, o pure trovavasi fuori di Roma, & anche quasi*

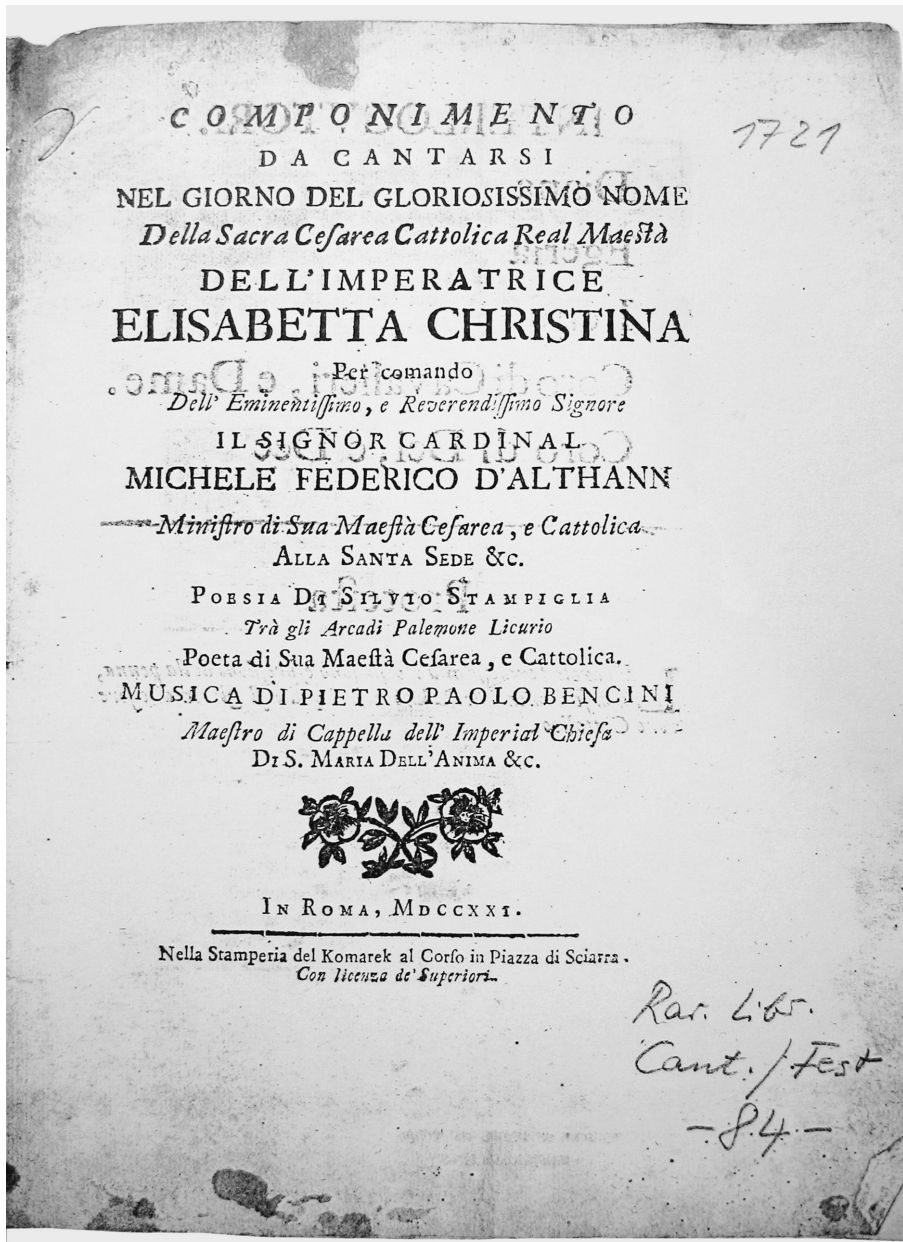


Abb. 1: Kantatenlibretto zum Namenstag der Kaiserin Elisabeth Christine von 1721. Text: Silvio Stampiglia; Musik: Pietro Paolo Bencini

Eine Sonderstellung unter den an S. Maria dell'Anima ausgetragenen Feierlichkeiten nahmen wie bereits angedeutet die Kaiserfuneralien ein, die mit beträchtlichem finanziellen Aufwand begangen wurden. Die Exequien scheinen dabei eine Art Prestigeobjekt gewesen zu sein, insbesondere auch in Hinblick auf die anderen konkurrierenden Nationalkirchen; die Funeral-Festarchitektur mit ihren imposanten Katafalken war in Italien zu jener Zeit *en vogue*.³⁵ Hatte die Kirche bereits 1705 die Exequien für Leopold I. nur mit großen finanziellen Einbußen ausrichten können,³⁶ war es naheliegend, daß die Kongregation

tutta la Prelatura, e Cavalieri sì Romani, che forastieri. Terminata la Cantata sì nobil Comitiva passò tutta nelle altre stanze, ove trovossi apparecchiata una sontuosa tavola abbondante di ogni sorte di comestibili, e bevande, che possono mai desiderarsi, & ivi tutti in piedi, girando, sodisfacevano al loro gusto; ciò finito si andò alle stanze, ove si trattene alle Tavolini preparati per il giuoco fino al far del giorno. Le fenestre del Palazzo di Sua Emin. come quelle dell'Emo Giudice, Sig. Contestabile Colonna, Sig. Principe Borghese, & altri Aderenti di Sua Maestà Cesarea, quella sera si videro tutte illuminate di torce, di fiacole, e di botte. BAV, Diarii I 1720 (15), Diario ordinario, Num. 525. Vgl. auch den Eintrag in der Gazzetta di Napoli vom 22. November 1720: In detta mattina [martedì] per la Festa di S. Elisabetta Regina d'Ungharia ... e nella sera S. Em. fece rappresentare la scritta Serenata cantata da famosi Virtuosi, composta dal Maestro di Cappella Bencini, accompagnata da un gran numero di stromenti da mano, e da fiato, che suonarono Armoniose sinfonie ...; zitiert nach Griffin, Musical References (wie Anm. 28), S. 93.

³⁵ Vgl. O. Berendsen, *The Italian Sixteenth and Seventeenth Century Catafalques*, Diss. New York University, New York 1961; M. Brix, *Trauergerüste für die Habsburger in Wien*, Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 26 (1973), S. 208–265; A. Braham, *Funeral Decorations in Early Eighteenth Century Rome*, Victoria and Albert Museum Brochure 7, London 1975; J. A. Pinto, *Nicola Michetti and Ephemeral Design in Eighteenth-Century Rome*, in: H. A. Millon (Hg.), *Studies in Italian Art and Architecture 15th through 18th Centuries*, *Studies in Italian Art History* 1. *Memoirs of the American Academy in Rome* 35, Roma 1980, S. 289–322; C. C. Kelly, *Ars moriendi in Eighteenth-Century Rome: Papal and Princely Catafalques. The Contribution of Paolo Posi*, in: B. Wisch/S. S. Munshower (Hg.), „All the world's a stage ...“. *Art and Pageantry in the Renaissance and Baroque*, Bd. 2, *Theatrical Spectacle and Spectacular Theatre*, *Papers in Art History from the Pennsylvania State University* 6, University Park Pennsylvania 1990, S. 580–619; M. Fagiolo, *Il trionfo sulla morte. I catafalchi dei papi e dei sovrani*, und ders., *I Catafalchi*, in: ders. (Hg.), *Festa a Roma*, Bd. 2 (wie Anm. 26), S. 26–41 bzw. S. 210–223; L. Popelka, *Castrum doloris oder „Trauriger Schauplatz“*. *Untersuchungen zu Entstehung und Wesen ephemerer Architektur*, Österreichische Akademie der Wissenschaften. *Veröffentlichungen der Kommission für Kunstgeschichte* 2, Wien 1994.

³⁶ Die Kosten für das Funerale Leopolds I. betragen insgesamt 3 798,39 *scudi*, die die Kirche allein zu tragen hatte. Zur Begleichung der Schulden war sie gezwungen, 30 *luoghi di monte* zu verkaufen. Vgl. *Nota delle spese fatte dalla Venerabile Chiesa di S. Maria dell'Anima per il funerale della gloriosa memoria dell'Augustissimo Imperatore Leopoldo Primo* (ASMA, A.V, tom. 9 Nr. 198), sowie *Conto dell'apparato fatto nella chiesa di S. Maria dell'Anima per l'esequie fatte per la Sua Cesare Maestà di Leopoldo Primo Imperatore adì 19 dicembre 1705* und weitere Abrechnungen in ASMA, H (1). Was den musikalischen Teil der Feierlichkeiten betrifft, so erhielt der *maestro di cappella* der Anima Pietro Paolo Bencini für die Lieferung einer *messa solenne* die Summe von 33,60 *scudi* ausgezahlt sowie ein nicht näher definiertes *donatino*. Vgl. ASMA, F (37), Nr. 112: *Io infrascritto fò fede, qualmente il sig. Pietro Paolo Bencini maestro di capella della Venerabile Chiesa dell'Anima habbia fatta la musica, cioè una messa solenne in presenza del Sacro Collegio con 40. voci per la M. S. C. di Leopoldo I.*

zögerte, den bereits 1712 verstorbenen Thronfolger Joseph I. in ähnlicher Weise zu ehren. Die Kaiserinwitwe sah sich daher gezwungen zu intervenieren. In einem Brief an die Kongregation beklagte sie sich, daß die Kirche die Kostenersparnis der Liebe zum Fürsten und der deutschen Nationalehre vorziehe und sich sogar von den Franzosen durch die Exequien für den Dauphin übertreffen lasse.³⁷ Offenbar ein klares Indiz dafür, daß man in Wien – und somit zweifellos auch in den anderen Machtzentren Europas – sehr aufmerksam die Selbstdarstellung der Nationalkirchen in Rom verfolgte. Schließlich einigte man sich doch auf die Austragung von Exequien und Teilung der Ausgaben.³⁸ Eine große Überraschung bereitete der Nationalkirche jedoch die Kostenabrechnung. Hatte die Kongregation ursprünglich mit 1.500 *scudi* an Ausgaben gerechnet,³⁹ sah sie sich nun mit Gesamtforderungen in Höhe von 9.463,51 *scudi* konfrontiert.⁴⁰ Nicht nur dies – auch die versprochenen Zahlungen aus Wien blieben aus, da der Türkenkrieg den Staatshaushalt erschöpft hatte. Somit sah sich die Kirche gezwungen, ihre Almosenzahlungen und den Betrieb des Hospitals – also die eigentlichen Aufgaben einer solchen Einrichtung – auf unbestimmte

per la quale gli furono accordati scudi trentatre baiocchi 60. Ed in fede questo di 22 dicembre 1705. [In anderer Schrift hinzugefügt:] Compenso il donatino per il sig. Bencini nostro maestro di cappella, und die Nota di spese fatte in occasione del funerale dell'Augustissimo Imperatore Leopoldo Primo di gloriosa memoria ... 1706 adì 9 = gennaio scudi 33 : 60 moneta pagati al sig. Pietro Paulo Bencini mastro di cappella per la musica fatta compresavi la recognizione del sudetto sig. Bencini --- 33 : 60. ASMA, A.V, tom. 9 Nr. 200.

³⁷ *Articolo di lettera dell'Augustissima Imperatrice regente delli 26 settembre 1711. Exequias tamen pro defuncto imperatore in illa cesarea ecclesia ad Animam dicta solemniter celebrandas, quod attinet, celare vos nolumus, quod equidem expectassemus, cum futurum fuisse [?.] eiusdem praepositorum, ut expensis, quae in eas facienda erant, amorem principis et nationis Germanicae honorem praehabuisent nec se a gente Gallica in celebrandis ibidem serenissimi Delfini funeralibus praeveniri, minus vinci passi essent ... ASMA, A.V, tom. 9 Nr. 73; weitere Abschrift als Nr. 81, dort der Hinweis: al sig. Marchese di Prie ambasciatore cesareo in Roma.*

³⁸ Mit gewissen Zweifeln – was die finanziellen Zusagen des Wiener Hofes betrafen – wurde dieser Kompromiß im Protokoll der Kongregationssitzung vom 24. März 1712 kommentiert: *Secundo. Proposui congregationi impositum fuisse excellentissimo domino oratori a sacra cesare et catholica maiestate, ut curet funeralia fieri in nostra ecclesia pro augustissimo defuncto Josepho I. medietatemque expensarum nomine dictae sacrae maiestatis solvendam fore. Resolutum, quam primum huic cesareo mandato satisfaciendum esse, alteramque medietatem expensarum ad ecclesia sub spe fore, ut sacra cesare et catholica maiestate clementer eandem suo tempore cum fenore rependat. ASMA, A.V, tom. 5, fol. 121r.*

³⁹ *Die 4. Maii 1712 habita fuit congregatio ... Tertio. Commissum est Joanni Nolen exactori huius ecclesiae, ut expendere possit pro sumptibus funeralium usque ad summam scutorum mille quingentorum restituendorum ipsi, si non aliunde, ex redditibus ecclesiae. Ebd., fol. 122v.*

⁴⁰ *Conto del funerale fatto li 25 februaryo 1713 (ASMA, G [3]). Vgl. ferner die *Lista de pagamenti fatti della Venerabile Chiesa dell'Anima per servitio del funerale fatto in detta chiesa per l'Augustissimo Imperatore Giosepepe Primo di gloriosa memoria 1712* (ASMA, A.V, tom. 9 Nr. 269), *Nota di delle [sic!] spese fatte per il funerale dell'Augustissimo Imperatore Giosepepe Primo di gloriosa memoria fatto nell'Imperial Chiesa dell'Anima secondo li conti saldati dall'architetto di detta opera* (ASMA, H [1]), und einzelne Abrechnungen in 1712. *Spese per il funerale dell'Imperatore Giuseppe Primo* (ASMA, B.VI, Schachtel b). An jedem der drei Trauertage vom 23. bis zum 25. Mai hatte Bencini die Messe mit Musik auszuschnücken, für die er insgesamt 140 *scudi* erhielt. Vgl. die Musikerliste in ASMA, F (44), Nr. 61.*

Zeit einzustellen, um einer Verpfändung bzw. Beschlagnahme ihrer Einkünfte vorzubeugen.⁴¹ Bei dem Tod des nächsten Herrschers aus dem Hause Habsburg – Karl VI. (1740) – kam somit der Wiener Hof mit den Provisoren der Anima überein, von öffentlichen Exequien Abstand zu nehmen und nur Gebete für des Kaisers Seelenheil anzuordnen.⁴²

Folgte, wie wir gesehen haben, bereits die Auswahl der Festanlässe politischem Kalkül, dienten Ritus und Zeremoniell der Statusdefinition und -abgrenzung, so war auch die Festdekoration durchaus nicht nur schmückendes Beiwerk, sondern nicht minder als die anderen Festelemente Träger einer semantischen Funktion. Mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln beeindruckten und dabei eindeutige politische Zeichen setzen; dies stand hier im Mittelpunkt. So wurde die Fassade der Kirche wie die des Palazzo auf der gegenüberliegenden Straßenseite nicht nur mit den bei Festen allgemein üblichen *arazzi* geschmückt, sondern es dominierte Damast in den kaiserlich-habsburgischen Farben (Abb. 2). Über den Portalen hingen *portiere* mit dem Wappen des das Fest veranstaltenden kaiserlichen Gesandten. Auch die abendliche Illumination der Kirchenfassade von S. Maria dell’Anima dürfte nur auf den ersten Blick eine einfache Festbeleuchtung des Gebäudes gewesen sein. Nach einer *relazione* über die Feierlichkeiten zur Wahl des neuen römisch-deutschen Königs Ferdinand IV. im Juli 1653 wurden die verschiedenen Beleuchtungskörper nämlich vielmehr dazu verwendet, einzelne Figuren nachzuzeichnen: dergestalt, daß neben Kreuzen und Pyramiden fast die gesamte Front der Kirche ein überdimensionaler, von Hunderten von Lichtern erstrahlter Kaiseradler eingenommen haben muß.⁴³ Auch im Kircheninnern setzte sich die kostbare Ausschmückung mit Damast, Samt, Taft und *arazzi* fort. Über dem Hauptportal hingen gleichberechtigt neben dem Porträt des Papstes Bilder des Kaiserpaares, eine eindeu-

⁴¹ Vgl. das Sitzungsprotokoll der Kongregation vom 26. Januar 1713: *In eadem congregatione conclusum fuit ...*, [ut] omnes elemosynae tam ordinariae pauperibus nationis Germaniae in urbe degentibus dari solitae quam extra-ordinariae pro peregrinis per annum integrum suspendi debeant (ASMA, A.VI, tom. 5, fol. 126r), bzw. den entsprechenden Beschluß vom 24. August 1713 (ebd., fol. 127v–128r).

⁴² Vgl. die entsprechenden Kongregationsakten in ASMA, A.VI, tom. 6, fol. 57r–59r bzw. den umfangreichen Briefwechsel zwischen Rom und Wien ebd., fol. 59r–66r.

⁴³ *Sul far della notte detta Chiesa dell’Anima fù recinta con trè ordini di lanterne, padelle di fuoco, e lampade, ch’ in più modi accomodate formavano croci, piramidi, ed altro essendovi stata nel mezzo grand’Aquila Imperiale fregiata di più di mille lampadi, furono similmente in diverse finestre de’ particolari fatti luminarie, e dopo l’incendio di più botti, e sparo di quantità de’ mortaletti si diede fuoco alla machina, che tutta in un tempo diventa luminosa, più di un’ hora con ordinato tempo mandò fuori tanta quantità di razzi, bombi, e folgori, che non fu inferiore il piacere di vederla ardere del diletto di haver il giorno vagheggiato sì belle inventioni, ed artificij (Relatione de’ fuochi artificij, e feste fatte in Roma per la coronatione in Rè de’ Romani di Ferdinando IV Rè d’Ungheria, e Boemia, Primogenito della Maestà Cesarea di Ferdinando III Austriaco. Dall’Eminentissimo, e Reverendissimo Prencipe il Signor Girolamo Cardinal Colonna Protettore del Sac. Rom. Imperio. Dal Collegio Germanico di S. Apollinare, e dalla Chiesa dell’Anima della Nazione Teutonica, Roma 1653 [Roma, Bibl. Casanatense, Vol. Misc. 586/29]).*

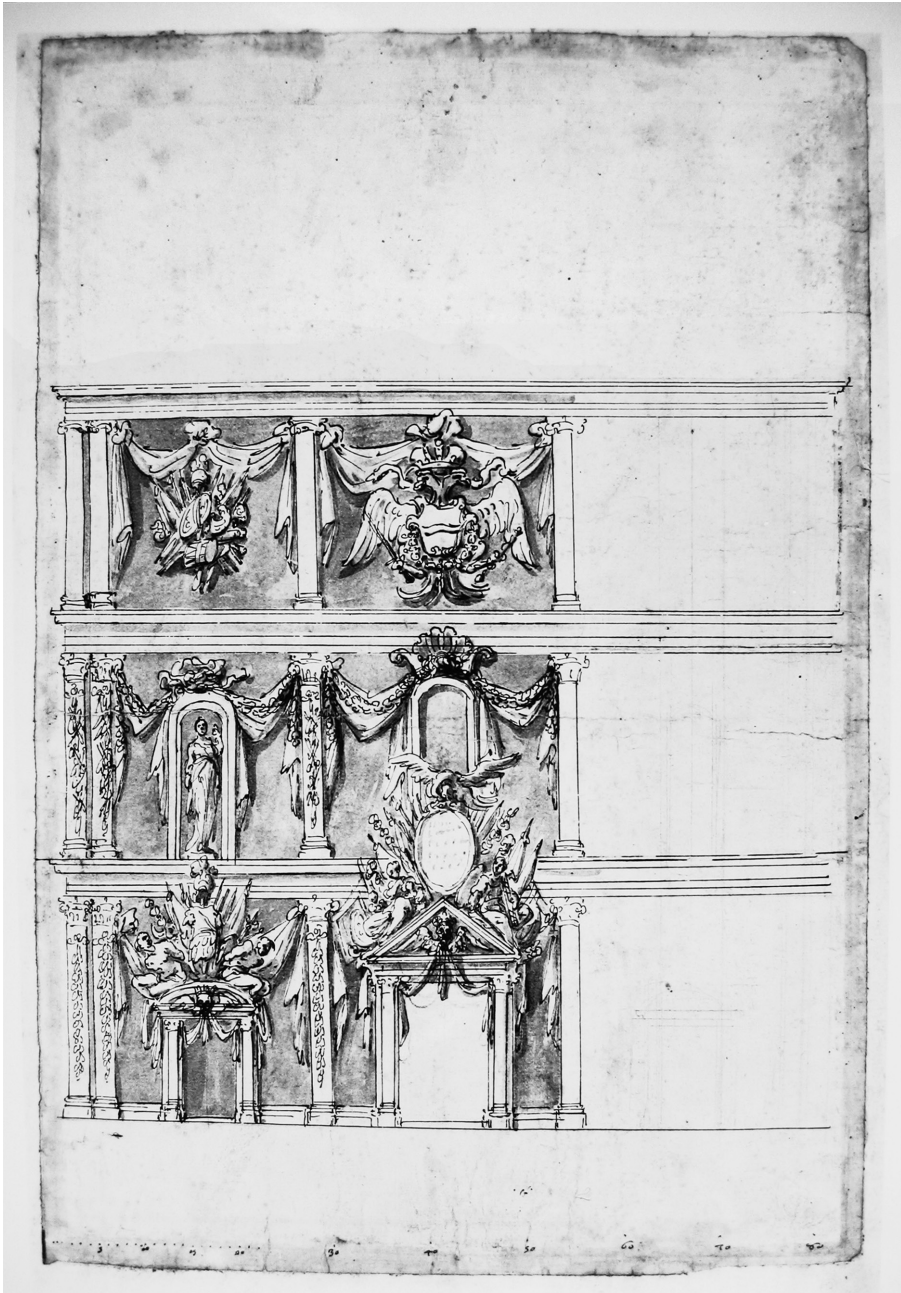


Abb. 2: Entwurfszeichnungen aus der Hand Ferdinando Polettis für die Funeralien Kaiser Josephs I. Fassadengestaltung mit einem Kaiseradler in der Mitte des obersten Geschosses. Schwert und Zeppter in den Klauen, das habsburgische Wappen auf der Brust

tige Reminiszenz an die mittelalterliche Symbolik, die den deutschen Kaiser als Nachfolger der römischen Kaiser der Antike und Beschützer Roms und des Papsttums (*patricius Romanorum*) darstellte. Doch mehr noch: Im Falle einer Einladung an das Kardinalskollegium befand sich ihr angestammter Platz zwar im Presbyterium auf geschmückten Bänken; in ihrer Mitte thronte jedoch der kaiserliche Vertreter auf einer Art Bischofsitz. Die geladenen ausländischen Gesandten und Fürsten konnten diese Inszenierung von ihren eigens zum Anlaß errichteten *palchi* aus verfolgen, während die Provisoren der Anima und andere Prälaten mit Plätzen im Kirchenschiff vorliebnehmen mußten. Doch auch außerhalb der Kirche verkündeten eindeutige Zeichen von dem zu feiernden kaiserlichen Ereignis. Neben einer prachtvollen Illumination der Kirche an drei aufeinanderfolgenden Abenden gehörte auch das Abfeuern von *mortaletti* und Kanonenschüssen auf dem Castel Sant'Angelo oder der Piazza Navona während des Absingens des *Te Deums* zum Festprogramm. Ja selbst das an den Kirchbesuch anschließende Bankett hatte semantische Funktionen zu erfüllen. So war beispielsweise am Kaisernamensfest von S. Carlo im Jahr 1726 in der Residenz des Kardinals Alvarez Cienfuegos – dem Palazzo Colonna an der Piazza della Pilotta – nicht nur der für 160 Gäste gedeckte Tisch in Form eines Kaiseradlers gestaltet, sogar der vom *scultore e intagliatore* Domenico Antonio Giovannelli entworfene und mit *dolci* bestückte *trionfo di tavola* besaß symbolträchtigen Charakter: Stellte er doch die Favorita, das 1623 erbaute Wiener Lustschloß, dar, das als Schauplatz prunkvoller Hoffeste, Theateraufführungen und Tierhetzen diente.⁴⁴ Den staunenden Gästen konnte außerdem ein aus Tripolis stammendes exotisches Tier vorgeführt werden, das dem Kardinal geschenkt worden war; doch bleibt anhand der Beschreibung des Chronisten rätselhaft, um was für ein Exemplar es sich dabei eigentlich handelte.⁴⁵

⁴⁴ Rom, 16. November 1726. *Domenica mattina, per la Festa di S. Carlo, di cui porta il Nome la Maestà dell'Imperatore Carlo VI felicemente Regnante, l'Eminentissimo Signor Cardinale Cienfuegos, suo Ministro Plenipotenziario in questa Corte, dopo avere ricevuto nel proprio Palazzo li complimenti degl'Eminentissimi Signori Cardinali, Ambasciatori, Principi, Ministri de' Principi, Prelati, ed altra Nobiltà sì Romana, che forastiera; ed avendo fatti dispensare nell'Anticamera dello stesso Palazzo copiosi, ed abbondanti rinfreschi, a tutta la Nobiltà, e ad ogn'altra sorte di persone ... Terminata la Messa, e ritornata Sua Eminenza, e tutto il Corteggio al proprio Palazzo, ivi si trovò imbandita sontuosissima Tavola, figurante un'Aquila Imperiale, sopra della quale furono disposti, computando le sole vivande calde, in due portate a 160. piatti, essendo ascisi i Commensali al numero di 122. tra Prelati, e Cavalieri, oltre degli Eminentissimi ... Dopo le vivande calde, alzato intieramente tutto il servizio di detta Tavola, venne subito riguarnita, con un Trionfo ripieno di dolci, ed altri preziosi commestibili, che rappresentava il Palazzo della Favorita di Vienna, ed intorno all'istesso Trionfo, un vaghissimo Giardino parimente tutto ornato, e ripieno di esquisitissimi dolci, e di ogni sorte di frutti.* BAV, Diarii I 1726 (39), Diario ordinario, Num. 1448.

⁴⁵ Sonntag, 10. November 1726. *Questa mattina si celebrò con messa solenne la festa di s. Carlo, di cui nome porta l'imperatore, nella chiesa di S. Maria dell'Anima e vi andò con grandissimo corteggio e pompa il cardinale Cienfuego ministro; di poi fece un lautissimo banchetto, reputato uno de' più magnifici che si siano fatti. Fece in tal'occasione vedere il cardinale un animale venutogli in regalo di Tripoli, ma che nasce nella Etiopia e colà giunto dall'Egitto: ha il muso lun-*

Obligatorisch scheint bei diesen Banketten auch ein künstlerisch gestalteter Brunnen gewesen zu sein, aus dem ununterbrochen exquisiter Wein sprudelte – der Speisefolge gemäß konnte die Mechanik beim *dolce* sogar auf Likör umgestellt werden.⁴⁶ Eine Bemerkung des Chronisten Valesio anlässlich der Feier des Kaisernamenstags von 1701 – das Publikum erscheine *più per la curiosità delle cose seguenti che per devozione* – verweist klar auf die Funktion der dynastischen Feste als Mittel der politischen Selbstdarstellung, der staatlichen Propaganda, der Machtdemonstration.⁴⁷ Symptom dafür sind die Kontroversen mit der französischen Seite, die sich in den politisch heiklen Jahren des Spanischen Erbfolgekrieges etwa an einem in der Kirche aufgestellten Bild entzündeten. Im Jahr 1701 handelte es sich um ein Porträt des Erzherzogs und Kronprätendenten Karl, zum gegebenen Anlaß (dem Namenstag seines kaiserlichen Vaters) sonst üblicherweise nicht zu sehen. Die Art der Darstellung deutete das in der Kirche versammelte Publikum als expliziten, bildlich formulierten Anspruch auf die spanische Königskrone; tatsächlich hatte man nicht gezögert, am Portal der Kirche neben dem kaiserlichen das spanische Wappen aufzuhängen.

Doch war als politische Schaubühne kein Ereignis besser geeignet als die Kaiserfuneralien, den politischen Vertretern des katholischen Abendlandes

go che partecipa dell'asinino, con corna diritte con alcuni nodi uguali, ha il corpo e la coda da vitello di colore quasi simile e le gambe cervine ... Diario Valesio, ed. Scano (wie Anm. 15), Bd. 4, S. 742.

⁴⁶ Rom, 14. November 1733. *Dopo la messa, ritornata l'Eminenza Sua, con il detto corteggio al Palazzo, si trovò ivi preparata una nobilissima Tavola, essendovi restati als sontuoso pranzo 136. nobili Comensali, trà quali ... La medesima Tavola imbandita con ogni magnificenza, aveva nel mezzo un grandissimo trionfo rappresentante una fontana, la quale in tutto il tempo, che durarono li servizj di Cucina, da quattro Eleofanti gettò sempre esquisito vino, e per tutto il tempo, che durarono li dolci, e frutti, esquisito rosoli.* BAV, Diarii I 1733 (69), Diario ordinario, Num. 2541.

⁴⁷ Montag, 14. November 1701. *Si celebrarono gli primi vesperi, senza la musica, di s. Leopoldo, arciduca d'Austria, nella chiesa di S. Maria dell'Anima con gran concorso di gente andatavi più per la curiosità delle cose seguenti che per devozione. Su la porta esteriore della chiesa vi erano le armi dell'imperatore et a sinistra quelle de' regni di Spagna con quella di Portogallo nel mezzo, come eran soliti farsi prima della assunzione del nuovo re francese. Era la chiesa al solito apparsa riccamente con damaschi trinati d'oro e sopra la porta interiore pendeva il ritratto al naturale del pontefice, a destra del quale era quello dell'imperatore Leopoldo et a sinistra dell'imperatrice. Questi eran posti in mezzo da dui altri ritratti del re d'Ungaria Gioseppe, a destra, e della regina sua consorte, a sinistra. Affisso al primo pilastro della chiesa, a destra, v'era un quadro con figura grande al naturale, sì come erano gl'altri antedetti, rappresentante l'arciduca Carlo di Austria, che si pretende successore nelli regni di Spagna. Si rappresentava questo in atto di camminare con corazzina e cosciali di ferro; pendevagli dalla spalla sinistra, avvolto poi e rannodato nella cintura, il manto arciduciale rosso foderato di zebellini con codette nere; teneva la mano sinistra sopra l'else della spada e con l'altra distesa faceva sembianza d'accennare il luogo verso dove si portava col moto della persona; enagli avanti un tavolino, sopra il quale posava un elmo aperto et appresso una corona arciduciale chiusa con lista intorno di zebellino con codette nere e sopra la corona un piccolo globo con la croce. Su questo ritratto, non solito mai a porvisi, si fecero molti discorsi nella chiesa, vedendosi in essa molti circoletti e massime di gente idiota, dalla quale sentivano farsi discorsi ridicolissimi.* Diario Valesio, ed. Scano (wie Anm. 15), Bd. 1, S. 543f.

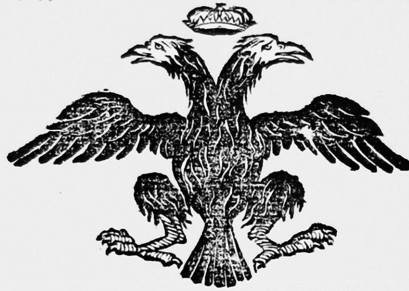
und der Bevölkerung der Stadt Rom die Verdienste des Kaiserhauses vor Augen zu führen. So erstaunt wenig, daß sich unter ihnen auch die zwei größten Feiern befinden, die die Kirche je erlebt hat. Als am 5. Mai 1705 Kaiser Leopold I. starb, ließ die Anima durch ihren Architekten, den berühmten päpstlichen Ingenieur Carlo Fontana, Entwurfsskizzen für den *apparato* entwerfen,⁴⁸ stellte ein Vorbereitungs Komitee zusammen und verständigte sich mit den päpstlichen Zeremonienmeistern.⁴⁹ Von den Zeichnungen Fontanas haben sich im *Victoria and Albert Museum* in London eine Gesamtansicht des Katafalks sowie einige Detailstudien erhalten. Ergänzende Beschreibungen über die Feierlichkeiten sind einer gedruckten *relazione* zu entnehmen (Abb. 3).⁵⁰ Bei ihrem Autor handelt es sich um den Dichter Francesco Posterla, der auch die Spruchdichtungen schrieb, die die Kirche und den Katafalk schmückten. Die Exequien, die am 19. Dezember begannen, wurden mit nie dagewesenem Prunk gefeiert. Besondere Aufmerksamkeit muß dem Chronisten zufolge der Katafalk erregt haben, so sehr, daß sich sogar der Papst nach der Anima begab, um ihn zu betrachten.⁵¹ Der Katafalk war ca. 11,15 Meter lang, 9,40 breit und 17 hoch, so daß er bis zur Decke reichte (Abb. 4). Die gesamte Ausschmückung der Kirche in Wort und Bild (Standarten, Türkenfahnen, Halbmonde, Pauken und Trompeten) verfolgte dabei das Ziel, den Kaiser als siegreichen Feldherrn zahlreicher Schlachten gegen die Türken, als Befreier von Wien und Retter des Abendlandes vor dem Osmanischen Reich in Erinnerung zu halten. An den Ecken des Katafalks erhoben sich vier Säulen mit einem spiralförmig ansteigenden Fries (die wohl nicht zufällig an das Konzept der Siegessäule des Kaisers Trajan erinnerten), jede mit einem Portraitmedaillon versehen und mit einem Adler bekrönt. In den Medaillons hatte Fontana nach eigenen Angaben versucht, vier *Virtù intrinseche* Kaiser Leopolds darzustellen: *carità, divozione, giustizia* und *ingrandimento dell'Imperio*; zu jeder dieser kaiserlichen Tugenden waren auf den rechteckigen Säulenbasen je drei weitere illustrierende Reliefs angebracht. Auf der vorderen wie hinteren Seite – Richtung Hauptaltar bzw. Richtung Portal –

⁴⁸ Vgl. das Sitzungsprotokoll der Kongregation vom 30. Juni und 8. Juli 1705: *Secundo. Actum fuit de funeralibus faciendis sacrae cesarae maiestati Leopoldi primi et dictum, ut dominus eques Fontana exhibeat grafiam, et in subsequenti resolutum fuit, esse faciendum iuxta modum in secundo loco propositum per eundem dominum architectum, et, ut omnia sint parata, deputati fuere illustrissimi domini barones Dolbergh et Neusorge, et pro inauratore utatur opera de Marino inquilino, et quo ad alios iuxta mentem.* ASMA, A.VI, tom. 5, fol. 88v.

⁴⁹ *In congregazione habita die Martis prima Septembris 1705 ... Secundo. Habitus fuit sermo de funerali faciendo sacrae cesarae maiestati Leopoldi primi et dictum fuit, ut dominus Nuti se informet cum dominis magistris ceremoniarum sacri palatii iuxta mentem, et conferat cum domino Neusorge ...* Ebd., fol. 89v.

⁵⁰ F. Posterla, *Istorica, e veridicia relatione della mole funebre fatta inalzare in occasione delle solenni Essequie fatte all'Augustissimo Imperadore Leopoldo I. di gloriosissima ricordanza nell'Imperial Chiesa della Madonna Santissima dell'Anima dall'Illustrissima Congregazione dell'Inclita Nazione Germana, Roma 1705* (ASMA, A.V, tom. 9 Nr. 196).

⁵¹ Freitag, 25. Dezember 1705. ... *e di li andò [S. Beatitudine] alla chiesa di S. Maria dell'Anima a vedere la machina funebre eretta per l'essequie dell'imperatore Leopoldo I, qual machina costa sopra 5 000 scudi.* Diario Valesio, ed. Scano (wie Anm. 15), Bd. 3, S. 519.



ISTORICA, E VERIDICA RELAZIONE

Della Mole funebre fatta inalzare in occasione delle solenni Essequie fatte all'Augustissimo Imperadore LEOPOLDO I. di gloriosissima ricordanza nell'Imperial Chiesa della Madonna Santissima dell' Anima . Dall' Illustrissima Congregazione dell' Inclita Nazione Germana.

Con Disegno, Disposizione, & Invenzione dell' Illustrissimo Sig. Cavalier Carlo Fontana Architetto, & Ingegnere Pontificio, e di Sua Maestà Cesarea, con la spiegazione di tutto il figurato, con i Motti, e con le Inscrizzioni, e con quanto di artificioso, e di mirabile osservarsi nella detta Machina lugubre.

Il tutto Composto, e Descritto da FRANCESCO POSTERLA ROMANO.



Dopo la perdita deplorabile per tutto il Mondo Cattolico dell' Anzichissimo, e Clementissimo Imperadore Leopoldo I. (il cui di cui solo Nome basta per far noto l'immenso numero delle ammirabili Virtù, delle quali era adornato il suo Animo veramente Cesareo) rivolse subito il Pensiero all'Illustrissima Congregazione dell'Imperial Chiesa dell' Anima dell' Inclita Nazione Germana, composta di riguardevoli, e nobilissimi Sogetti, di palefare à Roma con le publiche Essequie il suo inerno dolore. Fin di allora il Celebratissimo Sig. Cavalier Carlo Fontana Architetto, ed Ingegnere Pontificio, e di S. M. C. riflegliò nella mente quelle magnanimi Idee, e quelle spiritose Invenzioni, delle quali è stato, & è per sempre fecondo con universal meraviglia, mentre nella multiplicità dell' Opere sa moltiplicare i prodigi. Ma perchè le varie congiunture, che nel corso de' Mezi sogliono accadere, disferirono, non frazionarono questo celebre attestato di Gracitudine, fu trasportato il solenne Efunerale fino al giorno 19. di Dicembre dell' anno corrente 1705. in cui si è con somma meraviglia veduto corrispondere la Generosità della fudetra Illustrissima Congregazione, e la sublimità dell' Invenzione del prenominato Sig. Cavalier Fontana alla Grandezza, e alla Maestà d' un Imperador così pio, le di cui Azioni anche dopo la sua morte sono degne d' ammirazione, e d' ossequio.

Era dunque disposta la Machina funebre nel modo che segue, con tanta bizzarria, e nobiltà, che sapeva cangiare per lo stupore in Archi di Trionfo le ciglia de' Riguardanti.

Il Sito che Ella occupava era lungo palmi 50. largo palmi 42. e alto da Terra fino fatto la volta del Tempio palmi 76. Da a principio al suo inalzamento dal Piano della Cesarea Chiesa il primo Zoccolo obliquo per più verisimilitudine della Pianta Architettonica, ivi posto in vece di gradini, e finto di Marmo di Bardiglio con suo fratro sopra di Panni neri; Nascvea il secondo Zoccolo circolare nelle linee simmetriche con quattro Circoli verso il Centro, i quali davano

Inogo, e comodo à varie, e diverse cose; Ergevasi il detto Zoccolo Palmi 4. colorito di Giallo, in cui leggevansi vari motivi, come dirassi in appresso. Nella quattro angoli circolari della Machina esteriore vedevasi eretti 4. gran Piedestalli isolati di figura quadrata con sue Basi, Cornici, e Requadri di legnami rilevati finti di Marmo, le di cui faccie nella fronte del Requadro, e de' lati erano ornate di varie Pitture di chiaro oscuro lumeggiate d'oro fino rappresentanti le più Eroiche, e virtuose Azioni di quel defunto Monarca, le quali saranno suffeguentemente descritte. Sopra i fudetti quattro gran Piedestalli s'inalzavano le 4. Mete di Altezza Palmi 25. l'una, e di Diametro palmi 6. con la loro base fono circolare di Stucco indorata, & intagliata con ottimo lavoro.

Nel medesimo piano erano dipollati otto Cannoni isolati di lunghezza del Naturale coloriti di Bronzo, e indorati i quali stavano a lato de' medesimi Erano i detti Cannoni sfioracchiati nella loro bocca, i quali nell'atto della solenne Assoluzione, mediante il foco artificiosamente nascosto, vomitarono Fiumi odorosi con somma meraviglia di tutti gl' Affanti. Sotto ciascheduno di essi leggevasi un motto allusivo à gl' odori, & alla bontà della Vita del Defunto Cesare, cioè - *Sicut interitum in conspectu Dei Ps. 143. -- Com virtutum odoribus ad Dominum S. Greg. Hom. 21. Boni odor fana bona est. S. Aug. lib. 3. in Evang. Odor in omni loco S. Aug. Appropinquet in conspectu tuo Domine. Ps. 40. Venian ty apparatus ante faciem Dei Ps. 41. Circumdare Sion. ty compedietur in cam Ps. 47. Permanet in eternum in conspectu Dei Ps. 60.* Nella fronte di queste Mete giravano intorno spiralm-nte à guisa della Colonna Trajana alcuni Cordoni di festoni di lauro, e fogliami intagliati nell' estremità, tanto da capo, quanto da piedi rilevati, e inargentati, con sue Bache indorate, da i quali festoni erano circondate, e devie le prenominate Mete in più finaz, ove fergevansi dipinte à chiaro oscuro di Giallo, lumeggiate d'oro fino le Illustri prerogative di Cesare, che si descriveranno in appresso. Nella cima di esse posavano quattro grand' Aquile d' Altezza palmi 5. lavorate di Stucco fino da eccellente mano, inargentate, e situate in atto volante con le teste rivolte verso il Simulacro di Cesare, tutte in varie posture, denotando, che

A
l' Aquila

Abb. 3: F. Posterla, *Istorica, e veridica relatione della mole funebre fatta inalzare in occasione delle solenni Essequie fatte all'Augustissimo Imperadore Leopoldo I. di gloriosissima ricordanza nell'Imperial Chiesa della Madonna Santissima dell'Anima dall' Illustrissima Congregazione dell' Inclita Nazione Germana, Roma 1705*

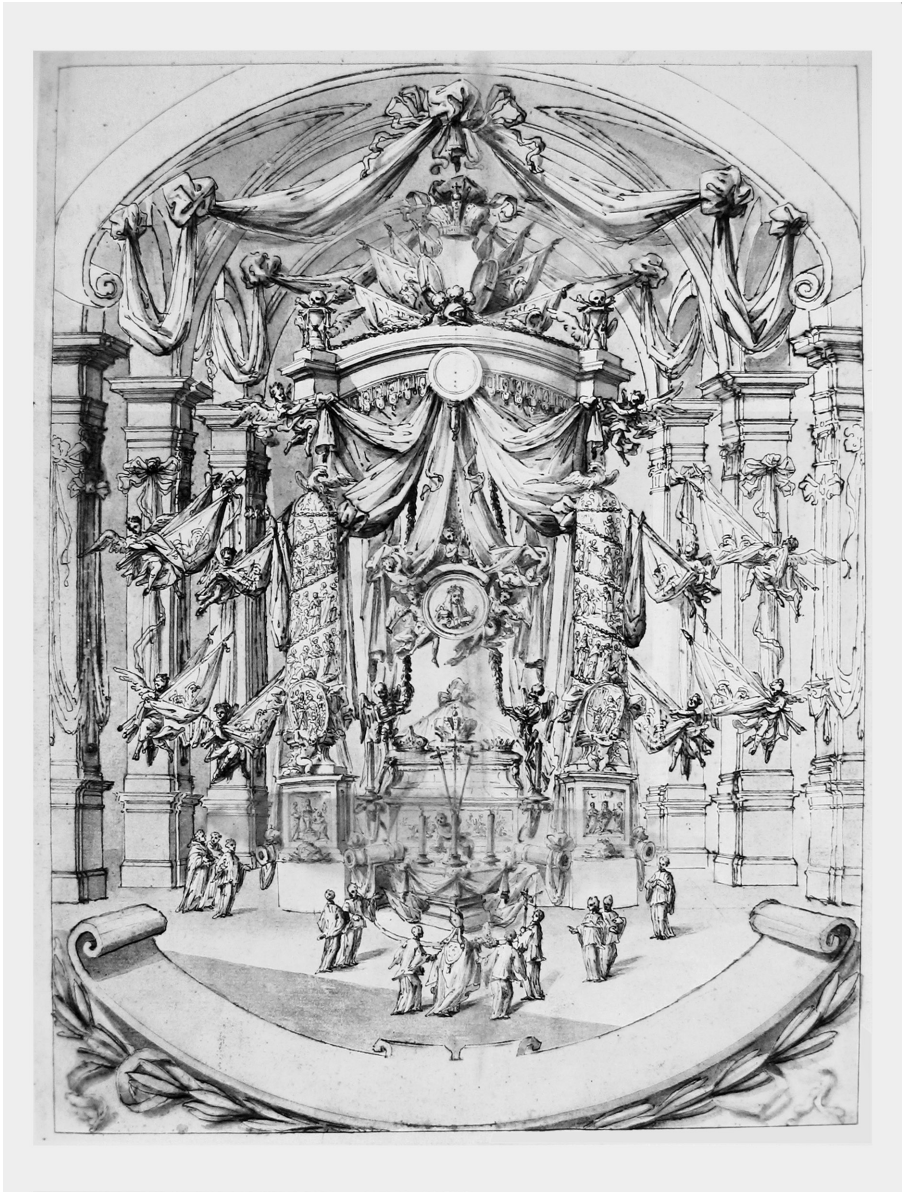


Abb. 4: Entwurfszeichnungen aus der Hand Carlo Fontanas für die Funeralien Kaiser Leopolds I.
Gesamtansicht des Katafalks

kam zwischen den Säulen auf pyramidenförmigen Podesten je ein schwarzgekleideter, 1,60 Meter großer *putto* aus der Hand Fontanas zu sitzen, von vier ca. 8,4 Kilo schweren Kerzen eingerahmt. In der Mitte stemmten vier Skelette das von musizierenden Engeln gehaltene Portraitmedaillon des Kaisers in die Höhe. Zwei weitere *putti* an den Seiten des Katafalks hatten Likatorennbündel auf dem Schoß und Standarten in den Händen; zu ihren Füßen lagen Türkenfahnen, Halbmonde, Köcher, Pauken und Trompeten. Auf der Totenbahre ruhte zwischen der königlichen und der eisernen die Kaiserkrone, während eine weitere sich auf der Spitze des den Himmel symbolisierenden Baldachins befand. Flankiert wurde der Katafalk von acht einzelnen Kanonen in natürlicher Größe, bronzefarben und vergoldet, die bei der feierlichen Absolution vermitteltst eines kunstreich verborgenen Feuers zur größten Verwunderung der Anwesenden Ströme von Wohlgeruch von sich gaben.⁵² Zwei weitere Weihrauch ausstoßende Kronen waren auf dem Katafalk postiert, dessen vier Basisseiten Szenen aus den Türkenkriegen schmückten. Die Ausschmückung mit allegorischen Figuren, Medaillons und Inschrifttafeln setzte sich in sämtlichen drei Kirchenschiffen sowie den Seitenkapellen fort.

Im Rahmen von an der Anima ausgerichteten Siegesfeiern ist regelmäßig auch der Bau von Feuerwerksmaschinen belegt. Als beispielsweise im Rahmen der Türkenkriege von 1716/1717 die Einnahme der Festung Belgrad durch österreichische Truppen (im Juni des Jahres 1717) gelungen war, ließ der kaiserliche Gesandte Johann Wenzel Graf von Gallas auch eine Feuerwerksmaschine errichten, von der sich ein zeitgenössischer Stich erhalten hat.⁵³ Auf der Abbildung erreicht der turmartige Aufbau mit seinen insgesamt drei Etagen die Höhe der die Straße säumenden vierstöckigen Palazzi: mit offensichtlich ausgelassen feiernden, Palmwedel schwingenden Personen auf dem unteren Absatz, darüber eine Schlachtenszenerie mit Kanonenrohren und Standarten mit Halbmonden (im Hintergrund die personifizierte Justitia mit ihrer Waage), auf dem oberen Absatz posaunenblasende Engel und auf der Spitze des Turms die Siegesgöttin mit drei *putti*, Lorbeerkränze in Händen haltend und zu ihren Füßen Türkenfahnen und Kanonenrohre. Schwierig gestaltet sich allerdings eine

⁵² ... otto Cannoni Isolati di lunghezza del Naturale coloriti di Bronzo, e indorati ..., i quali nell'atto della solenne Assoluzione, mediante il foco artificiosamente nascosto, vomitarono Fiumi odorosi con somma maraviglia di tutti gl'Astanti. Posterla, *Istorica* (wie Anm. 50), S. 1.

⁵³ Stich (350 x 472 mm) von Arnold van Westerhout; in der linken unteren Ecke eine Inschrifttafel mit folgendem Text: *Fuochi di Allegrezza / Accesi d'ordine di sua Ecc.za / il Sig.re Conte di Galasso / Ambasciadore di S. M. C., e C. / in Roma / per la Segnalata Vittoria / Ottenuta contro de Turchi e / presa di Belgrado dall'Armi Imperiale sotto la / Condotta del Ser.mo Sig.re / Principe Eugenio di / Savoia. / Ambrogio Bonaria e Antonio suo figlio fe. // Paolo Gamba inv. et del. / Intag.to d'Arnoldo Van Westerhout, e dal Med.o si stampano alli due Macelli Roma S.p. Roma, Gabinetto Comunale delle Stampe GS 197. Zur Typologie des Turms oder der Festung – in Zusammenhang mit den Kriegslärm evozierenden pyrotechnischen Spielen – als Sinnbild von Kraft und Stärke vgl. M. Fagiolo, La „Fortezza“: Castelli e Trofei, in: ders., *Festa a Roma*, Bd. 2 (wie Anm. 26), S. 169–173; hier findet sich das besprochene Beispiel auf S. 169.*

Identifizierung des Standorts der *macchina pirotecnica* anhand der Abbildung. Da die charakteristische Piazza SS. Apostoli vor dem Gesandtschaftspalais des Grafen Gallas (Palazzo Odescalchi) wohl auszuschließen ist, könnte es sich bei der engen Straße vielleicht um diejenige vor S. Maria dell'Anima gehandelt haben; zwar ist eine Kirchenfassade im Hintergrund links angedeutet worden, doch zeigt der Dreiecksgiebel des erhöhten und mit Fenstern durchbrochenen Mittelschiffs einer Basilika keine Ähnlichkeit mit der den Dachaufbau verbergenden Attika der Hallenkirche von S. Maria dell'Anima.

Daß der kaiserliche Gesandte bei der Ausrichtung größerer Feierlichkeiten in der Anima im engen Austausch mit dem Wiener Hof stand, belegt eine Relation, in der es um protokollarische Fragen betreffs einer am 10. Oktober 1717 abzuhaltenen *capella pontificia* geht. Anlaß des von Johann Wenzel von Gallas ausgerichteten *Te Deums* war die Eroberung Belgrads durch österreichische Truppen, mit der die Türkengefahr endgültig von Europa abgewandt werden konnte. Folgende fragliche Punkte wurden dabei in der Relation angesprochen:

„Ob das heilige Kolleg von den päpstlichen Kursoren oder vom Gesandten einzuladen sei; ob die Papstkapelle die Messe im Choral zu singen habe; ob die Kapläne oder die Pagen des Gesandten bei der Wandlung die Fackeln tragen sollten; ob der Gesandte die Kardinäle in der Sakristei oder schon an der Pforte empfangen müsse; wie der Sitz des Gesandten zu bedecken und wie hoch er sei, da die Zeremonienmeister einen Unterschied gegenüber der Kardinalsbank verlangten; ob der letzte Kardinal dem Gesandten den Kuß zu geben habe. Für den Nachmittagsgottesdienst, in dem Aussetzung mit vollkommenem Ablass stattfand, stritt man sich über das Kissen des Gesandten, weil die Zeremoniäre ihn auf bloßer Erde knien lassen wollten. Da die *capella semipontificia* als Auszeichnung der Nationalkirchen galt, entschied sich der Gesandte für päpstliche Läufer, päpstliche Kapelle, Fackeltragen durch die Kapläne; er holte die Kardinäle bloß an der Sakristei ab und ließ keine verschiedene Bedeckung seiner Bank zu, so sehr sich die Maestri unter Berufung auf die französische Nationalkirche dagegen sträubten; auch an seinem Kissen hielt er mit Zähigkeit fest.“⁵⁴

Was schließlich die musikalische Seite der Feiern betrifft, so durfte neben der kostbaren Ausschmückung der Kirche natürlich ebensowenig an der musikalischen Ausstattung gespart werden. So wurde in der Anima zu diesen Anlässen in stets eindrucksvoller Weise doppelchörig musiziert (Abb. 5 und S. 241, Tab. 1). Als Beispiel sei das *Te Deum* erwähnt, das anlässlich des Sieges kaiserlicher Truppen unter ihrem Oberkommandierenden Prinz Eugen von Savoyen über die Türken am 11. September 1697 bei Zenta an der Theiß in der Anima aufgeführt wurde. Die musikalische Ausschmückung von Messe und *Te Deum* für den 3. Oktober sowie die Motettenkompositionen für die sich anschließende viertägige Sakramentsaussetzung stammten von Giovanni Francesco Garbi.⁵⁵ Bei einer minde-

⁵⁴ Zitiert nach Schmidlin, Geschichte (wie Anm. 2), S. 595, Anm. 4.

⁵⁵ *Io sottoscritto fo fede, qualmente il sig. Giovanni Francesco Garbi maestro di capella al servizio della nostra Venerabile Chiesa dell'Anima habbia fatta la musica per una messa cantata col Te*

stens doppelten Besetzung sämtlicher Stimmlagen des zweichörigen Ensembles wies auch dieses *Te Deum* eine zeittypische Verstärkung des Soprans im ersten Chor auf (*primo coro*: fünf Soprane, drei Altisten, zwei Tenöre, drei Bässe; *secondo coro*: drei Soprane, zwei Altisten, zwei Tenöre, zwei Bässe); hinzu traten an Instrumenten neben der jedem Chor zugeordneten Orgel elf Violinen, vier Violine, drei Violonen und drei Kontrabässe. Bei den ausführenden Musikern konnte die Kirche die besten Künstler der Stadt aufbieten. So finden sich unter den Sängern oft nicht wenige Mitglieder der *Cappella Sistina*, die als die besten Virtuosen der Stadt galten; in diesem Fall handelte es sich um die Kastraten D. Giuseppe Fede und Paolo Pompeo Besci (Pauluccio), die Altisten Bartolomeo Monaci (da Montalcino) und Girolamo Bigelli (Momo di Rospigliosi) sowie um den Baß D. Giovanni Andrea Saoli. Aber auch die Teilnahme von bekannten Opernstars ist in diesem Rahmen belegt.⁵⁶ Berühmte Namen finden sich ferner unter den Instrumentalisten, so um 1700 die der beiden führenden römischen Violinisten ihrer Zeit: Arcangelo Corelli und Matteo Fornari, die dasselbe Spitzenhonorar wie der führende Kastrat einstreichen konnten. Dieser – Giuseppe Fede – konnte offensichtlich eine Sonderrolle beanspruchen: Die Kirche stellte ihm nicht nur eine Kutsche zur Verfügung (deren Kutscher sein Trinkgeld natürlich von der Anima erhielt), sondern schickte ihm außerdem jedesmal einen Mandatar nach Hause, der den Sänger zu jeder seiner Darbietungen persönlich einlud.

Als 1743 der kunst- und musikliebende Alessandro Albani zum Kardinalprotektor ernannt wurde und somit die Feierlichkeiten in der Anima auszustatten hatte, fand er oftmals einen pfiffigen Weg, um auf die kostengünstigste Art die prestigeträchtigste Kapelle der Stadt für die Nationalkirche zu engagieren. Da er zugleich Präfekt der *Cappella Sistina* war, konnte er in dieser Funktion nicht nur einzelne Sänger,⁵⁷ sondern zu unterschiedlichen Anlässen auch das

Deum, e per quattro giorni li motteti, nella solennità della memorabile vittoria ottenuta dalle armi cesaree al Tibisco [!]. Questo dì 8. ottobre 1697. ASMA, F (29), Nr. 53.

⁵⁶ Vgl. folgende Notiz im *Diarium* des Fürsten Bolognetti über ein am 6. Juli 1692 in der Anima gefeiertes *Te Deum* aus Anlaß eines Sieges der kaiserlichen Truppen am Gran Varadino im Rahmen der Türkenkriege: *Sono comparsi in Roma alcuni musici di esperimentato valore venuti da Fabriano, ove hanno recitato un'operetta musicale, trà quali fù veduto nella sudetta chiesa dell'Anima, osservare la voce meravigliosa di Giovanni Savoiaro, quel celebre cantante, detto Ballarino, che fù imputato à Napoli l'anno scorso per havere falsificato il bolettino della sanità.* ASV, Fondo Bolognetti 77, fol. 215r–216v.

⁵⁷ Wie anläßlich der Feier der Geburt des zweiten Sohnes von Königin Maria Theresia, Erzherzog Karl Joseph, am 28. Februar 1745. Unter den ausführenden Musikern fanden sich auch sieben Sänger der *Cappella Sistina*, die Kardinal Albani in einem an den päpstlichen *maestro di cappella* gerichteten *biglietto* vom 5. Februar für die Anima angefordert hatte. Dies konnte Albani ungeachtet der Tatsache durchsetzen, daß an *Quinquagesimae* an der Jesuitenkirche Il Gesù auf Kosten der *Congregazione dei Nobili* eine *cappella cardinalizia* mit Sakramentsaussetzung stattfand, an der die *Cappella Sistina* jährlich mitzuwirken hatte: *Febraio [1745] 28 domenica quinquagesima cappella cardinalizia nella chiesa del Gesù ... Vi furono tre signori giubilati Marchitelli decano, Fornari, Biordi. Mancarono, perche dispensati in totum, e non partecipano della detta distribuzione i sottoscritti signori compagni per andare in detta*

Tab. 1: Musikerliste für das am 3. Oktober 1697 gefeierte *Te Deum* (ASMA, F [29], Nr. 53a)

Nota della signori virtuosi che anno operato al *Te Deum*, cantato alla chiesa dell'Anima, per l'insigne vittoria ottenuta dall'armi cesaree contro inimico commune l'anno 1697

Primo choro**Signori soprani**

Fede -----	2 –
Paoluccio -----	1 : 50
Todesco -----	60
Bartolomeo -----	60
Gaetano -----	60

Signori contralti

Montalcino -----	1 –
Mommo -----	1 –
Virtuoso di Colonna -----	60

Signori tenori

Titta -----	60
Bottari -----	60

Signori bassi

D. Andrea -----	1 –
Sora -----	60
Stefano -----	60

Secondo choro**Signori soprani**

Pietro -----	60
Agostino -----	60
Ignatio -----	60

Signori contralti

Tomasino -----	60
Onofrio -----	60

Signori tenori

Lodovico -----	60
Posterla -----	60

Signori bassi

D. Sauro -----	60
Chelleren -----	60

Maestro di cappella ----- 6 –

Signori Organisti

Simonelli -----	60
Floriano -----	60
Organi due -----	3 –
Mantici -----	30

Signori instrumentalisti**Signori violini**

Arcangelo -----	2 –
Matteo -----	90
Paolo Maria -----	60
Valentini -----	60
Andrea -----	60
Niccolino -----	60
Antoniuccio -----	60
Guerra -----	60
Colista -----	60
Genovese -----	60
Giovannino -----	60

Signori violette

Bartolomeo -----	60
Pertica -----	60
Gasperini -----	60
Prospero -----	60

Signori violoni

Giovannino -----	90
Aim -----	60
Scolaro di Bononcino -----	60

Signori contrabassi

Travaglia -----	60
De Carolis -----	60
Cimapane -----	60
Copisti -----	5 : 80
Mancia per il cocchiere che condusse Fedè -----	30
Mandataro per invitare cinque volte per esser venuto imbarcate sempre diverse -----	1 : 50
In tutto somma -----	49 : 40

gesamte Ensemble nach Gutdünken verpflichtet.⁵⁸ Zuweilen wurden sogar am Festtag morgens und abends vor der Kirche *sinfonie degl'istrumenti da fiato* aufgeführt, so etwa bei der Krönungsfeier von Joseph II. zum König von Rom im Mai 1764.⁵⁹

matina alla Chiesa Imperiale dell'Anima à cantare la messa solenne, e Tedeum per la nascita dell'arciduchino figlio di Sua Maestà la regina d'Ungheria in vigore d'un biglietto diretto al sig. maestro, e letto dal puntatore collegialmente dell'eminetissimo nostro prefetto spedito sotto li 26 del corrente con una nota à parte di detti signori dispensati e furono Pera, Besci, Colapaoli, Mariani, Vizzardelli, Leone, Carminati. – Copia di detto biglietto 26 febbraio 1745. Il cardinale Alessandro Albani fa sapere al sig. maestro della cappella pontificia, che si contenti di dispensare à l'infrascritti signori cantori di poter andare domenica prossima alla Regia Chiesa dell'Anima, per la messa cantata, che principierà all'ore 17. in punto, e resta; come meglio si riconoscerà dall'originale di detto biglietto, e nota di detti signori dispensati, che si inserisce ... BAV, Capp. Sist. Diari 162 (1745).

⁵⁸ Als Beispiel sei hier auf die Krönungsfeier Franz' I. am 17. Dezember 1745 verwiesen: *December [1745] 16 giovedì ... Doppo la messa [nel Palazzo Quirinale] il sig. maestro notificò in collegio, che domatina dovrà tenersi cappella cardinalizia nella Chiesa Regia dell'Anima, e con pregare ancora tutti i signori giubilati presenti à favorire; e l'assenti si faranno intimare, tanto più, che l'eminetissimo nostro prefetto ordinò detta cappella, come protettore della corona imperiale, in onore del detto Imperatore à ore 16. – 17 venerdì; come ieri si disse cappella cardinalizia alla chiesa dell'Anima in onore del nuovo Cesare. Cantò messa monsignor vescovo di Cesena, presente il Sagro Collegio. Doppo il postcommunio fù intonato dal celebrante il Tedeum e fù cantato quello à otto del sig. Biordi nostro compagno giubilato, finito il quale il detto celebrante terminò la messa more solito. Tutti sig. compagni diligenti, et ancora intervennero tutti i sig. giubilati dimoranti in Roma. Il detto nostro eminentissimo prefetto mandò per ricognizione di detta funzione scudi 30. dà distribuirsi inter partes anche li sig. sopranumerari. Ebd.*

⁵⁹ Rom, 12. Mai 1764. *Volendo questo Eminentissimo Sig. Cardinale Alessandro Albani Ministro Plenipotenziario della Maestà dell'Imperatore, e Comprotettore dell'Imperio, e de Regni, Dominj ereditarj dell'Augustissima Casa d'Austria, fare un publico rendimento di grazie al Sig. Iddio per il felice successo della elezzione, e coronazione della Maestà di Giuseppe II. in Rè de Romani, con la previa permissione della Santità di Nostro Signore, determinò di effettuarlo Domenica scorsa 6. Maggio corrente con la Cappella Cardinalizia da tenersi nella Chiesa di S. Maria dell'Anima della Nazione Teutonica, con la solennità, e magnificenza dovuta al Reale Personaggio, e propria dell'animo grande del Sig. Card., come fa sempre risaltare in tutte le sue azioni; Fece pertanto l'Eminenza Sua apparare nobilmente di damaschi, e velluti con trine, e frangie d'oro la suddetta Chiesa, per fino nella volta, e nella facciata al di fuori, ove erano eretti due grandi Cori per le sinfonie degl'istrumenti da fiato lavorato il tutto con ogni buon gusto, e maestria, come lo era più in particolare l'Altar maggiore, arricchito come tutti gl'altri di grossa cera, vedendosi collocati nella facciata interiore li Ritratti della Santità di Nostro Signore felicemente regnante, delle Loro Maestà l'Imperatore, e l'Imperatrice Regina Apostolica, e del nuovo Rè de Romani ... BAV, Diarii I 1764 (226), Diario ordinario, Num. 7311. Vgl. auch *Lista di spese, e pagamento fatti dal sig. Marsilio Peschieri esattore per le mani del sig. D. Antonio Giadul sagrestano in occasione dell'allegria del nuovo Rè de Romani li giorni 4, 5, e 6 maggio 1764 ... A detto [Carlo Ancarani] per rimborso pagati alli suonatori dell'istromenti da fiato per il concerto la mattina, e sera, che si cantò il Te Deum [lista] 10 --- 4 : 80 (ASMA, F [94], Nr. 45) bzw. die entsprechende lista 10 ebd. Nr. 45.10: Per il concerto per la matina e sera in tutto scudi quattro, e baiocchi ottanta. Carlo Ancarani. Il sig. Don Antonio averà la bontà di soddisfare la sudetta somma alli esebitori del presente e porla in conto. [Rückseite:] Io sottoscritto hò ricevuto scudi quattro e baiocchi 80 quali sono per il concerto da fiato. In fede questo dì 11 maggio 1764. Io Ermenigildo Calderai.**

Bei der musikalischen Ausschmückung der Festlichkeiten experimentierte man mehrfach mit einer unterschiedlichen räumlichen Disposition der Musiker, offenbar, um eine Lösung zu finden, die sowohl akustisch optimal war, als auch die Direktion eines doppelchörigen, räumlich getrennt aufgestellten Ensembles nach Möglichkeit erleichterte. Die verschiedenen Lösungsversuche zeigen uns, wie unterschiedlich und zugleich pragmatisch man dabei voring. Während sich an S. Giuseppe 1707 der *palco* der Musiker im rechten Seitenschiff auf einer Länge von drei Bögen erstreckte,⁶⁰ hatte der Schreiner für die Feier des Jahres 1709 in der Kirche zusätzlich zu den 2 *soliti palchi per la musicha* zwei extra Notenpulte für Arcangelo Corelli und Matteo Fornari angefertigt,⁶¹ die demnach möglicherweise außerhalb der beiden *palchi* standen. Im darauffolgenden Jahr 1710 lieferte der *falegname* erneut zwei *palchi* für die Musiker,⁶² die jetzt aber auf gegenüberliegenden Seiten aufgestellt wurden.⁶³ Dazwischen hatte er auf dem Boden eine kleine Erhöhung für den *maestro di cappella* errichtet.⁶⁴

Doch wurde die Musik nicht nur optisch (von mehreren mit Geländer, Sichtschutz und Vasen geschmückten *palchi* herab) und akustisch (doppelchörig) auf eindrucksvolle Art dargeboten, zumal von den besten Musikern der Stadt. Die Huldigung der kaiserlichen Person erstreckte sich auch auf den Vortrag von

⁶⁰ *Celebrandosi domane la festa del glorioso patriarca s. Gioseppe, del quale porta il nome il regnante imperatore, fece il cardinale Grimani apparare la chiesa di S. Maria dell'Anima de' soliti damaschi, facendovi formare un gran coro che occupava gli tre archi della chiesa sudetta a mano destra ...* Diario Valesio, ed. Scano (wie Anm. 15), Bd. 3, S. 783.

⁶¹ *Di 17 marzo 1709. Per la festa dell'glorioso patriarca S. Gioseppe ... Per haver fatto li 2 soliti palchi per la musicha con legniami della chiesa presi nella cantina con scala per sallire e gelosie prese nella guardarobba e suoi leggivi uniti alle gelosie sudette il tutto fatto e dopo servitio disfatto, fattura e disfattura e chiodi dell'mastro suo solito prezzo --- 3 – Segue nelli numero 2 cori sudetti per haverli acresciuti più dell solito acciò vi potessero capire tutti li musici e sonatori nella conformità ordinata dall sig. Bencini maestro di cappella all palcho primo apresso l'altar maggiore formatoli dalla parte dietro doi pavimenti uno sopra l'altro qual faceano dui scalini ... ne quali erano situati li sonatori grado per grado, e segue aumentato più alto il parapetto dietro per l'alzata de reparti sudetti segue oltre il solito numero 2 leggivi fatti a tutta longezza composti con tavola sopra e regolo in faccia per ritegno delle parti musiche armati con regoli fermati alli palchi ... segue numero 2 leggivi novi portatili uno per il sig. Archangiolo e l'altro per il compagno composti con piede a croce, con un regolo impiedi ... lasciatili alla chiesa per le funtione simili --- 3 – ASMA, F (42), Nr. 53.*

⁶² *Adi 17 marzo 1710. Per la festa dell'glorioso patriarca San Gioseppe. ... Segue di straordinario dato giunta all'palcho incontro l'altare della Santissima Pietà in longezza di palmi 19 e larghezza di palmi 9 et all'altro palcho che che [sic!] uniscie incontro all'altare dell' Santissimo Crocefisso datoli giunta in longezza di palmi 19 larghezza di palmi 4 ½ con sue armature sotto ... e pavimenti sopra di tavole e numero 2 colonne impiedi per sostegno de medemi il tutto fatto parte con legniami dell'mastro e parte della chiesa, fattura e disfattura chiodi e strati di legname trucidati porto e riporto de medemi, segue di straordinario nella parte davanti fra li 2 palchi acresciuto il pavimento in longezza palmi 12 larghezza di palmi 3 ½ quale continuava e faceva corpo dove era il maestro di cappella fatto con legniami e chiodi come sopra e fermato ... molti leggivi per li sonatori nell' mezzo dell palcho --- 2 : 60. ASMA, F (42), Nr. 73.*

⁶³ Die Abmessungen der *palchi* betragen umgerechnet ungefähr 4,75 x 2,25 bzw. 4,75 x 1,125 m.

⁶⁴ Ca. 3 x 0,875 m.

Werken, wie sie in der musikwissenschaftlichen Literatur allerdings in Zusammenhang mit der Musikpraxis des 16. Jahrhunderts als „Staatsmotetten“ bezeichnet werden. Ein Beispiel dafür bietet eine leider undatierte Abschrift des Textes einer Motette, die anlässlich des Kaisernamensstags von Joseph I. während der Liturgie aufgeführt wurde. Der Lobpreis des Heiligen wird hier explizit mit dem seines kaiserlichen Namensvetters verknüpft. Der Vatikan muß sich durch diese Aufführung veranlaßt gesehen haben, sein seit Jahrzehnten geltendes und aus gegebenem Anlaß immer wieder erneuertes Verbot neugedichteter nichtbiblischer bzw. nichtliturgischer Motettentexte abermals neu zu proklamieren. Dies ist übrigens auch der Grund, daß der mit einer entsprechenden Bemerkung versehene Text notiert wurde und überliefert ist, während die Motette selbst wohl verloren ging.⁶⁵

Der institutionelle Typus der Nationalkirche ist, was die Frage nach Fest und Musik als Mittel der Repräsentation betrifft, unzweifelhaft ein Sonderfall. Was den Festkalender der Nationalkirchen maßgeblich und in einzigartiger Weise prägte, waren die „nationalpolitischen“ Gelegenheiten, die es in Hinblick auf ihre Öffentlichkeitswirkung mit großem Aufwand zu gestalten galt: dynastisch-festliche Anlässe am jeweiligen Königshaus, wie Namens- und Geburtstage der königlichen Herrscher, Krönungen, Hochzeiten, Geburten von Thronfolgern und Funeralien, aber auch militärische Erfolge. Neben den eigentlichen Hauptzweck national gebundener Kirchen mit ihren angeschlossenen Hospizen – der Betreuung ihrer nach Rom pilgernden Landsleute – trat somit die Funktionalisierung des kirchlichen Raumes als politische Schaubühne nationaler Interessen. Nur zu verständlich, daß die europäischen Herrscherhäuser deshalb ein starkes Interesse zeigten, maßgeblichen Einfluß auf die Verwaltung der Nationalkirchen zu erlangen. Die Vermittlung von „Pracht, Ansehen, Glanz und Respect“ vollzog sich wiederum im Wettbewerb mit den anderen Nationalkirchen in Rom, die wie die Anima ihre Festaktivitäten in politischen Krisenzeiten intensivierten: Dann wurde die Kirche in besonderer Weise zur Schaubühne, geistliche Musik im Kontext des kirchlichen Festes zum Medium der Repräsentation politischer Macht und Herrschaft.

⁶⁵ *Motetto cantato nell'Anima, il giorno di S. Giuseppe, per il ciò sono qui stati proibiti mottetti di capriccio, e che siano fatti delli salmi, e cantica.* ASV, Fondo Bolognetti 128, fol. 181 [alte Paginierung: fol. 359–360].

Abbildungsnachweis

- Abb. 1: Deutsches Historisches Institut in Rom, Bibliothek der Musikgeschichtlichen Abteilung.
- Abb. 2: A. Braham, *Funeral Decorations in Early Eighteenth Century Rome*, Victoria and Albert Museum Brochure 7, London 1975, S. 16.
- Abb. 3: Privatbesitz.
- Abb. 4: A. Braham, *Funeral Decorations in Early Eighteenth Century Rome*, Victoria and Albert Museum Brochure 7, London 1975, S. 11.
- Abb. 5: Rom, S. Maria dell'Anima, Archiv (ASMA); mit freundlicher Genehmigung des Pontificio Istituto Teutonico di Santa Maria dell'Anima.

Anhang

Tab. 2: Mit Musik begangene kirchliche Hauptfeste an S. Maria dell'Anima

Mariä Geburt (8. September)	1. Vesper – Messe – 2. Vesper
Kirchweihfest (letzter Sonntag im November; eingestellt im Jahr 1700)	1. Vesper – Messe – 2. Vesper
Fronleichnam (bis 1743 mit Prozession; danach nur Abhaltung von <i>Quarantore</i>)	<i>musica nella processione</i> und 2 Messen (<i>per dar principio alle 40.ore, ed ... per levar le 40.ore</i>)
<i>Quarantore</i> im Dezember	2 Messen (siehe oben)
Namenstag des Kaisers (seit 1697)	Messe (seit 1703 mit 2. Vesper)
S. Giovanni Nepomuceno (seit 1722)	1. Vesper – Messe – 2. Vesper

Tab. 3: Maestri di cappella an S. Maria dell'Anima im 18. Jahrhundert

<i>maestro di cappella</i>		<i>coadiutore</i>	
1692–1703	Giovanni Francesco Garbi		
1703–1755	Pietro Paolo Bencini	1749–1753	Niccolò Jommelli
		1753	Giovanni Battista Costanzi
		1754–1755	Gaetano Carpani
1755–1762	<i>magister cappellae ad libitum:</i> Antonio Aurisicchio, Giovanni Battista Casali, Michelangelo Simonelli, Bartolomeo Lustrini, Gaetano Carpani, Francesco Pietro Echert, Giovanni Battista Borghi		
1762–1785	Gaetano Carpani	1766–1771	Bartolomeo Lustrini
		1771–1785	Pietro Maria Crispi
1785–1797	Pietro Maria Crispi		
1797–1798	Lorenzo Pelli		

Tab. 4: Im 18. Jahrhundert an S. Maria dell'Anima begangene „nationalpolitische“ Feste

1699	Hochzeit des Königs von Rom Joseph I.
1700	Geburt des Erstgeborenen des Königs von Rom Joseph I. (Leopold Joseph)
1703	Ernennung Erzherzog Karls III. zum König von Spanien
1705	Funeralien Kaiser Leopolds I.
1709	Anerkennung Karls III. als König von Spanien
1711	Wahl Kaiser Karls VI.

- 1712 Funeralien Kaiser Josephs I.
1716 Geburt des Thronfolgers Kaiser Karls VI. (Leopold Johann)
1716 *Te Deum* für den Sieg der kaiserlichen Truppen über die Türken bei Peterwardein
in Ungarn
1717 *Te Deum* anlässlich der Einnahme Temesvárs in Ungarn
1717 *Te Deum* anlässlich der Einnahme Belgrads
1741 Geburt des Erstgeborenen Maria Theresias (Joseph II.)
1743 Krönung Maria Theresias zur Königin von Böhmen
1745 Geburt des Zweitgeborenen (Karl Joseph)
1745 Wahl Kaiser Franz' I.
1747 Geburt des Drittgeborenen (Leopold II.)
1764 Wahl Josephs II. zum König von Rom
1765 Funeralien Kaiser Franz' I.
1767 *Te Deum* anlässlich der Genesung Maria Theresias
1781 Funeralien Kaiserin Maria Theresias
1790 Funeralien Kaiser Josephs II.
1790 Wahl Kaiser Leopolds II.
1792 Funeralien Kaiser Leopolds II. und seiner Frau, Maria Ludovika, Infantin von
Spanien
1792 Wahl Kaiser Franz' II.
1793 Geburt des Thronfolgers Kaiser Franz' II. (Ferdinand I.)

ANNA ESPOSITO
Le donne dell'„Anima“

Ospizi e „case sante“ per le *mulieres theutonice* di Roma
(secc. XV – inizi XVI)*

Nel tardo medioevo il problema costituito dalle donne non sorrette da un'adeguata protezione familiare ed economicamente fragili comincia ad essere avvertito con particolare evidenza dalle società del tempo, ma in particolare in quei contesti urbani che si caratterizzavano per la presenza di folti gruppi di *foreses*. Roma, città da secoli centro di attrazione per pellegrini ma anche per curiali, artigiani e mercanti e quindi sede *ab antiquo* di fondazioni assistenziali di varia natura, è indubbiamente una realtà che ben si presta ad essere analizzata anche dal punto di vista delle forme di solidarietà e assistenza femminile. Non doveva essere infrequente, infatti, il caso di donne straniere che, venute a Roma per devozione o al seguito del marito, rimanessero poi prive delle risorse necessarie per ritornare in patria o sostenersi in caso di vedovanza, con evidenti difficoltà di trovare risorse anche per la semplice sopravvivenza. Non stupisce quindi riscontrare che già dalla seconda metà del Trecento cominciassero ad essere fondate in città istituzioni finalizzate a dare ricovero a donne povere, in particolare straniere, soprattutto da parte di personalità ecclesiastiche – ma non solo – particolarmente sensibili al problema dell'accoglienza e della solidarietà. Tra queste sono da annoverare Nicolò *Henrici* di Kulm e Andrea *Alani* del Galles, che – com'è noto – negli ultimi decenni del XIV secolo nel rione S. Eustachio nei pressi della chiesa di S. Biagio dell'Oliva (o dell'Anello)¹ avevano acquistato case, costruito la cappella dedicata a S. Andrea e dotato con altri beni immobili quello che si sarebbe comunemente chiamato *hospitale S. Andree* (ma anche *hospitale domini Nicolai* oppure *hospitale S. Nicolai*) che, come era espressamente enunciato nella lapide sepolcrale di Nicolò, veniva destinato ad asilo per povere donne tedesche, seppure aperto alla temporanea accoglienza di pellegrini d'am-

* Dedicato a Doris Esch, Ricarda Matheus e Hildegard Schmutz, *mulieres theotonice in Alma Urbe sedem habentes*.

¹ La chiesa di S. Biagio *de Oliva* o *de Anulo* (demolita nel 1617) era posta dietro l'attuale chiesa di S. Biagio e Carlo ai Catinari sull'odierna via del Monte della Farina. Cfr. S. Pagano, La chiesa di S. Biagio „de Anulo“ (già „de Oliva“) e il suo archivio, *Archivio della Società Romana di Storia Patria* 107 (1984), pp. 5–50.

bo i sessi.² Dotate di una certa autonomia (potevano – ad esempio – nominare il rettore/governatore dell'ospizio), ma prive di sufficienti mezzi di sussistenza, nel 1431 le donne del S. Andrea acconsentirono all'annessione del loro *hospitale* a quello, molto più importante e ben fornito di rendite, di S. Maria *de Anima Teuthonicorum*, gestito da curiali ultramontani, in particolari tedeschi, che offriva ospitalità a uomini e donne provenienti dai paesi al di là delle Alpi.³

Gli intenti di questo saggio sono, in primo luogo, sia quello di ripercorrere la storia dell'ospizio di S. Andrea – brillantemente ricostruita fino al 1431 da Paul Barbée – dal momento dell'annessione al S. Maria dell'Anima fino ai primi decenni del '500, storia ormai strettamente connessa con quella della fondazione „nazionale“ seppure non totalmente ad essa subalterna, sia di valorizzare la presenza femminile e il suo ruolo nello stesso ospedale dell'Anima; quindi di prendere in considerazione altre fondazioni – sia a carattere laico che di impostazione religiosa – pure rivolte all'ospitalità di donne tedesche, finora poco studiate se non addirittura del tutto ignorate: la *turris S. Caterine hospitale nuncupata*, posta nel rione S. Eustachio, anch'essa assorbita all'inizio del '500 dall'ospedale dell'Anima, e due congregazioni bizzocali, a Roma chiamate anche „case sante“: quella delle terziarie francescane tedesche del rione Pigna *apud ecclesie S. Marci*, poi chiamate „le bizzoche del SS. Crocifisso“ e quella – di vita più precaria – delle terziarie francescane tedesche del rione Parione.

I. *L'hospitalis S. Andree de Urbe hospitali b. Marie de Anima
Theotonicorum de Urbe incorporatus* ovvero *hospitale domini
Nicolai* ovvero *lo spitale delle todesche*

I preziosi documenti ancor'oggi conservati presso l'Archivio di S. Maria dell'Anima relativi all'ospizio di S. Andrea⁴ mostrano con sufficiente chiarezza come – precedentemente all'annessione all'Anima – i residenti stabili nell'ospizio di S. Andrea fossero esclusivamente donne, che ne avevano anche la gestione, cosa del resto comune alle case di terziarie e bizzoche: nel 1413 in qualità di

² Per una recente ricostruzione delle vicende della fondazione e della vita dell'ospizio di S. Andrea cfr. P. Barbée, *Von deutscher Nationalgeschichte zu römischer Lokalgeschichte. Der Topos von „nationalen Pilgerheim“ am Beispiel des deutschen Frauenhospizes St. Andreas in Rom (1372–1431)*, RQ 86 (1991), pp. 23–52. Per una visione „nazionalistica“ dell'origine di questa istituzione cfr. J. Schmidlin, *Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom S. Maria dell'Anima*, Freiburg i. Br. 1906.

³ C. W. Maas, *The German Community in Renaissance Rome 1378–1524*, a cura di P. Herde, RQ Supplementheft 39, Rom ecc. 1981.

⁴ Molti di questi documenti sono segnalati da F. Nagl, *Urkundliches zur Geschichte der Anima in Rom*, in: id./A. Lang, *Mittheilungen aus dem Archiv des deutschen Nationalhospizes S. Maria dell'Anima in Rom*, RQ Supplementheft 12, Roma 1899, pp. III–89, qui nrr. 204–235, e da Schmidlin (vedi nota 2), pp. 14–20, 178–186. Desidero esprimere un sentito ringraziamento al dr. Johan Ickx, responsabile dell'Archivio di S. Maria dell'Anima, per la sua disponibilità e gentilezza, che hanno reso più agili le mie ricerche.

gubernatrices vi erano tre tedesche – Christina, Gertrud, Elisabeth – in rappresentanza delle *aliarum ... pauperum pro tempore ad domos huiusmodi venientium et in eis habitantium*.⁵ Però già nel febbraio 1427 dalle *pauperibus Christi vite continencium, hospitantibus in hospicio et domibus pauperum mulierum et feminarum de Alamania* – una ventina di donne presenti alla stesura del documento, anche in rappresentanza delle assenti, quindi in tutto circa una trentina – veniva nominato un *procuratorem, actorem, factorem, negociorum gestorem et certum nuncium specialem* dell'ospedale e delle donne lì residenti nella persona del prete e maestro in arti Henricus Arol de Husen (della diocesi di Meißen), già abitante nell'ospizio in quanto cappellano, *ad defensandum, regendum et gubernandum dictas domos et dictum earum domorum et pauperum hospitale ac pacificam earum domorum possessionem* e di rappresentarle in ogni causa e controversia vertente contro di loro, di cui le dette *pauperes hospites dicti hospitalis* si impegnavano ad accettare *omnia acta, gesta, procurata, defensata, exercitata et ministrata* dal loro procuratore.⁶ Testimoni all'atto notarile, ma soprattutto consiglieri e interpreti, furono altri due preti della diocesi di Meißen operanti in istituzioni ecclesiastiche romane: Pietro priore *celle S. Marie cistercensis ordinis* (S. Maria de Cellis pertinente all'abbazia di Farfa) e Francesco Obisner cappellano *ecclesie S. Angeli et eius hospitalis ad Lateranum* (ovvero la chiesa annessa all'ospedale di S. Angelo presso il Laterano amministrato dalla confraternita dei Raccomandati del Salvatore).

Non è finora noto cosa avesse determinato questo provvedimento, per cui le donne del S. Andrea rinunciavano alla diretta gestione dell'ospizio in favore di un „governatore“ dotato di ampi poteri amministrativi, seppure „interno“ alla compagine dell'ospizio. Probabilmente dovevano essersi già presentati i problemi economici che solo qualche anno dopo porteranno all'annessione del S. Andrea all'Anima, problemi di non facile soluzione da parte delle *gubernatrices*. Che queste donne cercassero una via d'uscita che lasciasse loro almeno qualche margine d'autonomia ed evitasse la dipendenza dalla più importante fondazione „nazionale“ sembra provato da una finora inedita nota presente in uno dei più antichi catasti della confraternita dei Raccomandati del Salvatore, il più importante sodalizio romano di laici devoti, che si occupava già di altre *domus pauperum mulieribus*. In una data non indicata, ma a mio avviso da porsi tra il 1427 e il 1431, si trova la seguente registrazione:

S. Eustachio. Sunt in dicta regione multe domus simul iuncte cum hospitale intus eas, que dicuntur „lo Spitale delle todesche“, sito in dicta regione prope S. Blaxium de Oliva infra suos fines, quas teotonice patrone dictarum domorum supposuerunt defensio-

⁵ Archivio di S. Maria dell'Anima (= ASMA), A.II: Instrumenta B, tom. 1, fol. 110r–112r, cit. da Barbée (vedi nota 2), p. 45.

⁶ Nagl (vedi nota 4), n. 233 e ASMA, Instrumenta B, tom. 1, fol. 103v–104v: le donne capivano solo il tedesco e il compito dei due testimoni-interpreti fu proprio quello di riferire al notaio il volere delle donne e quindi rileggere a costoro *vulgari more alemanico* il documento da lui redatto.

*ni dicte sotietatis et voluerunt eas esse dicte sotietati perpetuo obligate ad respondendum sotietati predictae libras cere nove X in sabato Palmarum omni anno.*⁷

Il tentativo di porsi sotto la protezione del potente sodalizio romano, forse indicato alle pie donne tedesche dal cappellano dell'ospedale di S. Angelo al Laterano – uno dei testimoni e consiglieri all'atto prima menzionato del 1427 –, doveva ben presto abortire, probabilmente per l'intromissione dei potenti curiali della confraternita dell'Anima. Nel 1431 costoro fecero esplicita richiesta a papa Eugenio IV di potersi prendere cura del più antico ospizio teutonico, di governarlo insieme all'ospedale dell'Anima e di gestirne i beni, i cui redditi peraltro sarebbero appartenuti esclusivamente al S. Andrea, supplica accolta dal pontefice il 24 agosto di quell'anno ma condizionata dal gradimento da parte delle persone *in ipso hospitali S. Andree degentibus*, che avrebbero dovuto dare il loro assenso. Non si sono potute recuperare notizie sulle trattative tra le parti, ivi compresa anche la confraternita del Salvatore, che nel suo ricco archivio non conserva altre tracce del patronato su *lo spedale delle todesche*. Le bizzoche teutoniche dovettero comunque acconsentire e il 28 novembre Eugenio IV ratificava l'annessione,⁸ che d'allora le avrebbe viste amministrativamente controllate dal sodalizio emergente, mentre permaneva il loro stato di donne „senza voti“ quindi non legate a nessun ordine religioso, ma seguite spiritualmente dal prete-cappellano dell'annessa cappella di S. Andrea e S. Brigida, per citare in modo completo i due santi a cui era stata dedicata la cappella dallo stesso fondatore dell'ospizio,⁹ anche se nella documentazione conservata viene sempre indicata solo come cappella di S. Andrea.

D'allora in poi le fonti su questa fondazione diventano più numerose. In particolare è dalle carte dei registri di entrata-uscita e dai periodici inventari di beni compilati ad ogni passaggio di gestione, redatti dai provvisori di S. Maria dell'Anima, che si può tentare di recuperare molti aspetti della vita delle donne che vi abitavano e del funzionamento dell'istituzione.

Se erano i provvisori dell'Anima che amministravano le finanze del S. Andrea (consistenti sostanzialmente nei redditi ricavati dall'affitto dei pochi immobili di proprietà dell'ospedale¹⁰ e nei pii lasciti testamentari) e che, almeno fino agli

⁷ Archivio di Stato di Roma (= ASR), Ospedale del Salvatore, reg. 381, c. 50v.

⁸ Nagl (vedi nota 4), n. 235. Cfr. Barbée (vedi nota 2), p. 50, nota 99.

⁹ Barbée (vedi nota 2), p. 43 e nota 71: Tra le reliquie conservate nella cappella nel 1497 ve ne era anche una relativa alla santa svedese. A ulteriore conferma del carattere „teutonico“ della fondazione, nell'inventario della cappella di quell'anno sono registrate anche quelle delle 11.000 vergini e martiri compagne di S. Orsola, che si veneravano (e si venerano tuttora) a Colonia. Ringrazio Michael Matheus per questa segnalazione. Per l'inventario del 1497 cfr. Appendice, doc. 2. Su questa chiesa e l'annesso ospedale cfr. P. Spezi, Una ignorata chiesa trecentesca: S. Andreas Teutonicorum de Urbe, *Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma* 59 (1931), pp. 195–212.

¹⁰ Si trattava di solo quattro case, che si ridussero a tre nel 1459 quando venne venduta alla confraternita dei calzolari tedeschi la *domus magna cum columpnis ante, cum terreno et puteus intus, cum scala marmorea et cameris plurimis, cum orto retro ...*, situata nella parrocchia di S. Biagio dell'Anello, nei pressi dell'ospizio di S. Andrea, cfr. K. Schulz/C. Schuchard,

ultimi decenni del '400, facevano gli acquisti più importanti (legna da ardere, olio per l'illuminazione, tela per le lenzuola, carne in occasione di particolari festività etc.), la diretta responsabile dei beni mobili dell'ospizio era una donna, chiamata di solito *mater*¹¹ (ma a volte anche *servitrix* o *famula* e più raramente *matrona*), che rimanevano in servizio finchè non decidevano di rinunciare o venivano allontanate di autorità per inadempienza ai loro doveri.

A lei venivano consegnati oggetti (soprattutto lenzuola, coperte etc.) ma anche beni di prima necessità, che costei doveva annotare in un suo personale libro di conti, in cui veniva pure registrata la vendita di cose dismesse o donate dagli ospiti e le spese fatte con il denaro ricavato,¹² cosa che fa pensare che per questo compito venisse scelta una donna che fosse in qualche modo in grado di leggere e scrivere. La madre doveva anche rendere conto degli oggetti o denaro lasciati – sia in vita sia in punto di morte – dai residenti dell'ospizio: ad esempio, nell'agosto 1483 veniva registrato il dono di un paio di lenzuola fatto da una donna di nome Agnese (*dicta parva Agnes ... que fuit in domo per multos annos*),¹³ così nel settembre del 1489 è ricordato il legato fatto dal prete Ermano *Calckonen*¹⁴ – che risiedeva nel S. Andrea e lì era deceduto – di un materasso di buona lana con cuscino di piume e un paio di lenzuola,¹⁵ mentre tra il settembre 1499 e il gennaio 1500 nel registro delle entrate venivano computati diversi ducati e carlini lasciati da alcune donne morte in quei mesi nell'ospizio: Agnes, Anna e Caterina da Vienna, Barbara, Caterina e Hedwig di Breslau (*Wratislavia*).¹⁶ La madre aveva anche il compito di raccogliere il denaro proveniente dalle elemosine e dagli affitti di alcune stanze dell'ospizio, denaro che era poi consegnato al provvisore dell'Anima. Particolarmente accurate sono le registrazioni dei versamenti fatti tra il 1497 e il 1501 da *Magdalena Sigismundi*

Handwerker deutscher Herkunft und ihre Bruderschaften im Rom der Renaissance. Darstellung und ausgewählte Quellen, RQ Supplementheft 57, Rom ecc. 2005, p. 218.

¹¹ Anche negli altri ospizi dei tedeschi la sovraposte dell'intero ospedale o soltanto della sezione femminile era chiamata *mater*. Per S. Maria dell'Anima, dove a volte troviamo a capo un uomo (*pater*) o una coppia di coniugi (*pater/mater*), v. infra, paragrafo II. Per l'ospedale del Campo Santo teutonico cfr. K. Schulz (a cura di), *Confraternitas Campi Sancti de Urbe. Die ältesten Mitglie derverzeichnisse (1500/01–1536) und Statuten der Bruderschaft*, RQ Supplementheft 54, Rom ecc. 2002, p. 291 n. 744 (*Martina van Vel mater hospitalis 1525*).

¹² Per il riferimento al libro di conti della „madre“ cfr., ad esempio, ASMA, A.V (Misc. E), tom. 3, c. 165r, a. 1483: *dicte vestes cum mantellis pauci valoris vendite fuerunt per ipsam Catherinam, prout constat in libro ipsius matris Catherine, et converse in alios usus*. Per gli anni finali del '400 si possono reperire i beni acquistati direttamente dalla madre dal libro delle entrate dell'ospedale dell'Anima, perché il provvisore – registrando le somme consegnate dalla donna – ne defalca quelle spese da lei per comprare quanto necessitava all'ospizio, in particolare olio, candele, paglia per le lettiere etc., cfr. ASMA, E.I, n. 8 (Recepta), cc. 270v–288r.

¹³ ASMA, A.V (Misc. E), tom. 3, c. 161v. La sua camera nell'ospizio era posta sopra a quella del sacrestano, si veda c. 164r.

¹⁴ Era della diocesi di Bamberg. Sepolto nella chiesa di S. Maria dell'Anima e ricordato tra i benefattori, cfr. ASMA, A.V (Misc. E), tom. 15 (Liber mortuorum), c. 5r.

¹⁵ ASMA, A.V (Misc. E), tom. 3, c. 167v.

¹⁶ ASMA, E.I, n. 8 (Recepta), cc. 278v–282v.

de Trautmanstorff,¹⁷ da cui si apprende che le somme raccolte mensilmente a *pauperibus* dell'ospizio potevano variare da pochi carlini a cifre più consistenti relative a periodi, come l'anno giubilare 1500, in cui più significativa doveva essere la presenza di pellegrini ospiti – uomini e donne –,¹⁸ mentre gli affitti delle camere – che erano intorno ai 4 carlini al mese – potevano essere pagati dagli inquilini anche cumulativamente: si veda ad esempio il caso di *Nicolaus Muntzer* – di mestiere *venditor librorum* – che il 27 settembre 1497 versava 100 carlini per la pensione arretrata di ben 25 mesi.¹⁹ Dallo stesso registro *receptarum* si apprende che un'altra fonte di reddito del S. Andrea era rappresentata dai legati testamentari in denaro da parte di benefattori, il più delle volte residenti nel S. Andrea e lì defunti, che il provvisore aveva cura di farsi effettivamente pagare dagli esecutori testamentari: così – tanto per fare qualche esempio – nell'agosto 1484 *ex testamento quondam Margharethe defunte in hospitali S. Andree* il provvisore *Henricus Schonleben* registrava la ricezione di 6 ducati ungarici e 15 carlini boemi, e contemporaneamente *de testamento trium mulierum* lì pure defunte – ovvero *Agnetha Lotscheusin, Elisabetha de Wratislavia et Anna de Nissa* (Neisse) – la somma totale di 8 ducati ungarici, 5 carlini e 4 quattrini di Wratislavia, al cambio 9 ducati e 5 carlini.²⁰

Per il suo lavoro la madre del S. Andrea (come, del resto anche la madre dell'Anima) prendeva un salario mensile, che nel periodo considerato era di 6 carlini,²¹ e inoltre dei compensi per lavori extra, come la lavatura e l'inamidatura delle tovaglie bianche d'altare e la manutenzione delle vesti sacerdotali.²² Le altre donne lì residenti potevano contribuire al proprio sostentamento con il lavoro manuale, relativo soprattutto al lavaggio dei panni, rammendo della biancheria, filatura, tessitura e anche il pellegrinaggio devozionale alle Sette Chiese, non solo per gli ospiti ma anche per gli esterni, proprio come si usava nelle case di bizzoche del tempo.²³

Delle donne che sono indicate dalla documentazione superstite come „matri“ si cominciano ad avere indicazioni più dettagliate nell'ultimo lustro del '400, perché nelle fonti precedenti non si fa quasi mai menzione del loro nome, ma solo della loro „qualifica“. Pur non essendo facile identificare queste donne, perché solo in pochi casi, oltre al loro nome di battesimo, sono indicati anche il cognome, il luogo di provenienza e, se coniugate, il nome e il mestiere del marito, ciò non toglie che intorno alle dieci matri registrate in circa quarant'anni (dal 1475 al 1513) è possibile fare alcune considerazioni, pur avvertendo che non

¹⁷ Il nome completo di Maddalena si ricava da ASMA, A.V (Misc. E), tom. 3, c. 4r.

¹⁸ ASMA, E.I, n. 8 (Recepta), cc. 269v–291r.

¹⁹ *Ibid.*, c. 270r. Il 18 agosto 1499 pagava per undici mesi d'affitto (c. 278v, dove è indicato il suo mestiere). Costui morirà nel 1504 lasciando una discreta somma di denaro all'Anima (c. 308r).

²⁰ *Ibid.*, c. 221r. Altri casi di lasciti testamentari nel settembre 1499 e poi nel gennaio 1500 (c. 278v e c. 282v).

²¹ *Ibid.*, c. 269v (a. 1497).

²² ASMA, E.I, n. 7 (Expense), c. 103r (a. 1444).

²³ Si vedano i pagamenti nei libri dei conti dell'Anima, cit. da Barbée (vedi nota 2), p. 49.

si può essere sicuri del loro numero effettivo in quanto non mancano lacune – anche per diversi anni – nella documentazione superstita. Si ricorda inoltre che in questo periodo non risultano uomini a capo del nostro ospizio ad eccezione di un certo *Bartholomeus* definito *servitor S. Nicolai*, che peraltro rimase in carica solo da febbraio ad aprile 1506,²⁴ probabilmente in un periodo di „sede vacante“ tra la vecchia madre Dorotea e la nuova, Barbara, che avrebbe preso servizio il 2 maggio di quell'anno.

Tab. 1: Madri dell'ospedale S. Andrea

1475	<i>Anna Kirbesin de Moravia.</i> ²⁵
1483 agosto	<i>Caterina de Stolpen relicta qd. Petri Wernheri calciatoris.</i> ²⁶
1487 ottobre	<i>Margarita [uxor] Iohannis de Crutzenach olim mater hospitalis S. Andree alias S. Nicolai.</i> ²⁷
1488 aprile	<i>Caterina Vyscheryn de Nurenberg relicta qd. Iohannes Bermgber.</i> ²⁸
1495 gennaio	<i>Ursula de Berchetesgaden, Salisburgensis diocesis.</i> ²⁹
1497 luglio	<i>Magdalena Sigismundi de Trautmanstorff, Pataviensis diocesis.</i> ³⁰
1501 aprile	<i>Katherina.</i> ³¹
1501 giugno	<i>Marharita.</i> ³²
1503 ottobre	<i>Dorotea.</i> ³³
1506 maggio	<i>Barbara.</i> ³⁴
1511 novembre	<i>Elisabeth de Machlinia.</i> ³⁵
1513 settembre	<i>Elisabeth de Dantz sive Gedano uxor Iohannis Leoni.</i> ³⁶

²⁴ ASMA, E.I, n. 8 (Recepta), c. 314v.

²⁵ Registrata come *mater hospitalis S. Andree* nel *Liber Confraternitatis B. Marie de Anima Theutonicorum de Urbe*, in: P. Egidi (a cura di), *Necrologi e libri affini della Provincia Romana*, vol. 2: *Necrologi della città di Roma*, *Fonti per la storia d'Italia* 45, Roma 1914, p. 103. Si veda anche A. Lang, *Studien zum Bruderschaftsbuche und den ältesten Rechnungsbüchern der Anima in Rom*, in: Nagl/Lang (vedi nota 4), pp. 89–156, qui p. 116.

²⁶ ASMA, A.V (Misc. E), tom. 3, c. 164r. Stolpen è una località vicino Dresda in Sassonia.

²⁷ ASMA, E.I, n. 8 (Recepta), c. 232v. Per un evidente errore qui è indicata come Caterina, ma il suo vero nome si recupera da ASMA, A.V (Misc. E), tom. 3, c. 167r, al momento del passaggio delle consegne alla nuova madre. Kreuznach è una località vicino Mainz.

²⁸ Il 10 aprile è indicata come “nuova madre”, cfr. ASMA, A.V (Misc. E), tom. 3, c. 167r. Non è certo se possa identificarsi con *Katherina Vischeryn van Ghelenhusen*, che nel 1501 s'iscriveva alla confraternita del Campo Santo Teutonico (cfr. Schulz [a cura di] [vedi nota 11], p. 263) sia perché Gelnhausen si trova nell'Assia nel distretto di Darmstadt sia in quanto nel 1495, nel passare le consegne alla nuova madre Ursula, dichiarava di voler ritornare in patria, cfr. ASMA, A.V (Misc. E), tom. 3, c. 168r.

²⁹ Ibid.

³⁰ Ibid., c. 4r. Risulta iscritta nel 1501 alla confraternita del Campo Santo Teutonico come *Magdalena de hospitali Sancti Nicolai*, cfr. Schulz (a cura di) (vedi nota 11), p. 263 n. 18.

³¹ ASMA, E.I, n. 8 (Recepta), c. 291r.

³² Ibid., c. 293v.

³³ Ibid., c. 302r.

³⁴ Ibid., c. 315v.

³⁵ Ibid., c. 345v, e ASMA, A.V (Misc. E), tom. 3, c. 17v (a. 1513). Mecheln è una località del Belgio in provincia di Antwerpen. La donna venne allontanata dall'ospedale nel 1513 poiché, *male gubernando*, aveva lasciato un debito di 13 ducati, ASMA, E.I, n. 8 (Recepta), c. 354v.

³⁶ Ibid., e A.V (Misc. E), tom. 3, c. 17v. La città di Danzig (Danzica) è espressa anche come *Gedano*, termine latinizzato che ricorda il polacco Gdansk. I due coniugi (*meister Johan Leone van*

In primo luogo dall'esame della tab. 1 emerge un dato interessante: per le otto donne i cui dati personali sono più dettagliati risulta che quattro erano vedove o coniugate, e quest'ultime con marito al seguito, come nel caso di Margherita moglie di Giovanni *de Crutznach*, che nel 1488 insieme a lui riconsegnava i beni dell'ospedale alla nuova madre;³⁷ più difficile è invece determinare la loro condizione sociale, anche se indubbiamente doveva essere molto diversificata: per le uniche due donne a cui è possibile fare riferimento per questo problema, una (*Catherina de Stolpen relicta quondam Petri Wernheri calciatoris*)³⁸ era la vedova di un calzolaio, mentre l'altra (*Magdalena Sigismundi de Trautmanstorff*, della diocesi di Passau) era forse di stirpe nobile.³⁹

Anche le loro provenienze sono molto eterogenee e comprendono varie località dell'antica Germania (Kreuznach vicino Mainz, Stolpen vicino Dresda, Nürnberg, Passau, nonché Danzig che però era nell'orbita polacca), ma anche paesi come Berchtesgaden nei pressi del confine austriaco e a Salzburg, e a borghi dell'odierno Belgio (Mechlen presso Antwerpen) e della regione ad essa confinante a nord-est, la Moravia, che faceva parte del regno di Boemia (oggi nella Repubblica Ceca), etereogenità che rispecchia peraltro quella delle numerose donne teutoniche che nel corso del tempo risiedettero più o meno stabilmente presso il S. Andrea.

Al momento di prendere servizio la nuova madre era tenuta ad alcuni atti formali, che fortunatamente sono stati tramandati almeno per alcune delle donne prima ricordate. Il 27 luglio 1497, ad esempio, Maddalena di Trautmansdorff, designata come madre *pro tempore* (nel testo è spesso ripetuto *amovenda*), dai confratelli dell'ospedale di S. Maria dell'Anima guidati dal provisor *Iohannes Burckardus*, il famoso cerimoniere pontificio, prima di ricevere in custodia i beni dell'ospizio, rendeva formale promessa di *curam huiusmodi et regimen sibi committendum fideliter exercere et habere ac omnes et singulas res et bona ... conservare et eidem hospitali et provisoribus restituere ad omnem eorum voluntatem, obligando se propterea et omnia bona sua in meliori forma et sub penis camere submittendo ...* e nominando suoi fideiussori il *venerabilis vir dominus Iohannes Hagenwiler canonicus Constantinensis causarum palatii apostolici*

Linewilcz cum uxore Elisabeth) risultano essersi iscritti alla confraternita del Campo Santo Teutonico il 1° giugno 1505, cfr. Schulz (a cura di) (vedi nota 11), p. 185 n. 490.

³⁷ ASMA, A.V (Misc. E), tom. 3, c. 167r.

³⁸ Ibid., c. 164r (a. 1483).

³⁹ Ibid., c. 4r (a. 1497). Nell'impossibilità di fare una ricerca sulla genealogia dei principi di Trautmansdorff, molto ramificati (nei quali è comunque ricorrente il nome Sigismondo), l'attribuzione della nosta Maddalena a questa famiglia per il momento resta ipotetica. In Austria esistono comunque due località di nome Trautmannsdorf (nella Bassa Austria e nella Stiria). Sui principi di Trautmansdorff cfr. C. v. Wurzbach, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*, vol. 47: Traubenfeld – Trzeschtik, Wien 1883, pp. 61sgg. (con due tavole genealogiche, però non esaustive); per le due località menzionate si rinvia a G. Schilling, *Deutsche Ortsnamen und Verwaltungsgliederung in Mitteleuropa 1939–1990*, Aalen 2001, p. 461. Ringrazio l'amico Andreas Rehberg per queste segnalazioni.

*notarius*⁴⁰ e il *distinctus vir magister Georgius Eppenhuser de Augusta aurifaber Romanam Curiam sequens*⁴¹ a cui prometteva di rilevarli indenni dalla fideiusione.⁴² Due giorni dopo davanti a Giovanni Burkardo, Maddalena giurava sui santi vangeli *officium fidelis famule dicti hospitalis S. Andree actura et quicquid ad eam pertinet diligenter executura ac licentiata a provisoro pro tempore hospitalis b. Marie ... sine aliqua replicatione exitura*, dopo di che il notaio *Iacobus Kackerspurger, clericus Salisburgensis diocesis* la introduceva nell'ospizio e le consegnava i beni mobili di cui redigeva un dettagliato inventario.⁴³

Proprio gli inventari superstiti,⁴⁴ insieme ai libri di conto, permettono di recuperare in parte gli usi della vita quotidiana e gli oggetti della vita materiale, insieme alla struttura e funzionamento dell'ospedale. Particolarmente dettagliato è l'inventario del 1483 che, tra l'altro, elenca minuziosamente gli utensili da cucina, riposti *in camera matris super terram inferius, que in medio habet unum caminum* e che, come vedremo, serviva anche da cucina: diverse le scodelle di stagno, alcune *pro minestris*, altre *pro sapore sive mostardo*;⁴⁵ diversi anche i recipienti di bronzo tra cui diverse caldaie di varia capacità e una *cuppa ad califaciendum aquam*. Per cucinare gli alimenti vi era *una olla enea pro carnisbus coquendis*, due *frisoria enea*, una padella grande, una *graticula* e diversi spiedi. Non mancavano gli accessori per il camino: *tripedes tres super ignem, tedia ferrea super quibus ponere ligna in camino tria paria, una tenella pro igne*, oltre a una scure per tagliare la legna, e inoltre due mortai di marmo con tre pe-

⁴⁰ Iscritto al sodalizio dell'Anima, è tra i confratelli che sottoscrive *manu propria* il documento con la decisione di costruire una nuova chiesa al posto della vecchia, cfr. Nagl (vedi nota 4), Appendix, pp. 65sg. n. 6; cfr. anche B. Baumüller, Santa Maria dell'Anima in Rom. Ein Kirchenbau im politischen Spannungsfeld der Zeit um 1500. Aspekte einer historischen Architekturbefragung, Berlin 2000, p. 109.

⁴¹ È registrato tra i fratelli del Campo Santo Teutonico *cum uxore* per gli aa. 1501–1503, cfr. Schulz (a cura di) (vedi nota 11), p. 166 n. 11.

⁴² ASMA, A.V (Misc. E), tom. 3, c. 4r. Il documento, tramandato in copia, era stato redatto *in portam palatii solite residentie reverendissimi domini cardinalis Senensis* (Francesco Todeschini Piccolomini), palazzo situato nel rione S. Eustachio nell'area oggi occupata dalla chiesa di S. Andrea della Valle, cfr. S. Sperindei, Repertorio delle residenze cardinalizie, in: G. Simoncini (a cura di), Roma. Le trasformazioni urbane nel Quattrocento. II. Funzioni urbane e tipologie edilizie, Firenze 2004, pp. 137–158, qui p. 157 n. 69.

⁴³ ASMA, A.V (Misc. E), tom. 3, cc. 4r–v. Ovviamente questo atto risulta rogato nell'ospedale S. Andrea, alla presenza di due testimoni tedeschi. La stessa prassi (promessa, nomina fideiusori, giuramento, presa in carico dei beni mobili, in questo caso della cappella) si attua per il nuovo cappellano dell'ospedale. Il 29 luglio 1497 venne nominato *Uldaricus Echell presbiter Eystetensis* (Eichstätt), cfr. *ibid.*, cc. 5v–7r. Per l'inventario dell'ospizio redatto in questa occasione v. Appendice, doc. 1.

⁴⁴ Per il periodo qui considerato, gli inventari di beni mobili sono *ibid.*, cc. 161r–163v (a. 1463), 164r–165v (a. 1483), 4r–7r (a. 1497), 79r–82v (a. 1509), 177v–178v (a. 1513). Per gli inventari di beni immobili cfr. il saggio di Luciano Palermo in questo volume.

⁴⁵ ASMA, A.V (Misc. E), tom. 3, c. 164r. Una nota a margine, di mano del provisoro *Henricus Schonleben*, redattore dell'inventario, ricorda che il 6 maggio 1485 fece trasportare all'ospedale dell'Anima una parte di queste scodelle, il cui elenco è poi riportato più in dettaglio a c. 165v. Altre note marginali ricordano i beni sottratti durante la sede vacante dopo la morte di Sisto IV (cfr. c. 164r).

stelli, una bilancia, un imbuto (*unum trattorium pro infundendo vino in vasa*), un fiasco, un boccale, un contenitore per l'acqua (*aquaricia*) un *alembicum ad distillandum aquas*, un orcio di olio, una salsiera, un recipiente per il sale, dieci taglieri di legno e due vecchie grattugie, indicate con il termine tedesco *ribenssen* (Reibeisen), così come con termini tedeschi sono elencati anche gli spiedi (*videlicet prattspis*) e inoltre *tria vasa lignea videlicet schiffe vel mülere nuncupata* (forse contenitori per grano o farina). Non mancavano recipienti per il bucato (*duo caldaria maiora ad faciendum boccatas*), mentre molto ridotto appare il mobilio di questo ambiente: *una mensa oblonga et IVor scampna, quinque cussinos pro scampnis, una mensa sive parva tabula in parte posteriori dicte camere [matris] pro reparandis utensilibus coquine*.⁴⁶ Nell'inventario del 1497 vi è solo qualche piccola variazione nell'elenco dei beni, ma si nota la presenza in camera *matris* di oggetti per l'igiene (*pelvis una cum suo bucali pro lavandis manibus, pelvis ad barbitondendum una*) e di quelli attinenti alle pratiche devozionali che si svolgevano nella cappella, come l'*urceolus pro aqua benedicta* e l'*instrumentum ad faciendum hostias pro missis*.⁴⁷

Queste preziose fonti forniscono qualche informazione anche sulla struttura e sulla destinazione d'uso degli ambienti dell'ospizio, che nel tempo subì radicali trasformazioni dovute ad accorpamenti, demolizioni, ampliamenti, che solo in parte è possibile ricostruire. Se intorno agli anni '60 del XV secolo il corpo più antico era costituito da una torre – ricordata negli inventari almeno fino alla fine del '400 – adiacente ad una *domo maiori dicti hospitalis destructa, cum orto ante et porta magna*,⁴⁸ e da almeno un'altra casa pure accorpata alla torre e con essa comunicante (*domus parva coniuncta cum dicto hospitale S. Andree cum scala murata in via publica, cum sala et camera*),⁴⁹ già negli anni '80 l'articolazione degli ambienti risulta più varia, grazie anche ai lavori fatti fare per legato testamentario – di ben 260 ducati – del cardinale Nicolò da Cusa.⁵⁰ Questa consistente somma fu utilizzata per la costruzione dell'*infermaria*, ovvero di un nuovo reparto riservato agli uomini, in una parte a se stante dell'ospizio *apud capella retro sacratum* dove un tempo erano due camere, pure riservate all'utenza maschile,⁵¹ che – scriveva il provvisore del 1483 – *fecimus penitus destrui quia valde inutiles erant et locum pro viris recipiendis aptari cum scampnis et mensis*, zona, a quel che sembra, maggiormente separata da quella abitata dalle donne.

⁴⁶ Per questo inventario cfr. *ibid.*, cc. 164r–165v.

⁴⁷ Si veda l'Appendice, doc. 1.

⁴⁸ ASMA, A.V (Misc. E), tom. 3, c. 160v.

⁴⁹ *Ibid.*, c. 160r. Una nota a margine di mano più tarda precisa che questa casa fu demolita per il nuovo edificio dell'infermeria.

⁵⁰ Su lascito del cardinale Cusano per il S. Andrea e per i lavori eseguiti molti anni dopo cfr. J. Hallauer, *Das St. Andreas-Hospiz der Anima in Rom. Ein Beitrag zur Biographie des Nikolaus von Kues, Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft 19* (1991), pp. 25–52. Si veda anche il saggio di Michael Matheus in questo volume.

⁵¹ *In camera virorum prope ecclesiam; ... in camera superiori virorum*, così nell'inventario del 1463, cfr. ASMA, A.V (Misc. E), tom. 3, c. 163v.

I lavori per il nuovo reparto, iniziati tra maggio e ottobre 1478,⁵² avevano comportato la parziale distruzione della casa prima menzionata accorpata alla torre (*destructa fuit propter novum edificium ibidem inchoatum et nunc est solum una camera quam inhabitat cappellanus hospitalis S. Andree*).⁵³ Dovettero proseguire con una certa lentezza se ancora nell'inventario del 1513 si legge che la *casa nova virorum ex ordinatione et testamento quondam cardinalis (de) Cusa* era solo *pro medietate edificata*.⁵⁴ Ciò non toglie che a questa data l'ospedale, come mostra chiaramente quest'ultimo inventario, risultava costituito da almeno tre costruzioni accorpate ma ancora distinguibili: la *domus nova virorum* con sei belle camere (*habens sex cameras bonas*) più un'altra camera ad angolo sopra la loggia sovrapposta a queste camere, una seconda casa (*altera domus*) con almeno due piani e un piano terra, con diverse camere, e infine una terza (*alia domus*) dove vi era la maggior parte degli alloggiamenti delle donne (*stantie mulierum*).⁵⁵ Non si fa più cenno alla torre, che ormai – con la sistemazione e costruzione di muri di raccordo e altre pertinenze – non doveva più rappresentare un'evidenza architettonica.⁵⁶

Qualche ulteriore dettaglio è invece possibile recuperare sugli interni: alcune camere avevano finestre verso il cortile (*versus curiam*), altre verso la strada pubblica, anche quelle *sub tecto*, ma alcune dovevano essere ricavate dividendo con tramezzi o strutture provvisorie un grande ambiente (*stantia*) in porzioni più piccole (*camere*) senza illuminazione diretta. Vi erano inoltre almeno due locali adibiti a cucina, uno al piano inferiore, con il camino, definito nel 1463 *coquina matris* e nel 1483 *camera matris super terram*, e una seconda cucina al piano superiore *sub tecto*, che doveva servire *omnibus inhabitantibus* nelle camere poste su quel piano.⁵⁷ Non mancava un luogo di decenza, anzi dovevano certamente esservene due, uno per gli uomini e uno per le donne, quest'ultimo oggetto di restauri nel 1483, quando dal provvisore dell'Anima sono registrate le spese al carpentiere *pro lignis ad cloacam mulierum in hospitale S. Andree reformandam* sia per il tetto, sia per *uno assere magno cum sex foraminibus super cloacam novam*.⁵⁸ Infine, ma è solo una curiosità, nell'ospizio doveva esservi un pollaio, probabilmente nell'orto posto dietro una delle case, visto che nell'inventario del 1483 sono registrate *octo galline iuvenes, VII pulaster et unus gallus*.⁵⁹

⁵² ASMA, E.I, n. 7 (Expense), cc. 270v, 272v; cfr. Hallauer (vedi nota 50), p. 39.

⁵³ ASMA, A.V (Misc. E), tom. 3, c. 160r. La nuova costruzione era ubicata vicino alla casa – pure di proprietà del S. Andrea – affittata a Teodoro Clinckrode e restaurata a sue spese.

⁵⁴ Ibid., c. 177v.

⁵⁵ Ibid., cc. 177v–178r.

⁵⁶ Nessun cenno alla torre negli inventari a partire da quello del 1497, riportato in appendice a questo saggio.

⁵⁷ Cfr. gli inventari del 1463 e 1483 già citati. Nel 1509 viene definita *camera matris sive coquina*, cfr. ASMA, A.V (Misc. E), tom. 3, c. 82v. Nell'inventario del 1463 si fa riferimento ad una terza cucina, posta al piano terra.

⁵⁸ ASMA, E.I, n. 7 (Expense), c. 293v.

⁵⁹ ASMA, A.V (Misc. E), tom. 3, c. 165v. Nell'inventario del 1509 si registra un mortaio di marmo dove *bibunt galline* (ibid., c. 82v)

Qualche informazione si recupera anche sui residenti nell'ospizio che, pur essendo a maggioranza femminile, già *ab antiquo* ospitava anche uomini, soprattutto pellegrini – laici ed ecclesiastici, nel 1497 con camere separate⁶⁰ – ma pure persone di residenza più stabile, in primo luogo il cappellano dell'annessa cappella di S. Andrea, che aveva una camera a lui riservata e che era responsabile dei beni mobili della cappella, quindi uno o due locatari di camere a loro esclusivo uso. Le donne invece dovevano costituire la maggior parte dei residenti, sia quelle più stabili – che potevano avere delle camere loro riservate (tra queste una camera era sempre destinata alla „madre“), sia le pellegrine che dormivano in una apposita grande camera (*camera mulierum maior*).⁶¹ Nell'inventario del 1509, redatto con criteri diversi dai precedenti in quanto gli oggetti sono elencati non più solo camera per camera ma anche secondo le persone che li avevano in uso, troviamo registrate ben sedici donne e tre uomini, tra cui il predicatore e il cuoco, mentre non si specificano quanti occupassero i letti *in camera peregrinorum*.⁶² In realtà è praticamente impossibile stabilire il numero di coloro che potevano essere ospitati nel S. Andrea, poiché letti di fortuna potevano sempre essere messi nelle camere e anche in locali di passaggio. Tanto per dare qualche indicazione, nella *Descriptio Urbis* della fine del 1526 – il primo censimento che rimane per Roma – nel nostro ospedale, chiamato *hospitale de Sancto Nicolò*, sono registrate 22 bocche,⁶³ cifra non molto lontana da quella tramandata dal citato inventario del 1509. Tra gli ospiti una parte doveva essere costituita da persone malate, lì inviate dai provvisori dell'Anima che utilizzavano il S. Andrea anche come un luogo di degenza per casi gravi: sembra provarlo una nota presente nel libro di spese del 1456, dove si registrava la morte di un ospite *qui infirmus missus fuit ad hospitalem S. Andree, quia sic placuit dominis fratribus tunc presentibus quod pestilencici locaverint in eodem hospitali*, e l'invio alla madre dell'ospizio di *bona provisio de lectis (et) stramis*.⁶⁴ Del resto la morte ravvicinata di un certo numero di donne – a cui prima abbiamo fatto cenno⁶⁵ – sembra concordare con quanto si legge nella nota ora citata.

II. Le donne dell'ospedale dell'Anima

Anche nel più importante ospedale dell'Anima⁶⁶ le donne svolgevano un loro peculiare ruolo, seppure con minore visibilità, in quanto la presenza costante

⁶⁰ In questo inventario è registrata una *camera pro sacerdotibus*, v. Appendice, doc. 1.

⁶¹ Cfr. Appendice, doc. 1.

⁶² ASMA, A.V (Misc. E), tom. 3, cc. 79v–82v.

⁶³ Cfr. E. Lee (a cura di), *Descriptio Urbis. The roman census of 1527*, Roma 1985, ripubblicato ora in id. (a cura di), *Habitatores in Urbe. La popolazione di Roma nel Rinascimento*, Roma 2006, n. 6643. Ancora a metà '500 vi erano ancora ospitate *mulieres teothonice*, cfr. Nagl (vedi nota 4), nrr. 171, 184.

⁶⁴ ASMA, E.I, n. 7 (Expense), c. 169v.

⁶⁵ Si veda il testo corrispondente a nota 20.

⁶⁶ Eretto nel 1398 da *Iohannes Petri de Dordrecht* e Caterina sua moglie, nel 1399 Bonifacio IX aveva concesso indulgenze a coloro che avessero fatto offerte *ad perficiendum et conservan-*

dei provvisori limitava la diretta gestione della madre (e non solo negli acquisti quotidiani) ma soprattutto perché le donne che vi cercavano ricovero lo facevano per lo più per tempi brevi, senza un reale radicamento all'interno dell'istituzione, come avveniva invece nel caso dell'ospizio di S. Andrea, motivo per cui dedicherò alle „donne dell'Anima“ solo un rapido cenno.

Pure in questa fondazione la quotidiana gestione e la responsabilità dei beni mobili era affidata a personale stipendiato,⁶⁷ sia femminile che maschile. A differenza del S. Andrea, nell'ospedale dell'Anima non mancavano governatori uomini (detti *pater, servitor*) – anche se vi è una netta prevalenza delle madri (chiamate *domina, matrona, ancilla*)⁶⁸ e non mancano le coppie, che – da quanto si recepisce dalle fonti superstiti – si dividevano i compiti: il padre responsabile di quanto atteneva al reparto maschile e la madre a quello femminile. Alla madre – che a volte risulta affiancata da altra donna salariata,⁶⁹ soprattutto per lavare i panni⁷⁰ – erano affidate le incombenze tipicamente femminili, come il bucato, il rammendo di vestiti e biancheria, la preparazione dei pasti, oltre alla cura degli ospiti infermi, per cui il provvisore a intervalli regolari registrava l'acquisto di *oleo ad gubernandum infirmos* e altre cose necessarie *pro infirmis*,⁷¹ mentre piccole somme venivano messe a disposizione per singoli malati particolarmente bisognosi di cure.⁷² Oltre che da queste indicazioni, l'assistenza ai connazionali si può rilevare anche dal fatto che nei diversi inventari si nota la presenza nell'ospedale di una camera riservata ai „poveri infermi“, ben distinta

dum hospitale miserabilium personarum nationis Alamannorum. Aveva già raggiunto un considerevole benessere con la donazione di case dell'abbreviatore Dietrich von Niem (a. 1418). Con il ritorno della curia a Roma, divenne un ricco ospizio grazie alla protezione di facoltosi curiali tedeschi, dove oltre a un oratorio, vi erano dimore separate degli uomini e delle donne. Cfr. Maas (vedi nota 3), passim. Sulle fondazioni teutoniche a Roma durante il tardo medioevo cfr. anche A. Rehberg, *Die Römer und ihre Hospitäler. Beobachtungen zu den Trägergruppen der Spitalsgründungen in Rom (13.–15. Jahrhundert)*, in: G. Drossbach (a cura di), *Hospitäler in Mittelalter und Früher Neuzeit. Frankreich, Deutschland und Italien. Eine vergleichende Geschichte/Hôpitaux au Moyen âge et aux Temps modernes. France, Allemagne et Italie. Une histoire comparée*, *Pariser historische Studien* 75, München 2007, pp. 225–260, qui pp. 245–253.

⁶⁷ Lo stipendio mensile era anche qui di 6 carlini. A Natale, la madre (o il padre) ricevevano una fratifica di 1 ducato, cfr. ad esempio ASMA, E.I, n. 7 (Expense), c. 144v (a. 1471).

⁶⁸ Anche per l'ospedale S. Maria dell'Anima per lo più non si indica il nome, ma solo la qualifica.

⁶⁹ Si veda ad esempio il pagamento di 1 ducato fatto alla *mulieri que servivit cum domina hospitalis* il 19 settembre 1428 (ASMA, E.I, n. 7 [Expense], c. 8r) o quello di 6 carlini fatto ad una certa Margherita in procinto di andare in pellegrinaggio a S. Giacomo di Compostela, la quale *servivit et laboravit fideliter quasi tres mensibus lavando linteamina et alios pannos ac tractando infirmos*, cfr. *ibid.*, c. 99v (a. 1445).

⁷⁰ Nei momenti di particolare affluenza veniva ingaggiata un intero gruppo di lavandaie, ad esempio il 29 aprile 1430 veniva registrato un pagamento in vino a una famula *que lavit pannos laneos ... cum consociis suis* (*ibid.*, c. 14r). Nei registri di conti sono frequenti anche le spese *pro cineribus* per la lavatura dei panni.

⁷¹ Cfr. ad esempio *ibid.*, c. 2v (a. 1426), c. 9r (a. 1428), c. 12r (a. 1429), c. 90r (a. 1442), c. 99r (a. 1443),

⁷² *Ibid.*, cc. 2v–3r, 6r–v.

da quelle dei pellegrini e dalla *camera mulierum*.⁷³ Una curiosità: nell'inventario dei beni mobili dell'ospedale del 1455, redatto ambiente per ambiente, spicca l'indicazione di una *camera sororum Salzeburgensium*,⁷⁴ che farebbe pensare alla presenza in quell'anno di una folta rappresentanza femminile proveniente da Salzburg (Salisburgo nell'odierna Austria).

Tab. 2: Madri/Padri dell'ospedale di S. Maria dell'Anima

1426	<i>Iohannes e Mecta</i> . ⁷⁵
1428	<i>Nicolaus</i> . ⁷⁶
1432	<i>Martha</i> . ⁷⁷
1442	<i>Margarita</i> . ⁷⁸
1443	<i>Elisabeth</i> . ⁷⁹
1444	<i>Martha</i> . ⁸⁰
1447	<i>Elisabeth de Haveryne</i> . ⁸¹
1462	<i>Elisabeth Mathei de Prussia</i> . ⁸²
1463	<i>Angela de Lubeck</i> . ⁸³
1469	padre (nessun accenno alla madre). ⁸⁴
1471 (ante)	<i>Elisabeth</i> . ⁸⁵
1484	padre (nessun accenno alla madre). ⁸⁶
1499	<i>Iohannes Smyd de Nigestat clericus uxoratus Lubicensis diocesis</i> . ⁸⁷
1513	<i>Mathia</i> (padre) <i>et eius uxor</i> (madre). ⁸⁸
1528	<i>Iacobus</i> . ⁸⁹

⁷³ ASMA, A.V (Misc. E), tom. 3, cc. 49r–v (a. 1455), c. 64v (a. 1484). Nel 1500 gli ambienti risultano ulteriormente frazionati, dove una camera era riservata ai pellegrini chierici e preti (6 letti completi), una ai preti non cappellani (2 letti), una ai pellegrini laici (14 letti completi), una alle *mulieribus peregrinis advenientibus* (13 letti completi), oltre ad una *pro infirmis*. Inoltre il diligente redattore aggiunge: *ultra premissa, est in curia hospitalis quoddam feretrum ad exportandum funera mortuorum* (cc. 67r–68v).

⁷⁴ Ibid., c. 49r.

⁷⁵ ASMA, E.I, n. 7 (Expense), c. 1r.

⁷⁶ Ibid., c. 6r.

⁷⁷ Ibid., c. 33r.

⁷⁸ Ibid., c. 86r.

⁷⁹ Ibid., c. 96r.

⁸⁰ Ibid., c. 99v.

⁸¹ Ibid., cc. 110r, 111v.

⁸² ASMA, A.V (Misc. E), tom. 3, c. 50r: ... *que intravit de mense novembris 1462 et nunc resignat* (1463 agosto 19).

⁸³ Ibid., c. 50r.

⁸⁴ Ibid., c. 54v.

⁸⁵ Nel dicembre 1471 risulta un pagamento del provvisore *pro reformatione pelliciorum* a *Elisabeth olim matri hospitalis nostri*, cfr. ASMA, E.I, n. 7 (Expense), c. 144v.

⁸⁶ ASMA, A.V (Misc. E), tom. 3, cc. 62r–64v.

⁸⁷ Definito *servitor pauperum*, *giura se velle observare statuta et capitula hospitalis ... ac quod fideliter et sincere pauperibus ipsis in hospitali hospitatis servire vellet*. Cfr. ibid., c. 67r. Nell'inventario di quell'anno si fa riferimento ad una camera *patris et matris*, poiché l'uomo era accompagnato dalla moglie.

⁸⁸ Ibid., c. 176v: è a loro riservata una stanza *apud coquinam*.

⁸⁹ ASMA, A.V (Misc. E), tom. 11, c. 8r. Il nome del *pater hospitalis* si ricava dall'inventario dei beni mobili dell'ospedale dell'Anima del 21 novembre 1528, redatto *post captivitatem, spolium*

III. La torre chiamata „ospedale di S. Caterina“ nel rione di S. Eustachio

Nel rione S. Eustachio al confine con quello di Arenula, tra la chiesa di S. Nicolò *de Mellinis*⁹⁰ – posta sulla piazza dove affacciavano le case della famiglia dei Cavalieri (più o meno l'attuale largo Arenula)⁹¹ –, e quella di S. Salvatore *in Iulia*,⁹² quindi non lontano dall'ospizio di S. Andrea,⁹³ a fine '400 sorgeva un altro asilo per donne tedesche, chiamato torre oppure ospedale di S. Caterina.

Le prime notizie su questo immobile si recuperano però dal catasto di un altro ente ospedaliero: quello del Salvatore *ad Sancta Sanctorum* del 1479, dove tra coloro che dovevano un censo annuale all'ospedale romano è registrata per il rione Arenula *Margarita teutonica*, che era tenuta a pagare ogni anno a Natale 1 fiorino corrente *pro censu turris in qua inhabitat cum pertinentiis suis iuxta ecclesiam S. Salvatoris in Iulia*.⁹⁴ In data 8 luglio 1480 una nota avvisava che *ista Margarita, intendens repatriare*, aveva presentato ai guardiani del tempo una certa *Catarina de Nurnberg loco sui*, che aveva promesso di pagare il censo dovuto *et facere alia ad qua teneretur*.⁹⁵ Si trattava dell'*honorabilis mulier* Caterina Storin di Norimberga – come apprendiamo dai documenti conservati nell'archivio dell'Anima –, che versò regolarmente il censo ai guardiani del Salvatore fino al 1488, anno in cui in qualità di *priorissa dictarum pauperum mulierum* venne sostituita da *domina Catherina de Karicherin de Meze* (Caterina Kercherin di Metz), che continuava i pagamenti fino al 1499.⁹⁶ Il motivo di questo avvicendamento è tramandato da un documento dell'ottobre 1488,⁹⁷ un atto di vendita fatto dall'*honorabilis mulier* Caterina Storin di Norimberga che, volendo tornare in patria, vendeva la torre, che – dichiarava – *ad se pleno iure ex emptione dudum facta spectare et pertinere* – a Caterina Kercherin della diocesi di Metz per 24 ducati d'oro di camera. Compresi nel prezzo erano diversi beni

et desolationem Urbis et ecclesiarum illius factas die septima may 1527 per hostes imperiales alemanos et hispanos viginti milia et ultra et consequenter continuantes usque ad diem XVII febrarii 1528, recessus eorundem inimicorum ad regnum Neapolitanum.

⁹⁰ Per questa chiesa, chiamata nel sec. XVI anche *de' Cavalieri*, cfr. M. Armellini, *Le chiese di Roma dal secolo IV al XIX*, n. ed. a cura di C. Cecchelli, I, Roma 1942, p. 551.

⁹¹ Le case de' Cavalieri si trovavano nel lato occidentale della piazza ed erano costeggiate da una via che si chiamava “la stufa dei Cavalieri”, cfr. U. Gnoli, *Topografia e toponomastica di Roma medioevale e moderna*, Roma 1939, p. 70.

⁹² Vicina ma distinta dalla chiesa di S. Maria in Iulia, poi S. Anna dei Falegnami, cfr. Armellini (vedi nota 90), p. 551.

⁹³ La localizzazione topografica della torre è espressa nel testamento di Barbara Hetzelin da Norimberga, per il quale v. nota 101.

⁹⁴ ASR, Ospedale del Salvatore, reg. 382, cc. 241r-v. Il registro, iniziato nel 1479, presenta aggiunte e integrazioni fino al 1499. Nei catasti precedenti non si fa menzione di questo immobile, che non sappiamo in che modo si trovi tra i beni del Salvatore.

⁹⁵ *Ibid.*

⁹⁶ *Ibid.*

⁹⁷ Regesto di questo atto in Nagl (vedi nota 4), n. 86; l'originale in ASMA, Arm. B, fasc. 10, n. 63, copia in A.II, Instrumenta B, tom. 1, n. 59, cc. 261v-264r.

mobili indispensabili *pro hospitalitate tenenda et servanda* dettagliatamente elencati. Nel contratto tra le due donne si stabiliscono questi patti: se in futuro Caterina Storin avesse deciso di ritornare a Roma e avesse voluto abitare nuovamente la detta torre/ospizio, allora Caterina Kercherin avrebbe dovuto rivendergliela con tutti i beni elencati in questo atto per lo stesso prezzo d'acquisto. Se nel frattempo la nuova proprietaria avesse fatto dei miglioramenti o restauri, questi avrebbero dovuto essere stimati da *boni viri*. Se invece i beni fossero risultati deteriorati, si sarebbe potuto richiedere una somma inferiore.

I pochi beni elencati consistevano negli oggetti e arredi tipici di un ostello: un letto di piume completo di lenzuola, cuscini e coperte, una tavola da pranzo, alcune tovaglie, due scodelle di stagno, un candelabro di bronzo, due sedili, tre ceste, tre caldaie e tre treppiedi di ferro, tutti oggetti che dovevano stare nella *parva camera* di Caterina. Inoltre *pro pauperibus mulieribus advenis hospitan-dis* vi erano undici materassi *cum lecteris et coopertoriis*, di cui però solo sette erano forniti di lenzuola, oltre ad *alia plura parva et pauci valoris utensilia que pro hospitalitate servanda in dicta turri sunt necessaria*, di cui non è nota la collocazione nella torre.

Troviamo nuovamente Caterina Kercherin – definita *hospitissa sive patrona turris S. Caterine hospitale nuncupate* – davanti al notaio Egidio de *Swarvelde* chierico della diocesi di Cambrai nel febbraio dell'anno giubilare 1500 per una donazione: volendo gratificare Barbara Hetzelin de *Nurinberga* per tutte le cure che le aveva prestato durante la sua malattia, le donava (vita natural durante della stessa Caterina) metà torre *ita quod ipsa domina sit sibi par in omnibus in dicta turri*, con i seguenti patti: Barbara avrebbe dovuto servire la donatrice nella malattia *de qua de presenti laborat, que infirmitas nuncupatur scabies francorum* (la sifilide); inoltre Barbara era tenuta a *reficere et reformare seu restaurare dictam turrim in locis ubi necesse fuerit usque ad summam 10 ducatorum semel tantum, tempore quo opus fuerit et videbitur conveniens*; Barbara non avrebbe potuto disporre liberamente della sua metà torre né venderla ad altri *durante vite dicte domine Katherine donatricis sine expresso consensu et licentia dicte Katherine* e così sarebbe stato per Caterina senza il consenso di Barbara. Infine la torre nella sua completezza sarebbe rimasta all'ultima sopravvissuta delle due così che morendo l'una, l'altra l'avrebbe ereditata *pleno iure*. Naturalmente se Barbara avesse trascurato di assisterla durante la sua malattia, Caterina avrebbe avuto la facoltà di revocare la donazione.⁹⁸

Morta Caterina Kercherin tra maggio e ottobre del 1500,⁹⁹ il 19 giugno 1501 Barbara – evidentemente bisognosa di denaro – decideva di „vendere“ la tor-

⁹⁸ Regesto in Nagl (vedi nota 4), n. 97 e copia in ASMA, A.II, Instrumenta B, tom. 1, cc. 269r–272v: *acta fuerunt hec in dicta turri* il 13 febbraio 1500.

⁹⁹ Il 7 maggio 1500 Barbara si impegnava con Caterina ad *adimplere omnia ad que vigore premissi instrumenti teneatur*. Cfr. ASMA, A.II, Instrumenta B, tom. 1, cc. 272v–273r. Quest'ultima risulta defunta prima del 24 ottobre di quell'anno, giorno in cui Barbara in prima persona s'impegnava con i guardiani dell'ospedale del Salvatore per avere la loro protezione per il possesso della torre, cfr. ASR, Ospedale del Salvatore, reg. 383 (Catasto del 1500), c. 222r.

re all'*honorabilis vir dominus Iohannes Leonis* prete della diocesi di Mainz (Magonza) per 30 ducati con gli stessi patti presenti nel precedente contratto tra Caterina Storin e Caterina Kercherin e nella successiva donazione fatta da quest'ultima a Barbara, ma con la clausola di *redimendi infra quadrimestre* l'immobile, che rivela in realtà un prestito simulato dove la torre costituiva il pegno.¹⁰⁰ Il 1° ottobre 1501 però Barbara, *corpore languens*, dettava le sue ultime volontà¹⁰¹ dove risaltano sia l'impegno a mantenere nella torre la tradizionale ospitalità sia la preoccupazione di assicurare alla figlia e al marito una stabile sede per tutta la loro vita. Disponeva infatti che, dopo la morte sua, della figlia Iacobina e del marito Baldassarre – nominati eredi universali –, la torre *cum illius veris usufructu et proprietate, spectat et pertineat* alla chiesa di S. Maria dell'Anima *sive illius hospitale*, ma con l'obbligo per i provvisori del tempo di celebrare l'anniversario nel giorno della sua morte, di permettere alla figlia e al marito di abitare nell'immobile vita natural durante e di *defendere et manutenere* i suoi congiunti in questo diritto, in modo tale che nella torre si potesse continuare a praticare l'ospitalità fino ad allora consueta, dapprima da parte di Iacobina e Baldassarre e quindi da parte degli stessi provvisori dell'Anima. Inoltre Barbara chiedeva al marito di *reluere dictam domum sive turrim* e quindi restituire al prete di Magonza i 30 ducati da costui versati a lei il 19 giugno, secondo le clausole del contratto allora stipulato, di disimpegnare un panno di lino e *duos paternoster impignatos in bancho mercatorum Fucheorum* (Fugger), quest'ultimi da donarsi l'uno alla società del Campo Santo Teutonico, l'altro alla chiesa di S. Maria dell'Orto a Trastevere.¹⁰²

Non doveva essere trascorso molto tempo dalla stesura del testamento alla morte della donna¹⁰³ se il 17 ottobre (quindi due giorni prima della scadenza dei quattro mesi concordati nel contratto tra Barbara e Giovanni Leone) troviamo i provvisori dell'Anima – in nome di Baldassarre – restituire al prete magonzese i 30 ducati prestati alla donna *pro redemptione illius turri* e ricevere una quietanza liberatoria.¹⁰⁴ D'allora la torre sarebbe dovuta entrare a far parte

¹⁰⁰ Regesto in Nagl (vedi nota 4), n. 100 e copia in ASMA, A.II, Instrumenta B, tom. 1, cc. 273r–v (1501 giugno 19).

¹⁰¹ Per il testamento di Barbara cfr. Nagl (vedi nota 4), n. 101, pergamena originale in ASMA, Arm. C, fasc. 1, n. 5, e copia in A.II, Instrumenta B, tom. 1, cc. 278r–283r: notaio *Herobordus Reess clericus Constantiensis diocesis*.

¹⁰² Nel testamento, dove non è indicato un particolare luogo di sepoltura, Barbara disponeva un legato di 4 grossi papali al *vicario Urbis pro conservatione sui testamenti*, forse per assicurarsi la più scrupolosa osservanza delle sue ultime volontà. Vi erano inserite altre disposizioni, che è il caso di ricordare: nel caso che la bambina fosse morta *in pupillari etate*, il marito sarebbe rimasto unico erede. Se i provvisori dell'Anima non avessero difeso nel possesso della torre i suoi congiunti, o li avessero molestati, i legati fatti alla chiesa dei Tedeschi erano da considerarsi nulli. Come esecutori testamentari sono nominati il cerimoniere pontificio Giovanni Burcardo e i provvisori dell'Anima *pro tempore*. I sette testimoni sono tutti tedeschi.

¹⁰³ Nel *Liber mortuorum* di S. Maria dell'Anima sotto l'a. 1501 è ricordata la nostra Barbara, che evidentemente era già iscritta al sodalizio: *pro sorore Barbara Hezelin benefactrici*, cfr. ASMA, A.V (Misc. E), tom. 15, c. 5v.

¹⁰⁴ Nagl (vedi nota 4), n. 100.

del patrimonio immobiliare dell'Anima, ma – come avverte una nota autografa di Bernardo *Schulteti* posta sotto la copia del testamento di Barbara – venne aperto un contenzioso con l'ospedale Lateranense del Salvatore *super turri*.¹⁰⁵ Un'ulteriore indagine tra le carte di quest'ultima istituzione ha rivelato che morta Caterina (*mortua est* è scritto in margine alla particola catastale relativa alla torre nel registro del Salvatore), *domina Barbara de Nurnberga teutonica* si era a sua volta impegnata con i guardiani del sodalizio romano *perpetuo solvere dicto hospitali* il concordato fiorino in cambio di aiuto da parte dei guardiani del Salvatore nel caso *ipsa Barbara molesteretur super turri et accasamenta*,¹⁰⁶ mentre finora rimane sconosciuto il motivo per cui Barbara abbia preferito la protezione dell'Anima a quella del Salvatore. Infine il 3 gennaio 1515 *Balthasar de Aldendorff* della diocesi di Mainz, *pistor seu fornarius*, in quel tempo residente a Clusone (nell'odierna provincia di Bergamo), marito della defunta Barbara di Norinberga, nominava come suoi procuratori Bernardo Sculteti e Giovanni Buren provvisori di S. Maria dell'Anima *pro proseguendo et pertractando omnes et singulas causas, questiones et controversias* e specialmente la causa *restitutionis possessionis cuiusdam domus sue ... que vocatur Turris S. Catherine in regione S. Eustachii* che egli possedeva *et de illa spoliatus fuerit* dai guardiani dell'ospedale del Salvatore al Laterano e che fu da lui e dalla defunta moglie Barbara donata all'ospedale S. Maria dell'Anima *Theutonicorum*.¹⁰⁷ Non è noto come sia finita la controversia e una ricerca di questo immobile nei catasti del primo '500 sia dell'Anima che del Salvatore non ha portato ad alcun esito: la torre di S. Caterina non si trova più nominata dopo il 1515 e tutto porta a pensare che probabilmente fu venduta subito dopo la conclusione della causa dall'ente a cui fu assegnata dal giudice.

IV. Le terziarie francescane teutoniche del rione Pigna ovvero le bizzoche del SS. Crocifisso

Le donne che abbiamo finora preso in considerazione erano laiche, per lo più vedove, alcune coniugate con figli, certamente devote ma senza vincoli e voti particolari. A Roma però, specialmente nel corso del '400, si vennero diffondendo numerose fondazioni per l'accoglienza di bizzoche e terziarie, quest'ul-

¹⁰⁵ ASMA, A.II, Instrumenta B, tom. 1, c. 283r.

¹⁰⁶ Cfr. ASR, Ospedale del Salvatore, reg. 383 (Catasto del 1500), c. 222r. Scrive la nota il notaio del sodalizio *Iulianus de Cardellis*, che indica erroneamente come *Isabetta teutonica* la precedente proprietaria della torre, che nel catasto del 1479 era correttamente indicata come *Catherina*.

¹⁰⁷ Cfr. Nagl (vedi nota 4), p. 28 n. 129; le citazioni sono tratte dalla pergamena in ASMA, Arm. C, fasc. 3, n. 24. Il documento è rogato a Perugia *prope studium* dal notaio tedesco *Matthias Nunhuser de Nittel clericus Treverensis diocesis* e davanti a due testimoni tedeschi, gli *spectabilibus viris Iohanne de Cervasa e Christoforo Plattenez*, definiti *civibus perusinis alamanis*.

time osservanti una „regola“ stabilita da un ordine, che – pur non prevedendo la clausura – ne condizionava in parte i comportamenti e le pratiche religiose.¹⁰⁸

Il primo gruppo di terziarie francescane teutoniche attestate a Roma è ricordato in un atto notarile del 14 novembre 1445,¹⁰⁹ quando la *religiosa domina Maria Cole Cecholi de Roma professa III ordinis S. Francisci et ministra dicti ordinis* – in merito alla residenza in una casa un tempo appartenuta a Egidia vedova di Lello Randolfi – concede a Caterina e Margherita di Prussia, per tutta la loro vita, *quoddam accasamentum seu hospitale olim ordinatum et factum ad servicium pauperum per dictam dominam Egidiam, cum quadam alia domo, in qua est furnus a latere dicti accasamenti, et cum omnibus et singulis lectis, lecteris et aliis massariis in eo existentibus tunc que dicta Egidia fecerat in dicto hospitali*, posto presso la chiesa di S. Marco nel rione Pigna, con l'impegno di *mictere seu ponere et in hospitio recipere non alias mulieres nisi catholicas et bonas de dicto ordine et non scandalosas*. Le due donne abitavano già l'ospizio, ceduto tempo prima alle *ministre et sororibus feminis tantum de ordine continentium S. Francisci* da frate Giovenale *de Araceli ordinis Minorum* e *Colecta Andree Rubei* del rione Pigna, esecutori testamentari della defunta Egidia.¹¹⁰

Vent'anni dopo a presiedere il gruppo bizzocale troviamo la terziaria Margherita Caurecrone, definita *inhabitatrix ac patrona domus sive hospitalis posite in regione S. Marci*, ma in procinto di lasciare la guida dell'ospizio nelle mani delle *religiosis dominabus Dorothee Pauli, Dorothee Renzerin ac Anne de Septem Castris sororibus dicte tertie regule S. Francisci*, che avrebbero potuto abitarvi *prout moris et consuetudinis est dicte tertie regule*,¹¹¹ quindi in modo conforme alla regola dei terziari francescani. Questo nuovo stato di cose veniva ratificato il 7 giugno 1465 dal vescovo di Brescia Domenico Dominici,¹¹² che istituiva *Dorothea Pauli*, che l'aveva umilmente richiesto, *in matrem [et] gubernatricem predictarum sororum et aliarum rerum* in forza *nostri vicariatus officii auctoritate sub qua vos immediate esse noscamur*.¹¹³ Dunque questo gruppo di terziarie francescane, costituito a questa data – oltre che da Dorothea – da Anna

¹⁰⁸ Si veda R. Guarnieri, Pinzochere, in: *Dizionario degli Istituti di Perfezione*, VI, Roma 1980, pp. 1721–1749. Cfr. anche A. Esposito, *S. Francesca Romana e le comunità religiose femminili a Roma nel secolo XV*, in: S. Boesch Gajano/L. Sebastini (a cura di), *Culto dei santi, istituzioni e classi sociali in età preindustriale*, L'Aquila ecc. 1984, pp. 537–562; G. Barone, *Società e religiosità femminile (750–1450)*, in: L. Scaraffia/G. Zarri (a cura di), *Donne e fede. Santità e vita religiosa in Italia*, Roma ecc. 1994, pp. 61–113.

¹⁰⁹ ASMA, A.II, Instrumenta B, tom. 2, cc. 5r–v. Un cenno su questa istituzione si trova in L. Temperini, *Fenomeni di vita comunitaria tra i penitenti francescani in Roma e dintorni*, in: R. Pazzelli/L. Temperini (a cura di), *Prime manifestazioni di vita comunitaria maschile e femminile nel movimento francescano della Penitenza (1215–1447)*. Atti del convegno di studi francescani (Assisi, 30 giugno – 21 luglio 1981), Roma 1982, pp. 603–655, qui p. 637.

¹¹⁰ Il testamento di Egidia non è stato finora reperito.

¹¹¹ ASMA, A.II, Instrumenta B, tom. 2, c. 6r. Il documento, del 26 marzo 1465, è redatto *in ecclesia Campisancti*.

¹¹² C. Eubel, *Hierarchia catholica medii aevi*, vol. 2: *Ab anno 1431 usque ad annum 1503 perducta*, Münster 1914, p. 111.

¹¹³ ASMA, A.II, Instrumenta B, tom. 2, cc. 7r–v.

Iohannis, Caterina de Tortel, Margarita de Wratislavia, Margarita de Rudich e altre sorelle *alamanice nationis*, il cui numero non è precisato, era posto sotto la giurisdizione del vicario generale *in spiritualibus* di Roma e non più direttamente alla ministra dell'ordine, come avveniva nel 1445.

Eletto pontefice Sisto IV, le nostre terziarie gli richiedevano di confermare il decreto del Dominici con la concessione della casa presso S. Marco e la nomina di Dorotea in qualità di governatrice, supplica in sostanza accolta dal papa il 15 dicembre 1473, che però dava l'incarico all'arcivescovo di Patras Simon Vosich,¹¹⁴ di prendere informazioni sulla questione e quindi procedere con la conferma. Il 1° febbraio 1474 l'arcivescovo dava il suo assenso stabilendo inoltre – secondo le direttive papali – la nomina di un visitatore idoneo di lingua tedesca, *qui eas visitet et reformet ac eis ecclesiastica sacramenta ministret secundum earum regulam*, e concedendo che la madre – con l'accordo della maggior parte delle terziarie lì residenti – avesse l'autorità di accogliere nuove sorelle sia di espellere dalla casa quelle *inobedientes et rebelles*.¹¹⁵

Negli anni seguenti la sede delle terziarie francescane viene talvolta menzionata nei documenti notarili, una fonte illuminante sia per quanto riguarda le coordinate topografiche sia per la vita stessa delle donne che vi vivevano. L'ospizio – costituito da due case, nel novembre 1488 definite *multum ruinosis* – era situato nel rione Pigna tra la casa della famiglia *de Rubeis*¹¹⁶ e il palazzo detto „di S. Marco“, fatto costruire da Paolo II adiacente alla omonima chiesa, più precisamente *in domo confinante cum via per quam itur ad ecclesiam S. Marci*¹¹⁷ e nei pressi della casa che un notaio tedesco, Giovanni *Michaelis Haunschilt* di Straubing del rione Campitelli, aveva acquistato nel novembre 1480 per andarvi poi a risiedere stabilmente qualche anno dopo.¹¹⁸ Definito anche *hospitale pinzocharum in platea S. Marci* o ancora *congregationis religiosarum pinzocarum quarti [sic] ordinis S. Francisci in parochia S. Andree de regione Pinee [S. Andrea delle botteghe oscure]*¹¹⁹ *apud domus illorum de Rubeis et apud palatium S. Marci*,¹²⁰ dal primo '500 comincia ad essere menzionato anche come *monasterium SS. Crucifixi*, da quando – nei primissimi anni del secolo se non proprio nell'anno giubilare 1500 – fu dipinta *super portam earum [bizocha-*

¹¹⁴ Eubel (vedi nota 112), p. 213.

¹¹⁵ ASMA, A.II, Instrumenta B, tom. 2, cc. 8r–10r.

¹¹⁶ Su questa importante famiglia del rione Pigna cfr. A. Esposito, L'eredità di Gabriele de' Rossi, patritius romanus, comes palatinus e “antiquario”, in: Roma donne libri tra Medioevo e Rinascimento. In ricordo di Pino Lombardi, Roma 2004, pp. 317–341.

¹¹⁷ Cfr. Nagl (vedi nota 4), n. 240, originale in ASMA, Arm. C, fasc. 2, n. 14 (a. 1509).

¹¹⁸ ASR, Collegio dei Notai Capitolini (= CNC) 1729, cc. 76v–78r. Su questo notaio cfr. A. Esch, Un notaio tedesco e la sua clientela nella Roma del Rinascimento, Archivio della Società Romana di Storia Patria 124 (2001), pp. 175–209.

¹¹⁹ Ar m e l l i n i (vedi nota 90), p. 696. Era anche denominata S. Andrea *de Rubeis* dalle vicine case di questa famiglia.

¹²⁰ Cfr. rispettivamente ASR, CNC 1729, c. 41, e CNC 1181, c. 376r.

rum] habitationis ... ymago domini nostri Yesu Christi crucifixi, come si legge in un atto del 1504.¹²¹

La congregazione non doveva essere troppo numerosa: in una supplica *signata*¹²² inviata dalle *mulieres pauperulae Alamanie* a papa Innocenzo VIII nel novembre 1488, queste risultano in numero di sei, cinque *sorores* professe e una novizia, mentre in un atto notarile del 1492 sono elencate sei donne, che affermano di costituire i tre quarti delle bizzoche residenti,¹²³ anche se – a somiglianza di altre case bizzocali – *in hospitali bizocharum S. Marci* potevano essere ospitate per periodi più o meno lunghi altre donne o fanciulle non legate all'ordine francescano. Questo è ad esempio il caso di *Margarita uxor magistri Iohannis panacterii de Olandia* che il 1° settembre 1480, *infirmata corpore*, rogava il suo testamento in questa casa, dove forse si era ricoverata per ricevere cure e assistenza.¹²⁴ Nel 1524 *Margarita teutonica alias Todeschina*¹²⁵ in procinto di partire in pellegrinaggio per il Santo Sepolcro, nel predisporre nel suo testamento dei lasciti in favore delle nostre bizzoche, li vincolava con l'impegno per le terziarie di ricevere nella loro casa la giovane Lucrezia *filie domine Angele e illam alere et bonis moribus docere nec illam a dicto monasterio expellere*.¹²⁶

Fino a questa data la provenienza delle terziarie (così com'è espressa nei documenti) risulta esclusivamente „teutonica“, comprendendo con questo termine regioni e località di un'area relativa grosso modo dai Paesi Bassi alla Transilvania, di solito sommariamente indicati sotto il termine di *Alemania*. Le donne che nel 1492 dichiarano la loro identità al notaio Pacifico Pacifici, sono – ad esempio – un buon campione in questo senso. Si tratta di *Agnes de Brussia [Prussia]*, *Elisabeth de Marchia Brandeburgensi*, *Margarita de Marchia*, *Catherina de Brabanda [Brabante]*, *Anna de Medburg [Magdeburg]* – oltre a *Ludovica ministra dicte congregationis* di cui si tace il paese d'appartenenza.¹²⁷ Nelle scarse attestazioni successive, le provenienze non cambiano di molto: nel 1501 la madre del gruppo – *Barbara de Septemcastris de Alemania* – è originaria della regione di Siebenbürgen ovvero della Transilvania,¹²⁸ nel 1503 faceva parte

¹²¹ ASR, CNC 1733, c. 82r (testamento di Faustina vedova di Battista Frangipane). Per gli anni seguenti questa denominazione è prevalente. Ormai il gruppo di donne viene menzionato comunemente come *bizochae mulieres teotonicae monasterii Crucifixi*, cfr. ASMA, Arm. C, fasc. 2, n. 19 (a. 1511), regesto in Nagl (vedi nota 4), n. 242; Arm. C, tom. 5, n. 42, regesto in Nagl (vedi nota 4), n. 244 (a. 1531); ASR, CNC 70, cc. 171r–v, 182r–183v (1524).

¹²² ASV, Reg. Suppl. 804, cc. 9v–10r, regesto in Bullarium Franciscanum continens bullas, brevia, supplicationes tempore Romani Pontificis Innocentii VIII pro tribus ordinibus S. P. N. Francisci obtenta, a cura di C. Cenci O. F. M., n. s., tom. IV-1/2 (1484–1492), Grottaferrata 1990, p. 495 n. 1287.

¹²³ ASR, CNC 1181, cc. 376r–v.

¹²⁴ ASR, CNC 1490, c. 4r.

¹²⁵ Compare come *Margarete de Trent alias Todeschina* per ben due volte nel *Liber sororum confraternitatis Campi sancti* (1501–1534), cfr. Schulz (a cura di) (vedi nota 11), p. 285 n. 602; p. 291 n. 729.

¹²⁶ ASR, CNC 70, cc. 171, 182r–183v (1524 aprile 15).

¹²⁷ ASR, CNC 1181, c. 376r.

¹²⁸ ASMA, Arm. C, tom. 1, n. 3, regesto in Nagl (vedi nota 4), n. 239.

delle nostre *pauperes mulieres* una slava, *Caterina sclavona pinzoca III ordinis S. Francisci*, destinataria di un legato testamentario da parte di un'altra slava,¹²⁹ nel 1531 la *ministra* della casa – denominata ormai comunemente „monastero“ –, sorella Agata, era originaria di Treviri [Trier].¹³⁰

Il testamento prima ricordato di Margarita detta Todeschina permette di far luce su alcune delle „attività“ che consentivano a queste donne di mantenersi. Oltre all'allevamento ed educazione di *puelle* che potevano essere loro affidate, le *moniales seu bizochare mulieres teutonice* del Crocifisso, non diversamente da altre consimili fondazioni, si mantenevano filando e cucendo (*ex laboribus manuum suarum nendo et suendo*).¹³¹ Si preoccupavano inoltre di adempiere a pratiche religiose loro „commissionate“: nel caso di Margarita, le bizzoche avrebbero dovuto prendersi cura della piccola Lucrezia figlia di *domine Angele* ed educarla *bonis moribus*; dopo la partenza della donna per la Terrasanta, avrebbero dovuto recarsi ogni domenica per un anno continuo alla basilica Lateranense e alla basilica di S. Paolo fuori le mura. Se la donna fosse ritornata entro l'anno, le avrebbe ricompensate con 12 ducati d'oro *pro eorum mercede et labore in eundo ad dictas ecclesias*.¹³²

Il progressivo successo di questa istituzione e il suo radicamento nel panorama delle fondazioni religiose cittadine si recupera, a partire dagli anni '80 del '400, sia dai ricorrenti legati testamentari in suo favore – disposti non unicamente da teutonici¹³³ ma anche da romani e „italiani“¹³⁴ – sia da altri elementi, come restauri e lavori nella *domus* e l'acquisto di beni immobili. Tra i lavori è da segnalare la costruzione di un pozzo eseguita da un muratore del rione, *Ambrosio de Verinzola*,¹³⁵ la realizzazione di un fosso, l'edificazione di nuovi solai e l'esecuzione di diversi restauri fatti nella casa dove abitavano le terziarie dal maestro Francesco *de Ligarno* e altri *magistri fabricatores*, lavori che erano costati circa 98 ducati per cui le donne avevano dovuto vendere una casa.¹³⁶ Forse questi lavori di ristrutturazione sono da mettere in relazione alla richiesta delle

¹²⁹ ASR, CNC 1733, c. 57r: testamento di *Lucia sclavona filia qd. Stefani Capobianco de Ancona habitans in reg. Pinee prope ecclesia S. Marci* (1503 luglio 10).

¹³⁰ ASMA, Arm. C, tom. 5, n. 42, regesto in Nagl (vedi nota 4), n. 244.

¹³¹ Così nel documento citato a nota 122.

¹³² ASR, CNC 70, cc. 171, 182r–183v (1524 aprile 15): alle nostre bizzoche Margherita lasciava il possesso di una casa in Borgo, di proprietà della chiesa di S. Maria in Traspontina, a cui dovevano essere versati in perpetuo 36 carlini annui.

¹³³ Oltre a quelli già citati, ricordo il testamento del panettiere teutonicus *Iohannes qd. Iohannis teutonicus diocesis Suerinensis* [Schwerin, oggi capitale del Bundesland Mecklenburg-Vorpommern], cfr. ASR, CNC 1181, cc. 874r–v, 900 (a. 1498).

¹³⁴ Cfr., ad esempio, i testamenti di *Diomedes Petri Pauli Porta ad casa, aromatarius de regione Pinee*, (ASR, CNC 1729, c. 41r [a. 1480]); di *Franciscus Simeonis de Bartolo de Pavia alias Franciscus dello Legume de regione Parionis* (CNC 1809, cc. 25r–v, 72r [a. 1484]); di *Faustina uxor qd. Baptiste Frangipanis* (CNC 1733, c. 82r–v [a. 1504]).

¹³⁵ ASR, CNC 1181, c. 107v (a. 1492): quietanza alle bizzoche da parte del muratore per il pagamento di 6 ducati, resto del prezzo per la costruzione del pozzo.

¹³⁶ ASR, CNC 1181, c. 376r (1492 maggio 28): la casa era stata venduta a Gregoria *qd. Cole Mariole de regione Pinee*. Il denaro era stato posto nel banco romano *de Ginutiis*. Come procuratore

sorores di se insimul unire et congregare in una domo e non vivere più frazionata in due case, benchè adiacenti, cosa che facevano ancora nel 1488, anno in cui rivolsero la citata supplica a Innocenzo VIII per avere l'autorizzazione ad *ampliare* la loro sede e ad *officinas extruere* in relazione alla loro attività di filatura e confezione d'indumenti.¹³⁷ Il 10 marzo 1501 si registrava l'acquisto da parte delle nostre bizzoche di una vigna di 8 *petie* fuori porta S. Lorenzo nella valle detta „La valle di S. Lorenzo“, al prezzo di 100 ducati d'oro,¹³⁸ e qualche anno dopo un'altra vigna di 4 *petie*, *intra moenia Urbis*, acquistata dalle monache di S. Sisto per 94 ducati.¹³⁹ Almeno un'altra vigna (di 5 *petie*) le bizzoche del Crocifisso possedevano *extra portam Castellum in lo vicolo de Prata*, un tempo proprietà della famiglia Ciaglia, da cui ricavano mosto per loro uso,¹⁴⁰ o per la vendita delle eccedenze.¹⁴¹ Infine la prova della stabilità del gruppo bizzocale tedesco è confermata dalla presenza delle *moniales apud S. Andream* nell'elenco dei *pia loca* che usufruivano dell'elemosina pontificia del sale: la prima menzione è nella lista del 1485.¹⁴²

V. Le terziarie francescane tedesche del rione Parione

Se certamente le bizzoche del SS. Crocifisso costituivano l'istituzione più nota e vitale di donne teutoniche religiose, durante gli anni del pontificato di Sisto IV è attestato almeno un altro gruppo di bizzoche tedesche del Terzo ordine francescano, finora rimasto praticamente sconosciuto. Aveva sede nel rione Parione in una casa adiacente a quella di Santo dello Pascio, che l'aveva dapprima lasciata – come legato testamentario – a *pauperes mulieres*, quindi donata loro in modo più formale.

E' di un certo interesse seguire le tappe dell'istituzione di questo asilo di donne, perché esemplare di un percorso comune a simili fondazioni, a Roma come altrove, dove una persona devota (donna o uomo) si faceva personalmente carico dell'assistenza alla parte più debole della società, ovvero le donne prive

delle bizzoche, aveva proceduto ai pagamenti il notaio tedesco *Iohannis Michaelis*, loro vicino di casa.

¹³⁷ Così nel documento citato a nota 122.

¹³⁸ ASMA, Arm. C, tom. 1, n. 3, regesto in Nagl (vedi nota 4), n. 239. La vendita a *Barbara de Septemcastris de Alemania*, prioressa della congregazione, è fatta da *Iulianus Bucii de Corvo* e Ludovica sua moglie.

¹³⁹ ASMA, Arm. C, fasc. 2, n. 14, regesto in Nagl (vedi nota 4), n. 240 (1509 marzo 23).

¹⁴⁰ ASMA, Arm. C, fasc. 2, n. 19, regesto in Nagl (vedi nota 4), n. 242 (1511 luglio 2). Una caballata di mosto era dovuta alle nostre bizzoche da una vigna fuori porta Appia in località detta „della Margana“, cfr. ASMA, A.II, Instrumenta B, tom. 3, c. 73r, regesto in Nagl (vedi nota 4), n. 243 (1518 gennaio 10).

¹⁴¹ ASMA, Arm. C, fasc. 2, n. 1, regesto in Nagl (vedi nota 4), n. 241 (1511 gennaio 3).

¹⁴² *Domina Clarae et quinque sotiabus ordinis S. Francisci prope S. Andream iuxta domos de Rubis scortia 6*, cfr. Archivio Segreto Vaticano, Cam. Apostolica, Div. Cameralia, Arm. XXIX, tom. 44, c. 198r. Nella lista del 1484 non compare questo gruppo (c. 25r).

di famiglia e di mezzi di sussistenza adeguati, in cambio di preghiere per la salute dell'anima e per l'amore di Dio. Nell'agosto 1467 Santo dello Pascio, *discretus vir* del rione Parione, sano nel corpo, ma temendo il momento della morte, forse perché a Roma si stava diffondendo la peste, faceva testamento¹⁴³ dove – tra i tanti lasciti relativi a donne (moglie, cognate, nipoti, mogli e figlie di amici etc.) – ne disponeva uno in particolare a favore di *pauperes mulieres*, a cui riservava una sua casa nel rione Parione, vicino alla sua residenza, dove in perpetuo avrebbero dovuto *residere et inhabitare*. Come *gubernatrix* di questa casa veniva indicata *Caterina theutonica*, che fino ad allora aveva dimorato *in quadam domo pauperum existente prope stufam*.¹⁴⁴ Alla morte di Caterina, i suoi esecutori testamentari si sarebbero fatti carico di porvi *alie pauperes*, che in perpetuo avrebbero dovuto esservi mantenute. Santo disponeva inoltre restauri nella casa per 50 ducati d'oro e altri 10 ducati *pro emendis lecterius, pagliaritiis et rebus necessariis dictis mulieribus pauperibus*.

L'epidemia del 1467 doveva aver risparmiato il munifico testatore, che troviamo diversi anni dopo – nel 1479 – di nuovo dal notaio per favorire ulteriormente le pie donne abitanti nella casa ricordata nel testamento. A questa data Santo aveva già messo in atto il suo proposito di fondare una *domus pauperum*, dove si erano stabilite delle terziarie francescane tedesche, a cui aveva donato l'immobile.¹⁴⁵ Il 3 febbraio del 1479 procedeva alla donazione anche del diritto di poter usufruire di una scala per salire e scendere et *venire ad auriendum aquam de puteo existente in reclaustro domus dicti Sancti* e lì lavare i panni, di poter chiudere un *mignanum* che si protendeva sulla scala, insieme al diritto di poter *stare et manere in capella dicti Santi ad audiendum missas et ad faciendum et dicendum orationes pro anima dicti Sancti*, cappella che – come si apprende dal citato testamento – era intitolata a S. Anna ed era posta nella chiesa di S. Agnese *de Agone*, cosa che fa pensare che la loro sede non fosse troppo lontana da piazza Navona. La donazione, del resto, era stata fatta *ob amore Dey et quod dicte mulieres* (attuali e future) *preghino Dio dicentes orationes et divina officia pro eius anima* e quelle dei suoi predecessori.¹⁴⁶ Le donne re-

¹⁴³ ASR, CNC 641, cc. 2r–v, 22r. Per la peste negli anni '60 del '400 cfr. P. Cherubini/A. Modigliani/D. Sinisi/O. Verdi, Un libro di multe per la pulizia delle strade sotto Paolo II (21 luglio – 12 ottobre 1467), *Archivio della Società Romana di Storia Patria* 107 (1984), pp. 50–274, qui p. 50sgg.

¹⁴⁴ Probabilmente si tratta della „stufa dei tedeschi“ nel rione Parione e più precisamente nella parrocchia di S. Biagio della Fossa. Di proprietà dell'ospedale dell'Anima, era già in disarmo nel 1484. Infatti nel catasto delle case di quell'anno, di questo immobile – indicato come *sexta domus* – si trova scritto che *olim fuit stufia sive balneum*. Cfr. ASMA, A.V (Misc. E), tom. 1, c. 2v. Evidentemente a Santo dello Pascio non pareva consono alla dignità delle *pauperes mulieres religiose* vivere vicino ad un luogo di piacere com'era una stufa. Su questo argomento cfr. A. Esposito, Stufe e bagni pubblici a Roma nel Rinascimento, in: *Taverne, locande e stufe a Roma nel Rinascimento*, Roma 1999, pp. 77–93.

¹⁴⁵ L'atto di donazione della casa non è stato finora rintracciato.

¹⁴⁶ ASR, CNC 1650, c. 182r. Tra i quattro testimoni dell'atto, ben tre sono tedeschi residenti nel rione Parione. Cfr. anche CNC 1651, cc. 357r–358v (1479 agosto 27), dove si ricorda la casa donata alle pie bizzoche.

sidenti nella casa, indicate come *venerabiles et religiosae mulieres ordinis S. Francisci de tertia regula de lingua teutonica observantes gastitatem, paupertatem et obedientiam*, erano a questa data piuttosto numerose e per la gran parte provenienti da Vienna:

soror Caterina Nicolay de Alamanea [forse la stessa Caterina ricordata nel testamento], *soror Turidea de Alamanea de Vienda* [Vienna], *soror Barbara de Alamanea de Vienda*, *Marcherita de Vienda*, *soror Anna de Vienda*, *soror [Lu]Dovica*, *soror Dominica*, *soror Barbara*, *soror Lisabecta*, *soror Anna de Alemanea*, *soror Turidea*, *soror Anna cum filia sua Barbara*, *soror Druda*.

Queste terziarie dovevano risiedere nella casa di Parione già da qualche anno se un atto del 1474 le mostra attive in quella che abbiamo visto essere una delle attività congenite ai gruppi bizzocali: la cura ed educazione di bambine e giovinette. In questo documento¹⁴⁷ infatti *Andreas Nicolay panacterius et domina Rita uxor magistri Iohannis sartoris* (con tutta probabilità tedeschi) affidavano alle terziarie Turidea di Vienna e Caterina di Prussia una bambina di sei anni, Francesca, sorella di Rita e figliastra di Andrea, *ad manendum in eorum ordinem et ad serviendum Deum* e per il suo sostentamento i due consegnavano a Caterina e Turidea diversi effetti personali della bambina e un letto completo di materasso, cuscino, lenzuola e coperte.¹⁴⁸ Se, giunta ai 12 anni, la ragazza non avesse voluto rimanere nella casa con le altre terziarie ma desiderasse venire *ad mundum*, non era lecito tenerla con loro *nisi ad suum libitum voluntatis et quantum sibi placuerit*, e in questo caso impegnavano le terziarie a restituire a Francesca *aliquid ... de supradictis bonis ... secundum eorum possibilitatem*.¹⁴⁹

Lo scarno *dossier* su questo asilo presenta un ultimo, interessante documento, che illumina più direttamente la vita interna dell'ospizio, ma anche l'allargamento della sua sfera di attrazione che supera la connotazione „nazionale“ delle origini. Riguarda l'ingresso – il 13 agosto del 1479 – di una „nuova“ sorella, Maria figlia del *qd. Romani Magliozzi* del rione Parione, che prometteva a Turidea – definita *ministra* – di *stare et manere in dicto earum loco et prestare obedientiam tam sibi quam aliis sororibus ... et facere omnia bona, honesta et licita precepta et mandata et esse semper obediens et non dicere tam sibi quam aliis suis sororibus mala verba iniuriosa, sed semper esse obediens et facere precepta et mandata et dicere verba onesta, alias si contra fecerit* la sorella Turidea avrebbe potuto in forza della propria autorità *eam expellere, capi et carcerari*

¹⁴⁷ ASR, CNC 1651, c. 186r (1474 ottobre 2).

¹⁴⁸ Tra gli altri beni della fanciulla, che dovevano costituire una sorta di „dote“ si segnalano: *quatuor paria linteamina de lecto nova; item unum rotulum panni lini; item duo camisias mulierum; item unam sachocciam cum certis tobaliolis intus; item duo linteamina acta ad mantandum seu pannilistati; item tres caseptas ligniaminis; item una corda corallorum parvorum ...*

¹⁴⁹ Per la cura di Francesca, Andrea di Nicolò e Rita s'impegnano a versare ogni anno 4 ducati, cioè 2 ducati a Pasqua e 2 a Natale.

*facere et quod non possit aliquid eis de bonis suis petere, res aut pecunias.*¹⁵⁰
Dunque uno spaccato dei comportamenti e degli obblighi a cui dovevano at-
tendersi le pie donne ma anche la difficoltà della convivenza quotidiana in un
ambiente forzatamente ristretto, se pur non vincolato dalle rigide regole della
clausura.

¹⁵⁰ ASR, CNC 1650, c. 208r. Turidea dichiarava che Maria rimase lì per due anni e mezzo e oltre.
Maria dichiarava sotto giuramento che quanto affermato era la verità.

Appendice

1. Inventario dell'ospedale di S. Andrea a. 1497
(ASMA, A.V [Misc. E], tom. 3, cc. 4v–5v)

[...]

In camera matris:

coopertum unum
lintheanima nova et antiqua quadraginta
mensale unum
capse tres
tina una
caldaria bona septem
conche ex ere due
pelvis ad barbitondendum una
pelvis una cum suo bucali pro lavandis manibus
alembicus pro distillanda aqua unus
duo caldaria ex auricalco
urceolus pro aqua benedicta unus
cantarus cupreus unus ex stannis^a
scutella magna una ex stannis
scutella medie quantitatis una ex stannis
scutelle due equales minores secunde ex stannis
scutelle alie pro salsa decem ex stannis
mortaria marmorea duo
tripes unus
verua octo
pala una
furca cum tenellis pro minsceandis lignis ad ignem una
graticula una
patella magna una
instrumentum ferreum pro appendendo caldaria super ignem unum
seratura nova una
cannelle ferree due
instrumentum ad faciendum hostias pro missis unum
instrumenta qua supponunt lignis conpurendis quinque

in camera pro sacerdotibus:

sponde tres
materacie due
cooperta duo
pulvinaria tria
lintheamina duo

^a Nel documento, in realtà, da *cantarus a pro salsa decem* appare una parentesi a cui lato è scritto *ex stannis* che per motivi redazionali qui è stato riportato dietro ogni item.

in alia camera laterali:

materacie undecim
 cooperta decem
 pulvinaria novem
 capitale unum
 lintheamina sex
 sponde decem

circa solum in camera non clausa:

pulvinaria duo
 materacia una

in camera olim domini Wolfgangi:

materacia una
 lectum de plumis unum
 pulvinar de pennis unum
 lintheamina nova duo
 coopertum unum

in camera ubi antiqua mater hospitalis Catherina dormiuit:

materacie tres
 pulvinaria quatuor
 lintheamina duo
 cooperta tria

in sala ante cameram predictam:

materacie tres
 lectum de pennis unum
 pulvinaria tria
 cooperta tria
 lintheamina duo

in camera ante coquinam:

lectum de pennis unum
 materacie quatuor
 pulvinaria quinque
 lintheamina quatuor
 cooperta quinque

in camera domini Conradi:

materacia una
 lintheamina duo
 pulvinar unum
 coopertum unum

in logio uno:

materacia una
 lane pro materacia una

in camera dicta hadercamer:^b

materacie quinque
 pulvinaria septem
 lintheamina sex
 cooperta quinque

in camera mulierum maiori:

materacie sex
 lectum de pennis unum
 lintheamina septem
 pulvinaria novem
 pulvinare de pennis unum
 cooperta octo.

2. Inventario della cappella di S. Andrea (1497 luglio 29)
 (ASMA, A.V [Misc. E], tom. 3, fol. 6v–7r)

[..]

calix unius cum patena ponderis undecim unciarum argenti undecim ligarum vel circa
 calix alius cum patena ponderis unius libre et medie uncie argenti de carlenis
 calix tercius cum patena ponderis undecim unciarum eiusdem argenti
 crux argentea de carlenis ponderis undecim unciarum
 instrumentum pacis eiusdem argenti ponderis trium unciarum cum dimidia
 monstrancia argentea cum tabernaculo cristalli et intus instrumentum ad ponendum
 sacramentum, tota deaurata argenti de carlenis, in pede habens massam plumbi: in
 totum est ponderum librarum trium et trium unciarum.
 reliquie XI milium virginum et de mensa s. Birgitte similiter in auricalco ligate in forma
 tabule parve oblonge.
 novem burse corporalium de serico diversorum colorum quarum una habet sex rosas
 ex perlis
 una bursa cum corporali et palla
 quatuor albe
 amicti quatuor
 una planeta cum manipulo et scola et cingulo de velluto rubeo
 unum superpellicium
 una planeta de sirico viridi diversis virgulis cum manipulo, stola et cingulo
 duodecim tobalia et mappe pro altaribus
 tria pallia altarum modici valoris
 duo paria candelibrarum ex auricalco
 quatuor ampulle de stanno pro missis
 duo buccalia alia de stanno parve mesure
 unum caldarium pro aqua benedicta

^b Il termine *hader* significa anche „zerrissenes Stück, Zeug, Lumpe, Lappe“ (cfr. M. Lexer, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, vol. 1, Leipzig 1872, s. v. *hader*), cioè straccio, cencio, quindi *hadercamer* potrebbe significare „camera dei cenci“, delle lenzuola vecchie. Ringrazio Gritje Hartmann per questo suggerimento.

missalia duo impressa in papiro
antiphonarium in carta pergameni notatum manuscriptum
psalterium in carta bona manu scriptum
gradale notatum in charta pergameni
pars alterius gradale etc. manuscripta in pergameno
duo canones manuscripti in pergameno cum aliquibus officis votivis
quatuor breviaria manuscripta, quorum unum in charta bona alia in papiro, omnia modici valoris
aliud psalterium in charta bona modici valoris
due capse pro indumentis sacris conservandis

LUCIANO PALERMO

Il patrimonio immobiliare, la rendita e le finanze di S. Maria dell'Anima nel Rinascimento

L'ospizio di S. Maria dell'Anima avviava la propria attività a Roma verso il 1390, in concomitanza alla proclamazione dell'Anno Santo, con l'obiettivo di dare ospitalità ai pellegrini provenienti dall'Europa centro-settentrionale, soprattutto tedeschi e fiamminghi, e di fornire loro ogni possibile forma di assistenza. Per raggiungere questi suoi scopi l'ospizio si dotava di case e di vari edifici; questi costituivano, dunque, la stessa „ragione sociale“ della sua esistenza: erano, infatti, i luoghi fisici necessari per concedere ospitalità, come anche per offrire un ricovero agli ammalati e per attivare un luogo di culto.

Con il passare del tempo e con il consolidarsi, nel corso del XV secolo, delle funzioni assistenziali, le dimensioni economiche dell'ospizio cominciarono a divenire più ampie, mentre cresceva il numero degli immobili che, in seguito ad acquisizioni, donazioni o lasciti testamentari, divenivano di sua proprietà. Tutto ciò rendeva più complessa la gestione dei movimenti finanziari, con la relativa contabilità, e provocava significative differenziazioni nelle forme della utilizzazione delle case: accanto agli edifici che rimanevano disponibili per fini di assistenza o di culto, aumentava, infatti, il numero degli immobili destinati ad essere impiegati come beni d'investimento. Il valore delle case e il gettito della rendita che esse procuravano non rappresentavano, ovviamente, l'intero patrimonio dell'istituto, ma costituivano, come avremo modo di vedere, una quota assai consistente delle sue entrate. L'ospizio si trovava in tal modo nella necessità di organizzare e gestire un vero e proprio patrimonio immobiliare, costituito da case d'abitazione e botteghe utilizzate come strumenti di produzione di reddito.

Per questa via le attività di S. Maria dell'Anima si incontravano con i problemi del mercato immobiliare romano: le rendite che l'ospizio ricavava dai suoi beni immobili dipendevano, infatti, dall'andamento di questo mercato. E in questo stesso mercato, l'ospizio è stato presente per tutta l'età rinascimentale, come del resto anche in epoche successive, con un nucleo non numeroso, ma significativo di edifici. La consistenza di questo patrimonio, compreso tra le venti e le trenta case, non è paragonabile ai numeri molto più alti delle abitazioni appartenenti ad altre istituzioni romane dell'epoca, e tuttavia la modalità di gestione e la destinazione d'uso delle case e delle botteghe presentano dati significativi, utili per comprendere il funzionamento del mercato romano degli immobili e la redditività dei beni in esso presenti.

1. La formazione del patrimonio immobiliare

Secondo le più antiche informazioni che ci sono pervenute dal decennio finale del XIV secolo, già alle sue origini l'ospizio era dotato di un nucleo di case d'abitazione, necessarie per lo svolgimento della sua attività;¹ si trattava di una struttura di base, destinata ad essere integrata, ma in misura assai limitata, con alcune marginali proprietà terriere. La bolla di Bonifacio IX, che nel 1399 alludeva alle prime manifestazioni delle attività dell'istituto, è già tutta incentrata intorno al problema della proprietà e della gestione di case; si trattava delle tre piccole case che *Johannes Petri von Dortrecht* e sua moglie *Katherina* utilizzavano, nel rione Parione, come centro di accoglienza per i pellegrini che dall'Europa centro-settentrionale giungevano a Roma per l'Anno Santo proclamato dal papa nel 1390 e successivamente dilatato fino al 1399.² E insieme ad esse veniva ricordata l'impresa della fondazione di un *solenne hospitale*, destinato ad accogliere esponenti della nazione *Alamanorum* che giungessero a Roma come pellegrini, *cum oratorio, domibus separatis virorum et mulierum dictae nationis, et pannis sericis, paramentis, libris, calicibus, lectisterniis, lectis et aliis utensilibus oportunis*.³ Il cattivo tempo si era accanito contro questi edifici e queste iniziative, e allora il papa largiva indulgenze a tutti coloro che avessero sostenuto la ricostruzione degli immobili.⁴ E l'operazione immobiliare, certamente complessa se prevedeva case separate per uomini e donne ed edifici di varia natura e utilità, dovette avere un certo successo se alcuni anni dopo, nel 1406, Innocenzo VII poneva sotto la protezione della Sede Apostolica l'ospedale *Beate Marie Alamanorum noviter fundatum*.⁵

¹ Sulle vicende di queste prime fasi della storia dell'istituto cfr. F. Nagl, *Urkundliches zur Geschichte der Anima in Rom*, in: id./A. Lang, *Mittheilungen aus dem Archiv des deutschen Nationalhospizes S. Maria dell'Anima in Rom*, RQ Supplementheft 12, Roma 1899, pp. III–89; J. Schmidlin, *Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom S. Maria dell'Anima*, Freiburg i. Br. ecc. 1906; T. Esser, *L'ospizio Teutonico di S. Maria dell'Anima*, Roma 1906; G. Knopp/W. Hansmann, *S. Maria dell'Anima. Die Deutsche Nationalkirche in Rom*, Mönchengladbach 1979; K. Rudolf, *Santa Maria dell'Anima, il Campo Santo dei Teutonici e Fiamminghi e la questione delle nazioni*, *Bulletin de l'Institut Historique Belge* 50 (1980), pp. 75–92; sulla struttura del suo Archivio storico e sulla documentazione ivi giacente v. A. Lang, *Studien zum Bruderschaftsbuche und den ältesten Rechnungsbüchern der Anima in Rom*, in: Nagl/Lang (vedi sopra), pp. 89–156; H. Spatzenegger, *Das Archiv von Santa Maria dell'Anima in Rom*, RHM 24 (1982), pp. 109–163. In generale, sul ruolo delle confraternite e delle strutture assistenziali romane dell'epoca, v. L. Fiorani, „Charità et pietate“. Confraternite e gruppi devoti nella città rinascimentale e barocca, in: id./A. Prosperi (a cura di), *Roma, la città del papa. Vita civile e religiosa dal giubileo di Bonifacio VIII al giubileo di papa Wojtyła*, Torino 2000, pp. 429–476; A. Esposito, *Le strutture assistenziali romane nel tardo medioevo tra iniziativa laicale e politica pontificia*, in: P. Delogu (a cura di), *Roma medievale. Aggiornamenti*, Firenze 1998, pp. 289–301.

² Su Bonifacio IX, sul suo Giubileo e sulla Roma dei suoi tempi v. A. Esch, *Bonifaz IX. und der Kirchenstaat*, *Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom* 29, Tübingen 1969.

³ Per il testo della bolla cfr. Nagl (vedi nota 1), pp. 58sg.

⁴ *Ibid.*

⁵ *Ibid.*, p. 59.

Già a partire dal primo decennio del XV secolo il patrimonio immobiliare cominciò ad ingrandirsi. Una delle prime operazioni di compravendita fu certamente realizzata nel mese di ottobre del 1405, quando il *nobilis vir* romano *Cola de Sanguineis* vendette a *Conrado Gualterii Tuber de Alamania, magister* del sacro ospizio, che stipulava per conto di quest'ultimo, una casa collocata nel rione Ponte, in cambio di 40 fiorini d'oro.⁶ Ma già nello stesso 1406 appaiono tracce precise dell'attività immobiliare di Dietrich di Nieheim, *Theoderico de Nyem de Alamania* nella documentazione dell'epoca, il vero creatore del patrimonio immobiliare dell'istituto. Questo grande intellettuale tedesco, vissuto tra il 1345 e il 1418, ai primi del Quattrocento abitava a Roma, nel rione Parione, ricoprendo nella curia pontificia il ruolo di scrittore e abbreviatore e svolgendo anche a lungo la funzione di rettore o governatore dell'ospizio dell'Anima. Nella documentazione che ci è pervenuta egli appare coinvolto in una lunga serie di operazioni immobiliari: acquistava una casa nel 1406, per 100 fiorini d'oro; nello stesso anno acquistava per 400 fiorini d'oro altre due case, che donava all'ospizio, riservandosi tuttavia l'usufrutto a vita; nell'anno successivo, nel 1407, risulta aver acquistato una vigna sulle rive del Tevere, accanto alla chiesa di S. Spirito in Sassia; tra il 1412 e il 1414 acquistava una casa con un orto e una casetta, sempre nel rione Parione, per 60 fiorini; comprava un *casalino* nello stesso rione, per 10 ducati; diveniva proprietario di una casa a Pistoia, che immediatamente affittava ad un mercante di quella città.⁷ Nel 1413 decideva di donare all'ospizio dell'Anima tutti, o quasi, i suoi beni romani, tra i quali apparivano anche delle case poste nel rione Arenula, in numero non specificato, anche se in realtà si trattava della conferma di quanto era stato già deciso otto anni prima. E Dietrich continuava anche a riservarsi l'usufrutto di alcune proprietà immobiliari, se nel 1415 da Costanza nominava alcuni procuratori *ad locandum domos et alia bona sua Romae consistentia*.⁸ È, infine, del 1418 il suo testamento, stilato a Maastricht, con il quale egli lasciava l'ospizio erede di tutti i suoi beni a Roma e in Italia.⁹ Dopo alcune controversie giudiziarie tutti i beni furono consegnati all'Istituzione che ne era beneficiaria.

Il patrimonio immobiliare, pur ingrandendosi, non si allargava ad includere terreni agricoli e rimaneva concentrato attorno al nucleo originario della proprietà, nei rioni centrali di Roma, soprattutto in Parione. Esso cominciò subito, già dagli anni Venti, ad essere messo sul mercato, come dimostra, ad esempio, il contratto con cui nel 1422 i provvisori dell'ospizio affittavano una casa ad *Angelino della Stufa*, che aveva costruito in quell'edificio delle abitazioni e dei bagni;¹⁰ e continuò ad essere ulteriormente accresciuto da altre donazioni e lasciti. Nel 1424 l'ospizio riceveva in dono da Margarita, *vidua Adami Theotonici calzolari*, una casa posta nel rione Ponte, di cui non è registrato il valore, con la

⁶ Cfr. Nagl (vedi nota 1), I, Documenta ad ipsum hospitale B. M. de Anima pertinentia, p. 2.

⁷ Ibid.

⁸ Ibid., p. 7.

⁹ Ibid., p. 8.

¹⁰ Ibid.

solita clausola dell'usufrutto in vita; in realtà Adam non era propriamente tedesco, ma di Bruxelles, ed era a Roma al servizio di papa Bonifacio IX quando, nel 1395, fece testamento lasciando tutto all'ospizio dell'Anima da poco fondato.¹¹ Il dono di Margarita fu quindi confermato dalla figlia nel 1426.¹² Nel 1429 altre due case si aggiungevano al patrimonio, donate, con la solita clausola dell'usufrutto in vita, da due tedeschi abitanti a Roma.¹³ E negli stessi anni Venti appaiono sempre più frequenti i contratti di affitto.¹⁴

Durante il pontificato di Martino V, che avviò un certo risveglio economico e demografico della città e un certo rafforzamento del suo mercato immobiliare,¹⁵ le strutture assistenziali di S. Maria dell'Anima apparivano già solidamente insediate in Roma; esse cominciarono ad essere, tra l'altro, fortemente sostenute da una crescente immigrazione di curiali, artigiani e mercanti provenienti dall'Europa centro settentrionale, che alimentavano le energie umane e le risorse economiche poste al servizio dell'istituzione. E tutto ciò in un contesto che vedeva la città nel suo complesso divenire meta di una crescente immigrazione, di origine italiana ed europea, destinata a divenire un elemento strutturale delle vicende romane rinascimentali.¹⁶

¹¹ Ibid., pp. 1 e 8.

¹² Ibid., pp. 8sg.

¹³ Ibid., p. 10.

¹⁴ Ibid., p. 9.

¹⁵ Cfr. i saggi pubblicati in M. Chiabò/G. D'Alessandro/P. Piacentini/C. Ranieri (a cura di), *Alle origini della nuova Roma. Martino V (1417-1431)*. Atti del convegno Roma, 2-5 marzo 1992, *Nuovi studi storici* 20, Roma 1992 (tra i quali si veda, in particolare, M. Vaquero Piñeiro, *Il mercato immobiliare*, ibid., pp. 555-570, e G. Curcio, „Nisi celeriter repararetur totaliter est ritura“: notazioni su struttura urbana e rinnovamento edilizio in Roma al tempo di Martino V, ibid., pp. 537-554).

¹⁶ Attorno a queste problematiche v. E. Sonnino (a cura di), *Popolazione e società a Roma dal medioevo all'età contemporanea*, *Pagine della memoria* 5, Roma 1998; A. Esposito, *La popolazione romana dalla fine del sec. XIV al Sacco: caratteri e forme di un'evoluzione demografica*, ibid., pp. 37-49; ead., „... La minor parte di questo popolo sono i romani“. Considerazioni sulla presenza dei forenses nella Roma del Rinascimento, in: *Romababilonia*, Roma 1993, pp. 41-60; ead., *Pellegrini, stranieri, curiali ed ebrei*, in: A. Vauchez (a cura di), *Roma medievale*, Roma ecc. 2001, pp. 213-239; ead., *Roma e i suoi abitanti*, in: A. Pinelli (a cura di), *Roma del Rinascimento*, Roma ecc. 2001, pp. 3-47; I. Ait, *Mercato del lavoro e „forenses“ a Roma nel XV secolo*, in: Sonnino (a cura di) (vedi sopra), pp. 335-358; E. Lee, *Foreigners in Quattrocento Rome, Renaissance and Reformation* 19 (1983), pp. 135-146; id., *Habitatores in Urbe. The population of Renaissance Rome*, Roma 2006.

Sotto la spinta dei nuovi immigrati, olandesi, belgi, fiamminghi,¹⁷ e soprattutto tedeschi,¹⁸ S. Maria dell'Anima poteva avviarsi a crescere, anche se a questo scopo le era comunque necessario il sostegno e l'appoggio di personaggi, soprattutto provenienti dal mondo germanico, attivi negli ambienti curiali.¹⁹

¹⁷ Per la dimensione di questo fenomeno, v., nel contesto dell'ampia bibliografia disponibile sull'immigrazione forestiera nella Roma rinascimentale, M. Vaes, *Les fondations hospitalières flamandes à Rome du XV^e au XVIII^e siècle*, Bulletin de l'Institut Historique Belge de Rome 1 (1919), pp.161–371; id., *Hospice de Saint-Julien des flamands à Rome. Les statuts de 1444*, Annales de la société d'émulation de Bruges 76 (1924), pp.65–96; id., *Les Belges à Rome au cours des siècles*, Bruxelles 1950; G. Brom, *Der niederländische Anspruch auf die deutsche Nationalstiftung Santa Maria dell'Anima in Rom*, Rom 1909.

¹⁸ Sulla ampiamente studiata presenza di tedeschi nella Roma rinascimentale v., in particolare, K. Schulz, *Deutsche Handwerkergruppen im Rom der Renaissance. Mitgliederstärke, Organisationsstruktur, Voraussetzungen*, RQ 86 (1991), pp. 3–22; C. W. Maas, *The German Community in Renaissance Rome 1378–1524*, a cura di P. Herde, RQ Supplementheft 39, Rom ecc. 1981 (con i commenti di I. Fosi, *A proposito di una lacuna storiografica. La nazione tedesca a Roma nei primi secoli dell'età moderna*, Roma moderna e contemporanea 1 [1993], pp. 45–56); K. Schulz/C. Schuchard, *Handwerker deutscher Herkunft und ihre Bruderschaften im Rom der Renaissance. Darstellung und ausgewählte Quellen*, RQ Supplementheft 57, Rom ecc. 2005. Vedi, inoltre, A. Esch, *Dal Medioevo al Rinascimento: uomini a Roma dal 1350 al 1450*, Archivio della Società Romana di Storia Patria 94 (1971), pp. 1–10; A. Sohn, *Procuratori tedeschi alla Curia romana intorno alla metà del Quattrocento*, in: S. Gensini (a cura di), *Roma capitale, 1447–1527. Atti del IV convegno di studio del Centro Studi sulla Civiltà del Tardo Medioevo*, 27–31 ottobre 1992, San Miniato (Pisa), Centro di Studi sulla Civiltà del Tardo Medioevo. Collana di studi e ricerche 5, Pubblicazioni degli Archivi di Stato. Saggi 29, Roma 1994, pp. 493–504; S. Füssel/K. A. Vogel (a cura di), *Deutsche Handwerker, Künstler und Gelehrte im Rom der Renaissance. Akten des interdisziplinären Symposions vom 27. und 28. Mai 1999 im Deutschen Historischen Institut in Rom*, Pirkheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 15/16 (2000/01), Wiesbaden 2001; A. Esch, *Deutsche Frühdrucker in Rom in den Registern Papst Pauls II.*, *Gutenberg-Jahrbuch* 68 (1993), pp. 44–52; id., *Ein Sonderfall deutscher Präsenz in Rom. Die erste Generation deutscher Frühdrucker nach vatikanischen Quellen*, in: K. Schulz unter Mitarbeit von E. Müller-Luckner (a cura di), *Handwerk in Europa. Vom Spätmittelalter bis zur Frühen Neuzeit*, Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 41, München 1999, pp. 27–32.

¹⁹ Su questa tematica e sulle sue dimensioni nel Quattrocento romano cfr., oltre alle opere citate nella nota precedente, C. Schuchard, *I tedeschi alla curia pontificia nella seconda metà del Quattrocento*, in: Gensini (a cura di) (vedi nota 18), pp. 51–71; e ad., *Die Deutschen an der päpstlichen Kurie im späten Mittelalter (1378–1447)*, Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 65, Tübingen 1987, in particolare alle pp. 312sgg. e 323sgg.; e ad., *Die deutschen Kurialen und die Anima-Bruderschaft in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts*, in: Füssel/Vogel (a cura di) (vedi nota 18), pp. 26–45. Vedi, inoltre, *Liber Confraternitatis B. Marie de Anima Theutonicorum de Urbe*, in: P. Egidi (a cura di), *Necrologi e libri affini della Provincia Romana*, vol. 2: *Necrologi della città di Roma*, Fonti per la storia d'Italia 45, Roma 1914, pp. 3–105; P. Barbée, *Von deutscher Nationalgeschichte zu römischer Lokalgeschichte. Der Topos von „nationalen Pilgerheim“ am Beispiel des deutschen Frauenhospizes St. Andreas in Rom (1372–1431)*, RQ 86 (1991), pp. 23–52; Rudolf (vedi nota 1). Anche sui rapporti tra la curia e la città è disponibile un'ampia bibliografia; si veda, ad esempio, P. Hurtubise, *La présence de „étrangers“ à la cour de Rome dans la première moitié du XVI^e siècle*, in *Forestieri e stranieri nelle città bassomedievali. Atti del Seminario internazionale di studio*, Bagno a Ripoli, 4–8 giugno 1984, Quaderni di storia urbana e rurale 9, Firenze 1988,

E anche il patrimonio immobiliare continuava a dilatarsi, benché lentamente e senza i grandi numeri di altre istituzioni simili (una caratteristica, questa, che resterà costante per tutta la storia dell'Istituzione).²⁰ Per questi primi decenni della vita dell'ospizio non ci è pervenuto alcun inventario sistematico della consistenza del patrimonio, anche se la documentazione fin qui citata consente di ricostruire i dati essenziali della sua struttura. L'assenza di un inventario non è da attribuire ad una eventuale sottovalutazione del valore del patrimonio, perché abbiamo tracce assai consistenti, come si è già visto, del fatto che già in questa prima fase le case erano utilizzate per produrre reddito; è più opportuno ritenere che un elenco del genere non sia stato proprio fatto, tenendo conto della limitata dimensione del patrimonio e della approssimazione con la quale venivano tenuti i registri contabili, con la struttura dei conti limitata quasi sempre ad un semplice elenco cronologico delle entrate e delle uscite.

Il pontificato di Eugenio IV si aprì, nel 1431, avviando una fase di ulteriore rafforzamento del ruolo dell'ospizio di S. Maria dell'Anima. Aumentò la presenza degli esponenti della curia nella confraternita che costituiva la struttura dell'Anima e nei suoi organismi dirigenti, e fu avviata la costruzione di un nuovo edificio destinato al culto.²¹ Tutto ciò ebbe una conseguenza diretta sulla struttura del patrimonio, che subì un ulteriore accrescimento quando, nello stesso 1431, si procedette alla fusione dell'ospizio dell'Anima con un'altra istituzione della nazione germanica, con l'ospedale di S. Andrea. Si trattava in questo caso di una struttura più antica di quella dell'Anima; era stata, infatti, creata nel 1372, con una iniziativa personale di un cappellano tedesco di S. Lorenzo in Panisperna, *Nicolaus Henrici*, che proveniva da Culm, nel nord-est della Prussia, morto a Roma nel 1412.²² Tra il 1372 e il 1379 il cappellano tedesco aveva acquistato quattro case, poste sempre nei rioni centrali Roma, tra via dei Barbieri

pp. 57–80; id., Les „métiers“ de cour à Rome à l'époque de la Renaissance, in: C. Dolan (a cura di), Travail et travailleurs en Europe au Moyen Age et au début des Temps Modernes, Papers in Mediaeval studies 13, Toronto 1991, pp. 217–252; P. Partner, Il mondo della curia e i suoi rapporti con la città, in: Fiorani/Prosperi (a cura di) (vedi nota 1), pp. 203–238.

²⁰ Per un confronto con altre istituzioni simili cfr., ad esempio, le situazioni dei patrimoni immobiliari esaminati in E. Hubert, Économie de la propriété immobilière: les établissements religieux et leurs patrimoines au XIVe siècle, in: id. (a cura di), Roma nei secoli XIII e XIV: cinque saggi, Collection de l'École Française de Rome 170, I libri di Viella 1, Roma 1993, pp. 175–230; M. Vaquero Piñeiro, La renta y las casas. El patrimonio inmobiliario de la iglesia de Santiago de los Españoles de Roma entre los siglos XV y XVII, Roma 1999; S. Dionisi, Sviluppo economico e rendita urbana. Il caso delle confraternite laicali romane del S. Salvatore ad Sancta Sanctorum e del Gonfalone (1410–1529), tesi di Dottorato di ricerca, rel. Luciano Palermo, Università LUISS di Roma, a. a. 2002–2003; A. Gouvain, Il patrimonio immobiliare del Capitolo di San Pietro in Vaticano alla fine del XV secolo: primi risultati, Dimensioni e problemi della ricerca storica 2 (2004), pp. 49–76. Ulteriore bibliografia sul mercato immobiliare romano è citata qui oltre, nei paragrafi nn. 5 e 6.

²¹ Schmidlin (vedi nota 1), pp. 158sgg.

²² Archivio Storico di S. Maria dell'Anima (d'ora in avanti ASMA), Liber confraternitatis Beatae Mariae de Anima Teutonicorum de Urbe, fol. 66r.

e via Monte della Farina, e aveva avviato la sua attività assistenziale.²³ Nel 1431 Eugenio IV provvedeva alla riunificazione delle due istituzioni, e la bolla papale registrava le affermazioni dei rettori secondo i quali i proventi dei due Ospizi non superavano il *valorem annuum* di 40 fiorini d'oro.²⁴ Si tratta di una somma che non trova un riscontro diretto nei dati che emergono dai registri contabili dell'Anima, ma che appare tuttavia verosimile. Nel 1430, nell'anno precedente a quello della bolla, come avremo modo di segnalare meglio qui oltre, l'introito complessivo dell'ospizio fu, infatti, di ducati 223 e bolognini 60 (a 62 bolognini a ducato), mentre ignoriamo l'uscita complessiva, che ci permetterebbe di calcolare il reddito netto, che potrebbe essere appunto stato di 40 fiorini. Si potrebbe pensare, inoltre, che i rettori facessero riferimento al gettito lordo della rendita delle case, che in quell'anno fu di ducati 43 (calcolati dunque con una diversa moneta), o che si riferissero alle entrate di anni precedenti che non ci sono pervenute.²⁵ In ogni caso, l'apporto del S. Andrea al patrimonio dell'Anima fu limitato alle quattro case già ricordate.

Tra gli anni Trenta e i successivi anni Quaranta del secolo, secondo alcune ipotesi storiografiche, l'ospizio potrebbe aver subito una fase di ripiegamento economico. Erano, in effetti, gli anni in cui Eugenio IV era lontano e per la città fu un periodo certamente non facile. Roma vedeva ancora una volta (ma sarebbe stata l'ultima) il papa andar via per motivi politici e subiva le conseguenze economicamente negative di questa pluriennale lontananza. In queste circostanze, tra l'altro, il mercato immobiliare urbano diveniva uno dei settori maggiormente colpiti da una assenza della corte, che abbassava fortemente la domanda di abitazioni; si può, dunque, ragionevolmente pensare al passaggio di un periodo di depressione. I registri contabili dell'Anima, come vedremo meglio qui oltre, registrano in parte questa attenuazione delle attività economiche, ma la gestione delle proprietà immobiliari non ebbe interruzioni e il patrimonio continuò ad essere ingrandito, anche se sempre con una certa lentezza e in misura limitata. Nel 1432 (quando il papa era ancora a Roma) l'ospizio fece una vera e propria acquisizione, comprando per 130 fiorini (non meglio specificati) una casa posta nel rione Ponte;²⁶ ebbe, quindi, dieci anni dopo, il lascito della proprietà della metà di un'altra casa nel rione Parione.²⁷

All'ingresso del pontificato di Nicolò V e alla vigilia del Giubileo del 1450, l'ospizio dell'Anima era, dunque, in piena attività, era ben collegato a significativi esponenti della Curia, era ormai ben conosciuto nel mondo tedesco e fiammingo e cominciava a disporre di un significativo, anche se non ingente, patrimonio immobiliare. Fu effettuato, tra l'altro, un ulteriore acquisto, nel 1448, per il prezzo di 90 fiorini, di una casa posta nello stesso rione Parione, accanto

²³ Cfr. Nagl (vedi nota 1), pp. XIXsgg.

²⁴ Ibid., pp. 63–65.

²⁵ Per questi conteggi v. i fogli dedicati agli anni considerati in ASMA, E.I, tom. 7 e tom. 8.

²⁶ Ibid., p. 11.

²⁷ Ibid.

all'ospedale.²⁸ Continuava, inoltre, ad essere operativo il sistema di collocare le case a reddito, attraverso vari contratti di affitto, che per tutta la prima metà del secolo sono costantemente presenti nella documentazione che ci è pervenuta e i cui dettagli economici, che saranno riportati nelle tabelle presentate qui oltre, fanno vedere una certa continuità nella percezione del reddito, anche se non si trattava di entrate particolarmente significative o confrontabili con il gettito che dalle case giungeva ad altre istituzioni romane simili e coeve.²⁹

2. La struttura del patrimonio alla metà del XV secolo

Attorno alla metà del secolo XV la struttura complessiva del patrimonio dell'ospizio comincia ad emergere dalla documentazione con maggiore chiarezza; proprio in quegli anni, infatti, fu preparato un elenco delle proprietà immobiliari, case e vigne, con la loro destinazione d'uso e con una approssimativa presentazione della loro resa in termini economici. Non si tratta di un vero e proprio inventario, che presupporrebbe una seria impostazione contabile e una presentazione accurata e completa non solo del rendimento ma anche del valore economico di ciascun bene; sembra, piuttosto, un promemoria, steso ad uso prevalentemente interno, forse a vantaggio dei provvisori che di tempo in tempo si succedevano nella cura dell'ospizio. Si tratta, in ogni caso, di un documento estremamente interessante, assai utile per comprendere la struttura del patrimonio e le forme della sua utilizzazione.

L'elenco ci è pervenuto in tre distinti testi: il primo riempie l'ultimo foglio di un registro di entrate dell'ospizio e si presenta quindi come un promemoria aggiunto a vantaggio dei tenutari dei conti;³⁰ il secondo è contenuto in un volume miscelaneo di conti e di annotazione sulla vita dell'istituto;³¹ il terzo è presente nel *Liber Confraternitatis* ed è scritto con una grafia non priva di una certa solennità, come quel libro evidentemente richiedeva.³² Il primo testo presenta la descrizione di nove case, ed è chiaramente incompleto; gli altri due riportano i dati relativi alle stesse nove case, ma entrambi aggiungono numerose altre proprietà, case, botteghe e vigne; appaiono, quindi, molto più completi. E, tra l'altro, il secondo e il terzo testo sono tra loro quasi del tutto sovrapponibili: o sono l'uno copia dell'altro o entrambi hanno avuto una fonte comune.

Di questi tre testi l'unico che presenti una datazione di riferimento certa è il primo, nel quale è esplicitamente dichiarata l'intenzione di indicare quali fossero le case di proprietà dell'ospizio nell'anno 1450, anche se questo ovviamente non implica che esso sia stato effettivamente scritto proprio in quell'anno. E tuttavia, i nomi, i pagamenti e le situazioni contrattuali che esso presenta

²⁸ Ibid., pp. 11–14.

²⁹ Cfr. le opere citate qui sopra nella nota 18.

³⁰ ASMA, E.I, tom. 8, fol. 371v.

³¹ ASMA, A.V, tom. 3, fol. 159r–160v.

³² ASMA, Liber confraternitatis, fol. 65r–66r.

coincidono largamente con ciò che un registro di conti dell'Anima permette di conoscere proprio relativamente all'anno 1450.³³ Dunque, questa data di riferimento può essere ritenuta fondata. Per quanto riguarda gli altri due elenchi, anche se non è possibile stabilire l'anno preciso in cui furono effettivamente scritti, contengono tuttavia molte indicazioni che aiutano a individuare gli anni ai quali sono collocate le situazioni che descrivono; queste indicazioni sono costituite fondamentalmente dai nomi degli affittuari, segnalati accanto a ciascuna casa, dai loro contratti, dai loro pagamenti, dall'importo del canone annuo, perché di tutto ciò noi siamo in grado di conoscere i dati essenziali, ricavandoli dal registro di conti già ricordato.³⁴ Da questo confronto tra fonti diverse possiamo dedurre che la situazione descritta nel secondo e nel terzo testo è quella di un periodo compreso tra gli anni Cinquanta e Sessanta del Quattrocento, con alcuni riferimenti relativi ai primi anni Settanta, probabilmente aggiunti in seguito; questi due testi hanno, infatti, anche la caratteristica di presentare, assieme alla situazione dei due decenni centrali del secolo, numerose aggiunte, cancellazioni, correzioni, integrazioni, spesso annotate con grafie diverse, che comunque contengono nomi e situazioni sempre riscontrabili nei registri dei conti e che quindi indicano l'evoluzione della struttura del patrimonio nel corso degli anni.

Dunque, prendendo in considerazione e sovrapponendo i dati e le integrazioni presenti nei tre elenchi appena citati, è possibile tracciare la situazione complessiva delle proprietà immobiliari dell'Anima alla metà del secolo. Si trattava di proprietà quasi tutte concentrate nel rione Parione e comunque collocate attorno o nelle vicinanze del nucleo storico dell'insediamento dell'ospizio o addirittura nello stesso isolato.

La prima casa, *cum orto et puteo de retro ac cum porticale ab ante factam cum tribus columpnis*, era posta nel rione Parione, nella parrocchia di S. Stefano in Piscinula, ed era affittata a mastro Adriano de Hee, *scriptor in registro supplicationum*; rendeva 24 ducati annui. L'elemento di datazione è assolutamente certo perché i versamenti di Adriano per il 1450 sono registrati nei conti dell'ospizio.³⁵ Una annotazione del secondo elenco ci informa che in seguito questa stessa casa sarebbe stata affittata, negli anni Settanta, ad un *impressor librorum*, Stefano Blank.³⁶

³³ ASMA, E.I, tom. 8, fol. 93r-100v.

³⁴ Ibid.

³⁵ Ibid., fol. 93r-100v.

³⁶ Sulla presenza degli stampatori a Roma v. M. Miglio, *Saggi di stampa. Tipografi e cultura a Roma nel Quattrocento*, a cura di A. Modigliani, Roma 2002; A. Modigliani, *Tipografi a Roma prima della stampa. Due società per fare i libri con forme (1466-1470)*, Roma 1989; C. Bianca (a cura di), *Scrittura, biblioteche e stampa a Roma nel Quattrocento. Aspetti e problemi*, Atti del seminario 1-2 giugno 1979, 2 voll., *Littera antiqua* 1, 1-2, Città del Vaticano 1980; M. Miglio con la collaborazione di P. Farenga e A. Modigliani (a cura di), *Scrittura, biblioteche e stampa a Roma nel Quattrocento. Atti del II seminario 6-8 maggio 1982*, *Littera antiqua* 3, Città del Vaticano 1983; sugli stampatori tedeschi a Roma v. Esch, *Frühdrucker* (vedi nota 18); id., *Sonderfall* (vedi nota 18).

La seconda casa, contigua alla precedente, con un chiostro e diverse camere e con due botteghe sul davanti, era affittata nel 1450 ad *Oswaldus* Emberghez per un canone di 21 ducati annui. Questo dato è confermato dallo stesso registro dei conti, che ci informa che Osvaldo era ancora presente tra gli affittuari dell'Anima negli anni Sessanta.³⁷ Negli anni Settanta la stessa casa rendeva 30 ducati correnti, e in una bottega sotto di essa operava un artigiano, il *gladiator* Giovanni, spagnolo, che a sua volta pagava 10 ducati annui.³⁸

La terza casa, *solariata, cum orto et puteo*, sempre nella stessa regione Parione, era abitata da *Henricus Buseman*, cursore del papa, e rendeva annualmente 10 ducati. Nel registro dei conti questo cursore appare in effetti nel 1451 e negli 1460–1461.³⁹

La quarta casa, vicina alle precedenti, era *solariata cum scala retro*; da essa si ricavano 5 ducati correnti all'anno.

Il quinto immobile era sempre posto accanto ai precedenti; si trattava di una *turris*, con un orto e un pozzo, abitata da mastro *Godfridus Chenemont*, un chierico operante in Curia, nello stesso registro delle suppliche, e rendeva 12 ducati annui.

La sesta casa era adibita a *stupha*, era collocata sempre accanto alle altre ed era affittata a dei balneari,⁴⁰ rendendo annualmente 20 ducati (dato ancora confermato dal registro dei conti già più volte citato). Nel secondo elenco i ducati annui del canone d'affitto diventano 40, a riprova del fatto che questa seconda stesura fa riferimento anche ad epoche successive.

Sia il secondo che il terzo dei documenti fin qui esaminati ricordano, a questo punto, che queste prime sei case erano quelle donate all'ospizio da Dietrich di Nieheim, e dunque erano ancora considerate come facenti parte del nucleo originario del patrimonio.

La settima casa, *solariata cum portali clauso*, era nel rione Ponte, accanto alla taverna *de Corona*; fu data, nel 1449, in cambio della successiva sedicesima casa, ed infatti già non compare nel primo elenco, che fa riferimento, come si è detto, alla situazione dell'anno 1450.

L'ottava casa, settima nel primo elenco, era sempre nella regione Parione, nella parrocchia di S. Maria in Vallicella, ed è descritta come *domus solariata cum orto retro et ante porticali cum columpnis*; era abitata da *Walterius Krag*, scrittore nel registro delle suppliche, rendeva 12 ducati annui ed era gravata di un censo annuo di 4 denari a favore della sua chiesa parrocchiale. Era pervenuta

³⁷ ASMA, E.I, tom. 8, fol. 146r–146v.

³⁸ Sulle botteghe romane, inserite nel contesto delle vicende dei mercati della città, v. A. Modigliani, *Mercati, botteghe e spazi di commercio a Roma tra medioevo ed età moderna*, Roma 1998.

³⁹ ASMA, E.I, tom. 8, fol. 146r–146v.

⁴⁰ Sul funzionamento di questa stufa, e in generale su questo settore della vita romana dell'epoca, v. A. Esposito, *Stufe e bagni pubblici a Roma nel Rinascimento*, in: *Taverna, locande e stufe a Roma nel Rinascimento*, Roma 1999, pp. 77–93 (con ulteriore bibliografia).

all'ospizio, come risulta dal terzo elenco, come dono *Michaelis Johannis de Zelandia cursoris et Tucie eius famule*.⁴¹

La nona casa (ottava nel primo elenco), *solariata cum porticali ante et puteo intus*, era invece collocata nel rione Campo Marzio o Colonna (*in contrata Montis Granati*); la rendita annua ricavata ammontava a 18 ducati correnti.

La decima casa (nona e ultima di quelle contenute nel primo elenco), piccola e posta accanto alla precedente era stata donata, insieme alla precedente, da *Matheus Rexa*, cursore del papa, e da sua moglie *Angelella*, ed erano entrambe destinate ad entrare nel patrimonio dell'ospizio alla morte dei donatori. Doveva versare un censo annuo di 20 soldi alla chiesa di S. Salvatore *de Cupellis*. Non viene indicato l'ammontare della rendita, probabilmente perché era ancora abitata dai donatori.

Anche l'undicesima casa era collocata presso l'ospizio; era alta ed era dotata di un orto e di un pozzo; era stata comprata dai provvisori dell'Anima da maestro Pietro *de Casariis*, abbreviatore delle lettere apostoliche, per 500 ducati il 6 aprile 1448, e rendeva annualmente 50 ducati correnti.

La dodicesima casa, piccola, con un forno ed un piccolo orto, era sita nel rione S. Eustachio; era stata donata in una data non registrata all'ospizio da Corrado del Bufalo, *pistor*, e da sua moglie Maddalena; un altro fornaio, *Johannes Sturmer*, dopo aver apportato alcune riparazioni la teneva in enfiteusi per sé e per i suoi eredi, versando un censo annuo di 2 fiorini romani. Nel terzo dei tre elenchi qui sopra presi in considerazione, quello del *Liber confraternitatis*, questa casa risulta cancellata, perché venduta; aveva evidentemente pesato la sua collocazione fuori dall'isolato dell'ospizio e la bassa entità della rendita.

La tredicesima proprietà immobiliare era costituita da quattro case, poste dietro l'ospedale e accanto alla chiesa dell'ospizio; in esse abitavano i *servitores* e le *servitrices* di S. Maria dell'Anima e sempre in esse erano ospitati i pellegrini poveri e gli infermi. Dunque queste quattro case non erano poste sul mercato.

La quattordicesima e la quindicesima proprietà erano costituite da due vigne. La prima, di due *petie*, era posta verso la via detta di *Settingnano*, dunque al di là del Tevere, ed era tra le proprietà che erano state donate all'ospizio da Dietrich di Nieheim; la seconda, di una *petia*, posta fuori S. Maria del Popolo, era stata donata dal già incontrato cursore Matteo e da sua moglie *Angelella*. Non è segnalata una loro eventuale rendita monetaria, e anzi erano entrambe gravate di un piccolo censo rispettivamente verso la basilica di S. Pietro e verso la chiesa di S. Andrea.

La sedicesima casa, posta sempre vicino alla chiesa dell'ospedale, fu acquistata, come si è detto, l'11 marzo 1449 in permuta della settima; Anselmo di Breda, *decretorum doctor*, protonotario della Sede Apostolica e protettore dell'ospizio, consegnò ai fratelli Martino e Giovanni Battista, figli di Giulio Gerardi, del rione Parione, la settima casa, che valeva 200 fiorini di camera, e in più altri 200 fiorini di camera in contanti, da lui stesso donati all'ospizio. Questa sedicesima

⁴¹ ASMA, Liber confraternitatis, fol. 65.

casa aveva, dunque, un valore di mercato di 400 fiorini di camera e rendeva annualmente 36 ducati correnti.

La diciassettesima casa, anch'essa collocata presso l'ospedale, era pervenuta all'ospizio come lascito testamentario dello stesso Anselmo di Breda, morto a Firenze il 3 agosto 1449. Non viene indicata la rendita annua, ma una annotazione aggiunta ad entrambi gli elenchi ricorda che questa era la casa che in seguito sarebbe stata affittata a Pietro Ferrera, auditore presso il tribunale della Rota, e in effetti nei registri dei conti questo affittuario è presente negli anni Ottanta del secolo con versamenti di 60 ducati l'anno.

La diciottesima casa fu comprata dall'ospizio il 26 luglio 1453; era la casa di Angelino, *olim* stufario, ed era situata dietro la *stupha alamannorum*, accanto all'ospizio. Il prezzo d'acquisto fu di cento fiorini di camera, versati dai provvisori dell'Anima, Pietro e Rodolfo, per metà subito e per l'altra metà nel successivo gennaio 1454. Con un'altra grafia risulta aggiunto che la casa era stata edificata (ma probabilmente ristrutturata) nel 1472 ed era stata completata nel 1473, quando fu locata per 40 ducati d'oro l'anno.

La diciannovesima casa, situata accanto all'ospizio dell'Anima e posta accanto ad altre sue due case, fu comprata dagli stessi provvisori sabato 11 gennaio dello stesso 1453, dall'ospedale S. Spirito, e fu pagata 180 fiorini di camera. Risulta essere stata ristrutturata e locata per 60 ducati.

Il secondo e il terzo degli elenchi qui presi in considerazione aggiungono alle proprietà fin qui registrate, altre quattro abitazioni pervenute all'ospizio dall'unione con l'ospedale di S. Andrea, tutte collocate nel rione S. Eustachio:

- a) una prima grande casa, *magna cum columpnis ante, cum tereno et puteo intus, cum scala marmorea et cameris plurimis, et cum orto retro*, venduta per 250 ducati di camera nell'anno 1459;
- b) una seconda casa, contigua alla precedente e anch'essa dotata di un terreno, una scala e molte camere, affittata per 10 ducati correnti annui;
- c) una terza casa, piccola, contigua alle precedenti, data in locazione per 4 ducati papali annui;
- d) un quarto immobile, una torre unita a una casa semidistrutta, con un orto e un grande portale, non risulta fornisse alcuna entrata all'ospizio.

Le proprietà immobiliari dell'ospizio in queste fasi erano, dunque, composte dalla chiesa, da due vigne, che sostanzialmente non davano una vera e propria rendita, e da complessive 24 case. Di queste, quattro non erano collocate nel mercato perché necessarie allo svolgimento delle funzioni assistenziali; delle 20 rimanenti una risulta data in permuta, due vendute, altre due non in grado di fornire una rendita (perché in rovina o perché ancora abitate dai donatori), e 15 regolarmente date in affitto.

In questa fase centrale del secolo i movimenti immobiliari dell'ospizio furono certamente assai vivaci, sostenuti dalla protezione che ad esso era accordata da molti esponenti della Curia pontificia, i cui nomi sono elencati tra i *provisores* e gli altri dirigenti dell'ospizio e della sua confraternita. E la presenza di numerosi curiali è, del resto, annotata, come si è ben visto, tra i nomi degli stessi

affittuari delle case dell'Anima. Le permutate, le compravendite e gli affitti registrati negli elenchi qui sopra esaminati sono confermati e integrati dalla ulteriore documentazione disponibile: vari acquisti di case sono registrati nel 1451, nel 1466 e nel 1469, mentre nel 1455 viene segnalato anche l'acquisto di un terreno;⁴² e stipule di contratti di locazione e incassi di rendite prodotte dalle case affittate sono presenti nei registri dei conti relativi ai decenni centrali del XV secolo.⁴³ E nel corso della realizzazione delle varie operazioni immobiliari veniva attuata una strategia operativa tendente ad accorpare le proprietà nello stesso isolato, attorno all'edificio della chiesa di S. Maria dell'Anima o almeno nelle sue vicinanze, dismettendo le case che erano collocate in altri rioni o che erano semplicemente distanti da quella che stava ormai acquisendo le caratteristiche di una speciale *insula*, epicentro della vita e dell'attività dell'ospizio. Il patrimonio immobiliare dell'istituto cresceva, dunque, ma solo all'interno di certi limiti anche se si presentava sempre più compatto e strategicamente diretto.

3. La struttura del patrimonio tra la fine del XV e gli inizi del XVI secolo

Nei decenni finali del XV secolo e iniziali del XVI il patrimonio immobiliare dell'istituto, pur non crescendo dal punto di vista quantitativo, veniva tuttavia riordinato e consolidato, mentre si rafforzava sempre più la presenza della confraternita e dei servizi assistenziali dell'ospizio in una Roma che si avviava a diventare la sfarzosa capitale del Rinascimento europeo. E anche la confraternita dell'Anima diede il suo contributo alle trasformazioni urbanistiche e architettoniche cui la città andò incontro in quella fase della sua storia, dando concretamente avvio, proprio nell'anno finale del secolo, al progetto di costruzione di una nuova chiesa nel luogo stesso dove sorgeva la precedente struttura e quindi sul terreno stesso dell'ospizio.⁴⁴ Veniva così ancora una volta confermata la strategia, tenacemente perseguita nei decenni precedenti, diretta a concentrare le proprietà e le attività assistenziali dell'ospizio.

La struttura del patrimonio immobiliare, in queste fasi così importanti della vita della città e della Istituzione, emerge con un certo ordine e con notevole abbondanza di particolari in un registro esplicitamente dedicato alla gestione delle case, dotato di caratteristiche che lo rendono molto più di un semplice elenco, ma piuttosto già quasi un inventario.⁴⁵ Il registro è aperto da un *Index*, aggiunto certamente in epoca successiva, che presenta l'elenco degli immobili dell'ospizio a partire dall'anno 1484. Ad esso fa seguito la serie delle acquisizioni e delle locazioni delle case realizzate tra il 1483 e il 1525, anche se le registra-

⁴² Cfr. Nagl (vedi nota 1), pp. 14–17.

⁴³ Cfr. ASMA, E.I, tom. 8.

⁴⁴ Cfr. Nagl (vedi nota 1), pp. 20sg., e il saggio di Eva Hanke pubblicato in questo volume.

⁴⁵ ASMA, A.V, tom. 1.

zioni utili si fermano nella maggior parte dei casi al 1515. Nel primo foglio del registro viene ricordato come il provvisore Enrico Schönleben sia venuto in possesso della gestione del patrimonio immobiliare, mentre nel secondo lo stesso Schönleben comincia a scrivere in prima persona le sue osservazioni sulla consistenza e sulla gestione degli immobili dell'Anima. Era l'8 gennaio del 1485, ed egli dichiarava di voler annotare *omnes domus ad dictum hospitale spectantes et pertinentes*, e quanto ciascuna casa rendesse *pro annuo censu*. Segue, fino al fol. 5v, una descrizione sommaria delle case e della loro generica situazione fino al 1528, mentre da fol. 10 in avanti viene riportata per ciascuna casa la situazione trovata dal provvisore al momento dell'avvio della sua gestione (*prima domus reperitur locata ... etc.*), a partire dall'anno precedente, il 1484; vengono quindi annotati i successivi sviluppi della situazione della proprietà fino all'incirca al 1515. E naturalmente è da ricordare che questo registro ricadde sotto la responsabilità gestionale anche di Giovanni Burcardo, quando attorno al 1494 questi divenne a sua volta provvisore di S. Maria dell'Anima.

Le descrizioni delle case e le loro collocazioni sono generalmente riportate con accuratezza; in molti casi, come è ovvio, gli edifici sono i medesimi incontrati negli elenchi già esaminati in precedenza, in altri casi sono registrati, invece, accorpamenti, rifacimenti e varie forme di compravendita, come era ovvio che accadesse in una gestione assai attenta del patrimonio. Schönleben controllava assai accuratamente anche il rispetto delle clausole economiche e nell'esame della situazione di un contratto di affitto annotava: *Attende et vide diligenter si satisfecit condicionibus*.⁴⁶ Ecco, dunque, le principali annotazione che ci aiutano a comprendere la struttura e la destinazione d'uso del patrimonio immobiliare dell'ospizio nel periodo considerato.

La prima casa, posta al lato dell'ospedale e contigua alla chiesa, è la stessa che era pervenuta all'ospizio in seguito alla permuta realizzata nel 1449. Dal 1466 essa era affittata ad Ulrico Entzenperger, canonico di Ratisbona, per ducati 36 d'oro di camera annui, e nel 1484, alla vigilia dell'avvio della gestione di Schönleben, c'era ancora lo stesso locatario. Questi era destinato a morire nel 1485, e la casa fu quindi locata allo stesso Enrico Schönleben, provvisore dell'ospizio, e ad Eugelhardo, suo sostituto, per l'annuo canone di ducati 30 d'oro di camera. Tra il 1490 e 1494 (lo Schönleben non era più provvisore), i locatari sostennero delle spese per riparazioni necessarie alla casa, per un totale di ducati 119 d'oro di camera e carlini 7 e mezzo, pertanto questa somma venne defalcata dal dovuto contrattuale. Nel 1496, il 29 aprile, veniva stipulata una nuova locazione a favore di Giorgio Swabe, per un canone annuo di ducati 42 di carlini. Risultano i suoi pagamenti fino all'anno 1500. Ma proprio nell'anno 1500, a metà del mese di agosto, la casa fu resa *inhabitabilis* dalla demolizione della sua parte confinante con la vecchia chiesa, che veniva abbattuta per far posto alla nuova, *et cessavit pensio*. Dopo un lungo intervallo dovuto ai lavori della costruzione della nuova chiesa, il 18 febbraio 1508 venne effettuata una nuova locazione a favore

⁴⁶ Ibid., fol. 60r.

di Johannes Sander, notaio della Rota e rettore dello stesso ospizio dell'Anima, che riceveva la casa in enfiteusi con la condizione di procedere al suo rifacimento; Sander pagava ducati 7 e carlini 8 ed era ancora affittuario alla fine delle registrazioni nel 1516.⁴⁷

La seconda casa, grande e contigua alla precedente, aveva un porticato davanti e un orto con un pozzo dietro *et plures elegantes cameras*, fu edificata unendo due case precedentemente esistenti congiunte tra loro nell'anno 1457. Rendeva annualmente ducati 60. Era stata data in affitto, fin dall'anno 1482, a Pietro de Ferrera, *auditor Rote*, per 60 ducati correnti annui, a ragione di 75 bolognini a ducato, anche se nell'ottobre del 1490 veniva defalcata al Ferrera una annualità di canone in occasione di un prestito di 150 ducati che lo stesso aveva fatto all'ospizio. I pagamenti sono registrati fino al 1492, anno della morte del locatario. Nel 1493 questa seconda casa veniva affittata a *Eggehardo*, vescovo *Sleswicense*, allo stesso prezzo annuo. Dopo la morte dell'affittuario, nel novembre 1499, e dopo un tentativo non riuscito di affittarla a 80 ducati, la seconda casa fu affittata per 65 ducati annui a Tommaso *de Astis*, vescovo di Forlì, e la somma doveva essere versata senza defalcare le spese di miglioramenti, come era scritto nella *cedula locationis*; i versamenti di Tommaso sono registrati fino al 1512, anno in cui l'affittuario risulta defunto.

La terza casa, situata nella parrocchia di S. Nicola in Agone e posta tra le abitazioni di Lorenzo Paolo e di Gaspare, cittadini romani, risultava al provvisore Schönleben affittata da molti anni a Erhardo, a sua moglie Anna e a sua figlia Margherita per ducati 16 annui, di bolognini 72 a ducato. Nel 1484, essendo ormai morto l'affittuario, alle due superstiti furono offerti 100 fiorini renani per riavere la casa libera, e in effetti la casa fu *redempta et liberata*. I cento fiorini erano stati prestati all'ospedale da Andrea di Swalenberg, barbitonsore, e la stessa casa fu affittata a vita allo stesso Andrea, per il censo annuo di 16 ducati, anche se dal censo degli anni successivi doveva essere defalcata la somma dei cento fiorini renani anticipata dallo stesso Andrea. Nel 1511 Andrea risulta essere morto e la terza casa affittata a Giovanni Heinsbeeck per 50 ducati di carlini annui. Nel gennaio 1513 vi fu un nuovo contratto di locazione (per la morte del precedente affittuario) e la casa fu data a Guglielmo di Beringhen, notaio della Rota, per 50 ducati annui, i cui pagamenti sono registrati fino al 1515.

La quarta casa era grande e alta ed era contigua alla seconda precedentemente descritta. Era stata locata fin dal marzo 1482, e ancora lo era, a *Andreas Czireperger* per 36 ducati, a 10 carlini per ducato; era certamente poco per il valore della casa ma ciò accadeva *propter ruinam quam tunc eadem domus passa fuit*; in precedenza da essa si ricavavano almeno 50 ducati. In una fase di ristrutturazioni l'affittuario pagava in media 30 ducati d'oro (a 10 carlini a ducato); dal

⁴⁷ Sulle vicende di questa casa e del provvisore Johannes Sander v. le osservazioni di K. H. Schäfer, *Johannes Sander von Northusen. Notar der Rota und Rektor der Anima*, Rom 1913; e di M. T. Iannaccone, *La casa del notaio Sander a Roma*, Bollettino d'Arte 70 (1985), pp. 91-100.

1489, cominciò a pagare 40 ducati annui. Nel 1492 veniva rinnovato il contratto allo stesso *Andreas Zieremperger* (la grafia del nome varia nel testo), che svolgeva in curia la funzione di *causarum procurator*, per il censo annuo di 46 ducati (a 10 carlini a ducato). Nel 1504 subentrava Caspar Wirt, che pagava sempre 46 ducati annui e la cui locazione era sempre attiva nel 1515.

La quinta casa risultava a Schönleben comprata il 14 dicembre 1455, come leggeva in un non meglio identificato *liber bonorum* dell'ospizio. Era sita nella parrocchia di S. Biagio de la Fossa, era angolare. Nel 1485 essa fu edificata e completata sontuosamente e venne affittata a 24 ducati d'oro di camera all'anno. Nel 1490 risulta affittata, sempre per 24 ducati, a Francesco *Milidoxiis*, camerario di S. Pietro in Vincoli; ma nel 1491, *expulsis mulieribus per prefatum dominum Franciscum ad domum prefatam introductis*, la casa fu affittata a Nicolao di Casabona, scrittore delle lettere apostoliche, per 26 ducati annui. Nel 1497 fu realizzata una nuova locazione a favore di Nicolao *de Nassis, de Jadra*, medico; e dal 1510 in poi vi abitò *Andreas Bodeti*, notaio della Rota, per 25 ducati annui.

La sesta casa era grande e alta, e risultava che un tempo era stata *stuffa sive balneum*. Scriveva, inoltre, il provisoro che essa era stata affittata a vita a Pino de Astis, di Forlì, scrittore apostolico; ed era a proposito di questa casa che Schönleben prudentemente annotava: *Attende et vide diligenter si satisfecit condicionibus*. Nel 1488 fu stipulato un nuovo contratto con Enrico Konen, abbreviatore delle lettere apostoliche, *decretorum doctor*, e preposito di una chiesa tedesca, per 30 ducati annui d'oro di camera. Nel 1496 vi fu un nuovo contratto con *Johannes Bledernige, decretorum doctor*, sempre per 30 ducati annui, al quale vennero scontati dal canone 56 ducati per aver effettuato dei lavori di restauro. Nel novembre 1500, questa sesta casa venne affittata ad un nuovo inquilino, Alfonso *Zepeda*, spagnolo, *causarum procurator* nel palazzo apostolico, per 50 ducati annui. Nel 1509 si ebbe una nuova locazione enfiteutica a favore di *Theoderico de Synem*, notaio in curia e *confrater* di S. Maria dell'Anima. Ma lo stesso *Theoderico* con lo stesso atto prestava all'ospizio 200 ducati, di 10 carlini a ducato, che sarebbero stati defalcati dal canone, dunque la casa era in realtà lo strumento e il pegno di un contratto creditizio. Questo rapporto era ancora attivo nel 1516.

La settima casa, grande e alta, con molte camere, *duobus celleriis, puteo et stabulo*, era stata ristrutturata del tutto a spese dell'ospizio e rendeva 60 ducati annui. Nel 1483 risultava abitarvi *Henrico Borkmann*, poi nel 1484 Bertoldo *Ians* con i suoi soci, che chiedevano, *propter mala tempora*, uno sconto, peraltro accordato, di 5 ducati sul canone. Nel 1490 il canone veniva riportato a 60 ducati. Nel 1497 vi fu una nuova locazione a favore di Bernardo Sculteti, notaio della Rota, che nel 1514 era ancora attiva.

L'ottava casa, *cum porticali ante, puteo ac orto retro*, era ancora quella donata dal cursore Michele di Zelandia; situata nella parrocchia di S. Maria in Vallicella, era stata affittata dal 1479, per 14 ducati annui, ad Anna *Schimenis*, spagnola. Nel 1488 fu sottoscritto un nuovo contratto a favore di Agnete di Maastricht, sempre a 14 ducati annui, di 10 carlini a ducato; nel 1504 fu affittata a mastro

Stefano *Puchler*, fornaio, a 12 ducati annui; nel 1508 la casa fu data in enfiteusi allo stesso Stefano e a sua moglie e ai suoi figli, a vita. Nel 1512 Stefano prestava all'ospedale 24 ducati, che venivano defalcati dal canone in due anni, e il contratto era ancora attivo nel 1516.

La nona casa era stata edificata dalle fondamenta da mastro Reinardo, *serator alamannus*. Era dotata di un cortile con un pozzo che serviva altre due case dell'ospedale. Era sita nella parrocchia di S. Stefano in Piscinula, in contrada *putei albi*. Nell'*Index* posto all'inizio del registro, di questa casa si dice che fosse stata edificata attraverso la distruzione di due piccole case preesistenti. Era stata data in affitto a vita allo stesso mastro Reinardo, con la moglie e l'unico erede, dietro pagamento di 10 ducati di 72 bolognini annui. Nel 1504, dopo la morte del figlio di Reinardo, Matteo Gerlach, fu affittata a Gasperino di mastro Pietro, romano, con il canone annuo di 25 ducati di carlini. Nel 1509 si giungeva ad una nuova locazione, a favore di Nicolao *Goldslager*, di Ulm, sempre per 25 ducati, e il rapporto era ancora attivo nel 1515.

La decima casa, *antiqua cum scala solariata et parva curia retro*, era contigua alla precedente ed era ugualmente affittata nel 1484 a mastro Reinardo, già in contratto, per 5 ducati annui. Nel 1488, il 6 febbraio, Reinardo la lasciava *propter ruinam* che l'aveva colpita. Il 10 settembre dello stesso anno veniva affittata ad Adriano di Utrecht e a sua moglie per 7 ducati annui, a 10 carlini a ducato, ma gran parte del canone gli veniva defalcata per i molti lavori necessari al suo restauro. Nel 1492 fu affittata a frate Francesco, dell'ordine dei predicatori, sempre a 7 ducati, e nel 1501, dopo la morte del frate, ad Alberto Fedele, sempre a 7 ducati. Nel 1503 Alberto dichiarava di voler ricostruire la casa ed era pronto a spendere fino a 300 ducati; vi fu quindi una nuova lunga locazione, e la casa gli fu data a vita, insieme ai suoi figli, per il canone di 50 ducati annui.

L'undicesima casa fu edificata dalle fondamenta a spese dell'ospizio *propter demolicionem quam fecit dominus Sixtus papa quartus in platea publica per quam itur de Camposflore ad Sanctum Petrum*, nella parrocchia di S. Stefano in Piscinula. Affittata allo stesso Alberto Fedele, ma con l'espressa inibizione di costruire o distruggere alcunché nella casa senza il permesso dell'ospedale (evidentemente per evitare defalcazioni del canone), essa rendeva ogni anno 40 ducati. Malgrado ciò, nel 1485 veniva rifatto il focolare o il camino, e Alberto sottraeva le spese al canone, e altre defalcazioni appaiono negli anni successivi. Nel 1505 la casa fu locata a Arnolfo di Maastricht, per 45 ducati annui, di 10 carlini a ducato, con l'impegno di fare delle miglierie destinate ad essere defalcate dal canone. Il contratto è ancora in essere nel 1515.

Sotto questa casa vi era una bottega *cum camera et loco secreto*, che era stata affittata nel 1483 a Giovanni di Portogallo, *gladiator*, per 10 ducati annui. Dall'arrivo del provvisore Schönleben fino al 1515, la stessa bottega risulta affittata a vari artigiani e mercati, dapprima a 16 ducati e in seguito, dal 1494 (con il provvisore Giovanni Burcardo), a 20 ducati annui. Si succedettero nella bottega mastro Giovanni, genovese, *aurifaber*; Sano de Corona, anche lui *aurifaber*, di Roma; Lorenzo Grosso, genovese; mastro Giovanni di Casale, *vaginarius*; Di-

daco de Barios e Alfonso de Villartal, laico di Toledo e *gladiator*; mastro Pietro Post, di Leida, *aurifaber*; Cornelio Sprenger di Antwerp, sempre per 20 ducati.

La dodicesima casa era attaccata all'undicesima e appariva *quasi una domus*; entrambe erano state fabbricate con pietra tiburtina, squadrata dalla base fino a una certa altezza. Nelle demolizioni attuate da Sisto IV per ampliare la via pubblica, di cui si è detto qui sopra, le due case furono rifatte con grande spesa dell'ospedale, e in mezzo alle due case furono scolpite in marmo le armi imperiali. Risultava affittata nel 1484, per 40 ducati annui, a Stefano Plank, *impresor* di libri, con alcune defalcazioni per lavori fatti dall'affittuario. Nell'ottobre 1501 vi fu una nuova locazione a favore di Cristoforo *de Bossis*, mercante milanese, sempre a 40 ducati annui; e quindi nel 1504 subentrò mastro Pietro Post, di Leida, *aurifaber*, con lo stesso canone, ancora affittuario nel 1515.

La tredicesima casa è definita nel registro *turris*; era dotata di un orto e di un pozzo dietro, ed era collocata nella stessa parrocchia di S. Stefano in Piscinula, in contrada *putei albi*. Nel 1484 essa risultava affittata a vita al notaio della cancelleria apostolica Bartolomeo *Valastar*, suddiacono del papa, per 12 ducati annui di censo. Seguì nel 1493 una nuova locazione per Giovanni di Nördlingen, per ducati 20 annui. Nel 1506 fu, quindi, locata a Giovanni Perk, fornaio, per 31 ducati annui, a 10 carlini a ducato; nel 1506 a Leandro Pelagalli di Perugia, per 32 ducati; nel 1507 a Jacobo Baroncello, chierico fiorentino, sempre per 32 ducati. Nel 1512 si ebbe una nuova locazione enfiteutica a favore di Giovanni *Cheminart*, scrittore di lettere apostoliche, di sua moglie Caterina e dei loro figli, a 28 ducati.

La quattordicesima casa era situata nella regione Campo Marzio, nella parrocchia di S. Salvatore de Cupellis, a Monte Granato, con un porticato davanti e un pozzo dentro. Era gravata del canone di 20 soldi annui, cioè di 2 carlini, a favore del rettore della chiesa sopradetta. Era affittata a vita a mastro Pietro Nigro, fornaio, e alla moglie Dorotea per 12 ducati annui. Nel 1491 venne affittata a Francesco Lombardo, di Milano, anch'egli fornaio, a 20 ducati annui. Nel 1495 fu data a Bernardino di Francesco, cittadino romano. Dopo un breve periodo, tra il 1500 e il 1501, in cui non risulta essere stata affittata, fu fatta una nuova locazione a Marco Carafa, napoletano, per 100 carlini all'anno, ma con una parte del canone defalcata per migliorie. Nel 1511, infine, fu fatta una nuova locazione enfiteutica, a favore di Margherita *de Hoern*, del marito e delle sue figlie, con l'impegno di Margherita di spendere in quattro anni almeno ducati 200 di miglioramenti della casa e in più un canone annuo di ducati 3 d'oro di camera, che infatti continuò ad essere versato fino almeno al 1517.

La quindicesima casa era posta di fronte alla seconda, nella piazza dello stesso ospedale, con davanti la via pubblica e dietro piazza Navona. Era affittata nel 1484, per 20 ducati d'oro in oro all'anno, a mastro Giovanni Durckheim, curiale pontificio. Nel 1489, dopo la morte del precedente inquilino, la casa fu affittata al curiale Nicolao *de Cruxuac* e a *Matheo de Ubaldis*, notaio delle cause, sempre per 20 ducati annui, anche se dal canone annuo vennero defalcate alcune somme che i due avevano prestato all'ospizio. Negli anni successivi la

casa fu data, sempre per 20 ducati, a Giovanni di Viterbo, dottore in teologia, a Martino Hon, servitore di un vescovo, e a Daniele Ravo di Colonia. Nel 1510 il canone fu portato a 26 ducati e nel 1511 a 30 ducati annui e fu data a Walterio Copis, scrittore delle lettere apostoliche, che era ancora inquilino nel 1515.

L'*index* della parte iniziale del registro presenta a questo punto la notazione di una casa dell'ospedale di S. Andrea;⁴⁸ si trattava di una casa, *magna cum columpnis ante cum terreno et puteo intus cum sala marmorea*, situata in parrocchia di San Biagio de Anulo e nel rione S. Eustachio. La casa fu venduta a vari *sutoribus alamanis* a un prezzo molto più basso del suo valore di mercato, che tuttavia non è indicato.

La sedicesima casa, sempre nella Regione S. Eustachio, parrocchia di S. Biagio, posta di fronte alla stessa chiesa, non è descritta nei particolari, ma nel 1484 risultava affittata, fin dal 1482, allo stesso Enrico Schönleben, cioè al provvisore, per l'annuo canone di 45 ducati; nel 1484 lo stesso provvisore l'affittava a sua volta a Balthasar Strass, per il canone di 40 ducati, di 10 carlini l'uno; negli anni successivi e fino al 1509 si succedono vari contratti di affitto, sempre a 40 ducati annui, a favore di Rupert Spiegel, di Theodorico, *doctor*, e di Johannes Kontebrower.

La diciassettesima casa era situata nel rione Parione, nella parrocchia di S. Nicola, davanti alla seconda casa e a lato della quindicesima. Fu acquistata al prezzo di 800 ducati d'oro in oro nel 1489; il venditore era mastro Adriano di Corneto; fu quindi affittata allo stesso Adriano per l'annuo censo di 30 ducati di 10 carlini. Negli anni successivi, e fino al 1508, si succedono numerosi contratti di affitto, sempre a 30 ducati annui.

Attorno alla situazione di queste 17 proprietà (alle quali va aggiunta la casa dell'ospedale di S. Andrea risultata venduta) il registro ci informa, come si è visto, fino all'incirca al 1515. Lo stesso documento riporta, tuttavia, altre notizie attorno a tre case aggiunte alla proprietà dell'ospizio negli anni immediatamente successivi.

Una prima casa, situata in Borgo, *in via lata media Alexandrina*, fu donata all'ospizio da Giovanni Knybe, notaio della Rota, attorno al 1520; fu affittata nello stesso 1520 a Giovanni de Ortegosa, spagnolo, scutifero del papa, per l'annua pensione di 40 ducati, con l'accordo di defalcare dal canone ogni spesa di miglioria.

Una seconda casa, situata nel rione Arenula, non lontano da Campo de' Fiori, è stata donata all'Anima da Giovanni Buren, decano di Magonza, nel 1525 e fu affittata a 40 ducati.

Una terza casa, posta davanti alla Chiesa dei SS. Apostoli, in regione Trevi, fu donata da Giovanni Betam, dal quale era stata, a sua volta, comprata per 480 ducati.

Il registro non riporta nulla delle proprietà immobiliari non collocate sul mercato, ad esempio di quelle utilizzate per l'erogazione delle varie forme as-

⁴⁸ ASMA, A.V, tom. 1, fol. 4v.

sistenziali; mentre un altro libro di conti presenta i dati relativi alle spese sostenute dalla confraternita per la fabbrica della nuova chiesa, oltre che per altre spese necessarie all'edilizia residenziale.⁴⁹ Per quanto riguarda la gestione delle proprietà immobiliari dell'Anima, un ulteriore registro fornisce un *index* delle case, che risultano circa 30, e la serie dei pagamenti e delle locazioni per un periodo ancora successivo, nel 1544–1546, quando tuttavia i problemi del mercato immobiliare romano, dopo l'esperienza negativa del sacco e dopo varie fasi di ristrutturazione urbanistica, erano ormai ben diversi da quelli emergenti nella documentazione quattrocentesca.⁵⁰

4. I movimenti finanziari, la contabilità, la moneta

Il patrimonio immobiliare di S. Maria dell'Anima generava movimenti finanziari in entrata e in uscita certamente significativi, ma evidentemente non tali da richiedere un libro contabile ad essi appositamente dedicato. E anche il registro, qui sopra esaminato, relativo al periodo 1484–1525,⁵¹ non è in realtà un vero e proprio registro contabile; come si è detto, esso è piuttosto un inventario a futura memoria della struttura del patrimonio e delle risorse che esso era in grado di procurare alla confraternita. Non si può escludere, naturalmente, che ci siano state delle perdite nella trasmissione dei documenti dell'Archivio dell'ospizio, ma, di fatto, nelle fonti che possediamo c'è solo il riferimento ad un già ricordato *liber bonorum*, per altro non meglio identificato; per trovare le tracce della movimentazione delle risorse generata dalla proprietà immobiliare e dalla rendita che essa procurava alla confraternita è necessario, pertanto, rivolgersi ai registri generali delle entrate e delle uscite, all'interno dei quali questi movimenti venivano annotati.⁵²

Questi registri sono sostanzialmente composti da un succedersi cronologico di partite in entrata e in uscita, senza alcuna distinzione tra le fonti che alimentavano le singole voci e senza un vero e proprio tentativo di individuare un bilancio o almeno un risultato economico delle operazioni. Se si tiene conto del livello raggiunto, nella stessa epoca, dalla contabilità analitica e sintetica delle aziende commerciali o bancarie, o se si confrontano questi registri con quelli delle altre istituzioni simili coeve o semplicemente con i libri di famiglia dell'epoca, si potrebbe pensare che la tenuta di questi registri sia stata opera di amministratori privi di una vera cultura della contabilità; ma questa ipotesi non avrebbe alcun fondamento, dal momento che i libri dell'Anima erano tenuti da provvisori generalmente assai colti, perché curiali o mercati o artigiani, che certo ben conoscevano il mondo economico e finanziario della loro epoca e i suoi

⁴⁹ Cfr. ASMA, A.V, tom. 10.

⁵⁰ Cfr. ASMA, A.V, tom. 2.

⁵¹ ASMA, A.V, tom. 1.

⁵² Cfr. soprattutto ASMA, E.I, tom. 7–9.

strumenti operativi. Bisogna, dunque, concludere che un modello così elementare di registrazione delle entrate e delle uscite era esattamente ciò che bastava agli amministratori, perché forniva loro la memoria degli eventi economici, utile per la gestione del patrimonio, mentre non registrava la realizzazione di eventuali perdite o profitti, alla cui segnalazione evidentemente gli amministratori non erano interessati.

Questa mancanza di interesse per i risultati economici della movimentazione delle risorse è uno degli elementi caratterizzanti dell'intera gestione; non solo in essa è assente l'obiettivo del profitto, e questo potrebbe essere comprensibile in una istituzione dedita all'assistenza, di tipo esplicitamente *non profit*, ma in essa è anche del tutto assente qualsiasi vincolo nella programmazione delle spese, perché queste erano decise per motivi di carattere religioso ed assistenziale ed erano coperte da lasciti, donazioni e da ogni altra forma di liberalità.

Un primo registro, quello delle entrate, è strutturato in modo da presentare anno dopo anno l'elenco degli introiti pervenuti all'amministrazione dell'ospedale, più precisamente al *magister hospitalis* e in seguito ai *provisores*, per un periodo compreso tra il 1426 e il 1512.⁵³ Soprattutto negli anni iniziali i conti sono certamente incompleti e la tenuta del registro è approssimativa. Le partite sono poste una dopo l'altra in un ordine cronologico talvolta incerto; non ci sono distinzioni tra le tipologie delle entrate; le formule contabili sono decisamente vaghe. Non c'è traccia di un vero e proprio bilancio; si tratta piuttosto di un registro di cassa, o di un memoriale dei movimenti di cassa, con la registrazione a futura memoria di una serie di partite in entrata (parallele del resto a quelle contenute nei registri delle *expense* degli stessi anni),⁵⁴ elencate in ordine cronologico. Ad esse segue generalmente la sintesi della somma monetaria realizzata. Con l'avanzare degli anni il conto si fa più accurato e la registrazione dei movimenti di cassa è più ordinata, ma la struttura del registro rimane sempre la stessa. Le entrate sono costituite fondamentalmente da trasferimenti a titolo liberale, dagli introiti generati da vendite di beni, anche immobili, o oggetti, dalla percezione delle rendite prodotte dalle case affittate, e tutto in proporzioni assai variabili di anno in anno.

Nei conti delle entrate la presenza del patrimonio immobiliare è costante anno dopo anno. I provvisori *pro tempore* registrano gli introiti dei canoni d'affitto e molte altre notizie riguardanti l'amministrazione delle case. La prova della approssimazione con la quale, soprattutto nella prima parte del secolo, venivano tenuti i conti è fornita dallo stesso registro: il 23 ottobre 1431 fu fatto un controllo relativamente alla casa abitata da mastro Ernesto, *aurifaber*, e fu scoperto che tanto secondo la sua cedola di locazione, quanto secondo i registri dell'ospedale lo stesso Ernesto era in obbligo verso l'ospedale fino al mese di

⁵³ Per una descrizione di questo registro delle entrate v. Lang (vedi nota 1).

⁵⁴ ASMA, E.I, tom. 7 e tom. 9.

giugno 1431 per 140 ducati, per sei anni di canone, e che egli ne aveva pagati solo 90.⁵⁵ Si tentò naturalmente di recuperare il credito.

Nel 1435 furono nominati *magistri e provisores* dell'ospedale un taverniere, un fornaio, un *textor pannorum laneorum*, e un *faber*, dunque quattro artigiani, di nazione tedesca, che tenevano i conti individualmente e in modo personale dal momento che ciascuno di loro incassava una parte delle entrate e poi registrava nel libro dei conti la parte del movimento che egli stesso aveva curato. Le case sono indicate in modo sommario, ma almeno sono individuate. Uno di loro è definito *thesaurarius sive camerarius deputatus pro tempore presenti*. Tra gli anni Trenta e gli anni Quaranta continuò il metodo di affidare la gestione finanziaria dell'ospizio a quattro artigiani tedeschi, ognuno dei quali riversava sul registro la sua parte dei conti. Appare la *pensio* di alcune vigne (una era affittata ad un cursore del papa, per 4 ducati d'oro l'anno) ma in linea di massima non vi sono registrazioni di rendite agrarie, e anche il gettito delle case sembra essere limitato e non risultano significative operazioni immobiliari. E del resto era l'epoca in cui il papa era lontano da Roma. Nel 1440 per due case date in affitto non si poneva alcuna ragione in attivo perché gli affittuari aveva eseguito alcuni lavori di miglioria ed avevano avuto la possibilità di abitarle liberamente.

Nell'anno santo 1450 le registrazioni delle entrate appaiono più regolari e sono cronologicamente distribuite mese per mese da gennaio a dicembre, mentre le offerte, gli affitti, i lasciti testamentari, gli introiti giustificati dalle vendite di beni o dai donativi di coloro che avevano goduto dell'assistenza dell'ospizio sono registrate con maggiore ordine.

Attorno agli inizi degli anni Sessanta, i conti ritornano ad essere alquanto confusi: non c'è una unicità di metodo e di calcolo, ma sembra che vari incaricati percepiscano e registrino i singoli redditi dell'ospedale, spesso in tempi diversi e sovrapposti, altre volte per tipologie di entrate (sembra esserci, ad esempio, qualcuno incaricato di riscuotere gli affitti di determinate abitazioni).⁵⁶ In qualche caso appare una maggior cura per la gestione del patrimonio. Appaiono registrate, ad esempio, le entrate dell'affitto della casa *apud puteum album*, locata ad un sarto, che pagava 6 ducati dal settembre 1461 al marzo 1462, e ancora 6 ducati per altri sei mesi, da aprile a settembre 1462. Di questi complessivi 12 ducati l'amministratore ne spendeva 5 più 13 bolognini per riparazioni da effettuare nella stessa casa. Poi si specifica che la casa era stata affittata per sei mesi, dal settembre 1460 al marzo 1461, solo per 12 ducati all'anno, perché il papa *intravit urbem die sexta octobris 1460 et permansit usque ad dictam diem 10 martii 1461, soluit tamen eandem pensionem ad rationem de 7 duc. quasi papa fuisset absens*; l'affitto, dunque, non era stato automaticamente aumentato, come era previsto dal contratto, per il periodo della presenza della corte a Roma, ma almeno la cosa era stata annotata.⁵⁷

⁵⁵ Cfr. ASMA, E.I, tom. 8, fol. 14.

⁵⁶ Cfr. *ibid.*, fol. 144r sgg.

⁵⁷ *Ibid.*, fol. 145r-v.

Nei tre decenni finali del Quattrocento e all'inizio del Cinquecento le registrazioni delle entrate appaiono sempre più complete e regolari e, come è possibile osservare dai dati riportati nelle tabelle, la percezione della rendita è più costante e più facilmente misurabile. E appaiono anche altre tipologie di entrate, tra cui varie forme di mutui, qualche volta ottenuti proprio per operazioni collegate alla gestione del patrimonio immobiliare. Nel giugno 1485, ad esempio, l'ospizio riceveva ducati 75, corrispondenti a ducati 100 renani, che un barbitonsore tedesco *amicabiliter mutuavit pro redempcione domus termie*.⁵⁸

Anche nei due registri delle uscite il patrimonio immobiliare è sempre presente,⁵⁹ con annotazioni estemporanee nella prima parte del secolo, con maggiore regolarità in seguito. Le segnalazioni più interessanti sono quelle relative all'acquisto o alla ristrutturazione delle case. Così, ad esempio, nel 1448 un provvisore scriveva: *Die XXX mensis huiusmodi solui domino Petro de Casariis pro solucione precii emptionis domus quingentos florenos auri de camera*.⁶⁰ E ancora nel gennaio 1455: *Fuit empta domus contigua domui quam inhabitat dominus Hermannus Luttbeliis, decanus ecclesie Sanctii Mauricii extra muros, necnon immediate contigue hospitali, a parte ante, a Commendatore Sancti Spiritus de Urbe pro centum et LXXX ducatis*.⁶¹ Nel maggio 1466 venivano spesi per una casa situata in regione Parione *et in insula hospitalis* ducati 319 e bolognini 57.⁶² Il 2 aprile 1469 veniva comprata la casa di Metto *de Manucii* per 412 fiorini d'oro di camera e veniva locata allo stesso Metto per ducati 20 di camera annui. E quest'ultima sembra piuttosto una operazione di mutuo con l'interesse nascosto dalla compravendita e dal riaffitto della casa allo stesso precedente proprietario.

E oltre alle uscite dovute agli acquisti, in altri casi somme anche ingenti sono utilizzate per la costruzione o la ristrutturazione delle case.⁶³ Nel 1472, ad esempio, si registrava: *incipitur aedificari domus hospitalis nova, nunc in ordine septima*; seguivano le notazioni dei costi.⁶⁴ Nel 1487 furono fatte ristrutturazioni *in domo infermarie eiusdem hospitalis* utilizzando un lascito del cardinale Nicolò di Cusa, e *in acie dicte domus* fu collocato lo stemma dello stesso cardinale.⁶⁵ Nel 1489, poi, fu realizzata una ulteriore grossa operazione immobiliare e la confraternita versò ad Adriano di Corneto, scrittore apostolico, 800 ducati d'oro in oro per acquistare la casa vicina alla quindicesima e di fronte alla seconda. Di questi, 400 furono sborsati direttamente dall'ospizio, per il resto furono utilizzate risorse prese in prestito: 150 ducati da Pietro Ferrera, auditore della Rota, 200 da Enrico Sprinck, i residui 50 da Pietro di Andrea, sacrista

⁵⁸ Ibid., fol. 219v sgg.

⁵⁹ ASMA, E.I, tom. 7 e tom. 9.

⁶⁰ ASMA, E.I, tom. 7, fol. 117r.

⁶¹ Ibid., fol. 155v.

⁶² Ibid., fol. 212v.

⁶³ Cfr., ad esempio, ibid., fol. 187v.

⁶⁴ Ibid., fol. 235v.

⁶⁵ ASMA, E.I, tom. 9, fol. 11r-15v.

dell'ospedale. Probabilmente l'intera operazione, anche quella attivata nei confronti di Adriano, fu di tipo creditizio, ma la sua conclusione non ci è nota, perché di fatto dopo qualche anno, come si è visto qui sopra, la casa era stata già data in affitto ad un altro inquilino.

Negli anni iniziali del XVI secolo le registrazioni delle uscite collegate alla gestione del patrimonio immobiliare diventano più abbondanti e precise, sia per ciò che riguarda le spese per la restaurazione delle case, sia soprattutto per le risorse impiegate, anche con l'aiuto della banca Fugger, per la costruzione della nuova chiesa di S. Maria dell'Anima.⁶⁶ Jacob Fugger, detto *il ricco*, che in quegli anni guidava la grande banca tedesca era, del resto, sempre favorevole ad iniziative che accostassero il credito alla beneficenza proprio nel settore immobiliare (si pensi alla *Fuggerei*, creata qualche anno dopo ad Augsburg, proprio per fornire case ai nullatenenti).

Nel quadro di questi movimenti finanziari un particolare rilievo assume il calcolo delle entrate che anno dopo anno alimentavano le attività dell'ospizio, perché da esse è possibile ricavare la sua saldezza economica e il suo stretto rapporto con le vicende della città che lo ospitava. La somma di queste entrate costituisce, inoltre, la necessaria base di partenza per misurare la presenza in esse della rendita prodotta dal patrimonio immobiliare. Le fonti che ci sono pervenute permettono di osservare, per molti anni e con sufficiente precisione, la somma globale delle entrate che sorreggevano le attività dell'ospizio. La tabella n. 1 presenta i dati quantitativi precisi emergenti dalle fonti e indica anno per anno le entrate totali registrate nella contabilità dell'ospizio. Mentre il grafico I, costruito con gli stessi dati e con le misure monetarie arrotondate, consente di seguire con maggiore linearità il percorso storico di questi aspetti della finanza di S. Maria dell'Anima.

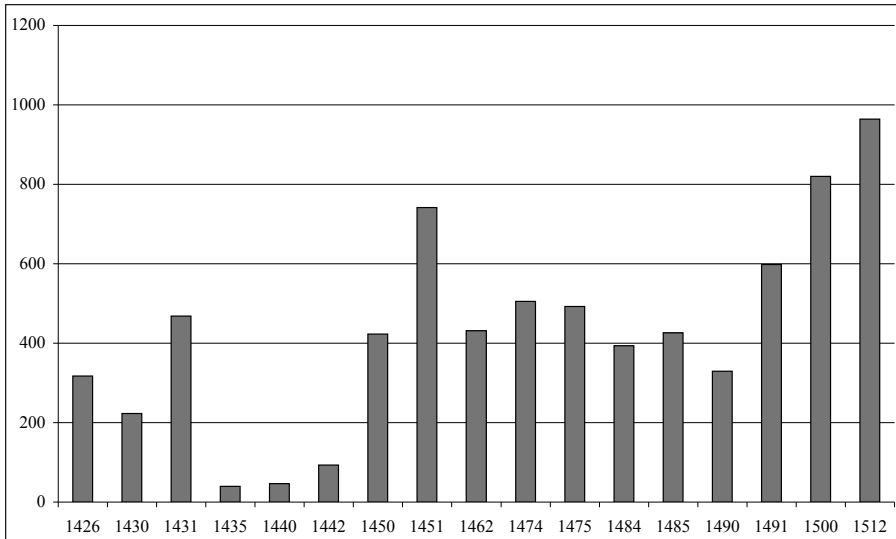
Tab. 1: Entrate totali dell'Anima, in ducati e fiorini d'oro e in carlini e bolognini, in anni documentati

Anno	Entrate totali	Anno	Entrate totali
1426	duc. 317 cam.	1474	f. 505 bol. 42
1430	duc. 223 bol. 60	1475	f. 492 bol. 16
1431	duc. 468	1484	duc. 393 gr. 23
1435	duc. 39 bol. 31	1485	duc. 426 gr. 27 k. 14
1440	duc. 46 k. 5 bol. 22	1490	duc. 329 k. 8
1442	duc. 93 k. 9 bol. 8	1491	duc. 598 k. 1
1450	duc. 423 bol. 21	1500	duc. 820 k. 0
1451	duc. 741 k. 9 bol. 6	1512	duc. 964 k. 1
1462	duc. 431 bol. 36		

Fonte: ASMA, E.I, tom. 8.

⁶⁶ Cfr. ASMA, A.V, tom. 10.

Grafico I: Entrate totali di S. Maria dell'Anima, in ducati e fiorini d'oro e in cifre arrotondate, in anni documentati



Fonte: ASMA, E.I., tom. 8.

È possibile in tal modo sviluppare, attorno all'economia e alla finanza dell'ospizio, dei ragionamenti che tengano conto del fatto che esso partecipava pienamente alla vita dello specifico sistema urbano che lo ospitava. Infatti, se anche una parte delle sue fonti di finanziamento provenivano da territori spesso assai lontani dalla città, esso non può essere considerato come una struttura isolata e quasi a sé stante: a Roma esso svolgeva le proprie attività, e lo faceva essendo inserito in un sistema di prezzi, di costi, di salari e di entrate che era quello specifico della città in cui operava.

Emerge chiaramente da questi dati la presenza di una prima fase della vita dell'ospizio, coincidente con il pontificato di Martino V, durante la quale esso tendeva a rafforzarsi soprattutto per il sopraggiungere nella città rinascimentale, che cominciava a crescere dopo gli anni del Grande Scisma, di numerosi immigrati provenienti dalle aree in cui la confraternita raccoglieva le più consistenti e numerose risorse umane. Si manifesta, quindi, una certa caduta della raccolta, coincidente con il pontificato di Eugenio IV, quando anche l'ospizio dovette risentire della situazione critica cui l'intera città di Roma andò incontro negli anni di assenza del papa. Questo parallelismo tra i ritmi della crescita economica e politica della città e il succedersi di fasi economiche dell'Anima prosegue negli anni Cinquanta. Per la città sono stati gli anni del vero decollo del suo nuovo ruolo di capitale del cattolicesimo rinascimentale, sostenuto dalla proclamazione dell'Anno Santo e dalla spinta verso nuove e imponenti iniziative

urbanistiche e architettoniche.⁶⁷ Gli investimenti nel settore dell'edilizia si concentrarono nei rioni centrali, nell'ansa del Tevere di fronte al Castello, e questa tendenza si rafforzò nella seconda metà del secolo, quando la valorizzazione del Vaticano come sede del Pontefice mise i rioni giacenti a ridosso del ponte che scavalcava il Tevere nella migliore condizione possibile dal punto di vista economico.⁶⁸ In questi stessi rioni, tra Ponte e Parione, l'ospizio dell'Anima organizzava, con la precisa strategia già osservata, il suo patrimonio immobiliare e si rafforzava economicamente anche in seguito alla ulteriore crescita dell'afflusso di immigrati tedeschi e fiamminghi. Come si osserva bene nel grafico, la crescita delle entrate dell'Anima raggiunse un primo culmine nel 1451, dunque a ridosso degli eventi dell'Anno Santo, ma l'ospizio continuò anche nei decenni successivi a mantenere un livello sostenuto di entrate, fino al definito decollo nel decennio finale del secolo, proseguito peraltro nei due decenni successivi. Erano gli anni in cui veniva edificata la nuova chiesa e l'appoggio economico e finanziario del mondo tedesco e fiammingo alla confraternita dell'Anima fu sostenuto e costante, con l'apporto del mondo curiale e con l'intervento diretto, come si è visto, del maggiore banchiere del mondo tedesco.

In tutti i registri fin qui osservati, e dunque anche nelle tabelle e nei grafici, le monete maggiormente utilizzate dai provvisori erano ovviamente quelle circolanti nella Roma rinascimentale, e i conti dell'Anima aiutano a verificare in alcuni casi le forme della circolazione e i valori effettivi delle specie monetarie. Quando, nel tardo Trecento, aveva inizio la storia del patrimonio immobiliare dell'ospizio dell'Anima, la moneta d'oro effettivamente coniata più diffusa a Roma era il „fiorino papale“ o „di camera“, del peso esattamente uguale a quello del fiorino di Firenze; vi era poi una importante moneta di conto, assai usata in città e spesso presente nei registri dell'ospizio, il „fiorino corrente“, che riproduceva nelle abitudini di calcolo dei romani un valore del fiorino in termini di soldi d'argento da tempo non più reale.⁶⁹ Con l'ingresso nel XV secolo e la

⁶⁷ Cfr. C. W. Westfall, *L'invenzione della città. Strategia urbana di Nicolò V e Alberti nella Roma del '400*, Roma 1984.

⁶⁸ Su queste trasformazioni urbanistiche romane rinascimentali è disponibile una ampia bibliografia; cfr., per le informazioni di base, F. Castagnoli/C. Cecchelli/G. Giovannoni/M. Zocca, *Topografia e urbanistica di Roma*, Bologna 1958, e le valutazioni di J. S. Ackerman, *The Planning of Renaissance Rome, 1450–1580*, in: P. A. Ramsey (a cura di), *Rome in the Renaissance. The City and the Myth. Papers of the 13. Annual Conference of the Center for Medieval and Early Renaissance Studies*, Medieval and Renaissance Texts and Studies 18, Papers of the Annual Conference of the Center for Medieval and Early Renaissance Studies 13, Binghamton, N. Y. 1982, pp. 3–17; L. Spezzaferro, *La politica urbanistica dei papi e le origini di Via Giulia*, in: L. Salerno/L. Spezzaferro/M. Tafuri, *Via Giulia, una utopia urbanistica del 500*, Roma 1975, pp. 15–64.

⁶⁹ Su questi aspetti della circolazione monetaria romana è sempre fondamentale G. Garampi, *Saggi di osservazioni sul valore delle antiche monete pontificie*, Roma 1776; v., inoltre, F. Muntoni, *Le monete dei papi e degli stati pontifici*, vol. I, Roma 1972. Per una sintesi di questi problemi romani tardo trecenteschi e, in particolare, sull'uso della moneta di conto, si rinvia a L. Palermo, *I mercanti e la moneta a Roma nel primo Rinascimento*, in: A. Esposito/L. Palermo (a cura di), *Economia e società a Roma tra Medioevo e Rinasci-*

ristrutturazione politica ed economica del potere dei papi, la principale moneta d'oro circolante divenne il „ducato papale“, che continuò tuttavia a mantenere lo stesso peso della moneta precedente; è questa la moneta che appare con maggiore costanza nei registri dei conti dell'ospizio. Con l'avanzare del secolo, tuttavia, si ricominciò a coniare un nuovo „fiorino di camera“, ma dotato di un peso leggermente inferiore, per cui nei registri dell'Anima si trovano dei „fiorini larghi“, che altro non sono se non i già segnalati ducati papali, coniatosi al taglio di 96 pezzi per una libbra di oro, e i „fiorini stretti“, che sono appunto i fiorini più leggeri, coniatosi al taglio di 100 pezzi per una libbra d'oro. Nei registri dell'Anima appaiono altre monete d'oro; tra queste un posto particolare avevano i „fiorini renani“, cioè i fiorini che venivano coniatosi nei territori tedeschi (*che ssi fano nella Magna*, scrivevano i mercanti romani già alla fine del Trecento),⁷⁰ per l'evidente stretto rapporto che esisteva tra l'ospizio e il mondo tedesco; questi fiorini valevano tra il 10 e il 25 per cento in meno dei ducati papali. Appaiono talvolta, ma raramente, i ducati veneti.

Per quanto riguarda, invece, l'argento coniato, la moneta più antica, trattata quasi sempre come moneta divisionale, era costituita a Roma dal sempre più svalutato „soldo“, che in effetti non appare se non raramente nei conti dell'Anima. In essi appaiono, invece, costantemente i „grossi“ o i „carlini“, mantenuti sempre al valore di 10 pezzi per un fiorino largo o ducato (si trattava di una moneta di quasi 4 grammi d'argento); appare, inoltre, il „bolognino“, una delle monete divisionali destinata ad un grande successo. In particolare il rapporto tra ducato e bolognini è una costante della tenuta dei conti. Nel 1426 un ducato corrispondeva a 56, 57 o 58 bolognini; nel 1430 a 62 bolognini; nel 1451 e ancora nel 1484 a 72 bolognini: si percepisce la storia della progressiva svalutazione dell'argento di fronte all'oro. Rimase, invece, a lungo stabile il rapporto di un ducato con 10 carlini o grossi; ma a partire dagli anni Ottanta del secolo in alcune partite appare un ducato corrente computato a 10 carlini, mentre il ducato papale è salito di valore raggiungendo gli 11 carlini e mezzo.⁷¹ Anche questo era frutto della medesima svalutazione dell'argento di fronte all'oro, costantemente presente nei sistemi monetari bimetallici dell'epoca.

Con queste monete venivano calcolati nei registri dell'Anima i prezzi delle case e le riscossioni dei canoni di affitto. Le variazioni della capacità di acquisto dei metalli preziosi monetati nel corso del tempo (nel caso qui in esame l'intervallo del tempo preso in considerazione supera i cento anni) rendono, naturalmente, assai incerto il confronto tra prezzi indicati con strumenti monetari assai lontani tra loro, e tuttavia le tabelle, che i dati offerti dalle fonti permettono di costruire, posseggono un indubbio significato storico-economico, che emerge soprattutto se si tiene conto della maggiore stabilità del potere d'acqui-

mento. Studi dedicati a Arnold Esch, I libri di Viella 51, Roma 2005, pp. 243–281 (con ulteriore bibliografia).

⁷⁰ Cfr. Palermo, *Mercanti* (vedi nota 69), p. 245.

⁷¹ Cfr. in ASMA, E.I, tom. 8, i conti relativi ai singoli anni citati.

sto delle monete coniate con l'oro, rispetto a quello delle monete d'argento, e se si considera la sostanziale stabilità, nella Roma del XV secolo, dei prezzi delle materie prime e dei salari.⁷²

5. S. Maria dell'Anima nel mercato immobiliare: compravendite e locazioni

Il patrimonio immobiliare di S. Maria dell'Anima sorgeva e si sviluppava in un periodo di significativa crescita del mercato immobiliare romano e di forte espansione della rendita urbana. Nella Roma dell'età rinascimentale, come in tutte le società preindustriali, la rendita rappresentava uno dei modi più diffusi e consistenti di reperimento e di distribuzione del reddito. Nel periodo compreso tra i decenni finali del XIV secolo e quelli iniziali del XVI, quando la rendita finanziaria aveva un ruolo ancora marginale e limitato (una vera politica di emissioni di titoli del debito pubblico sarà impostata dai pontefici solo a partire dal 1526), a Roma si mantenne sempre assai importante la presenza della rendita immobiliare; e anzi, proprio in quella fase storica si svilupparono fortemente, accanto alla tradizionale rendita agraria, forme anche assai significative di rendita urbana. Rendita agraria e rendita immobiliare urbana ebbero, tuttavia, nel periodo rinascimentale di Roma, un andamento ciclico contrapposto: da un lato, la crisi delle campagne e il controllo politico dei prezzi dei cereali provocarono l'abbattimento della propensione ad investire nella produzione agricola, con notevoli conseguenze sull'espansione dei suoli marginali, sulla caduta della produzione e sullo spopolamento delle campagne;⁷³ da un altro lato, i pontefici e i gruppi dirigenti curiali e urbani facilitarono, invece, l'espansione della rendita immobiliare urbana, riorganizzando l'uso degli spazi dentro le mura e favorendo il rafforzamento di un mercato delle case e dei suoli.⁷⁴

⁷² Per gli ulteriori approfondimenti di questi ragionamenti e per i riferimenti alle fonti e alla bibliografia si rinvia a L. Palermo, *L'economia*, in: Pinelli (a cura di) (vedi nota 16), pp. 49–91.

⁷³ Su questi fenomeni della regione romana è disponibile un'ampia serie di studi; si veda, in particolare, R. Montel, *Un „casale“ de la Campagne romaine de la fin du XIV^e siècle au début du XVII^e siècle: le domaine de Porto d'après les archives du Chapitre de Saint-Pierre*, MEFRM 83 (1971), pp. 31–87; id., *Le „casale“ de Boccea d'après les archives du Chapitre de Saint-Pierre*, MEFRM 91 (1979), pp. 593–617, 97 (1985), pp. 605–726; id., *L'exploitation rurale dans la Campagne Romaine à la fin du Moyen-âge et au début des Temps Modernes*, Bulletin de l'Association française des historiens économistes 17 (1987), pp. 39–66; cfr., inoltre, J.-C. Maire Vigueur, *Les „casali“ des églises romaines à la fin du Moyen Age (1348–1428)*, MEFRM 86 (1974), pp. 63–136; A. Cortonesi, *L'economia del casale romano*, in: Chiabò/D'Alessandro/Piacentini/Ranieri (a cura di) (vedi nota 15), pp. 589–602; L. Palermo, *Espansione demografica e sviluppo economico a Roma nel Rinascimento*, in: Sonnino (a cura di) (vedi nota 16), pp. 299–326.

⁷⁴ Per un maggior approfondimento di queste tesi si rinvia a L. Palermo, *Sviluppo economico e organizzazione degli spazi urbani a Roma nel primo Rinascimento*, in: A. Grohmann (a cura di), *Spazio urbano e organizzazione economica nell'Europa medievale*. Atti della

All'interno di questo quadro di riferimento, i registri fin qui esaminati consentono di comprendere il ruolo spettante al patrimonio dell'Anima; da essi, infatti, possono essere ricavati i dati quantitativi e le forme della sua presenza nel mercato immobiliare romano, con il numero e il valore delle operazioni condotte dai dirigenti della confraternita, sia nel settore della compravendita che in quello degli affitti, con qualche incertezza o lacuna nel primo caso e con maggiore completezza nel secondo.

Nella tabella n. 2 sono raccolti dati relativi alle operazioni di compravendita delle case, con i rispettivi prezzi, sia di quelle direttamente comprate o vendute dall'ospizio, sia di quelle che sono state acquistate da proprietari che poi a loro volta lasciavano le case in eredità all'Anima; sono inoltre presenti le operazioni di vendita e di permuta, quando sono accompagnate da prezzi. Queste operazioni non esauriscono, naturalmente, l'attività di compravendita e di edificazione dei provvisori della confraternita (si pensi, ad esempio, alla stessa ricostruzione dell'edificio della Chiesa alla fine del Quattrocento), ma sono quelle che contengono dati utili per comprendere il valore monetario di una casa d'abitazione.

Tab. 2: Valori di mercato di alcune compravendite di case dell'ospizio dell'Anima

Anno	Prezzo	Venditore	Note
1405	f. 40 oro	Cola de Sanguineis	nel rione Ponte
1406	f. 100 oro	Lorenzo Galesio	<i>domus seu turris</i> in rione Parione
1406	f. 400 oro	Giovanni de Leopardis	due case di Dietrich di Nieheim
1412	f. 60 oro	Giovanni Angelelli <i>de Orto</i>	casa di Dietrich di Nieheim
1431	duc. 229		vendita di una casa
1432	f. 130		casa nel rione Ponte
1448	f. 90		casa accanto all'ospizio
1448	f. 500 cam.	Petro de Casariis	
1449	f. 400 cam.	Martino e G. Battista Gerardi	accanto alla chiesa dell'ospizio
1453	f. 100 cam.	Angelino stufario	dietro la <i>stupa alamannorum</i>
1455	duc. 180	Comm. Sancti Spiritus	immediate contigua hospitali
1459	duc. 250		venduta dai provvisori dell'Anima
1466	duc. 319 bol. 57		in Parione <i>in insula hospitalis</i>
1469	duc. 412	Metto de Manuciis	locata allo stesso per duc. 40
1489	duc. 800 oro	Adriano di Corneto	contigua alla II e alla XV casa

Fonti: ASMA, E.I, tom. 7-9; Nagl (vedi nota 1), I. Documenta ad ipsum hospitale B. M. de Anima pertinentia.

Anche se tendono ad aumentare con il trascorrere del secolo, i prezzi così raccolti sono poco utili, in realtà, al fine di determinare il trend del valore delle case d'abitazione a Roma in quegli anni; innanzitutto perché sono troppo pochi, in

secondo luogo perché non abbiamo la descrizione precisa della grandezza e della condizione delle abitazioni oggetto di compravendita, in terzo luogo perché nel caso specifico si tratta di una serie di scambi concernenti una istituzione dotata di un prestigio spirituale che certamente si rifletteva nelle trattative con i venditori. Spesso, ad esempio, per l'istituto le acquisizioni sono delle semplici donazioni ricevute dai benefattori, che a loro volta erano già proprietari delle case che donavano e, dunque, il trasferimento del bene alla proprietà dell'ospizio non implicava il passaggio attraverso il mercato. Altre volte è la stessa confraternita ad acquistare gli immobili; ma fino a che punto in questo caso diveniva determinante il livello del prezzo? Questo probabilmente non accadeva mai, perché l'operazione di acquisto era sostenuta da risorse a loro volta acquisite in donazione o in prestito, raramente essa appare sostenuta da risorse proprie.

Le fonti presentano spesso, come più volte si è già segnalato, uno stretto collegamento tra le operazioni di compravendita degli immobili e le attività creditizie. In alcuni casi questo viene esplicitamente dichiarato e il prestito è definito di tipo amichevole (*amicabiliter*); e non è naturalmente da escludere che talvolta la rinuncia all'imposizione dell'interesse sul capitale prestato possa configurarsi come un dono fatto ad una istituzione benefica. Altre volte, tuttavia, soprattutto quando è l'ospizio a dare denaro in prestito, emerge il sospetto che l'operazione creditizia sia stata nascosta dai provvisori tra le righe del documento, probabilmente proprio per celare la presenza dell'interesse, che ovviamente era proibito e non poteva figurare tra le somme introitate. E il sospetto diventa quasi certezza quando una operazione di acquisizione è proseguita dalla locazione dell'immobile allo stesso venditore e, ancora più spesso, quando lo stesso immobile acquistato viene ceduto in enfiteusi al medesimo soggetto che lo ha venduto, perché il contratto enfiteutico era stabilito per una durata vitalizia e spesso veniva trasmesso anche agli eredi. In tutti questi casi non è difficile, pertanto, immaginare che dietro l'atto notarile di compravendita vi fosse in realtà una operazione creditizia e che il bene immobile fosse acquisito dall'ospizio come pegno fornito a garanzia, mentre il canone d'affitto costituiva evidentemente il pagamento annuo dell'interesse maturato sulla somma prestata.

Anche se questi dati, nel loro complesso, difficilmente possono aiutarci a stabilire il trend dei prezzi di mercato degli immobili, essi possono, tuttavia, dare un'idea del valore medio di una casa di abitazione e quindi del valore globale del patrimonio immobiliare dell'Anima, che alla fine del secolo era costituito, insieme all'edificio destinato al culto, all'incirca da 20 case poste nel mercato degli affitti e da almeno altre quattro utilizzate per lo svolgimento delle opere assistenziali. Considerando solo la situazione delle case economicamente utili e la progressiva crescita del loro valore di mercato, si può ipotizzare che al finire del secolo il valore medio complessivo raggiungesse all'incirca i 6.000 ducati d'oro. A questa cifra va aggiunto il valore delle case utilizzate per fini istituzionali (accoglienza dei pellegrini, ospedalizzazione dei malati, servizi di varia natura necessari per lo svolgimento delle varie funzioni, e così via), che certamente doveva raggiungere un migliaio di ducati, e quello dell'edificio di

culto. Anche il valore di quest'ultimo non è da sottovalutare; in altre parole, se è vero che la confraternita non aveva certo tra i propri intenti quello di vendere l'edificio sacro e ciò che esso conteneva, è altrettanto vero che il suolo stesso sul quale la chiesa era edificata aveva un enorme valore di mercato, e questo valore è naturalmente da sottrarre ai costi sostenuti dalla confraternita, per quanto questa fosse aiutata dai benefattori, nelle due occasioni in cui si mise mano alla ricostruzione dell'edificio, negli anni Trenta del Quattrocento e nel 1499; in entrambi questi casi, infatti, i costi da sostenere furono quelli della costruzione dell'edificio e non quelli dell'acquisizione del suolo su cui esso sarebbe sorto. Questo complessivo valore appare del tutto teorico se si considera la natura *non profit* delle strutture economiche dell'ospizio, che non prevedevano certo il reperimento del profitto mercantile attraverso la collocazione delle case nel mercato delle compravendite, e tuttavia il suo ruolo non è da sottovalutare, sia perché appare più di una volta la compravendita di un terreno, giustificata dalla realizzazione di specifici obiettivi di riorganizzazione dell'intero sistema economico dell'ospizio, sia perché la proprietà in sé era uno dei maggiori segnali della solidità e della credibilità dell'istituzione e della capacità di realizzare gli obiettivi per i quali era sorta.

Il valore delle proprietà immobiliari dell'Anima appare, invece, assai concreto se esse sono prese in considerazione non come beni oggetto di compravendita, ma come beni d'investimento, se cioè si considera che le case dell'ospizio erano collocate nel mercato degli affitti con l'obiettivo della percezione della rendita. In questo caso, quali e quante risorse questo patrimonio era in grado di produrre? Ci aiuta a rispondere a questa domanda la rilevazione del valore dei canoni presenti nei contratti di affitto, valore che appare spesso in crescita, in linea con il trend espansivo di questo particolare mercato romano. A questa conclusione si può giungere solo seguendo l'andamento del contratto di affitto di una singola abitazione nel tempo, pur tenendo conto del possibile intervento di fattori aggiuntivi che possono modificare il trend del gettito come, ad esempio, spese per migliorie, canoni non riscossi, contratti di favore e così via.

Le tabelle n. 3 e n. 4 presentano i valori monetari annui dei canoni di affitto delle case già in precedenza individuate come componenti del patrimonio dell'Anima, nei decenni centrali del secolo XV e nei decenni finali dello stesso secolo e iniziali del successivo, delle quali è stato possibile individuare con continuità i dati dei contratti di locazione. Non si tratta, ovviamente, delle somme effettivamente incamerate dai *provisores* dell'ospizio (questi dati saranno presentati più avanti) ma appunto del valore contrattuale delle case locate; era, dunque, il giudizio del mercato attorno al valore delle singole abitazioni.

Tab. 3: Valore del canone annuo delle case che risultano date in locazione alla metà del XV secolo, in ducati d'oro

Casa	Anni Cinquanta	Anni Sessanta	Anni Settanta
I casa	duc. 24		
II casa	duc. 21	duc. 21	duc. 30
III casa	duc. 10	duc. 10	
IV casa	duc. 5		
V casa	duc. 12		
VI casa	duc. 20	duc. 40	
VIII casa	duc. 12		
IX casa	duc. 18		
XI casa	duc. 50		
XVI casa	duc. 36	duc. 36	
XVII casa			duc. 60
XVIII casa			duc. 40
XIX casa	duc. 60		
II casa di S. Andrea	duc. 10		
III casa di S. Andrea	duc. 4		

Fonti: ASMA, E.I, tom. 8, fol. 371v; A.V, tom. 3, fol. 159r–160v; Liber confraternitatis, fol. 65r–66r.

Tab. 4. Valore del canone d'affitto annuo delle case locate in anni particolarmente documentati tra il 1484 e il 1512, in ducati d'oro.

Case	1484–1485	1490–1491	1499–1500	1512
I casa	duc. 33	duc. 30	duc. 42	
II casa	duc. 60		duc. 60	duc. 65
III casa		duc. 31		duc. 50
IV casa	duc. 36	duc. 40	duc. 46	duc. 46
V casa	duc. 24	duc. 24	duc. 26	duc. 33
VI casa		duc. 30	duc. 50	
VII casa	duc. 55	duc. 55	duc. 60	duc. 80
VIII casa	duc. 14	duc. 14		
IX casa	duc. 21	duc. 21		duc. 25
X casa	duc. 7	duc. 7		
XI casa		duc. 40	duc. 40	duc. 45
bottega	duc. 10	duc. 16	duc. 20	duc. 20
XII casa	duc. 40		duc. 40	duc. 40
XIII casa	duc. 12	duc. 20	duc. 31	duc. 32
XIV casa	duc. 12	duc. 20	duc. 12	
XV casa	duc. 20	duc. 20	duc. 25	duc. 30
XVI casa	duc. 40	duc. 40	duc. 40	duc. 40
XVII casa	duc. 20	duc. 30	duc. 30	duc. 30

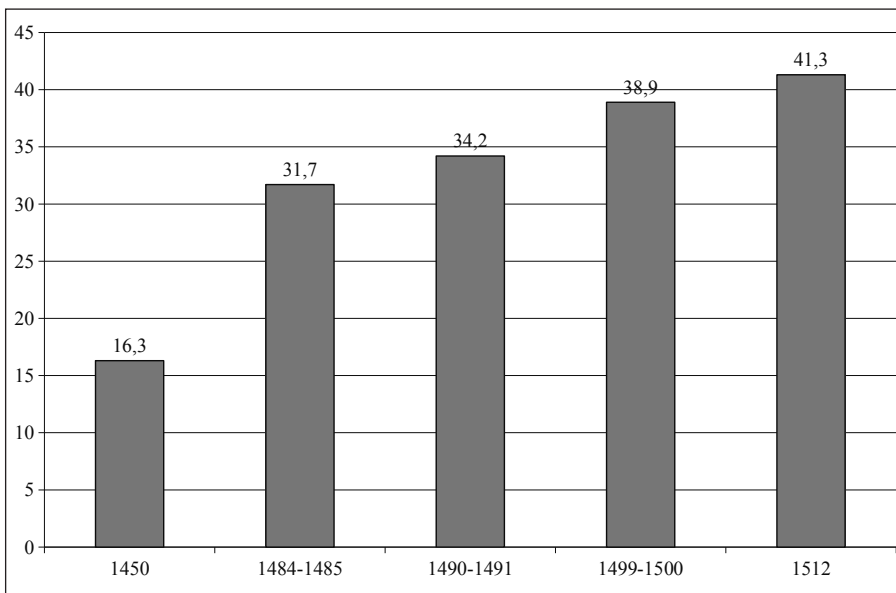
Fonti: ASMA, A.V, tom. 1; E.I, tom. 8.

Appare complessivamente chiara la tendenza dei canoni d'affitto di quasi tutte le case dell'ospizio a crescere, e del resto non poteva accadere diversamente in un mercato in espansione, qual era quello romano dell'epoca. Non a caso questa tendenza emerge con sufficiente nettezza anche nelle altre organizzazioni

patrimoniali che è possibile analizzare e che possono essere affiancate e comparate alla situazione dell'Anima. Se il valore dei canoni tendeva ad aumentare come conseguenza della crescita della domanda, questa a sua volta era collegata soprattutto alla immigrazione di chi giungeva a Roma per risiedervi stabilmente e per svolgere attività lavorative di vario genere; e nel caso dell'Anima questa pressione era esercitata, come emerge dagli elenchi degli affittuari qui sotto riportati, in larghissima misura dalla immigrazione di tedeschi e fiamminghi e, in parte minore, da immigrati di varie aree italiane.

Per verificare con maggiore precisione la tendenza dei canoni a crescere può essere utile misurare anche il valore medio dei contratti d'affitto, negli anni meglio assistiti dalla documentazione; questa misura può essere ottenuta, per ciascun anno preso in considerazione, dividendo la somma monetaria totale prevista dai contratti per il numero delle case coinvolte. Se ne ricava, come si vede dai dati presentati nel grafico II, che il valore medio del canone d'affitto è più che raddoppiato tra il 1450 e il 1512, passando da 16,3 a 41,3 ducati d'oro.

Grafico II: Valore medio del canone d'affitto annuo delle case dell'ospizio, in ducati d'oro e in anni documentati tra il XV e il XVI secolo

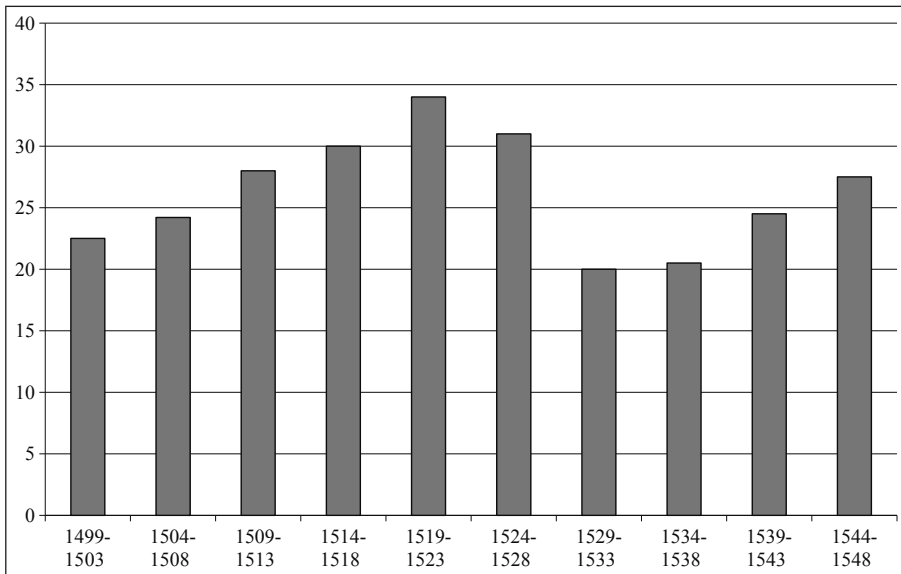


Fonti: ASMA, E.I, tom. 8, fol. 371v; A.V, tom. 3, fol. 159r-160v; Liber confraternitatis, fol. 65r-66r.

E questa tendenza all'aumento del valore medio del canone degli immobili dati in affitto sembra essere a Roma un fenomeno abbastanza generale; questa tendenza è confermata, ad esempio, dai dati relativi alla proprietà immobiliare di S. Giacomo degli Spagnoli, studiata da Manuel Vaquero Piñeiro; elaborati per medie quinquennali, come sono presentati nel successivo grafico III, questi

dati, pur partendo solo dagli anni finali del secolo XV, dimostrano che la tendenza del mercato immobiliare romano a crescere proseguì ininterrottamente fino alla vigilia del sacco del 1527 e che ebbe una ulteriore fase di ripresa anche dopo superato l'episodio negativo del saccheggio. Questi ragionamenti non segnalano evidentemente alcune variazioni del potere d'acquisto delle monete utilizzate; ma trattandosi comunque fondamentalmente di una solida moneta d'oro, il ducato, nelle sue forme di ducato d'oro, ducato corrente e ducato di carlini, le variazioni sono relativamente marginali e non modificano l'andamento generale del fenomeno che qui si tenta di rappresentare nelle sue tendenze generali.

Grafico III: Valore medio del canone d'affitto annuo delle proprietà immobiliari di S. Giacomo degli Spagnoli a Roma negli anni 1499–1543. Valori medi quinquennali, in ducati di carlini



Fonte: Elaborazione grafica di dati presenti in Vaquero Piñeiro, *Renta* (vedi nota 20), pp. 192sg.

Chi erano i benefattori che lasciavano le proprie case alla confraternita dell'Anima, e gli acquirenti o i venditori che entravano in affari con l'ospizio? Chi erano, inoltre, gli affittuari delle abitazioni e delle botteghe?

Nel periodo fin qui esaminato la confraternita dell'Anima, con il suo ospizio, con la chiesa, con l'insieme dei suoi beni e delle sue proprietà, costituiva a Roma, come già si è osservato, un punto di riferimento per tutti coloro che giungevano in città, o per motivi di lavoro o in pellegrinaggio, dalle aree europee centro-settentrionali di lingua e cultura soprattutto tedesca e fiamminga. Questa situazione emerge anche dai registri contabili del patrimonio immobi-

liare: pur con qualche eccezione, sono gli esponenti di questa comunità ad operare varie forme di beneficenza nei confronti dell'ospizio, donando o lasciando in eredità soprattutto denaro, case e botteghe; e sono quasi sempre persone della medesima provenienza coloro che occupano le case e le botteghe come affittuari. Accanto a loro solo pochi romani, tra cui ovviamente coloro che vendono le proprie case all'istituto, e pochi forestieri originari di altre aree europee, ad esempio spagnoli o portoghesi.

Se dei benefattori e dei venditori si è già avuto modo qui sopra di parlare e di riferire i nomi, nel descrivere la situazione delle singole case pervenute all'ospizio per acquisto, per donazione o per lascito, è altrettanto interessante osservare ora più da vicino gli affittuari, attorno ai quali la documentazione offre sufficienti informazioni. La tabella n. 5 presenta, appunto, i nomi degli affittuari presenti nel registro della contabilità generale delle entrate dell'Anima relativamente ad anni particolarmente ben documentati. Anno per anno la medesima tabella presenta anche i versamenti effettuati dagli stessi affittuari; si tratta, dunque, in questo caso non delle cifre previste nei contratti di affitto, ma delle somme effettivamente ricevute dai responsabili dell'ospizio; e naturalmente le due serie di cifre non devono necessariamente coincidere, poiché molte circostanze potevano intervenire a modificare l'entità della somma effettivamente versata (riscatti di migliorie effettuate, mancati pagamenti, errori, abbuoni dovuti ai più diversi motivi, e così via).

Tab. 5: Affittuari delle case di S. Maria dell'Anima in anni documentati tra il 1426 e il 1512, e gettito delle locazioni, in fiorini e ducati d'oro e in bolognini

Anno	Affittuari	Gettito delle locazioni
1426	Henselinus <i>balneator</i> Ernesto orefice Ermanno sarto <i>Domina</i> Maria Michele cursore Arnoldo <i>mercator</i> Giovanni de Ratingen	duc. 126 gr. 54
1430	Henselinus <i>stuphario</i> Ernesto orefice Ermanno sarto Simone	duc. 43
1431	Henselinus <i>balneator</i> Ernesto orefice <i>Domina</i> Maria Luca fiorentino Adolfo	duc. 70

Anno	Affittuari	Gettito delle locazioni
1435	Paolo <i>tabernarius</i> Ernesto orefice Ermanno sarto Enrico Rosso, sarto Henrigo Korff	duc. 17 k. 5 bol. 4
1440	Romeo <i>sutor</i> Silvestro <i>tabernarius</i> Mattia carpentiere Angelo orefice Bartolomeo Grasso, sarto Enrico Rosso, sarto Gigliozza Adam Jacovo	duc. 19
1442	Silvestro <i>tabernarius</i> Enrico Rosso, sarto Ernesto orefice Angelo orefice Nicolao Bodingen, <i>textor</i> Iacobo di Zagarolo Matteo Sinyt una <i>mulier</i> madonna Prina, <i>socia florentini</i>	duc. 22 bol. 1
1450	Iodico stuffanario Adriano <i>scriptor et abbreviator</i> Osvaldo Emberghez <i>Domina</i> Barbara Walter Krach, <i>scriptor</i> Iohannes Everhundus Il <i>provisor</i> e i suoi soci Paolo Nicolaus	duc. 107 bol. 32
1451	Johannes Sturmer, <i>pistor</i> Walter Krach, <i>scriptor</i> Adriano, <i>scriptor</i> Enrico Buseman, cursore Teodorico <i>decretorum doctor</i> Wernherus de Borken Paolo Nicolaus Il <i>provisor</i> e i soci	duc. 69 bol. 9
1462	Sancto sarto Osvaldo Emberghez Paolo Romano Enrico Buseman, cursore Mastro Urdeman Alfonso de Guimeranis Nicolao Tungen Giovanni Tungen, cursore	duc. 92 bol. 31

Anno	Affittuari	Gettito delle locazioni
1474	Giovanni <i>textor</i> Stefano <i>sutor</i> Giovanni Portugalensis, <i>gladiator</i> Alberto orefice Kock <i>abbreviator</i> Holtcher	f. 248 bol. 35
1475	Giovanni Teycher Reynaldo <i>serator</i> Giovanni <i>textor</i> Stefano <i>sutor</i> Kock <i>abbreviator</i> Giovanni Portugalensis, <i>gladiator</i> Alberto orefice Reynaldo <i>serator</i> Enrico Bertoldi, <i>pistor</i> Kock, <i>abbreviator</i> Entzemperger	f. 277 bol. 50
1484	Giovanni Portugalensis, <i>gladiator</i> Reynaldo <i>serator</i> Pietro de Ferrera, auditore della Rota Stefano Plank, <i>impressor librorum</i> Enrico Schönleben, <i>provisor</i> Anna ispana Dorotea Alberto	duc. 292 gr. 35
1485	Anna ispana Stefano Planck, <i>impressor</i> Reynaldo <i>serator</i> Giovanni Portugalensis, <i>gladiator</i> Pietro de Ferrera, auditore della Rota Vito Meller, <i>doctor</i> Andrea Cirrenperger Bertoldo Ians Dorotea Alberto Graus Engelhardus	duc. 322 gr. 22 k. 12
1490	Teodorico barbitonsore Reynero <i>serator</i> Pietro de Ferrera, auditore della Rota Adrianus <i>scriptor</i> Bartolomeo Ians Roberto Spenxel Stefano Planck, <i>impressor librorum</i> Alberto de Matzighi Giovanni di Genova, orefice Alberto Dorotea vedova di Pietro Pietro Valascar, nipote di un suddiacono del papa Stefano Planck, <i>impressor librorum</i>	duc. 248 k. 1

Anno	Affittuari	Gettito delle locazioni
1491	Reynerio <i>serator</i> Adriano carpentiere Nicolao, <i>litterarum apostolicarum scriptor</i> Giovanni <i>Volgii</i> Bartolomeo Valascar Bertoldo Ians Stefano Planck, <i>impressor librorum</i> Andrea barbitonsore Giovanni di Genova, orefice Alberto Gerardo Lepperis, notaio Bertoldo Francesco lombardo	duc. 341 k. 8
1500	Iohannis Schutz, <i>causarum procurator</i> Diamante di Salerno, <i>gladiator</i> Nicolao <i>de Nassis</i> , medico Stefano Plank, <i>impressor librorum</i> Rupertus Spigel Norlingen Alberto Bernardino di Francesco Filippo Camberger, palafreniere del papa Arnaldo Platte Giorgio Swalb Andrea Caremperger Alfonso Zapeda, <i>causarum procurator</i> , hispano	duc. 413 k. 5
1512	Giovanni Sander, notaio Iacobo Baroncello Nicolao di Ulm Tommaso, vescovo di Forlì Andrea Baden, notaio della Rota Egidio Scharon, <i>mercator Romanam curiam sequens</i> Margareta de Hoern <i>Walterius</i> , scrittore apostolico Guglielmo di Bergen, notaio della Rota	duc. 476 k. 7

Fonte: ASMA, E.I, tom. 8; A.V, tom. 3, fol. 159r–160v; Liber confraternitatis, fol. 65r–66r.

Quasi tutti gli affittuari fin qui individuati rientravano, dunque, in due significative categorie sociali e professionali. La prima era costituita da persone che vivevano e lavoravano nella curia pontificia; si trattava di curiali addetti a varie funzioni: scrittori delle lettere apostoliche, abbreviatori, dottori, procuratori e auditori presso i vari tribunali, notai della Rota; accanto a loro appaiono vari cursori e un palafreniere del papa, nonché un personaggio che aveva come merito l'essere nipote di un curiale. Erano quasi tutti di origine tedesca o fiamminga, anche se appaiono alcuni spagnoli, soprattutto addetti alle attività dei

tribunali.⁷⁵ La seconda categoria era, invece, costituita da un certo numero di artigiani e da qualche mercante: orefici, tavernieri, barbieri, balneatori, sarti, tessitori, carpentieri, fabbricanti di spade; molti erano i fornai, ben presenti, come è noto, nella comunità tedesca di Roma; appaiono, inoltre, un mercante *romanam curiam sequens*, uno stampatore di libri, un medico. Significativa la presenza di nomi di donne, come benefattrici, come mogli degli affittuari o come esse stesse affittuarie: Anna ispana, Dorotea, Gigliozza, una *domina* Maria, una *domina* Barbara, una *domina* Prina, socia di un fiorentino, una lavoratrice di pellami, e così via.

6. La rendita immobiliare di S. Maria dell'Anima

Nella Roma basso medievale sono sempre state presenti, come è ben noto, varie forme di proprietà e di compravendite immobiliari,⁷⁶ ma la creazione di un vero mercato dei beni immobili, dotato di un significativo ruolo nell'economia della città, poteva essere solo il prodotto dello sviluppo della rendita urbana. È la rendita, infatti, che rende appetibile la proprietà di case e botteghe. Questo processo si realizzò pienamente nel periodo rinascimentale, ed è provato da un crescente spostamento di investimenti dalla campagna alla città e dalla rendita agraria alla molto più conveniente rendita urbana, che le fonti dei primi decenni del XV secolo già chiaramente registrano.⁷⁷ Nella fase rinascimentale della formazione di questo mercato l'offerta dei suoli e delle case cominciò a perdere parte della sua precedente rigidità, per adattarsi alla crescita della doman-

⁷⁵ Sulla presenza spagnola nell'immigrazione e nell'economia romana si veda, pur tra molte opere che l'Autore ha dedicato a questo tema, Vaquero Piñeiro, Renta (vedi nota 20); id., Cenni storici sulla componente spagnola della popolazione romana alla fine del '500 secondo i registri parrocchiali, in: Sonnino (a cura di) (vedi nota 16), pp. 141–149; id., La presencia de los españoles en la economía romana (1500–1527). Primeros datos de archivo, En la España Medieval 16 (1993), pp. 287–306; id., Artigiani e botteghe spagnole a Roma nel primo '500, Rivista Storica del Lazio 3 (1995), pp. 99–116.

⁷⁶ Cfr. E. Hubert, Espace urbain et habitat à Rome du X^e siècle à la fin du XIII^e siècle, Rome 1990, p. 336. Ma sulle vicende storiche della proprietà immobiliare urbana romana basso medievale è disponibile una significativa serie di studi e ricerche; cfr., ad esempio, id., Gestion immobilière, propriété dissociée et seigneuries foncières à Rome aux XIII^e et XIV^e siècles, in: O. Faron/E. Hubert (a cura di), Le sol et l'immeuble. Les formes dissociées de propriété immobilière dans les villes de France et d'Italie (XII^e–XIX^e siècle), Collection de l'École Française de Rome 206, Collection d'histoire et d'archéologie médiévales 2, Rome 1995, pp. 185–205; E. Hubert/M. Vendittelli, Materiali per la storia dei patrimoni immobiliari urbani a Roma nel Medioevo. Due censuali di beni del secolo XIV, Archivio della Società Romana di Storia Patria 111 (1988), pp. 75–160; A. Esposito Aliano, Un inventario di beni in Roma dell'ospedale di S. Spirito in Sassia (1322), Archivio della Società Romana di Storia Patria 99 (1976), pp. 71–115; M. Bevilacqua, Il monte dei Cenci. Una famiglia romana e il suo insediamento urbano tra medioevo ed età barocca, Roma 1988; H. Broise/J.-C. Maire Vigueur, Strutture famigliari, spazio domestico e architettura civile a Roma alla fine del Medioevo, in: Storia dell'arte italiana, vol. 12: Momenti di architettura, Torino 1983, pp. 99–160.

⁷⁷ Cfr. Palermo, Espansione (vedi nota 73).

da, mentre i pontefici, con i ben noti interventi urbanistici ed architettonici, riorganizzavano e specializzavano l'uso degli spazi urbani. Alcuni quartieri, soprattutto quelli centrali già qui sopra ricordati, spesso abitati dai nuclei dei forestieri e dove era presente l'*insula* dell'Anima, beneficiarono di ciò in modo eccezionale.⁷⁸ Sorgeva, in tal modo, e si costituiva quella gerarchia economica degli spazi urbani che, insieme al principio della possibile mutazione della destinazione d'uso di un'area o di un immobile, costituisce la premessa della formazione della rendita differenziale.⁷⁹

Conseguenza di tutto ciò fu il consolidarsi di un significativo mercato degli affitti (la principale fonte della rendita immobiliare urbana), che si dotava di formule contrattuali, con le quali l'offerta poteva tentare di porre perfino delle condizioni alla domanda. Il corso degli affitti si modificava, ad esempio, in base alla presenza o all'assenza in città del papa e nel caso della proclamazione degli anni santi, mentre gli stessi contratti cominciavano a prevedere lavori di miglioria nelle case d'abitazione e nelle botteghe, segno di una maggiore disponibilità anche a realizzare significativi e diffusi investimenti.⁸⁰ Anche le loca-

⁷⁸ Per le indicazioni di base sulle trasformazioni urbanistiche e architettoniche della città si veda Westfall (vedi nota 67); Salerno/Spezzaferro/Tafuri (vedi nota 68); P. Tomei, *L'architettura a Roma nel Quattrocento*, 2 voll., Roma 1942; T. Magnuson, *Studies in Roman Quattrocento Architecture*, Stockholm 1958; M. Tafuri, „Roma instaurata“. Strategie urbane e politiche pontificie nella Roma del primo '500, in: C. L. Frommel/S. Ray/M. Tafuri, Raffaello architetto, Milano 1984, pp. 59–106; P. Partner, *Finanze e urbanistica a Roma (1429–1623)*, Cheiron 2 (1983), pp. 59–86; V. Franchetti Pardo, *Storia dell'urbanistica. Dal Trecento al Quattrocento*, Bari 1994.

⁷⁹ Sulla tematica della presenza e del ruolo della rendita e di un sistema di redditi immobiliari urbani a Roma si veda Palermo, *Sviluppo* (vedi nota 74); M. Vaquero Piñeiro/D. Strangio, *La „gabella dei contratti“: spazio urbano e rendita immobiliare a Roma nel Quattrocento*, in: G. Simoncini (a cura di), *Roma. Le trasformazioni urbane del Quattrocento*, vol. 2: *Funzioni urbane e tipologie edilizie*, *L'ambiente storico* 11, Firenze 2004, pp. 3–28; M. Vaquero Piñeiro, *Propiedad y renta urbana en Roma entre la Edad Media y el Renacimiento*, in: *Mercado inmobiliario y paisajes urbanos en el Occidente europeo (siglos XI–XV)*. XXXIII Semana de Estudios Medievales (Estella, 17 a 21 de julio de 2006), Pamplona 2007, pp. 203–267; id., *Terra e rendita fondiaria a Roma all'inizio del XVI secolo*, in: *Esposito/Palermo* (a cura di) (vedi nota 69), pp. 283–316.

⁸⁰ Cfr. Curcio (vedi nota 15); ead., *I processi di trasformazione edilizia*, in: M. Miglio/F. Niuitta/D. Quaglioni/C. Ranieri (a cura di), *Un pontificato ed una città: Sisto IV (1471–1484)*. Atti del convegno, Roma, 3–7 dicembre 1984, *Studi storici* 154/162, Roma 1986, pp. 706–732; I. Ait/M. Vaquero Piñeiro, *Costruire a Roma tra XV e XVII*, in: S. Cavaciocchi (a cura di), *L'edilizia prima della rivoluzione industriale, secc. XIII–XVIII*. Atti della „Trentaseiesima Settimana di Studi“, 26–30 aprile 2004, Istituto Internazionale di Storia Economica „F. Datini“ di Prato. Atti delle settimane di studi e altri convegni 2, 36, Firenze 2005, pp. 229–284; M. Vaquero Piñeiro, *Crescita economica e architettura a Roma nel Quattrocento: questioni per un dibattito aperto*, in: R. Di Paola/A. Antoniutti/M. Gallo (a cura di), *Enea Silvio Piccolomini. Arte, storia e cultura nell'Europa di Pio II*. Atti dei Convegni Internazionali di Studi 2003–2004, Roma 2006, pp. 245–252; id., *Mercato* (vedi nota 15); v., inoltre, A. M. Corbo, *I contratti di locazione e di restauro delle case a Roma nei primi anni del secolo XV*, *Commentari* 18 (1967), pp. 340–342; ead., *Artisti e artigiani in Roma al tempo di Martino V e di Eugenio IV*, Roma 1969; ead., *Fonti per la storia sociale*

zioni dell'Anima prevedevano, come più volte è apparso qui sopra, tutte queste tipologie contrattuali. E accanto a ciò appariva, sempre alla base della nuova organizzazione del mercato immobiliare urbano, una maggiore disponibilità dei soggetti economici, romani e forestieri, alla compravendita degli immobili, superando in questo settore dell'economia la notevole rigidità della proprietà, tipica della Roma basso medievale.⁸¹ E la documentazione che, attorno alla gestione delle proprietà immobiliari di varie istituzioni, ci è pervenuta dal Rinascimento romano ha consentito talvolta di valutare il ruolo economico della rendita urbana e le variazioni cicliche che spesso intervenivano a variare nel tempo i suoi livelli.⁸²

Nella sua basilare struttura proprietaria e nel ricavare una rendita dal suo patrimonio immobiliare l'ospizio di S. Maria dell'Anima non differiva da tante altre istituzioni simili esistenti a Roma. Le strutture economiche delle istituzioni assistenziali e generalmente religiose, infatti, erano allora fortemente vincolate all'osservanza di alcuni principi dominanti, che ne condizionavano la forma e la consistenza. Delle tre tipologie possibili del reddito, la rendita, il profitto e il salario, quella che veniva riconosciuta pienamente degna di una istituzione religiosa o assistenziale era soltanto la rendita, e gli investimenti patrimoniali dovevano adattarsi a questo principio. Escludendo il salario, che non riguardava in alcun modo i redditi percepiti da un ente come quello qui in esame, restavano come possibili fonti di entrata il profitto e la rendita. Il profitto artigianale o manifatturiero era ovviamente del tutto escluso, trattandosi di una associazione di tipo *non profit*, costituita da persone che si riunivano per finalità di tipo religioso ed assistenziale; molti dei gestori e degli amministratori del patrimonio dell'Anima erano artigiani, o comunque salariati che reperivano un reddito con il proprio lavoro, ma la distinzione tra il loro reddito personale e quello della associazione di persone di cui facevano parte, una vera e propria confraternita, era assolutamente netta. Il profitto mercantile, a sua volta, non era in sé proibito, e talvolta poteva capitare che le istituzioni religiose acquistassero e rivendessero beni di qualsiasi natura (compresi beni immobili), ma questa attività, se attuata per ricavarne un profitto, era fortemente limitata e persino sconsigliata, perché ai limiti dell'illecito; e quando veniva realizzata una compravendita di beni (piccoli oggetti o grandi case) il profitto mercantile che ne derivava era quasi sempre nascosto sotto altre forme economiche ed era giustificato dalla realizzazione di fini di natura etica o assistenziale. Il profitto finanziario e l'interesse erano, poi, strettamente proibiti, in quanto collegati all'idea stessa di usura; e d'altra parte, se già era difficile permettere che una istituzione di questo tipo fosse dedita al commercio delle merci, era del tutto impossibile ritenerla capace di dedicarsi al commercio del denaro, in un'epoca

romana al tempo di Nicolò V e Callisto III, Roma 1990; ead., I mestieri nella vita quotidiana alla corte di Nicolò V, Roma 1998.

⁸¹ Cfr. Broise/Maire Vigueur (vedi nota 76).

⁸² Cfr. Vaquero Piñeiro, Renta (vedi nota 20); Dionisi (vedi nota 20); Gouvain (vedi nota 20).

in cui questo non era ancora pienamente considerato ciò che esso realmente è, una merce. Dunque, quando un istituto religioso o assistenziale percepiva tali forme di reddito (perché ovviamente ciò avveniva regolarmente e una certa attività creditizia è presente, come si è visto, negli stessi registri dell'Anima) l'interesse doveva essere ancora più fortemente mascherato.

Restava, pertanto, come unica e veramente lecita fonte di reddito, la rendita, sia finanziaria che immobiliare, cioè il reddito generato da capitali investiti nel debito pubblico o nella proprietà immobiliare. Nel caso romano, in assenza fino al Cinquecento inoltrato di un sistema di debito pubblico e dunque in assenza dell'abitudine e della cultura relative a questo tipo di investimento, il reddito di una istituzione a sfondo religioso o di tipo confraternitale non poteva che essere fundamentalmente costituito dalla rendita immobiliare, sia agraria che urbana. Questa era, dunque, considerata lecita, a prescindere dalla tipologia di patti agrari o di affitto da cui essa sorgeva; essa fondava la struttura patrimoniale delle grandi istituzioni religiose, compresa quella della stessa Chiesa di Roma, e rimase l'unica forma veramente lecita di reddito fino a quando il superamento della concezione medievale dell'usura e la creazione del sistema del debito pubblico non favorì, anche nel caso di grandi istituzioni assistenziali e religiose, l'investimento nei titoli della finanza, sia pubblica che privata.

Qual era, dunque, il livello della rendita che l'ospizio di S. Maria dell'Anima ricavava dalla collocazione sul mercato delle sue proprietà immobiliari? Per rispondere al meglio a questa domanda è necessario sottolineare che tutti i dati che saranno presentati nelle tabelle che seguono riguardano la rendita immobiliare lorda; i calcoli si basano, infatti, sulla quantità effettiva di risorse monetarie pervenute all'amministrazione dell'Anima negli anni presi in considerazione, e non scontano, perché le fonti non lo consentono, i costi e le spese che l'ospizio doveva sostenere per collocare le proprie case nel mercato degli affitti. Questi costi e queste spese sono ovviamente presenti nei registri contabili ma non sono sempre direttamente attribuibili alla rendita prodotta da una singola casa. Escludendo uscite di carattere tributario, che sono praticamente assenti, si trattava in linea di massima di interventi di ristrutturazione degli immobili, che talvolta erano effettuati dagli stessi affittuari e che venivano poi scontati dall'importo annuo del canone. Questo porta a concludere che alcune delle entrate qui di seguito presentate possono essere considerate come rendita netta, ma, data l'impostazione dei conti, è impossibile generalizzare questo principio e stabilire quale sia la precisa quota percentuale che deve essere sottratta alla rendita lorda per renderla netta.

La tabella n. 6 presenta i dati delle entrate prodotte dal patrimonio immobiliare dell'Anima, sia in termini assoluti come anche in termini di quota percentuale sulla totalità delle entrate registrate nei libri contabili per ciascun anno considerato e riportate qui sopra nella tabella n. 1; i grafici IV e V, che questi dati quantitativi permettono di costruire, consentono di osservare in modo assai netto i ritmi di crescita della quantità, rispettivamente assoluta e relativa, della rendita che l'ospizio riusciva a ricavare dal suo patrimonio immobiliare.

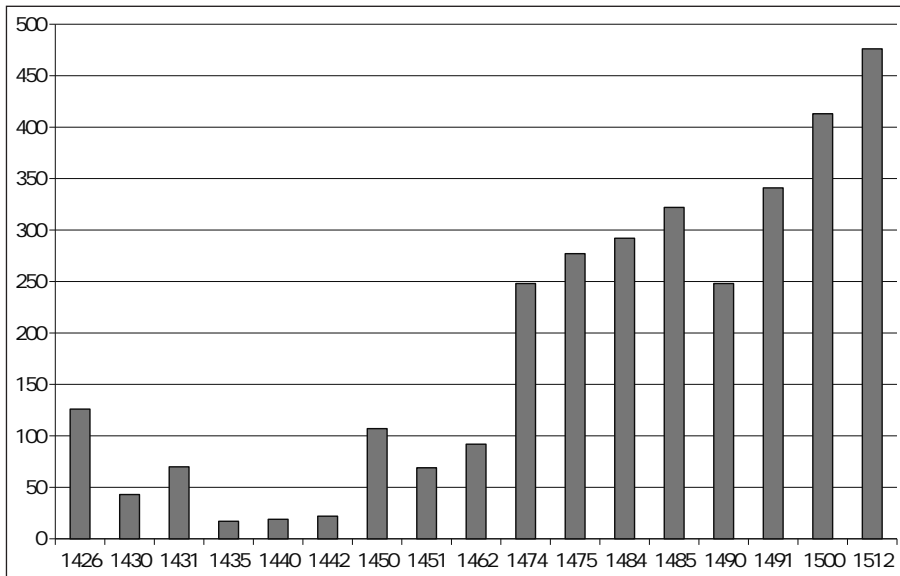
Tab. 6: Rendita immobiliare lorda dell'ospizio, in ducati correnti, di 10 carlini a ducato, e in fiorini d'oro e bolognini, e quota percentuale della rendita sul totale delle entrate in anni documentati

Anno	Rendita immobiliare lorda	%
1426	duc. 126 gr. 54	39,7
1430	duc. 43	19,2
1431	duc. 70	14,9
1435	duc. 17 k. 5 bol. 4	43,5
1440	duc. 19	40,4
1442	duc. 22 bol. 1	23,6
1450	duc. 107 bol. 32	25,2
1451	duc. 69 bol. 9	9,3
1462	duc. 92 bol. 31	21,3
1474	f. 248 bol. 35	49,1
1475	f. 277 bol. 50	56,3
1484	duc. 292 gr. 35	74,3
1485	duc. 322 gr. 22 k. 12	75,5
1490	duc. 248 k. 1	75,3
1491	duc. 341 k. 8	57,1
1500	duc. 413 k. 5	50,3
1512	duc. 476 k. 7	49,3

Fonte: ASMA, E.I, tom. 8.

Dai dati raccolti nel grafico IV appare ancora una volta assai chiaramente come, dopo la fase di assestamento negli anni di Martino V, l'ospizio sia andato incontro ad un certo ripiegamento economico, mentre Eugenio IV era assente dalla città. E in questo caso la caduta della quantità assoluta di rendita lorda appare economicamente ancora più significativa perché concomitante ad una fase di espansione quantitativa della proprietà immobiliare; in altre parole, mentre il numero delle case tendeva a crescere (si pensi alla già osservata unificazione dell'Anima con l'ospedale di S. Andrea) il gettito degli affitti tendeva a diminuire; erano evidentemente presenti tutte quelle situazioni che, come si è già osservato, bloccavano il mercato immobiliare quando il pontefice era lontano. Dalla metà del secolo in poi la tendenza a crescere della rendita divenne inarrestabile, e l'ospizio partecipò con ottimi risultati alla fase espansiva dell'edilizia della città. Il potenziamento dei livelli della rendita immobiliare si realizzò allora in una situazione specularmente opposta a quella degli anni Trenta del secolo XV: in precedenza le quantità assolute della rendita arretravano anche in presenza di una significativa crescita del numero degli immobili; successivamente, al contrario, i livelli della rendita crescevano molto anche se il numero delle case poste sul mercato era sostanzialmente stabile. La crescita, dunque, dipendeva dal fenomeno già osservato nel precedente grafico II, cioè dalla crescita del gettito medio di ogni singola unità abitativa.

Grafico IV: Rendita immobiliare lorda dell'ospizio in anni documentati



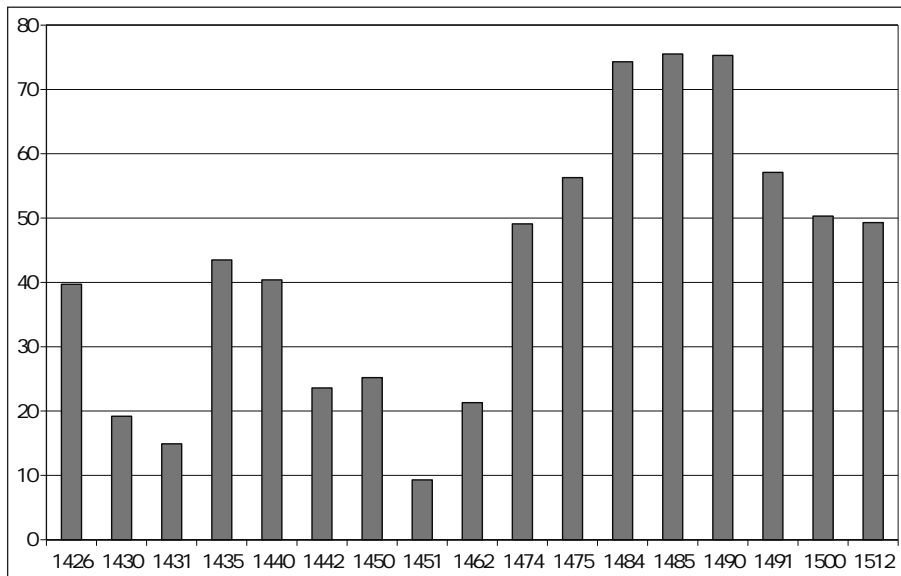
Fonte: ASMA, E.I., tom. 8.

Il grafico V presenta, invece, le variazioni del peso percentuale che la rendita lorda aveva nel complesso delle entrate dell'Anima, e queste variazioni, per essere ben comprese, richiedono che ancora una volta il ragionamento attorno alle finanze dell'Anima sia inserito nel complessivo andamento dell'economia urbana. Le variazioni percentuali qui considerate non dipendono, ovviamente, solo dalle differenze tra le quantità assolute di rendita percepita nel trascorrere del tempo, ma anche dalle relative variazioni delle quantità assolute delle entrate (registrate nella precedente tab. n. 1). Una prima osservazione di carattere generale ci porta a verificare il peso relativo della rendita sul complesso delle entrate dell'ospizio; è un peso assai variabile nel tempo, ma sostanzialmente assai alto, con una media globale collocata attorno al 50 per cento e con punte del 70 e 80 per cento. La rendita, dunque, salvo che per alcuni singoli anni atipici, rappresentava una delle fonti più consistenti, e normalmente la fonte più consistente, tra le entrate dell'istituto.

Se poi si guarda all'andamento nel corso del tempo, si deve osservare che è proprio negli anni che abbiamo definito di ripiegamento economico che il peso percentuale della rendita tende a salire; anche se in termini assoluti essa appare ai livelli minimi (cfr. il grafico IV), evidentemente era caduto ancora di più il livello delle altre entrate (donazioni, trasferimenti, beneficenza, e così via) che costituivano le fonti finanziarie dell'Anima; il peso relativo della rendita risultava in tal modo maggiormente valorizzato. Si osserva, poi, come nella fase di crescita urbanistica ed edilizia della seconda metà del secolo la rendita abbia

raggiunto punte assai alte di peso relativo sul complesso delle entrate; e questo fenomeno è anche più accentuato di quanto il grafico V sembra rivelare, poiché questa crescita relativa avvenne contemporaneamente alla crescita assoluta di tutte le altre forme delle entrate. Non deve ingannare, infine, l'apparente caduta dei valori relativi della rendita nei decenni a cavallo dei due secoli, perché si tratta di un fenomeno che non dipende da una eventuale discesa dei livelli della rendita percepita, che al contrario rimangono sempre assai alti, ma semplicemente dalla crescita delle altre forme di finanziamento create dal definitivo assestamento economico dell'ospizio, che alla fine del secolo era ormai fortemente sostenuto dal mondo finanziario e bancario tedesco e che si avviava a realizzare un forte investimento anche nella costruzione della nuova chiesa.

Grafico V: Quote percentuali della rendita lorda dell'ospizio sul totale delle sue entrate, in anni documentati

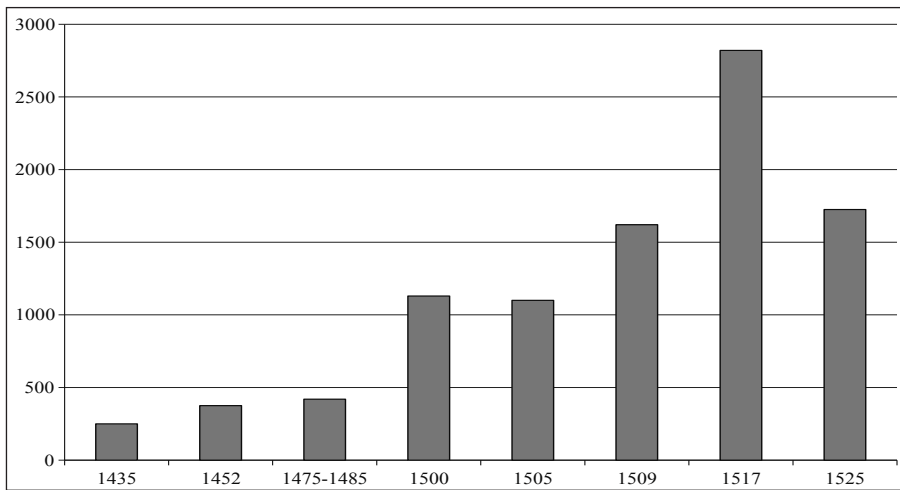


Fonte: ASMA, E.I, tom. 8.

E ancora una volta è bene sottolineare che questi fenomeni economici e finanziari, riscontrabili nei conti dell'ospizio, non erano un caso isolato nel sistema economico romano dell'epoca. Già si è visto (qui sopra nel grafico III), ad esempio, l'andamento in crescita dei canoni d'affitto delle case di S. Giacomo degli Spagnoli, studiate da Manuel Vaquero Piñeiro, a partire dagli inizi del Cinquecento; ma anche di altre strutture patrimoniali è stato possibile osservare l'evoluzione nello stesso XV secolo, con risultati assai simili. Dagli studi effettuati da Silvia Dionisi sulla rendita immobiliare incamerata dalle confr-

ternite laicali romane del S. Salvatore *ad Sancta Sanctorum* e del Gonfalone,⁸³ è possibile ricavare, a titolo di esempio, il grafico VI (che riguarda il primo di questi due Istituti) per dimostrare i livelli imponenti della crescita della rendita lorda nell'economia di una struttura confraternitale romana dell'epoca, quella del S. Salvatore, dotata di un numero di immobili sostanzialmente stabile nel tempo, fino al sopraggiungere della crisi generata dal Sacco del 1527. E anche la seconda confraternita studiata, quella del Gonfalone, presenta dati simili nell'andamento generale del ciclo della rendita. E a ciò si aggiunga che l'analisi dei canoni di locazione delle case suddivise per singoli rioni conferma pienamente il principio della rendita differenziale, caratterizzata da una forte disparità, sia assoluta che relativa, tra i risultati degli investimenti immobiliari realizzati nei rioni centrali e in quelli considerati periferici o comunque meno ricercati. A risultati del tutto omogenei, per quanto riguarda il trend della rendita giunge anche lo studio di Alexis Gouvain attorno ai libri censuali del Capitolo di S. Pietro.⁸⁴ Vengono così ulteriormente suffragate le ipotesi, ormai più volte presentate, attorno all'andamento del ciclo della rendita immobiliare romana rinascimentale,⁸⁵ e non c'è dubbio che anche i risultati degli investimenti patrimoniali di S. Maria dell'Anima si inserivano pienamente in questo complessivo processo economico.

Grafico VI: Rendita immobiliare lorda percepita dalla confraternita del S. Salvatore in anni documentati, in ducati correnti di 75 bolognini a ducato, in cifre arrotondate



Fonte: Elaborazione grafica di dati presenti in Dionisi (vedi nota 20).

⁸³ Dionisi (vedi nota 20).

⁸⁴ Gouvain (vedi nota 20).

⁸⁵ Cfr., in particolare, Palermo, Sviluppo (vedi nota 74), e Vaquero Piñeiro, Terra (vedi nota 79).

Sulla base dei meccanismi fin qui esaminati, possiamo a questo punto chiederci: era ben investito il patrimonio immobiliare dell'ospizio di S. Maria dell'Anima? Per rispondere a questa domanda in modo adeguato, è necessario anzitutto considerare che la confraternita di S. Maria dell'Anima era una associazione dal punto di vista economico *non profit*, che non trattava, cioè, i propri beni immobili in modo tale da ricavare da essi il massimo rendimento possibile; talvolta le sue case non erano collocate nel mercato degli affitti, altre volte non dovevano proprio essere presenti in esso perché necessarie alle attività assistenziali. Si può, dunque, in generale parlare di una sottoutilizzazione del patrimonio, ma era una sottoutilizzazione desiderata e giustificata dal fatto che l'assetto della proprietà doveva essere funzionale alla realizzazione degli scopi istituzionali. Il raggiungimento di questi scopi richiedeva ovviamente la disponibilità di significative risorse monetarie e finanziarie, e questo sembrerebbe entrare in contraddizione con quanto fin qui affermato, ma in realtà l'ospizio poteva contare non solo sul gettito dei suoi investimenti, ma anche e soprattutto sulle donazioni liberali, alle quali peraltro esso doveva la maggior parte dello stesso patrimonio. Quello dell'Anima era, dunque, un microsistema economico assai complesso, tipico di quelle epoche e di quelle istituzioni, che non può essere preso in considerazione come un soggetto semplicemente attivo nel mercato. E lo stesso mercato di quelle epoche, compreso quello immobiliare romano, non può essere a sua volta immaginato alla stregua di un semplice meccanismo di comparazione oggettiva tra la domanda, l'offerta e i relativi prezzi, essendo fortemente condizionato dalle asimmetrie presenti non solo nelle conoscenze ma anche nella stessa autorevolezza dei soggetti attivi in esso; e questa autorevolezza influenzava anche il corso dei prezzi. Nel caso dell'assetto economico di S. Maria dell'Anima tutto ciò emerge con grande evidenza; le sue attività erano certo finanziariamente sorrette dalla propria capacità di decidere gli investimenti, ma erano anche e soprattutto sostenute da coloro che credevano nella sua missione ed erano disposti a sacrificare ad essa, in parte o in tutto, i propri beni.

SILVIA PUTEO

Le *domus* nell'isola di S. Maria dell'Anima: politica
dell'espansione immobiliare teutonica a Roma*

I. Genesi dell'isolato

A prima vista simile a quella di altri enti ecclesiastici è la ricerca dell'appropriata residenza intrapresa dalla comunità teutonica,¹ che alla fine del XIV secolo riesce a stanziarsi nell'area delimitata da via di S. Maria dell'Anima,² via di Tor Millina e via, piazza e vicolo della Pace, a pochi passi dalla *platea Agonis* nella *regio Parionis*,³ nella quale costituisce la maggior parte della popolazione straniera residente. Alla fine del Trecento per „teutonici“ si intendono i popoli provenienti dal Sacro Romano Impero.⁴

Di contro è peculiare l'evoluzione dell'insediamento mosso da meccanismi propri, che scandiscono distinte fasi: nella prima (1386/98–1406), l'acquisizione di alcune modeste case donate alla comunità teutonica da devoti connazionali permette il ricovero dei pellegrini in un *hospitale* e l'allestimento di una cappella di culto privato, divenuta Luogo Pio grazie al riconoscimento papale; nella

* Desidero ringraziare la prof.ssa Elisa Debenedetti per avermi insegnato la metodologia dell'indagine archivistica e l'architetto Marisa Tabarrini per i suoi preziosi consigli. Al dott. Johan Ickx va il merito di avermi suggerito lo spunto per intraprendere tale ricerca.

¹ C. W. Maas, *The German community in Renaissance Rome, 1378–1523*, RQ Supplementheft 39, Rom ecc. 1981; C. Schuchard, *Die Anima-Bruderschaft und die deutschen Handwerker in Rom im 15. und frühen 16. Jahrhundert*, in: K. Schulz unter Mitarbeit von E. Müller-Luckner (a cura di), *Handwerk in Europa. Vom Spätmittelalter bis zur Frühen Neuzeit*, Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 41, München 1999, pp. 1–25; K. Schulz/C. Schuchard, *Handwerker deutscher Herkunft und ihre Bruderschaften im Rom der Renaissance: Darstellung und ausgewählte Quellen*, RQ Supplementheft 57, Rom ecc. 2005.

² Roma, Archivio Storico Capitolino (d'ora in poi ASC), *Delibere comunali*, 17 ottobre 1935, n. 6752: nel 1935 fu ripristinata la denominazione di via di S. Maria dell'Anima, nei secoli precedenti mutata in via dell'Anima. Cf. A. Rufini, *Dizionario etimologico-storico delle strade, piazze, borghi e vicoli della città di Roma*, Roma 1847, p. 3; P. Romano, *Roma nelle sue strade e nelle sue piazze*, Roma 1947–1949, p. 32.

³ Oggi nell'estremità orientale del rione Ponte, l'isolato era compreso nel rione Parione fino alla nuova ripartizione voluta da Benedetto XIV. A. Proia/P. Romano, *Roma nel Rinascimento: Parione*, Roma 1933, I, p. 4.

⁴ Sulla „nazionalità“ di S. Maria dell'Anima si vedano le opinioni discordanti di Schmidlin e Brom: J. Schmidlin *Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom S. Maria dell'Anima*, Freiburg i. Br. ecc. 1906; G. Brom, *De Nederlandsch-Duitsche stichting de „Anima“ te Rome*, *De Katholiek* 132 (1907), pp. 286–306, 358–380, 446–468; id., *Der niederländische Anspruch auf die deutsche Nationalstiftung Santa Maria dell'Anima in Rom*, Rom 1909.

seconda (1406–1499), le generose donazioni di denaro e immobili consentono sia l'acquisto di altre case contigue sia la costruzione della prima chiesa gotica; nell'ultima (1499–1659), la costruzione dell'attuale chiesa e l'occupazione dell'intero isolato rappresentano il raggiungimento dell'obiettivo iniziale di affermazione della presenza teutonica nella città.

Le finalità del presente contributo consistono nel riunire in un percorso cronologico, organico e completo di tutti i particolari le notizie riguardanti le acquisizioni delle proprietà immobiliari, già pubblicate nell'autorevole studio di Schmidlin e rielaborate in quelli di Lohninger, Hudal, Noack e Steinmann; nell'introdurre inediti documenti al fine di conoscere i principali momenti storici dello sviluppo urbanistico dell'isolato dalla fine del Trecento all'inizio del XX secolo; e nel correggere le errate interpretazioni date dagli studi meno esaustivi di Knopp e Hansmann e della Fuscio.⁵ Alla raccolta di tali informazioni segue la loro elaborazione per spiegare le ragioni di un insediamento con determinate caratteristiche, quali la prevalenza di acquisti sulle altre modalità di incameramento (donazioni e testamenti) e l'assenza della parziale o totale demolizione e della sua ricostruzione omogenea *ad insulam* dopo l'acquisizione dell'intero isolato.

Per comprendere la genesi e l'evoluzione urbanistica è utile servirsi della ricostruzione planimetrica (fig. 1) stilata da mons. Lohninger sulla base della pianta del Nolli (fig. 2)⁶ e pubblicata dal rettore Schmidlin nel suo ampio studio sull'Anima in occasione del cinquecentenario dalla bolla di Innocenzo VII. Esiste un'altra planimetria delle trasformazioni morfologiche avvenute dal XVII al XX secolo prodotta dalla Iannaccone, ma che non risponde in questa sede alle finalità precedentemente riferite.⁷

È da constatare che Lohninger si serve di una pianta delineata centocinquanta anni prima, che non riporta alcuna linea di partizione interna dell'isolato, piuttosto che del Catasto urbano Pio-Gregoriano del 1824 (fig. 3), se non dei relativi aggiornamenti del 1871 (fig. 4), che, nonostante si basino sulla pianta settecentesca, segnalano con campiture differenziate l'area occupata dalla chiesa e dal collegio da quella destinata ad abitazione, all'interno della quale sono anche di-

⁵ F. Nagl, *Urkundliches zur Geschichte der Anima in Rom*, in: id./A. Lang, *Mitteilungen aus dem Archiv des deutschen Nationalhospizes S. Maria dell'Anima in Rom*, RQ Supplementheft 12, Roma 1899, pp. III–89; Schmidlin (vedi nota 4); J. Lohninger, *S. Maria dell'Anima. Die deutsche Nationalkirche in Rom*, Rom 1909; L. Hudal, *Promemoria sui diritti dei Neerlandesi all'Anima*, Roma 1923, pp. 7–30; F. Noack, *Das Deutschtum in Rom seit dem Ausgang des Mittelalters*, Stuttgart 1927; G. Steinmann, *Promemoria sui diritti dei Germanici nelle fondazioni di S. M. dell'Anima e in S. M. in Campo Santo*, dattiloscritto in ASMA, pp. 1–5; G. Knopp/W. Hansmann, *Santa Maria dell'Anima. Die Deutsche Nationalkirche in Rom*, Mönchengladbach 1979, pp. 16–18; G. Fuscio, *Brevi note sull'isolato di S. Maria dell'Anima*, *Palladio* 16 (2003), pp. 103–114.

⁶ G. B. Nolli, *Nuova pianta di Roma*, Roma 1748.

⁷ M. T. Iannaccone, *La casa del notaio Sander a Roma*, *Bollettino d'arte* 70 (1985), pp. 91–100, qui p. 92.

stinguibili gli spazi scoperti dei cortili.⁸ All'inizio del Novecento il Catasto è conservato ancora presso l'Agenzia delle Entrate e probabilmente non è disponibile alla pubblica consultazione.

La planimetria (fig. 1) è realizzata con le finalità, comuni a quelle di chi scrive, di definire gli spazi, i tempi e i modi attraverso i quali l'isolato si è evoluto dalla fine del XIV secolo fino a stabilizzarsi nella conformazione e sotto un unico proprietario alla metà del XVII secolo. Nonostante le intenzioni di Lohninger il risultato da egli ottenuto non è soddisfacente a causa delle rigide schematizzazioni dei lotti, lasciando erroneamente intendere che la sua morfologia sia rimasta invariata. Inoltre la pianta trascura molti edifici preesistenti alla situazione seicentesca e ai pochi segnalati assegna una posizione certa, che al contrario le fonti documentarie non rilevano. Si ricordi che la casa trecentesca forma isola a sé stante, favorita dalla scarsità della popolazione e dall'abbondanza di spazi con intorno un portico, mignani, scale esterne, un pozzo, una stalla o un orto ed è impossibile pensare che le abitazioni siano addossate le une alle altre prima delle normative papali quattrocentesche.

Piuttosto che delineare una nuova planimetria, che genererebbe ulteriori schematismi, si è preferito percorrere i principali momenti costitutivi dell'isolato spiegando e correggendo la pianta di Lohninger, nella quale la differenziazione di linee continue e tratteggiate lascia semplicisticamente intendere la presenza solo di due tipologie di stratificazioni, acquisizioni e alienazioni per demolizione. Per ognuna di esse è necessario capire i fattori endogeni ed esogeni determinanti per la politica espansionistica in quel preciso luogo. Di questa pianta corredata da una superficiale didascalia, che rivela notizie solo su alcune case, si cercherà sia di spiegare il significato di ogni linea sia di aggiungere i passaggi mancanti, proponendo una lettura nuova e più precisa che sappia rendere esattamente le stratificazioni.

Della „Hausgeschichte“ Schmidlin coglie l'aspetto della „Wirtschaftliche Entwicklung“, comune a tutte le chiese, necessaria per la loro sopravvivenza, ma in questo caso non di primaria importanza come quello socio-politico.

Tale ricostruzione è condotta secondo un criterio cronologico e non topografico per rilevare più adeguatamente l'evoluzione urbanistica, prediletta in questa sede rispetto alla lettura in chiave economica che se ne può dare.

Tutti gli studiosi concordano nel far risalire la fondazione dell'*hospitale* alla donazione di tre case dei coniugi Johannes Petri da Dordrecht, servitore papale, e Catharina, originari dei Paesi Bassi;⁹ tale data, per la quale si sono proposti gli

⁸ Roma, Archivio di Stato (d'ora in poi ASR), Catasto urbano, piante, rione Ponte, tav. II, isola 20, particelle 187-188; Catasto urbano, aggiornamenti, rione Ponte, tav. IV, isola 20, particelle 187-188.

⁹ Nagl (vedi nota 5), p. 4; Proia/Romano (vedi nota 3), I, p. 77; M. Armellini, Le chiese di Roma dal secolo IV al XIX, Roma 1942, I, p. 473.

anni 1350,¹⁰ 1386¹¹ e 1398,¹² rappresenta anche la prima acquisizione immobiliare della nascita confraternita. Nell'anno giubilare del 1350 a Roma giunge un'enorme quantità di pellegrini, tanto che i luoghi per l'accoglienza non sono sufficienti. Alcune cronache del tempo riportano che i teutonici non desistono nel percorrere un simile viaggio neanche per le avverse condizioni meteorologiche. Esser ritiene che Johannes Petri sia testimone delle sofferenze dei suoi connazionali¹³ e che spinto da tali motivazioni e in vista del giubileo del 1400 doni tre contigue *discopertas domos sitas in regione Parione ... ad usum pauperum Christi et aliarum miserabilium personarum pro suorum ac benefactorum ad haec animarum salute deputaverint et quoddam solemne hospitale huiusmodi personarum nationis Alemannorum* (fig. 1: nn. 1, 2, 3); poco dopo i coniugi *costruere coeperint illiudque cum Dei auxilio dictorumque fidelium proponant cum oratorio, domibus separatis virorum et mulierum dictae nationae ... et licet nuper ictarum domos parietes ex turbine ventorum ruina horribili et valde damnosa pro magna parte ceciderint e*, non potendo più accogliere i loro confratelli, si rimettono alla volontà di Bonifacio IX, che il 9 novembre 1398 nella bolla *Quanto frequentius* promette di concedere grazie spirituali a chiunque aiuti i coniugi a continuare l'impresa.¹⁴ Tale documento segna il fondamentale passaggio da semplice istituzione di carità privata verso connazionali a Luogo Pio, al pari di altri già esistenti a Roma, la cui funzione è ancora spiegata nelle guide seicentesche della città, seppur con errori sulla storia della fondazione tramandati nel tempo.¹⁵

Antecedente alla definitiva protezione pontificia sancita dalla bolla innocenziana è il primo contratto d'acquisto stipulato il 22 ottobre 1405 con *Cola q.m Pauli de Sanguineis* per una casa, della tipologia di *domus terrena, juxta S. An-*

¹⁰ J. Lenzenweger, *Sancta Maria de Anima*, Wien 1959, p. 10–16; Maas (vedi nota 1), pp. 70sg.; B. Baumüller, *Santa Maria dell'Anima in Rom. Ein Kirchenbau im politischen Spannungsfeld der Zeit um 1500. Aspekte einer historischen Architekturbefragung*, Berlin 2000, p. 11; Fusciello (vedi nota 5), p. 103.

¹¹ C. Jaenig (a cura di), *Liber Confraternitatis B. Marie de Anima Teutonicorum de Urbe*, Roma 1875, p. 263; T. Esser, *L'ospizio teutonico di S. Maria dell'Anima in Roma*, Roma 1906, p. 10; Brom, *Anspruch* (vedi nota 4), pp. 8–11; Schmidlin (vedi nota 4), p. 36; B. Labanca, *La chiesa di Santa Maria dell'Anima in Roma*, in: id., *Studi storici e biografici*, Palermo 1912, p. 91; L. Hudal (vedi nota 5), pp. 11, 28; A. Hudal, *S. Maria dell'Anima. Die deutsche Nationalkirche in Rom*, Rom 1928, p. 20; Noack (vedi nota 5), p. 3.

¹² Steinmann (vedi nota 5), p. 2; Lohninger (vedi nota 5), pp. 4, 11–13; L. Hudal (vedi nota 5), p. 11; Knopp/Hansmann (vedi nota 5), p. 11.

¹³ Esser (vedi nota 11), p. 11.

¹⁴ ASMA, A. II, tomo 3, fol. 1; regesto in Nagl (vedi nota 5), n. 4, appendice 1, pp. 58–60; Maas (vedi nota 1), p. 71.

¹⁵ Tra le varie C. Fanucci, *Trattato di tutte l'opere dell'alma città di Roma*, Roma 1601, pp. 101sg., 341sg.; D. van Ameyden, *De pietate Romana*, Roma 1625, pp. 21–28; O. Panciroli, *Tesori nascosti dell'alma città di Roma*, Roma 1625, pp. 483sg.; F. De Rossi, *Ritratto di Roma moderna*, Roma 1645, pp. 258–260; C. B. Piazza, *Euseuologio romano, ovvero delle opere pie di Roma*, Roma 1698, tratt. II, cap. XI, pp. 99sg.; G. A. Britius, *Ospedali della Città di Roma et alcuni Collegij*, BAV, Vat. Lat. 11888, fol. 249r–257r.

dream de Cretaciariis, a duobus lateribus Bona dicta Hospitalis, retro est hortus dicti Hospitalis, ante est via publica al prezzo di 40 fiorini.¹⁶ Lohninger assegna alla casa e alle quattro contigue, e quindi al futuro complesso dell'*hospitale*, una generica ubicazione, che, pur non basandosi su una precisa cartografia coeva, potrebbe essere corretta (fig. 1: a–e). Le linee tratteggiate indicano che la struttura ospedaliera non è visibile all'autore.

Intanto il 20 giugno 1406 giunge la predetta protezione papale con la bolla *Piae postulatio voluntatis* di Innocenzo VII, che *eximit hospitale B. Mariae Alemannorum de Urbe a quorumque iurisdictione et potestate (salva subiectione Vicario Papae in spiritualibus), illudque sub Apostolicae Sedis tutela recipit*,¹⁷ bolla confermata dalla seguente *Piis fidelium votis* il 6 luglio dello stesso anno.¹⁸ Da questa data in poi si incrementano le donazioni e i legati testamentari riguardanti case nell'isolato e ancor di più nel resto dell'Urbe.

La seconda donazione riguarda la casa nella contrada *Trivium parentum* (fig. 1: a–e) dei coniugi bavaresi Conrad von Halle, calzolaio, e Catharina,¹⁹ avvenuta dopo il 1404,²⁰ probabilmente nel 1409, anno del rientro in patria dei coniugi.²¹

Le prime due case acquisite attraverso lascito testamentario, datato 15 marzo 1418, sono quelle del paderbornense Dietrich von Nieheim²² (fig. 1: a–e), da egli acquistate per 400 fiorini da Johannes de Leopardis e restaurate grazie all'elargizione di 1.500 ducati, come prescritto dalla bolla *Ratio congrui* di Gregorio XII il 19 dicembre 1406 *ut Theodericus ipse easdem domos pro usu et habitatione sua vita durante retinere, conservare, meliorare posset*.²³ Dietrich è considerato il secondo fondatore dell'istituzione per tale lascito e soprattutto per la donazione del 14 agosto 1413 di sei case nella *regio Parionis* e una vigna²⁴ e per

¹⁶ ASMA, A.I, B, fasc. 4, n. 3, e A.II, tomo 1, fol. 65r–67r; regesto in Nagl (vedi nota 5), n. 6; ASMA, B.I, vol. V, fol. 212v; Schmidlin (vedi nota 4), p. 48; Lohninger (vedi nota 5), p. 16.

¹⁷ ASMA, A.I, A, fasc. 1, n. 1, e A. II, tomo 3, fol. 1rv; regesto in Nagl (vedi nota 5), n. 8.

¹⁸ ASMA, A.I, A, fasc. 1, n. 2, e A. II, tomo 3, fol. 1v–2r; regesto in Nagl (vedi nota 5), n. 9.

¹⁹ ASMA, A.I, B, fasc. 4, n. 8, e A. II, tomo 1, fol. 95r–96r; regesto in Nagl (vedi nota 5), n. 14; Schulz/Schuchard (vedi nota 1), pp. 23, 191sg.

²⁰ Liber Confraternitatis, ed. Jaenig (vedi nota 11), p. 263; Schmidlin (vedi nota 4), p. 47; L. Hudal (vedi nota 5), p. 11; Maas (vedi nota 1), p. 80.

²¹ Steinmann (vedi nota 5), p. 2; Lohninger (vedi nota 5), p. 16; Maas (vedi nota 1), p. 109.

²² A. Funder, *Reichsidee und Kirchenrecht: Dietrich von Nieheim als Beispiel spätmittelalterlicher Rechtsauffassung*, RQ Supplementheft 48, Freiburg i. Br. ecc. 1993 (con bibliografia precedente): non menziona il fondamentale ruolo ricoperto in S. Maria dell'Anima.

²³ ASMA, A. I, A, fasc. 1, nn. 4, 5, e A. II, tomo 3, fol. 2r–4r; regesto in Nagl (vedi nota 5), nn. 11, 12; Liber Confraternitatis, ed. Jaenig (vedi nota 11), pp. 218sg.; Lohninger (vedi nota 5), p. 52; Schmidlin (vedi nota 4), pp. 41–46; Steinmann (vedi nota 5), p. 2; L. Hudal (vedi nota 5), pp. 11, 14, 28; Lenzenweger (vedi nota 10), p. 18; Maas (vedi nota 1), pp. 72sg.; Fisciello (vedi nota 5), p. 103: l'autrice interpreta erroneamente le fonti scrivendo che Dietrich dona „cinque case dietro l'odierna chiesa“ contrassegnate dalle lettere a–e (fig. 2).

²⁴ ASMA, A.I, B, fasc. 5, n. 14; regesto in Nagl (vedi nota 5), n. 19; Schmidlin (vedi nota 4), p. 48.

essere, in qualità di rettore, il più attivo promotore della costituzione dell'ospedale e il fautore dell'accoglienza aperta ai pellegrini teutonici.

Anche il rettore renano Johannes von Pempelvorde, prima di morire il 10 agosto 1421, dona una casa contigua alle precedenti e probabilmente da egli fatta costruire (fig. 1: a-e).²⁵

Intanto tra il 1424 e il 1430 al di fuori dell'isolato si acquisiscono altre cinque case, delle quali quattro ricevute per donazione e una per testamento; si noti che la confraternita stipula contratti d'acquisto solo per case ubicate vicino alla chiesa come quello stilato il 26 novembre 1432 con Jacoba vedova di Antonio Leonardi, che vende per 130 fiorini una casa *terrerea et solarata cum cameris intra se, porticali coperto ante se, cum horto post se, et medietate putei existentis in horto contiguo domus Hospitalis ... cui ab uno latere tenet res hospitalis S. Mariae de Anima, ab alio latere tenet res qui Pauli Caroselli, retro tenet Gerardus ante est via pulica*.²⁶ Questa è l'ultima delle cinque case menzionate, con la quale si completa il nucleo edilizio adibito a ospizio (fig. 1: a-e).

Dal 1431 la costruzione della prima chiesa gotica, necessaria per accogliere un numero sempre maggiore di pellegrini, impegna le risorse economiche accumulate grazie alle generose elargizioni dei confratelli.²⁷ Nella planimetria (fig. 1) la chiesa occupa il sito delle case 1, 2, 3 e si stende con la navata centrale e l'abside verso ovest avvicinandosi alle cinque case trasformate in ospedale. Le linee tratteggiate che demarcano l'area indicano che la costruzione non è visibile a Lohninger.

Rimpinguate le casse, il 6 aprile 1448 la confraternita acquista da Petrus de Casatiis, abbreviatore curiale di Milano, un'ampia casa *sita retro dictum hospitale contigua orto domus secunda cum puteo, et orto retro* per 500 ducati, in linea con i prezzi correnti (fig. 1: n. 11).²⁸

I documenti riferiscono l'esistenza di un forno all'angolo delle attuali vie di Tor Millina e di S. Maria dell'Anima, acquistato da Felicita de Manlis vedova di Francesco de Floribus „ad effetto di dimettere alcuni debiti“ per ducati 815 intorno alla metà del Cinquecento.²⁹ Il forno non è segnalato nella planimetria (fig. 1) ma occuperebbe parzialmente il sito della casa 7.

²⁵ Liber Confraternitatis, ed. Jaenig (vedi nota 11), p. 219; Steinmann (vedi nota 5), p. 2; Lohninger (vedi nota 5), p. 19; Schmidlin (vedi nota 4), p. 49; L. Hudal (vedi nota 5), pp. 11, 14, 28; Maas (vedi nota 1), p. 79.

²⁶ ASMA, A.I, B, fasc. 6, n. 25a, e A. II, tomo 1, fol. 54r-v; regesto in Nagl (vedi nota 5), n. 46; ASMA, B.I, vol. V, fol. 219v; Schmidlin (vedi nota 4), p. 51; Maas (vedi nota 1), p. 80.

²⁷ Liber Confraternitatis, ed. Jaenig (vedi nota 11); A. G. Bragaglia, Territori tedeschi in Roma, Firenze 1918, p. 124; Baumüller (vedi nota 10), p. 12; R. Samperi, La fabbrica di S. Maria dell'Anima e la sua facciata, *Annali di Architettura* 14 (2002), pp. 109-128, qui pp. 109sg.

²⁸ ASMA, A. V, tomo 1, fol. 2v; Liber Confraternitatis, ed. Jaenig (vedi nota 11), pp. 66, 236; Lohninger (vedi nota 5), p. 52; Schmidlin (vedi nota 4), p. 52; Knopp/Hansmann (vedi nota 5), p. 16; Maas (vedi nota 1), p. 95; Fusciello (vedi nota 5), p. 103.

²⁹ ASMA, A. III, tomo 1, fol. 194r-197v; B. I, vol. VIII, fol. 32r.

L'unica permuta avvenuta nell'isolato è stipulata l'11 marzo 1449 con Martino e Giovanni Battista Gerardi per acquisire la loro *domus cum horto* contigua alla chiesa, cedendo un'altra casa teutonica³⁰ e aggiungendo 200 ducati.³¹ Questa è solo la metà della casa che l'Anima ha intenzione di acquistare; i provvisori riescono a concludere il loro progetto espansionistico grazie alla bolla di Niccolò V *Sedis Apostolicae* il 25 novembre 1451.³² L'edificio non è menzionato nella planimetria in quanto demolito all'inizio del Cinquecento per essere sostituito dalla casa 4 (fig. 1).

Poco dopo l'Anima diventa proprietaria di una casa, l'ultima ottenuta con modalità diversa dall'acquisto, ereditata dal *corrector litterarum apostolicarum* olandese Anselmo Fabri di Breda,³³ morto il 3 agosto 1449,³⁴ e della casa acquistata il 21 novembre 1456 dall'ospedale di S. Spirito in Sassia per 180 fiorini.³⁵ Intorno al 1456 avviene l'accorpamento delle due case, il primo nell'isolato già posseduto per due terzi, sovvenzionato dall'enfiteuta belga Walter Pauli.³⁶ La planimetria non segnala i due edifici preesistenti, ma delinea solo la nuova costruzione (fig. 1: n. 5). La linea tratteggiata che separa questa casa dalla n. 4 lascia intendere una variazione morfologica interna avvenuta in entrambe le case e quindi non assegnabile con precisione.

Un anno prima il 13 dicembre 1455 Antonio de Barco, rettore di S. Biagio in Trivium, vende per 5 ducati un terreno *contiguuum domibus et rebus ipsius hospitalis ac domui S. Mariae de Populo*.³⁷ Il Catasto del 1780 riferisce erroneamente che il terreno è situato sul luogo dell'odierna casa di via di S. Maria dell'Anima 64,³⁸ che invece, come riporta il *Liber domorum* del 1911, è vicino a

³⁰ ASMA, B. I, vol. I, fol. 138r: Lohninger situa la casa donata da Margherita vedova di Adamo di Bruxelles nell'attuale via dei Coronari 53.

³¹ ASMA, A. I, B, fasc. 8, n. 44, e A. II, tomo 1, fol. 208v–214v; regesto in Nagl (vedi nota 5), n. 61; ASMA, A. V, tomo 1, fol. 2r; Steinmann (vedi nota 5), p. 2; Liber Confraternitatis, ed. Jaenig (vedi nota 11), p. 263; Schmidlin (vedi nota 4), p. 50; Lohninger (vedi nota 5), pp. 19, 52; L. Hudal (vedi nota 5), p. 29; Maas (vedi nota 1), p. 81–95; Fusciello (vedi nota 5), p. 103.

³² ASMA, A. II, A, fasc. 3, n. 11, e A. II, tomo 3, fol. 14r–15r; regesto in Nagl (vedi nota 5), n. 63.

³³ C. Schuchard, *Deutsche an der päpstlichen Kurie im 15. und frühen 16. Jahrhundert*, RQ 86 (1991), pp. 78–112, qui p. 85.

³⁴ ASMA, A. I, B, fasc. 8, n. 43; regesto in Nagl (vedi nota 5), n. 60; ASMA, B. I, vol. 1, fol. 173r; Liber Confraternitatis, ed. Jaenig (vedi nota 11), pp. 233sg.; Steinmann (vedi nota 5), p. 2; Lohninger (vedi nota 5), p. 52; Schmidlin (vedi nota 4), p. 53; L. Hudal (vedi nota 5), p. 29.

³⁵ ASMA, A. I, A, fasc. 3, n. 13; A. II, tomo 3, fol. 16r–17r; regesto in Nagl (vedi nota 5), n. 65.

³⁶ ASMA, A. V, tomo 1, fol. 2r; B. I, vol. V, fol. 207v; B. I, vol. VIII, fol. 27r; Lohninger (vedi nota 5), p. 52; Schmidlin (vedi nota 4), p. 189; L. Hudal (vedi nota 5), p. 29; Fusciello (vedi nota 5), p. 103: menziona genericamente l'acquisizione di una casa in via dell'Anima 64, senza specificare se si tratti dell'acquisito delle due case o della rifondazione.

³⁷ ASMA, A. I, B, fasc. 8, n. 46, e A. II, tomo, 1, fol. 226v–227v; regesto in Nagl (vedi nota 5), n. 64.

³⁸ ASMA, B. I, vol. VIII, fol. 27r.

S. Biagio (fig. 1: f).³⁹ Inoltre nell'isolato S. Maria del Popolo non possiede alcun immobile che altrimenti la confraternita acquisterebbe.

Sul versante meridionale l'unica casa che all'epoca ha l'ingresso in via di Tor Millina è quella *domum cum horto* venduta il 29 maggio 1466 da Baldassarre di Antonio Bertonis per 300 fiorini, ancora visibile al civico 7 (fig. 1: n. 8).⁴⁰

Il progetto di acquisire gli edifici posti nell'area circostante alla chiesa non si limita strettamente alle case che formano l'isolato, ma si estende anche a quelli limitrofi. Dalla donazione di Dietrich von Nieheim proviene la cosiddetta stufa degli Alemanni,⁴¹ alla quale si aggiungono intorno al 1422 la costruzione di *accasamenta in quibus sunt habitationes et balnea* costruiti da Angelino lo stufaro, poi concessigli in enfiteusi⁴² e da egli stesso ingranditi con l'annessione di un *hortum muratum circum circa, cum arboribus fructiferis et infructiferis* l'8 ottobre 1430;⁴³ nella stessa area vicino a S. Biagio della Fossa si acquista un'altra casa il 27 luglio 1443.⁴⁴

Un altro nucleo di case è posseduto nell'area limitrofa alla chiesa: il 1 aprile 1469 Mettus de Mannutiis, *litterarum apostolicarum scriptor*, vende all'Anima per 412 ducati la propria casa⁴⁵ e l'8 agosto 1489 il cardinale Adriano Castellesi di Corneto (1461 ca. – 1521 ca.)⁴⁶ vende la casa contigua⁴⁷ (fig. 1: g–h). Il 30 giugno 1545 entrambe le case vengono alienate attraverso una permuta per acquisire la casa in via Arco di Parma.

Tale mossa sembra una contraddizione con quanto sostenuto finora, al contrario continua a confermare la politica espansionistica. Le due case sorgono nell'area dell'attuale palazzo de Cupis, costruito dal cardinale Gian Domenico

³⁹ ASMA, B. I, vol. I, fol. 185r.

⁴⁰ ASMA, A. I, B, fasc. 9, n. 52, e A. II, tomo 1, fol. 232; regesto in Nagl (vedi nota 5), n. 71; Lohninger (vedi nota 5), p. 53; L. Hudal (vedi nota 5), p. 28; Maas (vedi nota 1), p. 95; Fusciiello (vedi nota 5), p. 103: erroneamente scrive acquistata nel 1464.

⁴¹ ASMA, Liber confraternitatis, fol. 255r; B. I, vol. VIII, fol. 47r; B. I, vol. I, c. 134r; Steinmann (vedi nota 5), p. 2; Lohninger (vedi nota 5), p. 52; Schmidlin (vedi nota 4), p. 48; Maas (vedi nota 1), p. 73; Knopp/Hansmann (vedi nota 5), p. 16.

⁴² ASMA, A. I, B, fasc. 11, n. 3, e A. II, tomo 1, fol. 108v–109v; regesto in Nagl (vedi nota 5), n. 33.

⁴³ ASMA, A. I, B, fasc. 7, n. 32, e A. II, tomo 1, fol. 170; regesto in Nagl (vedi nota 5), n. 45; ASMA, B. I, vol. VIII, fol. 47r; Schmidlin (vedi nota 4), p. 52; U. Gnoli, Stufe romane della Rinascenza, Pan 2 (1934), pp. 402–408, qui p. 403; Schulz (vedi nota 1), p. 17, n. 54; A. Esposito, Stufe e bagni pubblici a Roma nel Rinascimento, in: Taverne, locande e stufe a Roma nel Rinascimento, Roma 1999, pp. 77–93, qui pp. 78–80.

⁴⁴ ASMA, A. V, tomo 1, fol. 3r; B. I, vol. VIII, fol. 49r.

⁴⁵ ASMA, A. I, B, fasc. 9, n. 54, e A. II, tomo 1, fol. 134v–135r; regesto in Nagl (vedi nota 5), n. 74; Lohninger (vedi nota 5), p. 53; Maas (vedi nota 1), p. 95.

⁴⁶ La notizia che il cardinale possiede altri immobili oltre il palazzo di via Alessandrina non è riportata dalle biografie di P. Paschini, Tre illustri prelati del Rinascimento: Ermolao Barbaro, Adriano Castellesi, Giovanni Grimani, Roma 1957, pp. 43–130; G. Fragnito, Castellesi, Adriano, in: DBI 21 (1978), pp. 665–671; L. De Pascalis, La porpora e la penna: la straordinaria vita ed il mondo di Adriano Castellesi da Corneto, Tarquinia 2002.

⁴⁷ ASMA, A. I, B, fasc. 10 n. 64, e A. II, tomo 1, fol. 140; regesto in Nagl (vedi nota 5), n. 87; Schmidlin (vedi nota 4), p. 53; L. Hudal (vedi nota 5), p. 28.

dal 1520,⁴⁸ il quale da tempo minaccia l'Anima di „esercitare il ritratto“, avvalendosi della bolla *Etsi de cunctarum civitatum* di Sisto IV,⁴⁹ se la chiesa non „le avesse date in enfiteusi, o locazione longa a Francesca de' Cupis moglie di Cristoforo de Bufali ... per l'annuo canone di settanta ducato d'oro“. La confraternita, sapendo sia che in quell'area non acquisirebbe altre case in quanto già occupata dall'erigendo palazzo, sia che prima o poi dovrebbe cedere le due case a favore del de Cupis, aggiunge la clausola che „se li detti coniugi avessero data alla Chiesa una casa in rendita di 100 ducati s'intendessero vendute alli medesimi le dette due case“.⁵⁰ Si evince che l'Anima rinunciarebbe a una proprietà nell'area d'interesse solo in cambio di un'altra casa con rendita superiore.

Intanto si continuano a verificare mutamenti urbanistici che determinano lo smussamento dell'angolo nord-occidentale dell'isolato occupato dall'ospedale a causa della costruzione di S. Maria della Pace voluta da Sisto IV nel nono decennio del Quattrocento (fig. 1: a-e).⁵¹ La sottrazione di tali spazi non solo procura un grave danno alla confraternita, ma dimostra che il progetto papale non tiene in considerazione la chiesa della nazione teutonica. All'episodio sistino dettato dal disegno di sviluppo urbanistico papale ne segue un altro e, probabilmente, la scarsa protezione dimostrata da alcuni pontefici rappresenta uno dei motivi che spingono l'istituzione a stanziarsi in una delle aree centrali e più abitate della città, in maniera così tenace e duratura.

Nel momento di svolta dal Medioevo al Rinascimento per esigenze architettoniche e per comodità insediative cambia la tipologia abitativa. Nei documenti finora riportati compaiono i due tipi comuni di costruzioni: la *domus terreneae* e la *domus solarata*. La prima è caratterizzata da uno sviluppo orizzontale semplice monopiano all'interno di un tessuto urbano che ancora non risente dei problemi legati all'organizzazione dello spazio e di crescita demografica. La seconda, cronologicamente posteriore, ha necessità di un'estensione verticale per assolvere alle predette esigenze spaziali ed è composta da un piano terreno e uno superiore, costituito frequentemente da una stanza, e conclusa da un solaio o da una soffitta. Alla metà del XV secolo dall'evoluzione di questo modello si

⁴⁸ Notizie sul palazzo in L. Gregori, *Piazza Navona prima di Innocenzo X*, Roma 1926, pp. 30sg.; Proia/Romano (vedi nota 3), I, p. 54; E. Gerlini, *Il palazzo de Cupis*, in: id. (a cura di), *Piazza Navona*, Roma 1943, pp. 91sg.; C. Pericoli Ridolfini, *Rione VI Parione*, Roma 1969, II, pp. 30-34; C. Pietrangeli, *Palazzo de Cupis*, in: *Piazza Navona, isola dei Pamphili*, Roma 1970, pp. 247-255, qui p. 249.

⁴⁹ Cf. J. Delumeau, *Vita economica e sociale di Roma nel Cinquecento*, Firenze 1979, pp. 65sg.; F. Jamonte, *Processi e trasformazioni architettonica nell'edilizia abitativa romana del XVIII secolo*, *Rivista storica del Lazio* 4 (1996), pp. 179-246, qui p. 180; G. Simoncini (a cura di), *Roma. Le trasformazioni urbane nel Quattrocento*, Firenze 2004, I, p. 185.

⁵⁰ ASMA, B. I, vol. VIII, fol. 84r-v.

⁵¹ Schmidlin (vedi nota 4), pp. 99sg.; Maas (vedi nota 1), p. 96.

giunge alla tipologia della struttura rinascimentale, che prevede una pianta allungata, sulla quale sono regolarmente scandite le stanze in sequenza.⁵²

Evoluzioni tra la prima e la seconda tipologia abitativa e accorpamenti tra due fatiscanti edifici coinvolgono quasi tutte le case, a seguito delle consuete clausole del contratto enfiteutico. Non solo interventi di questo tipo modificano l'isolato, ma anche la costruzione dell'attuale chiesa e dell'annessa struttura d'accoglienza comportano un rinnovamento degli spazi nella parte settentrionale.

La confraternita approva la nuova costruzione il 24 settembre 1499 per motivi di „visibilità“ a Roma, necessaria per dare alla comunità teutonica una chiesa che possa ospitare i numerosi confratelli e pellegrini e per migliorare gli spazi destinati a collegio di preti.⁵³ La pianta della chiesa subisce un allungamento longitudinale con la costruzione dell'abside e di conseguenza gli edifici dell'*hospitale*, sia per questo motivo sia per l'esproprio voluto da Sisto IV, si trovano a brevissima distanza dalla chiesa della Pace. La nuova costruzione condiziona l'evolversi dell'isolato, che assume progressivamente l'aspetto attuale. Gli edifici contigui assecondano la nuova direzione dell'asse stradale di via della Pace, lasciando inalterati i fronti su via di Tor Millina e via dell'Anima.

Dalla fine del Quattrocento tutte le risorse economiche si investono per realizzare la nuova chiesa e i danni arrecati alla casa contigua durante i lavori devono essere risolti con la consueta prassi della concessione enfiteutica con obbligo di apportare „miglioramenti“. ⁵⁴ Il 18 febbraio 1508 l'edificio è concesso *ad vitam* a Johannes Sander (Nordhausen 1455 – Roma 1544), notaio della Sacra Rota e futuro rettore, per 16 ducati annui e 500 destinati ai restauri da iniziare entro i due anni successivi.⁵⁵ Il 5 febbraio 1509 la somma annua della locazione si riduce a 12 ducati in quanto il notaio ne stanziava 1.000 per realizzare il nuovo edificio.⁵⁶ Nella pianta, che non segnala il preesistente edificio, se non forse

⁵² P. Galetti, *Abitare nel Medioevo. Forme e vicende dell'insediamento rurale nell'Italia alto-medievale*, Firenze 1997, pp. 59–61; L. Bascià/P. Carlotti/G. L. Maffei, *La casa romana. Nella storia della città dalle origini all'Ottocento*, Firenze 2000, p. 104.

⁵³ Sulla costruzione della chiesa: G. Severati, *La chiesa della Pace e l'abside di S. Maria dell'Anima, L'Architettura. Cronache e storia* 16 (1970), pp. 258–267; Knopp/Hansmann (vedi nota 5), pp. 18–22; Baumüller (vedi nota 10), pp. 16–21; Samperi (vedi nota 27). Si veda anche il saggio di Eva Hanke in questo volume.

⁵⁴ Cf. A. M. Corbo, *I contratti di locazione e il restauro delle case a Roma nei primi anni del secolo XV, Commentari* 18 (1967), pp. 340–342.

⁵⁵ Gnoli (vedi nota 43), p. 465; Nagl (vedi nota 5), n. 111; Schmidlin (vedi nota 4), p. 256; Lohninger (vedi nota 5), pp. 64sg.; L. Hudal (vedi nota 5), p. 29; Noack (vedi nota 5), II, p. 509; Knopp/Hansmann (vedi nota 5), p. 67; Maas (vedi nota 1), p. 103; K. H. Schäfer, *La casa e lo stemma di J. Sander Northusano, Rivista Araldica* 10 (1912), pp. 724–728; id., *Johannes Sander von Northusen: Notar der Rota und Rektor der Anima, Rom 1913*, p. 24; Proia/Romano (vedi nota 3), I, p. 78; C. Pericoli Ridolfini (a cura di), *Le case romane con facciate graffite e dipinte, Roma 1960*, p. 35; C. Pietrangeli, *Rione V Ponte, Roma 1968*, II, pp. 58–60; P. Portoghesi, *Roma nel Rinascimento, Roma 1973*, I, p. 22; II, p. 435; Maas (vedi nota 1), pp. 95, 103; Iannaccone (vedi nota 7).

⁵⁶ Nagl (vedi nota 5), n. 114.

quella linea tratteggiata di confine con la casa n. 5, alla nuova casa è assegnato il numero 4 (fig. 1).

Una data decisiva nella storia dell'isolato è rappresentata dalla bolla *De aedificiis et jure congrui* di Gregorio XIII emanata il 1° ottobre 1574 che sancisce la possibilità per chi se ne voglia avvalere di acquistare attraverso una vendita forzata, il cosiddetto ritratto coattivo, un edificio in stato rovinoso posto accanto alla proprietà dell'acquirente, che si impegna, nei tempi e nei modi stabiliti, a restaurare gli edifici a favore del miglioramento del decoro urbano. Con questa procedura la Reverenda Camera Apostolica raggiunge gli obiettivi di incrementare il mercato immobiliare ed edilizio, di stabilire regole sia sulle modalità sia sui tempi di costruzione del nuovo edificio e di demandare gli oneri economici, alleggerendo i bilanci camerati dall'acquisto dei beni e dalla loro trasformazione per pubblico ornato.⁵⁷

Sebbene la confraternita risenta economicamente della costruzione della chiesa, terminata nel quinto decennio del secolo, non ha dimenticato l'intenzione di occupare l'intero isolato. A distanza di più di un secolo dall'ultimo acquisto, avvenuto nel 1466, grazie alla bolla gregoriana nell'arco di un decennio la confraternita può concludere tre acquisti agognati a seguito di lunghe cause. Nel 1582 il primo di tali acquisti concluso con Antonio Fonseca,⁵⁸ e già intentato con la precedente proprietaria Emilia Sillana,⁵⁹ comporta il completamento delle acquisizioni sul versante meridionale. La casa posta sull'angolo sud-occidentale (fig. 1: n. 10) è valutata 5.000 scudi.⁶⁰ Il secondo contratto d'acquisto, stilato il 20 dicembre 1588 per 5.592 scudi con Bernardo Olgiati, nobile comasco Depositario Generale di Gregorio XIII, avrebbe potuto essere concluso già l'8 agosto 1552 per 2.000 scudi con Francesca Veralla, precedente proprietaria. Si completava così l'acquisizione del versante occidentale dell'isolato prospiciente su via della Pace.⁶¹ Clausola necessaria alla vendita è che l'Olgiati possa continuare a vivere in un'altra casa dell'Anima come enfiteuta (fig. 1: n. 11).⁶²

Nel 1586, in occasione di uno degli atti della causa contro l'Olgiati è redatta dallo sconosciuto architetto Taddeo Ferarzolo la planimetria che riassume la situazione delle proprietà nell'isolato (fig. 5): campite in verde le case possedute, corrispondenti ai due terzi dell'area, in bianco gli edifici di altri proprietari e in rosso la casa di proprietà teutonica ma ancora indisponibile. All'interno delle case dell'Anima si annotano le relative destinazioni d'uso e nelle altre sono

⁵⁷ Delumeau (vedi nota 49), p. 68; Jamonte (vedi nota 49), p. 180.

⁵⁸ Negli stessi anni è legato alla cappella della Resurrezione in S. Giacomo degli Spagnoli. Cf. Armellini (vedi nota 9), p. 380; Pericoli Ridolfini (vedi nota 48), I, p. 26; M. Vaquerro Piñeiro, *La renta y las casas: el patrimonio inmobiliario de Santiago de los Españoles de Roma entre los siglos XV y XVII*, Roma 1999, pp. 38, 45.

⁵⁹ ASMA, A. III, tomo 1, fol. 139r-141r.

⁶⁰ ASMA, A. III, tomo 1, fol. 315r.

⁶¹ ASMA, A. II, tomo 2, fol. 297r-304v; Schmidlin (vedi nota 4), p. 525; L. Hudal (vedi nota 5), p. 28.

⁶² ASMA, A. II, tomo 2, fol. 327r-333v; B. I, vol. V, fol. 216v.

riportati i nomi dei proprietari.⁶³ Tale disegno rimane uno dei pochi conservati nell'archivio di S. Maria dell'Anima da quando è scomparso il *Libro delle piante*, che contiene probabilmente prospetti e planimetrie di tutti gli immobili.⁶⁴ Dell'isolato esiste anche una planimetria ottocentesca, priva di partizioni interne, delineata per mostrare il percorso delle condutture idrauliche uscenti dal pozzo principale (fig. 6), il medesimo che dalla metà del XVI secolo serve le abitazioni (fig. 5).⁶⁵

Il terzo dei ritratti coattivi è firmato il 23 gennaio 1590 con il provvisore Guglielmo di Mongenous che vende per 885 scudi la penultima casa rimasta fuori delle proprietà teutoniche.⁶⁶ È probabile che la confraternita non versi in condizioni economiche favorevoli, tanto che tale acquisto è possibile solo dopo aver venduto per ritratto due case in via delle Coppelle il 19 maggio 1589.⁶⁷

Trascorsi alcuni anni la congregazione nel maggio 1623 chiede di riedificare sul luogo dei due edifici un unico corpo di fabbrica.⁶⁸ La Lettera Patente rilasciata l'8 settembre 1623 autorizza l'inizio dei lavori e stabilisce che il prospetto su via dell'Anima sia „a filo et linea della casa del S. Alessandro Cherubino“ e corregge anche l'andamento su Tor Millina permettendo all'Anima di estendere la costruzione su una porzione di strada pubblica.⁶⁹ I lavori sono terminati entro il 1636, quando la casa è nuovamente concessa in enfiteusi (fig. 1: n. 7).⁷⁰ Nel medesimo decennio la costruzione della nuova sagrestia, iniziata su progetto di Orazio Torriani nel 1634 e terminata da Paolo Marucelli nel 1644, modifica l'aspetto interno dell'isolato, occupando parte del cortile di casa Sander e tangenzialmente la casa contigua (fig. 1).⁷¹

Dal 1635 la congregazione tenta invano di acquistare con un „ritratto coattivo“ la casa di Flavio Cherubini,⁷² già del padre Laerzio,⁷³ che riesce a evitare la vendita fino alla sua morte, dopo la quale è possibile acquistarla dai creditori

⁶³ ASMA, A. III, tomo 1, dopo fol. 386; pubblicato la prima volta da Iannaccone (vedi nota 7), tav. IV.

⁶⁴ S. Puteo, *Le domus di S. Maria dell'Anima a Roma: un primo censimento delle fonti archivistiche*, QFIAB 86 (2006), pp. 590–596.

⁶⁵ ASMA, I. 11, fol. sciolti.

⁶⁶ ASMA, A. III, tomo 2, fol. 66r; L. Hudal (vedi nota 5), p. 29.

⁶⁷ ASMA, B. I, vol. VIII, fol. 33r.

⁶⁸ ASR, Notai del Vicario, uff. 30, notaio *Antonius Lucatellus*, vol. 104, fol. 154r–v, 160r; Notai del Tribunale di Acque e Strade, notaio *Palmerinus Speranza*, vol. 54, fol. 703r–704v.

⁶⁹ ASC, Camera Capitolina, credenzzone IV, n. catena 330, tomo 86, fol. 300r. Ringrazio la dott. Orietta Verdi per avermi gentilmente segnalato l'esistenza di alcuni volumi di Lettere Patenti presso l'Archivio Storico Capitolino.

⁷⁰ ASMA, B. I, vol. VIII, fol. 33v.

⁷¹ Schmidlin (vedi nota 4), p. 511; Lohninger (vedi nota 5), pp. 116–122; Knopp/Hansmann (vedi nota 5), p. 68.

⁷² ASMA, A. I, A, fasc. 6, n. 32; regesto in Nagl (vedi nota 5), p. 196; A. III, tomo 2, fol. 407r, 408r–409r, 419r–v; L. Hudal (vedi nota 5), p. 28.

⁷³ Laerzio Cherubini commissiona a Caravaggio la Madonna della Scala, poi rifiutata e oggi al Louvre.

per 3.944,85 scudi.⁷⁴ Anche per quest'ultimo acquisto l'Anima deve essere in difficoltà economiche, tanto che la somma è quasi interamente pagata con 3.900 Luoghi di Monte svincolati fin dal 21 marzo 1656⁷⁵ provenienti dall'esproprio subito per la sistemazione di piazza della Pace voluta da Alessandro VII (fig. 1: n. 6) e indennizzato con 4.600 scudi.

Il progetto chigiano non trova gli ostacoli che si immaginano per la presenza tra i membri della congregazione del cardinale Ferdinando di Fürstenberg (1626–1683),⁷⁶ rettore proprio nel 1657 e personaggio segretamente vicino al pontefice. Il nuovo fronte del collegio è realizzato specularmente a quello del palazzo antistante di Donato Gambirasi.⁷⁷ La documentazione grafica prodotta per questo intervento permette di vedere che l'Anima perde una delle due camere dei cappellani e gran parte dell'antico ospedale in favore dell'ansa necessaria al pubblico transito.⁷⁸ Nella pianta di Lohninger (fig. 1) l'area espropriata è segnata con una linea tratteggiata, in quanto zona non più visibile e allo spazio rimanente è assegnato il n. 12.

È possibile vedere l'aspetto del versante occidentale dell'isolato prima dell'intervento cortonesco nella pianta del Tempesta che mostra l'imponente edificio dell'ospedale (fig. 7) con le incisioni celebrative dell'impresa chigiana delineate da Barriére,⁷⁹ Falda⁸⁰ e Vasi,⁸¹ le quali mostrano l'impianto ellittico della piazza e i prospetti speculari dei palazzi prospicienti.

L'ultimo tentativo di espansione immobiliare nell'area circostante alla chiesa riguarda il predetto palazzo Gambirasi acquistato dal 1699 al 1701. Tale acquisizione permette dunque di chiudere S. Maria della Pace tra edifici teutonici, simbolica rivincita dei due espropri subiti intorno al 1480 e nel 1657, l'uno per la costruzione della chiesa, l'altro per il rifacimento della facciata.

⁷⁴ ASMA, A. II, tomo 6, fol. 228r–229v.

⁷⁵ ASMA, A. II, tomo 5, fol. 219r–220v.

⁷⁶ Schmidlin (vedi nota 4), p. 483.

⁷⁷ A. Roca de Amicis, Palazzo Gambirasi e piazza della Pace: la formazione complessa di un isolato nella Roma di Alessandro VII, Quaderni dell'Istituto di Storia dell'Architettura 34–39 (1999–2002), pp. 475–482; id., Palazzo Gambirasi e piazza della Pace: storia edilizia di un connubio difficile, Palladio 13 (2000), pp. 19–38.

⁷⁸ H. Ost, Studien zu Pietro da Cortona's Umbau von S. Maria della Pace, Römische Jahrbuch für Kunstgeschichte 13 (1971), pp. 231–286; R. Krautheimer, The Rome of Alexander VII, Princeton 1985, pp. 47–53; id., Roma di Alessandro VII: 1655–1667, Roma 1987, pp. 53–59; M. L. Riccardi, La chiesa e il convento di S. Maria della Pace, Quaderni dell'Istituto di Storia dell'Architettura 26 (1981), pp. 3–90, qui fig. 138; Knopp/Hansmann (vedi nota 5), p. 18; D. Metzger Habel, The urban development of Rome in the age of Alexander VII, Cambridge 2002, pp. 315sg.; M. Villani, S. Maria della Pace, in: A. Cerutti Fusco/M. Villani, Pietro da Cortona Architetto, Roma 2002, pp. 261–275, in particolare p. 265.

⁷⁹ D. Barriére, Prospettiva della Chiesa di S.ta Maria della Pace di Roma.

⁸⁰ G. B. Falda, Il nuovo teatro delle fabbriche e degli edifici in prospettiva di Roma moderna, Roma 1665–1699, I, tav. 26; id., Il nuovo splendore delle fabbriche in prospettiva di Roma moderna, Roma 1773, I, tav. 9.

⁸¹ G. Vasi, Raccolta delle più belle vedute antiche e moderne di Roma, Roma 1786, II, tav. 121.

Riassumendo i dati fin ora riportati la situazione appare chiara: tra il XIV e il XVII secolo dodici case e mezza sono acquistate, cinque ricevute per donazione, una acquisita attraverso legato testamentario e mezza ottenuta per permuta. È evidente il numero significativamente maggiore degli acquisti. Per avere un quadro più preciso non è secondario sapere che gli acquisti iniziano dopo il 1431, quindi dopo che la comunità teutonica può riunirsi in un Luogo Pio e procedere alla costruzione della chiesa, e si concentrano nel trentennio seguente (fig. 8).

È difficile pensare che la confraternita di S. Maria dell'Anima abbia anticipato quei processi economici della seconda metà del Cinquecento, quando inizia una trasformazione in grado di porre la proprietà edilizia tra i beni di investimento capaci di produrre una rendita apprezzabile. Essendo una confraternita a carattere laico, fondata per offrire assistenza ai connazionali, è probabile che i meccanismi che muovono l'economia della confraternita teutonica non abbiano fini di lucro. È al contrario verosimile che siano le vicende politiche d'oltralpe a influenzare e a ripercuotersi sulla chiesa di S. Maria dell'Anima, come per altre chiese nazionali.⁸²

Caratteristica dell'isolato è quella di non subire radicali mutamenti, come la demolizione di molti o tutti gli edifici in favore di una ricostruzione della tipologia di palazzo *ad insula*, come è accaduto alle proprietà delle vicine chiese di S. Agostino e di S. Maria alla Vallicella. Dalla fine del XVII secolo nella città si verificano interventi finalizzati al miglioramento dell'investimento immobiliare, non solo da parte di famiglie nobili, ma anche di ordini religiosi, che detengono la maggior parte degli immobili urbani, accumulati con le medesime modalità di donazione, lascito testamentario e acquisto. Gli edifici, che spesso versano in cattive condizioni, subiscono sia restauri sostanziali sia demolizioni e ricostruzioni in forme maggiori per ricavare un numero superiore di appartamenti, che concessi in affitto devono far rientrare la spesa di tali lavori e far incassare una rendita annua maggiorata,⁸³ anche se non sempre rispondente ai desideri iniziali.⁸⁴ L'isolato teutonico mantiene il medesimo assetto dall'ultima acquisizione avvenuta nel 1659 fino a oggi, anche se non mancano le consuete sopraelevazioni sette e ottocentesche; i versanti orientale e occidentale sono documentati dalle stampe rispettivamente di Filippo De Rossi⁸⁵ (fig. 9) e Giovan

⁸² K. Rudolf, Santa Maria dell'Anima, il Campo Santo dei Teutonici e Fiamminghi e la questione delle nazioni, *Bulletin de l'Institut Historique Belge de Rome* 50 (1980), pp. 75–91; B. De Groof, Diversity and Acceptance. Some Attitudes of and towards Foreign Communities in Early Modern Rome, *Bulletin de l'Institut Historique Belge de Rome* 65 (1995), pp. 43–68.

⁸³ Bascià/Carlotti/Maffei (vedi nota 52), p. 122.

⁸⁴ Cf. E. Debenedetti (a cura di), *Roma Borghese: case e palazzetti d'affitto, I–II*, Roma 1994–1995.

⁸⁵ De Rossi (vedi nota 15), p. 258.

Battista Falda⁸⁶, mentre il lato meridionale non ha suscitato l'interesse degli incisori.

II. Trasformazioni morfologiche degli attuali edifici

È grazie alle numerose donazioni ed eredità di beni immobili stipulate in loro favore che chiese e confraternite sono le maggiori proprietarie di edifici che accompagnano gli assi stradali e che costituiscono gran parte del tessuto edilizio della città. Recenti studi di storia dell'architettura e della città hanno rivalutato la cosiddetta architettura minore per l'interesse suscitato dal ritrovamento dei catasti illustrati di enti ecclesiastici.⁸⁷

Nel caso di S. Maria dell'Anima esiste attualmente solo una planimetria dell'isolato tardo cinquecentesco (fig. 5), della quale tuttavia non è stata data una adeguata lettura, che in questa sede si vuol proporre, collazionando i dati storici e i mutamenti morfologici. Non riportando la scala in canne o palmi romani utilizzata, la planimetria non permette di rilevare i dati dimensionali utili per conoscere il frazionamento e la distribuzione degli spazi. Il percorso degli assi viari e le trasformazioni urbanistiche sistine conferiscono all'isolato una forma poligonale irregolare e segnano il rigido allineamento dei prospetti degli edifici. Nella parte settentrionale l'isolato è composto dall'area occupata dalla chiesa e dall'ospedale, mentre quella meridionale è destinata alla funzione abitativa, che si struttura su una serie di lotti longitudinali a corpo doppio sulle testate di via di S. Maria dell'Anima e via della Pace, lotti che determinano l'asse principale della maglia. Le singole serie edilizie rispondono alle tipiche dell'abitazione signorile a quattro o più vani con caratteristiche non seriali, in quanto appartenenti a fasi costruttive diverse. Nel 1586 le proprietà teutoniche, oltre la chiesa e l'ospedale, sono sei; delle nove totali l'architetto delinea di sette la partizione interna, preziosa testimonianza per il rilevamento delle strutture distrutte nel tempo.

Solo dell'ospedale sono scritte le destinazioni d'uso degli spazi: l'andito conduce a sinistra nelle camere dei cappellani e a destra in quelle dei pellegrini e proseguendo si giunge all'interno del cortile che dà accesso ai piani superiori e al refettorio. Tale sequenza di ambienti si ripete anche in tutte le case dell'isola-

⁸⁶ G. B. Falda, *Nuova pianta et alzata della città di Roma*, Roma 1756.

⁸⁷ Tra i vari: R. Fregna/S. Polito, *Fonti di archivio per una storia edilizia di Roma I. I libri delle case dal '500 al '700, forma e esperienza della città*, Controspazio 3 (1971), pp. 2-20; A. Marino, I „Libri delle case“ di Roma. Il Catasto del Monastero di Santa Cecilia in Trastevere (1735), Roma 1985; C. Cristallini/M. Noccioli, I „Libri delle case“ di Roma. Il catasto del Collegio Inglese (1630), Roma 1987; A. Marino, I „Libri delle case“ di Roma: la città disegnata, in: P. Carpeggiani/L. Patetta (a cura di), *Il disegno di architettura*, Milano 1989, pp. 149-153; R. Fregna, *La pietrificazione del denaro: studi sulla proprietà urbana tra XVI e XVII secolo*, Bologna 1990; A. Eula/ M. C. Santorelli, I „libri delle case“ di Roma. I catasti di S. Maria in Vallicella (secc. XVI-XIX), Roma 1991; Vaquero Piñeiro (vedi nota 58).

to. Sulla base della planimetria cinquecentesca (fig. 5) è possibile quindi tracciare uno schema tipo che si ripete per tutte le case: l'andito passante, generalmente profondo, conduce al vano scale con funzione distributiva oltre il quale inizia la superficie aperta del cortile o del giardino con funzione aeroilluminante, spazio saturatosi nel tempo in molte case.

Realizzati solo sul versante orientale gli accorpamenti sono regolati dalla necessità di rispondere al decoro urbano, allontanandosi dalla consuetudine di subordinare ai lotti maggiori i lotti minori. Sul fronte meridionale la divisione della casa nell'angolo sud-occidentale interrompe la regolare sequenza longitudinale dei lotti, per essere sostituita da una breve sequenza di serie minori.

L'area attualmente destinata a collegio subisce una progressiva saturazione degli spazi scoperti, dovuta alla costruzione della sagrestia a metà Seicento e del teatro all'inizio del Novecento, occupanti i cortili rispettivamente di casa Sander e di quelli delle case in via dell'Anima 64 e in via della Pace 21.

Di seguito si riportano le notizie necessarie per una prima conoscenza dei singoli lotti attuali attraverso alcune informazioni quali la provenienza, i riferimenti ai Libri delle case e al Libro delle piante,⁸⁸ le iscrizioni, le finiture decorative e la partizione degli spazi interni e delle loro trasformazioni a confronto con la planimetria cinquecentesca.

Via di S. Maria dell'Anima 65

Dal 1508 l'enfiteuta Johannes Sander costruisce l'attuale edificio sul luogo della casa in parte permutata e in parte acquistata dai fratelli Gerardi tra il 1449 e il 1451. Tipico dell'architettura civile destinata al ceto borghese e frequente nel primo Cinquecento, traspone le caratteristiche dei palazzi nobiliari in scala ridotta, senza perdere di raffinatezza e tenendo conto delle esigenze quotidiane. La casa è descritta nei *Libri delle case* del 1669, 1694, 1780 con il n. 1, del 1906 al n. 8 e nel *Libro delle piante* ai fogli 10 e 11.

Nella chiave di volta del portale è inserito lo stemma di Sander composto da mezza croce e mezza aquila, uguale a quello scolpito sulla sua lastra tombale nel pavimento della navata sinistra della chiesa. Ai lati dell'arco del portale su due tondi, le iscrizioni IL e PT sono forse le iniziali degli artisti che prendono parte all'opera, lo sconosciuto Giuliano Leto e il pittore e scultore Pietro Torrigiano, ai quali si potrebbero attribuire i graffiti.⁸⁹

Molte iscrizioni percorrono la facciata: sulla fascia all'altezza del portone PRIMAE DOMVS SOLEMNIS HOSPITALIS B MARIAE ANIMARVM TEVTONICORUM VRBIS STRVCTOR ILLIVSQUE CVLTOR ne ricorda la fondazione; sull'architrave del portone IO SANDER NORTHVSANVS

⁸⁸ Cf. Puteo (vedi nota 64).

⁸⁹ Iannaccone (vedi nota 7), p. 99: riferendo quanto scritto da Schäfer condivide l'ipotesi che si tratti rispettivamente dell'architetto, del quale attualmente non si hanno notizie, e del capomastro (1472-1528).

ROTAR NOTARIVS FECIT MDVIII; sulle finestre IO SANDER NOR-
THVSANVS; tra I e II piano HEC DOMVS EXPECTET SOLESQ. GE-
MELLOS // PHOENICAS NATOS CORVAT ANTE DVOS; tra le finestre
del primo piano RENOVAT // ANNO DOM. // MDCCCLXXIII; ai lati del-
le finestre del primo piano due sentenze di Cesare AB PARVULIS LABORI
STUDENT // HOSPITES SANCTOS HABENT e del secondo piano due di
Tacito VICTUS INTER HOSPITES COMIS // PLUS IBI MORES VALENT
QUAM ALIBI LEGES; tra il secondo e il terzo piano QUOS DE THUTO-
NICA SOCIOS HIC GENTE TUERIS // CONSORTES SUPERI FAC PIO
VIRGO SOLI.⁹⁰

La facciata è decorata nelle specchiature tra le finestre con graffiti monocromi a grottesche e tra le cornici marcapiano e marcadavanzale con nereidi e tritoni, che richiamano gli affreschi coevi interni di una stanza al secondo piano, entrambi tipici del gusto decorativo in auge a Roma tra la fine del XIV secolo e l'inizio del successivo.

Fin dalla metà del XVI secolo dell'edificio sono concessi in enfiteusi le cantine, la bottega di oste e il primo piano, mentre i restanti piani sono destinati agli alloggi del sagrestano e dei preti; oggi l'edificio, privo di un ingresso indipendente, ospita l'amministrazione, l'archivio e appartamenti.

Il prospetto è simile a quello di altre case e palazzetti del primo Rinascimento, in origine costituito da un piano terreno con portale, finestra e apertura a bottega (fig. 9). I piani gerarchizzati seguono i modelli di finestre tipici della fine del Quattrocento e dei primi decenni del secolo successivo e prevedono al piano nobile finestre arcuate con mostra modanata a ghiera e lesene, simili a quelle di palazzo della Cancelleria e di palazzo Giraud-Torlonia in via Alessandrina, associate al piano superiore a finestre ridotte a ghiera continua. Nella seconda metà del XVII secolo il loggiato del terzo piano a tre arcate, eco dell'architettura medievale, è tamponato e sostituito da finestre.⁹¹

Il primo importante intervento dopo la rifondazione della chiesa risale al 1634-1644 con la costruzione della nuova sagrestia, che ne comporta la resezione di una parte consistente del cortile della casa, il cui prospetto interno non è modificato durante tali lavori. Si articola su piani paritetici scanditi da finestre cruciformi con davanzale, stipiti, architravi modanati e cornice di coronamento a chiusura orizzontale, simili a quelle del piano nobile del palazzo di Paolo II a piazza Venezia. Anche le porte rettangolari riquadrate a fascia modanata e coronate da architrave a fregio e cornice, che dai ballatoi introducono all'interno

⁹⁰ Inventario dei monumenti di Roma, Roma 1908-1912, I, p. 112; Iannaccone (vedi nota 7), n. 26: l'autrice nota che A. Monti, *Una casetta del Cinquecento*, Il Buonarroti 8 (1873), pp. 335sg.; L. Callari, *I palazzi di Roma e le case di pregio storico e artistico*, Roma 1907, p. 326; U. Gnoli, *Facciate graffite e dipinte in Roma*, Arezzo 1938, pp. 18sg. riportano la seguente diversa iscrizione nella fascia tra il secondo e il terzo piano: TEUTONICA QUI STIRPE VENIS ROMAM, ASPICE TECTUM, QUOD TE TEUTONICO SUSCIPIT HOSPI-
CIO.

⁹¹ Iannaccone (vedi nota 7), p. 96.

dell'edificio, sono tipiche dell'architettura tosco-romana della fine del Quattrocento, di nuovo simili a quelle realizzate per il cardinale Barbo. All'interno dell'appartamento al primo piano rimane una delle porte appena descritte con l'iscrizione del nome del notaio Sander.

Il seguente intervento di rilievo si registra nel 1873 quando si restaurano i graffiti della facciata, si appone il bugnato liscio al piano basamentale e si sostituiscono le due irregolari finestre con una porta di bottega e una finestra centrale a sesto acuto come in origine.⁹²

Nonostante interventi di manutenzione non manchino, il successivo consistente restauro si colloca il 24 maggio 1884, quando la Commissione Edilizia accorda al Rettore Jaenig la richiesta di sopraelevazione del quarto piano arretrato rispetto al fronte stradale su progetto dell'architetto della chiesa Giacomo Monaldi⁹³ (fig. 10).⁹⁴

Un altro intervento al prospetto avviene nel 1905/1906 a seguito delle richieste presentate il 21 settembre 1904 e il 3 novembre 1904 dall'ingegnere Tullio Passarelli per il ripristino al piano terreno della finestra in luogo della porta di bottega.⁹⁵ La domanda è sospesa per l'imprecisione del disegno e si rammenta al richiedente che la casa è sottoposta a particolari vincoli, in quanto figura nella prima categoria dell'„Elenco di fabbriche aventi carattere storico e artistico“ del 21 giugno 1897.⁹⁶ Il 14 gennaio 1905 si precisa che il nuovo progetto presentato è stilato sulla base del prospetto delineato, due finestre di forma rettangolare comprendenti le aperture delle cantine, uguale alla stampa di Letarouilly,⁹⁷ credendo erroneamente di ripristinare le forme originali e procurando piuttosto la sovrapposizione dell'aspetto neorinascimentale tipico dei restauri ottocenteschi avviati su impulso dei suoi studi integrati con proposte di restauro. Non convinta del progetto presentato la Commissione decide di nominare una sottocommissione composta dal prof. Guj e dal conte Terenari con l'incarico di eseguire un sopralluogo al fine di riferire gli elementi sufficienti per esprimere parere positivo.⁹⁸

⁹² Confronta la fotografia di Colamedici ante restauri con quelle post restauri di Anderson, dei fratelli Alinari e con quella pubblicata da Schmidlin (vedi nota 4), p. 374. ASMA, Filza di giustificazioni 1873, novembre, cedola, n. 189; P. Romano, *Il quartiere del Rinascimento*, Roma 1938, p. 32; Pericoli Ridolfini (a cura di) (vedi nota 55), p. 35, n. 299; M. Errico/S. S. Finozzi/I. Giglio, *Ricognizione e schedatura delle facciate affrescate e graffite a Roma nei secoli XV e XVI*, Bollettino d'arte 70 (1985), pp. 53-134, qui pp. 73sg.; Iannaccone (vedi nota 7), p. 96; Fuscillo (vedi nota 5), p. 109.

⁹³ Su Giacomo Monaldi si hanno scarse notizie: architetto presso S. Maria dell'Anima dal 1855, è accademico di S. Luca, il cui ritratto, dipinto da Silverio Capparoni, è conservato nella Galleria dell'Accademia (inv. 791), pubblicato da G. Incisa della Rocchetta, *La collezione dei ritratti dell'Accademia di San Luca*, Roma 1979, p. 82, fig. 266.

⁹⁴ ASC, Titolo 54, prot. 28590/1884. Fuscillo (vedi nota 5), p. 109: riporta la notizia, senza pubblicare il progetto.

⁹⁵ ASC, Verbalì della commissione edilizia.

⁹⁶ ASMA, I. 28, fol. sciolti.

⁹⁷ P. M. Letarouilly, *Édifices de Rome moderne*, Liège 1853, III, fig. 324.

⁹⁸ Per la facciata post restauri si vedano le fotografie di Moscioni e quella pubblicata da Schmidlin (vedi nota 4).

Nel 1904, a causa di scosse sismiche, le strutture interne necessitano di consolidamenti al terzo piano che comportano l'eliminazione del ballatoio e la sostituzione della finestra cruciforme rinascimentale con una doppia finestra rettangolare, come ricorda l'iscrizione sulla sua cornice.

Nel 1971 per l'eccessivo peso dei volumi manoscritti e a stampa al secondo piano si interviene con un consolidamento statico attraverso l'apposizione di travi in ferro e il conseguente restauro degli affreschi nella stanza in facciata.⁹⁹

Via di S. Maria dell'Anima 63-64a

Dal 1456 l'enfiteuta Walter Pauli costruisce l'edificio circa nelle forme attuali, descritto nei catasti 1640-1651, 1669, 1694, 1780 al n. 2, in quello del 1906 al n. 7 e nel *Libro delle piante* ai fogli 10-11, insieme alla precedente. La targa apposta sulla facciata reca l'iscrizione DOMUS // B·M·DE·ANIMA // N·II.

L'edificio, il più largo del versante orientale dell'isolato, è composto da un piano terreno con un portale, una apertura a bottega e due finestre irregolari, sul quale si ergono quattro piani gerarchizzati; le finestre degradano da quelle riquadrate a fascia modanata, fregio a cornice e architrave a quelle riquadrate a fascia piatta, tutte appoggiate a una cornice marcadavanzale.

Nella planimetria (fig. 5) l'unica apertura del piano basamentale è quella del portale, mentre nella stampa di De Rossi (fig. 9) sono aumentate a due. Sul prospetto il principale intervento, probabilmente del 1726, riguarda la sopraelevazione del quarto piano con una loggia successivamente tamponata.¹⁰⁰ Nella sua partizione interna la casa ha subito sostanziali trasformazioni rispetto alle forme originali, come la sopraelevazione interna di tre camere al secondo piano accordata dalla Commissione Edilizia il 17 novembre 1883 (figg. 11-12).¹⁰¹ Nel progetto planimetrico è visibile il cortile ancora libero, agli inizi del XX secolo occupato insieme a quello in via della Pace 21 dalla costruzione del salone rettangolare adibito a teatro, oggi biblioteca.¹⁰² Si tratta probabilmente della medesima „nuova grandiosa sala“ iniziata prima del giubileo del 1900 e inaugurata il 5 maggio 1908 dal Comitato tedesco a Roma in collaborazione con la Scuola Gregoriana,¹⁰³ di cui l'edificio è sede dal 1882 al 1914.¹⁰⁴

⁹⁹ Iannaccone (vedi nota 7), n. 14. Fino alla metà del XX secolo la sala è adibita a biblioteca, cf. Schäfer, Johannes Sander (vedi nota 55), p. 32.

¹⁰⁰ ASMA, B. I, vol. IV, fol. 17. Per la facciata nelle sue forme attuali vedi le fotografie di Colamedici, Anderson e Moscioni.

¹⁰¹ ASC, Titolo 54, prot. 75603/1883 pubblicato in Fusciello (vedi nota 5), pp. 109, 113.

¹⁰² Non si è trovata la documentazione relativa alla costruzione del teatro né presso l'Archivio Storico Capitolino né di S. Maria dell'Anima, dove invece si conservano i progetti non realizzati. Iannaccone (vedi nota 7), p. 92; Fusciello (vedi nota 5), p. 109.

¹⁰³ L'Osservatore Romano, 5 maggio 1908, p. 3.

¹⁰⁴ Schmidlin (vedi nota 4), p. 783; A. Hudal, Die deutsche Kulturarbeit in Italien, Münster 1934, pp. 70-73; Lenzenweger (vedi nota 10), p. 90; L. Fiorani (a cura di), Storiografia e archivi delle confraternite romane, Roma 1985, pp. 318-320; H. Spatzenegger, Das Archiv von Santa Maria dell'Anima in Rom, RHM 25 (1983), pp. 109-163, qui p. 160.

Via di S. Maria dell'Anima 61

Nel 1659 la congregazione acquista la casa dai creditori di Flavio Cherubini. Sue descrizioni sono nei catasti del 1669, 1694, 1780 al n. 3, 1906 al n. 6 con la planimetria e il prospetto al foglio 9 del *Libro delle piante*. Sulla facciata la targa settecentesca reca l'iscrizione DOMUS // B·M·DE·ANIMA // N·VIII. Sul fregio dell'attico si ripete la sequenza, racchiusa da fogliami, di due leoni affrontati separati da rami d'ulivo incrociati, simboli di una sconosciuta iconografia.

La casa appartiene a quella categoria di abitazioni proveniente dal mondo antico addossate le une alle altre con fronte monocellulare a sviluppo verticale a tre piani, ognuno con due assi di finestre strette in facciata e allungate in profondità. L'edificio è composto da un piano terreno con un portale e una bottega, al quale seguono tre piani superiori ognuno con due finestre rettangolari riquadrate a fascia piatta appoggiate a cornici marcadavanzale.

La casa non subisce stravolgimenti dell'aspetto esterno, come dimostra il confronto della stampa di De Rossi (fig. 9) con le fotografie storiche come quella di Moscioni, e della partizione interna delineata nella planimetria (fig. 5). Si annota solamente che nel XVIII secolo due stanze del secondo piano sono annesse alla casa confinante con il muro settentrionale, attualmente ripristinate.

Via di S. Maria dell'Anima 58b-60 angolo via di Tor Millina 10-17

Dal 1623 l'edificio è ricostruito sul luogo di una casa e un forno, entrambe di proprietà teutonica. Appena acquisita la casa è descritta al n. 3, nei successivi catasti del 1669, 1694, 1780 al n. 4 e poi in quello del 1906 al n. 6. Ai fogli 6-7 del *Libro delle piante* si trovano probabilmente planimetria e prospetto. La targa in facciata riporta l'iscrizione DOMUS // B·M·DE·ANIMA // N·IV.

Sul fregio dell'attico si ripete la sequenza con l'aquila bicipite e la Madonna tra due giovani anime nude inginocchiate, simboli di S. Maria dell'Anima, visibili anche nel reperto lapideo inserito su una parete del cortile del collegio.¹⁰⁵

L'edificio, con bugne angolari degradanti tra le vie che chiudono a sud-est l'isolato in via di S. Maria dell'Anima, ha il portale in posizione centrale a tutto sesto e due aperture a bottega, che in via di Tor Millina aumentano a otto; il mezzanino superiore ha una finestra centrale sopra il portale di dimensioni ridotte rispetto alle altre due laterali e alle otto su Tor Millina, tutte appoggiate su una cornice marcadavanzale; i due piani sono di altezza superiore rispetto a quelli degli edifici precedenti e contengono vani intermedi.

Via di Tor Millina 6-9

Nel 1466 è acquistata da Baldassarre Bertoni e descritta nel 1484 al n. 3, nel 1640-1651 al n. 4 e nel 1658, 1669, 1694, 1780, 1906 al n. 5, con illustra-

¹⁰⁵ Sull'iconografia di S. Maria dell'Anima K. Weil-Garris Posner, *Notes on S. Maria dell'Anima*, *Storia dell'Arte* 6 (1970), pp. 121-138.

zioni ai fogli 14–15 del *Libro delle piante*. Sulla targa è inciso DOMUS // B·M·DE·ANIMA // N·V.

L'edificio ha l'andito decentrato verso ovest affiancato a sinistra da un'apertura a bottega e due nella parte opposta. Il piano basamentale è seguito da tre piani superiori gerarchizzati e da una sopraelevazione. Le quattro finestre di ogni piano poggiano su semplici cornici marcadavanzale e rispondono alla tipologia di bucatore in coppia periferiche rispetto alle due cellule dell'edificio.

Fino al XIX secolo si registrano ordinari restauri finanziati dagli enfiteuti, come quelli intrapresi nel 1554 da Realdo Colombo, medico di Paolo III. Tra il 1835 e il 1839 si realizza la sopraelevazione del quarto piano, della quale si è rinvenuto solo il progetto non datato, firmato da Giovanni Domenico Navone, architetto in carica della chiesa, da Giuseppe Valadier e da Giacomo Palazzi in qualità di accademici di S. Luca (fig. 13).¹⁰⁶

Via di Tor Millina 4–5

L'edificio è il risultato dell'accorpamento delle case Fonseca e Olgiati voluto dal cardinale Flaminio Taja (Siena 1600 – Roma 1682) nel 1682 e successivamente della loro divisione in senso trasversale rispetto all'originale orientamento longitudinale.¹⁰⁷ Ogni edificio occupa quindi metà di ogni lotto precedente. Al momento dell'acquisizione assumono i nn. 45–46; dalla metà del XVII secolo assumono i nn. 6–7 e nel 1906 i nn. 3–4. Nel *Libro delle piante* occupa i fogli 16–17. È possibile confrontare l'aspetto degli edifici prima e dopo l'intervento grazie alle incisioni del Tempesta e del Falda (fig. 7 e nota 86). In facciata la targa reca DOMUS // B·M·DE·ANIMA // N·VI.

La casa di due piani e una sopraelevazione è ciò che rimane della divisione dell'ampio edificio rinascimentale d'angolo tra le vie di Tor Millina e della Pace. Confrontando l'attuale pianta con quella cinquecentesca (fig. 5) si nota che, almeno al piano terreno, poche modifiche ne mutano le forme, che invece investono la parte contigua. Al piano terreno il portale a tutto sesto e bugnato è affiancato da tre aperture a bottega; il piano nobile ha quattro finestre con marcadavanzale, di cui una attualmente tamponata; il piano superiore è in gerarchia con il precedente, mentre l'ultimo, frutto della sopraelevazione ottocentesca¹⁰⁸ rompe le proporzioni degli ordini inserendo finestre di dimensioni maggiori e con ringhiere. Prima della sopraelevazione l'aspetto è probabilmente simile a

¹⁰⁶ ASR, Disegni e piante, coll. II, cart. 84, n. 458. Del progetto, estrapolato dal suo contesto originale, non si è ritrovata la documentazione relativa. Nel 1835 in un registro di riscossioni di pigioni (ASMA, G. 17, fol. sciolti) la casa ha ancora tre piani e nel registro dell'anno seguente della casa si concedono in enfiteusi solo le botteghe e il primo piano, probabilmente perchè ai piani superiori si svolgono consistenti ristrutturazioni, come si evince anche dalla Filza di giustificazioni del 1836; il progetto è stilato entro il 1839, anno di morte del Valadier.

¹⁰⁷ ASMA, B. I, vol. IV, fol. 39.

¹⁰⁸ ASMA, B. I, vol. VIII, fol. 36r.

quello del contiguo palazzo (fig. 16), con il quale un tempo costituiva un unico corpo di fabbrica.

La rettifica dei fili stradali segnalata nella planimetria (fig. 2) risale alla fine del Seicento, contemporaneamente alla nuova divisione degli spazi.

Via della Pace 23–26 angolo via di Tor Millina 1–3

Come il precedente l'edificio occupa metà delle case Fonseca e Olgiati; ai lati del lungo andito due moduli di due vani ognuno si ripetono fino a raggiungere il cortile e il giardino.

Il più importante intervento si registra il 25 settembre 1864 quando il Pontificio Istituto¹⁰⁹ chiede il rilascio della patente per la sopraelevazione del terzo piano e i restauri delle facciate. A lavori iniziati, il 16 novembre dello stesso anno si chiede il rilascio della licenza per eseguire lo spostamento di un balcone a prua al piano nobile sopra il portone d'ingresso (figg. 14–16).¹¹⁰ I progetti sono firmati dagli architetti accademici Camillo Guglielmetti, Francesco Massimini e Salvatore Bianchi. Oltre la sopraelevazione i lavori consistono nel regolarizzare le aperture al piano terreno e i due ordini di finestre gerarchizzate e nell'apposizione del bugnato. In quegli anni la planimetria si presenta nelle forme riportate nei relativi registri di conti (fig. 17).¹¹¹

I prospetti sono composti da un piano basamentale, a bugnato liscio che prosegue sul cantonale, e da due piani coronati da una sopraelevazione, che al contrario della precedente ne regolarizza e migliora l'aspetto, conferendogli un gusto neorinascimentale tipico dell'epoca. Sui tre piani gerarchizzati si impostano finestre segnate da un marcadavanzale, sei sul prospetto d'ingresso e quattro sul secondario.

Via della Pace 21

Nel 1448 l'edificio è acquistato da Pietro de Casatiis, assumendo il n. 11 e mutandolo a n. 4 nel 1484. Probabilmente dal XVII secolo non è più concessa in enfiteusi per essere destinata a uso del collegio, come si nota dall'omogenea campitura bianca conferitale dal Catasto urbano (fig. 3).

L'aspetto quattrocentesco dell'ampio edificio non permane nel prospetto, che oggi mostra finiture decorative seicentesche nel portale e nelle finestre. Nell'incisione del Tempesta (fig. 7) il prospetto ha quattro finestre nel piano basamentale e cinque nei superiori, mentre in quella del Falda¹¹² sono numericamente ridotte e in posizione diversa rispetto all'asse determinato dal portale. In entrambe le incisioni non è riportato il terzo piano sopraelevato.

¹⁰⁹ Denominazione assunta dal 1859. L. Hudal (vedi nota 5), p. 29.

¹¹⁰ ASC, Titolo 62, b. 15, fasc. 907, prot. 141906/1864.

¹¹¹ ASMA, Filza di giustificazioni 1867, fol. sciolti.

¹¹² Vedi nota 86.

Intorno al 1657, a causa della sistemazione cortonesca di piazza della Pace e degli edifici prospicienti, la casa subisce lo smussamento dell'angolo sinistro in favore del raccordo con il collegio speculare a quello realizzato sull'opposto palazzo Gambirasi.

Dal 1856 grazie a un'elargizione del cardinale Friedrich Joseph Schwarzenberg, arcivescovo di Praga, si attuano numerosi lavori di ristrutturazione interna per adattare l'edificio a residenza vescovile, in cui alloggiano il Rettore e i sacerdoti austriaci e tedeschi temporaneamente a Roma.¹¹³

Via della Pace 20

In sostituzione dell'ospizio costituito dalle case acquisite dal 1398 al 1432, nel 1514–1516 è costruito il collegio. Fin dalla costruzione l'edificio è destinato prima per il ricovero dei pellegrini¹¹⁴ e poi degli ecclesiastici teutonici e per tale motivo non è annoverato nei Libri delle case. All'interno del collegio un affresco con S. Cristoforo eremita di otto braccia è realizzato dal Giovan Francesco Penni detto il Fattore il 6 aprile 1520, probabilmente obliterato durante la costruzione della sagrestia nuova.¹¹⁵

Composto da due ampi piani il prospetto subisce modifiche considerevoli durante la sistemazione cortonesca di piazza della Pace: il progetto prevede di uniformare i prospetti dei palazzi che si raccordano alla nuova facciata di S. Maria della Pace.

Il successivo intervento, di modesta entità, si registra il 9 giugno e il 21 novembre 1866 quando si chiede l'apposizione ai due lati della porta del collegio di una barriera di colonnine in travertino e di una ringhiera per preservare il decoro del luogo (figg. 18–19).¹¹⁶

¹¹³ Nell'ASMA sono conservate due planimetrie inedite. Schmidlin (vedi nota 4), pp. 752, 769; L. Hudal (vedi nota 5), p. 28; Fuscillo (vedi nota 5), p. 109.

¹¹⁴ F. Colonna, Distribuzione urbana e tipologie degli edifici assistenziali, in: Simoncini (a cura di) (vedi nota 49), II, pp. 159–188, qui p. 181; Schulz/Schuchard (vedi nota 1), p. 23.

¹¹⁵ G. Vasari, *Le Vite de' più eccellenti architetti, pittori, et scultori italiani*, da Cimabue, insino a' tempi nostri, Firenze 1550 (rist. 1991), II, p. 694, n. 6; R. Borghini, *Il riposo*, in cui della pittura, e della scultura si favella, de' più illustri pittori, e scultori, Fiorenza 1584, p. 415; G. Celio, *Memoria dell'habito di Christo: delli nomi dell'artefici delle pitture, che sono in alcune chiese, facciate, e palazzi di Roma*, Napoli 1638, p. 47; P. Totti *Ritratto di Roma moderna*, Roma 1638, p. 206; F. Titi, *Studio di pittura, scultura, & architettura, nelle chiese di Roma*, Roma 1675, p. 250; Schmidlin (vedi nota 4), pp. 250sg.; Lohninger (vedi nota 5), pp. 90sg.; Gnoli (vedi nota 90), p. 34; Pericoli Ridolfini (a cura di) (vedi nota 55), p. 36.

¹¹⁶ ASC, Titolo 62, b. 17, fasc. 1028, prot. 10972/1866.

Fonti delle illustrazioni

- Fig. 1: J. Schmidlin, *Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom S. Maria dell'Anima*, Freiburg i. Br. ecc. 1906, p. 526.
- Fig. 2: G. B. Nolli, *Nuova pianta di Roma*, Roma 1748.
- Fig. 3: ASR, Catasto urbano, piante, rione Ponte, tav. II, isola 20, particelle 187–188. Su concessione del Ministero dei Beni e le Attività Culturali, ASR 1/2007. Divieto di ulteriore riproduzione.
- Fig. 4: ASR, Catasto urbano, aggiornamenti, rione Ponte, tav. IV, isola 20, particelle 187–188. Su concessione del Ministero dei Beni e le Attività Culturali, ASR 1/2007. Divieto di ulteriore riproduzione.
- Fig. 5: ASMA, cassaforte. Su concessione dell'Archivio di S. Maria dell'Anima.
- Fig. 6: ASMA, I.11. Su concessione dell'Archivio di S. Maria dell'Anima.
- Fig. 7: A. Tempesta, *Urbis Romae prospectus*, Roma 1593.
- Fig. 9: F. De Rossi, *Ritratto di Roma moderna*, Roma 1645, p. 258.
- Fig. 10: ASC, Titolo 54, prot. 28590/1884. Su concessione dell'Archivio Storico Capitolino.
- Figg. 11, 12: ASC, Titolo 54, prot. 75603/1883. Su concessione dell'Archivio Storico Capitolino.
- Fig. 13: ASR, Disegni e piante, coll. II, cart. 84 n. 458. Su concessione del Ministero dei Beni e le Attività Culturali, ASR 1/2007. Divieto di ulteriore riproduzione.
- Figg. 14–16: ASC, Titolo 62, b. 15, fasc. 907, prot. 141906/1864. Su concessione dell'Archivio Storico Capitolino.
- Fig. 17: ASMA, Filza di Giustificazioni 1867. Su concessione dell'Archivio di S. Maria dell'Anima.
- Figg. 18, 19: ASC, Titolo 62, b. 17, fasc. 1028, prot. 10972/1866. Su concessione dell'Archivio Storico Capitolino.

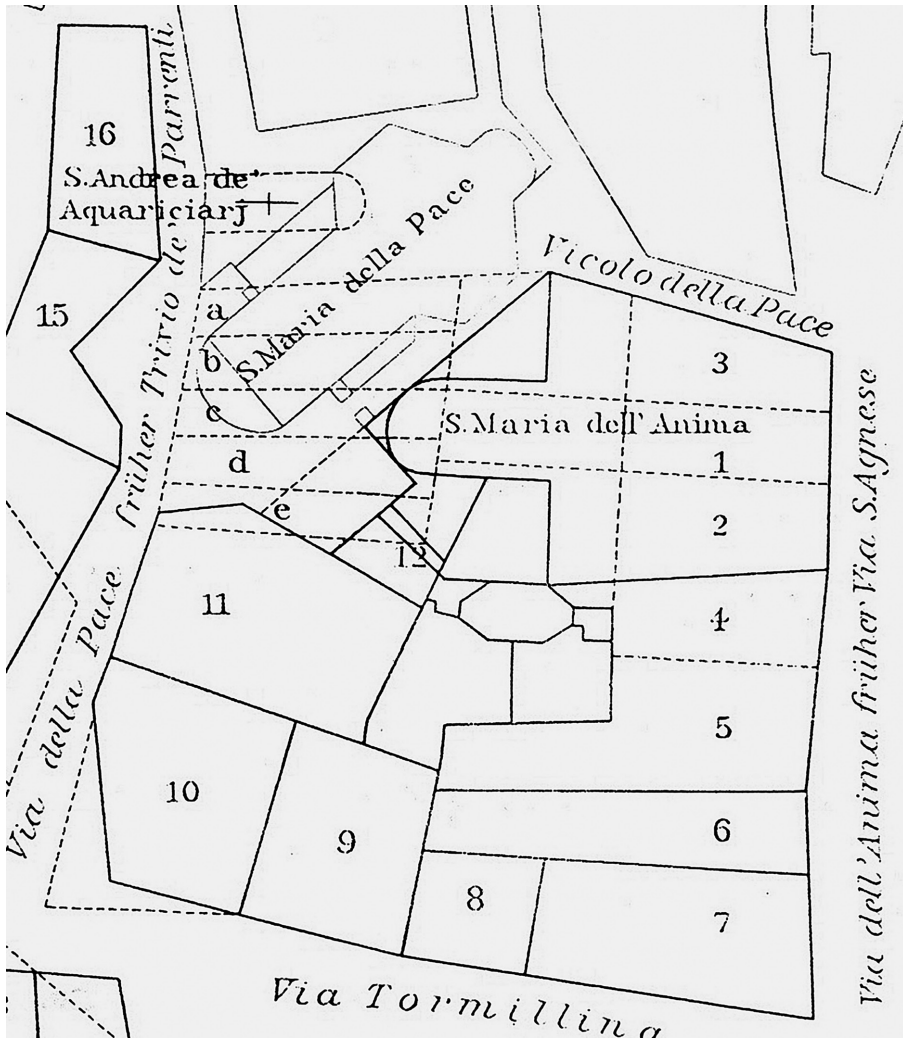


Fig. 1: Ricostruzione planimetrica redatta da Joseph Lohninger

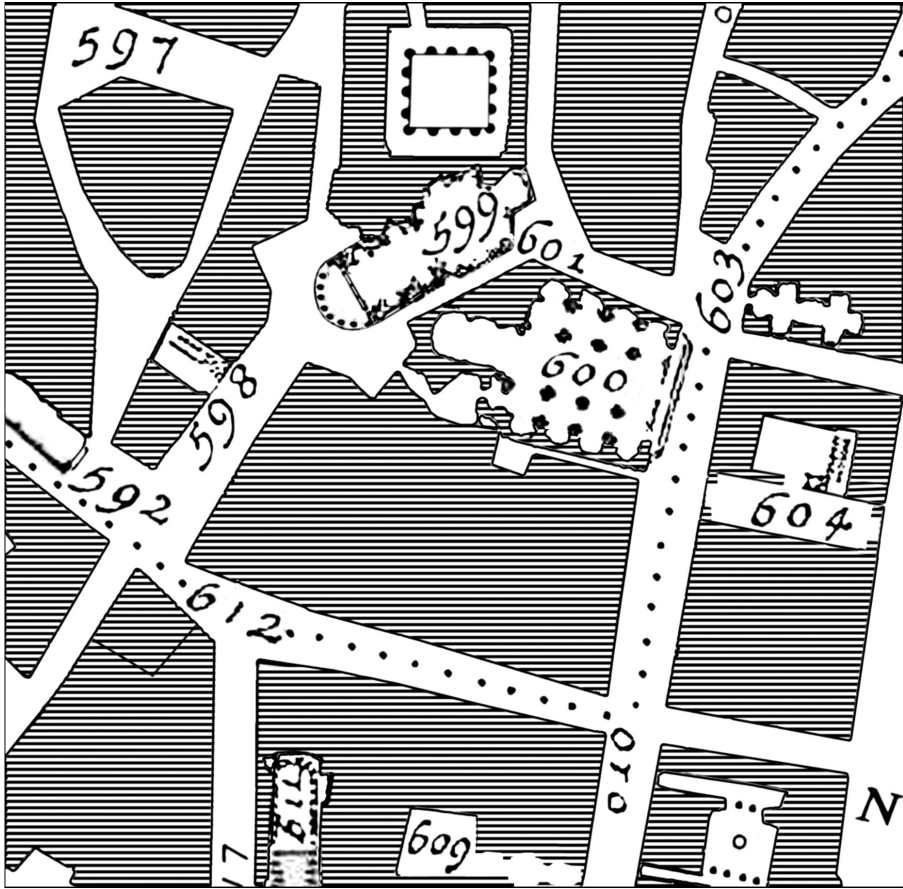


Fig. 2: Isolato di S. Maria dell'Anima (G. B. Nelli, *Nuova pianta di Roma*, Roma 1748)

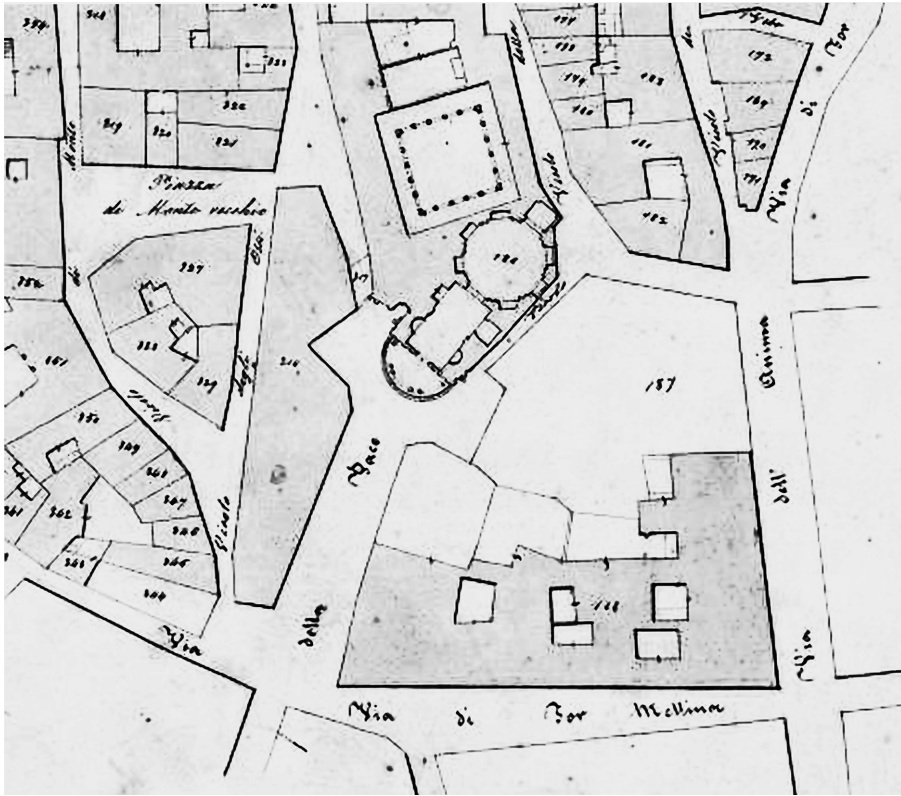


Fig. 3: Isolato di S. Maria dell'Anima, 1824 (ASR, Catasto urbano, piante, rione Ponte, tav. II, isola 20, particelle 187-188)

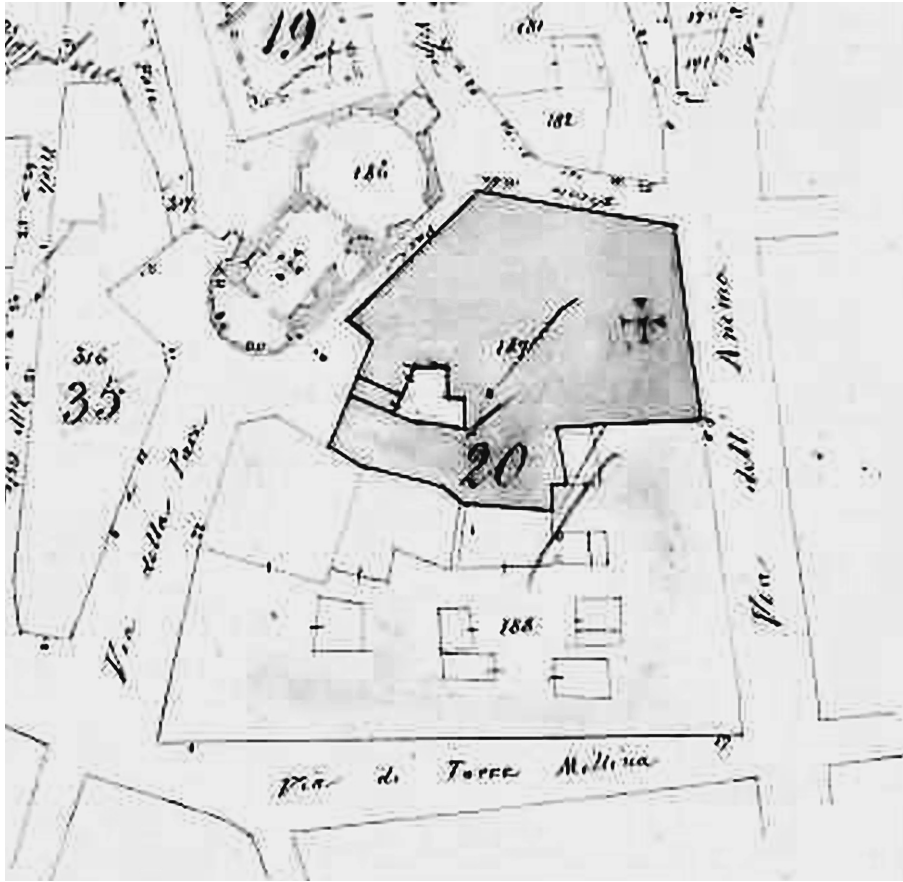


Fig. 4: Isolato di S. Maria dell'Anima, 1871 (ASR, Catasto urbano, aggiornamenti, rione Ponte, tav. IV, isola 20, particelle 187–188)

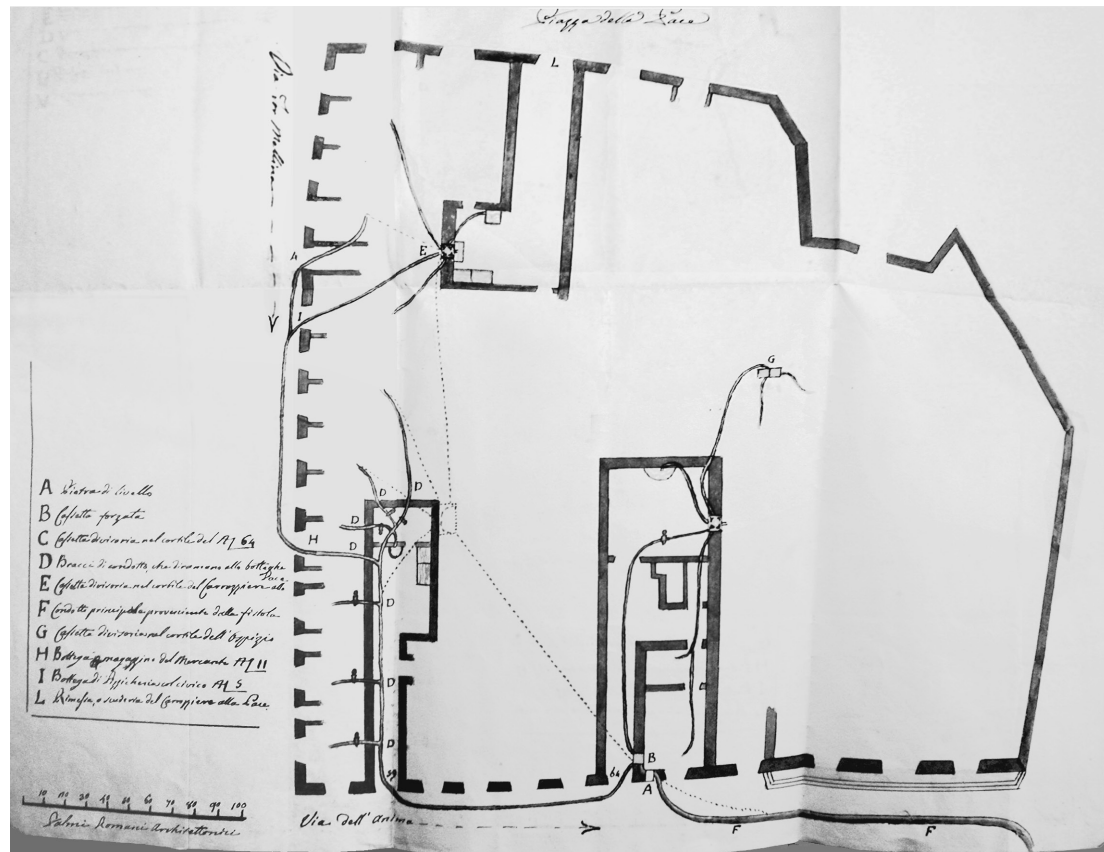


Fig. 6: Planimetria delle condutture idrauliche, metà XIX secolo (ASMA, I.11)



Fig. 7: Prospetto occidentale dell'isolato (A. Tempesta, *Urbis Romae prospectus*, Roma 1593)

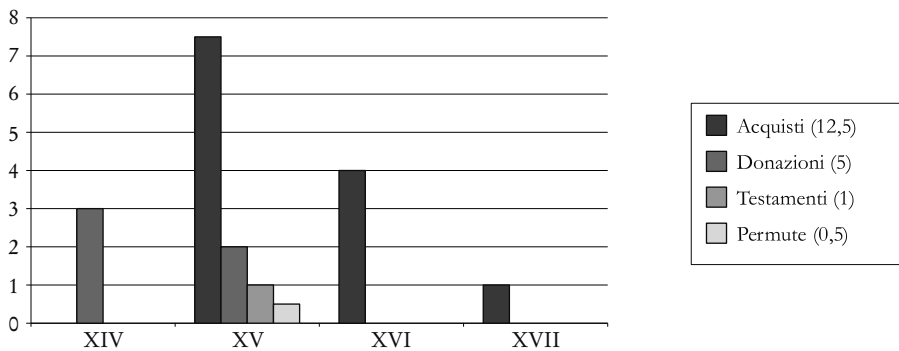


Fig. 8: Grafico con le variazioni delle acquisizioni immobiliari dal XIV al XVII secolo



Fig. 9: Prospetto orientale dell'isolato (F. De Rossi, *Ritratto di Roma moderna*, Roma 1645, p. 258)

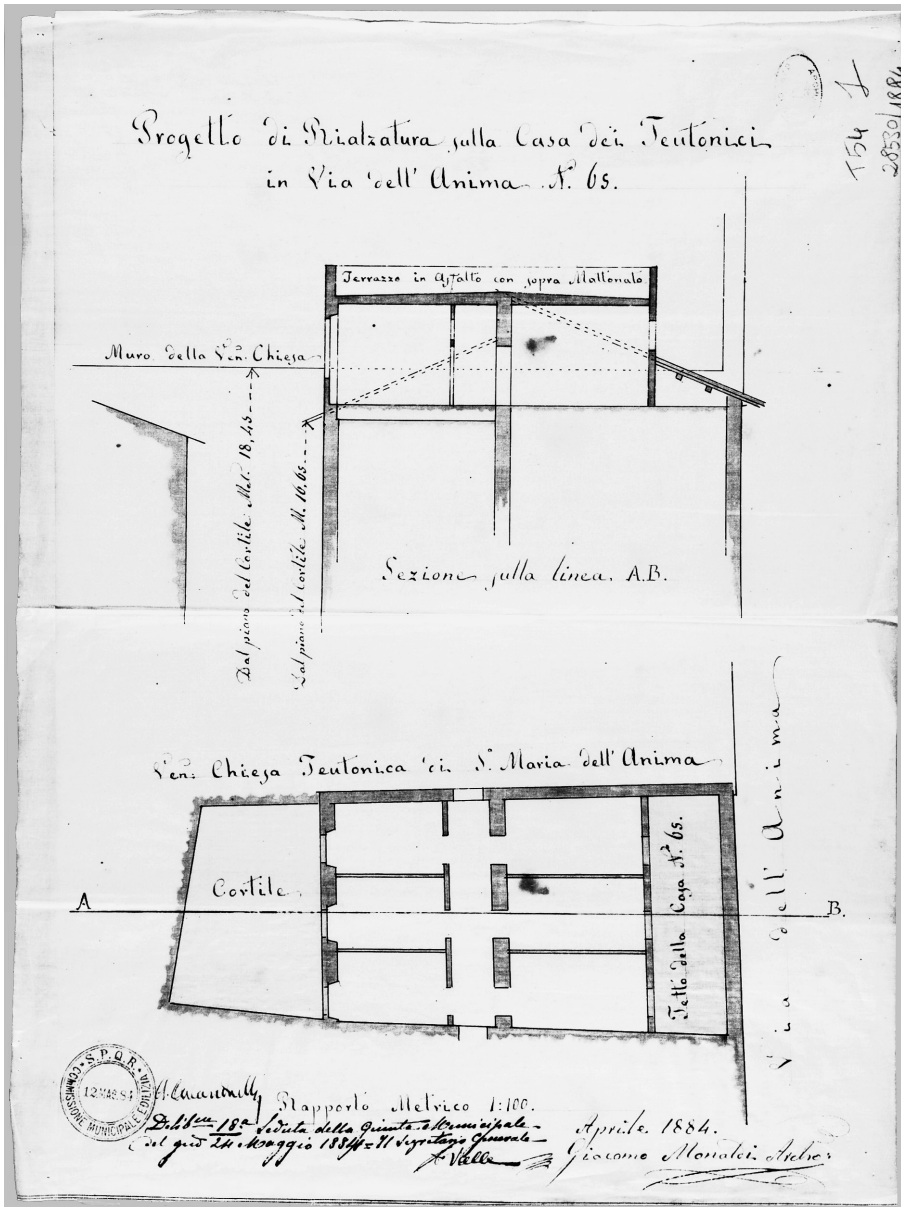


Fig. 10: Sezione del progetto per la sopraelevazione di casa Sander e sua planimetria (ASC, Titolo 54, prot. 28590/1884)

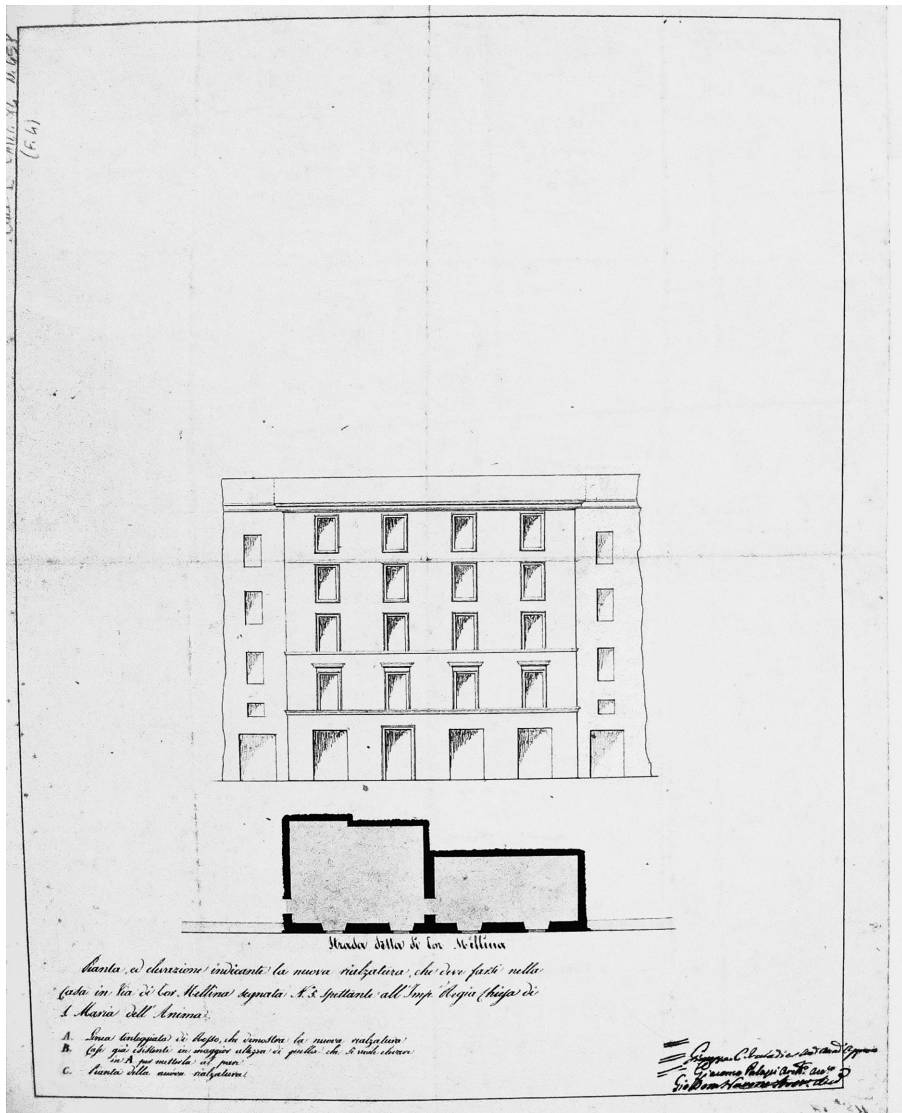


Fig. 13: Rilievo prospettico dello stato attuale della casa in via di Tor Millina 7 (ASR, Disegni e piante, coll. II, cart. 84 n. 458)

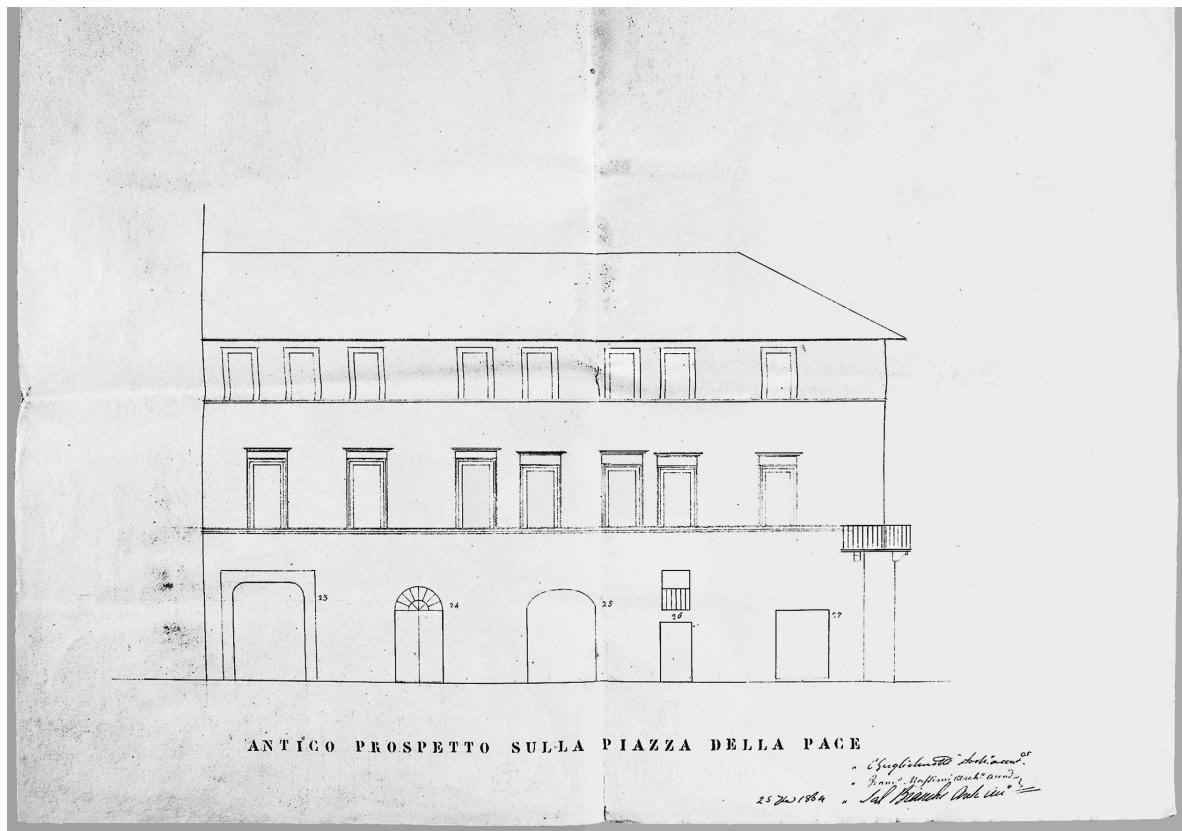


Fig. 14: Progetto prospettico della sopraelevazione e dei restauri della casa in via della Pace 24 angolo via di Tor Millina 1-3 (ASC, Titolo 62, b. 15, fasc. 907, prot. 141906/1864)

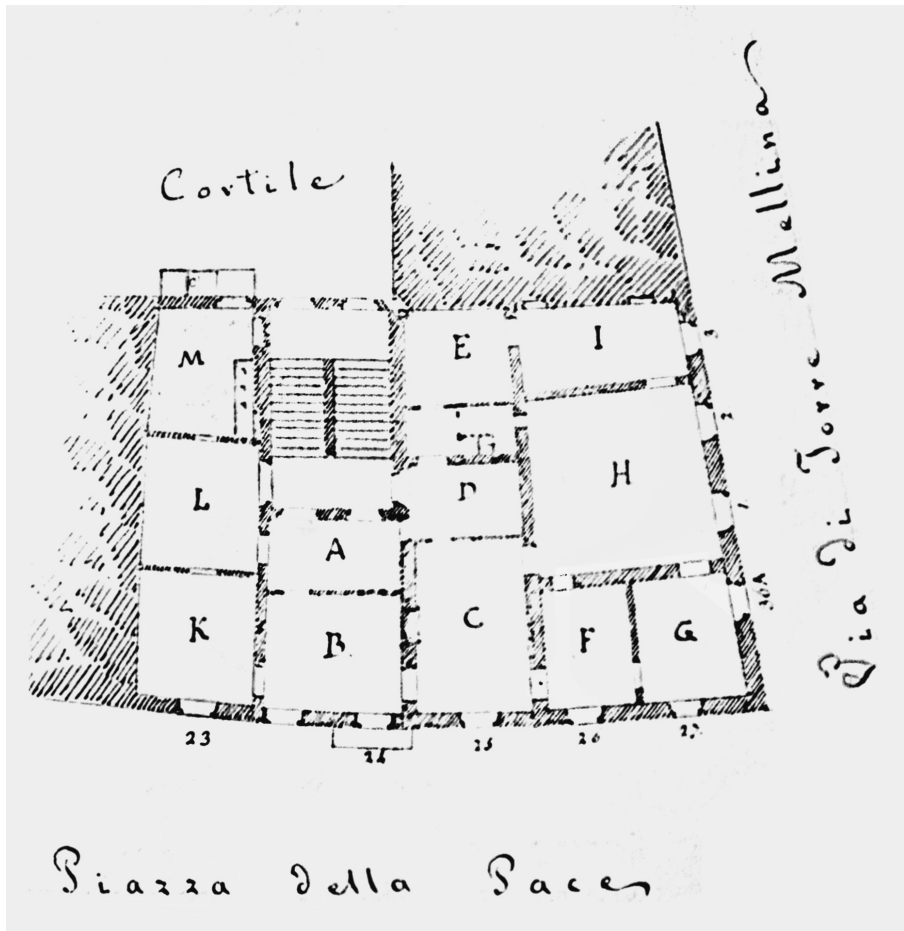


Fig. 17: Planimetria della casa in via della Pace 24 angolo via di Tor Millina 1-3 (ASMA, Filza di Giustificazioni 1867)

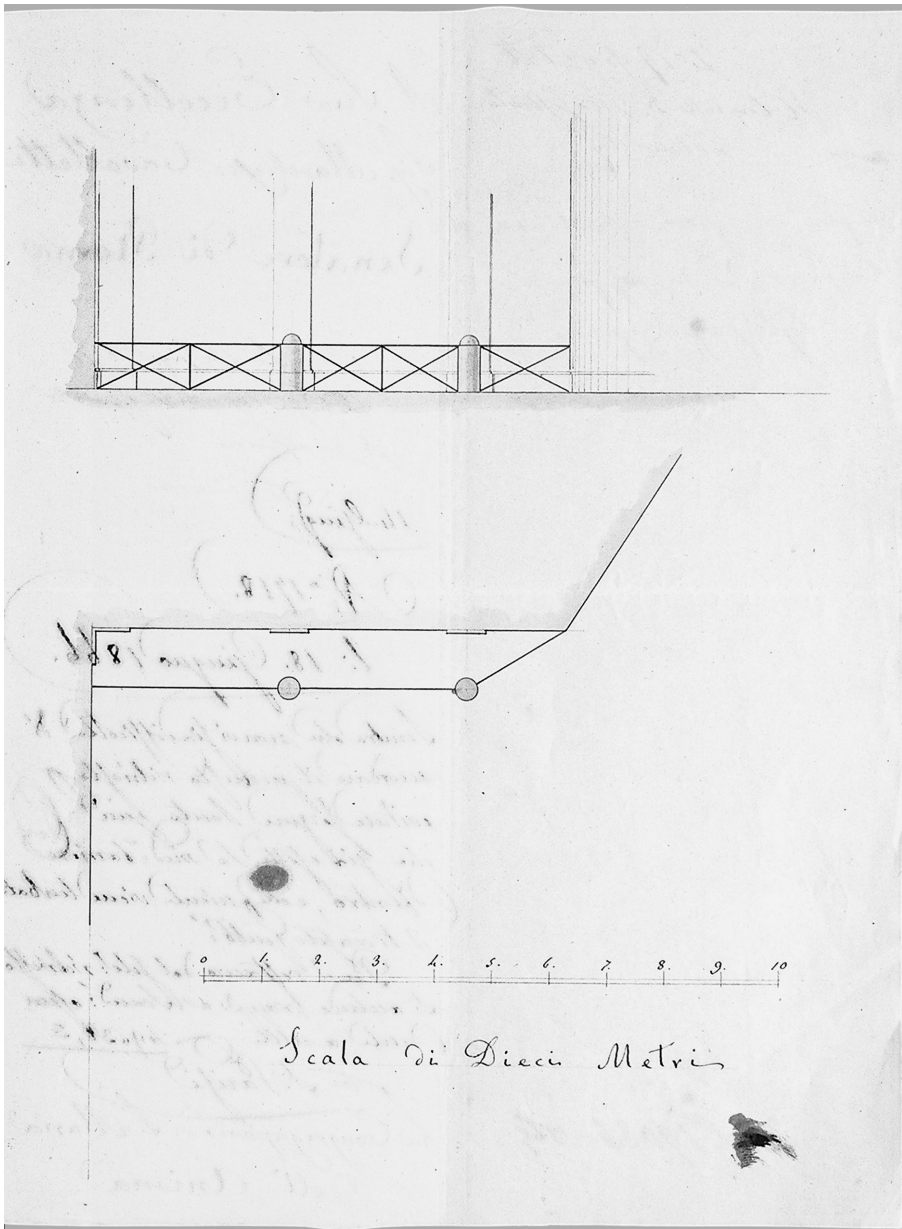


Fig. 18: Progetto prospettico e planimetrico di piazza della Pace antistante all'entrata del collegio (ASC, Titolo 62, b. 17, fasc. 1028, prot. 10972/1866)

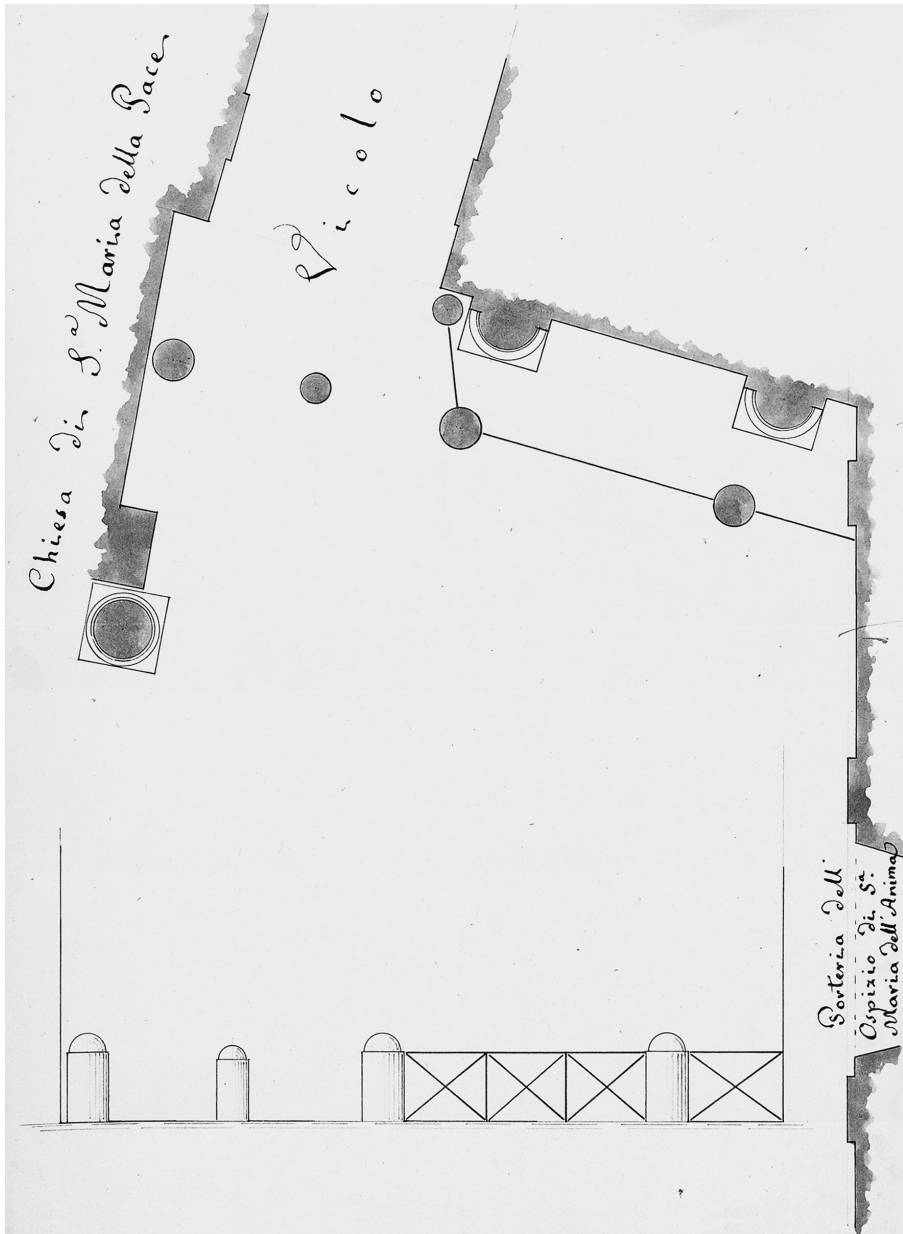


Fig. 19: Progetto prospettico e planimetrico di piazza della Pace antistante all'entrata del collegio (ASC, Titolo 62, b. 17, fasc. 1028, prot. 10972/1866)

MICHEL VERWEIJ

Christiaan van der Ameijden († 1605), päpstlicher Sänger und
Komponist, Provisor von S. Maria dell'Anima¹

Während in S. Maria dell'Anima die Gräber des Papstes Hadrian VI. und des Klever Erbprinzen Karl Friedrich nicht zu übersehen sind und auch die beiden von François Duquesnoy geschaffenen Grabmäler die Blicke des Besuchers auf sich ziehen, bleiben die Gräber anderer Persönlichkeiten buchstäblich im Dunkeln. Dieser Beitrag befaßt sich mit einer bislang eher unbekanntem Person aus der reichen Vergangenheit der Anima, dessen Grabmal in einer finsternen Ecke der Kirche nur mit einiger Mühe zu finden ist (Abb. 1), dem Brabanter Sänger und Komponisten Christiaan van der Ameijden.² Van der Ameijden war zu sei-

¹ Dieser Beitrag entstand anlässlich des 400. Todestages Christiaan van der Ameijdens. Im wesentlichen handelt es sich um eine Überarbeitung des Büchleins *Een Oirschottenaar in Rome. Biografie van Christiaan van der Ameijden († 1605), pauselijk zanger en componist, 's-Hertogenbosch* 2005, für eine deutschsprachige Leserschaft. Zwei ältere Publikationen von meiner Hand befassen sich ebenfalls mit Christiaan van der Ameijden: *The last Netherlandish papal singer and composer in Rome. A biography of Christiaan van der Ameijden of Oirschot († 1605)*, *Tijdschrift van de Koninklijke Vereniging voor Nederlandse Muziekgeschiedenis* 52 (2002), S. 132–158; und *Een Brabantse componist in Rome. Christiaan van der Ameijden uit Oirschot*, *Brabants Heem* 55 (2003), S. 1–11. Die Forschungen, auf denen diese Publikationen beruhen, wurden im Jahr 2000 durchgeführt, als ich vom 1. März bis zum 31. Mai ein Stipendium des *Belgisch Historisch Instituut te Rome* an der *Academia Belgica* erhielt. Ich möchte mich bei allen bedanken, die mir damals behilflich gewesen sind, vor allem Prof. Dr. I. Bossuyt (Katholieke Universiteit te Leuven, Abteilung Musikwissenschaft), der den Antrag für das Stipendium unterstützt hat, dem Personal der Apostolischen Vatikanischen Bibliothek, Dr. E. Gatz, Rektor des *Campo Santo Teutonico*, Dr. R. Matthes, damals Rektor des Kollegs von S. Maria dell'Anima, R. Smit, Rektor des *Nederlands College* in Rom, und natürlich dem Personal der Anima. Zusätzlich möchte ich auch dem 2007 verstorbenen Rektor der Anima, Mgr. Dr. J. Hörst, und dem Archivar der Anima, Dr. Johan Ickx, danken, die die Neubearbeitung dieses Textes unterstützt haben, sowie dem Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Prof. Dr. M. Matheus, der bereit war, diesen Beitrag in die Akten des Symposiums für die Jubiläumsfeier zum 600. Jahrestag des Exemtionsprivilegs aufzunehmen. Ich danke auch Dr. Albrecht Diem, der die deutsche Fassung meines Textes gründlich korrigiert hat.

² Die ältere wissenschaftliche Literatur zu Christiaan van der Ameijden ist nicht sehr umfangreich und von nicht allzu hoher Qualität. Den ältesten und noch immer profundesten Zugang bietet eine biographische Skizze des belgischen Musikwissenschaftlers E. Vander Straeten, *La musique aux Pays-Bas avant le XIX^e siècle. Documents inédits et annotés*, 8 Bde., Bruxelles 1867–1888, Bd. 6, S. 441–461. Weiterhin sind einige Beiträge in Enzyklopädi- en erschienen: *Biographie nationale de Belgique* 1 (1866), Sp. 261 (L. de Burbure); *Die Musik in Geschichte und Gegenwart* 15 (1973), Sp. 180f.; *MGG², Personenteil* 1 (1999), Sp. 600f.; *The New Grove Dictionary of Music and Musicians*, 2. Aufl. 2001, Bd. 1, S. 505. Diese Artikel enthalten allerdings zahlreiche Fehler, deren Anzahl im Laufe der Jahre immer mehr zuzu-

ner Zeit nicht nur eine bedeutende Person im Leben der Anima, er war auch der letzte in einer langen Tradition des polyphonen Komponierens, die die südlichen Niederlande mit Rom verband. Schon seit 1430 waren die größten Meister dieses Stiles in Rom präsent, wie Guillaume Dufay (1428–1433) oder Josquin des Prez (1484–1492). Christiaan selbst war Zeitgenosse und für kurze Zeit sogar direkter Kollege Giovanni Pierluigi da Palestrinas (1525?–1594). Die drei aus seiner Hand erhaltenen Kompositionen zeigen, daß er diesem Großmeister der römischen Polyphonie in nichts nachstand. Die hier folgende Biographie ist ziemlich detailliert; sie gibt aber nicht nur die Möglichkeit, die Person Christiaan van der Ameijden kennenzulernen, sondern sie erhellt auch den Alltag der Sixtinischen Kapelle.

I. Oirschot

Christiaan van der Ameijden wurde in Oirschot geboren, einem Städtchen in Brabant,³ das heute zur niederländischen Provinz Nordbrabant gehört und zwischen Eindhoven und Tilburg an der Autobahn liegt, die aus dem Ruhrgebiet nach Seeland führt. Die Region, in der Oirschot liegt, gehörte damals zum Herzogtum Brabant, kam aber nach der Eroberung der Hauptstadt 's-Hertogenbosch (heute meist Den Bosch genannt) im Jahr 1629 unter die Herrschaft der Republik der Vereinigten Niederlande und wurde mit dem Westfälischen Frieden 1648 endgültig niederländisch. Trotzdem blieb die Gegend vorwiegend katholisch. Oirschot ist ein stolzes Städtchen, einst Hauptstadt des Bezirks Kempenland, mit einer schönen gotischen Kirche, die dem heiligen Petrus geweiht ist, einer kleineren romanischen Marienkapelle, einem Rathaus vom Beginn des 16. Jahrhunderts, einer ehemaligen Lateinschule aus dem 17. Jahrhundert, mehreren Häusern aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert und einem großen Marktplatz.

Die Tatsache, daß Christiaan van der Ameijden in Oirschot geboren wurde, ist die einzige gesicherte Information über seine Jugend. Auf seinem Grab ist er eindeutig als *Oirschotano Brabantino* bezeichnet; in Archivquellen wird er dagegen meist *Buscoducensis*, *Leodiensis* oder *Flander* genannt. *Buscoducensis* („aus 's-Hertogenbosch“) verweist auf die wichtigste Stadt der weiten Umgebung, Hauptstadt des vierten Quartiers (der so genannten „Meerij“) des Herzogtums Brabant und seit 1559 Bischofssitz. Die anderen Hauptstädte waren Löwen, Brüssel und Antwerpen. *Leodiensis* („aus Lüttich“) bezieht sich auf

nehmen scheint, was sich leider vor allem auf den Artikel im *New Grove Dictionary* ausgewirkt hat. Der Oirschoter Lokalhistoriker J. Lijten veröffentlichte einen kleinen Beitrag: Kempische curiosa 22. Een Oirschotse componist in Rome. Christiaan van der Ameijden, Campinia 23 (1993), S. 32f.

³ „Oi“ wird wie ein langes „o“ ausgesprochen, „ch“ wie ein Ach- oder Ich-Laut, also nicht wie im deutschen „sch“: [O:rsɔt]. Zu Oirschot vgl. H. J. M. Mijland/L. C. van Hout/J. P. J. Lijten (Hg.), Oog op Oirschot, Oirschot 1991.

das alte Bistum Lüttich (Luik bzw. Liège), zu dem die Meierij bis 1559 gehörte. Diese Namensbezeichnung wurde in Rom für einen großen Teil der alten Niederlande verwendet.⁴ *Flander* („Flame“) ist eine allgemeine Bezeichnung für jemanden aus den alten Niederlanden.

Die Grabinschrift und sein fast gänzlich zerstörtes Testament, in dem er als *Orschotanus* bezeichnet wird, sind die einzigen Quellen, die Christiaan van der Ameijden mit Oirschot verbinden. Da sich die anderen Benennungen allerdings immer auf größere Gebiete und nie auf einen bestimmten anderen Ort beziehen, können wir davon ausgehen, daß er tatsächlich in Oirschot geboren wurde, einem Ort, der in Rom wohl so unbekannt war, daß man ergänzend auf allgemeinere Herkunftsbezeichnungen zurückgriff. Die Unbekanntheit von Oirschot hat allerdings auch dazu geführt, daß vor allem im Belgien des 19. Jahrhunderts eine andere kleine Stadt in Brabant mit dem Namen Aarschot (nordöstlich von Löwen) als Geburtsort genannt wurde.⁵ Die Grabinschrift ist allerdings eindeutig und gut lesbar.

Bei der Familie van der Ameijden handelt es sich um eine bekannte patrizische Familie mit Zweigen in 's-Hertogenbosch und Oirschot, aber keinerlei Verbindung zum südlichen Teil des ehemaligen Herzogtums. Mit Oirschot gibt der Text der Inschrift wohl den korrekten Geburtsort an. Ob sein Geburtshaus tatsächlich das noch erhaltene Haus an der Adresse Nieuwstraat 5 in Oirschot ist, wie es die lokale Überlieferung will, ist unklar, denn die überlieferten Genealogien sind fehlerhaft.

So gesichert der Geburtsort ist, so unsicher ist das Geburtsjahr. Man vermutet, daß er um 1535 geboren sein dürfte. Der Oirschoter Lokalhistoriker J. Lijten schlug 1526 als Geburtsjahr vor. Dabei ging er allerdings von der anachronistischen Annahme aus, van der Ameijden sei im Jahre 1596 mit siebzig Jahren

⁴ Der Begriff der „alten Niederlande“ ist eine Hilfskonstruktion, die sich auf die Region der Siebzehn Niederlande des Burgundischen Kreises unter Karl V. bezieht. Diese Region wurde im Achtzigjährigen Krieg gespalten in die Republik der Sieben Vereinigten Provinzen und die Spanischen, später Österreichischen Niederlande. Nach der französischen Besatzung 1794/95–1813/15 wurden sie wieder zum Königreich der Niederlande vereinigt. 1830/31 fiel dieses neue Königreich auseinander, und es entstanden die heutigen Staaten Niederlande (manchmal auch irrtümlich als Holland bezeichnet) und Belgien. Die modernen deutschen Begriffe „Niederlande“ und „niederländisch“ beziehen sich nur noch auf das heutige Königreich der Niederlande. Für die alte historische Region als ganze fehlt eine eigenständige Bezeichnung, weshalb der Begriff „die alten Niederlande“ verwendet wird. Der musiktheoretische Begriff „die niederländische Polyphonie“ hat zum Beispiel fast nichts mit den heutigen Niederlanden zu tun. Die meisten Sänger aus dieser Schule kamen aus dem heutigen Belgien oder aus Nordfrankreich.

⁵ Vgl. zum Beispiel V. Gaillard, *Epitaphes des Néerlandais (Belges et Hollandais) enterrés à Rome*, Gand 1853, S. 117, der die Grabinschrift allerdings irrtümlich als *Christiano Ameijden Arschotano Brabantino* las. Denselben Fehler machte Vander Straeten (wie Anm. 2), Bd. 1, S. 150f., wobei er sich allerdings später selbst korrigierte. Im deutschen Führer von G. Knopp, *Santa Maria dell'Anima*, Bonn 1988, S. 30, wird der Name Oirschot als „Orschat“ gelesen.

in den „Ruhestand“ getreten.⁶ Auf der Basis der generell dünnen Quellenlage müssen wir weiterhin davon ausgehen, daß Christiaan van der Ameijden zwischen 1530 und 1535 geboren wurde.

Der Name der Patrizierfamilie lautet auf niederländisch „van der Ameijden“; allerdings hat Christiaan die Präposition und den Artikel in Rom aus seinem Namen entfernt. Er nannte sich schlicht „Ameijden“, „Ameijden“ oder „Ameiden“. Aus praktischen Gründen wird hier allerdings trotzdem der Name „van der Ameijden“ beibehalten, denn der Name „Ameiden“ kam in Rom auch noch mit einer anderen Herleitung vor. Getrennt geschrieben, in der Form „a Meiden“, kann er auch als lateinische oder italienische Übersetzung des heute noch gebräuchlichen Namens „van der Meijden“ verstanden werden.

Wie bereits erwähnt, spielte die Familie van der Ameijden eine wichtige Rolle in Oirschot. Bis die Universität von Löwen im Jahre 1797 von den Franzosen geschlossen wurde, stellten die van der Ameijden die meisten Studenten aus einer Oirschoter Familie im Zeitraum von 1425 bis 1797.⁷ 1607 gründete ein Familienmitglied ein Armenhospital, an das bis heute der Straßename (*Dirk van der Ameijdenstraat*) erinnert. Bislang ist es allerdings nicht gelungen, Christiaan in der Genealogie der van der Ameijden einen gesicherten Platz zuzuweisen.⁸ Er könnte der Sohn eines „Peter in den Engel“ (wobei „Engel“ hier den Namen des Hauses bezeichnet) sein, der selbst ein natürlicher Sohn des Corstiaan war. Dieser Corstiaan war Sohn der Aleyt Bacx und des Daniel van der Ameijden, eines Kanonikers in Eindhoven und Lüttich. Dieser genealogischen Zuordnung zufolge hatte Christiaan eine Schwester mit dem Namen Margriete, die in Rom als Haushälterin für Christiaan gesorgt haben soll.

Aufgrund von Entdeckungen im Archiv der Anima, in dem sich Dokumente aus dem Nachlaß Christiaans finden, müssen diese Annahmen modifiziert werden. Demnach hatte Christiaan einen Bruder namens Johannes, der 1573 in Neapel gestorben ist und Vater einer Tochter namens Susanna war. Johannes war 1566 von Rom nach Neapel gezogen. Zudem wird auch noch eine gewisse Catharina van der Ameijden genannt, deren Rolle allerdings undeutlich ist. Da sie den Namen van der Ameijden trug, könnte sie eine Schwester Christiaans und Johannes' gewesen sein. Vermutlich war Christiaan der Vormund seiner Nichte, während Catharina tatsächlich für sie sorgte.⁹ Weder Johannes noch

⁶ Vgl. Lijten (wie Anm. 2), S. 32f.

⁷ Es gab insgesamt acht Studenten aus dieser Familie, während die Zahl der Oirschoter Studenten in Löwen bis 1797 insgesamt 151 betrug. Vgl. M. Verweij, Oirschot en de Leuvense universiteit, in: *Mijland/van Hout/Lijten* (Hg.) (wie Anm. 3), S. 158–189.

⁸ Eine fragmentarische und rudimentäre Genealogie verdanken wir A. M. Frenken und A. F. O. van Sasse van Ysselt in ihrem Werk *Genealogieën van eenige voorname, aan elkaar verwante Meierijsche geslachten, 's-Hertogenbosch* usw. 1918, S. 5–7. Darüber hinaus ist der Stammbaum der Familie unerforscht.

⁹ ASMA, E II 19, fol. 98, enthält eine Reihe von Aufzeichnungen aus Christiaans Hand. Diese handeln meist von privaten finanziellen Angelegenheiten in der Zeit zwischen 1573 und 1602. In diesen Aufzeichnungen erwähnt Christiaan auch eine Miete, die ihm für ein Haus gezahlt wird. Die Notizen beginnen mit dem Eintrag: *Pagato per la b. memoria de mio fra-*

Catharina oder Susanna sind in den bisher erarbeiteten Genealogien zu finden, während die dort erwähnte Margriete in Rom keinerlei Spuren hinterlassen hat.

Auffällig ist, daß die gesamte Familie van der Ameijden eng mit der Stadt Rom verbunden war. Neben Christiaan und Johannes sind im 16. und 17. Jahrhundert noch drei, vielleicht sogar vier Mitglieder der Familie in Rom nachgewiesen.¹⁰ Der erste, Johannes van der Ameijden, ist als Provisor von S. Maria dell'Anima nachgewiesen († 1549). Genannt wird ferner ein Johannes van der Ameijden aus 's-Hertogenbosch. Er wird für das Jahr 1580 als Mitglied der *Arciconfraternita del Campo Santo* erwähnt. Dieser Eintrag könnte allerdings auch auf einer Verwechslung beruhen und sich tatsächlich auf Christiaan selbst beziehen.¹¹ Keiner der beiden kann jedenfalls Christiaans Bruder gewesen sein. Daneben ist ein Neffe Christiaans aus dem 's-Hertogenboscher Zweig in den Quellen erwähnt, Theodorus (1586–1656). Er war ein bedeutender Anwalt und Vielschreiber und neben der Kirche S. Maria dell'Anima Christiaans Haupterbe.¹² Theodorus wurde ebenfalls in der Anima begraben; sein Grabstein existiert allerdings nicht mehr. Der letzte van der Ameijden, Philippus, war wie Theodorus Anwalt. Er starb 1691 in Rom. Keiner von ihnen wird in Frenkens Genealogie der Familie erwähnt.

Über die musikalische Ausbildung Christiaans wissen wir nichts. Es wurde vermutet, daß er bei einem Onkel studiert hat, der Kantor in Antwerpen war, doch gibt es hierfür keine Belege.¹³ Möglicherweise erhielt Christiaan in der

tello Jo. Ameijden da poi de la sua morte. Zum Jahr 1575 findet man: E piu pagato a Katarina vander Ameijden a bon conto delle frutti di li 300 che lassa Io. Ameijden a sua figliola nel suo testamento scudi dieci d'oro in oro per mantener et levar a detta Susanna. Daß Johannes im Jahr 1566 Rom verlassen hatte und nach Neapel gezogen war, läßt sich dem folgenden Eintrag entnehmen: E piu adi 3 de febraro del anno 1566 prestato al detto mio fratello a luij incontante partendosi de Roma per Napoli. Nach Johannes' Tod war Christiaan nach Neapel gereist, um alles zu arrangieren: E piu per andar et tornare a Napoli per acomodar le cose della b. m. Jo. Ameijden mio fratello. Bemerkenswert ist übrigens, daß diese privaten Aufzeichnungen Christiaans kein einziges niederländisches Wort enthalten.

¹⁰ Vgl. M. P. M. Muskens, *Friezen Franken Nederlanders. Op bedevaart, voor studie, voor overleg in Rome. Een geschiedenis, een uitnodiging, Rome [1987], S. 87–92.*

¹¹ Siehe auch Anm. 63.

¹² Vgl. zu Theodorus neben der kurzen Skizze bei Muskens (wie Anm. 10), S. 87–92 auch A. Bastiaanse, *Theodoro Ameyden (1586–1656). Un Neerlandese alla Corte di Roma, Studiën van het Nederlands Historisch Instituut te Rome, 's-Gravenhage 1967.* Theodorus verfaßte unter anderem einen Führer für das Jubiläum im Jahr 1625, *De pietate Romana*, und eine Geschichte der römischen Familien, *La storia delle famiglie Romane*. Der Text ist als Handschrift überliefert und wurde 1906 gedruckt. 1608 veröffentlichte er auch ein kleines Werk *Trattato della natura del vino e del bere caldo e freddo*. Die Schriften Theodorus' wurden teilweise zu seinen Lebzeiten gedruckt, teilweise zirkulierten sie auch als Handschriften. Die meisten Handschriften befinden sich noch immer in verschiedenen römischen Bibliotheken. Außerhalb Roms sind sie auch in der Königlichen Bibliothek in Brüssel sowie in Berlin und Florenz zu finden.

¹³ Lijten (wie Anm. 2), S. 32: „Zijn verdere muzikale opleiding heeft hij genoten bij zijn oom, die kapelaan en cantor was aan de Lieve-Vrouwe-kerk te Antwerpen. Dit zal vermoedelijk Daniel, de broer van zijn vader, geweest zijn, die reeds genoemd is.“ Lijten gründete seine Aussage auf die Angaben der *Biographie nationale de Belgique*. Man findet dieselbe Information

Oirschoter Kollegialkirche seine erste Ausbildung, vielleicht aber auch im größeren und bedeutenderen Kapitel von 's-Hertogenbosch. Christiaans Leben in Oirschot und im Brabant bleibt insgesamt im dunkeln.

II. Eintritt in die *Cappella Sistina*, Rom

Erst für die Zeit nach dem 5. September 1563, dem Tag seiner Bewerbung für die päpstliche, das heißt die Sixtinische Kapelle, verdichten sich die Daten zum Leben Christiaans.¹⁴ Damals waren Sänger aus den alten Niederlanden (vor allem aus dem Süden und speziell aus den französischsprachigen Regionen Artois und Hennegau) schon mehr als 130 Jahre in der *Cappella Sistina* tätig. Unter ihnen finden sich einige der größten Namen der burgundisch-niederländischen Polyphonie, wie die bereits erwähnten Guillaume Dufay und Josquin des Prez. Im 16. Jahrhundert ging die Anzahl der „Niederländer“ allerdings zurück. Eine Liste von 1534 erwähnt als *Fiamminghi Johannes le Conte* und *Johannes de Cambray alias Cocu*. Später kam noch *Franciscus Zeelandus* hinzu.¹⁵ Eine zweite Liste, aus dem Jahr 1548 mit Ergänzungen bis 1563,¹⁶ nennt wiederum *Johannes le Cont Flamingus* (der 1528 in die *Cappella* eingetreten war), *Gisilinus Danckers Flamingus*, *Joannes Mont Flamingus*, *Jacobus Arcadelt Gallus*. Der einzige weitere Name aus den alten Niederlanden, der später noch hinzugefügt wurde, ist *Christianus Ameiden*.

Ghisilinus Dankers oder Danckerts aus Tholen in Seeland trat 1538 der *Cappella* bei,¹⁷ Joannes Mont aus Aachen im August 1539 und der bekanntere Jacques Arcadelt 1540. Bei Jacques Arcadelt wird heute davon ausgegangen, daß

in *Die Musik in Geschichte und Gegenwart* und in *The New Grove Dictionary of Music and Musicians*.

¹⁴ Ein erster Mosaikstein in der Biographie Christiaans ist ein von ihm komponiertes Madrigal, das als Teil einer Sammlung von Kompositionen Orlando di Lassos im Jahr 1563 in Rom gedruckt wurde. Allerdings ist unklar, unter welchen Umständen diese Komposition entstanden ist. Deshalb läßt sich daraus für seine Biographie selbst nur wenig ableiten. Zu vermuten ist, daß Christiaan schon vor 1563 in Rom war, wenn auch unbekannt ist, seit wann. Die Anwesenheit seines Bruders könnte darauf hindeuten, daß vielleicht die ganze Familie nach Rom ausgewandert war. Dies wäre eine mögliche Erklärung dafür, daß sich in Christiaans Privatarchiv keine niederländischsprachigen Aufzeichnungen finden, und vielleicht auch für das Fehlen von Daten über seine Brabanter Zeit.

¹⁵ BAV, Fondo Cappella Sistina, Diarium 6, fol. 3 (Separatblatt, später hinzugefügt; das *Diarium* behandelt das Jahr 1561). De Bruyn (wie Anm. 17) erwähnt Franciscus Zeelandus als „Franciscus Goes Zeelandus“ und schließt daraus, daß er aus der Stadt Goes auf der Insel Südbeveland stammte. In Diarium 1, fol. 149v (mit einer weiteren Liste für 1534), erscheint sein Name als *Franciscus Ghonst Zeelandus*.

¹⁶ BAV, Fondo Cappella Sistina, Diarium 6, fol. 24v–25r.

¹⁷ Zu Ghisilinus Danckerts vgl. J. de Bruyn, Ghisilinus Danckerts, kapelaanzanger van de Pauselijke kapel van 1538 tot 1565. Zijn leven, werken en onuitgegeven tractaat, Tijdschrift der Vereniging voor Nederlandsche muziekgeschiedenis 16 (1946), S. 217–252; The New Grove Dictionary of Music and Musicians, 2. Aufl. 2001, Bd. 6, S. 913f. De Bruyn nennt als dritten Seeländer Charles d'Argentil, aber man nimmt heute an, daß er aus Frankreich kam, vielleicht

er aus den Niederlanden stammte, möglicherweise aus der Gegend von Namur, und nicht, wie früher vermutet, aus Frankreich.¹⁸ 1565 waren von diesen Sängern nur noch Ghisilinus Danckerts, Johannes Mont und van der Ameijden übrig. Nachdem die ersten beiden ebenfalls die Kapelle verließen, blieb Christiaan bis zu seinem Tod im Jahr 1605 der einzige päpstliche Sänger aus den Niederlanden. Diese Tatsache verleiht der Person Christiaans eine besondere Bedeutung. Er bildet den Schlußpunkt einer bedeutenden Tradition des kulturellen Einflusses der Niederlande nicht nur auf Rom, sondern auch auf die gesamte europäische Kulturgeschichte.

Am 5. September 1563 bat Christiaan van der Ameijden um Aufnahme in die *Cappella Sistina*. Er hatte dafür ein *Motu proprio* mitgebracht. Die *Cappella* hatte allerdings erst kurz zuvor das Privileg erworben, selbst über den Eintritt neuer Kandidaten entscheiden zu dürfen und sogar eine Probe verlangen zu können, so daß die Gunst eines Kardinals allein nicht mehr genügte. Sie zögerte, über Christiaans Aufnahme zu entscheiden, bis deutlich war, daß der Papst selbst (Pius IV.) damit einverstanden war. Dieses Zögern könnte darauf hindeuten, daß Christiaan von einem hohen Kurialen protegiert wurde:¹⁹

Eadem die congregatis dominis in sacristia sancti Marci fuit praesentatum per R[everendissimum] D[ominum] Archiepiscopum Sipontinum qui tenet locum magistri capella(e) unum motu proprio in favorem domini Christiani Am(eij)den ut recip(er)etur²⁰ in cantorem, sed domini distulerunt recipere donec melius intelligerent voluntatem Sanctissimi, quia alias preceperat nullum cantorem per aliquod motu proprium nisi previd<...> quot constaret de eius sufficientia et propter ho(c) domini pro-

aus Argenteuil (vgl. The New Grove Dictionary of Music and Musicians, 2. Aufl. 2001, Bd. 5, S. 499).

¹⁸ G. J. Hoogewerff, *Bescheiden in Italië omtrent Nederlandsche kunstenaars en geleerden, III Rome*. Overige bibliotheken, Rijks Geschiedkundige Publicatiën. Kleine serie 17, 's-Gravenhage 1917, S. 457f. Nr. 409, nennt *Ghisilino Dankerts di Tholen, nella provincia di Zelanda, Giovanni Mont d'Aquisgrana, Carlo d'Argentil, Giacomo Arkadelt, Giovanni le Cont, Giacchetto di Berkem vicino d'Anversa* und *Claudio Goudimel, per alcuni Fiammingo, per altri Francese*, als Mitglieder der *Cappella Giulia* für das Jahr 1540. Jaquet de Berchem scheint aus der päpstlichen Kapelle ausgeschieden zu sein. Die anderen werden in den Quellen immer als Mitglieder der *Cappella Sistina*, also der päpstlichen Privatkapelle, und nicht der *Cappella Giulia*, das heißt der Kapelle von St. Peter, genannt. Vermutlich hat Hoogewerff sich geirrt, denn eine Doppelanstellung wäre sehr ungewöhnlich.

¹⁹ BAV, Fondo Cappella Sistina, Diarium 7, fol. 64r, unter 1563 IX 5. Das *Diarium* ist wegen Tintenfraßes in schlechtem Erhaltungszustand. Ich habe versucht, den Text so gut wie möglich zu transkribieren. Unlesbare Stellen sind markiert mit <...>. Ungesicherte, doch wahrscheinliche Lesungen wurden ebenfalls in spitzen Klammern hinzugefügt: < >. Die Übersetzung ist manchmal etwas hölzern, was zum Teil der ziemlich formalen Diktion der *Diaria* zuzuschreiben ist. So werden die Sänger immer als *domini*, „Herren“, beschrieben, was ich mit „Herren Sänger“ übersetzt habe. Abkürzungen werden aufgelöst zwischen []; Fehler, die das Verständnis des Textes behindern, werden korrigiert mit { }. Alle Korrekturen sind im kritischen Apparat erklärt.

²⁰ *Reciperetur*: Ms. *recipetur*.

posuerunt <...> Sanctissimo qui <...pe>rcipit et mentem suam <...> quod volebat illum a[d]mitti²¹ in cantorem.

„Am gleichen Tag legte seine Exzellenz, der Erzbischof von Siponto, der als Kapellmeister fungiert, der Versammlung der Sänger in der Sakristei von S. Marco ein *motu proprio* zugunsten von Christiaan van der Ameijden vor, damit dieser als Sänger zugelassen werde. Die Herren Sänger haben jedoch ihre Entscheidung aufgeschoben, bis man die Meinung Seiner Heiligkeit erfahren habe, da dieser ihnen bei einer anderen Gelegenheit verordnet hatte, keinen Sänger mehr aufgrund eines *motu proprio* zu akzeptieren, ohne daß man untersucht hatte, ob seine Fähigkeit ausreiche. Deshalb schlugen die Herren Sänger vor, bei Seiner Heiligkeit (nachzufragen), um zu erfahren, ob er wirklich wollte, daß dieser als Sänger zugelassen werde.“

Zwei Tage später jedoch trat Christiaan van der Ameijden formell der *Cappella Sistina* bei:²²

Eadem die post missam fuit admissus dominus Christianus Ameyden per cantores et receptus ad osculum pacis. R[everend]us D[ominus] decanus tradidit sibi cotam de commissione R[everend]issimi Archiepiscopi Sipontini tenens²³ locum R[everend]i magistri capelle quia erat occupatus in aliis negotiis.

„Am gleichen Tag nach der Messe wurde Herr Christiaan van der Ameijden von den Sängern aufgenommen und zum Friedenskuß zugelassen. Der Dekan des Chores übergab ihm den Mantel als Zeichen seiner Mitgliedschaft als stellvertretender Kapellmeister im Namen des Erzbischofs von Siponto, weil dieser wegen anderer Angelegenheiten verhindert war.“

Obwohl dieser Text eindeutig auf den 7. September 1563 datiert ist, wird in der wissenschaftlichen Literatur der Eintritt Christiaans mit dem 1. März 1564 angesetzt, da der zitierte Eintrag von Vander Straeten irrtümlich nicht auf den 7. September 1563, sondern auf den 2. März 1564 datiert wurde, was dann in der späteren Literatur übernommen wurde. Anfang März 1564 wird der Name van der Ameijden in den *Diaria* nicht erwähnt.²⁴ Für die Zeit zwischen dem 21. Oktober 1563 und dem 21. November 1563 ist seine Abwesenheit aktenkundig,²⁵ ein klarer Beweis dafür, daß er damals schon im Dienst der *Cappella* stand. Nicht nur in diesem Fall ist die unkritische Übernahme biographischer Daten zu beklagen.

All dies bietet jedoch noch keine Antwort auf die wesentliche Frage, wie und warum Christiaan überhaupt nach Rom gekommen war und wie er ein *Motu proprio* erworben hatte. Daß die Familie van der Ameijden in der Region von

²¹ *Admitti*: Ms. *amitti*. *Amitti* bedeutet genau das Gegenteil.

²² BAV, Fondo Cappella Sistina, Diarium 7, fol. 64v, unter 1563 IX 7.

²³ Vander Straeten (wie Anm. 2), Bd. 6, S. 446, emendiert zu *tenentis*, was tatsächlich sinnvoller wäre und den Regeln der klassischen lateinischen Grammatik eher entspräche. Da jedoch beide Formen korrekt und akzeptabel sind, folge ich der *lectio difficilior*, der Lesart der Handschrift.

²⁴ BAV, Fondo Cappella Sistina, Diarium 7, fol. 84.

²⁵ Ebd., fol. 67r (1563 X 21): *Christianus per totum b. 1* ÷; fol. 70r (1563 XI 21): *Christianus petiit licentiam et non rediit. punctatus per totum b. 1* ÷.

Oirschot und 's-Hertogenbosch einige Bedeutung hatte, reicht als Erklärung dafür, daß ein Mitglied der Familie die Gunst des päpstlichen Hofes erwerben konnte, nicht aus. Die Anwesenheit anderer Familienmitglieder könnte ein Grund gewesen sein, warum sich Christiaan entschlossen hatte, nach Rom zu ziehen. Sie kann allerdings nicht erklären, warum er von hoher Stelle unterstützt wurde, denn keiner seiner Verwandten hat in Rom Bekanntheit erlangt oder war zur Elite aufgestiegen. Ein möglicher Grund mag das Madrigal gewesen sein, das er 1563 veröffentlicht hatte. Möglicherweise hat es dazu beigetragen, daß man sein Talent erkannte.

Die wichtigste Quelle für Christiaans musikalische Karriere besteht aus den erwähnten *Diaria der Cappella Sistina*. In diesen *Diaria* notierte der *Punctator* im wesentlichen die Abwesenheit der Sänger sowie die dafür auferlegten Geldbußen. Anscheinend war Christiaan ziemlich pflichtbewußt, denn sein Name ist nur selten erwähnt. Darüber hinaus notierte der *Punctator* auch andere Ereignisse, wie den Beitritt eines neuen Sängers oder die Protokolle über Versammlungen der Sänger. Im allgemeinen umfaßt jeder Band der *Diaria* mehrere Jahre, wobei verschiedene *Punctatores* nacheinander an einem Band arbeiteten. Ein neuer Band beginnt normalerweise mit der vollständigen Liste aller gerade tätigen Sänger, wobei dieser Liste die neu eingetretenen Sänger hinzugefügt wurden. Neben den Angelegenheiten der *Cappella* werden manchmal auch andere Ereignisse flüchtig erwähnt, wie der Aufbruch der päpstlichen Truppen zur Schlacht bei Lepanto (1571) oder der Empfang von drei japanischen Prinzen durch den Papst im März 1585. Zudem findet man auch Einträge zum Tod eines Papstes und zum Konklave.

Der *Punctator* wurde jährlich aus den Mitgliedern der *Cappella* gewählt. Er war vor allem für die Disziplin zuständig. Ein weiteres Amt war das des *Abbas*, der ebenfalls jährlich gewählt wurde und für die Finanzen verantwortlich war. Das Amt des *Decanus* wurde vom ältesten Sänger bekleidet und hatte eher eine moralische und repräsentative Funktion. Der *Magister capellae* war in den 1560er Jahren nicht der musikalische Leiter, sondern eine Person von hohem kirchlichem Rang, der als Protektor der *Cappella* fungierte. Dies änderte sich allerdings durch die im Jahre 1586 unter Sixtus V. durchgeführte Reform der *Cappella*. Danach hatte der *Maestro di cappella* vor allem eine musikalische Funktion und wurde seitdem von den Sängern aus ihren eigenen Reihen gewählt. Die Wahlen waren nach einem ähnlichen Rotationsprinzip organisiert, wie es auch an mittelalterlichen Universitäten galt. Die *Cappella* war eingeteilt in drei *Nationes*, die *Italica*, *Hispanica* und *Gallica*. Jede Natio hatte das Recht, im Wechsel mit den anderen den *Punctator* oder den *Abbas* zu stellen.

Die meisten Informationen über Christiaans Leben und Karriere, die sich in diesen *Diaria* finden, sind nicht sehr bedeutungsvoll. Sie erzählen von Krankheiten oder anderen erlaubten Abwesenheiten, wie derjenigen wegen des Todes seines Bruders. Van der Ameijden scheint seine Pflichten sehr ernst genommen zu haben, was mit einiger Vorsicht vielleicht einen ersten Eindruck seines Charakters vermitteln kann: Verantwortungsgefühl scheint ein wichtiges Merkmal

seiner Persönlichkeit gewesen zu sein. Andere Sänger erscheinen öfter in den *Diaria*, und manchmal handelt es sich um kulturhistorisch interessante Details, wie im Fall des spanischen Sängers Francisco de Soto, der sich weigerte, seinen Hut abzulegen.

Zu den für uns bedeutenderen Einträgen gehört derjenige, demzufolge Christiaan am 11. März 1565 als Nachfolger von Simon Selvaggio eine Pfründe der Peterskirche in Douai erhielt (das heute in Nordfrankreich liegt, damals aber zu den alten Niederlanden gehörte).²⁶ Die Ernennung wird in einem Eintrag zum 10. Februar 1569 wiederholt. Ob die ursprüngliche Ernennung von 1565 folgenlos geblieben war oder die zweite Ernennung mit den (im folgenden beschriebenen) Ereignissen des September 1565 zu tun hatte, bleibt allerdings unklar.²⁷

III. Karriere in der *Cappella Sistina*

Der September 1565 war einer der Wendepunkte in der Karriere van der Ameijdens. Durch die Gegenreformation wurden die Regeln für die *Cappella Sistina* immer strenger, sowohl auf musikalischem Gebiet als auch in bezug auf den von ihren Mitgliedern geforderten Lebenswandel. So wurden 1555 alle verheirateten Sänger entlassen, einschließlich Giovanni Pierluigi da Palestrinas, *quia sic voluit papa*, „weil der Papst [= Paul IV.] das so wollte.“²⁸ Zehn Jahre später überprüfte eine Kardinalskommission zum zweiten Mal die *Cappella Sistina* –

²⁶ Ebd., fol. 128v, unter 1565 III 11: *Eadem die congregati domini cantores in cappella Sixti habentes notitiam de obitu Simonis Selvaggii olim dicte cappelle cantoris et quod per obitum ipsius vacabat canonicatus et prebenda ecclesie S. Petri de Duai quos quondam dictus Simon dum viveret obtinebat, virtute privilegiorum dictis dominis cantoribus concessorum nominarunt et elegerunt in canonicum dictionum canonicatus et prebende dominum Christianum Ameiden dicte cappelle cantorem ut presentetur S[anc]tissimo per magistrum cappelle. Simon Selvaggio oder Sauvage wurde im Jahr 1533 zum ersten Mal auf der Liste der *Mandati* der päpstlichen Kapelle genannt. Von 1535 bis 1539 gehörte er zur Kapelle der Maria von Ungarn (diese Daten sind der Arbeit von R. Sherr, *Capsule singer biographies: Singers in the papal chapel in the reigns of popes Julius II to Sixtus V [1503–1590]*, entnommen, die zur Zeit nur im Internet verfügbar ist: <http://sophia.smith.edu/~rsherr/singer~1.htm>). Der Name von Selvaggio steht nicht auf der Liste der Sänger des Jahres 1548 (BAV, Fondo Cappella Sistina, Diarium 6, fol. 24v–25r), wohl aber auf der Liste von 1534 (ebd., fol. 3) unter dem Namen *Symon Rustici* als Ergänzung zur ursprünglichen Liste. Das bedeutet, daß er nach 1534 aufgenommen wurde. Dieser Simon ist übrigens nicht zu verwechseln mit Simon Bertolinus aus Perugia, der 1542 eintrat und auf den Listen von 1548 und 1556 erwähnt wird.*

²⁷ BAV, Fondo Cappella Sistina, Diarium 9, fol. 7r–v, unter 1569 II 10. Der Eintrag ist zitiert bei Vander Straeten (wie Anm. 2), Bd. 6, S. 447. Vander Straeten scheint allerdings von der Ernennung von 1565 nichts gewußt zu haben. Auch hierin folgt ihm die spätere Literatur. In *The New Grove Dictionary of Music and Musicians* liest man sogar, daß van der Ameijden 1569 in „the Pauline Chapel“ eingetreten sei. Die *Cappella Sistina* versammelte sich zwar am 10. Februar 1569 in der *Cappella Paolina* im Vatikanpalast (dekoriert mit Fresken von Michelangelo), doch hat es in Rom niemals einen Chor mit dem Namen *Cappella Paolina* gegeben.

²⁸ BAV, Fondo Cappella Sistina, Diarium 4, fol. 91v, unter 1555 VII 30.

diesmal im Hinblick auf die musikalischen Talente und die moralischen Qualitäten.²⁹ Die Folgen waren dramatisch. Vierzehn Mitglieder wurden entlassen. Unter ihnen befanden sich Johannes Mont, Ghisilinus Danckerts und Christiaan van der Ameijden.

Am 31. August 1565 verfaßte die Kommission ihren Bericht, der am 17. September auf einer Versammlung der *Cappella* verkündet wurde. Leider hat Tintenfraß die Seiten mit der Beschreibung im *Diarium* sehr angegriffen, und es ist nicht mehr möglich, einen geschlossenen Text wiederzugeben. Allerdings wird der Inhalt trotzdem deutlich. Zum *Diarium* wurde separat auch der Brief der Kardinäle zugefügt, der gut erhalten ist.³⁰

Ghisellinus, Joannes Mont, Simon Perusinus, Bartholomaeus Conti, Franciscus Talavera, Matthaeus Albus, Jo. Antonius Latinus, Bartholomeus Bassolus, Firminus Lebel, Antonius Villadriago, Petrus Aretinus, Ternamus, Christianus, Aspra.

Noi Cardinali deputati da Nostro Signore sopra la riforma della capella habbiamo indicati li sopradetti quattordici musici esser da cassare dalle detta capella et cosi con la presente li dechiaramo cassi et reietti, determinando nondimeno che si li debbe dare qualche ricompensa, che sara dechiarata honesta de sua Beatitudine.

Carolus Card. Borromeus

V. Card. Videllius

„Wir, die Kardinäle, die von Seiner Heiligkeit für die Reform der *Cappella* ernannt wurden, haben angezeigt, daß die oben genannten vierzehn Musiker zu entlassen sind, und erklären, daß sie mit diesem Brief tatsächlich aus dem Dienst entlassen sind. Allerdings sind wir der Ansicht, daß ihnen eine gewisse Kompensation zuteil werden soll in Übereinstimmung mit dem Urteil Seiner Heiligkeit.“

Im Bericht über die verschiedenen Sänger wird über Christiaan mitgeteilt, er habe (*ha*) *voce mediocre et quasi tollerabile*, „eine mittelmäßige Stimme, die fast zu ertragen ist.“³¹ Eine andere Liste dieser Sänger enthält zu Christiaan die Anmerkung *recompensa*, was heißt, daß ihm eine gewisse Pension zugestanden hätte.³² Allerdings ging die Angelegenheit dann anders aus.

Die schwer lesbaren Seiten des *Diarium* machen es wiederum schwierig, einen zusammenhängenden Text zu rekonstruieren, obwohl auch hier der Inhalt

²⁹ Vgl. R. Sherr, Competence and incompetence in the papal choir in the age of Palestrina, *Early Music* 22 (1994), S. 607–629.

³⁰ BAV, Fondo Cappella Sistina, *Diarium* 7, fol. 153, besteht aus einer Kopie des Briefes der Kardinäle; der Bericht über die Versammlung am 17. September findet sich auf fol. 152v und 154r–v.

³¹ ASV, Misc. Arm. XI, xciii, fol. 151r. Über Ghisilinus Danckerts heißt es: *ha servito molto ma non ha voce però è buon musico et è infirmo*. Nach seinem erzwungenen Rücktritt verschwindet er aus den Quellen. Johannes Mont *ha servito sempre la capella con bona voce et è stato exemplato de vita et costumi ma hora gli è mancato la voce*. Auch seine Spur verliert sich nach seiner Entlassung.

³² Ebd., fol. 174r–175r. In dieser Liste heißt es über Danckerts: *non habet vocem sed excellens dives et mulieribus deditus inutilis propter infirmitatem*, und über Mont: *pauper sed surdus et bonus*. Beide Dokumente werden zitiert bei Sherr, Competence (wie Anm. 29), S. 612 bzw. 614.

im Kern deutlich wird. Am 21. September 1565 versammelte sich die *Cappella*, von der nur noch etwa die Hälfte übrig war, und verfaßte einen Brief an eine sehr hochgestellte Person, mit der Bitte, Christiaan van der Ameijden wieder zur *Cappella* zuzulassen. Die Antwort war anscheinend positiv, denn Christiaan wurde vier Tage nach seiner Entlassung wieder als päpstlicher Sänger in die *Cappella* aufgenommen. Obwohl durch den schlechten Erhaltungszustand nur Teile des Dokuments zu lesen sind, sieht es danach aus, als habe die Rückkehr Christiaans entweder dem ausdrücklichen Wunsch des Papstes Pius IV. entsprochen oder sei auf jeden Fall von ihm unterstützt worden. Die hier folgende Transkription ist kaum mehr als ein Versuch, den Text wiederzugeben. Eine Übersetzung würde den falschen Eindruck eines gesicherten Textes liefern und unterbleibt daher in diesem Fall.³³

Eadem die <in> presentia ill[ustrissi]mi et Rev[erendissi]mi Cardinalis <...>Iletii S[acr]e Romanae ecclesie camerarii d[ominus] Christianus de <Ame>iden clericus Leodiensis <d...> qui <...> per suprascriptam litteram reformationis <...> S[anctissi]mi <Domini> <...> cum supra<scriptis> <...>lis cantoribus fuerat exclusus fuit admittus de <...> R[everendum] d[ominum] Joannem de Amattis magistrum dictae cappellae de consensu omnium cantorum. Vota fuerunt publica <...> // (fol. 155v) presentia predicti R[everendissi]mi Car[dinalis] qui retulit vive vocis oraculo sibi facto mentis sue S[anctitat]is fuisse et esse quod dictus Christianus admittatur in dicta cappella et pro hac vice dumtaxat velle suplere defectum vocis dicti d[omi]ni licet non esset in totum perfecta pro servitio eiusdem cappelle attento quod in reliquis erat idoneus et sufficiens pro cantore dicte cappelle sic etiam ex parte S[anctissi]mi d[omi]ni n[ost]ri precepit et mandavit r[everen]do d[omi]no magistro cap[pelle] et <...>as quod de ceteris nullus admittatur in cantorem> dicte cappelle <...>

Aus dem Dokument geht hervor, daß Christiaan tatsächlich keine überragende Stimme hatte (wie das auch bei Palestrina der Fall war), doch offensichtlich war er bei seinen Kollegen beliebt und hatte Talent. Ob seine Wiederaufnahme direkt von seinen Kollegen betrieben wurde, wird in den Quellen nicht deutlich, ist aber sicherlich nicht auszuschließen.³⁴ Bei seinem ersten Eintritt im Jahre 1563 war Christiaan von einer prominenten Person protegirt worden. Dies und die explizite Erwähnung des Papstes sprechen dafür, daß auch seine Rückkehr von Dritten betrieben wurde. Zudem ist Christiaan van der Ameijden unter den entlassenen Sängern der einzige, der wieder in die *Cappella Sistina* eintreten konnte. Am 24. September 1565 zahlte er nochmals seine Zulassungs-

³³ BAV, Fondo Cappella Sistina, Diarium 7, fol. 155r–v, unter 1565 IX 21.

³⁴ So vermutet zumindest Sherr, *Biographies* (wie Anm. 26), in seiner vorläufigen Biographie im Internet (die auch nach seinen eigenen Worten keineswegs als definitiv betrachtet werden darf): „But Ameyden had apparently so ingratiated himself with the other singers that they petitioned specially on 21 September 1565 to allow him to keep his post (an action they took for none of the other fired singers), admitting that he did not have a good voice, but was sufficient in other matters.“ Die Einstimmigkeit ist belegt, der Urheber der Petition und dessen Gründe sind es allerdings nicht.

gebühr in Höhe von zwölf Dukaten.³⁵ Von da an war er der einzige Sänger aus den alten Niederlanden in der *Cappella Sistina*³⁶ und zudem auch der einzige Sänger der gallischen *Natio*, die die Sänger aus den Niederlanden und Frankreich vereinigte. In den 1570er Jahren waren die meisten sixtinischen Sänger spanischer und vor allem italienischer Herkunft. Dies führte dazu, daß die Wahlmöglichkeiten in der gallischen *Natio* gemäß dem Rotationsprinzip für die Ämter des *Punctator* und des *Abbas* eher beschränkt waren. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß van der Ameijden in diesem Jahrzehnt sehr oft, vielleicht sogar durchgängig eines der Ämter bekleidete. Am 2. Januar 1572 wählte man ihn zum *Punctator*.³⁷ Nach dem Tod Papst Pius' V. am 1. Mai 1572 wurde er einer der Repräsentanten der *Cappella pro sollicitare regalia sedis vacantis*.³⁸

Am 7. Januar 1573 wählte man van der Ameijden zum *Abbas*.³⁹ Am 3. September dieses Jahres bat er um die Erlaubnis, wegen des Todes seines Bruders nach Neapel reisen zu dürfen. Am 12. September war er bereits wieder in Rom.⁴⁰ Am 5. Januar 1574 wurde er als *Abbas* für ein weiteres Jahr bestätigt.⁴¹ (Der *Punctator* wechselte jedes Jahr, während der *Abbas* zwei Jahre im Amt bleiben konnte.) Am 7. Januar 1574 wählte man ihn zum Mitglied einer Kommission zur Erneuerung der Statuten der *Cappella*.⁴² Am 2. Januar 1575 wurde er wieder *Punctator*, weil er (bzw. seine *Natio*) an der Reihe war: *ratione suorum tornorum*.⁴³ Am 4. Januar 1576 wählte man ihn zum Angehörigen einer Kommission *pro aliquis negociis cappellae*, „für einige Angelegenheiten der Cappella“,⁴⁴ ebenso am 25. April 1577.⁴⁵ Am 4. Januar 1578 wurde er schließlich

³⁵ BAV, Fondo Cappella Sistina, Diarium 7, fol. 156r, unter 1565 IX 24 (*in margine*): *Hac die Christianus solvit 12 ducatos pro suo novo ingressu*.

³⁶ Wahrscheinlich hat Vander Straeten dieses Dokument wegen seines schlechten Erhaltungszustandes unbeachtet gelassen. Daraus ergab sich für die Biographen allerdings eine unerklärliche Lücke in Christiaans Karriere zwischen seiner Entlassung und dem Moment, in dem er wieder Mitglied der *Cappella* geworden war. Vander Straeten selbst läßt sich darüber nicht deutlich aus. *The New Grove Dictionary of Music and Musicians* erfindet aus dem Nichts heraus einen neuen päpstlichen Chor, dem Christiaan 1569 beigetreten sein soll (s. o. Anm. 27).

³⁷ BAV, Fondo Cappella Sistina, Diarium 9, fol. 109v: *Post officium fuit facta congregatio dominorum cantorum in capella Paulina ... et confirmarunt in abatem dominum Vincentium Vimercatum, postea ellegerunt punctatorem [Christ]ianum Ameyden pro natione galia et omnes interfuerunt preter dominum Mathiam Album*. Der Text enthält eine Anzahl Verstöße gegen die lateinische Rechtschreibung und Grammatik. Christiaan unterzeichnete *Diarium 9* auf dem letzten Blatt fol. 143v (1572 VIII 31) und *Diarium 10* am Ende seiner Amtszeit auf fol. 14v (1572 XII 30).

³⁸ BAV, Fondo Cappella Sistina, Diarium 9, fol. 129r. Auf fol. 130v findet sich ein weiterer Eintrag zu dieser Angelegenheit.

³⁹ BAV, Fondo Cappella Sistina, Diarium 10, fol. 16r.

⁴⁰ Ebd., fol. 37v: *Et etiam d[ominus] Christianus petiit licentiam eu(n)di Neapolim pro aliquo suo negotio et obtinuit*.

⁴¹ Ebd., fol. 48v.

⁴² Ebd., fol. 48v–49r.

⁴³ Ebd., fol. 78v–79r.

⁴⁴ Ebd., fol. 109v.

⁴⁵ BAV, Fondo Cappella Sistina, Diarium 11, fol. 21r–v.

zum dritten Mal zum *Punctator* gewählt. Diese dritte Wahl sollte allerdings Folgen haben.

IV. Italienische Irritation

Die Anhäufung all dieser Ämter und Würden in einer Person begann schließlich andere Sänger zu irritieren, vor allem die Italiener, die die größte Gruppe bildeten und bei denen deshalb der einzelne Sänger deutlich weniger Chancen auf ein Amt hatte. Im Januar 1578 protestierten sie denn auch:⁴⁶

Fuit congregacio dominorum cantorum in cappella Paulina super eligendo abatem et punctatorem novos. Fuit confirmatus et aprobatu ab omnibus d[ominus] Mathias pro anno 1578 eo quod se bene gesiset in administratione abatis. D[ominus] Franciscus Montalvo vicedecanus proposuit dominis cantoribus pro officio punctatoris dominum Ameijden pro natione galica eo quod per turnum illi eveniat. Et domini cantores Itali, id est fere omnes, dixerunt quod d[ominus] Ameijden non deberet eligi quia⁴⁷ non erat galus sed flandrus et quia unus solus non erat conveniens habere totiens officia punctatoris et abatis. Et quod d[ominus] Alexander Vari erat filius gali etiam si natus Rome, quod volebat adherere nationi galice. Et post longa[m]⁴⁸ disputationem Hispani et gali apelaverunt Reverendum dominum magistrum capelle et sic in crastinum questio decidenda remansit.

„In der *Cappella Paolina* fand eine Versammlung der *Cappella* statt, um einen neuen *Abbas* und *Punctator* zu wählen. Mathias wurde einstimmig für das Jahr 1578 bestätigt, weil er sein Amt als *Abbas* gut ausgefüllt hatte. Dann aber schlug der *Vicedecanus* Franciscus Montalvo van der Ameijden für die gallische *Natio* für das Amt des *Punctator* vor, weil er an der Reihe war. Die italienischen Sänger, das heißt fast alle, sagten, daß van der Ameijden nicht in Betracht komme, weil er kein Franzose, sondern ein Flämme sei und weil es nicht richtig sei, daß jemand so oft *Punctator* und *Abbas* wäre. Zudem sei Alexander Vari der Sohn eines Franzosen, obwohl er in Rom geboren sei. Deshalb wolle auch er zur gallischen *Natio* gehören. Nach einer langen Diskussion appellierten die Spanier und Gallier an den *Magister capellae*, und die Sache blieb unentschieden bis zum folgenden Tag.“

Dieser Vorfall ist in mehrerer Hinsicht interessant. Zum einen wird deutlich, daß die *Cappella Sistina* – bislang eine eher gemischte Gesellschaft – allmählich immer italienischer wurde, während die spanische und die gallische *Natio* immer mehr zu (sogar sehr kleinen) Minderheiten wurden. Bemerkenswert ist zudem, daß plötzlich zwischen Franzosen und Flamen (= Einwohner der alten Niederlande) unterschieden wurde. Dies stimmt überein mit dem sich entwick-

⁴⁶ Ebd., fol. 48r–v. Das Lateinische zeigt sehr merkwürdige orthographische Merkmale, die auf die Herkunft des *Punctator* zurückzuführen sind: Der Spanier Miguel Peramato (oder Pieramato) hat die Gewohnheit, statt eines Doppelkonsonanten einen einzelnen zu schreiben, ähnlich dem Spanischen (z. B. *eset* statt *esset*).

⁴⁷ *Quia: ante correctionem: qua.*

⁴⁸ *Longam: Ms.: longan.*

kelnden Nationalbewußtsein und der Entstehung des frühmodernen Frankreich, das sich klar von den Habsburgischen Niederlanden absetzte, die damals zur spanischen Krone gehörten, also einem politischen Gegner Frankreichs. In Rom nutzte man die antike Benennung *Gallia* zunächst für alle Bewohner Frankreichs und der Niederlande (vermutlich einschließlich des Rheinlandes, jedenfalls westlich des Rheins). Durch den klassischen lateinischen Namen wurden politische Konnotationen vermieden.⁴⁹ Als Folge der politischen Entwicklungen wurde das Bedeutungsspektrum des Namens *Gallia* allerdings immer mehr eingeschränkt und bezog sich schließlich nur noch auf das Königreich Frankreich. Dies bildete den Hintergrund dafür, daß auf italienischer Seite zwischen Franzosen und Flamen unterschieden wurde.

Übrigens ist eine vergleichbare Diskussion auch in späteren Jahrhunderten aktuell, obwohl es nicht mehr darum ging, ob van der Ameijden „Gallier“ war oder nicht. Christiaan ist im Herzogtum Brabant geboren, das nach seinem Tod beim Westfälischen Frieden im Jahr 1648 zwischen der neuen Republik der Vereinigten Provinzen und der spanischen Monarchie aufgeteilt wurde. Die nördliche Hälfte fiel an die Republik und bildet bis heute einen Teil des Königreichs der Niederlande. Aufgrund dessen erklärte zum Beispiel Bischof M. Muskens unseren Komponisten zum Niederländer (im heutigen Sinne) und behandelte ihn im Rahmen der Geschichte der Friesenkirche SS. Michele e Magno oder S. Michele dei Frisoni, obwohl van der Ameijden mit dieser Kirche niemals etwas zu tun hatte. Allerdings wurde der Brabanter van der Ameijden auch von Belgien als einer der Ihren beansprucht, da die südliche Hälfte des ehemaligen Herzogtums heute zu Belgien gehört. E. Vander Straeten notiert zum Beispiel, der „flämische“ Komponist habe sich bei Gelegenheit „entschieden“, zur französischen Nation zu gehören.⁵⁰ Diese Aussage wurde im Zusammenhang mit der Situation Belgiens in den 1880er Jahren formuliert, als das Land sowohl politisch als auch kulturell seine Unabhängigkeit gegenüber Frankreich angesichts der Annexionsbestrebungen Napoleons III. sichern wollte. Gemäß den Statuten der *Cappella Sistina* hatte Christiaan allerdings gar keine andere Möglichkeit der Zuordnung. Selbst der (nach heutigen Begriffen) Deutsche Johannes Mont aus Aachen war nach diesen Statuten ein „Franzose“, wobei diese *Natio*-Begriffe nichts mit unseren modernen Ideen einer Nation zu tun haben. Deshalb würde es auch zu völlig falschen Assoziationen

⁴⁹ Man folgte hierzu den klassischen römischen Territorialumschreibungen, wobei man für Gallien natürlich die klassische Definition bei Julius Cäsar, *Commentarii de bello Gallico*, 1, 1, findet.

⁵⁰ Z. B. Vander Straeten (wie Anm. 2), Bd. 6, S. 450: „Le scribe, on l'a déjà vu, fait suivre le nom d'Ameijden de l'épithète de Flandrus ou Flander, très-significative, croyons-nous, en présence des préférences momentanées du maître pour la France.“ Im aktuellen belgischen Kontext klingt diese Aussage überaus merkwürdig bzw. fragwürdig, denn aus ihr könnte man folgern, Christiaan sei ein *Franskiljon* gewesen, das heißt ein französischsprachiger Flamen. Im 19. Jahrhundert gründete sich die belgische nationale Identität auf die Geschichte Flanderns und Brabants. Daher das komplizierte Bild eines französischsprachigen Staates mit einer flämischen historischen Identität.

führen, van der Ameijden einfach als „Niederländer“ (oder gar als „Holländer“) zu bezeichnen. Christiaans Neffe Theodorus hat sich in einem Brief von 1634 bitter über die Eroberung seiner Geburtsstadt 's-Hertogenbosch durch die Generalstaaten im Jahr 1629 beklagt. Für ihn waren die kalvinistischen Holländer schlicht Rebellen.⁵¹

Christiaan als „Belgier“ zu bezeichnen ist ebenso unsinnig, schon weil er nicht im heutigen Belgien geboren wurde. Deshalb ist hier auch immer von den „alten Niederlanden“ die Rede. Ein vergleichbares Problem besteht bei Papst Hadrian VI., der sowohl in Deutschland („letzter deutscher Papst“ vor Benedikt XVI.) als auch in den Niederlanden („de enige Nederlandse paus“) beansprucht wird. Aus diesem Grund verwende ich für das Wort *Gallicus* zwei verschiedene Termini. Verweist es auf Frankreich im engeren Sinn, wird es mit „französisch“ übersetzt, bezieht es die alten Niederlande mit ein, mit „gallich“. Dies mag ungewöhnlich sein, hilft aber, die Quellen und die entsprechenden Sachverhalte besser zu verstehen.

Am 5. Januar wurde die Diskussion in der Cappella weitergeführt:

Dominica et 5a Januarii. Ad perpetuam rei memoriam.

*Post vesperos Reverendus*⁵² *D[ominus] magister cappelle presentibus omnibus cantoribus cum d[omino] vicedecano in capella Paulina interrogavit d[ominos] cantores que esset inter eos lis vel ad quid illum vocarent. Et d[ominus] vicedecanus dixit R[everen]do d[omino] magistro quod d[omin]o Ameijden pertinebit pro isto anno officium puntatoris tanquam gallo et secundum constitutionem*⁵³ *cappelle representabat nationem galicam. ... Domini Itali responderunt quod non eset galus sed flandrus et visis constitutionibus*⁵⁴ *cappelle per dominum magistrum iudicavit*⁵⁵ *illum id est d[ominum] Ameiden representare nationem galicam et quod de hoc non erat dubium. Set de modo electionis interrogavit dominus magister cantores de consuetudine capelle et omnes dixerunt quod erat antiqua consuetudo distribuere abatiam et officium puntatoris per dictas tres nationes*⁵⁶ *per turnum et d[ominus] magister videndo quod de natione galica non eset alius antiquior fecit illum puntatorem pro anno isto 1578, scilicet d[ominum] Ameijden, capto iuramento de fideliter exercendo officio. Et super*⁵⁷ *agregatione D. Alexandri de Vare ad dictam nationem galicam dixit d[ominus] magister quia non ad presens poterat decidi ista agregatio.*

„Sonntag, 5. Januar. Zum ewigen Gedächtnis.

Nach der Vesper hat der *Magister capellae* mit dem *Vicedecanus* die Sänger befragt, was für eine Disputation zwischen ihnen entstanden sei und warum man sich an

⁵¹ Bastiaanse (wie Anm. 12), S. 182f.

⁵² *Reverendus*: Ms.: *Reveredus*.

⁵³ *Constitutionem*: Ms.: *constiticionem*.

⁵⁴ *Visis constitutionibus*: *ante correctionem*: *visit constitutiones*.

⁵⁵ Unschöne Satzkonstruktion: Das Subjekt von *iudicavit* ist *dominum magistrum*. Der Akkusativ wird (korrekt) von der Präposition *per* regiert, aber im folgenden fungiert dieselbe Person als Subjekt.

⁵⁶ *In ima pagina additum*: *scilicet italicam galicam hispanicam*.

⁵⁷ *Super*: *ante correctionem*: *supper*.

ihn gewandt habe. Der *Vicedecanus* antwortete dem *Magister capellae*, daß van der Ameijden als Gallier an der Reihe sei, *Punctator* für das Jahr 1578 zu werden. Er gehöre nach den Statuten und Gesetzen zur gallischen *Natio*. ... Die Italiener aber antworteten, daß er kein Franzose, sondern ein Flame sei. Nachdem der *Magister capellae* die Statuten studiert hatte, entschied er, daß van der Ameijden tatsächlich eindeutig die gallische *Natio* repräsentiere. Darauf fragte er nach dem Wahlmodus und den Gewohnheiten der *Cappella*, und alle sagten, daß es alte Sitte sei, die Ämter des *Abbas* und *Punctator* im Wechsel an die drei *Nationes* zu vergeben. Dann ernannte der *Magister* van der Ameijden zum *Punctator* für 1578, weil es keinen älteren Repräsentanten der gallischen *Natio* gab. Er wurde vereidigt, auf daß er sein Amt gewissenhaft ausübe. Zu Alexander de Vare und seiner Verbindung zur gallischen *Natio* sagte der *Magister*, daß er darüber in diesem Augenblick nicht entscheiden könne.“

Bei den Wahlen für das nächste Jahr, am 2. Januar 1579, hielt sich Christiaan für den besten Kandidaten für das Amt des *Abbas*. Allerdings wurde Mathias Blancus zum dritten Mal ernannt, und das sogar *citra prejuditium aliarum nationum in cappella*, „unabhängig von den Privilegien der anderen *Nationes* in der *Cappella*“, während Marinus Lupus zum *Punctator* gewählt wurde. Christiaan protestierte:⁵⁸

Et dominus Ameijdem flandrus tanquam adherens lingue galice replicavit super hoc dicendo quod pro turno et more cappelle pertinebat nationi galice et post longam disputationem magister cappelle visis rationibus ... pro tertio anno confirmavit dictum Mathiam in abatem ad instantiam dominorum cantorum ... Postea fuit electus in punctatorem d[ominus] Marinus Lupus et dominus Ameidem dedit illi librum puntorum ut solitum est.

„Und van der Ameijden, ein Flame, der sich mit der französischen *Natio* verbunden hat, antwortete darauf, daß gemäß der Reihenfolge und der Sitten der *Cappella* die gallische *Natio* an der Reihe sei [den *Abbas* zu ernennen]. Nach langer Diskussion bestätigte der *Magister capellae* auf Bitten der Sänger Mathias als *Abbas* für ein drittes Jahr aufgrund von deren Argumenten ... Danach wurde Marinus Lupus zum *Punctator* gewählt, und van der Ameijden gab ihm das Buch mit den *puncta*, so wie es üblich ist.“

Der Ausdruck *flandrus adherens lingue galice*, „ein Flame, der sich mit der französischen *Natio* verbunden hat“, ist eine Anspielung auf das „nationale“ Argument des vergangenen Jahres.

Daß van der Ameijden nicht gewählt wurde, lag nicht daran, daß man ihm mißtraut hätte. In einer Notiz des 16. Januar 1579 wird er als Vertrauensperson in einer finanziellen Angelegenheit genannt.⁵⁹ Das Problem bestand schlicht in der ständigen Konzentration von Ämtern bei einer Person. Schließlich wollten die Italiener auch gelegentlich an die Reihe kommen.

⁵⁸ BAV, Fondo Cappella Sistina, Diarium 11, fol. 82v.

⁵⁹ Vgl. ebd., fol. 85v (wiederholt den Text von fol. 85r).

Leider sind die *Diaria* für die Jahre 1580–1582 verlorengegangen. In anderen Quellen wird van der Ameijden für 1580 und 1581 wieder als *Abbas*⁶⁰ und für 1581 als *Punctator* erwähnt, was aber nicht stimmen kann, denn die beiden Ämter waren nicht miteinander vereinbar. Nach 1581 scheint van der Ameijden keine der Funktionen mehr ausgeübt zu haben. Möglicherweise hatten sich die Italiener mit ihren Beschwerden durchgesetzt.⁶¹

V. Die deutsch-niederländische Kolonie zu Rom

Vielleicht nahm van der Ameijden aus einem anderen Grund keine Ämter in der Kapelle mehr an. In den 1580er Jahren eröffnete sich für ihn ein ganz neues Betätigungsfeld, das von den älteren Biographen gänzlich ignoriert wurde, nämlich die Bruderschaften.

Zu einem frühen Zeitpunkt in seiner römischen Karriere wurde Christiaan Mitglied der Bruderschaft des *Campo Santo Teutonico*.⁶² 1580 gehörte er der Bruderschaft immer noch an und erscheint auf einer Liste von Spendern.⁶³ Er hat allerdings wahrscheinlich nie eine bedeutende Rolle in dieser Bruderschaft gespielt. Sein Name fehlt auch im *Liber mortuorum*. 1588 leistete er einen Bei-

⁶⁰ BAV, Fondo Cappella Sistina, Diarium 12, fol. 6v: *Eodem die d[ominus] Christianus Ameyden Flander congregacionem peciit et in primis veniam ab omnibus peciit si aliqua contra congregacionem dixit et fecit, quia sanctissimum iubileum accipere intendebat, postea rationem rediit sue administracionis qua functus fuit in abbacia in Millesimo quingentesimo octuagesimo et eciam in millesimo quingentesimo octuagesimo primo in omnibus et per omnia, de numis quos in manibus suis habebat congregacioni et mihi compertum dedit sicut patet per cedula manu ipsius scripta et sic insertam.* Diese *Cedula* findet sich fol. 7. Das Geld wurde am 14. Februar 1583 übergeben.

⁶¹ Anzeichen eines neuen Konflikts finden sich ebd., fol. 5 (1583 I 24), wo die Italiener an den Papst selbst appellierten. Der Verlust der *Diaria* für 1580–1582 macht eine genaue Rekonstruktion dieses Vorgangs allerdings unmöglich.

⁶² Archivio Campo Santo Teutonico, Liber societatis Dive conceptionis Beate Marie Campi Sancti. Libro delli nomi delli fratelli della compagnia dal 1539 sino 1587, fol. 31r: *Christianus Ameyden se huic societati inscripsit die prima aprilis 1565.* In diesem Register finden sich noch weitere Sänger: *Galein Jan Dackaertsz* (fol. 78r; 1539; = Ghisilinus Danckerts?), *Joannes le Conte* (genannt von 1539 bis 1550 auf fol. 103v und 106v), *Frans de Zangher* (fol. 65r; 1539?: ohne Jahreszahl, aber als erster Name mit F), *Reverendo Maestro Jo[vanni] Francesco felice cantore capellano de sua s[anti]ta et decano de la capella de sua santita* (fol. 65v; 1548–1550). Leider liegt diese Quelle noch nicht ediert vor; vgl. für die vorhergehende Zeit dagegen K. Schulz (Hg.), *Confraternitas Campi Sancti de Urbe. Die ältesten Mitgliederverzeichnisse (1500/01–1536)* und Statuten der Bruderschaft, RQ Supplementheft 54, Rom usw. 2002.

⁶³ Archivio Campo Santo Teutonico, Libro 2°, de conti, ricevute et ordinationi di campo santo, dall'anno 1580 sin all'anno 1600 (ohne Follierung). Ameijdens Name findet sich nur für Januar (*D. Christianus Vander Ameijden Buscoducensis cantor S[anctissimi] Domini Nostri b. 10*) und Mai (*D. Christianus vander Ameijden cantor in capella S[anctissimi]*). Im Februar 1580 wird ein *D. Johannes Ameijden Buscoducensis* erwähnt. Diese Angabe könnte ein Irrtum sein und sich ebenfalls auf Christiaan beziehen. Außer Christiaans Bruder (der schon 1573 verstorben war) ist in dieser Zeit kein anderer Johannes (van der) Ameijden in Rom bekannt.

trag für die Dekoration einer Kapelle und unterschrieb dabei als Provisor, ein Amt, das er in diesem Jahr an S. Maria dell'Anima ausübte.⁶⁴

Während der *Campo Santo* im Leben Christiaans eine eher unwichtige Rolle gespielt hat, trifft dies für die andere „deutsche“ Stiftung, diejenige von S. Maria dell'Anima, sicherlich nicht zu. Christiaan trat dieser Bruderschaft im Jahre 1574 bei:⁶⁵

Cristianus Ameijden Leodiensis cantor capelle S[anctissi]mi Papae se huic venerabili societati asscripsit et pietatis ergo scutum unum auri in auro donavit die 19. mensis octobris [sic!] 1574.

„Christiaan van der Ameijden aus [der Diözese] Lüttich, Sänger in der *Cappella* Seiner Heiligkeit, wurde am 19. Oktober 1574 Mitglied dieser ehrbaren Bruderschaft und zahlte aus Frömmigkeit einen Goldscudo.“

Daß Christiaan schon 1565 der *confraternitas* des *Campo Santo* beitrug, jedoch erst neun Jahre später der Anima-Bruderschaft, ist vielleicht mit der Bedeutung des *Campo Santo* als Friedhof für die Mitglieder der Bruderschaft zu erklären. Eine Mitgliedschaft war wahrscheinlich an erster Stelle eine Art Begräbnisversicherung. Es gibt jedenfalls keine Hinweise darauf, daß Christiaan am *Campo Santo* als sozialer Organisation interessiert gewesen wäre. Die dortige Bruderschaft war vermutlich auch eher eine Vereinigung von Handwerksleuten, während die höheren sozialen Schichten sich eher in der Anima trafen.⁶⁶ Daß Christiaan neun Jahre nach seinem Eintritt in die *Cappella Sistina* auch Mitglied der Anima-Bruderschaft wurde, bedeutete möglicherweise, daß er beschlossen hatte, sich tatsächlich dauerhaft in Rom niederzulassen. Er wurde zu einer geachteten Person, nicht nur in der Stadt, sondern auch in der „deutschen“ Gemeinschaft. Nicht wenige aus dem Gebiet des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation waren zugleich Mitglied in mehreren Bruderschaften.⁶⁷ Dies

⁶⁴ Ebd. (1588 IV 5): *A di 5 di Aprile 1588. Dinari riscosti per elemosina con la cassetta dalli Signori della natione Germanica superiore et inferiore, et da altri confratelli della Madonna di Campo Santo per far l'ornamento et finimento della capella ivi privilegiata. ... Christiano Ameyden provisor oro uno ...* Van der Ameijden unterschrieb als fünfter, aber er beteiligte sich nicht an den neuen Glocken.

⁶⁵ ASMA, Liber confraternitatis, fol. 125r (Autograph).

⁶⁶ Im Bruderschaftsbuch von S. Maria dell'Anima finden sich mehrere Namen von Bischöfen und anderen hohen Geistlichen sowie von Mitgliedern des Adels. Unter ihnen befindet sich auch Filips Willem von Nassau, der älteste Sohn des Prinzen Wilhelm von Oranien. Mancher Besucher trat der Bruderschaft kurz vor der Abreise bei. Deshalb ist zu unterscheiden zwischen hohen Gästen, die tatsächlich eher in der Anima zu finden waren als im *Campo Santo*, und den führenden Persönlichkeiten der „deutschen“ Kolonie, die man in beiden *confraternitates* finden konnte. Ein anderer Hinweis auf einen Standesunterschied mag die Tatsache sein, daß die Dokumente im *Campo Santo* eher auf Italienisch, also in der in Rom üblichen Volkssprache ausgestellt wurden, während man in der Anima auf Lateinisch schrieb. Vgl. auch Schulz (Hg.) (wie Anm. 62).

⁶⁷ In der Anima findet sich zum Beispiel das Grab von Petrus Hiellius aus Gent, Provisor der flämischen *Confraternitas* S. Giuliano dei Fiamminghi, heute die belgische Nationalkirche in der Via del Sudario.

gilt vor allem für die „Reformer“ der Anima, Gerardus Vossius aus Borgloon (heute Belgisch-Limburg), Richardus Stravius aus demselben Städtchen und Clemens Sublindius aus Ranst (östlich von Antwerpen). Alle drei waren auch sehr aktiv im *Campo Santo*.⁶⁸ Persönliche Vorlieben und Abneigungen, die heute nicht mehr zu rekonstruieren sind, könnten bei der Wahl der jeweiligen Bruderschaft ebenfalls eine Rolle gespielt haben.

Am 28. Januar 1583 beschloß der Vorstand der *Confraternitas* der Anima eine Erweiterung um fünf Bruderschaftsmitglieder, zu denen auch Christiaan van der Ameijden gehörte. Dies war für ihn der Beginn einer zwanzigjährigen aktiven Tätigkeit an der Anima:⁶⁹

Ultimo considerantes domini confratres congregationis eorum numerum parum excedere medietatem statuti numeri, cogitaverunt de novis confratribus assumendis et fuerunt propositi D[omini] Bernardus Merlo secretarius Ill[ustrissi]mi et R[everendissi]mi D[omini] Cardinalis Madrucci protectoris nationis nostre, Johannes Drezanus Canonicus sancti Severini Coloniensis, Christianus Ameyden miles lilii et S[anc-tissi]mi D[omini] N[ostri] Papae Capelle cantor, Richardus Strauwen canonicus Sancti Pauli Leodiensis et Clemens Sublindius in Romana curia causarum procurator omnes confratres libro confraternitatis inscripti, et consideratis qualitatibus omnium eorum domini iudicarunt illos idoneos expertos et prudentes qui re opera et consilio eorum, huiusmodi ecclesiam regere et gubernare illiusque res bona privilegia et iurisdictiones administrare contraque illis impudentes inbiantes defendere et conservare possunt et propterea illos de cetero ad congregationem vocandos ecc.

„Zum Schluß bedachten die Ratsbrüder, daß ihre Anzahl kaum über die Hälfte der erforderlichen Zahl hinausging. Deshalb beschlossen sie, neue Brüder aufzunehmen. Vorgeschlagen wurden: Bernardus Merlo, Sekretär Seiner Eminenz des Kardinals Madrucci, *Protector* unserer *Natio*; Johannes Drezanus, Kanoniker von St. Severin in Köln; Christiaan van der Ameijden, Ritter der Lilie und Sänger in der *Cappella* Seiner Heiligkeit; Richard Strauwen, Kanoniker von St. Paul in Lüttich, und Clemens Onder de Linde, *Causarum procurator* in der römischen Kurie. Sie sind alle als Mitglieder im Bruderschaftsbuch eingetragen. Nachdem man die Qualitäten aller Kandidaten diskutiert hatte, beschlossen die Herren, sie für geeignet, erfahren und weise genug zu befinden, dieser Kirche mit Rat und Tat beizustehen, ihre Besitzungen, Privilegien und rechtliche Angelegenheiten zu verwalten und dies alles zu verteidigen gegen unverschämte Aggressoren. Somit wurden sie in den Rat der Brüder aufgenommen.“

Anfang der 1580er Jahre wurde eine groß angelegte Reform an der Anima durchgeführt. Verantwortlich hierfür war hauptsächlich der bereits erwähnte Gerardus Vossius, ein gelehrter Philologe und Herausgeber griechischer Kirchenvätertexte (nicht zu verwechseln mit seinem berühmten Amsterdamer Namensvetter). Vossius war 1581 dem Vorstand beigetreten. Am 18. Oktober 1584

⁶⁸ Zu allen drei finden sich Einträge von S. Gysens im Nationaal Biografisch Woordenboek 14 (1992 [1993]): Clemens Sublindius, Sp. 657–659; Richard Stravius, Sp. 650–654; Gerardus Vossius, Sp. 734–740; zudem auch zu Leonardus Vossius, Sp. 740–743.

⁶⁹ ASMA, A VI 3 (Decreta et ordinationes Venerabilis societatis hospitalis Beatae Mariae de Anima Teuthonicorum de anno Domini 1567 et sequentibus für die Jahre 1567–1639), fol. 115r.

wurden die Ämter der Kapläne und des Organisten neu geordnet.⁷⁰ Am 12. Juli 1585 war das Amt des Provisor an der Reihe.⁷¹ An beiden Maßnahmen war Christiaan van der Ameijden beteiligt. Wie bei der *Cappella Sistina* ist auch für die Anima belegt, daß er bei den meisten Sitzungen anwesend war, was wiederum für sein Pflichtbewußtsein und seinen Verantwortungssinn spricht.⁷²

Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, daß Christiaan van der Ameijden im Jahr 1588 zum Provisor gewählt wurde.⁷³ Die Protokolle der Sitzungen dieses Jahres hat er selbst verfaßt.⁷⁴ Allerdings gab es nach den zuvor durchgeführten Reformen in seinem Dienstjahr keine wichtigen neuen Initiativen.

Ein Detail möchte ich an dieser Stelle etwas ausführlicher behandeln, da es interessante Einsichten in die Struktur und Arbeitsweise der Bruderschaft liefert. Im Archiv der Anima findet sich eine ganze Reihe von Mappen mit Bittschriften um finanzielle Unterstützung, meistens von Pilgern, deren finanzielle Mittel nicht für die Heimreise ausreichten. Diese Bittschriften wurden an den Provisor adressiert, und dieser gab sie dann an die übrigen Mitglieder des Vorstands weiter, um deren Meinung über die Gesuche zu hören. Deren Ansichten zu dem jeweiligen Gesuch sind oft dokumentiert. Die meisten Bittschriften sind eher simple Texte, die auf Italienisch, Lateinisch, Deutsch oder manchmal auch Niederländisch formuliert wurden. Bisweilen versuchten die Bittsteller zu beeindrucken. So schrieb beispielsweise ein gewisser Christophorus Neningius ein langes Bittgedicht in lateinischen Hexametern.⁷⁵ Im April 1587 empfing die Anima die auf Italienisch verfaßte Bittschrift eines gewissen Pietro Amando Badiedelli, der sich für *Giovanni Martino de Orschodt Brabantese essendo povero pelegrino* einsetzte. Am 8. April bestätigte dieser als *Johannes Martini Orschotanus* auf Lateinisch den Empfang der üblichen Summe von drei *julii*. In diesem Fall sind zwar keine Kommentare anderer Vorstandsmitglieder erhalten, doch ist es bemerkenswert, daß sich diese ansonsten unbekannte Person explizit mit ihrem Herkunftsort Oirschot präsentierte. Damals wie heute war Oirschot kaum bekannt, und es ist nicht auszuschließen, daß es in ganz Rom nur einen Menschen gab, der wirklich wußte, wo der Ort lag, nämlich Chri-

⁷⁰ Ebd., fol. 141r–142r.

⁷¹ Ebd., fol. 149r–152v.

⁷² Zwischen März 1583 und Januar 1588 war van der Ameijden auf 42 Sitzungen anwesend. Er fehlte bei vierzehn Sitzungen.

⁷³ ASMA, A VI 3 (Decreta et ordinationes Venerabilis societatis hospitalis Beatae Mariae de Anima Teuthonicorum de anno Domini 1567 et sequentibus), fol. 171r, d.d. 1587 I 30: *Tandem processum fuit ad electionem novi provisoris, et collectis votis per fabas compertum est Magnificum D[ominum] Christianum Ameyden S[anctissimi] Domini Nostri cantorem habere plura vota, ita ut ipse anno 1578 [sic!] sit futurus provisor. Quem quidem annum ut incolumis et felix ad Dei eiusque matris semper virginis Mariae Laudem et honorem et ecclesiae nostrae utilitatem peraget Deum precor.*

⁷⁴ Ebd., fol. 182r–188r: *Acta, Decreta Venerabilis Sodalitatis D[iv]ae Mariae de Anima, natione Teutonicorum, dum ego Christianus a Meyden per annum lxxxviii imposito mihi Provisoris officio fungerer.*

⁷⁵ ASMA, E I 26 (Elemosinae et expensae ab anno 1586 ad annum 1601), fol. 206–209.

stiaan van der Ameijden, *Comprovisor* der Anima in jenem Jahr. Daß Johannes Martini deshalb bewußt die gemeinsame Heimatstadt erwähnte, ist immerhin möglich. Vermutlich war dies eine der seltenen Gelegenheiten, bei denen Christiaan mit seiner Geburtsstadt in Berührung kam.⁷⁶

Christiaan spielte bis zu seinem Tod eine wichtige Rolle in der Anima. Für die Jahre 1594, 1601 und 1604 wurde er als Provisor wiedergewählt.⁷⁷ Nach den umfangreichen Reformen der frühen 1580er Jahre blieben seine späteren Amtsjahre etwas ruhiger. Eine der wichtigsten Entscheidungen, die während seiner Zeit als Provisor getroffen wurden, war die Bestellung einer neuen Brüstung für den Chor im Jahre 1601. Der Auftrag wurde an den flämischen Bildhauer Gilles van der Vliete aus Mechelen und dessen Sohn Petrus vergeben;⁷⁸ leider ist die Arbeit nicht erhalten. Van der Vliete schuf auch das Grabmal für Karl Friedrich von Kleve, Jülich und Berg in der Anima sowie Teile der Bildhauerwerke der *Cappella Sistina* (einschließlich der Grabmäler Pius' V. und Sixtus' V.) in S. Maria Maggiore.

VI. Jubilatus

Zurück zur *Cappella Sistina*. Die Sänger waren verpflichtet, täglich bei den Gottesdiensten anwesend zu sein. Nur im Sommer wurde die *Cappella* in zwei Gruppen geteilt. Jede unentschuldigte Abwesenheit wurde vom *Punctator* mit einer Buße geahndet. Im Jahr 1586 legte Papst Sixtus V. fest, daß ein Sänger nach 25 Dienstjahren von dieser täglichen Präsenzpflcht entbunden war und ihm der Titel eines *Iubilatus* oder (auf Italienisch) *Giubilato* zustand. Christiaan war im Jahr 1588 einer der ersten Sänger, die von dieser Reform profitierten. Der *Punctator* notierte im Diarium:⁷⁹

M[astro] Cristiano Ameidem ha finito il compimento del servitio della cappella del li 25 anni et secondo la bolla che ci a fatta il N[ostro] S[igno]re e absente dal servitio quotidiano, per ho mi e parso farne qui mentione.

⁷⁶ Vgl. dazu auch M. Verweij, Een onbekende Oirschotse pelgrim in Rome, Van den Herd 7 (2000), S. 20–24.

⁷⁷ ASMA, A VI 3 (Decreta et ordinationes Venerabilis societatis hospitalis Beatae Mariae de Anima Teuthonicorum de anno Domini 1567 et sequentibus), fol. 220r (d.d. 1593 I 27: Wahlen für 1594), fol. 228–230 (Bericht über 1594, nicht von Christiaans Hand, sondern von der seines Vorgängers Clemens Sublindius), fol. 269r (d.d. 1600 I 11: Wahl für 1601), fol. 276–279 (Bericht über 1601, von Christiaans Hand). Es gibt keinen Bericht über 1604 (die Dokumente für 1602–1607 sind verlorengegangen), aber das Provisorat van der Ameijden wird deutlich aus den *Expensae* der Jahre 1592–1627 (ASMA, E II 12), fol. 73–78, wo er als *C. Ameyden proviso-re* unterzeichnet, und gleichfalls aus den *Expensae et confessiones de recepto* (ASMA, E III 28; über die Jahre 1601–1627), fol. 63 und 71.

⁷⁸ ASMA, E III 28 *Expensae et confessiones de recepto*, fol. 2 (Quittung) und 3–4 (Vertrag).

⁷⁹ BAV, Fondo Cappella Sistina, Diarium 16, fol. 30v (1588 VIII 18/25).

„Meister Christiaan van der Ameijden hat seine fünfundzwanzig Dienstjahre vollendet, und nach der Bulle Seiner Heiligkeit ist er jetzt vom täglichen Dienst freigestellt. Ich dachte, es sei gut, dies hier zu erwähnen.“

Obwohl van der Ameijden in den Quellen von da an immer *Iubilatus* genannt wird, erscheint sein Name doch noch häufig in den *Diaria*. Ab dem Jahr 1595 wird er etwas seltener erwähnt, was für die ältere Forschung wahrscheinlich der Grund war, auf dieses Jahr seinen Ruhestand zu datieren.

Für die *Cappella* war Ameijdens Status insofern von Nutzen, als man nun seine administrativen Fähigkeiten noch besser einsetzen konnte. Die *Cappella* besaß mehrere Güter und daneben noch Einkünfte aus verschiedenen Quellen. Zu den Besitzungen zählte die Abtei von Felonica in der Nähe von Mantua. Da es dort Probleme gab, sandte die *Cappella* eine Delegation vor Ort, um ihre Interessen wahrzunehmen. Die Abordnung, die im Mai 1590 nach Mantua reiste, bestand aus Christiaan van der Ameijden und einem weiteren *Iubilatus*, Giovanni Antonio Merlo. Im Archiv der *Cappella Sistina* befindet sich eine Sammlung von Briefen aus Mantua zu dieser Angelegenheit.⁸⁰ Zunächst war Merlo der Berichterstatter, doch da er ziemlich früh erkrankte, führte Christiaan die Korrespondenz (auf Italienisch) weiter. Einige Briefpassagen werfen ein Licht auf den (bisweilen durchaus humorvollen) Menschen van der Ameijden. Doch vor allem macht Christiaan deutlich, daß er so bald wie möglich nach Rom, in seine *Roma benedetta*, zurückkehren wolle.

Obwohl Christiaan jetzt *Iubilatus* war, stand der Höhepunkt seiner Karriere noch bevor. Am 3. Januar 1594 versammelte sich die *Cappella*, um einen neuen *Mastro di cappella*, *Punctator* und *Abbas* zu wählen.⁸¹ Der amtierende *Mastro di cappella*, der auch der Vorsitzende der Versammlung war, war Christiaan van der Ameijden. Da das *Diarium* von 1593 nicht erhalten ist,⁸² ist diese Nachricht die einzige Quelle, die uns darüber informiert, daß Christiaan 1593 *Mastro di cappella* der *Sistina* war. Damit hatte er die gleiche Funktion inne, die sein Kollege Giovanni Pierluigi da Palestrina an der *Cappella Giulia*, der *Cappella* von St. Peter, ausübte. In der Versammlung vom 3. Januar 1594 wurde Christiaan auf Vorschlag der Sänger als *Mastro di cappella* wiedergewählt.

Kaum einen Monat später trauerte das gesamte musikalische Rom über den Tod Palestrinas. Am 3. Februar fand sein Begräbnis in Anwesenheit „aller Musiker Roms“ statt. Die *Cappella Sistina* sang das Responsorium *Libera me domine*. Obwohl es nicht ganz deutlich ist, welche Pflichten das Amt eines *Mastro di cappella* in der *Sistina* zu dieser Zeit umfaßte, ist doch anzunehmen,

⁸⁰ BAV, Fondo Cappella Sistina, Cod. 695.

⁸¹ Der Bericht dieser Versammlung ist zweimal erhalten, und zwar in BAV, Fondo Cappella Sistina, *Diarium* 13 (das eigentlich die Jahre nach 1584 behandelt), fol. 37r–v, und *Diarium* 19, fol. 2r–v.

⁸² Das *Diarium* 18 (zum Jahr 1593), geschrieben von Arcangelo Crivelli, enthält nur eine Liste über die Lohnzahlungen der Sänger. Van der Ameijden wird immer als erster genannt, außer wenn der *Decanus* diese Stelle einnimmt. Dies mag auf seine Position als *Mastro di cappella* hinweisen.

daß van der Ameijden bei diesem Ereignis eine wichtige Rolle gespielt hat: der letzte päpstliche Sänger und Komponist aus den alten Niederlanden auf dem Begräbnis des größten Komponisten Roms. Man könnte sogar noch weiter gehen und in dieser Zeremonie das symbolische Ende eines musikalischen Zeitalters sehen, denn auch Orlando di Lasso starb im gleichen Jahr. Mit dem Tod Lassos und Palestrinas war die große Zeit der Polyphonie vorbei. Doch selbst ohne diesen Hintergrund ist der Bericht über das Begräbnis Palestrinas überaus anrührend:⁸³

Questa mattina il sig[no]re Giovanni Pierloisei eccellentissimo musico nostro compagno et mastro di cappella in san Pietro, passò di questa a miglior vita; et a 24 hore fu portato in detta chiesa accompagnato non solo da tutti li musici di Roma ma ance da una moltitudine di populo et secondo il nostro solito conforme alle nostre constitutioni cantammo il responsorio Libera me domine, tutti li nostri compagni furno presenti eccetto il sig[no]r Alesandro Merlo et il sig[no]r Francisco Soto.

„Diesen Morgen ging Giovanni Pierluigi, ausgezeichnete Musiker und unser Kollege und *Mastro di cappella* in Sankt Peter, aus diesem Leben zu einem besseren. Um 24 Uhr wurde er zur genannten Kirche gebracht, flankiert von allen Musikern Roms und von einer großen Menschenmenge. Nach unserer Tradition sangen wir, wie es auch in den Statuten steht, das Responsorium *Libera me domine*. Alle unsere Kollegen waren da, außer Alessandro Merlo und Francisco Soto.“

Im Jahr 1595 wurde van der Ameijden nicht wiedergewählt, und von diesem Jahr an erscheint der Name des in die Jahre gekommenen Sängers immer seltener in den *Diaria*. Als die *Cappella* aber im Jubeljahr 1600 für ihr Jubiläum die vier großen Basiliken Roms besuchte (St. Peter im Vatikan, St. Paul vor den Mauern, S. Giovanni in Laterano und S. Maria Maggiore), war Christiaan wieder dabei.⁸⁴

VII. Musikalische Werke

Von Christiaans Kompositionen haben sich leider nur drei erhalten, zwei davon in Handschriften der *Cappella Sistina*, eine, wie erwähnt, in einem römischen Druck gemeinsam mit Werken Orlando di Lassos.

Als erste Komposition soll das *Magnificat*, das erste seiner handschriftlich überlieferten Werke, betrachtet werden.⁸⁵ Es findet sich in einer Handschrift mit Kompositionen mehrerer Mitglieder der *Cappella Sistina* wie Nanino, Crivelli, Morales, Vittoria, Anerio, Marenzio und natürlich Palestrina. Der letzte Teil der Handschrift enthält fünf verschiedene Vertonungen des *Magnificat*,

⁸³ BAV, Fondo Cappella Sistina, Diarium 19, fol. 10r (1594 II 2).

⁸⁴ BAV, Fondo Cappella Sistina, Diarium 22, fol. 16v–17r (1600 IV 28).

⁸⁵ BAV, Fondo Cappella Sistina, cod. 29, fol. 171v–180r; vgl. dazu J. M. Llorens, *Capellae Sixtinae Codices musicis notis instructi sive manu scripti sive praelo excussi*, Studi e testi 202, Città del Vaticano 1960, S. 62.

von einem anonymen Komponisten (fol. 160v–164r), Palestrina (fol. 165v–170r), van der Ameijden (fol. 171v–180r), Nanino (fol. 181v–186r) und Marenzio (fol. 187v–191r). Die Handschrift hat drei verschiedene Kolophone, was auf eine komplizierte Entstehungsgeschichte hindeuten könnte.⁸⁶ Der größte Teil wurde von Lucas Orpheus aus Fano während des kurzen Pontifikats Gregors XIV. (1590/91) geschrieben. 1592 fügte derselbe Schreiber das *Magnificat* Marenzios hinzu. Zum einen deutet dies darauf hin, daß van der Ameijdens *Magnificat* im Jahre 1591 oder kurz davor komponiert wurde, vermutlich kurz bevor die Handschrift beendet wurde, also 1590/91. Zum anderen findet sich van der Ameijdens Werk zwischen Kompositionen seiner Kollegen aus der *Cappella*. Vermutlich entstand Christiaans *Magnificat* im Rahmen der *Cappella* und gehörte zu deren eigenem Repertoire. Van der Ameijden ist demnach der vatikanischen bzw. sixtinischen oder römischen „Schule“ der Polyphonie zuzurechnen, zusammen mit den bekannteren Nanino, Crivelli, Marenzio und Palestrina.

Weiterhin überliefert ist die Messe *Missa Fontes et omnia quae moventur in aquis*, die sich in einer anderen Handschrift mit Messen von Palestrina, Nanino und Animuccia befindet.⁸⁷ Auch diese Handschrift wurde von Lucas Orpheus geschrieben. Sie ist auf das Jahr 1594 datiert (fol. 1r),⁸⁸ entstand also während des Pontifikats Clemens' VIII., und bezeichnet Agostino Martino als *Mastro di cappella*. Diese Angabe ist allerdings etwas problematisch, da van der Ameijden 1594 selbst *Mastro di cappella* war. Wie im ersten Fall vereinigt die Handschrift Kompositionen verschiedener Mitglieder der *Cappella*, was darauf hindeutet, daß die Stücke wahrscheinlich kurz vor ihrer Entstehung komponiert worden waren. Christiaans Messe ist also ebenfalls auf den Beginn der 1590er Jahre zu datieren. Die Handschrift ist heute durch Tintenfraß in sehr schlechtem Zustand und kann nicht mehr konsultiert werden. Die Messe Christiaans ist größtenteils für fünf Stimmen geschrieben, *Crucifixus* und *Benedictus* für vier Stimmen und der dritte Teil des *Agnus Dei* für sechs.

1994 transkribierten die Utrechter Musikwissenschaftler Jacobijn Kiel und Jaap van Benthem die Messe in Rom, während das *Magnificat* schon früher von Jan van den Boom transkribiert wurde, der damals Mitglied des Haarlemer

⁸⁶ Fol. 15v: *Lucas Orpheus Romae fecit*; fol. 187r: *Gregorio XIII Pont. Max. /et/ admodum reverendo patre domino Francisco Sotto Sanctitatis Suae Magistro Cappellae. Lucas Fanensis scribebat* (Lucas Fanensis ist identisch mit Lucas Orpheus; Gregor XIV. regierte vom 5. Dezember 1590 bis 15. Oktober 1591); fol. 192r: *Clemente VIII Pont. Max. Rdo Domino Paulo de Magistris a Fumone Magistro Cappellae S.D.N. Lucas Fanensis scribebat Romae MDXCII.*

⁸⁷ BAV, Fondo Cappella Sistina, cod. 30, fol. 78v–99r; Llorens (wie Anm. 85), S. 63. Neben der Messe Christiaans finden sich in dieser Handschrift noch die Messen *Gaudent in coelis* von Animuccia, *Salve regina* von Palestrina, *Vestiva e colli* von Nanino und *O sacrum convivium* und *Ecce ego Johannes*, beide von Palestrina.

⁸⁸ Vgl. fol. 1r: *Clemente VIII Pont. Max. Illustrissimo cardinale Gallo Protectore et Domino Augustino Martino Cantore atque magistro Cappellae S. D. N. pro tempore a Collegio dominorum Cantorum deputato Lucas Horpheus eiusdem Cappellae scribebat apud Sanctum Petrum Anno Domini MDXCIII.*

Ensemble *Doulce Mémoire* war.⁸⁹ Das Magnificat und Teile der Messe wurden seit 1990 mehrere Male aufgeführt, unter anderem in Oirschot. Das Konzert zum 400. Todestag des Komponisten, das am 20. November 2005 in seiner Geburtsstadt Oirschot veranstaltet wurde, und die Aufführung am 28. Mai 2006 in S. Maria dell'Anima in Rom, vor allem aber die CD mit den Werken Christiaans, aufgeführt von Rebecca Stewart und ihrem Ensemble *Cantus Modalis*, sowie die kleine niederländische Monographie und zwei Artikel von meiner Hand machen uns diesen fast vergessenen Komponisten wieder zugänglich.

Es ist zu vermuten, daß Christiaan noch mehr für die *Cappella* geschrieben hat, doch ist davon nichts erhalten geblieben, – außer dem erwähnten Madrigal. Antonio Barré veröffentlichte im Jahr 1563 eine Sammlung von Werken Orlando di Lassos, die im selben Jahr sowie 1564, 1566, 1567, 1570, 1573 und 1586 neu aufgelegt wurde. Hier findet man das fünfstimmige Madrigal *Quel dolce suon* auf einen Text von Pietro Bembo.⁹⁰

Dieses Madrigal wirft einiges Licht auf die Karriere Christiaans vor seinem Beitritt zur *Cappella*. Kompositionen Lassos wurden in Rom noch lange, nachdem er die Stadt im Jahr 1554 verlassen hatte, gedruckt. Sie befriedigten das Interesse der Musikfreunde Roms.⁹¹ Auch van der Ameijden muß mit seinen Werken auf sich aufmerksam gemacht haben, um in dieser Sammlung zu erscheinen, wobei sich nicht ermitteln läßt, wie dies vor sich gegangen ist. Möglicherweise liegt hier aber auch der Ursprung seiner Aufnahme in die *Cappella* bzw. der dafür benötigten Unterstützung. Leider gibt es allerdings außer dem Madrigal selbst keinerlei Quellen dazu.

Das Madrigal selbst hat übrigens einen sehr lebhaften Rhythmus und ist zweifellos von hoher Qualität. Es schließt sich formal eher italienischen Vorbildern an, was auf ein Studium in Italien hinweisen könnte. Die beiden anderen Kompositionen vermitteln dagegen den feierlichen und würdigen Eindruck, der in der posttridentinischen *Cappella Sistina* üblich war.

VIII. 20. November 1605

Am 20. November 1605 machte Christiaan van der Ameijden in seinem Haus in der Via Condotti sein Testament.⁹² Dieses Testament findet sich im Archiv

⁸⁹ Die Korrespondenz zu dieser Transkription findet sich im *Collegio Olandese* in Rom (nicht zu verwechseln mit dem *Istituto Olandese*).

⁹⁰ Vgl. H. Leuchtman/B. Schmid, Orlando di Lasso. Seine Werke in zeitgenössischen Drucken 1555–1687, 3 Bde., Kassel 2001, Bd. 1, S. 104f. (zum Druck von 1563 ebd., S. 118, 166f., 192, 261, 315, und Bd. 2, S. 132). In diesem Band finden sich auch Kompositionen von Jaquet de Berchem und Animuccia.

⁹¹ D. G. Cardamone, The salon as marketplace in the 1550s: patrons and collectors of Lasso's secular music, in: P. Bergquist (Hg.), Orlando di Lasso Studies, Cambridge 1999, S. 64–90.

⁹² ASMA, Miscellanea V, fol. 337f. Hier wird Christiaan genannt: *Christianus Amaijden Flander de Orschot Buscoducensis*.

von S. Maria dell'Anima. Leider hat auch hier der Tintenfraß seine Spuren hinterlassen. In der Mitte des Blattes befindet sich ein großes Loch, dem der größte Teil des Textes zum Opfer gefallen ist. Aus dem, was noch zu lesen ist, wird deutlich, daß die Anima der wichtigste Erbe Christiaans war. Allerdings vermachte er sein Haus seinem Neffen Theodorus van der Ameijden. Letztendlich gelangte allerdings auch das Haus in den Besitz der Anima, die es Ende des 18. Jahrhunderts verkaufte. Dem Testament sind noch weitere Dokumente, vor allem Inventare, hinzugefügt, die es uns ermöglichen, einige Aspekte der Persönlichkeit Christiaans kennenzulernen.⁹³ Er besaß insgesamt sechzehn Gemälde, zum größten Teil mit religiösen Themen, aber auch mit Abbildungen wie *una testa di donna, doi quadri di donne* oder *li 4 stagioni*. Unter den Gemälden findet sich auch *un papa Pio*, bei dem es sich um Pius IV. gehandelt haben könnte, der ihn in seinen ersten römischen Jahren unterstützt hat. Möglich wäre aber auch, daß es sich um eine Darstellung Pius' V. (1566–1572) handelte.

Interessant ist auch die Liste von Christiaans Büchern. Neben einigen religiösen Titeln (*Breviarium Romanum, Concilium provinciale Coloniense*) findet man vor allem zahlreiche klassische (meist lateinische) Schriftsteller: Horaz, Homer, Lucrez, Ovid, Lukan, Seneca, Cicero, Äsop, Demosthenes, Valerius Maximus und Martial. Daneben finden sich auch neulateinische Dichtungen wie die des Giacomo Sannazaro und Girolamo Vida sowie Schulbücher wie die *Institutiones in grecam linguam*, das Basislehrbuch für Griechisch des Nicolaus Clenardus, oder die *Phrases poetice*, die leider anonym bleiben. Daneben finden sich noch diverse andere Werke wie die *Descrittione della entrata della serenissima regina Gio. d'Austria* oder die touristischen Führer *Delle cose notabili che sono in Venetia* und *Le cose maravigliosae de Roma*. Diese Bücherliste läßt vermuten, daß es sich bei Christiaan van der Ameijden um einen gebildeten Mann handelte, mit Interessen an Literatur, vor allem an lateinischer Dichtung. Die italienische Literatur seiner Zeit fehlt fast völlig, niederländische Werke finden sich gar nicht. An Musik nennt das Inventar *libri 8 in fol. scripti ligati de musica, tre altri libri de musica stampati in fol., tredici libretti de musica in 8º, diversi altri quinterni de musica ligati insieme*. Da das Inventar von Mitgliedern der Anima angelegt worden war, denen es wahrscheinlich an musikalischer Detailkenntnis mangelte, gibt das Inventar nichts über den Inhalt dieser Noten und Texte preis. Daneben fand sich im Nachlaß van der Ameijden noch ein großes Buch mit Musik, dessen Inhalt sich ebenfalls nicht näher bestimmen läßt. Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Bibliothek der Anima während der französischen Besatzungszeit zerstreut. Auch die Bilder sind verschwunden.

Christiaan van der Ameijden aus Oirschot in Brabant starb am 20. November 1605 in seinem eigenen Haus in der Via Condotti in Rom, nur wenige Stun-

⁹³ Ebd., fol. 311–313 (Inventar der Besitzungen Christiaans) und 341 (Liste seiner Bücher). Der Wortlaut der Inventare ist im Anhang zu diesem Beitrag wiedergegeben.

den, nachdem er sein Testament geschrieben hatte.⁹⁴ Am folgenden Tag wurde er in der *Pietà*-Kapelle von S. Maria dell'Anima begraben. Beim Begräbnis war die *Cappella Sistina* vollzählig anwesend:⁹⁵

Hoggi a d'ore 22 collegialmente habbiamo compagnato alla sepultura nella Madonna del Anima il signore Christiano Ameyden cantore jubilato della capella pontificia et fratello nostro. Requiescat in pace. Morse hieri. Alla qual opera pia e comparso il r[e]verendissimo sacrista di N[ostro] S[ignore] ... Tutti gli signori compagni sono stati presenti eccetto il signore Joseffo Cencio fuori di Roma.

„Heute haben wir um 22 Uhr gemeinsam Christiaan van der Ameijden, *Jubilatus*-Sänger der päpstlichen *Cappella* und unser Bruder, zu seinem Grab in S. Maria dell'Anima begleitet. Er ruhe in Frieden. Er starb gestern. Bei diesem frommen Dienst war der Küster Seiner Heiligkeit anwesend. ... Alle Sänger waren da, außer Joseffo Cencio, der nicht in Rom war.“

Auf der gegenüberliegenden Seite der Kirche, schräg gegenüber der *Pietà*-Kapelle, erinnert ein bescheidenes Grabmal an den Oirschoter Sänger, Komponisten und Provisor der Anima. Die Inschrift auf dem schönen Grabmal, auf dem auch sein Familienwappen abgebildet ist und das von Säulen eingerahmt und von einem Engelsköpfchen gekrönt wird, nennt die moralischen und musikalischen Qualitäten Christiaans und seine Verdienste für die Anima (auch hier wird Papst Pius IV. besonders erwähnt):⁹⁶

D O M
CHRISTIANO AMEIDEN ORSCHOTANO BRABANTINO
OB SVMAM VITAE PROBITATEM ET MYSICAE PERITIAM
PIO III. ET SVCESSORIBVS PONT. MAX. CARO AC OB
MORVM SVAVITATEM ET BENEFACIENDI STVDIVM
OMNIBVS AMABILI QVI DE HOC HOSPITALI IN VITA
SEMPER BENE MERERI STVDVIT ET MORIENS SVA
HAEREDITATE DVMMODO IN HOC ALTARI PRO IVVANDA
PEREGRINORVM PIETATE QVOTIDIE PRIMA MISSA ET
ANNIVERSARIVM QVOTANNIS CELEBRETVR EIDEM
PRAECLARE SVBVENIT OBIIT DIE XX. NOVEMBRIS
ANNO M.DC.V.
ADMINISTRATORES HVIVS HOSPITALIS CONFRATRI BENEM. PP.

„Für Christiaan van der Ameijden aus Oirschot in Brabant, der Papst Pius IV. und dessen Nachfolgern sehr lieb war wegen seiner moralischen Tüchtigkeit und seiner musikalischen Fähigkeit und der bei allen beliebt war aufgrund seiner angenehmen

⁹⁴ ASMA, Totenbuch, fol. 36v (sub 1605 XI 20): *Dominus Christianus Ameyden Belga huius congregationis et ecclesiae confrater et vicedecanus capellae pontificiae, sepultus est in capella Pietatis apud sacristiam, reliquit in testamento bonam haereditatem nostrae ecclesiae. Fit quotannis anniversarium pro anima ipsius.*

⁹⁵ BAV, Fondo Cappella Sistina, Diarium 24, fol. 56r–v.

⁹⁶ Fotos des Grabmals finden sich in Muskens (wie Anm. 10), S. 57 (mit niederländischer Übersetzung), und M. Verweij, *De Santa Maria dell'Anima te Rome. Bezoekersgids*, Rotterdam 2003, Bild 10 (mit Transkription und niederländischer Übersetzung auf S. 81f.).

Manieren und seines Eifers, Gutes zu tun, der sich während seines Lebens um dieses Spital immer sehr verdienstlich zu machen trachtete, wie bei seinem Tod durch sein Testament, unter der Bedingung, daß an diesem Altar für das Wohl der Pilger jeden Morgen die erste Messe gelesen würde und daß sein Jahrestag zelebriert würde. Er starb am 20. November 1605. Die Administratoren dieses Spitals errichteten dieses Grabmal für ihren Bruder um seiner Verdienste willen.“

Ausblick

Das Wirken Christiaan van der Ameijdens ist aus mehreren Gründen bedeutsam. Erstens war er ein bedeutendes Beispiel der Kultur in seiner Heimatregion, die ihre höchste Blüte im 15. und 16. Jahrhundert erreicht hatte. Seit den 1570er Jahren war seine Heimat ein umkämpftes Grenzgebiet, was sich nicht förderlich auf das kulturelle Leben auswirkte. Daß die Region im Jahr 1648 endgültig an die protestantischen Generalstaaten fiel, hatte negative Folgen, denn sie wurde von außen, ohne jegliche eigene Repräsentation regiert. Alle Ämter fielen an die kleine protestantische Minderheit. Auch nach dem Achtzigjährigen Krieg konnte sich die Gegend nicht erholen und fungierte lediglich als Pufferzone gegen Frankreich. Bis heute wird die Zeit der Generalstaten (die *Generaliteitsperiode*) als eine der dunkelsten Perioden in der Geschichte der Provinz Nordbrabant betrachtet, ganz im Gegensatz zum allgemeinen Bild des holländischen 17. Jahrhunderts, des *Gouden Eeuw*. Van der Ameijden ist also eine der letzten großen Persönlichkeiten aus diesem Raum vor dem Achtzigjährigen Krieg.

Auf musikalischem Gebiet repräsentiert Christiaan ebenfalls einen wichtigen Übergang. Die traditionelle burgundisch-niederländisch-flämische Polyphonie wurde nach anderthalb Jahrhunderten durch einen neuen musikalischen Stil verdrängt, der sich in Florenz und Rom entwickelt hatte. Das Erlöschen der alten Polyphonie ging mit einer Abnahme der musikalischen Bedeutung der alten Niederlande einher.

Christiaan van der Ameijden aus dem Norden des Herzogtums Brabant bildete den Endpunkt der musikalischen Tradition der alten Niederlande in Rom. Sein Grab ist das einzige visuelle Zeugnis, das an diese Tradition erinnert. Die Anima ist eine reiche Kirche, sie enthält Grabmäler von Personen aus allen Gegenden des ehemaligen Heiligen Römischen Reiches. Einige dieser Grabmäler, wie das des Papstes Hadrian VI., werden von Besuchern und Touristen wahrgenommen. Das Grabmal Christiaans steht in der dunkelsten Ecke der Kirche, fast als hätte man es versteckt.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Rom, S. Maria dell’Anima, Archiv (ASMA) (Fotograf: Massimo Napoli); mit freundlicher Genehmigung des Pontificio Istituto Teutonico di Santa Maria dell’Anima.

Anhang

I. Liste der Bilder im Besitz Christiaans van der Ameijden

Diese Liste wurde dem Inventar der Erbschaft Christiaans entnommen (ASMA, Miscellanea V, fol. 312r–313v).

(fol. 312r)

Camera dove è morto detto s. Christiano:

... quadri cinque, uno della Pietà, l'altro di San Gio. Evangelista, il terzo della Sta. Magdalena, et il quarto della Magdalena il quinto una testa di donne ed busto ...

(fol. 313r)

In sala sono trovate ... otto quadri, cioè li 4 stagioni, un tamburlano, uno d'astrologi, uno del norzino con la matrizzana, l'istoria d'Addone ...

(fol. 313v)

Nella stanza a terreno ... quadri quattro, un papa Pio, doi quadri de donne, et uno de putto ...

II. Inventar der Bücher Christiaans

(ASMA, Miscellanea, V, fol. 341r–v. Die Liste ist nicht immer klar lesbar. Außerdem ist die Identifikation oft schwierig, auch weil manchmal nur der Schriftsteller genannt wird. Im folgenden wurde nicht versucht, die Bücher zu identifizieren.)

Tavola delle libri

Concilium provinciale Coloniense

Breviarium Romanum optime recognitum

Trattato del Consiglio et de Consigliero de principi

Valerii Flacci poete elegantissime

ομηροϋ ιαιαζ⁹⁷/ Homeri Ilias

Lumina doctrinae christianae

Nicolai Clenardi institutiones in grecam linguam

Lucretius Aldus

Virga Aron refluuit

Ovidii Metamorphoseon libri XV

Jacobi Sannarii opera omnia latine scripta

opera chiamata Confusione delle setta maihumetana

Statuti delli venerabili Archiconfraternita de sti 12 apostoli

Phrases poetice

Descrittione della entrata della serenissima regina Gio. d'Austria

M. Annei Lucani civilis belli liber primus

L. Annaei Senecae Cordubensis tragoediae

Almanach de almanachi en frances

Ciceronis off.

officium beatae Mariae

M. Hieronymi Vidae Cremonensis Poetae et Albae Epistulae

⁹⁷ Man hat offensichtlich versucht, den griechischen Titel in lateinischen Buchstaben wiederzugeben.

Breviarium Romanum
Tusculanae questiones M. Tullii Ciceronis
M. Tullii Ciceronis orationum pars 1a
M. T. Ciceronis Epistolarum familiarium liber 1
le fabule di Esopo latine et volgare
Demosthenis oratio
M. T. Ciceronis
officia della settimana santa
Laurentii Gambanae Expositi
Q. Horatii Flacci Poemata omnia
Jacobi Gretleri
~~*Breviarium Romanum*~~
le cose marvigliosae de Roma
Valerii Maximi factorum
Trattato del R. Padre Giorgio Scherer
oratione del Speron Speroni (?) in 4. stampato in Ven(ezi)a
(fol. 341v)
Chronographiae sive Annales omnium regum et principum authore Alexandro Suibeto
(?) in fol. stampato Romae
Joannis Amisii varii appoemita (?) et sacrae ad cardinalem Coloniensem
Breviarium Romanum Pii V in 16°
... Plato de ... dignitatum (Dieser Titel ist wegen eines Fleckens unlesbar)
Horto Coeli et scholie in fol. ligato in coramo
Scelta d'alcuni sermoni conigolti (?) da diversi Romai
M. T. Ciceronis pars 2a in 8°
M. T. orationis pars 3a
Eremus Petri Malardi ad cardinalem Parravicinum
Delle cose notabili che sono in Venetia
M. T. Ciceronis ad otium in 16°
Centum fabulum Eulogia in 8°
Renatus in 8°
un libretto francese della tra.... (?) della Biblia
libri 8 in fol. scripti ligati de musica
Tre altri libri de musica stampati in fol.
Martialis Epigrammata in fol°
tredici libretti de musica in 8°
diverse altri quinterna de musica ligati insieme



Abb. 1: Das Grabmal von Chr. van der Ameijden in S. Maria dell'Anima

ABBILDUNGSNACHWEIS

Die Abbildungsnachweise sind jeweils am Ende der einzelnen Beiträge angegeben.

Der Autor und die Redaktion haben sich in allen Fällen darum bemüht, die Inhaber der Rechte an den Abbildungen ausfindig zu machen. In denjenigen Fällen, in denen dies nicht gelungen ist, stehen wir zur nachträglichen Abgleichung eventueller Ansprüche zur Verfügung.

PERSONEN- UND ORTSREGISTER

bearbeitet von Sonja-Maria Welsch und Kordula Wolf

In das Register nicht aufgenommen wurden die Stichworte: Deutsches Historisches Institut, Deutschland, Heiliges Römisches Reich deutscher Nation, Italien, Pontificio Istituto Teutonico, Rom (als Stadt und Synonym) sowie Santa Maria dell'Anima (einschließlich Anima, Anima-Hospital, -Archiv und -Bruderschaft). Bis auf Ausnahmen erfolgt die alphabetische Ordnung der Personen nach dem Vornamen. Zur besseren Orientierung sind mittelalterliche und neuzeitliche Personennamen wenn möglich mit einem kurzen Zusatz versehen, der sich weitgehend nach den Angaben im Text richtet und vorrangig Amts- und Berufsbezeichnungen erfaßt. Kursive Seitenzahlen beziehen sich auf Personen und Orte, die ausschließlich in den Anmerkungen vorkommen.

I. Personen

- Adam, *Mieter* 314
Adamo di Bruxelles, *Ehemann der Margherita* 333
Adamus Theoticus, *Schuhmacher* 282
Adolf, *Hzg. von Südjütland* 48
Adolfo, *Mieter* 313
Adriano, *Mitglied der päpstl. Kanzlei* 314f.
Adriano, *Zimmermann* 316
Adriano Castellesi (Castellense) di Corneto, *Kardinal* 297, 301f., 307, 334
Adriano de Hee, *Mitglied der päpstl. Kanzlei* 287
Adriano di Utrecht, *Mieter* 295
Agata di Treviri, *Bedienstete* 270
Agnes de Brussia [Prussia], *Bedienstete* 269
Agnes Pless (Ursula), *Frau des Albrecht von Brandenburg* 144
Agnese (Agnes), *Schenkerin* 253
Agnete di Maastricht, *Mieterin* 294
Agnetha Lotscheusin, *Erblasserin* 254
Agostino, *Sänger* 240, 241
Agostino Martino, *Kapellmeister der Cappella Sistina* 393
Aim, *Violonist* 240, 241
Alberto, *Goldschmied* 315
Alberto, *Mieter* 315f.
Alberto de Matzighi, *Mieter* 315
Alberto Fedele, *Domenikaner* 295
Albertus Magnus, *Kirchenlehrer* 169
Albert(us) von Jerusalem, *Hl.* 166, 169, 173, 179, 205
Albrecht Dürer, *Maler* 146, 152, 153–155, 182, 190, 212
Albrecht von Brandenburg, *Markgf. zu Brandenburg-Ansbach-Bayreuth* 137–139, 140, 141–162, 164, 166f., 169, 171, 173f., 176f., 182f., 187, 190, 192–195
Alessandro Albani (Alexander Albanus), *Kardinal* 223, 226, 239, 242
Alessandro Merlo, *Musiker* 392
Alexander (Alessandro) VII., *Papst* 339
Alexander Vari (de Vare), *Sänger der päpstl. Kapelle* 382, 384f.
Alexandro Suibeto, *Chronist* 399
Aleyt Bacx, *Mutter des Christiaan van der Ameijden* 372
Alfonso de Guimeranis, *Mieter* 314
Alfonso de Villartal, *gladiator aus Toledo* 296
Alfonso Zapeda, *causarum procurator* 294, 316
Alheidis, *Schwester des Peter von Erkelenz* 28
Ambord, *Beat* 108
Ambrogio Bonaria, *Befehlshaber ksl. Truppen, Vater des Antonio* 237
Ambrosio de Verinzola, *Maurer* 270
Andrea → Giovanni Andrea Saoli
Andrea, *Barbier* 316
Andrea, *Violinist* 240f.
Andrea Alani del Galles, *Hauseigentümer* 249
Andrea Baden, *Rota-Notar* 316

- Andrea Bregno, *Bildhauer* 27
 Andrea Caremperger, *Mieter* 316
 Andrea Cornaro, *Botschafter des Veneto* 226
 Andrea del Sarto, *Maler* 176
 Andrea de Mello de Castro, *Botschafter des portugiesischen Königs* 226
 Andrea di Nicolò → Andreas Nicolay 273
 Andrea di Swalenberg, *Barbier* 293
 Andrea Mantegna, *Maler, Stecher* 180
 Andreas (Andrea), *Hl.* 249
 Andreas Bodeti, *Rota-Notar* 294
 Andreas Czireperger (Cirrenperger, Zieremperger), *causarum procurator* 293f., 315
 Andreas (Didaci), *Bf. von Ajaccio* 19
 Andreas Jamometić, *Ebf. von Krajina* 15
 Andreas Nicolay (Andrea di Nicolò), *Bäcker* 273
 Anerio → Giovanni Francesco Anerio
 Angela, *Mutter der Lucrezia* 269f.
 Angela de Lubeck, *madre des Hospitals S. Maria dell'Anima* 262
 Angelella, *Ehefrau des Matheus Rexa* 289
 Angelino della Stufa/Stufar(i)o, *Hauseigentümer* 281, 290, 307, 334
 Angelo, *Goldschmied* 314
 Animuccia → Giovanni Animuccia
 Anna, *Ehefrau des Erhardo* 293
 Anna, *Erblasserin* 253
 Anna, *Franziskanerin* 273
 Anna de Alemana, *Franziskanerin* 273
 Anna de Medburg (Magdeburg), *Bedienstete* 269
 Anna de Nissa (Neisse), *Erblasserin* 254
 Anna de Vienda, *Franziskanerin* 273
 Anna Iohannis, *Franziskanerin* 267f.
 Anna Ispana, *Mieterin* 315, 317
 Anna Kirbesin de Moravia, *madre des Hospitals S. Andrea* 255
 Anna Schimenis, *Mieterin* 294
 Anne de Septem Castris, *Franziskanerin* 267
 Anne von der Wisch, *evtl. Mutter des Claus Ronnow* 49
 Annibale Caro, *Dichter* 164
 Anselmus (Anselmo) Fabri de Breda, *protektor, Kuvialer* 16, 289f., 333
 Anton Faist, *Chormeister in Graz* 88
 Antonio, *Befehlshaber ksl. Truppen, Sohn des Ambrogio Bonaria* 237
 Antonio Aurisicchio, *magister cappellae ad libitum* 246
 Antonio Bertonis, *Hauseigentümer* 334
 Antonio de Barco, *Rektor von S. Biagio in Trivium* 333
 Antonio Fonseca, *Hauseigentümer* 337, 347f.
 Antonio Giadul, *Sakristan* 242
 Antonio Leonardi, *Hauseigentümer* 332
 Antonio Salieri, *Kapellmeister der Wiener Hofkapelle* 88
 Antonio Weltzer, *Kaufmann* 49
 Antoniuccio, *Violinist* 240f.
 Antonius Villadrigo, *Kardinal* 379
 Apoll 179
 Arcangelo Corelli, *Violinist, Komponist* 239–241, 243
 Arcangelo Crivelli, *Sänger* 391, 392f.
 Archien, *Mitglied der poln. Kg.sfamilie* 221
 Arnold Brouwiller, *Mitglied in der Kommission für den Bau der Markgrafenkapelle* 162, 163
 Arnold (Arnoldo) van Westerhout, *Stecher* 237
 Arnaldo, *Kaufmann* 313
 Arnaldo di Maastricht, *Mieter* 295
 Arnaldo Platte, *Mieter* 316
 Ascenzi, Pietro 88, 89, 94
 Ascenzi, Sante 89
 Äsop 395, 399
 Aspra, *Kardinal* 379
 Astorgio Agnesi, *Ebf. von Benevent* 19
 Augustus, *röm. Ks.* 170
 Axel Valkendorf, *dän. Landrichter* 50
 Baccio Bandinelli, *Bildhauer* 163, 175–177, 179, 202
 Baldassarre, *Ehemann der Barbara Hetzelin da Norinberga* 265
 Baldassarre (di Antonio) Bertonis, *Hauseigentümer* 334, 346
 Balthasar de Aldendorff, *Bäcker* 266
 Balthasar Strass, *Mieter* 297
 Barbara, *Erblasserin* 253
 Barbara, *Franziskanerin* 273
 Barbara, *madre des Hospitals S. Andrea* 255
 Barbara, *Mieterin* 314, 317
 Barbara, *Tochter der Anna* 273
 Barbara de Alamana de Vienda (Vienna), *Franziskanerin* 273
 Barbara de Septemcastris de Alemania, *madre einer Gruppe von Bediensteten* 269, 271
 Barbara Hetzelin da Norinberga (de Nurinberga), *Schenkerin* 263, 264–266
 Bartholomaeus Conti, *Kardinal* 379
 Bartholomeus, *servitor S. Nicolai* 255
 Bartholomeus Bassolus, *Kardinal* 379
 Bartolomeo, *Sänger* 240f.
 Bartolomeo, *Violettist* 240f.
 Bartolomeo Filippe, *Autor (Trattato del Consiglio etc.)* 398

- Bartolomeo Grasso, *Schneider* 314
 Bartolomeo Ians, *Mieter* 315
 Bartolomeo Lante, *Bildbauer* 113, 119, 149f. 157, 192
 Bartolomeo Lustrini, *magister cappellae ad libitum* 246
 Bartolomeo Monaci (da Montalcino), *Sänger* 239
 Bartolomeo Valastar (Valascar), *Notar der päpstl. Kanzlei* 296, 316
 Bartolommeo Brandini → Baccio Bandinelli
 Battista Franco (Veneziano), *Maler* 163
 Benedikt (Benedetto) XVI., *Papst* XIII, 328, 384
 Berardo Erolì, *Bf. von Spoleto, Kardinal* 13, 20, 25, 32
 Berger-Waldenegg, Egon 98, 107
 Berlacus → Gerlacus Heriberti Buck de Esch
 Bernardino di Francesco, *Mieter* 296, 316
 Bernardino (Scotti) Scotto, *Kardinal* 226
 Bernardo Olgiati, *Hauseigentümer, depositario generale di Gregorio XIII* 337, 347f.
 Bernardo Schulteti/Sculteti, *Provisor der Anima* 266, 294
 Bernardus Merlo, *secretarius cardinalis Madrucci* 388
 Bernhard Adelman, *Augsburger Domherr* 144
 Bernhard von Worms, *Baumeister* 121
 Bertl, Egon 88
 Bertoldo, *Mieter* 316
 Bertoldo Ians, *Mieter* 294, 315f.
 Besci → Paolo Pompeo Besci (Pauluccio)
 Biordi → Johannes Biordi
 Böck, Friedrich 90
 Bolognetti, *Fürst* 239
 Bonifaz (Bonifatius, Bonifacio) IV., *Papst* 176
 Bonifaz (Bonifacio) IX., *Papst* 1, 4, 5, 215, 260, 280, 282, 330
 Borghese 228
 Bormann, Willi 96, 100f.
 Bottari, *Sänger* 240f.
 Brenner, Maximilian 82
 Brigitte, *Hl.* 60, 277
 Broch, Rudolph 91, 92, 94
 Brunner, Hans Alexander 104
 Burkhard von Weißbriach, *Ebf. von Salzburg* 22f.
 Busso von Alvensleben, *Magdeburger Domherr* 160
 Calixt III., *Papst* 20
 Camillo Guglielmetti, *Architekt* 348
 Caravaggio → Michelangelo Merisi da Caravaggio
 Carl Rønnow, *Bf. von Odense, Sohn des Claus Rønnow* 49
 Carlo Ancarani 242
 Carlo Borromeo (Carolus Borromeus), *Kardinal* 379
 Carlo Fontana, *päpstl. Ingenieur* 234, 236f.
 Carminati, *Sänger der päpstl. Kapelle* 242
 Caspar Weyshan, *Erblasser* 162
 Caspar Wirt, *Mieter* 294
 Castelli, Pietro 95, 99
 Catarina de Nurnberg (Caterina Storin di Norimberga), *priorissa pauperum mulierum* 263–266
 Caterina, *Ehefrau des Giovanni Cheminart* 296
 Caterina, *Erblasserin* 253
 Caterina, *sclavona pinzoca* 270
 Caterina da Vienna, *Erblasserin* 253
 Caterina de Dordrecht, *Frau des Iohannes Petri de Dordecht* 260
 Caterina de Stolpen, *madre des Hospitals S. Andrea* 255f.
 Caterina de Tortel, *Franziskanerin* 268
 Caterina di Prussia, *Franziskanerin* 267, 273
 Caterina Nicolay de Alameana, *Franziskanerin* 272f.
 Caterina Vyscheryin de Nurenberg, *madre des Hospitals S. Andrea* 255
 Catharina, *Ehefrau des Conrad von Halle* 331
 Catharina van der Ameijden, *evtl. Schwester des Christiaan und Johannes van der Ameijden* 372f.
 Catherina, *madre des Hospitals S. Andrea* 276
 Catherina de Brabanda, *Bedienstete* 269
 Catherina de Karicherin de Meze (Caterina Kercherin di Metz), *priorissa pauperum mulierum* 263–265
 Cavalieri 263
 Cecchus Maiescoli, *Kläger gegen Dietrich von Niem* 9f.
 Cesare Ripa, *Gelehrter* 170
 Charles (Carlo) d'Argentil, *Komponist, Mitglied der Cappella Giulia* 374f.
 Chelleren, *Sänger* 240f.
 Christia(a)n van der Ameijden (Christian Ameyden), *Sänger der päpstl. Kapelle* IX, 217, 369–400
 Christian I., *Kg. von Dänemark* 48f., 60
 Christian II., *Kg. von Dänemark* 51, 53f.
 Christianus, *Kardinal* 379

- Christina, *gubernatrix* 251
 Christoforo Plattenez, *Zeuge* 266
 Christoph, *Kg. von Bayern* 48f.
 Christophorus Neningius, *Bittsteller* 389
 Ciaglia 271
 Cicero 395, 398f.
 Cienfuego → Juan Álvaro Cienfuegos Villazón
 Cimapane, *Kontrabassist* 240f.
 Claudio Goudimel, *Mitglied der Cappella Giulia* 375
 Claus Rønnow (Nicolaus Ronnowe), *Marschall von Dänemark* 49, 60
 Clemens VII., *Papst* 137, 179
 Clemens VIII., *Papst* 393
 Clemens Onder de Linde, *causarum procurator in der römischen Kurie* 388
 Clemens Sublindius, *Reformer der Anima* 388
 Cola de Sanguineis, *Adliger aus Rom* 281, 307, 330
 Colapaoli, *Sänger der päpstl. Kapelle* 242
 Colista, *Violinist* 240f.
 Colonna, Piero 107
 Conrad von Halle → Konrad van Hovele
 Conrado Gualterii Tuber (de Alamania), *Hauseigentümer* 281
 Conradus, *Bewohner des Hospitals S. Andrea* 276
 Cornelio Sprenger, *Mieter* 296
 Corrado del Bufalo, *Bäcker* 289
 Cortès, Juan Donoso 63
 Cosimo I. de' Medici, *Hz. der Toskana* 164, 170, 176
 Cristoforo de Bossis, *Kaufmann* 296
 Cristoforo de Bufali, *Ehemann der Francesca de' Cupis* 335
- Daniel van der Ameijden, *Vater des Christiaan van der Ameijden* 372, 373
 Daniele Ravo di Colonia, *Mieter* 296
 De Carolis, *Kontrabassist* 240f.
 De Lamennais, Hugues Félicité Robert 63
 De Maistre, Joseph 63
 Demosthenes 395, 399
 Dengel, Ignaz 107
 De Rossi, Giovanni Battista 108
 De Rossi, Natalia 108
 De Rubeis 268
 De Waal, Anton 71, 80
 Diamante di Salerno, *gladiator* 316
 Didaco de Barios, *Mieter* 295f.
 Dietrich, *Gf. von Oldenburg und Delmenhorst, Hhz. von Schleswig und Holstein* 48
 Dietrich van der Broeck, *Mitglied der Anima-Bruderschaft* 165
 Dietrich von Nieheim (Theodericus de Nyem), *Hauseigentümer* 6, 281, 288f., 307, 331, 334
 Dietrich von Niem, *Mitglied der päpstl. Kanzlei* 7–10, 261
 Dietrich von Xanten, *Rektor des Anima-Hospitals* 29, 36
 Dirk van der Ameijden, *Gründer eines Armenhospitals in Oirschot* 372
 Ditlev Smither (Titlevus Smiter), *decretorum doctor* 51–54, 60f.
 Dolbergh, *Baron* 234
 Dollfuß, Engelbert 107
 Domenico Antonio Giovannelli, *Bildhauer, Schnitzer* 232
 Domenico Dominici, *Bf. von Brescia* 267
 Domenico Ghirlandaio, *Maler* 154
 Domenico Mellini, *Autor (Descrittione della entrata etc.)* 398
 Dominica, *Franziskanerin* 273
 Donato Bramante, *Architekt* 112, 137
 Donato Gambirasi, *Hauseigentümer* 339
 Dorotea, *Ehefrau des Pietro Nigro* 296, 315
 Dorotea, *Mieterin* 315, 317
 Dorotea, *Witwe des Pietro* 315
 Dorot(h)ea (Pauli), *madre des Hospitals S. Andrea* 255, 267f.,
 Dorothea Renzerin, *Franziskanerin* 267
 Druda, *Franziskanerin* 273
- Eberle, Franz Xaver 93
 Eggehardo, *ep. Sleswicense* 293
 Egidia, *Witwe des Lello Randolfi, Hauseigentümerin* 267
 Egidio de Swarvelde, *Notar* 264
 Egidio Scharon, *Kaufmann* 316
 Eitelwolf vom Stein, *kurfürstl. Rat* 145, 160
 Elisabeth, *Frau des Johan Leone van Linewilcz* 256
 Elisabeth, *gubernatrix* 251
 Elisabeth, *Hl., Tochter des ungar. Kg.s Andreas II.* 226, 228
 Elisabeth, *madre des Hospitals S. Maria dell'Anima* 262
 Elisabeth Christine (Elisabetta Cristina), *Kg.in von Preußen, Ks.in* 225, 226f.
 Elisabeth de Dantz, *madre des Hospitals S. Andrea* 255
 Elisabeth de Haveryne, *madre des Hospitals S. Maria dell'Anima* 262
 Elisabeth de Machlinia, *madre des Hospitals S. Andrea* 255

- Elisabeth de Marchia Brandenburgensis, *Bedienstete* 269
 Elisabeth Mathei de Prussia, *madre des Hospitalis S. Maria dell'Anima* 262
 Elisabetha de Wratislavia, *Erblasserin* 254
 Emilia Sillana, *Hauseigentümerin* 337
 Engelhardus, *Mieter* 315
 Enrico Bertoldi, *Bäcker* 315
 Enrico Buseman, *Kurier* 314
 Enrico Konen, *Mitglied der päpstl. Kanzlei* 294
 Enrico Rosso, *Schneider* 314
 Enrico Sprinck, *Mieter* 301
 Entzemperger, *Mieter* 315
 Erasmus von Rotterdam, *Gelehrter* 145, 166, 171
 Ercole Giuseppe Ludovico Turinetti, *Marchese de Prie* 224
 Erhardo, *Mieter* 293
 Erik (Ericus) Walkendorf (Valkendorf), *Ebf. von Trondheim* 49–51, 60
 Ermanno, *Schneider* 314
 Ermanno Calckonen, *Priester* 253
 Ermenigildo Calderai 242
 Ernesto, *Goldschmied* 314
 Ernst von Wettin, *Ebf. von Magdeburg* 171
 Eugelhardo, *Provisor der Anima* 292
 Eugen (Eugenio) IV., *Papst* 12f., 19, 22, 252, 284f., 303, 321
 Eugen von Savoyen (Eugenio di Savoia), *Prinz* 237, 238

 Felicita de Manlis, *Hauseigentümerin, Witwe des Francesco de Floribus* 332
 Felix Mendelssohn Bartholdy, *Komponist* 106
 Ferdinand I., *Ks.* 247
 Ferdinand III., *Ks.* 230
 Ferdinand IV., *Kg.* 230
 Ferdinando di Fürstenberg, *Kardinal* 339
 Ferdinando Poletti, *Künstler* 231
 Ferraioli, Filippo 108
 Ferraioli, Natalia → De Rossi, Natalia
 Filke, Max 88
 Filippino Lippi, *Maler* 154, 191
 Filippo Camberger, *päpstl. Reitknecht* 316
 Filips Willem von Nassau, *Sohn Wilhelms von Oranien* 387
 Firminus Lebel, *Kardinal* 379
 Fortunatus, *Hl., Bf. von Todi* 124
 Flaminio Taja, *Kardinal* 347
 Flavio Biondo, *Historiker* 31
 Flavio Cherubini, *Hauseigentümer, Sohn des Laerzio Cherubini* 338, 346
 Floriano, *organo* 240f.
 Francesca, *Stieftochter des Andreas Nicolay* 273
 Francesca de' Cupis, *Mieterin, Ehefrau des Cristoforo de Bufali* 335
 Francesca Veralla, *Hauseigentümerin* 337
 Francesco, *Domenikaner* 295
 Francesco, *Maler* 114
 Francesco Acquaviva d'Aragona, *Kardinal* 226
 Francesco Antonio Finaja, *Sänger der päpstl. Kapelle* 226
 Francesco Barberini, *Kardinal* 226
 Francesco de Floribus, *Ehemann der Felicita de Manlis* 331
 Francesco del Giudice, *Kardinal* 226
 Francesco de Ligarno, *magister fabricator* 270
 Francesco de' Rossi → Francesco Salviati
 Francesco di Giorgio Martini, *Künstler* 116f.
 Francesco Gonzaga, *Kardinal* 25
 Francesco Lombardo, *Mieter* 296, 316
 Francesco Massimini, *Architekt* 348
 Francesco Milidoxiis, *Kammerdiener in S. Pietro in Vincoli* 294
 Francesco Obisner, *Kaplan von S. Angelo und dem zugehörigen Hospital* 251
 Francesco Pietro Echert, *magister cappellae ad libitum* 244
 Francesco Posterla, *Dichter* 234f.
 Francesco Salviati, *Maler* 137–142, 150, 153–161, 163–183, 185–189, 196–200, 203, 205, 207, 209–211, 358
 Francesco Todeschini-Piccolomini → Pius III.
 Francesco Valesio, *Chronist* 224, 233
 Francisco (de) Soto, *Sänger* 378, 392
 Franciscus Montalvo, *vicedecanus* 382
 Franciscus Talavera, *Kardinal* 379
 Franciscus Zeelandus, *Sänger der päpstl. Kapelle* 374
 François Duquesnoy, *Bildhauer* 369
 Frans de Zangher, *Sänger* 386
 Franz I., *Ks.* 223, 242, 247
 Franz II., *Ks.* 247
 Franz Josef I., *Ks.* 80, 81
 Friedrich III., *Ks.* 48, 125
 Friedrich V. d. Ä., *Markgf. von Brandenburg-Ansbach* 161
 Friedrich Joseph Schwarzenberg, *Kardinal* 349
 Fugger 144, 159, 162, 177, 265, 302
 Furius Camillus → Marcus Furius Camillus
 Gabriel Glockendon, *Buchmaler* 146

- Gabriele de' Rossi, *Hauseigentümer* 268
 Gaetano Carpani, *Kapellmeister der Anima, magister cappellae ad libitum* 246
 Gaetano, *Sänger* 240f.
 Galein Jan Dackaertsz → G(h)isilinus Dan-(c)ker(t)s
 Gaspar de Morcho, *Maurer* 166
 Gaspare, *Hauseigentümer* 293
 Gasparus Blondus, *Zeuge* 31
 Gasperini, *Violettist* 240f.
 Gasperino di Mastro Pietro, *Mieter* 295
 Genovese, *Violinist* 240f.
 Georg (Giorgio), *Hl.* 101, 169f.
 Georg Christian Joannis, *Theologe, Historiker* 143
 Georg Heßler, *Bf. von Passau* 22, 24
 Georg Sabinus, *Dichter, Gelehrter* 145f., 151, 183
 Georg von Liechtenstein-Nikolsburg, *Bf. von Trient* 22
 Georgius Eppenhuser de Augusta, *Goldschmied* 257
 Gerardo Lepperis, *Notar* 316
 Gerardus, *Hauseigentümer* 332
 Gerardus Vossius, *Philologe, Reformier der Anima* 388
 Gerhard VI., *Gf. von Holstein* 48
 Gerhard Voß, *Provisor der Anima* 216
 Gerlacus (Berlacus) Heriberti Buck de Esch, *Mitglied der päpstl. Kanzlei* 18
 Gertrud, *gubernatrix* 251
 Gertrudis, *Schwester des Peter von Erkelenz* 28
 Ghirlandaio → Domenico Ghirlandaio
 Ghisellinus, *Kardinal* 379
 G(h)isilinus Dan(c)ker(t)s, *Sänger der päpstl. Kapelle* 374f., 379, 386
 Giacchetto di Berkem, *Mitglied der Cappella Giulia* 375
 Giacomo Arkadelt → Jacobus Arc(k)(a)delt Gallus
 Giacomo Monaldi, *Architekt* 344
 Giacomo Palazzi, *Architekt* 347
 Giacomo Sannazaro (Jacobus Sannarius), *Dichter* 395, 398
 Gianson → Tussand de Forbin Janson
 Giglioza, *Mieterin* 314, 317
 Gilles van der Vliete, *Bildhauer* 390
 Padre Giorgio Scherer, *Gelehrter* 399
 Giorgio Swabe (Swalb), *Mieter* 292, 316
 Giorgio Vasari, *Architekt, Biograf* 112, 122, 140, 154, 160, 163f., 169f., 172, 176, 181
 Giovan Francesco Penni, *Maler* 180, 349
 Giovanni, *Goldschmied* 295
 Giovanni, *textor* 315
 Giovanni Andrea Bussi, *Sekretär des Nikolaus von Kues* 39f.
 Giovanni Andrea Saoli (Andrea), *Sänger* 239–241
 Giovanni Angelelli de Orto, *Hauseigentümer* 307
 Giovanni Animuccia, *Kirchenmusik-Komponist* 393, 394
 Giovanni Antonio Bruzio, *Autor* 160
 Giovanni Antonio Merlo, *Maler* 391
 Giovanni Battista Borghi, *magister cappellae ad libitum* 246
 Giovanni Battista Casali, *magister cappellae ad libitum* 246
 Giovanni Battista Costanzi, *Kapellmeister der Cappella Giulia* 217, 246
 Giovanni Battista Gerardi, *Hauseigentümer* 289, 307, 333, 342
 Giovanni Betam, *Hauseigentümer* 297
 Giovanni Bononcini, *Sänger* 225
 Giovanni Burcardo (Burkardo), *Provisor der Anima* 257, 292, 295
 Giovanni Buren, *Provisor der Anima* 266, 297
 Giovanni Cheminart, *Mitglied der päpstl. Kanzlei* 296
 Giovanni da Udine, *Maler* 177, 180, 181
 Giovanni de Crutznach → Johannes de Crutz(e)nach
 Giovanni de Leopardis → Johannes de Leopardis
 Giovanni de Ortegosa, *Mieter* 297
 Giovanni de Ratingen, *Mieter* 313
 Giovanni di Casale, *vaginaris* 295
 Giovanni di Genova, *Goldschmied* 315f.
 Giovanni di Nördlingen, *Mieter* 296
 Giovanni di Portogallo (Portugalensis), *gladiator* 288, 295, 315
 Giovanni di Viterbo, *Doktor der Theologie* 296
 Giovanni Domenico (Gian Domenico) de Cupis, *Kardinal* 334f.
 Giovanni Domenico Navone, *Architekt* 347
 Giovanni Durckheim, *Kurialer* 296
 Giovanni Francesco Anerio, *Komponist* 392
 Giovanni Francesco Garbi, *Komponist, Kapellmeister der Anima* 238, 246
 Giovanni Gaddi, *Kurialer* 164
 Giovanni Heinsbeeck, *Mieter* 293
 Giovanni Knybe, *Rota-Notar* 297
 Giovanni le Conte → Johannes le Conte
 Giovanni Limonisario → Johannes Eleemosinarius

- Giovanni Martino de Orschodt Branbanteser
→ Johannes Martini Orschotanus
- Giovanni Michaelis Haunschilt, *Notar* 268
- Giovanni Mont d'Aquisgrana → Johannes Mont
- Giovanni Perk, *Bäcker* 296
- Giovanni Pierluigi da Palestrina, *Komponist* 370, 378, 380, 391, 393
- Giovanni Ricci, *Kardinal* 171
- Giovanni Salviati, *Kardinal* 138, 163, 180
- Giovanni Sander → Johannes Sander
- Giovanni Savoiaro, *Sänger* 239
- Giovanni Teycher, *Mieter* 315
- Giovanni Tungen, *Kurier* 314
- Giovanni Vincislao di Gal(l)asso, *ksl. Botschafter in Rom* 225
- Giovanni Volgui, *Mieter* 316
- Giovannino, *Violinist* 240f.
- Girolamo Aleandro, *päpstlicher Nuntius* 146
- Girolamo Bigelli (Momo di Rospigliosi), *Sänger* 239
- Girolamo Colonna, *Kardinal* 230
- Girolamo Ghinucci, *Kardinal* 162
- Girolamo Sicciantes da Sermoneta, *Maler* 177
- Girolamo Vida, *Dichter* 395
- Giuliano Leto 342
- Giuliano Ricci, *Ebf. von Pisa* 19
- Giulio Gerardi, *Vater von Martino e Giovanni Battista Gerardi* 289
- Giulio Romano, *Maler* 85, 180, 182, 213
- Giuselli Renato Imperiali, *Kardinal* 226
- Giuseppe Fedè, *Sänger* 239–241
- Giuseppe Valadier, *Architekt* 347
- Godfridus, *Bruder des Peter von Erkelenz* 28
- Godfridus Chenemont, *Kurialer* 288
- Gradauer, Peter 81
- Graus, *Mieter* 315
- Gregor I. der Große, *Hl., Papst* 83
- Gregor (Gregorio) XII., *Papst* 7, 331
- Gregor (Gregorio) XIII., *Papst* 337
- Gregor (Gregorio) XIV., *Papst* 393
- Gregoria qd. Cole Mariole de regione Pinee, *Hauseigentümerin* 270
- Guerra, *Violinist* 240f.
- Guglielmo della Porta, *Architekt, Bildhauer* 169
- Guglielmo di Beringhen, *Rota-Notar* 293
- Guglielmo di Mongenous, *Provisor der Anima* 338
- Guido Orselli, *Bf. von Cesena* 242
- Guillaume Dufay, *Komponist, Sänger* 370, 374
- Gumprecht von Brandenburg-Ansbach-Kulmbach 161
- Gustav Vasa, *Kg. von Schweden* 55f.
- Habsburger 66, 101, 123, 218, 221–223, 230
- Hadrian VI., *Papst* XIII, 139, 149, 369, 384, 397
- Haetfilder, *Bf.* 166
- Hans, *Kg. von Dänemark* 51
- Hans Brask, *Bf. von Linköping* 56f.
- Hans Reinhart d. Ä., *Medailleur* 153, 172
- Hans Schwarz, *Medailleur* 153
- Hans Teiste, *Bf. von Bergen* 57
- Hans Vischer, *Bildhauer* 150
- Hartmann, *Söldner* 10
- Hedwig, *Gf. in von Oldenburg und Delmenhorst* 48
- Hedwig von Breslau, *Erblasserin* 253
- Heinemann, Carl 86f.
- Heinrich Stromer, *Universitätsprofessor* 143
- Henrico Borkmann, *Mieter* 294
- Henricus Arol de Husen, *maestro in arti, cappellano* 251
- Henricus Buseman, *Kurier* 288
- Henricus (de) Wydaw, *Kaplan des Anima-Hospitals* 10
- Henricus (Heinrich, Enrico) Schönleben (Schonleben), *Provisor der Anima* 254, 257, 292–296, 315
- Henrigo Korff, *Mieter* 314
- Henselinus, *balneator* 313
- Henselinus, *stufphario* 313
- Hermannus Lutibeliis, *Dekan von S. Maurizius vor den Mauern* 301
- Hieronymus, *Hl.* 155, 166, 398
- Holey, Karl 90–92, 95, 97f., 100, 101, 107
- Holtscher, *Mieter* 315
- Homer 395, 398
- Honofrius Francisci (de sancto Severino), *Bf. von Melfi* 19
- Horaz 395, 399
- Hudal, Alois XI, 81, 85–95, 98–102, 104, 105f., 108f.
- Jacob, *Hl., Apostel* 180
- Jacoba, *Witwe des Antonio Leonardi* 332
- Iacobina, *Tochter der Barbara Hetzelin da Norimberga* 265
- Jacobo Baroncello, *Kleriker* 296, 316
- Iacobo di Zagarolo, *Mieter* 314
- Iacobus, *padre des Hospitals S. Maria dell' Anima* 262
- Jacobus (Giovanni, Giacomo) Arc(k)(a)delt Gallus, *Sänger der päpstl. Kapelle* 374f.

- Jacobus (de Obizis), *ep. Adrien.* 19
 Jacob(us) Gretler 399
 Iacobus Kackerspurger, *Notar* 257
 Jacopino del Conte, *Maler* 163
 Jacopo de' Barbari (Jakob Walch), *Maler, Stecher* 152, 174
 Jacopo Pontormo, *Maler* 176
 Jacovo, *Mieter* 314
 Jakob Fugger, *Stifter* 159, 174, 302
 Jakob Walch → Jacopo de' Barbari
 Jänig, Karl 344
 Jaquet de Berchem, *Mitglied der Cappella Giulia* 375, 394
 Idzardus Gravius, *Kanoniker von Sinigaglia* 54
 Jens Brostrup, *Kaplan* 45
 Jeremias, *Prophet* 179
 Jesaia, *Prophet* 204
 Ignatio, *Sänger* 240f.
 Innozenz (Innocenzo) VII., *Papst* XI, 1, 3, 7–8, 18, 280, 328, 331
 Innozenz (Innocenzo) VIII. (Giovanni Battista Cibo), *Papst* 30, 152, 269, 271
 Joachim I. Nestor, *Kurfürst von Brandenburg* 143, 147, 152, 156, 159
 Joachim Latorff, *Magdeburger Domberr* 148, 161, 166
 Joachim von Klitzing, *Hamburger Propst* 160
 Joannes Amisius, *Autor* 399
 Joannes de Amattis, *Kapellmeister der Cappella Sistina* 380
 Jobi, Viktor 101
 Iodico, *stuffanario* 314
 Johan (Johannes, Johannis) Jensen Quitzow, *decretorum doctor* 45–47, 60
 Johan Leone van Linewilcz, *Mitglied der Bruderschaft des Campo Santo Teutonico* 255f.
 Johann Albrecht, *Bruder des Albrecht von Brandenburg* 148, 161
 Johann Albrecht, *Markgf. von Brandenburg-Ansbach-Bayreuth* 142, 171
 Johann Burkhard → Johannes Burckhardt
 Johann Cicero, *Markgf. und Kurfürst von Brandenburg* 142, 156, 171
 Johann Eck, *Theologe, Reformator* 162
 Johann Eder, *Bauer* 67
 Johann Römer, *Neffe des Nikolaus von Kues* 29
 Johann Tetzl, *Domenikaner* 144
 Johann von Baden, *Ebf. von Trier* 29f.
 Johann Wenzel von Gallas, *ksl. Gesandter* 225, 237f.
 Johannes, *Bf. von Penne* 57
 Johannes, *Bf. von Roskilde* 54
 Johannes, *Bruder des Nikolaus von Kues* 29, 40
 Johannes, *Hl., Evangelist* 104, 398
 Iohannes, *magister, panacterius* 269
 Iohannes, *magister, Schneider, Ehemann der Rita* 273
 Iohannes, *Schneider* 273
 Johannes (Giovanni) XXIII., *Papst* 5, 22
 Johannes Angelus Archiboldus, *Ebf. von Mailand* 53
 Jo[hannes] Antonius Latinus, *Kardinal* 379
 Iohannes Bermgher, *Ehemann der Caterina Vyscheryin de Nurenberg* 255
 Johannes Biordi, *Komponist* 239, 242
 Johannes Bledernige, *decretorum doctor* 294
 Johannes Burckhardt (Johannes Burckardus, Johann Burkhard), *päpstl. Zeremonienmeister* 16, 118, 122, 216, 256
 Johannes de Cambray alias Cocu, *Sänger der päpstl. Kapelle* 374
 Iohannes de Cervasa, *Zenge* 266
 Johannes (Iohannis, Giovanni) de Crutz(e)nach, *Ehemann der Margherita* 255f.
 Johannes (Giovanni) de Leopardis, *Hauseigentümer* 307, 331
 Johannes Drezanus, *Kölner Kanoniker* 388
 Johannes Drolshagen, *Mitglied der Animabruderschaft* 165
 Johannes Elemosinarius (Giovanni Limonisario) *Hl., Patriarch von Alexandrien* 142, 169–171, 173, 179, 180
 Iohannes e Mecta, *padre des Hospitals S. Maria dell'Anima* 262
 Iohannes Everhundus, *Mieter* 314
 Iohannes Hagenwiler, *Kanoniker aus Konstanz, Notar der päpstl. Kanzlei* 256
 Johannes Johannis → Johan Jensen Quitzow
 Johannes Kontebrower, *Mieter* 297
 Johannes Krabbe, *Elekt des Ebtm.s von Trondheim* 50
 Johannes (Giovanni) le Conte, *Sänger der päpstl. Kapelle* 374, 375, 386
 Johannes Le(r)meken, *Prokurator* 137f., 160–163, 165–167, 173, 176, 183, 189
 Iohannes Leoni (Giovanni Leone), *Priester in der Diöz. Mainz* 255, 265
 Johannes Magnus, *Ebf. von Uppsala und Bruder des Olaus Magnus Gothus* 55–57
 Johannes Martini Orschotanus (Giovanni Martino de Orschodt Brabantese), *Pilger* 389f.

- Johannes Mont (Giovanni Mont d'Aquisgrana), *Kardinal, Sänger der päpstl. Kapelle* 374f., 379, 383
- Johannes Petri aus Dordrecht (Iohannes Petri de Dordrecht/von Dortrecht), *Stifter* 6, 260, 280, 329f.
- Iohannes qd. Iohannis teutonicus diocesis Suerinensis, *Bäcker* 270
- Johannes Rode, *protector der Anima-Bruderschaft* 16
- Johannes (Giovanni) Sander, *Rota-Notar* 293, 316, 336, 338, 342–344, 359
- Johannes Schütz von Ellenbogen, *Provisor der Anima, Stifter* 174
- Iohannes Smyd de Nigestat, *padre des Hospitals S. Maria dell'Anima* 262
- Johannes Sturmer, *Bäcker* 289, 314
- Johannes van der Ameijden, *aus 's-Hertogenbosch* 373
- Johannes van der Ameijden, *Bruder des Christiaan van der Ameijden* 372, 373, 377, 381, 386
- Johannes van der Ameijden, *Provisor der Anima* 373
- Johannes von Bucca, *Bf. von Olmütz* 22
- Johannes (von) Nepomuk → Nepomuk
- Johannes von Pempelvorde, *Rektor der Anima* 332
- Johannes Vulf, *Gesandter des dän. Kg.s, Kurialer* 51–53, 60
- Johannes Weze, *Notar der päpstl. Kanzlei und Gesandter* 54, 55, 60f.
- Johannis de Pomerio, *Dekan des Aachener Stifts* 36
- Iohannis Michaelis, *Notar* 271
- Iohannis Schutz, *causarum procurator* 316
- Johannottus Torti, *Senator* 10
- Joseffo Cencio, *Sänger der päpstl. Kapelle* 396
- Joseph (Giuseppe), *Hl.* 180, 221, 224, 243, 244
- Joseph I., *Ks.* 229, 231, 233, 244, 246f.
- Joseph II., *Ks.* 242, 247
- Joseph Cincius, *Provisor der Anima* 165
- Joseph Haydn, *Komponist* 88
- Joseph Ignaz Philipp, *Landgf. von Hessen-Darmstadt* 225
- Joseph von Arimathia (Nicodemus, Nikodemus), *bibl. Gestalt* 147, 154
- Josip Stroßmayer, *Bf. von Djakovar* 72, 73
- Josquin des Prez, *Komponist, Sänger* 370, 374
- Jo[vanni] Francesco, *Sänger, Dekan der päpstl. Kapelle* 386
- Juan Álvaro Cienfuegos Villazón, *Kardinal* 224, 232
- Juan Carvajal, *Kardinal* 32
- Iulianus Bucii de Corvo, *Grundstückeigentümer* 271
- Iulianus de Cardellis, *Notar* 266
- Julius II., *Papst* 50, 137, 150
- Kaminski, Franz 106
- Karl (Carlo), *Hl.* 224, 225, 232
- Karl III., *Kg. von Spanien* 246
- Karl V., *Ks.* 144, 171, 371
- Karl VI., *Ks.* 221, 230, 232, 246, 247
- Karl VII., *Ks.* 221
- Karl Albrecht, *Kurfürst von Bayern* 221
- Karl Friedrich, *Erbprinz von Jülich-Kleve-Berg* 369, 390
- Karl Joseph, *Erzbzg., Sohn der Königin Maria Theresia* 239, 247
- Karl Knutsson Bonde, *Kg. von Schweden* 48
- Katharina Hillinger, *Köchin* 73
- Katherina (Catherina), *Ehefrau des Johannes Petri aus Dordrecht* 6, 280, 329
- Katherina, *madre des Hospitals S. Andrea* 255
- Katherina Vischeryn van Ghelenhusen, *Cam-po Santo Teutonico* 255
- Kernstock, Ottokar 106
- Klara, *Schwester des Nikolaus von Kues* 27
- Knud Mikkelsen, *Bf. von Viborg* 57
- Kock, *Mitglied der päpstl. Kanzlei* 315
- Kohlruss, Rudolph 99, 106
- Konrad van Hovele (Conrad von Halle), *Schubmacher* 7, 331
- Kautsky, Ernst 77
- Kristina Finne, *Ehefrau des Olof Finne* 56
- Kristine Gyldenstjern, *Ehefrau des Claus Rønnow* 49
- L'Affittau → Pierre-François Lafitau
- Ladislaus von Neapel, *Kg.* 9f.
- Laerzio Cherubini, *Stifter* 338
- Lafite, Carl 106
- Lage Urne, *Bf. von Roskilde* 54, 61
- Laurentius Gambana → Lorenzo Gambarà di Brescia
- Laurenz de Blou, *Mitglied in der Kommission für den Bau der Markgrafenkapelle* 162, 163
- Lays Schütz, *Frau des Albrecht von Brandenburg* 144
- Leandro Pelagalli, *Mieter* 296
- Leibniz, Gottfried Wilhelm 21
- Lello Randolfi, *Ehemann der Egidia* 267

- Leo X., *Papst* 15, 51, 72, 137, 144f.
 Leo XIII., *Papst* 66, 74, 83
 Leon Battista Alberti, *Humanist* 117
 Leonardus Vossius 388
 Leone, *Sänger der päpstl. Kapelle* 242
 Leopold (Leopoldo), *Hl.* 221, 222, 233
 Leopold I., *Ks.* 113, 219, 228, 229, 234–236, 246
 Leopold II., *Ks.* 247
 Leopold Johann, *Sohn Karls VI., Ks.* 247
 Leopold Joseph, *Erzhhzg., Sohn Joseph I.* 246
 Lisabecta, *Franziskanerin* 273
 Lodovico, *Sänger* 240f.
 Lohninger, Johann 81
 Lohninger, Joseph 74, 77, 81
 Lorenz Lechler, *Baumeister, Vater des Moritz Lechler* 117
 Lorenzo Galesio, *Hauseigentümer* 307
 Lorenzo Gambara (Laurentius Gambana) di Brescia, *Dichter* 399
 Lorenzo Giovanni di Ludovico (Lorenzetto), *Bildhauer* 168, 175f., 201
 Lorenzo Grosso, *Mieter* 295
 Lorenzo Paolo, *Hauseigentümer* 293
 Lorenzo Pelli, *Kapellmeister der Anima* 246
 Loy Hering, *Bildhauer* 151
 Luca Fiorentino, *Mieter* 313
 Luca Marenzio, *Sänger der päpstl. Kapelle* 392f.
 Lucas Fanensis (Lucas Orpheus), *Mitglied der päpstl. Kanzlei* 393
 Lucrez 395, 398
 Lucrezia, *Tochter der Angela* 269f.
 Ludovica, *Bedienstete* 269
 Ludovica, *Ehefrau des Iulianus Bucii de Corvo* 271, 273
 Ludovico Madruzzo (Madrucci), *Kardinal* 388
 Luigi Maglione, *Kardinal* 107
 Lukan 395, 398
 Lukas Cranach d. Ä., *Maler, Grafiker* 146, 152, 153, 155

 Maddalena, *Ehefrau des Corrado del Bufalo* 257, 289
 Madrucci → Ludovico Madruzzo
 Magdalena, *Hl.* 398
 Magdalena de hospitali Sancti Nicolai, *Campo Santo Teutonico* 255
 Magdalena Sigismundi de Trautmanstorff, *madre des Hospitals S. Andrea* 253, 255f.
 Magnus Andree de Dacia → Mogens Andersen
 Manning, Henry Edward 63
 Mantegna → Andrea Mantegna
 Mantici, *organo* 240f.
 Marcherita de Vienda, *Franziskanerin* 273
 Marchese de Priè → Ercole Giuseppe Ludovico Turinetti
 Marchi, *P. (ater)* 71
 Marchitelli, *Dekan* 239
 Marco Carafa, *Mieter* 296
 Marcus Alexandrinus, *Bf.* 57
 Marcus Furius Camillus, *röm. Politiker* 181, 210
 Marcus Hieronymus Vida, *Dichter und Humanist* 398
 Marcus Lucretius Fronto 178
 Marcus Vigerius, *Kardinal* 51
 Marenzio → Luca Marenzio
 Margareta de Hoern, *Mieterin* 296, 316
 Margaretha von Sachsen-Thüringen, *Frau des Johann Cicero* 142
 Margarita, *Ehefrau des magister Iohannes panacterius* 255, 269
 Margarethe, *evtl. Mutter des Claus Rønnow* 49
 Margarethe, *Hl.* 151
 Margarita, *madre des Hospitals S. Maria dell'Anima* 262
 Margarita, *Witwe des Adamus Theotonicus* 281f.
 Margarita Caurecrone, *Franziskanerin, inhabitatrix ac patrona domus sive hospitalis posite in regione S. Marci* 267
 Margarita de Marchia, *Bedienstete* 269
 Margarita de Rudich, *Franziskanerin* 268
 Margarita de Wratislavia, *Franziskanerin* 268
 Margarita → Margherita
 Margarita teutonica (Todeschina), *Pilgerin* 269f.
 Margharethe, *Erblasserin* 254
 Margherita, *Bedienstete im Hospital S. Andrea* 261
 Margherita (Margarita), *Ehefrau des Johannes de Crutz(e)nach* 256
 Margherita, *Tochter des Erhardo* 293
 Margherita, *Witwe des Adamo di Bruxelles, Schenkerin* 333
 Margherita de Hoern, *Mieterin* 296
 Margherita di Prussia, *Erbin* 267
 Margrethe Pallesdatter Ulfeldt, *Mutter des Erik Walkendorf* 50
 Margriete van der Ameijden, *Schwester des Christiaan van der Ameijden* 372f.
 Marharita, *madre des Hospitals S. Andrea* 255

- Maria, *Franziskanerin, Tochter des Romanus Magliozus* 273, 274
 Maria, *Hl.* 154, 173, 215, 398
 Maria, *Mieterin* 313, 317
 Maria Cole Cecholi, *Franziskanerin* 267
 Maria Ludovika, *Infantin von Spanien* 247
 Maria Magdalena, *Hl.* 171, 172
 Maria Theresia, *Ks.in* 221, 239, 247
 Mariani, *Sänger der päpstl. Kapelle* 242
 Marinus Lupus, *Sänger der päpstl. Kapelle* 385
 Marquard Rønnow, *evtl. Vater des Claus Rønnow* 49
 Marsilio Peschieri, *Steuereintreiber* 242
 Martha, *madre des Hospitals S. Maria dell'Anima* 262
 Martial 395, 399
 Martin, *Hl.* 166
 Martin (Martino) V. (Oddo Colonna), *Papst* 10, 19, 22, 282, 303, 321
 Martin Luther 144f., 155, 160, 183
 Martino Hon, *Bedienster eines Bf.s* 296
 Martino Gerardi, *Sohn des Giulio Gerardi, Hauseigentümer* 289, 307, 333, 342
 Martinus (von Erkelenz), *Bruder des Peter von Erkelenz* 28
 Masaccio (Tommaso di Ser Cassai), *Maler* 154
 Mastro Ernesto, *Goldschmied* 299
 Mathäus von Krakau, *Bf. von Worms* 22
 Matheo de Ubaldis, *Notar* 296
 Matheus Rexa, *Kurier* 289
 Matheus Sass, *Provisor der Anima* 31
 Mathia, *padre des Hospitals S. Maria dell'Anima* 262
 Mathias Blancus → Matthaes Albus
 Matteo Fornari, *Violinist* 239–241, 243
 Matteo Gerlach, *Sohn des Reinardo* 295
 Matteo Sinyt, *Mieter* 314
 Matthaes Albus, *Kardinal* 379, 381, 382, 385
 Matthias Grünewald, *Maler, Grafiker* 146, 171
 Matthias Nunhuser de Nittel, *Notar* 266
 Matthias Scheidt, *Fbf. von Seckau* 111
 Mattia, *Zimmermann* 314
 Mauritius, *Hl.* 166, 170f., 180, 197
 Maximilian I., *Ks.* 15, 32, 112, 123, 138, 144, 146, 150, 218
 Medici 171, 179
 Melchior von Meckau, *Kardinal, Provisor der Anima* 31
 Metto de Manuciis (Mettus de Mannutiis), *Hauseigentümer* 301, 307, 334
 Michael Friedrich, *Gf. von Althann, Kardinal* 226
 Michael Haydn, *Komponist* 88
 Michael (Michele) Johannes de Zelandia, *Kurier* 289, 294, 313
 Michelangelo Buonarroti, *Maler, Bildhauer, Architekt* 137, 142, 163, 168, 170–172, 174–177, 179–183, 204, 206, 378
 Michelangelo Merisi da Caravaggio, *Maler* 338
 Michelangelo Simonelli, *magister cappellae ad libitum* 246
 Michele → Michael Johannes de Zelandia
 Miguel Peramato (Pieramato), *punctator* 382
 Mogens Andersen (Magnus Andree de Dacia), *Kurialer, Dekan in Roskilde* 44–47, 60
 Mommo, *Sänger* 240f.
 Momo di Rospigliosi → Girolamo Bigelli
 Montalcino, *Sänger* 240f.
 Montini, Giovanni Battista 107
 Morales, *Sänger der päpstl. Kapelle* 392
 Moritz Lechler, *Sohn des Lorenz Lechler* 117
 Nagl, Franz 80f.
 Nanino, *Sänger der päpstl. Kapelle* 392f.
 Napoleon III., *Ks.* 383
 Nepomuk (Johannes Nepomuk), *Hl.* 221, 223
 Nero, *römischer Ks.* 177, 179
 Neuhauser, Jele 101, 104
 Neusorge, *Baron* 234
 Nicola Karcher, *Teppichwebkünstler* 176
 Niccolino, *Violinist* 240f.
 Niccolò Jommelli, *Kapellmeister der Cappella Giulia* 217, 246
 Niccolò Porpora, *Komponist* 224
 Nicolao, *Mitglied der päpstl. Kanzlei* 316
 Nicolao Bodingen, *textor* 314
 Nicolao de Cruxuac, *Kurialer* 296
 Nicolao de Nassis, *Arzt* 294, 316
 Nicolao di Casabona, *Mitglied der päpstl. Kanzlei* 294
 Nicolao di Ulm, *Mieter* 316
 Nicolao Goldslager, *Mieter* 295
 Nicolao Tungen, *Mieter* 314
 Nicolas Rolin, *Kanzler der Hzg.e von Burgund, Stifter* 34
 Nicolaus, *Mieter* 314
 Nicolaus, *padre des Hospitals S. Maria dell'Anima* 262
 Nicolaus Clenardus, *Autor einer grch. Grammatik* 395, 398

- Nicolaus (Cola) de Dyano, *Richter* 10
 Nicolaus (Nicolò) Henrici, *Kaplan des röm. Klarissenklosters S. Lorenzo in Panisperna* 12, 249, 284
 Nicolaus Holmbo, *Kaplan der Anima* 56f., 60f.
 Nicolaus Magni → Nicolaus Mandach
 Nicolaus Mandach (Magni?), *Mitglied der Anima-Bruderschaft* 43f., 60
 Nicolaus Muntzer, *venditor librorum* 254
 Nicolaus Ronnow → Claus Rønnow
 Nicolò Spinola, *Kardinal* 226
 Nikodemus (Nicodemus) → Joseph von Arimathia
 Nikolaus (Nic[c]olò) V., *Papst* 19, 22, 285, 333
 Nikolaus Glockendon, *Buchmaler* 146
 Nikolaus von Kues, *Kardinal* 13, 21–41, 150f., 258f., 301
 Noah, *Prophet* 180
 Norlingen, *Mieter* 316
- Odo Colonna → Martin V.
 Odoardi, Maria 89
 Olaus Magnus Gothus, *Ebf. von Uppsala* 55–61
 Oliviero Carafa, *Kardinal* 154f., 174, 226
 Olof Finne, *Kläger gegen Nicolaus Holmbo* 56
 Onofrio, *Sänger* 240f.
 Orazio Torriani, *Architekt* 338
 Orlando di Lasso, *Komponist* 374, 392, 394
 Osterrieder, Sebastian 101
 Oswaldus (Osvaldo) Emberghez, *Mieter* 288, 314
 Otto Truchseß von Waldburg, *Kardinal* 100
 Ovid 395, 398
- Pacelli, Eugenio 95, 98
 Pacifico Pacifici, *Notar* 269
 Palemone Licurio, *Dichter* 226
 Paolo, *Mieter* 314
 Paolo, *tabernarius* 314
 Paolo Antonio Rolli, *Dichter* 225
 Paolo Crivello, *Bruder des Malers Francesco Crivello, Zeitgenosse des Pietro Aretino* 168
 Paolo Gamba 237
 Paolo Maria, *Violinist* 240f.
 Paolo Marucelli, *Architekt* 338
 Paolo Pompeo Besci (Paoluccio, Pauluccio), *Sänger der päpstl. Kapelle* 239–241, 242
 Paolo Romano, *Mieter* 314
 Parmigianino, *Maler* 180
- Pasqualino Betti, *Sänger der päpstl. Kapelle* 226
 Passarelli, Tullio 344
 Paul (Paolo) II., *Papst* (Pietro Barbo) 25, 29f., 32, 35, 47, 268, 272, 343f.
 Paul (Paolo) III., *Papst* 169, 347
 Paul (Paolo) IV., *Papst* 378
 Pauli Caroselli 332
 Paulus, *Apostel* 2f., 18
 Pawlikowski, Ferdinand Stanislaus 92f.
 Pera, *Sänger der päpstl. Kapelle* 242
 Perino del Vaga, *Maler, Stuckateur* 163
 Pertica, *Violetlist* 240f.
 Peter (Wimar, Wymar) von Erkelenz, *Dekan des Aachener Stifts* 28, 29–33, 35f., 38–41
 Peter Flötner, *Bildschnitzer* 146
 Peter meler van Covalentz, *Maler* 40f.
 Peter Vischer, *Medailleur* 146, 150, 153
 Peter von Schaumburg, *Bf. von Augsburg* 22–24, 26
 Petrus, *Hl., Apostel* 1f., 18, 27, 66, 146, 370
 Petrus, *Sohn des Gilles van der Vliete* 390
 Petrus Aretinus, *Kardinal* 379
 Petrus (Pietro) de Casatiis, *Mitglied der päpstl. Kanzlei* 332, 348
 Petrus Hiellius, *Provisor der flämischen Confraternitas S. Giuliano dei Fiamminghi* 387
 Petrus Malardus, *Autor* 399
 Petrus Wernherus, *Schuhmacher* 255f.
 Philipp von Hessen-Darmstadt → Joseph Ignaz Philipp
 Phillips, George 63
 Philippus van der Ameijden, *Anwalt* 373
 Pick, Heinrich 79
 Pier Luigi (Pierluigi) II. Farnese, *Hz. von Castro, Parma und Piacenza* 163f.
 Piermattei, Marcello 88
 Pierre-François Lafitau (L'Affittau), *Bf. von Sisteron* 226
 Pietro, *Prior von S. Maria de Cellis* 251
 Pietro, *Provisor der Anima* 290
 Pietro, *Sänger* 240f.
 Pietro Amando Badiedelli, *Bittsteller* 389
 Pietro Aretino, *Schriftsteller, Dichter* 168
 Pietro Barbo, *Kardinal* → Paul II.
 Pietro Bembo, *Kardinal* 146, 394
 Pietro de Casariis, *Mitglied der päpstl. Kanzlei* 289, 301, 307
 Pietro de Ferrera, *Auditor an der Rota* 290, 293, 301, 315
 Pietro di Andrea, *Sakristan des Anima-Hospitals* 301

- Pietro Maria Crispi, *Kapellmeister der Anima* 246
- Pietro Nigro, *Bäcker* 296
- Pietro Ottoboni, *Kardinal* 221, 226
- Pietro Paolo Bencini, *Komponist, Kapellmeister der Cappella Giulia und der Anima* 217, 226f., 228f., 243, 246
- Pietro Post, *Goldschmied* 296,
- Pietro Priuli, *Kardinal* 226
- Pietro Torrigiano, *Maler, Bildhauer* 342
- Pietro Valascar, *Neffe eines päpstl. Subdiakons* 315
- Pino de Astis, *Mitglied der päpstl. Kanzlei* 294
- Pius II., *Papst* 22, 25, 29, 31, 47, 125
- Pius III. (Francesco Todeschini-Piccolomini), *Papst* 31, 45
- Pius IV., *Papst* 375, 380, 395f.
- Pius V., *Papst* 381, 390, 395, 399
- Pius IX., *Papst* 65f., 68
- Pius X., *Papst* 67, 74, 81, 82
- Plinius d. Ä. 175
- Pontormo → Jacopo Pontormo
- Posterla, *Sänger* 240f.
- Prelà, *Viale* 68
- Prina, *socia florentini, Mieterin* 314, 317
- Prospero, *Violetlist* 240f.
- Quirinius Galler, *Prokurator* 137f., 148, 160–164, 166f., 173, 176, 178, 183, 188
- Radulphus, *Bf. von Città di Castello* 57
- Raffael, *Maler, Baumeister* 137, 177, 180, 317
- Ranuccio Farnese, *Kardinal* 171
- Reger, *Elsa* 100
- Reger, *Max* 100, 106
- Reinardo, *serator* 295
- Reynaldo, *serator* 315
- Reyner(i)o, *serator* 315f.
- Riccobaldi, *Giuseppe* 100
- Richard Strauwen, *Kanoniker von St. Paul in Lüttich* 388
- Richardus Stravius, *Reformer der Anima* 388
- Rita, *Ehefrau des Schneiders Iohannes* 273
- Roberto Cavalcanti, *Bf. von Volterra, vicarius in spiritualibus Nikolaus' V.* 19
- Roberto Spenxel, *Mieter* 315
- Rodolfo, *Provisor der Anima* 290
- Rodolfo, *Bf. von Città di Castello* 19
- Romanus Magliozus, *Vater der Franziskane-rin Maria* 273
- Romeo, *Schuhmacher* 314
- Rossi, *Maurizio* 141
- Ruggiero Giovanelli, *Kapellmeister der Cappella Giulia* 217
- Rupert Spiegel (Rupertus Spiegel), *Mieter* 297, 316
- Russel, *Josef Eugen* 74
- Salvatore Bianchi, *Architekt* 348
- Sammer, *Joseph* 73
- Sancto, *Schneider* 314
- Sano de Corona, *Goldschmied* 295
- Sauro, *Sänger* 240f.
- Schauer, *Johann Baptist* 107
- Schwagula, *Karl* 99
- Scolaro di Bononcino, *Violonist* 240f.
- Sebastian von Plate, *Merseburger Dompropst* 160
- Seeböck, *Ferdinand* 100
- Seitz, *Ludwig* 164
- Seneca 395, 398
- Sibilia, *Enrico* 107
- Sifoni, *Gaspere* 107
- Sigmund (Sigismondo) von Trautmannsdorf 256
- Silvestro, *tabernarius* 314
- Silvio Passerini, *Kardinal* 150
- Silvio Stampiglia, *Dichter* 226, 227
- Simon Bertolinus, *Sänger* 378
- Simon Perusinus, *Kardinal* 379
- Simon Selvaggio (Selvaggio, Sauvage), *Pfründeninhaber der Peterskirche in Douai* 378
- Simon von Wehlen, *Neffe des Nikolaus von Kues* 39f.
- Simon Vosich, *Ebf. von Patras* 268
- Simone, *Mieter* 313
- Simonelli, *Organist* 240f.
- Simor von Gran, *Kardinal* 69
- Sitte, *Oskar* 95, 99
- Sixtus (Sisto) IV. della Rovere, *Papst* 15, 25, 30, 32, 152, 257, 268, 271, 295f., 335f.
- Sixtus (Sisto) V., *Papst* 377, 390
- Sixtus Scaglia, *Zisterzienser* 71
- Sophia, *Ehefrau Friedrichs d. Ä. von Brandenburg-Ansbach* 161
- Sora, *Sänger* 240f.
- Speron Speroni, *Humanist* 399
- Spies, *Hermann* 80
- Stefan (Stephanus, Stefano), *Hl.* 169, 171f., 180, 198
- Stefano, *Sänger* 240f.
- Stefano, *Schuhmacher* 315
- Stefano Plan[c]k, *Buchdrucker* 287, 296, 315f.
- Stefano Puchler, *Bäcker* 295
- Stephanus Diaconus, *Hl.* 166
- Store 55

- Susanna, *Tochter des Johannes van der Ameijden* 372f.
- Taddeo Ferarzolo, *Architekt* 337, 355
- Teodorico, *Barbier* 315
- Teodorico, *decretorum doctor* 314
- Teodoro Clinckrode, *Mieter* 259
- Ternamus, *Kardinal* 379
- Testa, Virgilio 107
- Teze Tezesen Rosengaard, *Anwärter auf ein Kanonikat und eine Pfründe in Roskilde* 45, 281
- Theoderico de Synem, *Notar der päpstl. Kanzlei* 294
- Theodericus de Nyem → Dietrich von Nieheim
- Theodorico, *doctor* 297
- Theodorus, *Anwalt, Neffe des Christiaan van der Ameijden* 373, 384, 395
- Thomas von Aquin, *Theologe, Philosoph* 21f.
- Tilman Riemenschneider, *Bildschnitzer, Bildhauer* 100
- Tilmann Brandis, *Provisor der Anima* 31
- Titlevus Smiter → Ditlev Smither
- Titta, *Sänger* 240f.
- Titus, *röm. Ks.* 170
- Todesco, *Sänger* 240f.
- Tomasino, *Sänger* 240f.
- Tommaso de Astis, *Bf. von Forlì* 293, 316
- Trajan, *röm. Ks.* 234
- Travaglia, *Kontrabassist* 240f.
- Turidea de Alamanea de Vienda (di Vienna), *Franziskanerin* 273
- Turidea, *Franziskanerin* 273, 274
- Tussand de Forbin Janson (Gianson), *Kardinal* 221
- Uldaricus Echell, *Kaplan des Hospitals S. Andrea* 257
- Ulrich von Hutten, *Humanist* 146
- Ulrico Entzenperger, *Kanoniker in Regensburg* 292
- Urdeman, *Mieter* 314
- Uriel von Gemmingen, *Kurfürst-Ebf. von Mainz* 144
- Ursula → Agnes Pless
- Ursula (Orsola), *Hl.* 252
- Ursula de Berchetesgaden, *madre des Hospitals S. Andrea* 255
- Valentini, *Violinist* 240f.
- Valerius Flaccus, *röm. Dichter* 398
- Valerius Maximus, *röm. Autor* 395, 399
- Valesio → Francesco Valesio
- Venantius Fortunatus, *Hl., Bf. von Poitiers* 124
- Villani, Lajos 107
- Vincenzo Grimani, *Kardinal* 243
- Vincenzo Lusitano, *musikal. Autor (Virga Aron reffloruit)* 398
- Virgilio Unioni, *Sänger der päpstl. Kapelle* 226
- Virtuoso di Colonna, *Sänger* 240f.
- Vitellozzo Vitelli (V. Videllius), *Kardinal* 379
- Vito Meller, *doctor* 315
- Vittoria, *Sänger der päpstl. Kapelle* 392
- Vizzardelli, *Sänger der päpstl. Kapelle* 242
- Von Bayern, Georg 107
- Von Bergen, Diego 88, 89, 90, 91, 99, 104, 316
- Von Görres, Johann Joseph 63
- Von Kopf, Joseph 101
- Von Pastor, Ludwig Freiherr 107
- Von Preysing, Konrad 69
- Von Rintelen, Enno 107
- Von Schönburg-Hartenstein, Alois 81
- Von Sichel, Theodor 107
- Von Svinefot, *reiche Bürgerfamilie* 55
- Von Weizsäcker, Ernst 108
- Waihs, Erwin 92
- Walter Krach (Walterius Krag), *Mitglied der päpstl. Kanzlei* 288, 314
- Walter Pauli, *Mieter* 333, 345
- Walterio Copis, *Mitglied der päpstl. Kanzlei* 296
- Walterius, *Mitglied der päpstl. Kanzlei* 316
- Walterius Krag → Walter Krach
- Ward, William G. 63
- Weinen, Peter 109, 110
- Wernherus de Borken, *Mieter* 314
- Wilhelm, *Fürst von Oranien* 387
- Wilhelm Derp, *Mitglied der Anima-Bruderschaft* 165
- Willem van Enckenvoirt, *Kardinal* 149
- Willibald Pirckheimer, *Humanist* 143, 144
- Wilpert, Joseph 99
- Wimerus, *Bruder des Peter von Erkelenz* 28
- Winkler, Othmar 100, 101
- Wittelsbacher 221
- Wolf, Hugo 106
- Wolfgang, *Bewohner des Hospitals S. Andrea* 276
- Zacherl, Peter 95, 101

II. Orte

- Aachen 30, 374, 383
 – Dom 144
 – Marienstift 29, 32, 36–38
 Aalborg 50
 Aarhus 46, 57
 Aarschot 371
 Ägypten (Egitto) 232
 Alexandria/Alexandrien 170
 Altötting 69, 77
 Amsterdam 388
 Antwerpen 255, 256, 296, 370, 373, 388
 Anversa 375
 Anzio 108
 Ardennen 87
 Argenteuil 375
 Artois 374
 Aschaffenburg (St. Peter und Alexander) 151, 195
 Assisi 69
 Augsburg 93, 144, 257, 302
 Avignon XII

 Bamberg 253
 Bayern 67, 74, 76f., 83, 107
 Belgien (Belgio) 67, 255, 256, 371, 383f.
 Belgrad 237f., 247
 Berchtesgaden 256
 Bergamo 266
 Bergen 57
 Berlin 75, 99, 107, 142, 182, 184, 213, 373
 Böhmen (Boemia) 67, 69, 76, 174, 221, 230, 247, 256
 Bologna 13, 53, 66, 68f.
 Borgloon (heute Belgisch-Limburg) 388
 Bosnien 69
 Brabant (Brabante, Brabanda) 269, 369–371, 374, 383, 395–397
 – Pfarrkirche Schindel 36
 Brandenburg 156–158, 183, 269
 Bremen 16
 Brescia 267
 Brixen (Bozen) 25, 39, 101, 150
 Brunn 83
 Bruxelles (Brüssel) 138, 282, 370, 373
 Burgund 371, 374

 Cambrai 264
 Campagna Romana 109
 Cassubien 158
 Cauniz 221
 Città di Castello 57

 Clusone 266
 Cölln an der Spree 142
 – Schloßkirche zu Cölln 143
 Culm 284

 Dalmatien (Dalmazia) 67
 Dänemark 43, 45f., 48f., 51, 54, 60f.
 Danzig (Dantz, Danzica, Gedano) 55, 57, 255f.
 Darmstadt 255
 Delmenhorst 48
 Den Bosch → 's-Hertogenbosch
 Djakovar 72
 Dordrecht 6
 Douai (N-Fkr., ehem. Alte Niederlande) 378
 Dresden (Dresda) 255, 256

 Eferding 81
 Eichstätt 257
 Eindhoven 370, 372
 Etiopien (Etiopia) 232
 Europa XII, 6, 24, 27, 37, 56, 63, 70, 86, 91, 120, 137, 145, 219, 223, 229, 238, 244, 279f., 282, 291, 312f., 375

 Fabriano 239
 Fano 393
 Farfa (S. Maria de Cellis) 251
 Feltre 91
 Ferrara 13
 FINDERUP 46f.
 Flandern 95, 279, 283, 285, 304, 311f., 316, 374, 383
 Florenz (Firenze) 13, 83, 139, 154, 163f., 168, 171, 174–177, 182f., 202, 304, 373, 397
 – Palazzo Vecchio 168, 181, 210
 – S. Felicità 176
 – S. Maria del Fiore 177
 – S. Maria Novella 154
 – S. Trinità (Cappella Sassetti) 154
 – SS. Annunziata (Cappella di S. Giacomo) 202
 – Uffizien 171, 181
 Fondi (Fundì) 10
 Forlì 294
 Franken 100, 174
 Frankfurt/Oder 145
 Frankreich (Francia) 63, 66, 108, 115, 220, 221, 226, 229, 238, 371, 372, 374, 375, 381, 383f., 397
 Frascati 86, 109

- Freiburg 74
 Frioul (Friuli) 67

 Gelnhausen 255
 Gent 387
 Goes auf der Insel Südbeveland 374
 Gorizia (Görz) 67
 Gran Varadino (Rumänien) 239
 Graz 106
 Gurk (Dom) 90

 Haarlem 393f.
 Halberstadt 142, 144, 147, 150, 153, 156–158, 166, 171
 Halle 141, 143, 145, 146, 151f., 158, 171, 172, 195
 – Neue Stift 151, 171
 Hamburg 7, 20
 Harboøre 46
 Havelberg 145
 Haveryne 262
 Hennegau 374
 Herculaneum 178
 – Casa del Gran Portale 178
 Hessen (Assia) 255
 Holland (Olandia) 67, 269
 Holstein 48, 52

 Illyricum (Illirico) 67
 Innsbruck 98, 101, 107
 Isonzo 91

 Jadra 294

 Kärnten (Carintia) 67, 69, 76, 101
 Karpathen 95
 Kempenland 370
 Kleve 54
 Koblenz 27, 40
 – Koblenzer Kartause 34
 – Stift St. Florin 34
 Köln (Colonia) 40f., 55, 75, 149, 252
 – St. Severin 388
 Konstanz (Costanza) 61, 256, 281
 Kopenhagen 44f., 53, 57, 172
 Krain (Carniola) 67, 69, 76
 Kreuzlingen (vormals Dessau) 152
 Kreuznach 255, 256
 Kroatien (Croazia) 67, 69, 76
 Kues 22, 27, 29–31, 33–35, 39, 41
 – St. Nikolaus-Hospital 29, 31, 33, 40f., 151

 Leida 296
 Lepanto 377

 Linköping 55f.
 Littorale 67
 London 172, 184, 190, 212, 234, 244f.
 Loreto 69, 78f.
 Löwen 38, 53, 370–372
 Lübeck 7, 20, 52, 262
 Lund 44, 47f., 50, 53f.
 Lüttich 370, 372, 387f.
 – St. Paul 388

 Maastricht 281
 Machlinia → Mecheln
 Magdeburg 142, 145, 147, 150, 152, 153, 156–158, 166, 171, 182, 269
 – Dom 150, 172
 Magliano 108
 Mähren (Moravia) 67, 69, 76, 83, 255
 Mailand (Milano) 172, 296, 332
 – Bibliotheca Ambrosiana 172
 Mainz (Magonza) 143, 148f., 152, 156–158, 174, 182, 255, 256, 265f., 297
 – Martinsburg 143
 – Universität 145
 Mantua 182, 391
 – Abtei von Fellonica 391
 Marchia 269
 Mecheln (Mechelen, Machlinia) 255f., 390
 Meierij 371
 Meißen 251
 Metz 263
 Momo di Rospigliosi 239
 Montalcino 239
 Moritzburg 146
 München 69, 101

 Næsby 50, 51
 Namur 375
 Neapel (Napoli) 69, 122, 224f., 228, 239, 372, 373, 381
 Neisse 254
 Niederlande (Paesi Bassi), auch die alten Niederlande 269, 329, 370, 371, 374f., 378, 381–384, 392, 397
 Norwegen 48
 Nürnberg 146, 153, 156f., 174, 255f.

 Odense 51
 Oirschot 370–372, 377, 389, 394–396
 – Ameijdenstraat 372
 – Kollegialkirche 374
 – Nieuwstraat Nr. 5, 371
 Oldenburg 48
 Oplontis 178f.
 – Villa di Poppaea 178f., 208

- Österreich (Austria, Österreich-Ungarn) 66f., 69, 76f., 80, 86, 89f., 98f., 106, 104, 107, 125f., 221f., 226, 230, 233, 237f., 242, 256, 262, 395, 398
- Österreich-Schlesien (Silesia Austriaca) 67
- Ostia (S. Aurea) 119
- Padua 39, 69, 146
- Palermo 109
- Parma 180
- Passau 256
- Pataviensis 161, 255
- Pauluccio 239
- Perugia 46f., 266, 378
- Dom 123
- S. Domenico 123
- Peterwardein 247
- Piave 91
- Pienza 125
- Kathedrale 125f., 136
- Pinzano 91
- Pinzgau 67
- Pistoia 281
- Poitiers (Kathedrale) 124f., 135
- Polen (Polonia) 69, 67, 221, 224, 256
- Pommern 156, 158
- Pompeij 178, 179
- Villa Imperiale 179
- Portugal (Portogallo) 224, 226, 233, 313
- Prag (Praga) 221, 349
- Preußen (Prussia) 262, 273, 284
- Quero 91
- Ranst 388
- Ratzeburg 162
- Regensburg (Ratisbona) 292
- Rhein 383
- Rimini 79
- Rom (Roma)
- Academia Belgica 369
- Arenula 263, 297
- Basilica di S. Paolo fuori le Mura 70
- Basilica Lateranense 270
- Bibliotheca Hertziana (Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte) 137, 141f., 184
- Campo de' Fiori 297
- Campo Santo Teutonico IX, XI–XIII, 19, 35, 67, 71, 79–81, 87, 106
- Campo Verano (Cimitero al Verano) 86, 88f., 94
- Casa dei Grifi 168
- Cestius-Pyramide 178
- Colle Oppio 150, 177
- Collegio Olandese 394
- Della Margana (Porta Appia) 271
- Domus Aurea 177–179, 181
- Engelsburg (Castel Sant'Angelo) 177, 232
- Gianicolo 79
- Gonfalone 284, 324
- Kolosseum (Colosseo) 181
- Largo Arenula 263
- Luoghi di Monte 339
- Luogo Pio 327, 330, 340
- Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte → Bibliotheca Hertziana
- Monte Granato 289, 296
- Nostra Donna del Sacro Cuore → S. Giacomo degli Spagnoli
- Ospedale Beate Marie Alamanorum 280
- Ospedale Lateranense del Salvatore 266
- Palazzo Altemps 74
- Palazzo Colonna 226, 232
- Palazzo de Cupis 221, 334
- Palazzo dei Penitenzieri 180, 181
- Palazzo del Burcardo 132f.
- Palazzo della Cancelleria 168, 172, 343
- Palazzo Farnese 171
- Palazzo Gambirasi 339, 349
- Palazzo Giraud-Torlonia 343
- Palazzo Madama 148
- Palazzo Odescalchi 225, 238
- Palazzo Sacchetti 171, 176f., 199
- Pantheon 79, 176
- Piazza Colonna 108
- Piazza della Pace 327, 339, 349, 367f.
- Piazza della Pilotta 226, 232
- Piazza di Spagna 33, 101
- Piazza Farnese (Haus der hl. Birgitta) 56, 60
- Piazza Navona 123, 148, 224, 232, 272, 296
- Piazza SS. Apostoli 225, 238
- Piazza Venezia 343
- Platea Agonis (nella regione Parione) 327
- Quirinal 81, 107, 242
- Regione Trevi 297
- Rione Arenula 281
- Rione Campitelli 268
- Rione Campo Marzio 289 (Colonna), 296
- Rione Parione 6, 250, 271–273, 280f., 285, 287–289, 297, 301, 304, 307, 327, 330f.
- Rione Pigna 266–268, 270
- Rione Ponte 281, 285, 288, 304, 307, 327, 350, 353f.
- Rione S. Eustachio 12, 249–251, 257, 263, 266, 289, 290, 297
- S. Agnese 71, 221

- S. Agnese de Agone 272
- S. Agostino 340
- S. Alessandro Cherubino 338
- S. Andrea de Cretaciaris 330f.
- S. Andrea de rigione Pinee (S. Andrea delle botteghe oscure) 268
- S. Andrea della Valle 257
- S. Angelo al Laterano 251f.
- S. Angelo, Hospital 251
- S. Anna 272
- S. Anna dei Falegnami 263
- Santo dello Pascio 271
- S. Apollinare 230
- S. Biagio de Anulo 297
- S. Biagio dell'Oliva o dell'Anello 12, 249, 252
- S. Biagio della Fossa 272, 294, 334
- S. Biagio e Carlo ai Catinari 12, 249
- S. Biagio in Trivium 333f.
- S. Brigida 252
- Scala Santa 78
- S. Callisto 71
- S. Caterine, Hospital 250, 263f., 266
- S. Crisogono in Trastevere 150, 153
- S. Cristoforo 349
- S. Croce in Gerusalemme 70
- S. Giacomo degli Spagnoli (Nostra Donna del Sacro Cuore) 112f., 123, 148, 311f., 323, 337
- S. Giovanni in Laterano 70, 392
- S. Giuliano dei Fiamminghi 387
- S. Lorenzo fuori le mura 70
- S. Lorenzo in Panisperna 12, 284
- S. Lorenzo nella valle (La valle di S. Lorenzo) 271
- S. Luca 347
- S. Luigi dei Francesi 216, 221
- S. Marco nel rione Pigna 250, 267–269, 376
- S. Maria in Vallicella 288, 294, 340
- S. Maria de Cellis 251
- S. Maria del Popolo 114, 131, 289, 333f.
- S. Maria dell'Orto a Trastevere 265
- S. Maria della Pace 15, 32, 335, 339
- S. Maria in Iulia 263
- S. Maria in Traspontina 270
- S. Maria Maggiore 70, 390, 392
- S. Maria sopra Minerva (Cappella Carafa) 154, 172, 174, 179, 191
- S. Maurizius vor den Mauern 301
- S. Michele dei Frisoni → SS. Michele e Magno
- S. Nicola 297
- S. Nicola in Agone 8, 293
- S. Nicolò, Hospital 260
- S. Nicolò de Mellinis (de' Cavalieri) 263
- S. Paolo fuori le Mura (St. Paul vor den Mauern) 270, 392
- S. Pietro in Vincoli 26, 30, 35, 39, 150f., 294
- S. Sabina 20
- S. Salvatore al Laterano (ad Sancta Sanctorum) 263, 264, 266, 284, 324
- S. Salvatore de Cupellis 289, 296
- S. Salvatore in Iulia 263
- S. Sebastiano 70
- S. Sisto 271
- S. Spirito in Sassia 48, 119, 281, 290, 333
- S. Stefano in Piscinula 287, 295f.
- SS. Apostoli 226, 297
- SS. Crocifisso 266, 271
- SS. Michele e Magno (S. Michele dei Frisoni) 383
- Stadio Domiziano 88
- St. Andreas-Hospital (Hospital e Domini Nicolai, S. Nicolai) 1, 12, 32f., 34, 249–261, 263, 271, 275, 277, 284f., 289f., 297, 321
- St. Blasius in Oliva 26, 251
- Taverna de Corona 288
- Trastevere 79
- Tre fontane 71
- Via Alessandrina 334, 343
- Via Appia 83
- Via Arco di Parma 334
- Via Condotti 394f.
- Via dei Barbieri 26, 284f.
- Via dei Coronari 53, 333
- Via del Monte della Farina 12, 26 (Nr. 19), 249, 285
- Via del Sudario 122, 387
- Via dell'Anima, Nr. 64 → Via di S. Maria dell'Anima, Nr. 64
- Via della Pace 175, 327, 336f., 341, 347
- Via della Pace, Nr. 20, 349
- Via della Pace, Nr. 21, 342, 345, 348
- Via della Pace, Nr. 23–26, 348
- Via della Pace, Nr. 24, 363–366
- Via delle Coppelle 338
- Via detta di Settingnano 289
- Via di Monte della Farina → St. Andreas-Hospital
- Via di S. Maria dell'Anima 120, 338, 341
- Via di S. Maria dell'Anima, Nr. 61 346
- Via di S. Maria dell'Anima, Nr. 63–64a 345
- Via di S. Maria dell'Anima, Nr. 64 332f., 342, 360f.
- Via di Tor Millina 327, 332, 334, 338, 347
- Via di Tor Millina, Nr. 1–3 348, 363–366

- Via di Tor Millina, Nr. 4–5 347
- Via di Tor Millina, Nr. 7 362
- Via di Tor Millina, Nr. 10–17 346
- Via lata media Alexandrina 297
- Via Nomentana 89
- Via Reggio Emilia 26, 89
- Via S. Anna 26
- Via Salaria 89
- Vicolo de Prata 271
- Vicolo della Pace 327
- Villa Colonna 226
- Villa Farnesina 180
- Villa Madama 181
- Rom/Vatikan
 - Fabbrica di San Pietro → St. Peter
 - S. Martha 70
 - Sixtinische Kapelle (Capella Sixtina) 142, 180, 204, 206, 370, 374f., 378, 381–383, 385, 387–392, 394, 396
 - St. Peter (S. Pietro) 18f., 27, 70, 72, 75, 79–81, 104, 107, 137, 144, 147, 169, 174f., 217, 289, 324, 375, 378, 391f.
 - Vatikanische Gärten 71
 - Vatikanisches Belvedere 137
- Roskilde 44–48, 50–52, 54, 57, 60f.
- Rostock 55
- Rügen 156–158
- Ruhrgebiet 370
- Rußland 95

- Sachsen (Sassonia) 255
- Salzburg (Salisburgo) 67, 76, 79f., 255–257, 262
 - Dom 90
- Santiago de Compostela (S. Giacomo di Compostela) 261
- Sardinien (Sardegna) 104f.
- Schiavonia → Slawonien
- Schlesien 69, 75
- Schleswig 48, 52
- Schweden 48, 55f., 60f.
- Schwerin 270
- Seeland 370, 374
- 's-Hertogenbosch (Den Bosch) 370f., 373f., 377, 384
- S. Giacomo di Compostela → Santiago de Compostela
- Siebenbürgen 269
- Siena 347
- Silesia Austriaca → Österreich-Schlesien
- Siponto 376
- Skandinavien 43, 52f., 56
- Skåne 44, 60
- Skänninge 55

- Slawonien (Schiavonia) 67
- Spanien 123, 220, 223, 233, 246f., 317, 371, 377f., 381–383, 384
- Speyer (Dom) 182
- St. Germain 90
- St. Petersburg (Eremitage) 172
- St. Pölten 65
- Steiermark (Stiria) 67, 69, 76, 256
- Steinhaus bei Wels 73
- Stettin 156–158
- Stockholm 54
- Stolpen 255f.
- Strängnäs 55
- Straßburg 39
- Straubing 268
- Südbeveland 374

- Tagliamento 91
- Temesvárs 247
- Tholen, Seeland 374
- Tilburg 370
- Tirol 67, 69, 74, 101
- Todi 29, 125f.
 - S. Fortunato 124, 126, 134
- Toledo 296
- Tolmein 91
- Transilvanien (Transilvania) 67, 269
- Trautmansdorff 255, 256
- Trient 69
- Trier (Treviri) 27, 149, 270
 - St. Eucharius-St. Matthias 34
- Triest (Trieste) 67, 69
- Tripoli 232
- Trondheim 50f.
- Tschechische Republik (Repubblica Ceca) 256
- Turin 177, 203
- Türkei 234, 237f., 247
- Tyvelse 50

- Ulm 295
- Ungarn (Ungheria) 67, 69, 76, 107, 230, 233, 242, 247, 378
- Uppsala 55, 61
- Usedom 158
- Utrecht XIII, 149, 393

- Västerås 55
- Vejlby 45
- Velturmo 101
- Venedig (Venezia) 55f., 83, 146, 161, 163f., 168, 182, 395, 399
- Palazzo Grimani 180f.
- Venetien (Veneto) 226

- Viborg 57
Viterbo 36
- Wastunp (auch: Vanstad, Wastorp, Wastrup)
43, 44
- Wehlen 39
- Wenden 158
- Wesel 54
- Westfalen 115
- Wien (Vienna) 66, 68, 74, 76, 83, 90, 93, 95,
98f., 100, 101, 104, 106f., 120, 176, 221f.,
225f., 229f., 232, 234, 238, 273
- Peterskirche 90
– Singerstraße 69
– St. Stephan 90, 119f.
- Windesheim 28
- Würzburg 7, 100
- Zenta an der Theiß 238, 240
- Zollern 156f.